



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

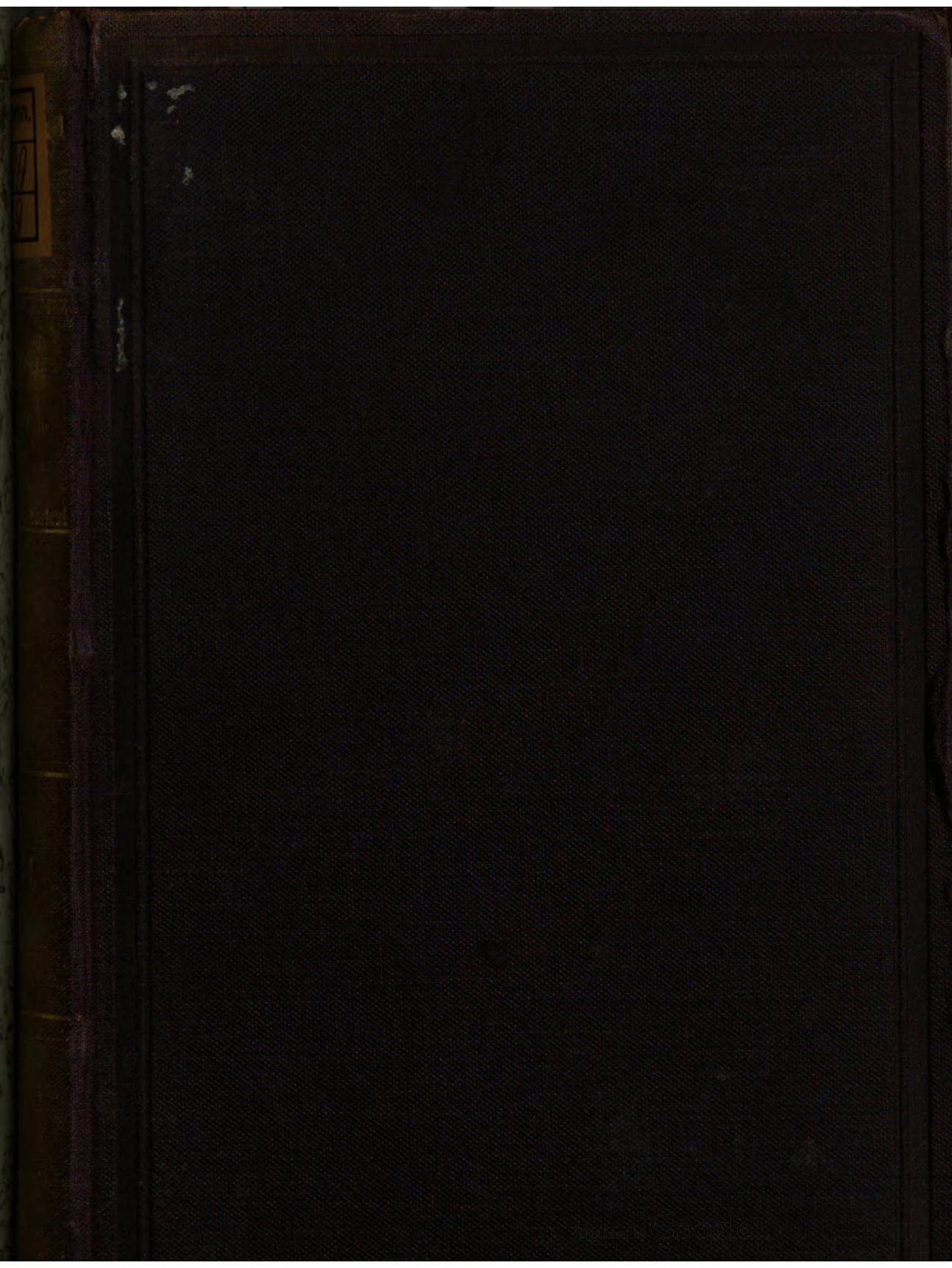
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Gymn. 800 / 29



<36623568840017

<36623568840017

Bayer. Staatsbibliothek



Ein keltisches Schachräthsel.

Herr v. d. Lasa bemerkt in seiner entscheidenden Abhandlung „Ueber die griechischen und römischen Spiele, welche einige Aehnlichkeit mit dem Schach hatten,“ (Schachzeitung 1863 S. 161 ff.) mit grossem Rechte, dass „Alles, was mit dem Schach, wenn auch nur in entfernte Berührung gebracht ist, in den Organen, die dem Spiel ausschliesslich gewidmet sind, vollständig erörtert werden muss.“ Ich erlaube mir also, den Schachfreunden, die sich auch für die Literatur unseres schönen Spiels mehr eingehend interessiren, eine Untersuchung über das Irische Brettspiel (?) **Fidcill**, — das nicht blos „mit dem Schach in eine entfernte Berührung gebracht“, sondern seit Hyde 1694 * öfter zu einer Stütze eines sagenhaften Alters des Schachspiels erhoben worden ist, — vorzulegen.

„In Irland“, erzählt Günther Wahl nach Hyde, der seine Nachrichten handschriftlichen Auszügen des Erzbischofs Narciss Marsh entnommen, „sind hohe Häuser anzutreffen, welche ganze Landgüter und Gebiete allein unter der Sanction besitzen, dass jährlich eins das andre dieser Häuser auf dem Schachbrette besiege, wobei das Siegende jedesmal sich im Besitz behaupten solle. Die Sache wird mit solchem Ernst betrieben (natürlich!), dass zur Bewährung, Entscheidung und Handhabung des Rechts jedesmal ein öffentlicher Notarius beordert wird, der das Protokoll dabei zu führen hat. Die Erben der Besitzer haben es aber weisslich so eingeleitet, dass dieses Spiel unter des Notarius Aufsicht alle Jahre einmal vorgenommen wird und jedesmal nur ein Zug geschieht, mit Versparung des Gegenzugs aufs andere Jahr, da dann natürlich ein und dasselbe Spiel wohl 100 Jahre zu dauern fähig ist.“

„Bei den Irländern war (nämlich) das Schach, wenn wir ihren Chroniken Glauben geben, zur Zeit ihres Königs Cahir-more (gegen Jahr

* Et tempore Cahir-More Regis Hiberniae circa annum Chr. 177, *Shahiludium* (si eorum Chronicis fides) in frequente usu fuit apud Hibernos, adeo ut dictus Rex multa Scaccaria filio suo legaverit, ut alibi plenius narravi. Proll. b verso. Vgl. S. 52 und Günther Wahl „Der Geist und die Geschichte des Schachspiels“, Halle 1798 S. 24, 25, 120 (Massmann 1839 S. 79).

nach Christus 177) bereits in Uebung, und der genannte König soll seinem Nachfolger eine grosse Anzahl Schachspiele hinterlassen, die Nation selbst auch einen General-Aufseher über die Spiele als eine eigne Staatsperson unterhalten haben.“ „Cahir-more oder Cathir-more (d. h. Cathir der Grosse, † anno 177 p. Chr. n.), heisst es in der alten irländischen Chronik vom Jahre der Welt 3596 bis Christi 332, habe unter anderen Schätzen seinem Sohne Rotsio Falcio (!) und einigen Edlen fünf Spieltische (die man Fichell nannte) und fünf Schachbreter, Brandab (Brannaw) genannt, testamentlich hinterlassen. Auch habe er seinem andern Sohne Crinthann zehn dergleichen sehr künstlich gearbeitete Spieltische und zwei Schachbrete mit zierlichen Schachfiguren ausgesetzt; ihnen so ferner die Würde eines Oberaufsehers über die Spiele conferiret. Endlich aber dem Macorbo, Sohne des Leogarius Binnbhudach 50 andere Spieltafeln der Fechter und 50 Schachbrete bestimmt.“

Gerade zur Zeit Hyde's war aber auch das ganze „Testamentum Cathirii Magni, Rex Hiberniae, ob. 177“, zum ersten Male nach einem älteren Codex durch O'Flaherty (Ogygia, III. Cap. 59, 1685) herausgegeben, und auch dort waren (S. 311) die erwähnten fünf „Fidchells“ als „quinque tabulas lusorias“, und die fünf „brandubhs“ als „quinque scacchias“ aufgefasst. * Im letzten Viertel des XVII. Jahrhunderts übersetzten die Keltologen also brandubh als Schach.

Von dem sogenannten Testament oder Willen des Königs Cathaer Mor existiren, ausser der handschriftlich nicht mehr vorhandenen Vorlage O'Flaherty's, noch vier, zum Theil stark variirende Texte: 1) Eine moderne) Abschrift von Peter O'Connell (Bibliothek der kgl. Irischen

* Bei Forbes (History of Chess, 1860, Appendix D., Chess among the Irish) kommt das betreffende Testament nach O'Flaherty's Ausgabe vor, wie es in Patrick O'Kelly's Uebersetzung der französ. Geschichte Irlands (Dublin 1844) vom Abbé Mac Geoghegan citirt wurde. Forbes macht sich dort über O'Connor's „Chronicles of Eri“ lustig, da dieser nach alten Manuscripten eine authentische Geschichte Irlands „von 1,006 bis 15 v. Chr. und im Allgemeinen noch 4000 Jahre früher“, d. h. (sagt Forbes) seit 5,000 Jahren vor Chr. oder 1,000 Jahren vor der Schöpfung der Welt“! Forbes weiss also genau, wann die Welt erschaffen wurde, nämlich, wie ich selbst annehme, am 1. Januar des Jahres 1. Wenn der Witzbold nun aber selbst, auf Grund einer Reihe von Hirngespinnsten, S. 33 behauptet, dass das indische Tschaturanga „claims an antiquity of nearly 5,000 years“, dann geht er, da wir nach „Otto Janke's deutschem Volkskalender für das Jahr 1874“ jetat erst das „5634ste Jahr der Welt“ erreicht haben, nicht blos über die „Sündfluth“ hinaus, sondern unser Urvater Adam, der bekanntlich im J. 930 starb (Gen. V. 5.), kann noch während dreier Jahrhunderte Mitglied eines asiatischen Schachklubs gewesen sein!

Akademie in Dublin) aus dem *Leabhar Gleann Da Loch* (Buch v. Glendalough); 2) in einem Pergamentcodex des *Leabhar Bhaile Mhuta* (Buch von „Ballymote“), um 1390 von verschiedenen Personen besonders aber von Solamh O'Droma compilirt; 3) in einem Pergamentcodex des *Leabhar Leacain* (Buch von Lecan), im Jahre 1418 v. Giolla Josa Mor Mac Firbisigh v. Leacain * compilirt; 4) in einem Pergamentcodex, geschrieben um 1190, vom *Leabhar Laighnea* (Buch von Leinster, Trinity College in Dublin). Da die beiden Texte 2 u. 3, mit Bezugnahme auf die übrigen, in John O'Donovan's kritischer Ausgabe des *Leabhar na g-Ceart* (Buch der Rechte, nämlich der irischen „Könige“, erschienen Dublin 1847, vgl. S. 192 ff.) gedruckt vorliegt, ist es jetzt möglich, sich ohne Reise nach Eirin von der Beschaffenheit des für Schachspieler so wichtigen Testaments des grossen Königs überzeugen. Wir wollen auf der Stelle, mit der einem verscheidend „Monarchen“ (irischen Erz- oder Oberkönigs) schuldenden Ehrfurcht einen Augenblick anhören, was S. Maj. allergnädigst zu vermachen ge- ruht haben.

„Hier ist das Testament von Cathair Mor für seine Kinder, für seine vornehmsten Söhne ** und deren Erben, und er gab jedem Sohn einen Theil seines Besitzthums und seines Reichthums. Und er sprach zu Ros Failghe (d. h. Ros der Ringe), ihn (metrisch) segnend: „„Mei Souveränität, meinen Glanz, — Meine Würde, meine Kraft, — Mei Macht um zu schirmen, — Für meinen stolzen Ros, für meinen feurig Failghe,““ u. s. w. u. s. w. „Und er schenkte ihm zehn Schilde und zehn Ringe und zehn Schwerter und zehn Trinkhörner, und er sprach zu ihm: „„Am edelsten werden deine Nachkommen unter den Nachkommen deiner Kinder sein.““ Wir übergehen einige Verfügungen, um bald wie möglich zu hören, was der König zu „Crinthann“, der ja zwei schönen Schachspiele bekam und zum „Spielfürsten“ eingese- wurde, gesagt. „Dann sprach er zu Criomhthann: „„Criomhthann mein jugendlicher Held; Er ist ein Büschel auf den schwarz

* Da heute (am 20. November) ein Nachkomme des *Magh Mathghamhna Mac Mahon* unter der h. Siebenzahl „König“ von Gallien geworden, wozu ihm *Mac* ver helfe, kann es den Schachspielern durchaus nicht schaden, sich bei dieser Gelegenheit ein wenig am keltischen zu gewöhnen!

** Der König hatte (nach den irischen Genealogen, die ihrer Sache nicht wenig als die Verfasser der indischen Götzensgeschlechter gewiss waren) blos 3 Frauen und Söhne. Das Testament nennt auch „Aenghus Nic“, einen Sohn, den Cathair in seiner Trunkenheit zeugte bei seiner Tochter, nämlich Muchna.

Vögeln der Wiesen; Er wird kleine Striche erobern; Ich liebe seine Ruhmredigkeit nicht; Keiner seiner Nachkommen wird verehrt werden, Mit Ausnahme eines einzigen. — Und er (der König) schenkte ihm sieben schöne Pferde und sechs Trinkhörner und sechs Ochsen mit vollständigem Zubehör.“ Da blieben wir also ohne „Schachspiele“, brauchen aber doch noch nicht leer auszugehen! Hören wir nur weiter. Er sprach zu Oilioll Ceadach, dem Sohne Cathaeifs: „„Oilioll, ein grosser Mann in dem Besitz alter Flächen und alter Gehöfte . . . Ein Mann klug im fichthillacht, Der über viele blühenden Striche herrschen wird.““ Und er gab sein fichthill und sein fithcheallacht dem Oilioll Ceadach.“ Eben dies fidcill (fithcheall, gegenwärtig wie englisch feechill, mit sehr weichem und aspirirtem ch, fast wie fee-hill ausgesprochen) wird von den bedeutendsten heutigen Keltologen, wie O'Donovan und W. M. Hennessy von der königl. irischen Akademie dem ich bei dieser Gelegenheit für seine bereitwilligen irischen Mittheilungen über den interessanten Gegenstand meinen aufrichtigen Dank öffentlich ausspreche, — durch Schach, Schachbret, Schachspiel übersetzt. Da das irische fid (spr. fi) Holz bedeutet, so wäre es von vornherein schon möglich, dass wir es mit einem alten Bretspiele, nach Art des Puff-, Mühle- oder Dame-Spiels zu thun haben. Es ist das bekannte Schicksal aller unbekanntten alten Bretspiele der Inder, Chinesen, Perser, Egypter, Griechen, Römer, Scandinavier, ja sogar der Araucanier, nach der Reihe von den Schriftstellern mit dem Schach identificirt zu werden. Wie wir schon sahen, war dies 1685 und 1694 auch mit dem irischen Brandubh der Fall, und dass das Schach jetzt wieder Fidcill heissen soll, ist allerdings für die Sache misslich. Wir wollen aber versuchen, ihr näher auf die Spur zu kommen. Ich setze dabei die allgemeinen Gesetze der historischen Kritik als „angenommen“ voraus. Behauptungen der Schriftsteller über die früheren Jahrhunderte, wenn sie nicht von Zeitgenossen urkundlich belegt werden, sind eben blos „Behauptungen“ und beweisen für die Geschichte absolut nichts. Und auch von den Zeitgenossen gilt allein dasjenige, was nicht gegen die objektive Logik verstösst. Wenn man z. B. in einem niederländischen Manuscript van den levone ons Heren (ed. Dr. P. J. Vermeulen, Utrecht 1843), das sprachlich spätestens in die erste Hälfte des XIII. Jahrhunderts gesetzt werden darf, liest, dass Jesus schon als Knabe „Französisch, Deutsch und Latein (franços, diets ende latine) kannte“, so ist dieser interessante Umstand, da zur Zeit die

französische und holländische (niederdeutsche) Sprache noch nicht existirten, für ein wissenschaftliches „Leben Jesu“ schwerlich zu verwerthen.

Lieber Leser, werden Sie über dies drastische Beispiel nur nicht ungeduldig! Obgleich ein Theologe allerdings seine Zurechnungsfähigkeit in Frage stellen würde, wenn er in apologetischem Eifer aus einem Codex des XIII. Jahrhunderts beweisen wollte, Jesus habe sogar „französisch und holländisch“ verstanden, so wurde doch die Geschichte des Schachspiels eben nach dieser abscheulich barbarischen Methode fast durchgehends geschrieben!

Madden 1832, Massmann 1839, Forbes 1860, Basterot 1863, sie haben die meist kindischen Märchen mit lächerlichem Ernst, und die bodenlosesten Vermuthungen mit wissenschaftlicher Gewissenlosigkeit als Geschichte behandelt und ihren Lesern aufgebunden. Ich habe mich nun seit drei Jahren mit diesem widerlichen Schund beschäftigt, und ein Recht erworben, meine tiefe Verachtung gegen solche Schmierer auszusprechen.

Da Araber den Adam (um sich über den Abel zu trösten), Juden Moses und Salomo (die Königin von Scheba gab ihm sogar „Probleme“ auf), Zopfklassiker Hermes und Palamedes, Madden altnordische Könige, Forbes vor Jahrtausenden den epischen Yudhishira „Schach“ spielen lassen, könnte es an sich wenig auffallen, dass nach der irischen Erzählung von der Ankunft der mythischen Dynastie Tuatha De Danann, Lug, Sohn des Dianecht (des Aeskulap der irischen Mythologie), zuerst das fidcill einführte. Die Aera dieser Dynastie wird von irischen Chronikschreibern (die reinsten Märchendichter, den Chinesen und Indern ebenbürtig!) dem Jahre der Welt 2737 (nach Scaliger) zugewiesen. (Man wäre versucht, die Tuatha De Danann einfach für die Dänen des IX. Jahrhunderts zu halten, wenn's nicht so welsch wäre.) Verfahren auch wir etwas chronologisch.

In der Erzählung Tain bo Fnach (im schon citirten Buch von Leinster, c. 1190, gedruckt Proceedings of the Royal Irish Academy, Irish Manuscript Series, Vol. I. pt. 1. S. 136 ff.) heisst es: „Willkommen,“ sagten Ailill und Medb; und Medb und Ailill stellten dann das fidchell zurecht.* Und Froech fing mit dem Spiele fidchille an, mit

* Ich lasse das „Bretspiel“ unübersetzt, der geneigte Leser kann aber überall, vorläufig, nach keltischem Vorbilde, Schach, Schachspiel, Schachbret, Schach-

einem Manne seines Volkes. Es war das schönste fidchelle, von findruine (einem kostbaren Stoff), das Bret (?) mit vier Oesen an den Ecken, Gold und Silber war die Schaar, die auf dem Brete (?) war. „Mache das Essen für die Kleinen bereit,“ sagte Ailill. „Das ist nicht mein Begeh,“ sagte Medb, „sondern um fidchille zu spielen mit Froech.“ Sie spielte dann das Spiel mit Froech. Sie spielten es drei Tage und drei Nächte, wegen der Menge kostbarer Steine in Froechs Haushalt (Imberat in fidchill iarum ocus Froech... Batar tri laa ocus teora aidche oc imbert na fidchille la immed nalliac logmar i tegluch Froech).“ Die schachspielende Königin Medb (oder Maude) von Connaught soll am Anfang der christlichen Zeitrechnung, d. h. Anno Mundi 3949 Scaliger gelebt haben (Ogygia S. 275 und Epist. Dedic. S. 8). Ein anderes Manuscript (Amra Coluim Cille, Lebor na hIidhie, um 1100) erzählt: „Das fidchell des Crimthand Nia-nar, Ein Knabe trägt es nicht an seiner Seite; Die Hälfte seiner Schaar aus gelbem Gold: Die andere Hälfte aus findruine; Ein Glied seiner Schaar allein würde kosten sieben Paar (Menschen).“ Dieser irische König Crimthan N. N. (die Annals of the four Masters, eine im Jahre 1636 beendete Compilation der irischen „Geschichte,“ 1847 in drei grossen Bänden erschienen, setzen ihn in das Jahr 9 n. Chr.) brachte, nach den irischen Märgen, das fidcill über's Meer (aus England?) mit (vgl. Keating's Hist. of Ireland, ed. Haliday S. 408, Ogygia S. 295). Wir haben wohl erhalten das Jahr neun erreicht und schreiten unverdrossen weiter.

Cuchulaind, der Achill der alt-irischen Romantik, war nach dem „Chronikschreiber“ Tigernach († 1088), der unter 39 A. D. von ihm spricht, ein berühmter Spieler des fidcill, brandub und buanbach (chess b. and b.). Er mag es wenigstens ebenso fein gespielt haben wie Alexander der Grosse, König Arthur, Kaiser Heraklius, Charlemagne und die nordischen Collegen Knut und Wilhelm der Eroberer das „Schach.“ Er verstand sich denn auch auf endgültiges Matsetzen des Gegners, wie so viele Bretspieler des Mittelalters. * O'Donovan übersetzt aus dem Leabhar na h-Uidri des XII. Jahrhunderts folgende, dieses Faustgambit betreffende Nachricht: „Cuchullainn and his own cha-

steine, je nach der Construction des Satzes lesen. Mein Bedenken, warum ich nicht einmal Bretspiel übersetze, theile ich weiter unten mit.

* Vgl. Westminster Papers vom 1. November 1873, S. 132: Mr. Buckle's Chess references.

rioteer, Loegh, son of Riangabhra, where then playing chess (fidchille). It was to mock me, said he, thou hast told a lie about what thou mistakest not. With that he cast [one] of his chessmen (fheraibh fidchilli) at the messenger, so that is pierced to the centre of his brain.“

Das Buch von Leinster „constatirt“: „Und es geschah an einem Tage, dass Lugaid (Maccon, König von Irland im Anfang des III. Jahrhunderts) fidchille spielte mit dem König (von Schottland). Sie sahen einen Mann von wunderbarem Aussehen eintreten. (Er erzählt Neuigkeiten von Irland, die dem König Lugaid misfallen, und die Geschichte fährt dann weiter fort.) Es waren goldene und silberne Figuren (Steine) in seiner Hand; er stellte seine Finger um zwei oder drei derselben, so dass er die vor ihm stehende Reihe verwirrte (oder: seine Vorderreihe schwächte). Der König sah es u. s. w. Ob zwar die Könige von Irland und Schottland im dritten Jahrhundert gewiss das nordische Gambit nicht mit einander gespielt haben und Lugaid Maccon also auch nicht seine drei Bauern opferte, so könnte doch der Ausdruck „weakened the front ranc“ andeuten, dass fidcill ein Bretspiel im Geiste unseres Dame-Spiels gewesen sei. An einer anderen Stelle der Handschrift werden Lugaid's Gesellen gelobt, dass sie sich im (Spielen des) brandub, buanbach und fithchell auszeichneten. (Brandub soll ein „schwarzer Rabe“ sein, dem wir bald wieder begegnen werden.) Beim Cuchulaind sahen wir dieselbe Zusammenstellung. Eine irische Handschrift aus dem XV. Jahrhundert (das Buch von Lismore) verlegt das Spiel sogar nach Rom: der Kaiser Phokas (enthauptet im Jahre 610) habe Spiele für den 1. November des Jahres eingesetzt, bei welcher Gelegenheit besonders ein fidcell die Aufmerksamkeit des Papstes Bonifacius (III. 607 oder IV. 608—15?) auf sich lenkte. Es war aus Elfenbein und hatte neun Linien; die Figuren, zur Hälfte Männer, zur Hälfte Weiber, waren von Gold und Silber. *

Wenn auch ganz sicher, wegen der Gleichförmigkeit der Figuren und der ungentügenden Zahl der Linien kein Schach, so erscheint es nach diesem Citat doch wenigstens unzweifelhaft, dass das alt-irische

* In der Schachzeitung 1869 S. 169 ist mit Bezug auf ein römisches Bret citirt: La reine, en or massif, pesait trente livres. Napoleon III. (vgl. Le Sphinx I. S. 27) spricht von demselben Bret auch als Schachbrett, sagt aber am Schluss: orné d'une lune en or du poids de 80 livres. Die unkritischen Angaben schwanken hier also zwischen Mond und Maid (Königin), Schach will man aber nun einmal immer im alten Rom sehen!

fidcill ganz gewiss ein Bretspiel für zwei Personen andeuten soll. Ich habe nichts dagegen, aber es fehlt mir der rechte Glaube, seitdem ich mir die Sache näher angesehen habe. Wusste denn ein Compiler im XV. Jahrh. überhaupt selbst noch, was das fidcill der Volkssagen vorstellen sollte? O'Donovan behauptet zwar (am a. O. S. 70), dass das Wort Fithcheall „never bore any meaning among for ancient or modern Irish, but a chess-board of a quadrangular form, marked with black and white spots“ *, aber — O'Flaherty übersetzte doch 1685 brandubh mit Schach, und Dr. O'Brien erklärt Fithcheal (Irish Dictionary) für „a full or complete armour, consisting of corslet, helmet, shield, buckler, and boots“. O'Reilly übersetzt das fragliche Wort sogar durch „philosopher“, da seine Quelle, Cormac, conjicirt „that the black and white spots on the board hat a mystical signification.“ O'Donovan meint, dass O'Brien die Erklärung des Wortes „aus der Vorrathskammer seiner Einbildung“ hergeholt hat, und ich meine, dass das fidcill sammt und sonders aus dieser Vorrathskammer herrührt. Und, sollte eine irische fidcill-Belustigung je existirt haben, ist es denn nicht vielmehr eine Art von Ringspiel gewesen? Denn O'Donovan gesteht nicht blos selbst ein, dass er „never has discovered in the Irish MSS. any full or detailed description of a chess-board, and its furniture, and he, therefore, is unable to prove that pieces of different forms and powers, similar to those among other nations, were used by the Irish“, sondern es ist wahrlich ein schweres Kunststück, sein eigenes Citat: „Loeghaire rubbed him (the man) between his two palms, as the fear fithchille (fear heisst wirklich Mann, vir) is drawn in a fairidin.“ Da kann denn doch ein Kampfspiel gemeint sein! ** Und wenn in den keltischen Erzählungen der dänischen Kriege in Irland gesagt wird, dass der irische König Flann Sinna auf dem Gebiete seines Feindes Lorcan fidcill

* Vgl. *The Battle of Magh-Rath*, ed. J. O'Donovan (Irish Archaeological Society's publications, Dublin 1842, S. 36); Stokes, *Three Irish Glossaries* (London, Williams and Norgate, 1862, Introd. S. LIII.); O'Donovan's Uebersetzung von Cormac's *Glossarium*, ed. Stokes (Calcutta, printed for the Irish Arch. Soc. 1868, S. 75). Hyde II p. 5!

** O'Donovan übersetzt noch aus dem *Leabhar na h-Uidhri*: Wie ist dein Name? fragte Eochaidh. Er ist nicht erlaucht, antwortete der Andere, Midir. Was führte dich hier? fragte Eochaidh. Fithcheall mit dir zu spielen, erwiederte er. Verstehst du dich auf fithcheall? fragte E. Wir wollen es versuchen, antwortete Midir. Die Königin, sagte E., schläft, und das Haus, in dem das fithcheall ist, gehört ihr. Hier ist, sagte Midir, kein übles fithcheall. So war es in der That, es war ein Bret (?) von Silber und reinem Gold, und jede Ecke war mit Edelsteinen verziert, und ein „man-bag of woven brass wire.“ Midir stellte das fithcheall zurecht. Spiel, sagte Midir. Ich will nicht, es sei denn, um eine

spielte, Lorcan aber den Eindringling angriff und sein Spiel zerstörte (im *Cogad Gaidhel re Gallaibh*), so lässt sich eine Gebietsverletzung (wenn man auch unbekümmert übersetzt: the monarch of Ireland . . . sat down to play a Game of Chess in the very middle of prince Lorcan's territory, but Lorcan, hearing of it, attacked the intruder, and demolished both chess-board and chess-men) durch Schach doch herzlich schlecht annehmen! „Wir mischen Schaaren (Banden) von gelbem Gold auf (!) fidcells von findruine (*Mes'maid fairind óir biude for fidchellaib findruine*), sagt das Buch von Leinster; bedeutet fidcill hier das Brett?

Dass das *Leabhar na g-Ceart*, wo in einer ewigen Litanei die verpflichteten Tributzahlungen an die irischen Häuptlinge abgeleiert werden und das in seiner Substanz dem Sanct Benignus († am 9. November 468) untergeschoben wird, förmlich wimmelt von „Chess-boards“ (nach O'Flaherty's Vorlage erbt ein Nachkomme des Cathair Mor sogar 50 Spiele auf einmal!) ist selbst für ein einfacheres Brettspiel doch sehr bedenklich! Ich finde in der Uebersetzung des Buchs der Rechte nicht weniger als die folgenden „Schachbreter“: „20 rings, 20 (!) chess-boards, and 20 steeds to the king of Cineal Conaill (S. 31); 30 coats of mail, 30 rings, 100 steeds, and 30 (!) chess-boards to the king of Teamhair (S. 33); 20 rings, 20 (!) chess-boards, 20 steeds at the great Easruaidh (S. 35); 100 steeds not wearied in a fatiguing service, with 30 (!) chess-boards (S. 39); 2 rings and 2 chess-boards to the king of Dal Chais (S. 69); 10 steeds and 10 drinking-horns and 10 swords and 10 shields and 10 scings and 2 rings and 10 chess-boards to the king of Gabhran (ib.); 2 rings and 2 chess-boards to the hero of Cliach (S. 71); 2 rings and 2 chess-boards to the lordly king of the Forthuata (S. 79); 2 rings and 2 chess-boards to the king of Conmaicne (S. 111); 10 bondmen and 10 chess-boards to the king of Ui Briuin, 10 rings and 10 chess-boards to the king of the northern Ui Fiachrach (S. 113, vgl. S. 115, 117); 6 drinking-horns, 6 shields, 6 swords, 6 women, 6 chess-boards to the king of Fearn-mhagh (S. 145, 153); entitled are they to a dividend from the king of Gabhal to 3 rings, 3 chess-boards (S. 215); sets (of chessmen) with their chess-boards (fichthil-

Wette, sagt Eochaidh. Wie hoch sollen wir wetten? fragte Midir. Das ist mir gleich, versetzte E. Du bekommst, sagte Midir, 50 dunkelgraue Pferde, wenn du gewinnst.“

laibh, S. 243); to a chess-board and white chess-men (fichthill acus brandubh bán! S. 247. * Diese komische Schachbreter-Steuer muss sie ja seit A. D. 1 zu Tausenden über Irland verbreitet haben!

Ich meines Theils denke vielmehr an ein Ringspiel (vom Schach kann historisch vor dem XI. Jahrhundert in Europa überhaupt keine Rede sein!), das die irischen Compileren, die es nicht mehr zu deuten wussten, sich allmählich als Bretspiel zurechtgelegt haben. Durch denselben chronologischen Fehler, wodurch man dem ludus latrunculorum das Schach unterschob und dann nachträglich sehr leicht bei seinem Ovid, Seneca u. A. wiederfand, haben schliesslich die Keltologen das Schach in ihre Fidcill-Texten hineingelegt. Man hat allerdings hinterher den Schachfiguren keltische Namen beigelegt: *rí* (= rex, König), *rigan* (= regina, Königin), *espug* (= episcopus, Bischof), *ridirè* (= Ritter, Springer), *bran* oder *brandubh* (= Rabe, vgl. Hyde's *cornix frugivora* S. 78, was für den Thurm gelten soll, *caislén* = Kastell ist dagegen „im irischen Schach“ unbekannt). Man ersieht aber deutlich, dass wir einfach eine gelehrte Uebersetzung der englischen Schachterminologie — king, queen, bishop, knight und rook — vor uns haben, die man gemüthlich neben das fidcill der Märchenliteratur setzt. Es giebt auch ein blosses Wörterbuchschach!

Für Mat hat man kein Wort, eben so wenig für Rochiren; für Schach gebraucht(?) man *cosc* (vgl. das persische *k'sh* bei Hyde S. 149) in der Bedeutung von verhindern (to prevent, to restrain). Bei der ursprünglich keltischen Bevölkerung in Irland scheint das Schachspiel also überhaupt gar nicht bekannt zu sein. **

Man bedenke gefälligst nur dies Eine: die gebildetsten Kulturvölker des Mittelalters, überhaupt die ganze Schachwelt, hat mit dem Spiel auch gleichzeitig dessen persisch-arabischen Namen, in mannigfacher Umbildung, angenommen, und nun sollen blos die Irländer (und

* Wo bleibt hier der „schwarze Rabe“ = brandubh? Es wird nach dieser Probe eines beharrlichen Unterschleifs nicht mehr Wunder nehmen, dass O'Donovan Cathaeir Mor's Verfügung über Oilioll, wahrhaft absurd, durch „A man intelligent in chess playing und: „And he gave his chess-board and his chessfurniture to Oilioll Ceadach“ wiedergiebt!

** Eine keltische Autorität schrieb mir am 20. Juli 1873: „In reply to your question whether the Irish speak their own language yet, I am happy to say about one-sixth of the people do speak it; but I am sorry to add that it is very fast becoming extinct.“

änder) auf der Stelle ein einheimisches, echt keltisches und echt nordinavisches Wort für das fremde Spiel in Bereitschaft gehabt haben? ist a priori nicht möglich und a posteriori nicht bewiesen! *

Berlin, den 20. November 1873.

V. D. LINDE.

Literarisches.

Das Novemberheft der Schachzeitung hatte auf dem Umschlag n, bei J. Springer in Berlin erschienenen Schachwerk angezeigt, in welchem Dr. v. d. Linde das Spiel des XVI. Jahrhunderts nach zum heil ungedruckten Quellen darstellt. Diese an Stoff sehr reichhaltige Arbeit ist die Frucht der sorgsamsten Bemühungen eines dazu ganz befähigten Forschers, der überdies, obwohl Niederländer von Geburt, sich doch vorgezogen hat, sich unserer hochdeutschen Mundart zu bedienen, um dadurch seinem Buche einen ausgedehnteren Leserkreis zu erschliessen.

Das Werk umfasst die Blüthezeit des Schachspiels im südlichen Europa und giebt in möglichster Kürze die gesammten Spiele eines Lopez (1561), Gianutio (1597), Salvio (1604 und 1634), nebst Wiederholungen und Ergänzungen aus anderen Autoren. Dabei bildet aber die Mittheilung der Spiele des Polerio, die etwa dem Jahre 1590 angehören, den bei weitem anziehendsten und für uns wichtigsten Theil der ganzen Abhandlung. Die Partieen bekunden, — um eines der Hauptresultate der Forschung vorweg zu erwähnen, dass dieser bisher nur oberflächlich bekannte Meister, der sich schon vor Salvio grossen Ruf als practischer Spieler in seinem Vaterlande und in Spanien erworben haben muss, eigentlich der Hauptautor der alten italienischen Literatur und eine Fundgrube für den allbekanntesten Greco gewesen ist. Minder glücklich als dieser wäre Polerio aber, aus Mangel einer gedruckten Ausgabe seiner Studien ganz in Vergessenheit gerathen, hätte nicht ein Manuscript bei Doazan in Paris die Aufmerksamkeit in neuerer Zeit wieder auf ihn geleukt. Durch fortgesetzte Nachforschungen in Pariser Bibliotheken

* Die kymrischen Gesetze von Howel Dha, aus der Periode 914—943, erwähnen ein derartiges Bretspiel (?): *tawlbwrdd* = Würfbrät (?), s. Dr. Wotton's *Leges Wallicae* (London 1730, fol., S. 266, 583). Die Spieler sollen von der einen Seite 16 Steine, von der andern Seite 8 Steine und einen König, der den Werth von 8 Steinen hatte, geführt haben. Vielleicht wurde auch gewürfelt, jedenfalls war das Spiel kein Schach (vgl. Forbes S. XLVI *Chess among the Welsh*).

und in alten italienischen Privatsammlungen, auf welche Notizen über Polerio hinwiesen, gelang es demnächst Herrn v. d. Linde, mit Aufwand sehr beträchtlicher Kosten, Copien von Handschriften aus verschiedener Zeit zusammen zu bringen, welche ihn befähigten, einen Gesamttext des Polerio herzustellen.

Aus dem neuerstandenen Schachwerke, dessen in unsere Bezeichnung umgeschriebene Partien bei v. d. Linde S. 132 bis 193 einnehmen, ergibt sich, dass manche bekannte Eröffnungen auf Polerio zurückzuführen sind. Dahin gehört der Anfang 1. e4, e5; 2. Sf3, Sc6; 3. Lc4, Sf6; 4. Sg5, d5; 5. ed, Sd5; 6. Sf7: u. s. w. und das sogenannte Gambit des Salvio, für welches wir jetzt mit grosser Wahrscheinlichkeit einen portugiesischen Spieler St. Maria als Urheber angeben können. Beim Gambit Muzio (4. . . , g4; 5. 0—0, gf; 6. Df3:) erfahren wir, dass Polerio schon zwischen 1580 und 1590 die vorzügliche Stärke des weissen Angriffs erkannte. Es wäre daher jetzt geboten, dies merkwürdige Gambit umzutaufen. Ferner begegnen wir dem Spiele 1. e4, e5; 2. f4, ef:; 3. Sf3, g5; 4. Lc4, Lg7; 5. h4, h6; 6. d4, d6; 7. Sc3, c6; 8. hg:; hg:; 9. Th8:; Lh8:; 10. Se5?, de:; 11. Dh5, Df6; 12. de:; Dg7; 13. e6, Sf6; 14. ef‡, Kf8?; 15. Lf4:; Sh5; 16. Ld6 ‡, welches Polerio, wie er sagt, nur der Merkwürdigkeit halber mittheilt, da es mitunter glücken könne. Im neuen Bilguer'schen Handbuch S. 411, gleich wie in dessen früheren Ausgaben, ist das sinnreiche Opfer 10. Sf3—e5 dem Greco beigelegt und danach das ganze Spiel „Gambit des Calabresen“ genannt. Diese Bezeichnung muss jetzt zu Gunsten des lang verkannten Polerio geändert werden.

Wir könnten noch mehr auffallende Citate anführen, der Leser wird jedoch im Werke selbst die Züge, mit denen sich Polerio hervorthat, leicht erkennen, da der Herausgeber stets in belehrenden Anmerkungen auf das Verhältniss der mitgetheilten Varianten zu den heut üblichen Spielarten hinweist. Der deutschen Literatur gereicht es aber gewiss zur Ehre, dass durch sie ein altes Werk zuerst vollständig bekannt, und dass den Italienern ein Hauptautor wieder vorgelegt wird, dessen Werth als Theoretiker seine Landsleute uns verheimlicht hatten. Aus den jetzt zusammengestellten Handschriften hat sich übrigens die schon im Manuscript bei Doazan gemachte Wahrnehmung, dass man in Italien und namentlich in Rom um 1600 beschränkt und nicht frei zu rochiren pflegte, vollkommen bestätigt. Die Spiele des Polerio sind daher fast alle für uns ganz anwendbar.

In einer geschichtlichen Einleitung zeigt v. d. Linde, wie sich aus dem orientalischen Schach das alteuropäische entwickelte, indem unter anderem ein, dem Könige ein Mal in der Partie gestatteter, Sprung ins Feld hinzutrat. Der Sprung wurde jedoch in der Lombardei schon vor 1300 bis ins 4. Feld ausgedehnt und eine sehr unglückliche spätere Berücksichtigung dieser Abnormität hat dann, nach v. d. Linde's Ansicht, zur freien italienischen Rochade geführt, deren Sieg über die wöhnliche auch in Rom durch Salvio's Schriften entschieden wurde, während Polerio, dessen Arbeit nur als Manuscript vorhanden war, berücksichtigt blieb.

Aeusserst anziehend ist ferner v. d. Linde's Abschnitt über die spanisch-italienischen Schachkämpfe in den Jahren 1562—1575, denn er werden Lopez sowie Il Puttino und der Syracusaner Boi, der Glanz und das Licht der italienischen Spieler, wie Salvio die beiden letzteren zuerst nennt, näher geschildert. Zugleich führt uns der Autor in lebhaften Zügen und immer mit Hinweis auf gleichzeitige Zeugnisse, das ganze Schachtreiben der damaligen Zeit an, wenn auch allerdings nicht gerade von der moralischen Seite. Wir erkennen dabei, dass die vorzüglichen Spieler der alten Zeit etwas zu begierig den Goldgulden ihrer vornehmen Schutzherren nachgingen. Manche an sich hübsche Illusion, die in Folge der romanhaften Beschreibung des Salvio über die Fahrten nach Spanien und Portugal eingebürgert war, fällt jetzt zu Boden, aber desto fester bleiben wir dann auf dem sicher erworbenen und immer noch recht schönen historischen Grunde stehen. Wir erfahren z. B., dass es eine grosse schachliebende Familie der Boncampagni gab, zu der Papst Gregor XIII. (1572—1585) gehörte und die noch heute besteht. Aus ihr ist vor Allem Giacomo Boncampagni, erster Herzog von Sora, zu nennen, der um 1586 Oberbefehlshaber im Mailändischen wurde. Ihm hat Polerio im Schach mündlich und schriftlich Anweisung erteilt, in seinem Hause wurde von Schachmeistern viel gespielt, sowie diesen auch mitunter ein Jahrgeld ausgezahlt. Ferner war ihm die italienische Uebersetzung des Lopez von Tarsia 1584 zugeeignet. In diesem Herzoge sehen wir also einen der Schachmäceneate jener bewegten Zeit. Ein anderer Boncampagni war um 1626 Erzbischof von Neapel und muss gleichfalls das Schach geliebt haben, denn ihm hat Polerio die letzte, von v. d. Linde nunmehr im heutigen Familienarchiv der Boncampagni entdeckte Redaction seiner Spiele in einer autographischen Ausarbeitung gewidmet. Für den Ruf des Calabresen wäre es

allerdings wohl besser gewesen, die jetzigen Enthüllungen wären nicht zu Tage gekommen, denn das Erscheinen der Spiele des Polerio entkleidet unsern alten Freund zum grossen Theil des Ruhmes der Originalität und beschränkt ihn auf die bescheidene Rolle eines geschickten Ausarbeiters gegebener Themata in geistvollen Varianten. Die neue eigne Handschrift, aus der wir Greco's Geburtsort Celico in Calabrien kennen lernen, zeigt uns aber an ihrer barbarischen Orthographie, dass ihr Verfasser nichts weniger als gebildet sein konnte. Sie liefert übrigens den Beweis, dass Greco, nach dem die modernen Italiener der Schule von Modena unsere Rochade ‚arrocorsi alla Calabrista‘ nennen, sich dieser beschränkten Rochade bei seinen Wanderungen nur da anschloss, wo er sie bereits vorfand, dass er aber in Neapel wieder zur freien Rochade zurückkehrte.

Ueber das Schach in Deutschland während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wissen wir so gut wie nichts, und auch nach dem Jahre 1600 lässt sich nur wenig Erfreuliches darüber sagen. Herr v. d. Linde hat aber zum Mindesten das Verdienst, auch für unser Vaterland die spärlich vorhandenen Notizen aus demjenigen Zeitabschnitte gesammelt zu haben, den er nicht unpassend als die finstere, nur durch wenig lichte Punkte erhellte Periode des Schachmittelalters bezeichnet und dessen Dauer er in allen Ländern bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts ansetzt.

Zum Schluss seiner Arbeit giebt der Autor 54 Diagramme mit Stellungen aus Polerio und Salvio, die bis jetzt noch nicht weiter bekannt waren. Auch hierin finden wir einige recht hübsche Gedanken.

Für den Schachfreund, der sich mit den historischen Verhältnissen der im Werke besprochenen Epoche bekannt machen will, so wie für denjenigen, der ein tieferes schachliches Studium beabsichtigt, ist die Darstellung gleich ausreichend, denn sie reproducirt, unter Beifügung eines ausführlichen Registers, alles Material, was zur Vergleichung nöthig ist, und überhebt also den Leser der Beschwerde, auf die alten und wegen ihrer Seltenheit überhaupt nur für Wenige erreichbaren Originale zurückzugehen.

Wir wünschen, der Beifall, den das Schachspiel des XVI. Jahrhunderts hoffentlich finden wird, möge dem Verfasser ein belohnendes Gefühl gewähren und ihn bei der mühseligen Vollendung seines grossen schachgeschichtlichen Werkes ferner ermuthigen.

V. D. LASA.

Partien vom Wiener internationalen Turnier.

3440. Spanische Partie.

(Zweite, entscheidende Partie des Matches, gespielt am 12. August 1873.)

ANDERSSSEN.	STEINITZ.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—b5	a7—a6
4. Lb5—a4	Sg8—f6
5. d2—d3	d7—d6
6. La4—c6†	b7—c6:
7. h2—h3	g7—g6
8. Sb1—c3	Lf8—g7
9. Lc1—e3	Ta8—b8
10. b2—b3	c6—c5
11. Dd1—d2	h7—h6
12. g2—g4	Sf6—g8
13. 0—0—0	.

enbar sehr gewagt, da Schwarz die b-Linie beherrscht und der Königsaus der Ferne Verderben droht. hätte 13. Sc3—e2 nebst 14. c2—c4 sollen.

.	Sg8—e7
14. Sc3—e2	Se7—c6
15. d3—d4	Sc6—d4
16. Sf3—g1	0—0
17. Se2—g3	Lc8—e6
18. Sg1—e2	Dd8—d7
19. Le3—d4:	c5—d4:

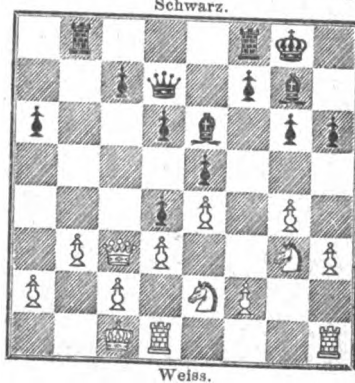
(S. Diagramm.)

rz hat jetzt eine der gegnerischen rlegene Position.

20. Dc3—b2
ringt die Dame aus dem Spiel;
21. aber keinen besseren Zug. Auf
22. konnte Dc6! folgen.

.	a6—a5
23. Sc1—d2	d6—d5!
24. f2—f3	Dd7—e7
25. d1—f1	De7—b4†

Stand der Partie nach dem 19. Zuge.



Weiss.	Schwarz.
24. Kd2—d1	a5—a4
25. Th1—h2	c7—c5
26. Se2—c1	c5—c4
27. a2—a3	Db4—e7
28. b3—b4	c4—c3

Hiermit wird die weisse Dame ganz abgeschnitten — gewiss ein seltener Fall im practischen Spiele!

29. Db2—a1	De7—g5
30. Tf1—f2	f7—f5
31. e4—f5:	g6—f5:
32. h3—h4	Dg5—g6
33. Sg3—f5:	Le6—f5:
34. g4—f5:	Tf8—f5:
35. Sc1—e2	Tb8—f8
36. Da1—a2	Dg6—f7
37. Th2—h3	Kg8—h7
38. Se2—g1	Lg7—f6
39. Kd1—e2	Tf8—g8
40. Ke2—f1	Lf6—e7
41. Sg1—e2	Tf5—h5
42. f3—f4	Le7—h4:
43. Tf2—f3	e5—e4
44. d3—e4:	Df7—g6
45. Se2—g3	Lh4—g3:

Aufgegeben.

3441. Springerspiel.

(Erste Partie des Matches, gespielt am 25. August 1873.)

A. SCHWARZ. Mr. BIRD.

Weiss.

1. e2—e4
2. Sg1—f3
3. Sb1—c3
4. Lf1—c4

Stärker ist 4. Lf1—b5.

4. . . . Lf8—b4
5. 0—0 d7—d6
6. d2—d3 Lb4—c3:

Statt dessen hätten wir Lc8—g4 vorgezogen.

7. b2—c3: Lc8—e6
8. Lc4—b3 h7—h6
9. Lc1—d2 Le6—g4

Schwarz spielt inconsequent. Nachdem er den Laufer einmal nach e6 entwickelt hatte, musste er nun sofort rochiren.

10. Dd1—e2 0—0
11. h2—h3 Lg4—h5
12. g2—g4 Lh5—g6

Dieses Manöver von Weiss ist stets gefährlich!

13. Sf3—h4 Kg8—h7
14. Kg5—h2 d6—d5
15. Ta1—d1 Dd8—d6
16. f2—f3 Sc6—e7
17. Sh4—f5 Lg6—f5:
18. g4—f5: Sf6—h5
19. Tf1—g1 g7—g6
20. f3—f4 . . .

Ein incorrectes Bauernopfer.

20. . . . Sh5—f4:
21. Ld2—f4: e5—f4:
22. e4—e5 Db6—c6
23. f5—f6 Se7—f5
24. De2—f3 Dc6—c3:
25. Df3—f4: Ta8—e8
26. d3—d4 c7—c5
27. Td1—d3 Dc3—b2

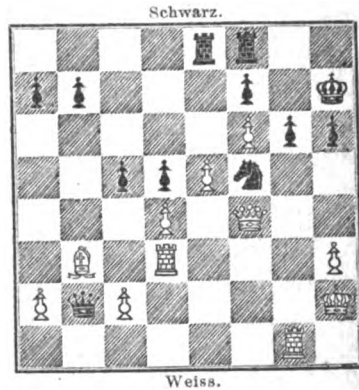
(S. Diagramm.)

28. Lb3—d5: Sf5—d4:

Schwarz.

- e7—e5
- Sg8—f6
- Sb8—c6
- . . .

Stand der Partie nach dem 27. Zuge.



Weiss.

29. Tg1—g2
30. Ld5—e6:
31. c2—c3
32. c3—c4
33. Tg2—g4
34. Td3—d5?

Schwarz.

- Sd4—e6
- Te8—e6:
- Db2—b5
- Db5—c6
- Dc6—c7
- . . .

Es ist nicht abzusehen, warum Weiss seinen Thurm so deplacirt. Td3—e3 war der natürliche Zug.

34. . . . Tf8—g8
35. h3—h4 . . .

Das Vorgehen dieses Bauern ist völlig nutzlos.

35. . . . Tg8—e8
36. h4—h5 Te6—e5:
37. h5—g6† f7—g6:
38. f6—f7 Te3—e2†
39. Kh2—g1 Dc7—f4:
40. Tg4—f4: Te8—f8
41. Td5—d6 Te2—a2:
42. Tf4—f6 Ta2—a6
43. Td6—a6: b7—a6:
44. Tf6—c6 Tf8—f7:
45. Tc6—c5: Kf7—g7
46. Tc5—c8 Kg7—f6
47. c4—c5 Kf6—e6

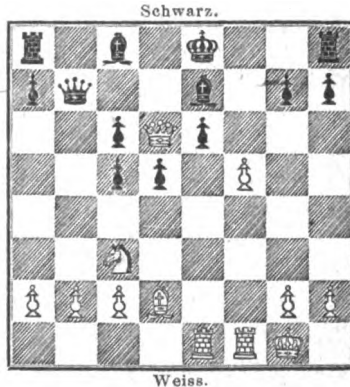
Aufgegeben.

3442. Spanische Partie.

(Dritte Partie des Matches, gespielt am 30. Juli 1873.)

<p>Dr. FLEISSIG.</p> <p>Schwarz.</p> <p>1. e2—e4 2. Sg1—f3 3. Lf1—b5 4. d2—d4 5. Sf3—d4: 6. Dd1—d4: 7. Lb5—c6: 8. 0—0 9. Sb1—c3 10. e4—e5 1. f2—f4 2. Dd4—a4† 3. Da4—a6 4. f4—f5 5. Da6—d3 6. Lc1—d2</p> <p>hwarz hat schon jetzt keinen rechten mehr — eine Folge der schlechten nung.</p> <p>7. e5—e6 18. fe, so 18. fe, Le6: 19. Tael gewinnt. 1. Ta1—e1 2. Dd3—g3 3. Da3—d6?</p>	<p>STEINITZ.</p> <p>Weiss.</p> <p>e7—e5 Sb8—c6 Sg8—e7 e5—d4: Sc6—d4: Se7—c6 b7—c6: d7—d6 Lc8—e6 d6—d5 c6—c5 Le6—d7 c7—c6 Dd8—c8 Lf8—e7 Dc8—b7 Ld7—c8 Le7—f6 f7—e6: Lf6—e7</p>
--	---

Stand der Partie nach dem 20. Zuge.



In dieser Position wurde die Partie auf Wunsch Steinitz's als Remis abgebrochen, was jedoch einige Theilnehmer am Turniere nicht gestatten wollten, da Weiss allerdings eine vortreffliche Stellung hat. Die Schiedsrichter, welche zusammenberufen wurden, entschieden, dass gegen das Abbrechen nichts einzuwenden sei (namentlich mit Rücksicht darauf, dass von einem vorherigen Uebereinkommen nicht die Rede sein konnte. Dr. Fleissig erklärte, er sei sehr erschöpft gewesen und habe deshalb das Remis angenommen).

3443. Unregelmässige Eröffnung.

(Zweite, entscheidende Partie des Matches, gespielt am 8. August 1873.)

<p>TEINITZ.</p> <p>Weiss.</p> <p>c2—c4</p> <p>en wählt eine seltsame und durch- sicht empfehlenswerthe Vertheidi- d2—d4 Sb1—c3</p>	<p>L. PAULSEN.</p> <p>Schwarz.</p> <p>d7—d6</p> <p>g7—g6 Lf8—g7</p>
---	---

<p>Weiss.</p> <p>4. Sg1—f3 5. g2—g3 6. h2—h4!</p> <p>Geschieht gespielt. Schwarz ist nun an der kurzen Rochade gehindert, und zur langen zu kommen hat er wenig Aussicht. 6. . . .</p>	<p>Schwarz.</p> <p>f7—f5 Sg8—h6 . . . Sh6—f7</p>
--	--

Weiss. Schwarz.
 7. h4—h5 e7—e6
 7. e7—e5 war ein schlechter Zug. Z. B.
 7. . . ., e5. 8. de, de. 9. Dd8†, Kd8: 10.
 Lg5†, Sg5: 11. Sg5:, Ke8. 12. Sd5, Sa6.
 13. h6 etc.; oder 8. . ., Se5: 9. Se5:, de. 10.
 Dd8†, Kd8: 11. Lg5†, Ke8. 12. Sd5, Sa6.
 13. h6, Lf8. 14. Le5 etc.

8. e2—e4 Sb8—d7
 9. Lf1—g2 a7—a6

Wir sehen keinen Grund ein, weshalb
 Schwarz einen solchen Zug wählt. Er
 verliert nur Zeit.

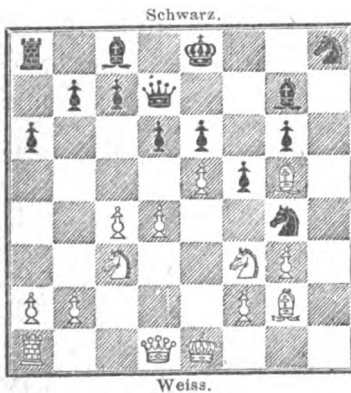
10. Lc1—e3 Qd7—f6
 11. h5—g6: h7—g6:
 12. Th1—h8: Sf7—h8:

Schwarz durfte wegen 13. Sf3—h4 nicht
 mit dem Läufer nehmen.

13. e4—e5 Sf6—g4
 14. Le3—g5 Dd8—d7

Schwarz steht nun schon so ungünstig,
 dass das Ende der Partie nicht mehr zwei-
 felhaft sein kann.

Stand der Partie nach dem 14. Zuge.



15. Dd1—e2 Sh8—f7
 16. Lg5—h4 c7—c5

Durch diesen Zug verschafft Schwarz
 dem Gegner eine offene Linie für den
 Thurm.

17. d4—c5: d6—e5:
 18. Sf3—g5 Sf7—g5:

Weiss. Schwarz.
 19. Lh4—g5: Dd7—c7
 20. Sc3—e4! . . .
 Weiss spielt die ganze Partie vortrefflich.
 20. . . . Kg8—f8
 21. 0—0—0 Lc8—d7
 22. f2—f3 f5—e4:
 23. f3—g4: . . .

So viele Doppel- und Triple-Bauern,
 wie in dieser, sieht man selten in einer
 practischen Partie!

23. . . . Ld7—e8
 24. De2—f2† Kf8—g8
 25. Lg2—e4: Ta8—c8
 26. b2—b3 Lg7—f8?
 27. Df2—f6 Lf8—g7
 28. Df6—e6† Le8—f7
 29. De6—c8† Dc7—c8:
 30. Td1—d8† Dc8—d8:
 31. Lg5—d8: . . .

Schwarz hätte die Partie nun ruhig
 aufgeben können.

31. . . . Lf7—e6
 32. Le4—b7: Le6—g4:
 33. Lb7—a6: . . .

Weiss konnte nicht sogleich durch c5—
 c6 gewinnen, wegen Lg4—f3!

33. . . . e5—e4
 34. c5—c6 e4—e3
 35. Ld8—a5 Lg7—e5
 36. La5—e1 Lg4—f3
 37. La6—b5 Kg8—f7
 38. c4—c5 Kf7—e7
 39. b3—b4 g6—g5
 40. Lb5—a4 Ke7—d8
 41. b4—b5 Kd8—c8
 42. b5—b6 e3—e2
 43. La4—b5 g5—g4
 44. Lb5—a6† Kc8—b8
 45. c6—c7† Le5—c7:
 46. b6—c7† Kb8—c7:
 47. La6—b5 Aufgeben.

3444. Spanische Partie.

(Dritte Partie des Matches, gespielt am 23. August 1873.)

ANDERSSSEN. Dr. FLEISSIG.

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—b5	a7—a6
4. Lb5—a4	Sg8—f6
5. d2—d3	d7—d6
6. La4—c6†	b7—c6:
7. Sb1—c3	. . .

Anderssen unterlässt hier, wie auch früher gegen Blackburne, den nöthigen Zug h2—h3.

7. . . . c6—c5

Stärker war 7. . . ., Lc8—g4.

8. Lc1—d2 . . .

Wir können uns mit der Art und Weise, wie Anderssen hier die Eröffnung behandelt, durchaus nicht einverstanden erklären. Auch der Zug Ld2 scheint uns nicht gut zu sein.

8. . . . Ta8—b8

9. b2—b3 g7—g6

10. Dd1—c1 h7—h6

11. 0—0 Lf8—g7

12. Ta1—b1 Sf6—h5

13. Sc3—d5 Lc8—e6

14. c2—c4 c7—c6

15. Sd5—c3 . . .

Es ist klar, dass Schwarz, falls der weisse Springer nach e3 ging, durch Sh5—h4 einen sehr starken Angriff bekommen würde.

16. . . . f7—f5

(S. Diagramm.)

Sc3—a4 . . .

Es verschlechtert nun seine Stellung dieses unnütze Manöver beträchtlich.

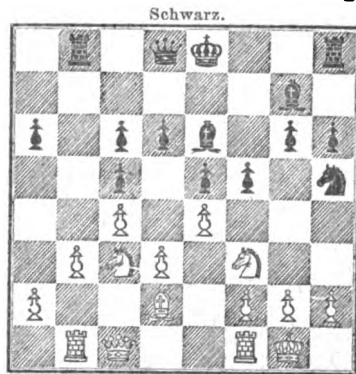
. . . f5—f4

Dc1—e1 0—0

Ld2—a5 Dd8—e7

b3—b4 c5—b4:

Stand der Partie nach dem 15. Zuge.



Weiss.	Schwarz.
20. Tb1—b4:	g6—g5
21. Kg1—h1	g5—g4
22. Tb4—b8:	Tf8—b8:
23. Sf3—g1	. . .

Man sieht jetzt, wozu die Züge Sa4, Del und La5 geführt haben. Weiss steht auf dem Königsflügel furchtbar bedrängt und zwei seiner Officiere sind aus dem Spiel.

23. . . . d6—d5?

Hierdurch verschafft Schwarz dem Gegner mehr Luft. Der Fehler ist um so unverzeiblicher, als der richtige Zug De7—h4 doch wirklich sehr nahe liegt.

24. c4—d5: c6—d5:

25. e4—d5: Le6—d5:

26. Sa4—c3 . . .

Der Springer kommt mit Tempogewinn wieder ins Spiel.

26. . . . Ld5—c6

27. f2—f3 Tb8—b2

28. Sc3—e4 Lc6—e4:

Ausser dem Schlagen kam nur g4—g3 in Betracht, welcher Zug indessen auch schwerlich den Sieg erstritten haben würde. Schlagen durfte Weiss den Bauer g3 natürlich nicht.

29. De1—e4: De7—h4

30. De4—c4† Kg8—h7

Weiss. Schwarz.
 31. Dc4—e4† . . .
 Remis.

Wir müssen zum Schlusse noch be-
 merken, dass diese von vielen Wiener
 Blättern hochgelobte Partie uns sehr kalt

gelassen hat. Anderssens Spiel in der
 Mitte derselben ist schwach, und dass
 Dr. Fleissig, nachdem er bis dahin treff-
 lich gespielt hatte, den entscheidenden
 Zug übersieht, macht die Partie auch
 nicht schöner.

3445. Mittel-Gambit gegen Läufer-Gambit.

(Zweite Partie des Matches, gespielt am 12. August 1873.)

GELBFUHS.		ROSENTHAL.		Weiss.		Schwarz.	
Weiss.		Schwarz.					
1.	e2—e4		e7—e5	15.	. . .		c6—d5:
2.	f2—f4		e5—f4:	16.	Dd3—b5†		Ke8—d8
3.	Lf1—c4		d7—d5	17.	Db5—b7:		Sa6—c7
4.	Lc4—d5:		Dd8—h4†	18.	Lc1—d2		Ta8—c8
5.	Ke1—f1		g7—g5	19.	Db7—b4		. . .
6.	Sb1—c3		Lf8—g7	Weiss spielt in sehr kräftigem Style!			
7.	Sg1—f3		Dh4—h5	19.	. . .		Th8—e8
8.	d2—d4		Sg8—e7	20.	Db4—d6†		Le6—d7
9.	h2—h4		h7—h6	21.	Sf3—e5		Te8—e5:
10.	e4—e5		. . .	22.	Dd6—e5:		Sc7—e6
Kein starker Zug. Kf1—g1 ist der allein richtige.				23.	Ld2—a5†		Tc8—c7
10.	. . .		Se7—d5:?	24.	De5—d5:		. . .
Ein grosser Fehler von Schwarz! 10. Sb8—c6 war der theoretisch richtige Zug.				Schwarz wird förmlich zermalmt!			
11.	Sc3—d5:		Sb8—a6	24.	. . .		Kd8—e8
12.	Dd1—e2		c7—c6:	25.	La5—e7:		Se6—c7:
13.	Sd5—f6†		Lg7—f6:	26.	Dd5—d6		Ld7—b5†
14.	e5—f6†		Lc8—e6	27.	Kf1—g1		Dh5—e2
15.	d4—d5!		. . .	28.	Kg1—h2		De2—e3
Der richtige, das Spiel entscheidende Zug.				29.	Th1—e1		Lb5—e2
				30.	Te1—e2:		De3—e2:
				31.	Dd6—c7:		. . .
				Schwarz giebt auf.			

3346. Philidor'sches Springerspiel.

(Erste Partie des Matches, gespielt am 24. Juli 1873.)

Dr. FLEISSIG.		L. PAULSEN.		Weiss.		Schwarz.	
Weiss.		Schwarz.					
1.	e2—e4		e7—e5	2.	Sg1—f3		d7—d6
				3.	d2—d4		e5—d4:

Weiss. Schwarz.

4. Dd1—d4: Sb8—c6
5. Lf1—b5 Sg8—e7

Der gebräuchliche und wohl auch bessere Zug ist 5. Lc8—d7.

6. Lc1—f4

Wesshalb nicht Lc1—g5?

6. . . . a7—a6
7. Lb5—c6† Se7—c6:
8. Dd4—d2 Lf8—e7
9. Sb1—c3 0—0

10. Ta1—d1

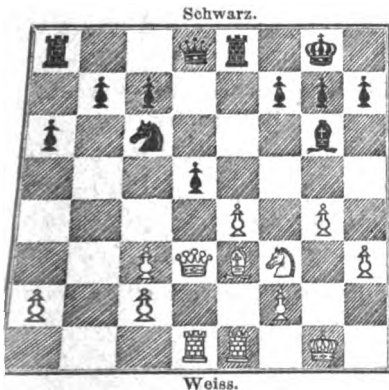
Falsch wegen des nun drohenden Lc8-g4. Weiss hätte kurz rochiren sollen.

10. . . . Le7—f6
11. 0—0

Jetzt ist die Rochade gewagt.

11. . . . Lc8—g4
12. h2—h3 Lg4—b5
13. g2—g4 Lh5—g6
14. Tf1—e1 Tf8—e8
15. Dd2—d3 Lf6—c3:
16. b2—c3: d6—d5

Stand der Partie nach dem 16. Zuge.



7. Sf3—d2
17. Dd3—d5: würde zunächst Dd8-
gen. Schwarz erhält dann ein aus-
schnetes Spiel.

- d5—e4:
Dd3—g3

ss durfte den Bauern nicht wieder
en: 18. Se4.; Le4: 19. Dd8.; Tad8:

20. Td8.; Sd8: 21. Lc7.; Se6. 22. Te4:
Sc7: und Schwarz hat eine Figur erobert.

Weiss. Schwarz.

18. . . . e4—e3
19. Te1—e3: Te8—e3:
20. Dg3—e3: Lg6—c2:
21. Td1—e1

Trotz des gewonnenen Bauern scheint Schwarz nicht genügenden Vortheil zu besitzen, um das Spiel für sich zu entscheiden.

21. . . . h7—h6
22. Sd2—f3 Lc2—g6
23. Sf3—d4 Sc6—d4:
24. c3—d4:

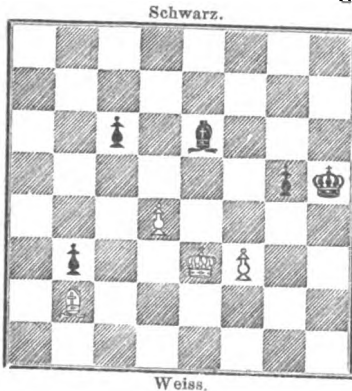
Nach Abtausch der Springer ist das Remis bei richtigem Spiele von Weiss kaum mehr zu vermeiden.

24. . . . c7—c6
25. De3—e7 Dd8—e7:
26. Te1—e7: b7—b5
27. Lf4—d6 a6—a5
28. a2—a3 Lg6—d3
29. Ld6—c5 Ld3—c4
30. Te7—a7?

Ein handgreiflicher Fehler. Weiss tauscht seinen so gut situirten Thurm ab, nur damit Schwarz sogleich b5—b4 ziehen kann!

30. . . . Ta8—a7:
31. Lc5—a7: b5—b4
32. a3—b4: a5—b4:
33. La7—c5 b4—b3
34. Lc5—a3 f7—f6
35. Kg1—g2 Kg8—f7
36. Kg2—f3 Kf7—e6
37. Kf3—e3 g7—g6
38. h3—h4 g6—g5
39. h4—g5: f6—g5:
40. Ke3—d2 Ke6—f6
41. Kd2—e3 Lc4—e6
42. f2—f3 Kf6—g6
43. La3—b2 h6—h5
44. g4—h5† Kg6—h5:

Stand der Partie nach dem 44. Zuge.



Hierauf scheint Schwarz in allen Fällen gewinnen zu können.

- | | |
|------------|---------|
| 45. Lb2—a3 | Kh5—h4 |
| 46. Ke3—f2 | Kh4—h3 |
| 47. La3—b2 | Le6—c4 |
| 48. Lb2—a3 | Lc4—d5 |
| 49. La3—c1 | Kh3—h4? |

Paulsen übersieht den Weg zum Gewinn: 49. . . ., Lf3:!! z. B. 50. Kf3:, g4†, 51. Kf2, Kh2. 52. Lf4†, g3†. 53. Lg3†, Kh1 und der Bauer b3 geht in die Dame. Oder 51. Ke2, g3. 52. d5!, ed. 53. Kd3, g2. 54. Le3, Kh2. 55. Kc3, g1D. 56. Lg1:, Kg1: 57. Kb7:, Kf2 und gewinnt.

- | | |
|------------|---------|
| 50. Lc1—a3 | Kh4—h5? |
|------------|---------|

Nun kann Weiss wieder Remis machen. Das Endspiel ist höchst interessant.

- | | |
|-------------|--------|
| 51. Kf2—g3! | Ld5—e6 |
| 52. La3—b2 | Kh5—g6 |
| 53. Kg3—f2 | Kg6—f5 |

Bemerk. Raummangels wegen mussten wir die versprochenen Partien zwischen J. M. und den Gebr. Paulsen leider noch zurückhalten.

Weiss.	Schwarz.
--------	----------

- | | |
|-------------|--------|
| 54. Kf2—e3 | Le6—f7 |
| 55. Lb2—c1 | Lf7—h5 |
| 56. Lc1—b2 | Kf5—e6 |
| 57. Lb2—c1 | Lh5—g6 |
| 58. Ke3—d2 | Lg6—c2 |
| 59. Kd2—c3 | Ke6—f5 |
| 60. Kc3—d2 | Kf5—e6 |
| 61. Kd2—c3 | Ke6—f6 |
| 62. Kc3—d2 | Kf6—f5 |
| 63. Kd2—e2 | Kf5—g6 |
| 64. Lc1—b2? | . . . |

Hierdurch geht die Partie verloren. Kf2 musste geschehen. Paulsen lässt den Gegner nicht wieder „unverhofft ent-rinnen“.

- | | |
|------------|----------|
| 64. . . . | Kg6—h5 |
| 65. Ke2—f2 | Kh5—h4 |
| 66. Kf2—g2 | Lc2—f5 |
| 67. Lb2—c3 | Lf5—h3†! |
| 68. Kg2—h2 | . . . |

Auf Kf2 würde zunächst Le6 folgen. Mit Ld5, Kh3 und Lf3: gewinnt Schwarz sodann in der früher angegebenen Weise.

- | | |
|------------|---------|
| 68. . . . | g5—g4 |
| 69. f3—g4: | Lh3—g4: |
| 70. d4—d5 | c6—d5: |

Königszüge hätten ebenso wenig genutzt, als das Bauernopfer.

- | | |
|-------------|--------|
| 71. Lc3—f6† | Kh4—h5 |
| 72. Kh2—g3 | Kh5—g6 |
| 73. Lf6—b2 | Kg6—f5 |

Aufgegeben.

Curiosum.

J. MINCKWITZ. EIN „MEISTER“.

- | | |
|-----------|----------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 1. d2—d4 | d7—d5 |
| 2. c2—c4 | Sb8—c6 |
| 3. c4—d5: | Dd8—d5: |

- | | |
|-----------|-------------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 4. Sg1—f3 | Lc8—f5 |
| 5. Sb1—c3 | Dd5—a5 |
| 6. Lc1—d2 | Sg8—f6 |
| 7. e2—e4 | Aufgegeben. |

Verschiedene Partien.

3447. Mittel-Gambit.

(Consultationspartie, gespielt bei der Jubiläumsfeier der „Augusten“, im Schützenhause zu Leipzig, am 15. November 1873.)

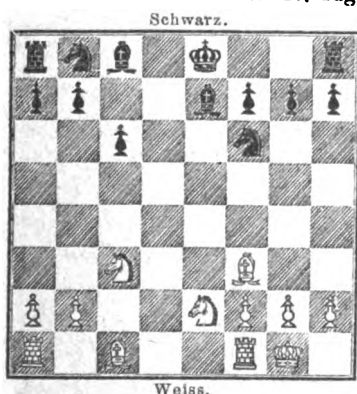
MINCKWITZ, Dr. LANGE,
BEYGANG und SCHURIG und
Dr. SCHMID. J. A. METGER.

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. d2—d4	e5—d4:
3. c2—c3	Dd8—e7

Diese Spielweise scheint günstig für Schwarz zu sein.

4. Lf1—d3	d7—d5
5. Dd1—e2	d5—e4:
6. Ld3—e4:	Sg8—f6
7. Le4—f3	De7—e2†
8. Sg1—e2:	d4—c3:
9. Sb1—c3:	c7—c6
10. 0—0	Lf8—e7

Stand der Partie nach dem 10. Zuge.



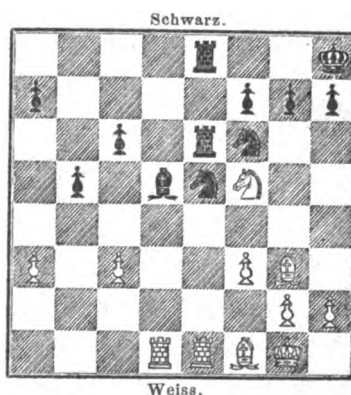
11. Se2—g3? . . .

Nicht der stärkste Zug. Es hätte Tf1—e1 geschehen sollen, da sodann auf Lc8—e6; 12. Se2—d4 gespielt werden konnte

11. . . .	Lc8—e6
12. Lc1—f4	0—0
13. Tf1—e1	Sb8—d7
14. Ta1—d1	Le7—b4
15. a2—a3	Lb4—c3:

Weiss.	Schwarz.
16. b2—c3:	Le6—d5!
17. Lf3—e2	b7—b5
18. Sg3—f5	Tf8—e8
19. Lf4—d6	Te8—e6
20. Le2—d3	Kg8—h8
21. f2—f3	Ta8—e8
22. Ld6—g3	Sd7—e5
23. Ld3—f1	. . .

Stand der Partie nach dem 23. Zuge von Weiss.



23. . . . Ld5—f3?

Schwarz hat seine Partie bis hierher musterhaft gespielt. Nun lässt er sich zu einem nicht völlig correcten Opfer verleiten. Se5—c4! war der richtige Zug.

24. Td1—d6!	Lf3—e4!
25. Td6—e6:	Te8—e6:
26. Sf5—d4	Te6—e8
27. Lg3—e5:	Te8—e5:
28. Sd4—c6:	Te5—c5
29. Sc6—a7:	Tc5—c3:
30. Sa7—b5:	Tc3—c2
31. Te1—d1	g7—g6
32. Sb5—d6	Tc2—a2
33. Td1—d4.	Le4—d5

Weiss.	Schwarz.
34. a3—a4	Ld5—c6
35. Sd6—b5	Sf6—d5
36. Td4—c4	. . .
Dies ist kein besonders guter Zug.	
36. . . .	Lc6—b7
Weiss bot an dieser Stelle Remis an; Schwarz glaubte jedoch noch gewinnen zu können.	
37. Tc4—e4!	. . .

Dieser Zug vernichtet die Gewinnchancen der Gegenpartei.

Weiss.	Schwarz.
37. . . .	Kh8—g7
38. Sb5—d6	Lb7—c6
39. Lf1—b5	Lc6—a8
40. Te4—e2	Ta2—a1†
41. Kg1—f2	Sd5—c3
42. Te2—e7	La8—d5

Remis.

Match Bird-Wisker.

Zwischen den beiden englischen Matadoren Bird und Wisker ist bereits wieder ein neuer Match (der dritte) im Zuge. Nach dem Decemberhefte der „Westminster Papers“ war der Stand desselben zuletzt folgender: Wisker hat 8 Partien gewonnen, Bird 7, 3 wurden remis. Die ersten 10 Gewinnpartien sollen den Match entscheiden. — Wir theilen nachstehend eine Partie dieses Wettkampfes mit.

3450. Evans - Gambit.

(Gespielt im Divan am 1. November 1873.)

BIRD.	WISKER.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. b2—b4	Lc5—b4:
5. c2—c3	Lb4—a5
6. d2—d4	e5—d4:
7. 0—0	d4—c3:
8. e4—e5	. . .
Eine von der Theorie längst verworfene Fortsetzung des Angriffs.	
8. . . .	Sg8—e7
9. Dd1—b3	. . .
Auch der Angriff Sg5 fruchtet gar nichts. Es folgt Se5: 10. Sf7:, Sf7: 11. Dh5†, g6. 12. Dc5:, d5! Schlägt nun Weiss den c-Bauern mit der Dame, so folgt zunächst Se7—c6, schlägt er ihn aber mit dem Springer, so folgt Lc8—f5.	
9. . . .	0—0

Weiss.	Schwarz.
10. Sb1—c3:	Se7—g6
11. Lc1—a3	Sg6—e5:
Das Qualitätsopfer ist wohl begründet.	
12. Sf3—e5:	Sc6—e5:
13. La3—f8:	Dd8—f8:
Noch stärker war 13. . . ., Sc3:	
14. Sc3—e4	c7—c6
15. Lc4—e2	d7—d5
16. Se4—g3	f7—f5
17. f2—f4	Se5—f7
18. Sg3—h5	Sf7—d6
Der schwarze Springer steht nun aus- gezeichnet!	
19. Ta1—d1	b7—b5
20. Le2—f3	. . .
Natürlich war Td5: falsch wegen Le6!	
20. . . .	Lc8—e6
21. Kg1—h1	Sd6—c4
22. Tf1—f2	Ta8—e8

Weiss.		Schwarz.
23. a2—a4		a7—a6
24. Lf3—e2		Le6—f7
25. Db3—h3		Lf7—h5:

Lb6! entschied die Partie sogleich.

26. Le2—h5:		g7—g6
27. Lh5—f3		Te8—e1†

Der Thurmtausch nützt nur dem weisen Spiele.

28. Td1—e1:		La5—e1:
29. Tf2—e2		Le1—d2
30. Dh3—h4		Ld2—e3
31. a4—b5:		a6—b5:
32. Te2—a2		b5—b4
33. Ta2—a6		Le3—b6!
34. Dh4—e1		Kg8—f7
35. De1—a1		Df8—c5
36. g2—g4		. . .

(S. Diagramm.)

36. . . .		Dc5—f2?
-----------	--	---------

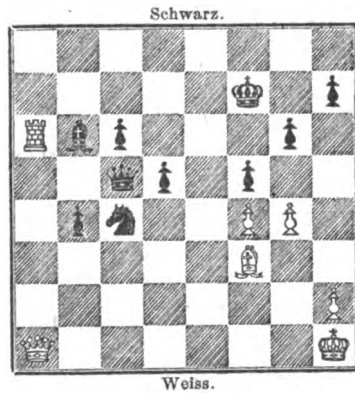
Ein schwacher Zug.

37. Da1—d1		b4—b3
------------	--	-------

Auf Sb2 hätte Weiss mit Kd5† das Spiel fortgesetzt und, wie es scheint, Remis erreicht.

38. g4—f5:		Df2—d4?
39. f5—g6†		h7—g6:

Stand der Partie nach dem 36. Zuge von Weiss.



Weiss.		Schwarz.
40. Dd1—d4:		Lb6—d4:
41. Ta6—c6:		Sc4—e3
b3—b2 war noch der beste Zug.		
42. Lf3—e2		b3—b2
43. Le2—d3		Se3—c4
44. Kh1—g2		Ld4—e3
45. Tc6—c7†		Kf7—f6
46. Kg2—f3		Le3—c1
47. Tc7—c6†		Kf6—f7
48. Tc6—g6:		Sc4—d2†
49. Kf3—g4		Aufgegeben.

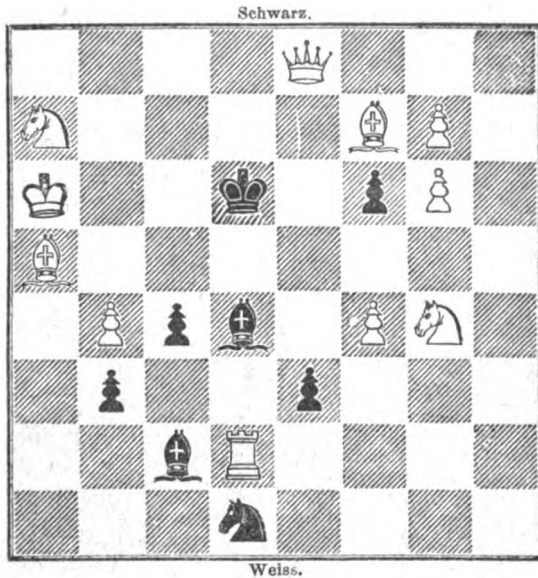
Correspondenzpartien Wien-London.

WIEN.		LONDON.
Weiss.		Schwarz.
35. Le4—d5		Dc4—c5:
36. Db1—h7:		Dc5—f8
37. Dh7—d3		Df8—e8
38. Dd3—c3		Sb7—d6
39. Ld5—f3		De8—e6
40. Td1—c1		Sd6—b5

LONDON.		WIEN.
Weiss.		Schwarz.
34. Kc1—b2		Te1—e4
35. Td5—d8†		Kg8—h7
36. Kb2—b3		Te4—f4:
37. Td8—a8		g7—g5
38. Ta8—a7:		h6—h5
39. Kb3—b4:		g5—g4
40. a2—a4		. . .

3656.

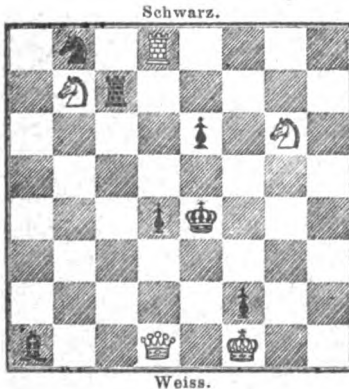
F. REIMANN in Königsberg.



Selbstmat in fünf Zügen.

3657.

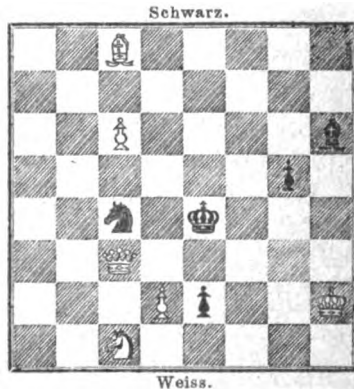
J. V. PILNACZEK in Prag.



Mat in drei Zügen.

3658.

S. GOLD in Wien.

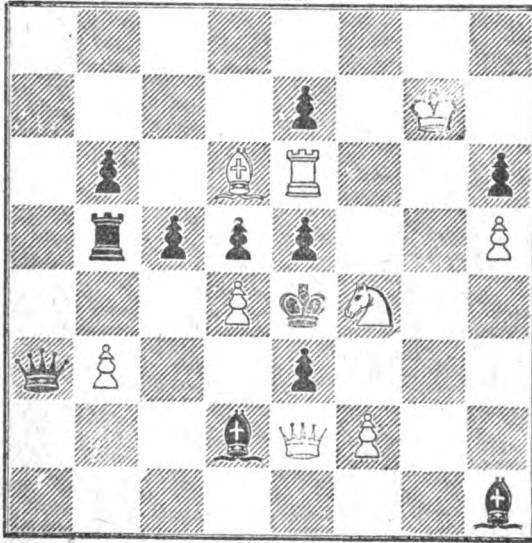


Mat in drei Zügen.

3659.

W. MÖSER und H. LEHNER.

Schwarz.



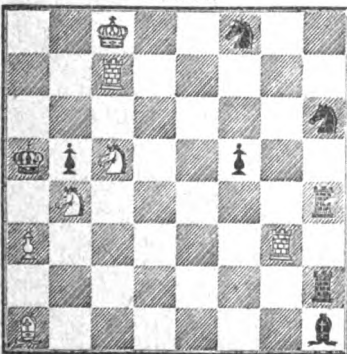
Weiss.

Mat in fünf Zügen.

3660.

F. SCHRÜFER in Bamberg.

Schwarz.



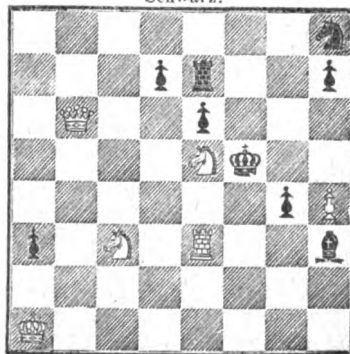
Weiss.

Mat in fünf Zügen.

3661.

G. SZABÓ.

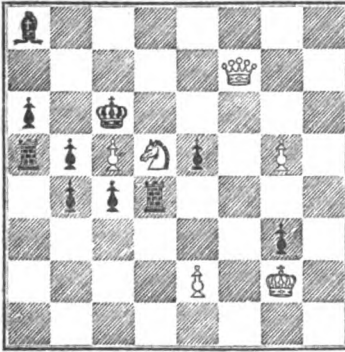
Schwarz.



Weiss.

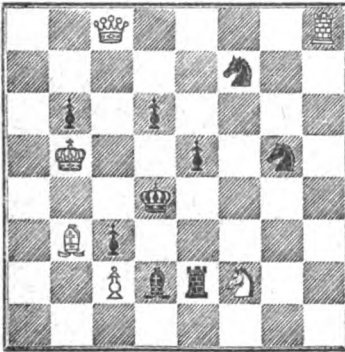
Mat in vier Zügen.

3663.
F. REMANN.
Schwarz.



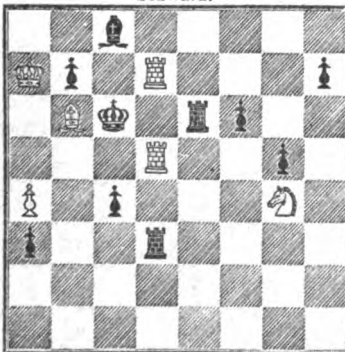
Weiss.
Mat in drei Zügen.

3664.
F. SCHRÜFER in Bamberg.
Schwarz.



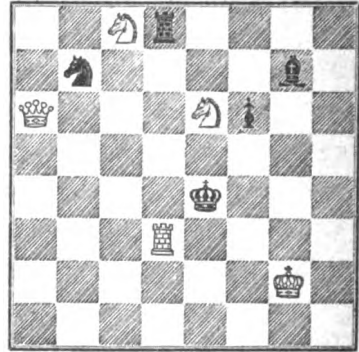
Weiss.
Mat in vier Zügen.

3666.*
OTTO HEYDT.
Schwarz.



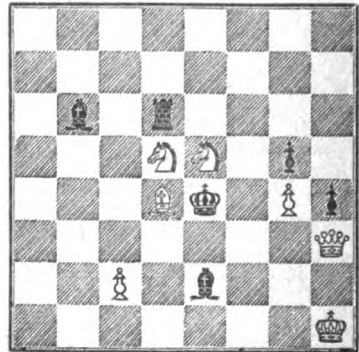
Weiss.
Mat in drei Zügen.

3663.
G. SZABÓ.
Schwarz.



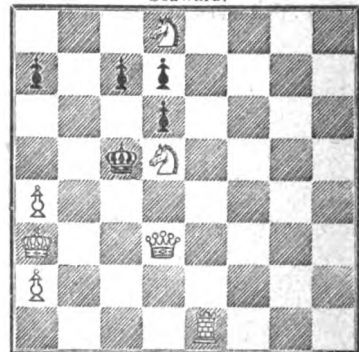
Weiss.
Mat in drei Zügen.

3665.
F. SCHRÜFER in Bamberg.
Schwarz.



Weiss.
Mat in vier Zügen.

3667.
W. A. SHINKMAN.
Schwarz.



Weiss.
Selbstmat in neun Zügen.

* Eine Correctur der verunglückten Nr. 3312 (Mai 1872).

F r a g e.

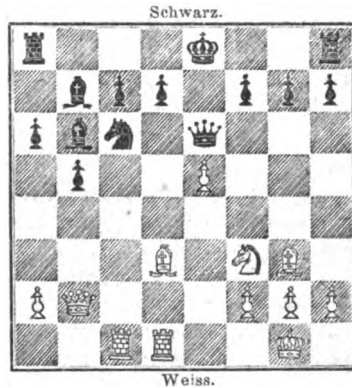
Herr R. Braune schreibt uns aus Gottschee:

..... „Zum Schluss eine Position, die sich nach folgenden Zügen ergibt, welche Anderssen in seiner Analyse des Evansgambits (Märzheft der Deutschen Schachztg. 1873) für die besten hält:

Weiss	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. b2—b4	Lc5—b4:
5. c2—c3	Lb4—a5
6. d2—d4	e5—d4:
7. 0—0	d4—c3:
8. Dd1—b3	Dd8—f6
9. e4—e5	Df6—g6
10. Sb1—c3:	Sg8—e7
11. Sc3—c2	b7—b5
12. Lc4—d3	Dg6—e6
13. Db3—b2	Se7—g6
14. Se2—f4	Sg6—f4:
15. Lc1—f4:	a7—a6!
16. Ta1—c1	Kc8—b7

Weiss.	Schwarz.
17. Tf1—d1	La5—b6
18. Lf4—g3	.....

Stand der Partie nach dem 18. Zuge von Weiss.



Zwar macht der Altmeister hier die Bemerkung, die lange Rochade sei im jetzigen Spiele „unter Umständen ganz sicher“, doch führt er dies nicht weiter aus. Sollte er damit hinter dem Berge halten, und für alle Fälle etwas Apartes zum eigenen Gebrauche haben wollen? Jedenfalls ist es die Position werth, gründlich auf 18. . . . , 0—0—0 geprüft zu werden. Herr Berger in Graz, den ich bereits befragte, hält 0—0—0 im gegenwärtigen Momente sogar für den besten Zug, und es ist leicht möglich, dass hier die Achillesferse des Evansgambits zu suchen ist. Was sagen die Herren Analytiker?“

N a c h r i c h t e n.

Vor Schluss des Blattes geht uns noch die Notiz zu, dass der Match zwischen Bird und Wisker zu Gunsten des Letzteren ausgefallen ist. Der letzte Stand des Wettkampfes war folgender: Wisker gewann 10, Bird 8, Remis 3.

Wilhelm Steinitz hat die Leitung der Schachrubrik in einem der gelesensten Londoner Journale, „The Field“, übernommen. Gewiss darf man sich nun gediegene Beiträge von ihm in dieser Spalte versprechen. Die uns zugesandte Probenummer enthält ein Problem, eine hübsche Blindlingspartie Blackburne's und eine lobende Kritik der neuen Ausgabe unseres Handbuchs.

„La Stratégie“ berichtet im Decemberhefte, dass im „Café de la Régence“ ein grosses Handicaptturnier arrangirt werden wird, an dem Spieler jeder Stärke theilnehmen können. Es sind dazu vier Preise ausgesetzt.

Von Dr. A. v. d. Linde erschien kürzlich eine kleine Brochüre, betitelt: „Der Roch. Zur wissenschaftlichen Entscheidung einer heraldischen Streitfrage.“ Der Verfasser weist darin schlagend nach, dass unsere Benennung „Thurm“ für die betreffende Schachfigur historisch ganz und gar nicht zu rechtfertigen ist. Die Untersuchungen Dr. v. d. Linde's dehnen sich jedoch auch auf die Namen der übrigen Schachsteine aus, und gewiss wird Jeder in diesem Schriftchen manches Neue und Interessante finden.

Aus Wien erfahren wir, dass im „Café Weghuber“ ein Turnier im Zuge ist, an dem sich ca. 30 Spieler, u. A. Dr. Heral und E. Graf, betheiligt haben.

Briefwechsel.

Graz (R. B.) Besten Dank für die Beiträge, von denen Einiges bereits in diesem Hefte Erledigung gefunden hat.

Königsberg (F. R.) Ein Ditto!
Ansbach (Br. u. L.), Aalborg (P. G.), Petersburg (F. v. P.), Apolda (C. H.) Lösungen empfangen und notirt.

N. in N. Was Ihre letzten gefälligen Beiträge betrifft, so müssen wir gegen Nr. III. protestiren: im zweiten Zuge kann man auch mit Dc7 fortfahren.

Cornelimünster (E. P.) Für das Januarheft waren wir bereits versehen und ebenso wird wohl auch im Februarhefte für Ihre uns freundlichst offerirte Arbeit schwerlich Raum bleiben. Würden Sie sich mit der Publicirung bis März gedulden?

Lyon (C. M.) Besten Dank! Hoffentlich können wir Ihre kleine Analyse im nächsten Hefte bringen; wir waren bisher mit älteren Vorlagen zu stark versehen.

Berlin (H. Sch.) Empfangen, aber noch ungeprüft. Wir bitten um etwas Geduld.

Apolda (C. H.) Es gilt gleich, ob der Anziehende oder der Nachziehende mit dem Einschnitte eines Springerbauern beginnt; das Spiel heisst stets Fianchetto, sobald nur, wie natürlich, die Entwicklung des Laufers auf das geöffnete Feld nachfolgt. Nr. 3621 ist richtig. Warum versuchen Sie sich nicht auch an mehrzügigen Aufgaben?

Olmütz (K. B.) „Spät kommt Ihr — doch Ihr kommt!“ Herzl. Dank!

Nottleben (O. K.), Insterburg (W.) Lösungen erhalten und notirt.

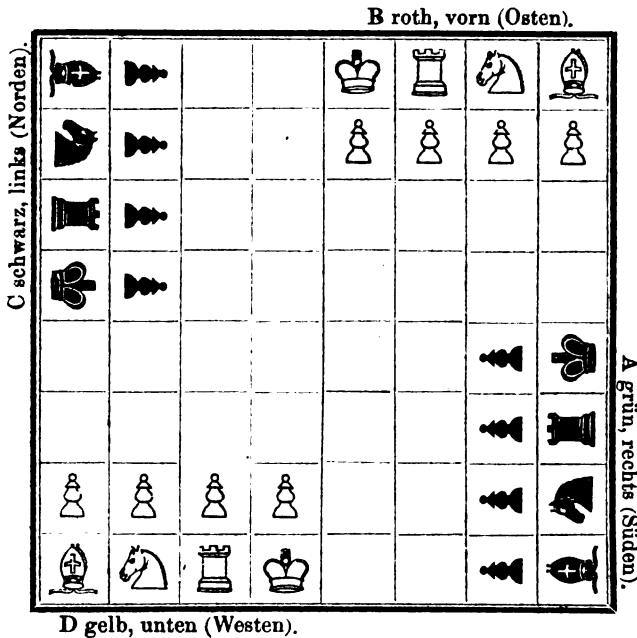
Tirnau (E.) Empfangen. Genau so urtheilte Herr Specht über das hübsche Selbstmat von Chocholeusch — weitere Lösungen haben wir bisher nicht erhalten.

Frankfurt a. M. (E. J.) Die Fortsetzung 7. Sb8—e6 ist richtig. Schw. spielt 9. Sd4—e6 und kann sich ganz gut vertheidigen.

Geschlossen am 8. Januar 1874.

Leipzig, Druck von Gliesecke & Devrient.

Indisches Würfelschach.



Obenstehendes Diagramm stellt, nach Prof. Dr. A. Weber's kritischer Bearbeitung des Sanskrittextes verbessert, die Anordnung des indischen Würfelschachspiels (tschaturanga) dar. Man hat also die bekannte irrthümliche Aufstellung des Forbes 1860 halb nach rechts zu drehen. Die Figuren ziehen wie in unserem modernen, nur der Laufer (im Urtext Nachen) wie im alten Schach, d. h. er zieht (auch über eine Figur hinweg) blos ins dritte diagonale Feld (z. B. von a1 nach c3 u. s. w.). Die Fussgänger (Bauern) haben keinen Doppelschritt.

Ein wesentlicher Unterschied mit dem eigentlichen Schach besteht nun aber darin, dass um die Züge gewürfelt wird: bei fünf rückt der Bauer und der König, bei vier der Thurm (Elefant), bei drei das Ross, bei zwei der Laufer. Was zu geschehen hat, wenn der Wurf eine Figur trifft, die nicht ziehen kann, wird nicht gesagt, der betreffende Spieler verliert in einem solchen Falle aber nothwendig seinen Zug. Das Würfel-

schach ist eben nicht mehr ein reines Combinations- oder Verstandes-, sondern hauptsächlich ein blosses Glücksspiel.

Besondere Rathschläge und Spielregeln:

1. „Einen Elefanten (Thurm) stelle man nie einem andern entgegen, das würde grosse Gefahr mit sich bringen. Wenn aber kein Platz da ist, so mag man es thun. Kann man aber zwei Elefanten bekommen, so schlage man den zur linken Seite (36b—38) *. Modalitäten des Sieges:

2. Der Thronsieg. Wenn ein König den (ursprünglichen) Platz eines andern Königs einnimmt, so heisst das dessen Thron (Besteigung oder -Entsetzung). Tödtet er dabei den andern König, so erhält man doppelten Einsatz; sonst einfachen. Besteigt ein König den Thron seines Freundes, so übernimmt er das Commando über dessen Truppen. Wenn ein König, um den Thron zu gewinnen, bis auf das sechste (d. h. letzte) Feld gerückt ist, dann muss er auch mit eigener Gefahr getödtet werden, wenn er auch noch so gut geschützt ist (14—17). (Man ersieht aus dieser Regel, dass jeder König, wie die vier Parteien in gewissen Kartenspielen, einen „Freund“, einen Allirten hat. Nach Forbes gehören die einander gegenüberstehenden Parteien, nach Weber aber je zwei Nachbarn zusammen. Der Text selbst schweigt über diese, wie über manche andere Frage.)

3. Der Vierkönigesieg. Wer, während sein eigener König noch da ist, die andern drei Könige gewinnt, der hat den Vierkönigesieg (tschatûrâdschi). Tritt tschatûrâdschi ein, indem der eigne König den andern tödtet, so erhält man doppelten Einsatz, sonst einfachen. Schlägt ein König den andern, während derselbe auf seinem Standorte steht, wird der Gewinn vervierfacht. Wenn zur Zeit, wo der Thronsieg möglich ist, auch der tschatûrâdschi-Fall sich darbietet, so verdient Letzterer den Vorzug (18—21).

4. Wiederherbeischaffung eines Königs. Wenn man die beiden (feindlichen) Könige in der Hand (d. i. getödtet) hat, der eigne König aber noch da ist, wird der von dem Gegner (etwa) gewonnene König (des Freundes) mit seinen Truppen wieder weggenommen (befreit). Hat man aber die beiden Könige nicht in seiner Hand, wohl aber der Feind den Andern (den befreundeten König), dann möge der König einen (feindlichen) König auch auf eigene Gefahr hin tödten. Wenn ein

*) Diese letzten Ziffern beziehen sich auf die Verse in Weber's Sanskrittext und Uebersetzung.: Monatsbericht der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin, Februar 1872, S. 59 ff.

König auf diese Wiederherbeischaffung auszieht, muss derselbe getötet werden, auf Tod und Leben hin (22—24).

5. Das Bauernavancement. Wenn ein Bauer an das Ende, ausgenommen die Ecke und den Platz des Königs, gelangt, so nimmt derselbe die Kraft dieses Feldes an, und es heisst dieses Verfahren „shatpadam“. Wenn tschatûrâdschi und shatpadam möglich sind, dann hat tschatûrâdschi natürlich den Vorzug. Wenn das shatpadam des Fussgängers durch einen König oder Elefanten bestrichen wird, dann kann er es nicht einnehmen (26, 27; 28 lasse ich, als unverständlich und widerspruchsvoll, fort). Das shatpadam tritt nicht ein, so lange der betreffende Spieler noch drei Bauern hat. Hat er dagegen ausser dem Laufer nur noch einen Bauer, so heisst derselbe der (ins feindliche Heer) Hineingetauchte, und steht ihm jeder Platz, auch der des Königs und des Eckfeldes (wie die Glosse sagt) frei (29, 30).

6. Remis. Wenn auf dem Schauplatz keine Truppen mehr sind, bleibt die Partie unentschieden. Wenn ein fünfter König durch einen (avancirten) Bauern entstanden und (dann wieder) gestorben ist, so ist das schlimm. Dann tödtet er (selbst) gehend die (ganze noch) bewegliche (?) Schaar (32, 33 ist unverständlich). Wenn das Remis gleichzeitig mit dem Thronsieg eintritt (!), so wiegt der Letztere vor, ist von jenem nicht die Rede (34).

7. Der Boottriumph. Wenn ein Feld besetzt ist, und auf die vier Felder dahinter die vier Nachen (Läufer) zusammengetrieben werden, so bekommt der, durch dessen Nachen dies geschieht, sie alle vier“ (35, 36).

8. Die „Wiederherbeischaffung“ eines Laufers wird im Texte bloß erwähnt, aber nicht näher erklärt (vgl. unter 6).

Bis jetzt wurde öfter über das indische Würfelierschach geredet, diesmal wollen wir uns aber das curiose Spiel selbst etwas genauer ansehen! Wenn man den klugen Forbes hört, soll es ja sehr leicht sein, tschaturanga zu spielen. Er haranguirt (1860 S. 27) seine Leser mit folgendem Speech:

„Dein erstes Ziel (wenn die Stücke geordnet sind und Du z. B. mit den gelben spielen sollst) muss darauf gerichtet sein, Deine beiden Centribauern durchzubringen, damit sie zu dem Range eines Springers oder Thurmes avanciren, was Deine Kraft fast verdoppeln wird. Ein Gegenstand von gleicher, wenn nicht höherer Wichtigkeit ist, Deinen König mittelst einer Reihe sorgfältiger Züge nach dem Felde des rothen Königs, deines treuen Verbündeten, zu führen. Dies verschafft Dir das

Commando der allirten Kräfte, welche dann mit den Deinigen vereint werden, wodurch Deine Macht, wegen der für den Krieg so äusserst wichtigen Einheit der Handlung, bedeutend erhöht wird. Zu gleicher Zeit hast Du jede sichere Gelegenheit, die Kraft des Feindes zu brechen, auszubeuten, und zwar in Deinem eigenen Interesse, denn die Allianz ist in unserem Fall nicht frei von Egoismus. Nachdem Du den Thron Deiner Allirten und folglich den Befehl über seine Truppen gewonnen hast, ist der Hauptzweck, die feindlichen Könige zu fangen, um das tchaturâdschî (sic) oder, mit andern Worten, vollständig das Spiel zu gewinnen.“

Dieses ergänzende Geschwätz könnte man nun weiter auf sich beruhen lassen, denn jedes nähere Eingehen darauf wäre reine Zeitverschwendung. Die Sache wird aber ernster, wenn ein so tüchtiger und besonnener Forscher, wie Professor Weber erklärt: „Es genügen diese Regeln, mit einigen nöthigen Ergänzungen, um das Spiel wirklich zu spielen, und zwar könnte dasselbe bei der Latitüde, die dem Zufall dabei gegeben ist, eventualiter sogar allenfalls wohl von einem Einzelnen nicht ohne Interesse gespielt werden, dem es darum zu thun wäre, die Zeit hinzubringen, wie es denn gerade dazu, behufs des Durchwachens nämlich der Nacht des Kaumudi-Festes, als eine Art Patience-Spiel also, von den Indern als practisch befunden worden ist.“ Ich habe mir einmal sogar eingeildet, mit einem Landsmann (allerdings nach einem unzuverlässigen Text) Tschaturanga gespielt zu haben, eine Jugendsünde, die meinem Kopfe manchen zatrikiologischen Irrthum inspirirt hat.

Neulich aber wurde in Berlin von Râdhâkânta (Gelb), Dschagannâtha (Grün), Vâbhaka Bhaṭṭa (Roth), und Bhûrdscha Çâstrin (Schwarz) mit indogermanischer Geduld in der That Würfelierschach gespielt. Ihr Spiel wird dem Schachfreunde mit der ausdrücklichen Bitte vorgelegt, sich an diesem Leitfaden (man braucht dazu bloß zwei unterschiedene Schachspiele) ein Urtheil über den inneren geistigen Werth dieses Tschaturanga zu bilden und dies Urtheil auch öffentlich und motivirt auszusprechen. Was geschehen wäre, wenn der langwürfige, bloß an vier Seiten numerirte indische Würfel achtmal nach einander zwei gezeigt hätte, weiss ich nicht; die lächerliche Folge könnte sein: 1. La1—c3; 2. Lh1—f3; 3. Lh8—f6; 4. La8—c6; 5. Lc3—a5; 6. Lf3—d1; 7. Lf6—h4; 8. Lc6—d8: und die vier Könige sind verschwunden!) Die oben stehenden Zahlen zeigen die Reihen-

folge der Züge, die zur Seite stehenden die geworfenen Nummern des Würfels an. Von Schach und Mat ist im Sanskrittext nicht die Rede, ich habe aber doch jedesmal das bei uns gebräuchliche Zeichen für das Schachbieten beigefügt, wenn einer der Könige angegriffen wird. Die Reihenfolge der Spieler war immer: Gelb, Grün, Roth und Schwarz, auch die umgekehrte würde den Gang des Spieles nicht wesentlich modificiren.

I.

Gelb und Roth sind alliirt gegen Grün und Schwarz.

- | | |
|---|---|
| <p>1.</p> <p>3. Sb1—a3 ¹⁾</p> <p>2. Lh1—f3†</p> <p>5. Ke8—d7 ²⁾</p> <p>3. Sa7—c6</p> <p>2.</p> <p>4. Tc1—b1</p> <p>2. Lf3—d1:</p> <p>2. Lh8—f6†</p> <p>3. Sc6—e5†</p> <p>3.</p> <p>4. Tb1—d1:</p> <p>5. Kh4—g5 ³⁾</p> <p>4. Tf8—d8</p> <p>3. Se5—d7:</p> <p>4.</p> <p>5. d2—d3</p> <p>4. Th4—h7:</p> <p>3. Sg8—h6</p> <p>2. La8—c6</p> <p>5.</p> <p>3. Sa3—c4† ⁴⁾</p> <p>3. Sh2—f1 ⁵⁾</p> <p>3. Sh6—g4:</p> <p>5. b5—c4:</p> | <p>6.</p> <p>4. Td1—f1:(?)</p> <p>5. Kg5—g4: ⁶⁾</p> <p>5. e7—e6</p> <p>2. Lc6—a4</p> <p>7.</p> <p>3. Kann nicht ziehen.</p> <p>5. g2—f1:</p> <p>4. Td8—d7:</p> <p>2. La4—c2:</p> <p>8.</p> <p>4. Kann nicht ziehen.</p> <p>4. Th7—g7:</p> <p>5. e6—e5</p> <p>5. c4—d3:</p> <p>9.</p> <p>2. La1—c3† ⁷⁾</p> <p>5. Kg4—f5</p> <p>3. Kann nicht ziehen.</p> <p>2. Lc2—e4</p> <p>10.</p> <p>2. Lc3—a5:</p> <p>3. Kann nicht ziehen.</p> <p>2. Lf6—d4</p> <p>4. Ta6—a5:</p> <p>11.</p> <p>4. Kann nicht ziehen.</p> |
|---|---|

¹⁾ Um c3 für La1 frei zu halten.
²⁾ Gegen event. La8—c6.
³⁾ Ein Fuchs!
⁴⁾ Ein Versuch!
⁵⁾ Um Thurm oder Springer zu erobern.

⁶⁾ Die Speculation fällt schlecht aus.
⁷⁾ Ein Hoffnungsstrahl!

3. Kann nicht ziehen.

2. Ld4—b2:

3. Kann nicht ziehen.

12.

4. Kann nicht ziehen.

4. Tg7—f7: ⁸⁾

4. Ta5—a2: ⁹⁾

3. Kann nicht ziehen.

13.

5. Kf5—e5:

4. Td7—f7:

3. Kann nicht ziehen.

14.

4. Kann nicht ziehen.

3. " " "

5. b7—c7

15.

2. Kann nicht ziehen.

5. " " "

5. b6—c6

16.

4. (Kann nicht ziehen.

3. " " "

2. " " "

17.

3. Kann nicht ziehen.

5. " " "

4. Ta2—b2: ¹⁰⁾

18.

5. g3—f3

4. Tf7—f3:

3. Kann nicht ziehen.

19.

2. Kann nicht ziehen.

3. " " "

4. Tb2—b5†

20.

4. Kann nicht ziehen.

5. " " "

5. c6—d6†

21.

3. Kann nicht ziehen.

3. " " "

4. Tb5—e5:

22.

4. Kann nicht ziehen.

3. " " "

2. " " "

23.

3. Kann nicht ziehen.

4. Tf3—f1:

5. d3—e3

24.

3. Kann nicht ziehen.

2. " " "

4. Te5—f5

25.

4. Kann nicht ziehen.

3. " " "

2. Le4—g2

26.

4. Kann nicht ziehen.

5. " " "

4. Tf5—f1:

27.

2. Kann nicht ziehen.

⁸⁾ Nach der ersten Regel sehr gefährlich!

⁹⁾ Die Gelben sind fertig, und es spielen somit blos Grün, Roth und Schwarz weiter.

¹⁰⁾ Der letzte der Mohikaner, der es (nach der fünften Regel) noch hätte zum Häuptling bringen können, wird ohn' Erbarmen vom Kriegselefanten zertreten.

- Roth ist fertig.
3. Kann nicht ziehen.
- 28.
5. Kann nicht ziehen.
3. „ „ „

- 29.
3. Kann nicht ziehen.
5. e3—f3
- 30.
2. Kann nicht ziehen.
4. Tf1—g1:

In dieser Partie ist lustig darauf los gewürfelt, mit und ohne König, und, da die übrig gebliebenen Schwarzen doch wohl nicht sich selbst schlagen können, geht das Spiel an Erschöpfung zu Grunde. Es sind aber, wie der Text sagt, keine Truppen mehr auf dem Schauplatz, und dies heisst kākakāsthā (Krähenstand). „So sagen alle Rākshasa (sonst Dämonen, Riesen, hier vielleicht Buddhisten?); da bleibt die Partie unentschieden.“ Vielleicht wurde aber auch über eine schon unbewusst eingetretene Entscheidung hinaus gewürfelt, denn man sieht nicht so recht, wo die Geschichte eigentlich aufhört. — Der Sanskrittext sagt V. 10 (Weber am a. O. S. 70): „Bauer und Läufer schlagen, mögen sie selbst dabei geschlagen werden oder nicht. König, Elefant und Ross schlagen, meiden aber selbst geschlagen zu werden.“ Die letzten Worte gab Jones wieder durch: „können sich dem Schlagen nicht aussetzen“, und Cox (beide schrieben Ende des vorigen Jahrhunderts) macht daraus sogar: „können nicht geschlagen werden.“ Forbes behauptet (1860 S. 20 Note 2), dass Läufer und Bauern sich gegenseitig schlagen, aber keine höhere Figur schlagen dürfen; König, Springer und Thurm können alle Figuren und somit auch gegenseitig einander schlagen. Eine solche Regel wäre in Bezug auf die Nachen (Läufer) einfach verrückt, denn diese können sich im tchaturanga und schatrandsch (im alten Schach, das noch während des 16. Jahrhunderts hier und dort gespielt wurde) nie schlagen! Die immer in ein drittes diagonales Feld springenden alten Läufer können von der ersten (unteren) Reihe aus unmöglich anders als von 1 nach 3, 5 und 7, von der oberen (achten) Reihe aus nur von 8 nach 6, 4 und 2 gelangen, und also nie ein gegnerisches Feld berühren. Nach den Gesetzen der Arithmetik erheischen alle solchen Läufer, sollen sie sich schlagen können, ein aus der Quadratur einer ungeraden Zahl gebildetes Spielbret: 5×5 , 7×7 , 9×9 u. s. w.; ist dagegen, wie bei unserem Schachbret (8×8) die Felderzahl eine gerade Ziffer, so springen die Läufer der ungeraden (1, 3, 5, 7) und der geraden (8, 6, 4, 2) Felder immerwährend über einander hin-

weg. (Nach demselben Gesetze können sich auch die sich gegenüberstehenden Vesire im alten Schach nie erreichen, resp. schlagen.) Forbes unsinnige Regel verbietet also den Läufern die höheren erreichbaren Figuren zu nehmen, gestattet ihnen aber sich gegenseitig zu schlagen, d. h. Dasjenige, was sie nicht können. Weber's Auffassung der controversen Vorschrift scheint mir dagegen die einzig richtige: „Bauern und Nachen sind die schwache Seite der Schaar, auf deren Verlust, wenn nur der Feind auch einen entsprechenden Verlust erleidet, es nicht so sehr ankommt; sie schlagen daher darauf los [was dem Nachen übrigens bloß auf einem Achtel des ganzen Brettes möglich ist; der La1 z. B. kann nur zu den Feldern c3, a5, c7, e5, g7, g3 und e1 gelangen], unbekümmert ob sie dabei selbst verloren gehen. König, Elefant und Ross aber sind die höheren Officiere und schlagen nur dann, wenn sie dabei nicht selbst in Gefahr gerathen.“ Doch warnt der Grundtext (V. 11): „die Hauptmacht kann verloren gehen, wenn man die geringern (Truppen) nicht hütet.“ Gegen beide tactische Vorschriften ist in der ersten Partie allerdings kräftig gesündigt! Man wünschte aber wohl nicht, mittelst feines Spiels, die ganze Nacht zu durchwachen. — Da die Sache nun einmal dunkel ist, wollen wir, um den schon vorhin angedeuteten komischen Fall, dass die 4 Könige innerhalb 8 Zügen verloren gehen, vorzubeugen, dem Laufer verbieten, einen König u. s. w. zu schlagen, und sehen, was dabei herauskommt.

II.

Alliirt wie vorhin.

- 1.
2. La1—c3 ¹⁾
4. Kann nicht ziehen.
3. Sg8—h6
5. Ka5—b4
- 2.
5. a2—a3 ²⁾
3. Sh2—f1
2. Lh8—f6

4. Ta6—a4
- 3.
4. Kann nicht ziehen.
3. Sf1—e3†
2. Lf6—d4
5. b7—c7
- 4.
5. Kd1—e2
2. Lh1—f3
4. Tf8—h8
3. Sa7—c8
- 5.
2. Lc3—e5
3. Se3—f5

¹⁾ Von Schach ist nun selbstverständlich erst gar nicht mehr die Rede!

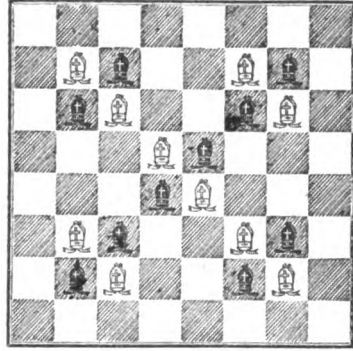
²⁾ Auch vom Bauern wollen wir annehmen, dass er keinen „Vorgesetzten schlagen darf.“

4. Th8—g8
4. Ta4—a6
- 6.
3. Sb1—c3
2. Lf3—d5 ³⁾
4. Tg8—f8
3. Sc8—d6†
- 7.
5. Ke2—d3
4. Th3—h1
5. Ke8—d7
3. Sd6—c4
- 8.
5. b2—b3
5. Kh4—g5
3. Sh6—f5:
2. La8—c6
- 9.
4. Tc1—f1
3. Kann nicht ziehen.
4. Tf8—b8:
3. Sc4—a3:
- 10.
4. Tf1—f5:†
3. Kann nicht ziehen.
5. h7—h6
2. Lc6—e4

Boottriumph! Dies Zusammen-
treffen der Nachen (vergl. das Dia-
gramm und Forbes S. 24) ist an
5 Stellen des Bretes möglich.

In unserem Falle nimmt Le4 die
Läufer e5 und d4 und bekommt er
Ld5 zu seiner Verfügung.

³⁾ Er will dem schwarzen Allirten zum
Boottriumphe verhelfen.



- 11.
3. Sc3—d5:†
2. Th1—h6: ⁴⁾
2. Kann nicht ziehen.
4. Ta6—a7
- 12.
5. Kd3—c3
4. Th6—h7
2. Kann nicht ziehen.
3. Sa3—c2:
- 13.
5. Ke3—b4:
4. Th7—g7:
4. Tb8—f8
3. Sc2—b4:
- 14.
2. Kann nicht ziehen.
5. Kg5—f5:
5. e7—e6
3. Sb4—d5:
- 15.
2. Kann nicht ziehen.
4. Tg7—g6
3. Kann nicht ziehen.
3. Sd5—e3†

⁴⁾ Könnte nach Forbes' Erklärung unge-
straft geschehen.

16.

5. b3—b4
2. Tg6—e6:
3. Kann nicht ziehen.
5. Ta7—a4

17.

4. Kann nicht ziehen.
3. " " "
3. " " "
4. Ta4—b4:

18.

5. d2—d3
5. Kf5—f6
4. Tf8—c8
3. Se3—d5†

19.

2. Kann nicht ziehen.
5. Kf6—e7
4. Tc8—g8
2. Le4—g2:

20.

3. Kann nicht ziehen.
4. Te6—e5
4. Tg8—g4:
3. Sd5—f6†

21.

2. Kann nicht ziehen.
5. Ke7—d7:
2. Kann nicht ziehen.
5. b5—c5

22.

5. d3—d4
4. Te5—e7
3. Kann nicht ziehen.
4. Lg2—e4

23.

3. Kann nicht ziehen.
5. Kd7—e8 (?)
4. Tg4—f4
2. Le4—c2

24.

5. d4—d5
2. Kann nicht ziehen.
4. Tf4—f6:
3. Kann nicht ziehen.

25.

5. d5—d6
2. Kann nicht ziehen.
5. " " "
3. " " "

26.

5. d6—d7
3. Kann nicht ziehen.
4. Tf6—f2
3. Kann nicht ziehen.

27.

5. d7—d8K
4. Te7—f7:
3. Kann nicht ziehen.
2. Lc2—a4

28.

2. Kann nicht ziehen.
3. " " "
5. " " "
4. Tb4—d4†

29.

5. Kd8—e8: 5)

5) Ist das Spiel nun durch den siegenden fünften König beendet? Vergl. oben die Regeln 4 und 5.

III.

Gelb und Grün gegen Roth und Schwarz (nach Weber's Auffassung).

- 1.
5. c2—c3
5. Kh4—g5
2. Lh8—f6
4. Kann nicht ziehen.
- 2.
5. Kd1—c2
4. Th4—h7:
3. Sg8—h6
4. Kann nicht ziehen.
- 3.
5. Kc2—b3
2. Lh1—f3
4. Tf8—g8
4. Kann nicht ziehen.
- 4.
5. Kb3—a4
3. Sh2—f1
4. Tg8—f8
4. Kann nicht ziehen.
- 5.
5. Ka4—a5: ¹⁾

2. Lf3—d5
3. Sh6—g8
3. Sa7—c6
- 6.
5. Ka5—a6: ²⁾
3. Sf1—e3
2. Lf6—d8
2. Kann nicht ziehen.
- 7.
2. Kann nicht ziehen.
3. Se3—f5
3. Sg8—f6
5. b5—c5
- 8.
4. Tc1—e1
3. Sf5—g7: †
3. Sf6—d5:
2. Kann nicht ziehen.
- 9.
4. Te1—e5
3. Sg7—e8:

Gehen nun die Allirten auf einander los?

¹⁾ Dem Kühnen ist das Glück hold! Rādhākānta ging ohne Zögern auf den Thronisieg (2. Regel) los, tödtet dabei den „anderen König“, und erhält also „doppelten Einsatz“. Diese Eventualität in fünf Zügen scheint mir eben Weber's Ansicht

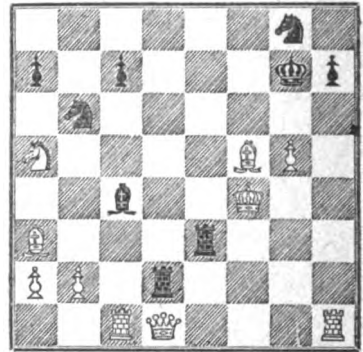
von der Allianz der Nachbarn zu widerlegen.

²⁾ Der gelbe König gehört wohl zu den Rākshasa?!

Gelegentlich erlaube ich mir eine (Berlin, Juni 1873) flüchtig gespielte Schatrandschpartie mitzuthemen. Die Figuren ziehen wie im Tschaturanga, der Fers (unsere Dame) geht nur einen diagonalen Schritt (also von d1 nach e2 oder c2), darf aber beim Anzug in ein drittes Feld springen, der König springt einmal während der Partie nach einem beliebigen dritten Felde, der Bauer hat einen Doppelschritt und wird auf dem letzten Felde unmittelbar zum Fers erhoben.

R. F.	v. D. LINDE.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. c2—c3	Sg8—f6
3. f2—f3	d7—d5
4. e4—d5:	Sf6—d5:
5. Sb1—a3	Lf8—h6
6. Lc1—e3	Th8—f8
7. g2—g3	Ke8—g8
8. Lf1—d3	f7—f5
9. Ke1—g2	f5—f4
10. Le3—c1	Sb8—d7
11. g3—g4	Dd8—f6
12. h2—h4	g7—g5
13. h4—g5:	Df6—g5:
14. Sg1—h3	Dg5—h4
15. Sh3—f2	Dh4—g3
16. Th1—h6:(?)	Dg3—f2:
17. Kg2—f2:	Kg8—g7
18. g4—g5	Sd7—f6
19. Sa3—c4	Sf6—g8
20. Th6—h1	Tf8—e8
21. Dd1—b3	a7—a6
22. Lc1—a3	b7—b5

Weiss.	Schwarz.
23. Sc4—a5	e5—e4
24. f3—e4:	Te8—e4:
25. c3—c4	b5—c4:
26. Db3—c4:	Sd5—b6
27. Ta1—c1	Lc8—e6
28. Dc4—b3	Ta8—c8
29. Db3—c2	Le6—c4
30. Dc2—d1	Tc8—d8
31. Ld3—f5	Td8—d2:†
32. Kf2—f3?	Te4—e3†
33. Kf3—f4:?	



(Altes Schach.)

Schwarz setzt in fünf Zügen mat.

Berlin, den 10. December 1873.

v. D. LINDE.

Eine neue Vertheidigung im Läufergambit.

Von C. MORIAU.

Seit mehreren Jahrhunderten schon hat man unausgesetzt eine sichere und unabweisliche Vertheidigung gegen das Läufergambit gesucht, und der Erfolg dieser Nachforschungen ist, wie Herr v. d. Lasa sagt, die Meinung, dass Schwarz den Gambitbauern nicht behalten kann.

Viele Versuche in gespielten Partien, nebst Nachsuchungen in verschiedenen Schachwerken, haben mir bewiesen, dass $\frac{\cdot\cdot\cdot\cdot}{Sb8-c6}$ ein guter Zug in diesem Gambit ist. Warum aber Schwarz im Allgemeinen diesen Zug so spät spielt, begreife ich nicht. Seit mehr als drei Jahren habe ich die Lyoner Schachspieler daran gewöhnt, im dritten Zuge den

Damenspringer zu ziehen und Jeder ist immer im Stande gewesen, dem Angriff leicht zu wehren. Uebrigens sind die auf diese Weise gespielten Partien mit vielem Beifall aufgenommen worden, als sie in Frankreich und England veröffentlicht wurden.

Dies veranlasst mich, Ihnen die folgende Arbeit über diese neue Vertheidigung zu übersenden, indem ich Sie ersuche, mir all' Ihre Nachsicht zu bewilligen, wenn diese Neuerung, gegen meine Meinung, keinen Werth oder ich mich in der Schätzung eines Zuges geirrt hätte.

1. $\frac{e2-e4}{e7-e5}$ 2. $\frac{f2-f4}{e5-f4}$ 3. $\frac{Lf1-c4}{\mathbf{Sb8-c6}}$ 4. $\frac{d2-d4 \text{ (A)}}{Dd8-h4\ddagger \text{ (NB.)}}$

(Anstatt des letzteren Zuges von Schwarz kann auch $\frac{\cdot\cdot\cdot}{4. g7-g5}$ geschehen. Ein Beispiel dieser Fortsetzung gebe ich später unter NB.)

5. $\frac{Ke1-f1}{g7-g5}$ 6. $\frac{Sg1-f3}{Dh4-h5}$ 7. $\frac{h2-h4}{Lf8-g7}$ 8. $\frac{Sb1-c3}{h7-h6}$ 9. $\frac{e4-e5 \text{ (B, C)}}{Sg8-e7}$
 10. $\frac{Kf1-g1}{Dh5-g6}$ 11. $\frac{h4-g5}{h6-g5}$ 12. $\frac{Th1-h8\ddagger}{Lg7-h8}$ 13. $\frac{g2-g3}{f7-f6}$

Die Ordnung der Züge erlaubt an dieser Stelle der Partie den angegebenen Zug zu machen. Ich glaube, dass der Angriff des f-Bauern die Folge der Partie ganz zu Gunsten der Schwarzen wendet.

14. $\frac{g3-f4}{g5-f4\ddagger}$ 15. $\frac{Kg1-f1}{f6-e5}$

und Schwarz muss den Gambit-Bauern behalten. — Wenn:

14. $\frac{Lc4-d3, \text{ so}}{Dg6-g8}$ 15. $\frac{e5-f6}{Lh8-f6}$ 16. $\frac{g3-f4}{g5-f4\ddagger}$ 17. $\frac{Kg1-f1}{Sc6-d4}$

und behält den Bauern. — Und wenn

14. $\frac{e5-f6:, \text{ so}}{Lh8-f6}$ 15. $\frac{g3-f4}{g5-f4\ddagger}$ 16. $\frac{Kg1-f1}{d7-d5}$ 17. $\frac{Sc3-d5}{Lc8-h3\ddagger}$
 18. $\frac{Kf1-e1}{Dg6-g3\ddagger}$ 19. $\frac{Ke1-d2}{Se7-d5}$ 20. $\frac{Lc4-d5}{Sc6-d4}$ 21. $\frac{Dd1-e1\ddagger}{Dg3-e1\ddagger}$
 22. $\frac{Sf3-e1}{0-0-0}$ und gewinnt.

(B).

9. $\frac{Sc3-d5}{Ke8-d8}$ 10. $\frac{e4-e5}{Sg8-e7}$ 11. $\frac{Sd5-e7}{Kd8-e7}$ 12. $\frac{Kf1-g1}{Dh5-g6}$ 13. $\frac{Lc4-d3 \text{ (I)}}{f7-f5}$
 14. $\frac{h4-g5}{h6-g5}$ 15. $\frac{Th1-h8}{Lg7-h8}$ 16. $\frac{g2-g3}{d7-d6}$ 17. $\frac{g3-f4}{g5-f4\ddagger}$

und Schwarz wird wahrscheinlich den Gambitbauern behalten, weil er

den Damenbauern bewegt und seinen Königsspringer gegen den Damenspringer von Weiss getauscht hat.

(I).

13. $\frac{h4-g5:}{h6-g5:}$ 14. $\frac{Th1-h8:}{Lg7-h8:}$ 15. $\frac{g2-g3}{d7-d6}$ 16. $\frac{e5-d6\ddagger}{Ke7-d6}$ 17. $\frac{g3-f4:}{g5-f4\ddagger}$
und gewinnt.

(C).

9. $\frac{Kf1-g1}{Sc6-d4:}$ 10. $\frac{Sf3-d4:}{Dh5-d1\ddagger}$ 11. $\frac{Sc3-d1:}{Lg7-d4\ddagger}$

und Schwarz hat zwei Bauern mehr.

(NB).

1. $\frac{e2-e4}{e7-e5}$ 2. $\frac{f2-f4}{e5-f4:}$ 3. $\frac{Lf1-c4}{Sb8-c6}$ 4. $\frac{d2-d4}{g7-g5}$ 5. $\frac{h2-h4}{Lf8-g7}$
6. $\frac{Sg1-f3 \text{ (II)}}{g5-g4}$ 7. $\frac{Sf3-g1}{Lg7-d4:}$ 8. $\frac{c2-c3}{Ld4-e5}$

und Schwarz muss wenigstens einen Bauern mehr behalten.

(II).

6. $\frac{h4-g5:}{Dd8-g5:}$ 7. $\frac{Sg1-f3}{Dg5-g3\ddagger}$ 8. $\frac{Ke1-f1}{d7-d6}$ 9. $\frac{Sb1-c3}{Lc8-g4}$ 10. $\frac{Sc3-b5}{0-0-0}$
11. $\frac{Lc4-f7:}{a7-a6}$ 12. $\frac{Lf7-g8:}{Td8-g8:}$ 13. $\frac{Sb5-c3}{Sc6-d4:}$

und hat eine vortreffliche Stellung.

Variante A.

Unter den sieben Zügen, welche die „Stratégie raisonnée des ouvertures“ Seite 62 dem vierten Zuge von Schwarz im Königsspringergambit giebt, ist 4. $\frac{\dots}{Sb8-c6}$ nicht einmal erwähnt, obgleich man Seite 69

1. $\frac{e2-e4}{e7-e5}$ 2. $\frac{f2-f4}{e5-f4:}$ 3. $\frac{Sg1-f3}{(Sb8-c6)}$ schlecht wegen 4. $\frac{h2-h4}{\dots}$ lesen kann.

Die Herren Preti und Durand fügen aber recht wohl hinzu, dass, wenn Weiss mit 4. $\frac{Lf1-c4}{\dots}$ fortfährt, die Folge sich nach 4. $\frac{\dots}{g7-g5}$

5. $\frac{h2-h4}{g5-g4}$ 6. $\frac{Sf3-g5}{Sc6-e5}$ zu Gunsten von Schwarz wendet.

Diese Variante ist derjenigen gleich, welche aus meiner Vertheidi-

gung entspringt, wenn Weiss 4. $\frac{Sg1-f3}{\dots}$ spielt. Demzufolge will ich versuchen, den Vorschlag der „Stratégie raisonnée“ zu beweisen.

1. $\frac{e2-e4}{e7-e5}$ 2. $\frac{f2-f4}{e5-f4}$ 3. $\frac{Lf1-c4}{Sb8-c6}$ 4. $\frac{[Sg1-f3]}{g7-g5}$ 5. $\frac{d2-d4 (D) (E)}{Lf8-g7 (F)}$
 6. $\frac{0-0}{d7-d6}$ 7. $\frac{c2-c3}{h7-h6}$

und das Spiel kommt zu einem für Schwarz vortheilhaften Springer-gambit zurück.

(F).

5. $\frac{\dots}{g5-g4}$ 6. $\frac{0-0}{g4-f3}$ 7. $\frac{Dd1-f3}{Lf8-h6}$ 8. $\frac{Sb1-c3}{Dd8-f6}$

Die vorliegende Stellung, gleich jener durch ein zwischen den Herren Hirschfeld und de Vere im Westminster-Club am 3. Juni 1869 gespieltes Muzio-Gambit herbeigeführten, muss zu Gunsten von Schwarz sein.

Herr de Vere gewann, indem er wie folgt fortfuhr:

9. $\frac{e4-e5}{Df6-g6}$ 10. $\frac{Lc1-f4}{Sc6-d4}$ 11. $\frac{Df3-d5}{Sd4-e6}$ 12. $\frac{Lf4-h6}{Sg8-h6}$
 13. $\frac{Tf4-f6}{Dg6-h5}$ 14. $\frac{Ta1-f1}{Sh6-g4}$

Durch diesen letzten Zug erhält Schwarz den Angriff und muss endlich den Sieg davontragen.

(D).

5. $\frac{0-0}{g5-g4}$ 6. $\frac{Sb1-c3}{\dots}$ Der beste Zug! Das Buch der Herren Suble und Neumann, Seite 246 und 247, beweist, dass hier 6. $\frac{d2-d4}{\dots}$ und 6. $\frac{e4-e5}{\dots}$ schlechte Züge sind.

6. $\frac{\dots}{g4-f3}$ 7. $\frac{Dd1-f3}{Lf8-h6}$ und die Lage wird auf die der Herren Hirschfeld und de Vere zurückkommen.

(E).

5. $\frac{h2-h4}{g5-g4}$ 6. $\frac{Sf3-g5}{Sc6-a5}$ 7. $\frac{Dd1-e2}{h7-h6}$ 8. $\frac{Sg5-f7}{Se5-f7}$ 9. $\frac{De2-g4}{Sg8-f6}$
 10. $\frac{Dg4-f4}{Lf8-d6}$ 11. $\frac{Df4-f5}{Ld6-g3}$

und der Stand ist für Schwarz viel günstiger, als in der entsprechenden Variante von Allgaier-Horny, und dies wegen des Damenspringers.

Der vorliegende, ohne Zweifel sehr interessante analytische Artikel enthält zwar gewagte Varianten, es dürfte aber wohl nicht leicht sein, etwaige Falsa ohne gründliches Studium zu beweisen. Wir sehen all-fallsigen Einwendungen mit Spannung entgegen und werden nicht verfehlen, solche sofort zur Kenntniss der Schachfreunde zu bringen.

D. Red.

Partien vom Wiener internationalen Turnier.

3449. * Französische Partie.

(Erste Partie des Matches, gespielt am 31. Juli 1873.)

GELBFUHS.	BLACKBURNE.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e6
2. d2—d4	d7—d5
3. e4—d5:	e6—d5:
4. Sg1—f3	Sg8—f6
5. Lf1—d3	Lf8—d6
6. 0—0	0—0
7. h2—h3	Lc8—e6
8. Lc1—g5	Sb8—d7
9. Sb1—d2	Tf8—e8
10. c2—c3	Sd7—f8

Blackburne vertheidigt sich in dieser Partie etwas sonderbar. Näher liegend als Te8 nebst Sf8 war c7—e6 nebst Dc7.

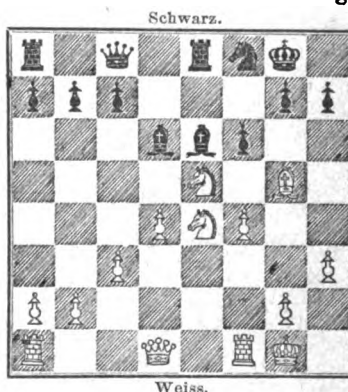
11. Sf3—e5	Dd8—c8
12. f2—f4	Sf6—e4
13. Ld3—e4:	d5—e4:
14. Sd2—e4:	f7—f6

(S. Diagramm.)

15. Lg5—f6: Le6—d5!

Der Augenschein lehrt, dass Schwarz bei 15. g7—f6: 16. Sc4—f6†, Kg8—g7.

Stand der Partie nach dem 14. Zuge.



17. Sf6—e8†, Dc8—e8: die Partie nicht hätte halten können. Der Zug im Texte ist der einzig richtige.

Weiss.	Schwarz.
16. Dd1—h5	Ld6—e5:
17. f4—e5:	Ld5—e4:
18. Lf6—g7:	Kg8—g7:
19. Dh5—f7†	Kg7—h8
20. Df7—f6†	Kh8—g8

Remis durch ewiges Schach.

* Irrthümlicherweise ist die letzte Partie im Januarheft (Match Bird-Wisker, Seite 26) mit Nr. 3450 statt ~~3448~~ bezeichnet worden.

3450. Unregelmässige Eröffnung.

(Zweite, entscheidende Partie des Matches, gespielt am 19. August 1873.)

Mr. BIRD. L. PAULSEN.

Weiss.	Schwarz.
1. f2—f4	d7—d5
2. Sg1—f3	e7—e6
3. e2—e3	Sg8—f6
4. b2—b3	Lf8—e7
5. Lc1—b2	0—0
6. Lf1—e2	c7—c5
7. 0—0	Sb8—c6
8. c2—c3	. . .

Diesen Zug halten wir nicht für gut. Weiss verliert Zeit, da der Bauer später doch noch einen Schritt gehen muss.

8. . . .	a7—a6
9. Sb1—a3	b7—b6

Inconsequent. Durch a7—a6 war b7—b5 schon angedeutet.

10. Sa3—c2	Lc8—b7
11. Dd1—e1	. . .

Die weisse Dame kann anders nicht entwickelt werden.

11. . . .	Dd8—c7
12. c3—c4	. . .

Man vergleiche die Note zum 8. Zuge.

12. . . .	Ta8—d8
13. d2—d3	b6—b5

Nun entschloss sich Schwarz doch noch dazu, mit den Damenflügel-Bauern vorzurücken!

14. c4—b5:	a6—b5:
15. De1—g3	Dc7—a5
16. a2—a3	c5—c4
17. b3—b4	. . .

Der Versuch, einen Bauern zu gewinnen, würde Weiss einen Officier kosten: 17. bc, dc. 18. dc, bc. 19. Lc4: Da4.

17. . . .	Da5—a4
18. Sc2—d4	Sc6—d4:
19. Sf3—d4:	Da4—a6
20. Sd4—f3	Td8—c8
21. Lb2—d4	Sf6—e8

Statt dessen war zunächst Tf8—d8 am Orte. Vielleicht hätte Schwarz sogar

XXIX.

schon im 12. Zuge den Königsthurm nach d8 ziehen können.

Weiss.	Schwarz.
22. Sf3—e5	Tc8—d8
23. Dg3—h3	f7—f6
24. Se5—f3	Lb7—c8
25. Dh3—g3	. . .

Beide Spieler ziehen in dieser Partie viel hin und her, und es dauert lange, ehe eine entscheidende Wendung eintritt.

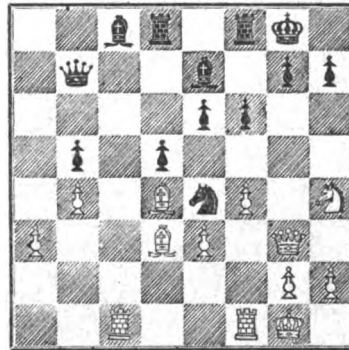
25. . . .	Se8—d6
26. Sf3—h4	Da6—b7?

Schwach! Schwarz gestattet dem weissen Damenthurm ins Spiel zu kommen, ohne seine Dame irgendwie besser placirt zu haben.

27. Ta1—c1	c4—d3:
28. Le2—d3:	Sd6—e4

Stand der Partie nach dem 28. Zuge.

Schwarz.



Weiss.

Der Vortheil, den Schwarz anfangs besass, ist nun dahin! Die Spiele stehen ungefähr gleich.

29. Dg3—e1	Lc8—d7
30. Sh4—f3	. . .

Es will dem weissen Springer nirgends gelingen, sich eine neue Heimath zu gründen. Auf d4, e5 und h4 hat er es nun schon probirt, aber immer ist er wieder nach f3 zurückgekehrt.

30. . . .	Le7—d6
31. De1—e2	Td8—b8

Weiss.	Schwarz.
32. Ld3—e4:	d5—e4:
33. Sf3—d2	Ld7—c6
34. Sd2—b3	. . .

Endlich ist der Springer ins Wandern gekommen!

34. . . .	Lc6—d5
35. Sb3—a5	Db7—d7
36. Ld4—c5	Tf8—c8
37. Lc5—d6:	Dd7—d6:
38. Tc1—c8†	Tb8—c8:
39. De2—b5:	Tc8—c3
40. Db5—e8†	Dd6—f8
41. De8—d7	Df8—f7

Schwarz durfte augenscheinlich keinen der Bauern schlagen, da sonst Tf1—c1 die Partie für Weiss entschieden hätte.

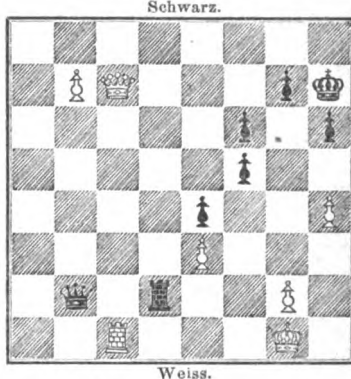
42. Dd7—d8†	Df7—f8
43. Dd8—b6	Tc3—a3:
44. Tf1—c1	h7—h6
45. h2—h4	. . .

Warum?, fragt man sich unwillkürlich.

45. . . .	Df8—e8
46. f4—f5	e6—f5:
47. b4—b5	Kg8—h7
48. Sa5—c6	Ta3—a2
49. Sc6—b4	Ta2—d2
50. Sb4—d5:	Td2—d5:
51. Db6—c6	De8—e5
52. b5—b6	Td5—d2
53. Dc6—c7	De5—b2
54. b6—b7	. . .

Das heftige Vorgehen mit diesem Bau-

Stand der Partie nach dem 54. Zuge von Weiss.



ern kostet Weiss die Partie. Dieselbe ist nun nicht mehr zu retten.

54. . . . f5—f4

Paulsen konnte eben so gut 54. Tg2†. 55. Kh1, Th2†. 56. Dh2:, Dc1† spielen, da Weiss den b-Bauern auf keine Weise zu halten vermag.

55. Kg1—h1	Td2—g2:
56. Dc7—f4:	Db2—c1†
57. Kh1—g2:	Dc1—b2†
58. Kg2—g3	Db2—b7:
59. Df4—f5†	Kh7—g8
60. Kg3—f4	Db7—c7†
61. Kf4—e4:	Dc7—c2†
62. Ke4—f4	g7—g5†
63. h4—g5:	f6—g5†
64. Kf4—e5	Dc2—f5†
65. Ke5—f5:	Kg8—f7
66. e3—e4	Kf7—e7

Aufgeben.

3451. Kieseritzky - Gambit.

(Zweite Partie des Matches, gespielt am 30. Juli 1873.)

PITSCHEL.	GELBFUHS.	Weiss.	Schwarz.
Weiss.	Schwarz.	4. h2—h4	g5—g4
1. e2—e4	e7—e5	5. Sf3—e5	Lf8—g7
2. f2—f4	e5—f4:	6. d2—d4	Sg8—f6
3. Sg1—f3	g7—g5	7. Lf1—c4	d7—d5

Weiss. Schwarz.

8. e4—d5: 0—0

9. Sb1—c3 c7—c5

Der Zukertort'sche Zug; uns gefällt
9. Sf6—h5 weit besser.

10. d5—c6: e.p.

Bei 10. d4—c5: geht ein Officier verloren.

10. . . . Sb8—c6:

11. Se5—c6: b7—c6:

12. Lc1—f4: Sf6—h5

13. Lf4—e5 Dd8—e7

Zukertort spielte statt dessen in einer
Partie gegen Blackburne (Nr. 3341, Aug.
1872) 13. Le5: und nach 14. de, Db6. 14.
Sg3 wäre jedoch besser gewesen.

14. Dd1—e2 Lg7—e5:

15. De2—e5: De7—e5:

16. d4—e5: Sh5—g3

17. Th1—g1 Tf8—e8

18. 0—0—0 Te8—e5:

19. Td1—d8† Kg8—g7

(S. Diagramm.)

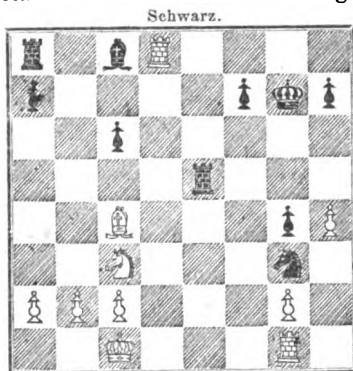
20. Lc4—a6?

Dies nützt gar nichts, wie die Fort-
setzung lehrt. 20. Tg1—d1 musste ge-
sehen.

20. . . . Lc8—b7

21. Td8—a8: Lb7—a8:

Stand der Partie nach dem 19. Zuge.



Weiss.

Schwarz.

22. Kc1—d2

f7—f5

23. Tg1—e1

Kg7—f6

24. Te1—e5:

Kf6—e5:

Nach dem Thurmtausche ist Weiss
rettungslos verloren.

25. Sc3—e2

Sg3—f1†

26. Kd2—c3

c6—c5

27. g2—g3

La8—f3

28. Se2—f4

Sf1—g3:

29. Sf4—d3†

Ke5—e4

30. Sd3—c5†

Ke4—e3

31. La6—d3

Sg3—e4†

32. Ld3—e4:

f5—e4:

Weiss giebt auf.

Verschiedene Partien.

3452. Schottisches Gambit.

(Gespielt im Café Hanisch im December 1873.)

C. SCHWEDE.

J. A. METGER.

Weiss.

Schwarz.

1. e2—e4

e7—e5

2. Sg1—f3

Sb8—c6

3. d2—d4

e5—d4:

4. c2—c3

d4—c3:

5. Lf1—c4

c3—b2:

6. Lc1—b2:

d7—d6!

Die einzig richtige Vertheidigung.

Weiss.

Schwarz.

7. Dd1—b3

Sg8—h6

8. Sb1—a3

Lc8—d7

Statt dessen war 8. Sc6—a5 vorzuziehen.

9. Lb2—c3

b7—b6

10. Lc4—d5

Ta8—b8

11. Ta1—c1!

Sc6—e7

12. 0—0

c7—c6

Den Läufer d5 zu schlagen wäre natür-

4*

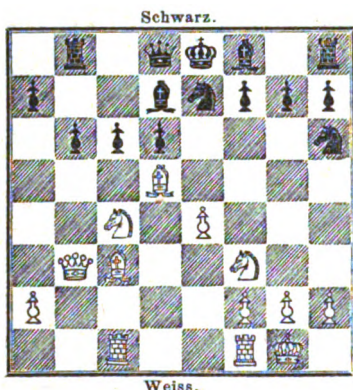
lich nicht gut gewesen. Die Oeffnung der e-Linie hätte die Partie zu Gunsten von Weiss entschieden.

Weiss. Schwarz.

13. Sa3—c4

Ein eleganter, weitberechneter Zug!

Stand der Partie nach dem 13. Zuge
von Weiss.



13. . . . Ld7—g4

Auf 13. . . ., Se7—c8 wäre zunächst 14. Tf1—e1 die Folge gewesen; geschieht sodann 14. . . ., f7—f6, so antwortet Weiss mit 15. e4—e5, d6—e5: 16. Sc4—e5: etc. Spielt Schwarz 13. . . ., Dd8—c7, so geschieht 14. Sc4—d6† nebst 15. Lc3—e5; spielt er endlich 13. . . ., Se7—g6, so folgt wiederum 14. Tf1—e1.

14. Sc4—d6† Dd8—d6:

15. Lc3—e5 Dd6—d8

Besser als 15. Dd6—d7, worauf die Fortsetzung 16. Le5—b8:, Lg4—f3: (falls 16. . . ., c6—d5:, dann 17. Sf3—e5! etc.). 17. Db3—f3:, c6—d5: 18. e4—d5: dem weissen Spiele das Uebergewicht verschafft hätte. Schwarz darf den d-Bauern offenbar nicht schlagen, und auf Sh6—f5 folgt d5—d6!

16. Tc1—c6:!

Die richtige Fortsetzung des Angriffs!

16. . . . Se7—d5:

Schlug Schwarz den Thurm, so eroberte Weiss nach Lc6† alle durch Opfer eingebüsst Stücke wieder, ohne den Angriff zu verlieren.

Weiss. Schwarz.

17. Le5—b8: Dd8—b8:

18. e4—d5: Lf8—e7

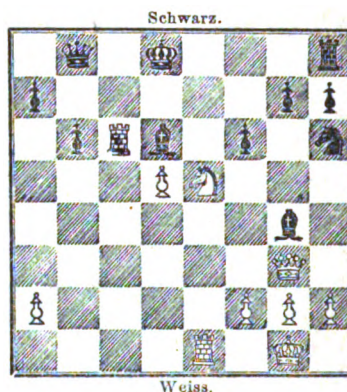
19. Tf1—e1 Ke8—d8

Schwarz hätte jedenfalls etwas besser gethan, den gefährlichen weissen Springer zuvor zu schlagen.

20. Sf3—e5 Le7—d6!

21. Db3—g3! f7—f6

Stand der Partie nach dem 21. Zuge.



Durch eine neue Opfercombination sichert sich Weiss nun den Remisschluss.

22. Tc6—d6† Db8—d6:

23. Se5—c6† Kd8—d7

Bei 23. . . ., Kc7 war die Partie auch remis: 24. Te7†, Ld7. 25. Td7†, Kd7: 26. Dg7†, Sf7! 27. Df7†, Kc8. 28. Sa7†, K~. 28. Sc6† etc.

24. Te1—e7† Dd6—e7:

25. Sc6—e7: Kd7—e7:

Als remis abgebrochen.

Weiss kann am besten mit Da3† fortfahren, gewinnen kann er die Partie aber schwerlich.

3453. Spanische Partie.

(Vor ungefähr zwei Jahren in Leipzig gespielt.)

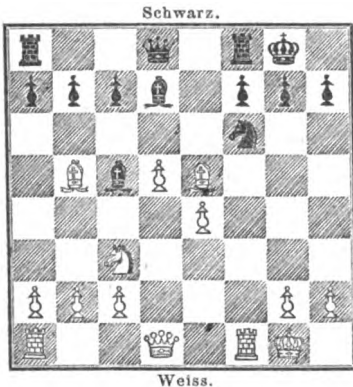
J. MINCKWITZ.		ANDERSSEN.	Weiss.	Schwarz.	
Weiss.		Schwarz.			
1.	e2—e4	e7—e5	17.	Df5—d3	Le7—d6
2.	Sg1—f3	Sb8—c6	18.	Dd3—d1	De8—c6
3.	Lf1—b5	a7—a6	19.	f2—f3	Sf6—g4!
4.	Lb5—a4	Sg8—f6	20.	f3—g4:	d5—d4
5.	0—0	Sf6—e4:	21.	Dd1—e2	d4—e3:
6.	d2—d4	b7—b5	22.	Sb1—a3	c5—c4
7.	La4—b3	d7—d5	23.	Tf1—f5	g7—g6
8.	Sf3—e5:	Sc6—e5:	24.	Tf5—f8†	Ta8—f8:
9.	d4—e5:	Lc8—b7	25.	Ta1—f1	Tf8—f2
10.	c2—c3	Lf8—e7	26.	Tf1—f2:	e3—f2†
11.	Dd1—g4	0—0	27.	Kg1—f2:	Dc6—g2†
12.	Lc1—e3	f7—f5	28.	Kf2—e1	Dg2—g1†
13.	e5—f6: e. p.	Se4—f6:	29.	De2—f1	Dg1—h2:!
14.	Dg4—e6†?	. . .	30.	Df1—f6†	Kh8—g8
Das Schach ist ganz verfehlt.			31.	Df6—e6†	Kg8—g7
14.	. . .	Kg8—h8	32.	De6—d7†	Kg7—h6
15.	De6—f5	c7—c5	33.	Dd7—b7:	. . .
16.	Lb3—c2	Dd8—e8	Schwarz sagt Mat in vier Zügen an.		

3454. Wiener Partie.

(Gespielt in Nassengrund am 20. October 1873.)

L. PAULSEN.		J. MINCKWITZ.	Weiss.	Schwarz.	
Weiss.		Schwarz.			
1.	e2—e4	e7—e5	8.	. . .	0—0
2.	Sb1—c3	Sg8—f6	9.	d4—d5	Sc6—e5
3.	f2—f4	d7—d6	10.	Sf3—e5:	d6—e5:
Ein schwacher Zug. Richtig ist 3. d7—d5.			11.	Lf4—e5:	Le7—c5†
4.	Sg1—f3	Sb8—c6	(S. Diagramm)		
5.	Lf1—b5	Lc8—d7	12.	Le5—d4	. . .
6.	d2—d4	e5—f4:	Ein äusserst interessantes Spiel hätte sich ergeben, wenn Weiss den König nach h1 gezogen hätte. Es würde dann gefolgt sein: 12. . . , Sf6—g4. 13. Le5—d4, Dd8—h4. 14. h2—h3, Sg4—e3! 15. Ld4—e3:, Ld7—h3:!		
Falls 6. e5—d4:, so behält Weiss nach 7. Sf3—d4:, Sc6—d4: 8. Lb5—d7†, Dd8—d7: 9. Dd1—d4: das überlegene Spiel.			Der stärkste Zug ist jetzt für Weiss 16. Dd1—e1, worauf Schwarz mit Lh3—g2†. 17. Kh1—g2:, Dh4—g4†. 18. Kg2—f2, Dg4—f4†. 19.		
7.	Lc1—f4:	Lf8—e7			
8.	0—0	. . .			
Weiss hätte sofort d4—d5 spielen sollen.					

Stand der Partie nach dem 11. Zuge.



Kf2—e2, Df4—e3†. 20. Ke2—d1 fortfahren müsste. Es fragt sich dann, ob die beiden schwarzen Freibauern dem weissen Officier die Wage halten können. Spielt Weiss 16. Dd1—d2, so folgt Lc5—d6. 17. Le3—f4, Lh3—g4†. 18. Kh1—g1, Ld6—c5†. 19. Lf4—e3, Lc5—d6 und das Spiel bleibt in diesem Falle unentschieden. Der Zug 16. Le3—c5:, um nach Lh3—g4†. 17. Kh1—g1, Lg4—d1: 18. Lc5—f8: etc. mit drei Officieren gegen die Dame zu spielen, würde bei der exponirten Stellung des weissen Königs wohl nicht rathsam sein.

Weiss. Schwarz.

- | | |
|-------------|---------|
| 12. . . . | Sf6—e4: |
| 13. Sc3—e4: | Lc5—d4† |
| 14. Dd1—d4: | Ld7—b5: |
| 15. c2—c4 | Lb5—d7 |

Weiss hat nun zwar keinen Bauern gewonnen, steht aber sehr gut.

- | | |
|-------------|---------|
| 16. Ta1—e1 | f7—f5 |
| 17. Se4—c5 | b7—b6 |
| 18. Sc5—e6 | Ld7—e6: |
| 19. Te1—e6: | Dd8—d7? |

Ein starker Fehler!

- | | |
|-------------|---------|
| 20. Dd4—e5! | Ta8—e8 |
| 21. Tf1—f5: | Tf8—f5: |
| 22. Te6—e8† | Kg8—f7 |
| 23. De5—e6† | Dd7—e6: |
| 24. Te8—e6: | Tf5—f6 |

Der Thurmtausch war unvermeidlich, da Weiss sonst noch den c-Bauern gewonnen hätte.

- | | |
|----------------------|---------|
| 25. Te6—f6† | Kf7—f6: |
| 26. Kg1—f2 | Kf6—e5 |
| 27. Kf2—e3 und Weiss | |

gewinnt.

3455. Mittel-Gambit.

(Gespielt in Pymont am 26. October 1873.)

J. MINCKWITZ.

W. PAULSEN.

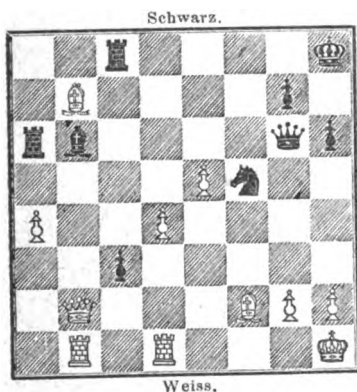
- | Weiss. | Schwarz. |
|------------|----------|
| 1. e2—e4 | e7—e5 |
| 2. d2—d4 | e5—d4: |
| 3. c2—c3 | Sb8—c6 |
| 4. c3—d4: | d7—d5 |
| 5. e4—e5 | Lf8—b4† |
| 6. Sb1—c3 | Sg8—e7 |
| 7. Lc1—e3 | 0—0 |
| 8. f2—f4 | f7—f6 |
| 9. Sg1—f3 | f6—e5: |
| 10. f4—e5: | Lc8—g4 |
| 11. Lf1—e2 | Se7—f5 |

Weiss. Schwarz.

- | | |
|---|---------|
| 12. Le3—f2 | Lg4—f3: |
| 13. Le2—f3: | Sc6—e7 |
| 14. 0—0 | c7—c6 |
| 15. Dd1—b3 | Dd8—b6 |
| 16. Ta1—d1 | Lb4—a5 |
| 17. Db3—c2 | Db6—c7 |
| 18. b2—b4! | La5—b6 |
| Auf 18. . . ., La5—b4: folgte natürlich | |
| 19. Sc3—d5: | |
| 19. a2—a4 | |
| Viel stärker war 19. Sc3—a4! | |
| 19. . . . | a7—a5 |

- | | |
|---|--|
| <p>Weiss.</p> <p>20. b4—a5:</p> <p>21. Sc3—e2</p> <p>22. Td1—c1</p> <p>23. Tf1—d1</p> <p>24. Se2—c3</p> <p>25. Dc2—d2</p> <p>26. Tc1—b1</p> <p>27. Kg1—h1</p> <p>28. Dd2—b2!</p> <p>29. Sc3—d5:</p> <p>30. Lf3—d5:</p> <p>31. Ld5—b7:</p> | <p>Schwarz.</p> <p>Ta8—a5:</p> <p>c6—c5</p> <p>c5—c4</p> <p>Dc7—c6</p> <p>Dc6—h6</p> <p>Dh6—g6</p> <p>Kg8—h8</p> <p>h7—h6?</p> <p>Ta5—a6</p> <p>Se7—d5:</p> <p>Tf8—c8</p> <p>c4—c3</p> |
|---|--|

Stand der Partie nach dem 31. Zuge.



Es ist klar, dass Weiss nun seine Dame

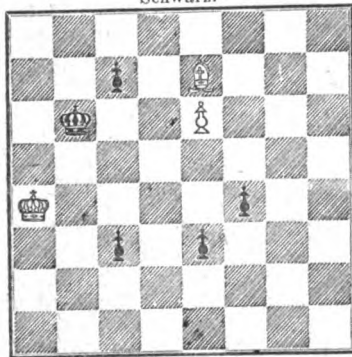
nicht beliebig wegziehen darf. Zieht er sie nach c2, so geht sie durch Sg3† verloren, zieht er sie nach e2, so folgt c3—c2. 33. Lb7—c8:, c2—b1:D. 34. Td1—b1: Sf5—g3† etc. Geht die Dame endlich nach a2, so geschieht 32. . . ., c3—c2. 33. La6:, cd†. 34. Td1:, Tc2 etc. Dagegen scheint es, als ob die Dame ohne Gefahr das Feld b3 wählen könne.

- | | |
|---|--|
| <p>Weiss.</p> <p>32. Lb7—c8:</p> <p>33. Lc8—a6:</p> <p>34. Lf2—d4:</p> <p>35. La6—d3</p> <p>36. Td1—f1</p> <p>37. Tb1—b2:</p> <p>38. Ld3—f5:</p> <p>39. Tb2—f2</p> <p>40. Tf2—f5:</p> <p>41. Tf5—f6</p> <p>42. e5—e6</p> <p>43. Tf6—f7†</p> <p>44. e6—e7</p> <p>45. h2—h3</p> <p>46. Tf1—f6†</p> <p>41. Tf6—f2</p> <p>48. Kg1—h2</p> <p>49. g2—g3</p> | <p>Schwarz.</p> <p>c3—b2:</p> <p>Lb6—d4:</p> <p>Sf5—d4:</p> <p>Dg6—g4</p> <p>g7—g6</p> <p>Sd4—f5</p> <p>g6—f5:</p> <p>Dg4—a4:</p> <p>Da4—c4</p> <p>Kh8—g7</p> <p>Dc4—e2</p> <p>Kf7—g6</p> <p>De2—e4</p> <p>De4—e2</p> <p>Kg6—g5</p> <p>De2—e1†</p> <p>De1—e5†</p> <p>Aufgegeben.</p> |
|---|--|

Studie Nr. 248.

Von W. A. SHINKMAN.

Schwarz.

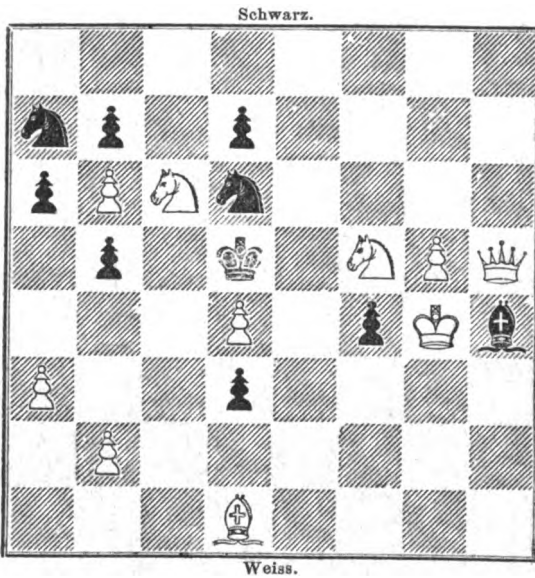


Weiss am Zuge macht remis.

Aufgaben.

3668.

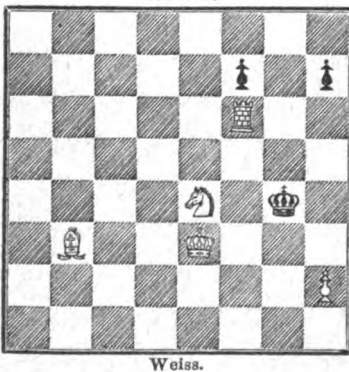
J. V. PILNACZEK in Prag.



Mat in drei Zügen.

3669.

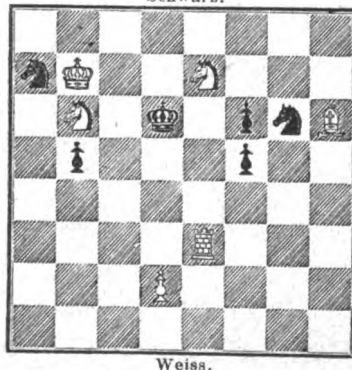
KONRAD BAYER.
Schwarz.



Mat in vier Zügen.

3670.

KONRAD BAYER.
Schwarz.

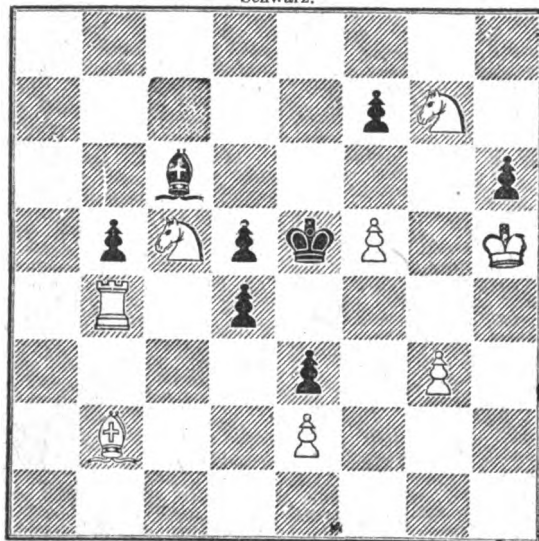


Mat in drei Zügen.

3671.

B. KÄSTNER in Coburg.

Schwarz.



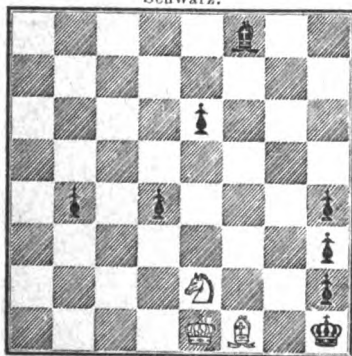
Weiss.

Mat in fünf Zügen.

3672.

W. A. SHINKMAN.

Schwarz.



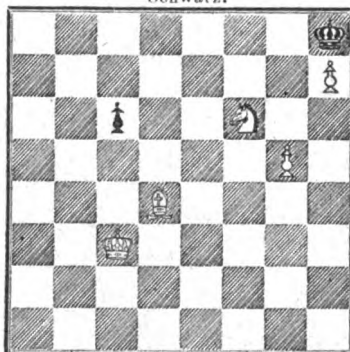
Weiss.

Mat in vier Zügen.

3673.

W. A. SHINKMAN.

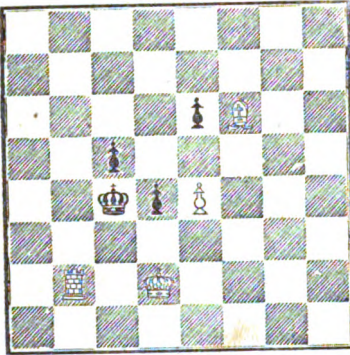
Schwarz.



Weiss.

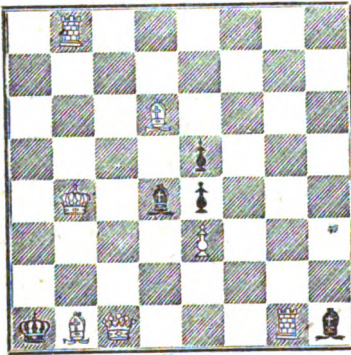
Mat in fünf Zügen.

3674.
W. A. SHINKMAN.
Schwarz.



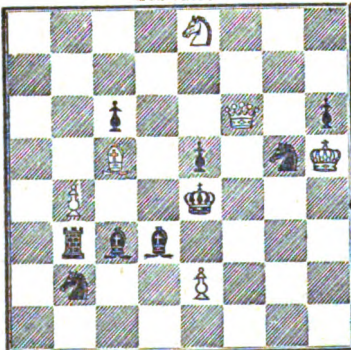
Weiss.
Mat in vier Zügen.

3676.
W. A. SHINKMAN.
Schwarz.



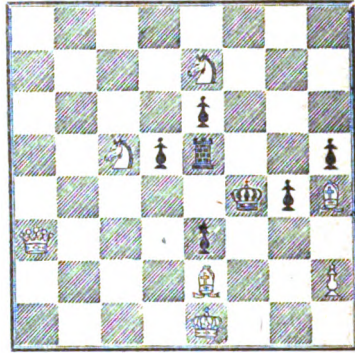
Weiss.
Selbstmat in sechs Zügen.

3678.
G. CHOCHOLOUSCH in Prag.
Schwarz.



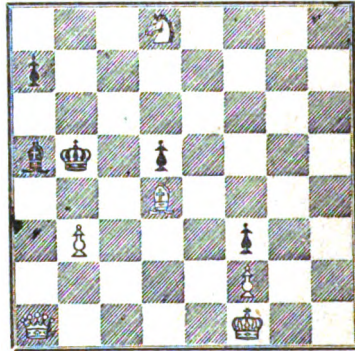
Weiss.
Mat in drei Zügen.

3675.
W. A. SHINKMAN.
Schwarz.



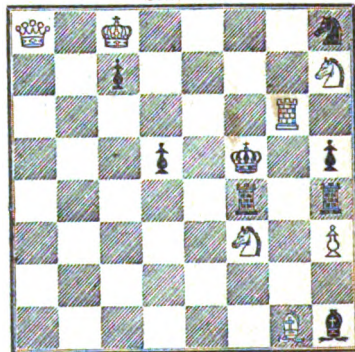
Weiss.
Mat in zwei Zügen.

3677.
F. SCHRÜFER in Bamberg.
Schwarz.



Weiss.
Mat in zwei Zügen.

3679.
G. CHOCHOLOUSCH in Prag.
Schwarz.



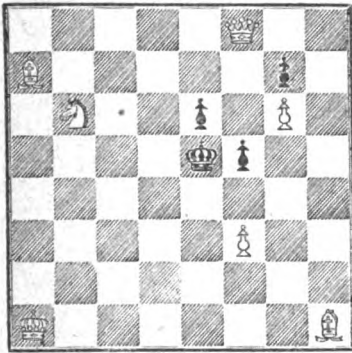
Weiss.
Mat in vier Zügen.

Handwritten scribbles and a number '2' on the right margin.

3680.

G. CHOCHOLOUSCH in Prag.

Schwarz.

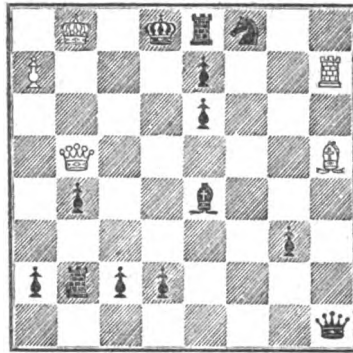


Mat in drei Zügen.

3681.

T. M. BROWN.

Schwarz.



Selbstmat in vier Zügen.

Nachrichten.

Das Januarheft der „Westminster Papers“ bringt die Mittheilung dass die unermüdlichen Matchspieler Bird und Wisker bereits den vierten Match ausgefochten haben, den Bird mit 5 gegen 3 Gewinnspiele (1 Remis) zu seinen Gunsten entschied. Fasst man nun die Gewinnpartien eines jeden der beiden Meister in der 4 Matches zusammen, so ergibt sich eine winzige Differenz: Bird hat 25, Wisker 23 Spiele gewonnen! —

Von dem früher angekündigten Match zwischen Bird und Blackburne hat nichts wieder verlautet. —

Mr. Potter, ein bekannter englischer Schachkämpfe, wird von Februar d. J. an ein neues Schachjournal, betitelt: „The City of London Chess Magazine“, herausgeben. Meister, wie Steinitz, Bird, Blackburne, Wisker u. A. haben ihre Mitarbeiterschaft an dem neuen Organe zugesagt. —

Die Vorstandswahl in der Schachgesellschaft „Augustea“ hat im December v. J. stattgefunden. Die Herren Geh. Hofrath Gottschall (Präsident), Criminalrichter Hoffmann (Vicepräsident) und C. Schwede (Secretär) wurden wieder gewählt; an Stelle des nach Hamburg übersiedelten bisherigen Cassirers Herrn G. Johné, wurde Herr Zwanzig gewählt.

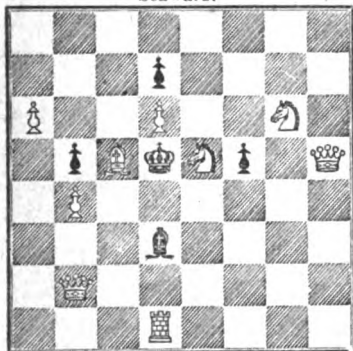
Chess Problems.

By James Pierce, M. A. and W. Timbrell Pierce, Author of
„Descriptive Geometry“.

Unter obigem Titel ist die kürzlich von uns angezeigte Problemsammlung der Gebrüder Pierce nunmehr in London bei Longmans, Green and Co. (Paternoster Row, E. C.) erschienen. Das Werk umfasst 272 directe Mats in zwei bis sechs Zügen (ein einziges zehnzüiges Kunstspiel ausgenommen), welche von den Herausgebern allein, sodann vier, welche mit Hülfe des bekannten Problemfreundes H. Meyer, und sechs, die mit Hülfe von V. Gorgias componirt sind. Es folgen hierauf 18 Studien von W. T. Pierce, und ein Selbstmat H. Meyers macht den Beschluss. Ob dies letztere in das Buch gehört, darüber lässt sich allerdings streiten. — Wir haben zwar nicht alle 300 Stellungen besonders angesehen, glauben jedoch in unserem Urtheile nicht zu fehlen, wenn wir den Inhalt der Sammlung als einen von Gutem und Schlechtem gemischten bezeichnen. Recht Gutes haben die Autoren grösstentheils in einfachen Positionen geleistet, wogegen die complicirten vielfach Eleganz vermissen lassen. Einige solche Aufgaben (z. B. die Titelposition) verstossen sogar in so hohem Grade gegen alle Schönheitsgesetze, dass man sie gern aus dem Buche entfernt sehen möchte. Es ist dies freilich nicht auffällig, wenn man bedenkt, dass in England die Problemcomposition durchaus noch nicht auf der Höhe steht, wie bei uns und in Oesterreich, und dass namentlich die Eleganz nur von sehr wenigen englischen Aufgabendichtern immer gebührend berücksichtigt wird. Schwierigkeit ist wohl eine gute Eigenschaft bei einem Problem, allein Schönheit eine noch bessere, da sie es ist, die den Löser für seine aufgewendete Mühe belohnen soll. Unter den in Compagnie verfassten Aufgaben befinden sich sehr gelungene, die zu den besten der Sammlung zählen; die Endspiele sind zwar überwiegend leicht, aber meist recht interessant. Rühmend darf man schliesslich hervorheben, dass fast alle Aufgaben correct zu sein scheinen. Wir haben ungefähr ein Dutzend geprüft, ohne jedoch mehr als eine Incorrectheit zu entdecken (Nr. 47 ist unlösbar). Die „Oesterreichische Schachzeitung“ erwähnt auch nur die Incorrectheit von Nr. 277 und Nr. 279. Der Druck des Werkes ist recht gut, was man überhaupt von allen in England erscheinenden Schachbüchern sagen darf; der Preis freilich auch nicht gering — 7½ Schillinge!

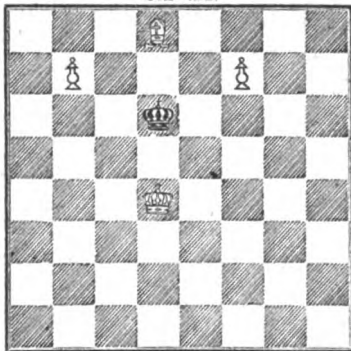
Als Proben von den Pierce'schen Problemen geben wir unseren Lesern die folgenden:

3682.
W. T. PIERCE.
Schwarz.



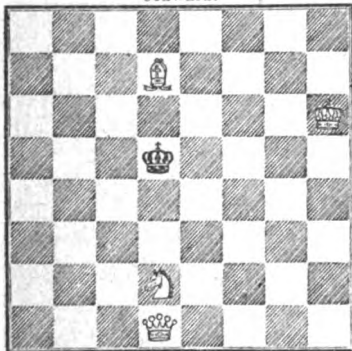
Weiss.
Mat in zwei Zügen.

3683.
JAMES PIERCE.
Schwarz.



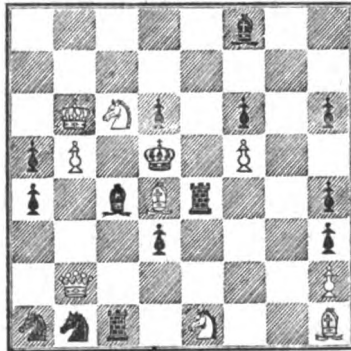
Weiss.
Mat in drei Zügen.

3684.
W. T. PIERCE.
Schwarz.



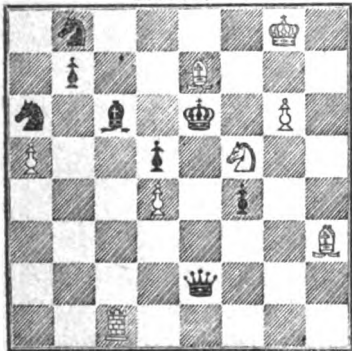
Weiss.
Mat in vier Zügen.

3685.
JAMES PIERCE.
Schwarz.



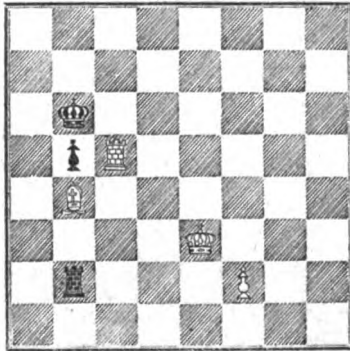
Weiss.
Mat in vier Zügen.

3686.
JAMES PIERCE UND H. MEYER.
Schwarz.



Weiss.
Mat in vier Zügen.

3687.
W. T. PIERCE.
Schwarz.



Weiss.
Weiss am Zuge gewinnt.

Lösung von Aufgaben.

(Juli 1873. S. 215, 217 — 222.)

3529. (Partieschluss mit bedingter Matführung). 1. Lg4†, Ke8. 2. Ke6, d1D. 3. Lh5†, Db5: 4. d7‡. Angegeben von H. Specht, Brand u. Lenich, Wild, O. Koch, E. Lotze.

3530. Von W. A. Shinkman. 1. Sc6, b6 (V.) 2. Tbe5, b5. 3. Sce7, Ke5: 4. Sd5‡. Oder Var. 1. . . ., bc. 2. Ta5, c5. 3. Ta3:, c4. 4. Tf3‡. Angegeben von G. Chocholousch, Wild, O. Koch, H. Specht, Brand u. Lenich.

3531. 1. Da1. Angegeben von Paul Moritz, Brand u. Lenich, H. Specht, Wild, E. Scherwitz, J. Rosmann, E. Lotze, G. Chocholousch, O. Koch, L. Karner, C. Hampel.

3532. 1. Td3. Angegeben von G. Chocholousch, J. Rosmann, O. Koch, L. Karner, Wild, Brand u. Lenich, E. Scherwitz, H. Specht.

3533. 1. Df1. Angegeben von H. Specht, Brand u. Lenich, Wild, L. Karner, O. Koch, J. Rosmann, G. Chocholousch.

3534. 1. Sh2. Angegeben von Wild, G. Chocholousch, J. Rosmann, O. Koch, L. Karner, H. Specht, Brand u. Lenich.

3535. 1. Dg8. Angegeben von Wild, G. Chocholousch, J. Rosmann, H. Specht, Brand u. Lenich, L. Karner. — Eine andere Lösung durch 1. Df8 deuteten O. Koch und Brand u. Lenich an.

3536. 1. g5. Angegeben von O. Koch, Brand u. Lenich, E. Scherwitz, L. Karner, E. Lotze, H. Specht, J. Rosmann, Wild, G. Chocholousch, C. Hampel.

3537. 1. Dg3. Angegeben von Wild, G. Chocholousch, J. Rosmann, H. Specht, L. Karner, E. Scherwitz, Brand u. Lenich, O. Koch. Ein merkwürdiger Zufall hat bei dieser Aufgabe uns und Andere genarrt: ein schwarzer Bauer b6 ist ganz unnötig, da der schwarze König nach 1. Sc5‡ mit Schach nach e5 geht.

3538. 1. Dc7† nebst 2. Lf7. Angegeben von Brand u. Lenich, O. Koch, E. Lotze, L. Karner, H. Specht, J. Rosmann, Wild, G. Chocholousch.

3539. 1. Tb4:, Se2: 2. Dg3 etc. Angegeben von Wild, J. Rosmann, H. Specht, L. Karner, E. Lotze, O. Koch, Brand u. Lenich.

3540. 1. Te5, Angegeben von Wild, G. Chocholousch, Brand u. Lenich, O. Koch, L. Karner, H. Specht, J. Rosmann.

3541. Von R. Willmers. 1. Db8, d2! 2. Lg3, La6 (V.) 3. Dd6†, Kc4. 4. Ld3‡. Oder Var. 2. . . ., Le2. 3. Kb4, ~. 3. D‡. Auf 2. . . ., d1D entscheidet 3. Db5† etc., auf 2. . . ., Kc6. 3. Lf7 etc., auf 2. . . ., Kc4 endlich 3. b2—b3† etc. Spielt Schwarz 1. . . ., La6, so geschieht 2. Lf7† etc. Eine

ausführliche Lösung dieses colossal schweren Vierzüglers erhielten wir nur von einem lang bewährten Löserpaare, den Herren Brand u. Lenich in Ansbach. Herr Chocholousch hat etwas gar zu karg nur eine einzige Variante angegeben. — Der Versuch 1. Kb4 scheitert an d3—d2!

3542. Von G. Chocholousch. 1. Lb5, Tc4 (V.) 2. De1†, ∞. 3. S oder L‡. Oder Var. a) 1. . . ., Kd5: 2. Ld3, ∞. 3. D‡; oder b) 1. . . ., Kf5 2. Se7†, ∞. 3. ‡; oder c) 1. . . ., fe. 2. Df4† etc. Angegeben von Brand u. Lenich, Wild, O. Koch. — D. Fassin und E. Lotze geben den ersten Zug richtig an, übersehen aber das Hauptspiel.

3543. Von W. A. Shinkman. 1. Le5†, Ke4. 2. Ld5†, Kd5: 3. Sf6†, Ke5: 4. Sc6†, Kf6: 5. e8S†, Kg6: 6. Se5†, Kh5. 7. Sf6†, Kh4: 8. Sf3‡. Angegeben von Wild, G. Chocholousch, Brand u. Lenich, O. Koch, H. Specht.

3544. Von C. Nadebaum. 1. Le1, Ta2 (V.) 2. Dc4†, Kf3. 3. Ld1†, Te2. 4. Dg4†, hg:‡. Oder Var. a) 1. . . ., S∞. 2. Sd5†, Td5: 3. Ld2†, Td2: 4. Dg4†, hg:‡; oder b) 1. . . ., Ta4. 2. Dh2†, Kf3. 3. Lf5, ∞. 4. Lg4†, hg:‡. Angegeben von H. Specht, O. Koch, Brand u. Lenich, G. Chocholousch, F. v. Platz.

3545. Von G. Chocholousch. 1. Db4†, Kc2. 2. Db6!, Dh7 (V.) 3. Tc1†, Kc1: 4. Db1†, Db1:‡. Oder Var. a) 2. . . ., Dg8: 3. La4†, Db3. 4. Dh6:, Da4:‡; oder b) 2. . . ., D∞. 3. Sd4† etc. Angegeben von O. Koch und H. Specht. Merkwürdigerweise haben sich bei dieser Aufgabe sehr bewährte Löser täuschen lassen: auf 2. Sd4†, Dd4: 3. Le4† folgt ja nicht De4:, sondern Dd3!

3546. Von G. Chocholousch. 1. Da4! (nicht Db4 wegen Kh5!), Kh5 (V.) 2. Sf5†, Kg6. 3. Th6†, Kf7: 4. Lf6, Ke6: 5. Dd7†, Kd7:‡. Oder Var. 1. . . ., Lf7: 2. Sf5††, Kg6. 3. Se7††, Kf6. 4. Sg6†, Ke6: 5. Dd7†, Kd7:‡. Angegeben nur von H. Specht, welcher sehr richtig bemerkt, dass die Hauptschwierigkeit der Aufgabe in den Zügen 3. Th6† und 4. Lf6 liegt.*

3547. Von E. Flechsig. 1. Lh4, f6 (V.) 2. De4†, Kd6. 3. Tc6†, Lc6: 4. Sb5†, Lb5: 5. De5†, fe. 6. Td3‡, Ld3:‡. Oder Var. a) 1. . . ., Lc6. 2. Df7‡, Kd6. 3. Sb5†, Lb5: 4. Td4†, Ld4: 5. Lg3†, Le5. 6. Td3‡, Ld3:‡; oder b) 1. . . ., Le5. 2. Df7‡, Kd6. 3. Tc6†, Lc6: 4. De7†, Kd5. 5. De6†, Kd4. 6. Te4†, Le4:‡. Auf 1. . . ., c7—c5 folgt 2. Tc4—c5‡, und das Selbstmat wird schon im fünften Zuge erzwungen. Angegeben von G. Chocholousch.

3548. Von C. Nadebaum. 1. Sd4, Td4: 2. Tf7!, K∞†. 3. Entsprechend ‡. Angegeben von Brand u. Lenich und O. Koch. Die vielen uns zugegangenen abweichenden Lösungen sind sämtlich falsch. [1. Sg4, Tb6: 2. Sd6, Td6: 3. Mat??; 1. Sd5‡, Dd5: 2. Dg6, De4! 3. Mat??; 1. De3†, Kf5‡. 2. Sg4, Te4! 3. Mat??].

3549. Von C. Moriau. 1. Db8. Angegeben von H. Specht, Wild, Brand u. Lenich, E. Lotze, E. Scherwitz, O. Koch, C. Hampel, G. Chocholousch.

* Vor Schluss des Blattes erhielten wir noch eine Lösung vom „Einsiedler zu Tirnau“, welcher ganz dieselbe Ansicht ausspricht.

3450. Von O. Gelbfuhs. 1. Sd4, Se3! 2. Td4, Lc5: 3. Sd8, ~. 4. S♠. Angegeben von O. Koch, Brand u. Lenich, Wild, H. Specht.

3551. Von C. Dieckmann. 1. Sd3:, Kd3: 2. gf nebst 3. ♠. Angegeben von G. Chocholousch, H. Specht, Wild, D. Fassin, O. Koch, Brand u. Lenich.

3552. Von W. A. Shinkman. 1. Da1†, Kb5. 2. Da4†, Ka4: 3. Sd6†, Sc4. 4. a8S, c1L oder S. 5. Sc7, L oder S♠. Angegeben von G. Chocholousch, O. Koch, Brand u. Lenich, Wild, H. Specht, F. v. Platz.

3553. Von W. A. Shinkman. 1. Da3†, Kb6: 2. Dc5†, Kc5: 3. Ld4†, Kd6: 4. c8S†, Kc7. 5. Lb6†, Kc8: 6. Kb4, c5 resp. a5. 7. Ka5 resp. Kc5 und der schwarze Springer giebt Mat. Angegeben von O. Koch.

Briefwechsel.

Prag (J. V. P.) Die neue Sendung mit Dank erhalten. Die im vorliegenden Hefte gross gedruckte Nr. 6 derselben ist so vortrefflich gelungen, dass man getrost über die etwas unschöne Bauernstellung hinwegsehen kann. Die frühere Sendung haben wir keineswegs ad acta gelegt — im nächsten Hefte werden wir mehrere Nummern derselben bringen.

Altona (A. A.) Ihrem neu gegründeten Club wünschen wir von Herzen das beste Gedeihen! Der Abdruck Ihrer verehrl. Zuschrift erfolgt in nächster Nummer; hoffentlich erhalten wir bald ein neues Lebenszeichen.

Wiesbaden (Baron O.) Lösungen erhalten. Betreffs Partie 3416 können Sie Recht haben. 37. b7—b5 war viel besser, als Tb2. Das Spiel Paulsen's im letzten Theile dieser Partie lässt sich nur aus Zeitmangel erklären. Uebrigens wollen wir an dieser Stelle bemerken, dass der „Oesterreichischen Schachzeitung“ zufolge Weiss 14. Lg5—e3, nicht 14. Lg5—d2 gezogen hat wodurch der Zug 19. Sb6—c4 verständlich wird.

Grand Rapids (W. A. Sh.) Besten Dank für Ihre zum Theil vortrefflichen Probleme. Wir hoffen Ihnen bald wenigstens ein Paar der erbetenen Photographien verschaffen zu können.

Kopenhagen (v. d. L.) Wir sagen unsern herzlichsten Dank.

Wien (A. C.) Herr Mangelsdorf (denn dieser, nicht Herr D., redigirt die Schachcolumnne der Leipziger „Illustrirten Zeitung“) hat uns Ihre Partie übermittelt. Dieselbe soll im nächsten Hefte in der gewünschten Weise publicirt werden.

Ansbach (Br. u. L.) Lösungen erhalten und notirt.

Anonymus in G. Sie fordern viel — sind Sie sich dessen bewusst gewesen und haben Sie desshalb anonyme Chiffre verlangt? Wir thuen solchen Problemfreunden, von denen wir Originalarbeiten erhalten, auch sehr gern den Gefallen, Reproduktionen vorzunehmen; wenn dagegen Componisten, die sonst nicht im Geringsten mit uns verkehren, mit der Bitte kommen, ihre schon so und so viele Male gedruckten Probleme in unserer „verehrlichen“ Zeitung zu reproduciren, so müssen wir dies doch einfach ablehnen.

Geschlossen am 22. Januar 1874.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Necrologie.

Die Zahl der alten Schachfreunde aus der Aufschwungszeit des Spiels im ersten Drittel unseres Jahrhunderts schwindet zusehends mehr und mehr. Ausser George Walker und John Cochrane wissen wir jetzt kaum noch einen Namen anzuführen, der schon zu den frühen Tagen von Labourdonnais Beachtung verdient hätte. In Frankreich sind kürzlich St. Amant und Chamouillet, in England Bolton, in Schweden Dahlqvist zur ungestörten Ruhe eingegangen. Auf der obersten Stufe im practischen Spiel hatte allerdings keiner dieser Veteranen gestanden, aber eine rühmliche Erwähnung erfordert doch das Gedächtniss eines Jeden und namentlich St. Amant's, der als Redacteur des „Palamède“ am weitesten bekannt war. Ueber ihn lieferten die „Stratégie“ 1872 und Professor G. Allen im „Philadelphia Chess Record“ vom April 1873 einige Daten, aus denen wir entnehmen, dass P. Ch. Fournier de St. Amant am 2. Septbr. 1800 auf dem Stammsitz seiner Familie, Schloss Latour bei Montflanquin im Departement Lot et Garonne geboren war und 19 Jahr alt einem Gouverneur nach Cayenne als Secretair folgte, sowie 1822 ein Buch über die dortigen Zustände herausgab. Demnächst befasste er sich mit Journalistik und führte später ein ausgedehntes Geschäft mit den Weinproducten seiner heimatlichen Gegend. Nach seiner Rückkehr aus Amerika hatte er Labourdonnais und Deschappelles kennen gelernt, indess verging doch noch manches Jahr, bis er sich im Spiele hervorthat und sich endlich, allerdings mit starker Selbstüberhebung, für des grössten Meisters, für Labourdonnais' Stellvertreter erklären konnte. Nach Lab. Tode setzte er dessen Schachzeitung „Le Palamède“ bis 1848 fort. In diesem Jahre aber, das so vielen Unternehmungen verhängnissvoll wurde, wandte sich St. Amant, wie es scheint, vom Schach ab und versuchte sich in der Politik, indem er in den Februartagen Befehlshaber der Tuilerien wurde. Bald übernahm er indess ein Consulat in Acapulw am stillen Ocean, machte dann grosse Reisen und zog sich endlich nach Algier zurück, wo er im vorigen Jahre

am 29. October in Folge eines Sturzes aus dem Wagen, 72 Jahr alt, verstarb. In seinem letzten Lebensabschnitt hatte er sich wenig mehr mit dem Schach beschäftigt. Seine Glanzperiode als Spieler fiel in das Jahr 1843, als er in Frankreich allein Deschappelles über sich hatte. Im April dieses Jahres war er in Geschäften nach London gegangen und spielte dort mit H. Staunton, der damals das „Chess Player's Chronicle“ herausgab und erst anfang, bekannt zu werden, eine kleine Wette von sechs Spielen. Der Erfolg war für St. Amant günstig, aber sein allein mit einer entscheidenden Partie errungener Lorbeer sollte nicht lange ungeknickt bleiben. Es wurde nämlich ein zweiter grösserer Kampf von 21 Partien verabredet, der im Herbst zu Paris stattfand und aus dem Staunton als entschiedener Sieger hervorging. Dies Ergebniss wurde so sehr gefeiert, dass man glauben konnte, eine anerkannte allgemeine Suprematie sei damit auf England übergegangen. Gleich Anfangs im Kampfe hatte der englische Spieler acht Partien nach einander gewonnen, dann trat aber, in Folge eines Unwohlseins von Staunton, der soviel wir wissen, an einem Herzfehler leidet, eine Zögerung in seinem Siegeslaufe ein, während es St. Amant auf sechs Gegenpartien und vier Remissspiele brachte, Staunton aber nur mit grosser Mühe die erforderliche Zahl der Gewinnspiele bis zu 11 ergänzte. Bei ihrem Bekanntwerden erfuhren die Spiele eine verschiedene Beurtheilung. Jaenisch hielt sie vom Standpunct der Theorie aus für giltige Vorbilder, Deschappelles hingegen sprach sich in einem Briefe an Schumacher, den die Schachzeitung 1848 S. 268 abgedruckt hat, viel weniger lobend über die Ergebnisse des Wettkampfes aus. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls erregten die Partien zu ihrer Zeit, wegen der ungewöhnlichen Stärke der Spieler und da man sie als Gegenstück zum Kampfe Mac Donnell's mit Labourdonnais ansah, ein ganz merkwürdiges Aufsehen. Sie zeichneten sich auch gleich in ihren Anfängen aus, indem sie ohne Ausnahme geschlossene Positionen anstrebten und den Anfang 1. e2—e4, e7—e5 niemals blicken liessen. Sie haben daher zur Verbreitung der französischen Partie und der Eröffnung auf der Damenseite und mit den Lauferbauern sehr viel beigetragen. Vorzüglich auf sie kann man auch die Beliebtheit dieser Spiele zurückführen, die namentlich in Wettkämpfen während der nächsten zehn Jahre und wohl bis zu P. Morphy's Auftreten in Europa vorgeherrscht haben. Letzterer Meister suchte aber, wie bekannt, die geschlossenen Spiele nicht auf und meinte, dass in ihnen gewöhnlich weniger Geist wie bei der freieren Eröffnung

1. e2—e4, e7—e5 zu Tage trete. Sein Beispiel hat dann wieder einen Umschwung zu Gunsten der gewöhnlichen Anfänge herbeigeführt.

Nach den Partien mit Staunton ist St. Amant in keinem grösseren Kampfe mehr aufgetreten. Portraits von ihm existiren in einem grossen Bilde der Staunton'schen Wette und im Palamède von 1842.

Im Frühjahr 1873 starb zu Versailles Chamouillet als das älteste Mitglied des Pariser Schachkreises. Dieser Veteran von 90 Jahren war zwar nur ein minder bedeutender Spieler gewesen, dem Labourdonnais lange einen Springer vorgeben konnte, er hatte es aber doch mit fortgesetzter Ausdauer endlich zu einer anerkennenswerthen Stärke in den geschlossenen Partien und dahin gebracht, dass sein Spiel so gut wie frei von Flüchtighkeitsfehlern wurde. Seinem Berufe nach war er Fabrikant von Spiegeln und die „Stratégie“ 1873 S. 148 erzählt von ihm mit Bezug auf dieses Geschäft, dass der bekannte Schachmeister Mouret einst in seinen Laden trat und einen Spiegel bestellte. Chamouillet war zur Lieferung bereit, verlangte aber, statt des Preises, eine Unterweisung in zwei einfachen Spielanfängen des Angriffs und der Vertheidigung, mit welchen er die unzähligen Varianten anderer Eröffnungen ohne Nachtheil vermeiden könnte. Darauf zeigte ihm Mouret für den Angriff 1. d2—d4 und für den Nachzug 1. e7—e6 und Chamouillet befeissigte sich fortan mit für ihn sehr günstigem Erfolge fast ausschliesslich dieser Spiele. Indess entzog er sich doch nicht gänzlich allen andern Combinationen und interessirte sich auch zuweilen für theoretische Untersuchungen, wie z. B. für Kieseritzky's Gambitanfang: 1. e4, e5; 2. f4, ef; 3. Sf3, g5; 5. h4, g4; 6. Se5, h5; 7. Lc4, d6; 8. Sd3, f3; 9. g3. Eine hierauf bezügliche Partie, welche Chamouillet glücklich vertheidigte, findet man im „Palamède“ 1842 I. S. 77 und 118. Uebrigens nahm er auch, neben St. Amant, Boncourt (1840 †) und Alexandre (1850 †), die alle in hohem Alter später gestorben sind, an der Leitung der berühmten Partien Theil, welche Paris in den Jahren 1834—1836 gegen London gewann.

Am Schluss von Lewis' „Treatise“, der 1844 erschien, stehen elegante 25 Probleme, die ihm sein Freund, der Rev. Horatio Bolton für dieses Werk componirt hatte. Vor Kurzem ist nun auch dieser Schachfreund, der während langer Jahre Beiträge an „Ill. Lond. News“ geliefert hatte, in England verstorben. Die Nummer dieses Blattes vom 20. September widmet ihm einen Nachruf, aus dem wir Folgendes entlehnen:

„Für Tausende von Schachspielern der jetzigen Generation ist Bolton's Name unbekannt. Er hatte sich schon so lange von der Ausübung seiner liebsten Unterhaltung zurückgezogen, dass nur Spieler ‚im verdorrten und gelben Laube‘ wissen, dass wir einen unserer bedeutendsten Problemmeister verloren haben. Vor 30 Jahren standen aber Bolton's Probleme hinter keinen andern zurück und wo immer damals die Rede aufs Schach kam, war sein Name mit dabei. Bolton war in Norfolk geboren und hatte sich, mit Ausnahme der Zeit seiner Erziehung in Cambridge, während 80 Jahren niemals länger als einige Wochen aus seiner heimathlichen Grafschaft entfernt. Er war ein Schwiegersohn des grossen Nelson und wurde von jedem, der ihn kannte, hoch geachtet. Obwohl an Jahren so weit vorgeschritten, erfreute er sich doch bis 14 Tage vor seinem Tode einer guten Gesundheit, und schied dann mit derselben Ruhe und Milde, die er im Laufe seines langen Lebens stets bewiesen hatte.“

Der Schreiber des Artikels (vermuthlich Staunton) knüpft daran noch die Bemerkung, dass viele Beispiele gezeigt hätten, dass rege Schachthätigkeit mit langem Leben wohl vereinbar ist.

Georg Dahlqvist, sagt die „Neue Ill. Stockholmer Zeitung“ vom 27. Sept. 1873, war zwar kein in der Schachwelt besonders hervorleuchtender Name, wird aber doch jederzeit mit Achtung im Gedächtniss der Schwedischen Spieler bewahrt bleiben. Sein lebhaftes Interesse für das Schach war allgemein bekannt und fast jeden Abend konnte man Dahlqvist's hohe Gestalt über das Bret gebeugt im Rauchzimmer von La Croix Café sehen, wo die Stockholmer Schachfreunde sich in grosser Zahl zu versammeln pflegen und wo der theoretisch minder ausgebildete Theil der Zuschauer ihn als den geschicktesten Spieler Schwedens pries. Erst ein Jahr vor seinem kürzlich erfolgten Tode wurden diese Besuche allmählig wegen zunehmender Kränklichkeit seltener, bis sie dann ganz aufhörten.

Der Herzog Carl, der vor einigen Monaten in Genf verstarb, und der bis 1830 in Braunschweig regiert hatte, war in grader Linie ein Abkomme des jüngsten Sohnes Ferdinand Albrecht, von dem als Schachautor bekannten Gründer der Wolfenbüttel'schen Bibliothek, Gustavus Selenus. Wie sein Vorfahr, liebte auch er das Schachspiel. Harrwitz, Anderssen, Dubois, Silberschmidt, Kolisch, St. Amant, Morphy und

Rosenthal werden als seine Gegner in der „Stratégie“ 1873 S. 274 aufgeführt, ob aber der Herzog auch allen diesen Meistern, wenn selbst nur einigermassen, gewachsen war, wissen wir freilich nicht.

Ein enthusiastischer Freund der Schachkunst, C. Sanson, der in Paris in einem grossen Verlage von classischen Werken beschäftigt war, und dessen die Schachzeitung schon 1869 S. 328 gedachte, hatte mehrere Schachbücher herausgegeben und eine Zeitschrift „Le Philidorien“ begonnen. Seine strebsame Thätigkeit verdient gewiss alles Lob, aber seine Arbeiten zeichnen sich doch nicht durch Gründlichkeit aus, da er selbst nicht zu den Meistern im Spiele gehörte und ihn wohl auch die reiche Sammlung von Schachwerken, die er sich angelegt hatte, bei fehlender eignen Stärke, nicht hinreichend zu inspiriren vermochte. Dieser Verehrer des Spiels ist im letzten August, wie die „Stratégie“ 1873 S. 303 in einem von E. Nivernais ihm gewidmeten Nachrufe berichtet, kaum 35 Jahre alt, in Folge der Schwindsucht fortgerafft worden.

Historische Notizen.

VON E. PAULS.

I.

Die Geschichte der Erfindung und Verbreitung des Schachs ist seit einer Reihe von Jahren Gegenstand gründlicher Forschungen gewesen. So brachte, um nur Einiges zu erwähnen, der Jahrgang 1860 der Schachzeitung historische Untersuchungen über die Rochade und einen Ausspruch des Kaisers Nikephorus. Drei bis vier Jahre später erschienen v. d. Lasa's treffliche Abhandlungen über griechische und römische Spiele sowie drei Artikel über das Schachspiel Karls des Grossen und Ludwig des Heiligen. Die folgenden Jahrgänge brachten ausser mehreren kleinen Notizen 1870 das berühmte Werk des Jakobus de Cessolis nebst Untersuchungen über die Einführung des Spieles in Europa.

Nach den bisherigen Forschungen scheint den griechischen und römischen Klassikern das Schach unbekannt gewesen zu sein, auch mehrere Jahrhunderte später noch treffen wir am Hofe Karls des Grossen vom königlichen Spiele keine Spur. Als das älteste im Abendlande verfasste authentische Document über unser Spiel gilt ein Brief des Car-

dinals Damiani von 1061, worin „ludus Scachorum“ scharf getadelt wird, während nach allgemeiner Annahme das Schach im Oriente bereits weit früher bekannt war und man daher dem Verkehre mit Griechen und Mauren das Bekanntwerden des Spieles im Abendlande gern zuschreibt. Auffallend ist es, dass drei angebliche Schachpartien aus der Zeit Otto des Dritten in der Schachwelt wenig bekannt sind und keine Beachtung gefunden haben. Es melden nämlich viele Chroniken des Mittelalters und neuerdings noch findet sich Gleiches wiederholt in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, dass Otto III. gegen 990 drei um einen gewaltigen Einsatz gespielte Schachpartien verloren habe. Nach dem Mönche von Branweiler, welcher gegen 1076—1078 schrieb, soll Otto eines Tages mit Ezzo, dem Sohne des Achener Pfalzgrafen, übereingekommen sein, um das Beste, das Jeder besitze, zu spielen. Es sollte derjenige, welcher den andern dreimal im Schach besiege, berechtigt sein, des Verlierers bestes Besitzthum zu verlangen. Nach Anrufung des dreieinigen Gottes habe Ezzo dreimal gesiegt und hierauf vom Könige die Hand seiner Schwester Mathilde verlangt, Otto habe auch schliesslich dem Ezzo die Schwester zur Gattin gegeben.

Der Erzählung des Branweiler Mönches liegt jedenfalls eine geschichtliche Thatsache zu Grunde und nur die Art des Spieles dürfte von den meisten Chroniken unrichtig aufgefasst worden sein. Schon nach dem Wortlaute der Geschichtsquelle unterliegt es keinem Zweifel, wie wenig hier an Schachspiel zu denken ist. Es schreibt nämlich Pertz Monument. German. histor. XI (IX):

„in Aquisgrani palatio adeo peritus effulsit in constituendo sive dissolvendo flexuoso alearum scemate, ut neminem crederet fore, qui in hac arte praevaleret adversum se.“

Und die Rollandisten (tom. V), welche wahrscheinlich mit Pertz dieselbe Quelle (die Chronik des Branweiler Mönches) benutzten, fahren, nachdem sie Obiges citirt, fort:

„Quodam ergo die Dominum Comitem Palatinum compellat, quatenus secum ad tabulam alearum e regione sedat ordinemque disponat, pariterque jocosam congressionis stropham amoveat.“¹

¹ Die Stelle aus Pertz verdanke ich gefälliger Mittheilung des Herrn Professor Haagen, des Verfassers der Geschichte Achens (Achen 1873), eines Werkes, welches bei der bedeutenden Rolle der alten Kaiserstadt im Mittelalter jedem Freunde deutscher Geschichte manches Neue und Interessante bietet. Herr Prof. Haagen bestätigt übrigens in seinem Schreiben, dass auch er bei den zahlreichen Geschichtsschreibern aus Karl's des Grossen und noch viel späterer Zeit keine Erwähnung des Schachs gefunden habe.

Das Mittelalter, in dessen Erzählungen oft eine Vorliebe für das Schachspiel zu Tage tritt, übersetzte „ludus alearum“ mit „Schachspiel“ und übersah dabei, dass Otto III. zur Zeit dieses Kampfes kaum zehn Jahre zählte, dass es also selbst für seine ausgezeichnete Befähigung und Ausbildung unmöglich war, sich in einem so schwierigen Spiele für besiegbare zu halten. Welches Spiel Otto und Ezzo wechselten, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen; das sub II erwähnte Buch „de ludis“ gibt Stoff genug zu Combinationen, deren Andeutung indess die vorgestreckten Grenzen überschreitet. Hält man an der allgemeinen Annahme einer Einwirkung des Orientes fest, so sprechen viele Gründe dafür, dass das Bekanntwerden des Schachs im Abendlande zur Zeit der ersten Ottone (936—1002) erfolgt sei. Otto I. hatte bei den Mauren in Spanien einen eigenen Gesandten, den Mönch Johannes aus dem Kloster St. Gorze bei Metz, und bekannt ist, dass er selbst wegen der politischen und arabischen Verhältnisse und wegen des Planes einer Heirat seines Sohnes Otto mit einer griechischen Prinzessin sechs Jahre in Italien verweilte. Otto II. hatte die Griechin Theophanie zur Gemahlin, deren Bruder nach manchen Angaben als Abt zu Burtscheid bei Trier gestorben sein soll. Die Verbindung zwischen Constantinopel und dem Abendlande muss also gerade zu damaligen Zeiten eine besonders lebhaft gewesene gewesen sein. Falls zu Zeiten des dritten Otto das Schachspiel überhaupt bekannt war, so dürfte kaum bezweifelt werden, dass es auch dem damaligen Papste Sylvester II. nicht fremd geblieben wäre. Dieser hochbegabte Mann übertraf in den meisten Wissenschaften, namentlich auch in Mathematik seine Zeitgenossen so sehr, dass eine Fabel des Mittelalters behauptete, er sei durch Hülfe des Teufels zum Kaiser geworden. Ihm schreibt die damalige Zeit die Erfindung eines höchst schweren und geistreichen arithmetischen Zahlenspieles, der *tabula*, zu, und schon darum wird er (falls möglich) das Erlernen dieses Spieles nicht versäumt haben, welches ein paar Jahrhunderte später als *motus coeli* bezeichnet wird. Eine Nachforschung in Sylvester's Werken oder in den über ihn erschienenen Werken könnte daher leicht in anderer Weise über die Geschichte des Schachs interessante Angaben zu Tage fördern. Alzog's Kirchengeschichte bezeichnet als Quellen über das Schachspiel:

Mansi — Band 19.

Harduin — Band 6.

Hock — Papst Sylvester II. Wien 1837.

II.

Gelegentlich einiger auf anderem Gebiete kürzlich unternommener historischer Studien stiess ich zufällig auf eine der ältesten Schachregeln, von deren Existenz bisher in keinem Schachwerke Notiz genommen zu sein scheint. Im ersten Bande der 1688 von Maibom herausgegebenen „Res germanicae“ findet sich nämlich eine in lateinischer Sprache verfasste Universalchronik von Gobelinus, die Anfangs des 15. Jahrhunderts geschrieben ist und bis zum Jahre 1418 reicht. In diesem Kosmodromium findet sich unter act. III cap. 16 folgende Notiz: „Ovid sagt in seinem Buche ‚de Vetula‘, Ulysses sei der Erfinder des Schachspiels gewesen und habe dieses Spiel während des trojanischen Krieges erfunden, und Ovid, erklärend den Scharfsinn des Erfinders, fügt hinzu, das Spiel sei ähnlich den Bewegungen des Himmels (ad instar motus coeli factus) gemacht worden. Es scheinen desshalb diejenigen zu irren, welche behaupten, dass zu Zeiten ‚Elvimerodach’s, eines Sohnes von Nabuchodonosor, dieses Spiel erfunden worden sei.“ Es hatte diese Notiz mehrseitiges Interesse. Zunächst handelte es sich um das angeblich von Ovid verfasste Buch de Vetula und um das Alter dieses Buches, welches Gobelinus auch an einer andern Stelle citirt. Ovid selbst hat bekanntlich den Ausdruck ‚ludus Scachorum‘ nie gebraucht, auch schrieb man im Mittelalter nicht dem Ulysses, sondern dem Palamedes mythenhafter Weise die Erfindung des Schachs zu. Endlich beweist obiges Citat, dass die in Cessolis gemachte Angabe von der Erfindung Elvimerodach’s schon in frühesten Zeiten bezweifelt worden ist.

Das Ovid’sche Buch de Vetula muss indess schon zu Maibom’s Zeiten (1688) ein seltenes Werk gewesen sein, denn dieser schreibt in einer Anmerkung, dass es ihm nicht gelungen sei, das ganze Buch zu erhalten und nennt einige Autoren, welche die Vetula recensiren. Was 1688 der Fall war, gilt hierbei auch heute noch, denn trotz mehrfacher Bemühungen bei grösseren Bibliotheken, Buchhandlungen und Antiquariaten ist es mir nicht gelungen, das Buch de Vetula in lateinischer Originalfassung aufzutreiben. Der Güte eines ausgezeichneten Philologen verdanke ich indess ein französisches, über die Vetula handelndes Werk mit folgendem Titel: „La vieille ou les dernières amours d’Ovide Poëme français du XIV^e siècle. Traduit du latin de Richard de Fournival par Jean Lefèvre. Publié pour la première fois et précédé de recherches

sur l'auteur du Vetula par Hippolite Cocheris. A Paris chez Auguste Aubry. 1861.“

An diesem französischen Buche bietet zunächst die Vorrede Interesse. Dieselbe nennt in erster Linie dreizehn dem Ovid untergeschobene Gedichte und befindet sich unter den Apokryphen ausser der Vetula auch ein Gedicht: „de ludo latruncularum“. Nach ihr ist die Vetula fünfmal in den letzten Jahrhunderten gedruckt worden, zuletzt 1662 zu Wolfenbüttel auf Veranlassung von Samuel Closius.

Es folgt eine Analyse des Inhaltes und wird das erste Buch der Vetula für das interessanteste erklärt. In ihm finden sich Abhandlungen über Zahlen-, Würfel- und Schachspiel, und sei dieses Buch schon deshalb werth, zum Gegenstande einer besondern Arbeit gemacht zu werden. ¹ Aus den folgenden Untersuchungen ergibt sich, dass der Kanzler der Kirche zu Amiens, Richard von Fournival, im dreizehnten Jahrhundert das lateinische Gedicht de Vetula verfasst, und dass der gegen 1315—1320 geborene Jean Lefèvre das lateinische Gedicht in französische Verse übertragen hat. Genauere Datenangaben finden sich nicht, hinzugefügt wird noch, Lefèvre habe nicht nur eine Uebersetzung, sondern auch eine Nachahmung geliefert. So habe der Uebersetzer u. A. auch das Schachspiel zum Gegenstand einer langen Abhandlung gemacht, die indess weniger interessant und klar sei wie die von andern Spielen gegebenen. H. Cochérís druckt das Gedicht nach zwei ihm vorliegenden Manuscripten der kaiserlichen Bibliothek. Die Manuscripte sind in Bezug auf Alter verschieden; auch nicht ganz identisch, was das Versmass betrifft. Zudem enthält das jüngere Manuscript mehr Rubriken (Titel, Ueberschriften) wie das ältere; Inhalt und Zahl der Verse sind natürlich übereinstimmend.

Ueber Schach enthält das Gedicht von Lefèvre fünf Capitel. Da das lateinische Original mir leider fehlt und die Uebersetzung wegen der alten französischen Sprache leicht an Ungenauigkeiten leiden würde, folgt wörtlicher Abdruck. Hoffentlich werden demnächst durch Auffinden der lateinischen Vetula genauere Vergleiche, Uebersetzungen und Aufklärungen erfolgen können.

¹ Ist wahrscheinlich längst geschehen. Denn Cochérís schreibt Seite XII in einer Anmerkung, M. Guerry beschäftige sich eifrig mit diesen Studien, und werde deren Resultat nächstens in einem mit „Statistique comparative de la France et de l'Angleterre“ bezeichneten Werke erscheinen. (Vielleicht enthält dieses Guerry'sche Werk auch über Schach interessante Aufschlüsse.)

CY PARLE DU JEU DES ESCHES ET COMMENT UN NOBLE DUC DE GREXE
 QUI AVOIT NOM ULIXES TROUVA CE JEU AU GRANT SIEGE QUI FU DEVANT
 TROYE LA GRANT, POUR DEDUIRE ET SOULACIER LES CHEVALLIERS
 QUANT ILZ ESTOIENT BLECIEZ EN LEURS TENTES. ¹

Autre gieu y a des eschecs,
 Que trouva le duc Ulixes
 Au siège devant la grant Troye,
 Quant Gregois en prindrent la proie,
 Pour les barons de l'ost deduire,
 Si qu'ennuy ne leur péust nuire.

1426 Ou temps que les treves estoient,
 Et que point ne se combatoient,
 Et pour soulacier et esbatre
 Les navrez de l'ost pour combatre,
 Quant reposoient en leurs tentes
 Leurs plaïes, où l'en mectoit tentes ²,
 A ce gieu jouoient ensemble,
 Qui aux chasteaulx assez ressemble.
 Certes moult noblement s'esprouva,
 Cil qui le gieu premier trouva,
 Et qui y aprinst à jouer,
 Il en fist souvent à louer,
 Mais pour quoy en doit los avoir.
 Pou s'avertissent du sçavoir,
 Et d'en jugier la verité
 De la tres grant soutilité
 Des six especes, et des saulx
 Qu'ilz font es champs comme vassaulx.
 Et si n'est point à oublier,
 Comment on puet multiplier
 En tant de diverses manieres;
 En trainant avant et arrieres.
 Car du temps d'Ector en ença
 Que le gieu premier commença,

¹ Cy parle du gieu des eschecs. Ms. 7235, anc. Fonds.

² Ces deux vers manquent dans le ms. 1650. S. G. F.

Ne furent continuellement
 Deux gieux trouvez pareillement,
 Qu'il n'i ait differance aucune.
 Car ainsi que dessoubz la lune,
 De tous les hommes les viaires
 Sont les uns aux autres contraires
 En pluseurs cas, et dissemblables
 Jusques à ci et variables, 1454
 Car onques n'en fut deux pareulx,
 Qui les regarde tous par eulx,
 Tant les saiche on bien adviser,
 Qu'ilz ne se puissent diviser
 Par aucune disparité
 Qui bien juge la qualité.

COMMENT ON NE POURROIT TROUVER DEUX PERSONNES SEMBLABLES
 EN FIGURE, QU'IL N'Y EUST AUCUNE DIFFERENCE, SI COMME
 DIT OVIDE NASON ¹.

Et pour ce, puis je bien prouver
 Qu'à paine puet on deux trouver
 Semblables en figures, qu'en ce
 N'y ait aucune difference ;
 Car, il n'y a nulle figure
 De si pareille pourtraiture,
 Qui à l'autre puist ressembler.
 De ce ne puet on riens embler,
 Tant est souvent entrechangable
 Le mouvement et variable,
 Les planectes errans soubz l'ombre
 Des signes qui sont douze en nombre,
 Desquelz le nombre es elemens
 Est fini par leurs movemens,
 Si com les astronomiens
 Mettent es livres anciens.

¹ Cette rubrique manque dans le ms. 7235, anc. Fonds.

Le gieu d'eschecs est ainsi fait,
 Par mouvement et par le trait,
 Des cours du ciel a l'assemblance.
 1522 Si com le sault es champs s'avance
 Par les espaces dessus dictes,
 Qui quant au gieu sont bien finites.
 Mais la multiplicacion
 Et la grant variacion
 Du gieu est infinite chose.
 L'experience bien l'expose.

COMMENT LES ECHES ONT SIX ESPECES POUR SAILLIR EN DIVERSES
 PLACES DIVERSEMENT ¹.

Car six expèces de saillir
 Ne puent les eschecs faillir,
 Qui sont six, si com vous orrez.
 En deux pars véoir y pourrez:
 Roy, roc, chevalier et alphin,
 Fierge et peon, tendans afin
 De leurs ennemis desconfire.
 Chascun pour son pouvoir y tire,
 Trois des six ou premier champ saillent
 Et leurs adversaires assaillent

Ceuls que de l'autre part ve on.
 Le roy, la fierge et le peon
 Saillent un point, mais si different,
 Et leurs cours en passant alterent.
 Le peon droit devant soy passe,
 1544 Et quant son adversaire casse,
 De bezlic le prant à oultrance,
 La fierge se retrait ou avance
 En un point en partie oblique
 Mais le roy se muet et applique
 En saillant devant et derriere
 Et de costé, par la maniere

¹ Cette rubrique ne se trouve pas dans le ms 7255, anc. Fonds.

Qu'il lui est besoing de défendre.
 Et pour faire le gieu entendre,
 Le roy et la fierge se meuvent
 En reculant, se besoing treuvent.

Et quant le peon fait sa trache,
 Tant qu'il vient au bout de l'estache ¹,
 Lors de fierge fait tout l'office
 Et est pareil en exercice.

Ou second champ saillent les trois
 Autres eschecs par telz octrois:
 Le roc courant lancé sur l'autre,
 Puet saillir d'un lez et d'autre,
 Devant ou de costé se lance.
 Ceuls qu'il treuve sont en balance,
 Car il prant tout quan qu'il encontre;
 Et l'aulphin de bezlic se monstre
 Jusqu'au tiers point sur la champaigne,
 La fierge est à celui compaigne
 Qui est de pareille adventure,
 Et volentiers suist la peinture
 De l'auphin pui est bonne garde,
 Quant est au point où il regarde.

1570

Le chevalier fait son assault
 Par deux poins, en oblique sault
 Avant, à senestre ou à destre,
 Es lieux où il a besoing d'estre.

Chascun comme bon souldoier
 Sert en espoir d'avoir loier,
 Et meuvent guerres et discors
 Tout à l'assemblance des corps
 Celestielz, et à leur guise.
 Assez appert en la devise.

¹ De la chace. Ms. 1650. S. G. F.

COMMENT LE ROY EST COMPARÉ AU BEAU SOLEIL ET COMMENT LES
PLANETES FONT LEURS COURS ¹.

Qui considere les manieres,
Les champs, les armes, les bannieres,
Des plannetes suivans le cours
Dont l'un est pour l'autre à rebours,

1588 Le roy de son atour paré
Au beau souleil est comparé.
Ainsi sur les autres domine
Com le souleil nous illumine.

Le roch courant par grant rancune,
Equiparé est à la lune,
Corrompant est et mal estable,
Et de cest gieu est connestable.

Le chevalier de noble taille,
Ensuist Mars le dieu de bataille,
Hardiement porte ses trais,
Plus louables en sont ses fais.

La roine que nommons fierge
Tient de Venus qui n'est pas vierge
Aimable est et amoureuse,
Debonnaire et pou orgueilleuse.

L'auphin portant d'evesque mitre,
De Jupiter ensuist le tiltre,
Signifiant religion;
Moult bonne est sa conjunction.

Le peon est saturnien,
De Saturne tire au lien
Qui est pervers de sa nature,
Enclin à vent et à froidure.

¹ Cette rubrique manque dans le ms. 7235, anc. Fonds.

Et Mercure partout se boute,
 Et de chacun ensuist la route. 1612
 Mercure puet tout ordonner,
 Selon ce qu'il se veult mener,
 Car sa complexion est telle,
 Selon la vertu naturelle:
 O chacun est convertissable,
 Soit proufitant ou dommable,
 Bon est o les bons, et ses fais
 Sont mauvais avec les mauvais.
 La qualité ne mue point
 De celui à qui se conjoint.

Ainsi noz seigneurs le devisent,
 Qui ou cours des estoilles lisent.
 Ou pour ce aussi comme Mercure
 A convertir soy met sa cure,
 A complexion seiche et froide;
 Aussi comme Saturne est roide,
 De complexion froide et seiche,
 Dont en son advenement bleche,
 Si comme yver herbes et flourectes,
 Se convertist par amourectes
 Avec la fierge et le peon;
 Car, si comme en jéouant, ve on,
 Le peonnet fierge devient,
 Quant au bout de la mette vient,
 Avecques Venus tent et procure
 D'assembler, et y met sa cure.
 Car pour certain la mocion
 De leurs cours et proporcion 1640
 Sont extraites des propres tables
 Qui à savoir sont delectables. ●
 Et droit du moien cours musons
 Du soleil de quoy nous usons.
 Si com les astronomiens
 Dient es livres anciens.

COMMENT ON DOIT JOUER AUX ESCHES POUR AVOIR VITTOIRE
ET NON MIE POUR GLOIRE ¹.

Cest gieu est noble et honorable,
Non suspect et non dommable,
Et loist bien à toute personne
Qui au jouer entente donne,
Pour y querir seule victoire,
Sanz y convoitier autre gloire,
En trayant à temperement,
Saigement et courtoisement.
Car qui y jéue pour gaaigne,
Tout le gieu laidist et mehaingne,
Si com est des dez et des tables
Et des autres gieuiz dommables.
Car le gieu des dez y nuiroit
Pour ce que l'eschec languiroit
Sanz mouvoir, jusques la pointure
Du dé venist par aventure,
Selon son sort pour le gieu faire,
Ne sanz sort ne se pourroit traire.
Le gieu des dez y fut trouvé,
Si comme puet estre prouvé
Par maniere de convoitise,
Qui les joueurs au gieu atise,
Ou que les joueurs ne sçavoient
Par ignorance qu'ilz avoient,
Traire ne le gieu demener,
Si comme on le doit ordonner ².

1662

¹ Cette rubrique n'existe pas dans le ms. 7235, anc. Fonds.

² La fin de ce chapitre n'est point tout à fait la même dans le ms. 1650. S. G. F.
La voici:



Qui les joueurs au jeu attise.
Cest jeu ne sanroit ordener
Si comme on le voit demener.

III.

Ueber die Existenz eines der ältesten, vielleicht des ältesten Schachverkes, fand ich vor mehreren Jahren folgende Andeutung. Im Handbuche der Arithmetik von Egen (Berlin 1834) findet sich Seite 160 eine Aufgabe aus dem 15ten Jahrhundert, wobei es sich um Enträthselung der durch die Zeichen \wedge und \sphericalangle dargestellten Zahlen handelt. Es wird in der Anmerkung bemerkt, dass diese Zeichen für die Zahlen 4 und 7 wirklich im 15ten Jahrhundert gebräuchlich gewesen seien. So habe Kästner diese Zeichen u. A. auch in einem Buche über das Schachspiel (Schachzabel) von 1477 gefunden. In Klammer ist beigefügt — Kästner's Geschichte der Mathematik Bd. I. — Diese Notiz ist vielleicht deshalb nicht ganz interesselos, weil die Fassung der arithmetischen Aufgabe die Möglichkeit eines Druckfehlers ausschliesst, also jedenfalls vor nicht zu langer Zeit ein Schachbuch von 1477 noch existirt hat.

Partien.

3456. Schottisch Gambit.

(Gespielt in Nassengrund am 19. October 1873.)

J. MINCKWITZ.		L. PAULSEN.		Weiss.		Schwarz.	
Weiss.		Schwarz.					
1.	e2—e4		e7—e5	14.	f2—f4		Se5—c4
2.	Sg1—f3		Sb6—c6	15.	Le3—c1		Sc4—b6
3.	d2—d4		e5—d4:	16.	f4—f5		Le6—c4
4.	c2—c3		d4—c3:	17.	Lc1—f4		Tf8—e8
5.	Lf1—c4		Sg8—f6	18.	Le2—c4:		Sb6—c4:
6.	0—0		. . .	19.	Dd1—e2		Lf6—d4†
Auf 6.	Sg5 wäre d5.	7. ed,	De7† erfolgt.	20.	Kg1—h1		Sc4—e5
6.	. . .		d7—d6	21.	Tal—d1		c6—c5
7.	Sb1—c3:		Lf8—e7	22.	Sc3—b5		Se5—c6
8.	Lc1—e3		0—0	23.	g2—g4		Ta8—b8
9.	Sf3—d4		Sf6—g4	24.	g4—g5		a7—a6
10.	Sd4—c6:		b7—c6:	25.	Sb5—d4:		Sc6—d4:
11.	Le3—f4		Le7—f6	26.	De2—g2		d6—d5
12.	Lc4—e2		Sg4—e5	27.	e4—e5		Sd4—f5:
Schwarz hätte den Springer schlagen sollen!				Wir glauben nicht, dass Schwarz einen besseren Zug hatte.			
13.	Lf4—e3		Lc8—e6	28.	Td1—d5:		Dd8—c8
				29.	Td5—c5:		Sf5—h4

Weiss.	Schwarz.
30. Dg2—f2	Sh4—g6
31. Lf4—g3	Te8—e7!
32. b2—b3	Tb8—b4
33. Df2—f5!	Dc8—a8†
34. Df5—f3	Da8—c8

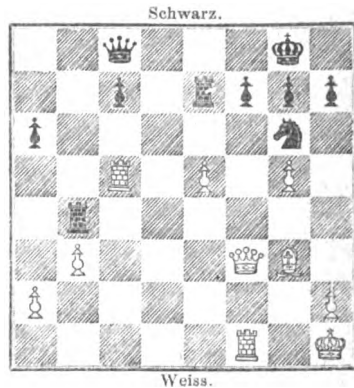
(S. Diagramm.)

In dieser Stellung wurde die Partie auf Wunsch des Herrn L. P. abgebrochen, dann von Herrn W. P. fortgesetzt und wie folgt gewonnen:

35. Tc5—c6??	Tb4—b5!
36. Tf1—c1	Dc8—b7
37. Kh1—g2?	Tb5—c5:

Aufgegeben.

Stand der Partie nach dem 34. Zuge.



3457. Mittel-Gambit.

(Gespielt in Pymont am 25. October 1873.)

J. MINCKWITZ.

W. PAULSEN.

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. d2—d4	e5—d4:
3. c2—c3	Sg8—f6
4. e4—e5	Sf6—e4
5. c3—d4:	Lf8—b4†
6. Lc1—d2	Se4—d2:
7. Sb1—d2:	d7—d5
8. Sg1—f3	Lc8—g4
9. Dd1—a4†	Sb8—c6
10. Lf1—b5	Lb4—d2†
11. Sf3—d2:	Lg4—d7
12. Lb5—c6:	Ld7—c6:
13. Da4—c2	. . .

Das Spiel hat einen sehr einfachen Verlauf genommen. Die Stellung von Weiss ist vielleicht um ein Minimum besser.

13. . . .	0—0
14. 0—0	Lc6—b5
15. Tf1—e1	b7—b6
16. Ta1—c1	Ta8—c8
17. f2—f4	Dd8—h4

Warum nicht 17. c7—c5?

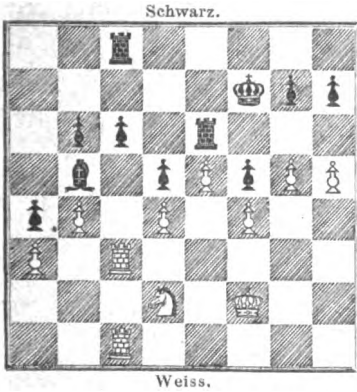
Weiss	Schwarz.
18. g2—g3	Dh4—g4
19. Dc2—b3	c7—c6
20. Db3—f3	Dg4—f3:
21. Sd2—f3:	Lb5—c4
22. b2—b3	Lc4—d3
23. g3—g4	a7—a5
24. Te1—e3	Ld3 b5
25. Tc3—c3	a5—a4
26. b3—b4	Lb5—c4
27. a2—a3	f7—f5
28. g4—g5	Tf8—e8
29. Sf3—d2	Lc4—b5
30. Kg1—f2	Kg8—f7
31. h2—h4	Tc8—c6
32. h4—h5	. . .

(S. Diagramm.)

32. . . . h7—h6?
Durch diesen Fehler verliert Schwarz die Partie.

33. Sd2—f3	Tc8—h8
34. Tc1—g1	Te6—e8
35. Sf3—h4	Kf7—e6
36. Tc3—g3	h6—g5:

Stand der Partie nach dem 32. Zuge
von Weiss.



- | Weiss. | Schwarz. |
|--|----------|
| 37. Tg3—g5: | Lb5—d3 |
| 38. Tg5—g7: | Th8—h6 |
| 39. Tg7—c7 | Ld3—b5 |
| 40. Tg1—g7 | c6—c5 |
| 41. Sh4—f3 und giebt
Mat im nächsten
Zuge. | |

3458. Spanische Partie.

(Gespielt in der Wiener Schachgesellschaft am 31. December 1873.)

- | S. A. Baron v.
ROTSCHILD. | AUGUST
KAULLA. |
|------------------------------|-------------------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 1. e2—e4 | e7—e5 |
| 2. Sg1—f3 | Sb8—c6 |
| 3. Lf1—b5 | Lf8—c5? |
| 4. c2—c3 | d7—d6 |

Verhältnissmässig am besten für Schw.
ist 4. De7. 5. Rg, f6 etc.

5. Lb5—c6† . . .

Bedeutend stärker ist an dieser Stelle
d2—d4!

- | | |
|------------|---------|
| 5. . . . | b7—c6: |
| 6. 0—0 | Lc8—g4 |
| 7. d2—d4 | e5—d4: |
| 8. c3—d4: | Lg4—f3: |
| 9. g2—f3: | Lc5—b6 |
| 10. Kg1—h1 | Dd8—f6 |

Schwarz verliert ein Tempo; die Dame
hätte sofort nach h4 gehen sollen.

- | | |
|------------|--------|
| 11. e4—e5 | d6—e5: |
| 12. d4—e5: | Df6—h4 |
| 13. Dd1—c2 | Sg8—e7 |
| 14. Lc1—e3 | 0—0 |

Die Wahl zwischen der kurzen und

langen Rochade ist an dieser Stelle nicht
leicht! Wir glauben jedoch, dass erstere
trotz der offenen g-Linie den Vorzug
verdiente.

- | Weiss. | Schwarz. |
|------------|----------|
| 15. Tf1—g1 | Ta8—d8 |
| 16. Sb1—c3 | . . . |

Auf 16. Lg5 wäre natürlich Dh5! die
Folge gewesen.

- | | |
|-------------|--------|
| 16. . . . | Se7—d5 |
| 17. Sc3—d5: | . . . |

Auch jetzt noch blieb Lg5, wie leicht
ersichtlich, wegen Dh5 fruchtlos.

- | | |
|------------|---------|
| 17. . . . | Td8—d5: |
| 18. Tg1—g4 | Dh4—h5 |
| 19. Ta1—g1 | Kg8—h8? |

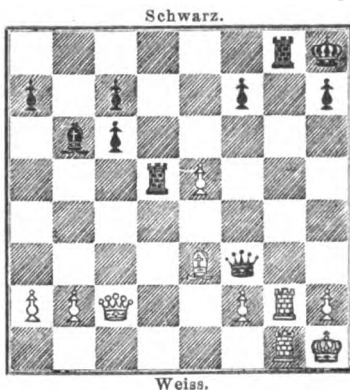
Schwarz übersieht den pikanten Damen-
angriff im 22. Zuge.

- | | |
|-------------|---------|
| 20. Tg4—g7: | Dh5—f3† |
| 21. Tg7—g2 | Tf8—g8? |

(S. Diagramm.)

- | | |
|-------------|-----------------------|
| 22. Dc2—e2! | Df3—e4 |
| 23. Le3—b6: | Schwarz
giebt auf. |

Stand der Partie nach dem 21. Zuge.



3459. Berliner Partie.

(Gespielt bei der Jubiläumsfeier der „Augustea“ am 15. November 1873 im Schützenhause zu Leipzig.)

Hofr. Dr. GOTT-SCHALL u. Ger.-Rath BEYGANG.

Weiss.

1. e2—e4
2. Lf1—c4
3. Sg1—f3
4. d2—d3
5. Sf3—e5:
6. Lc4—b3
7. d3—d4
8. c2—c3
9. Lc1—f4

Dr. C. SCHMID und C. SCHWEDE.

Schwarz.

- e7—e5
- Sg8—f6
- Sf6—e4:
- Se4—f6
- d7—d5
- Lf8—d6
- c7—c5!
- Sb8—c6
- . . .

Wir halten diesen Zug nicht für sehr empfehlenswerth.

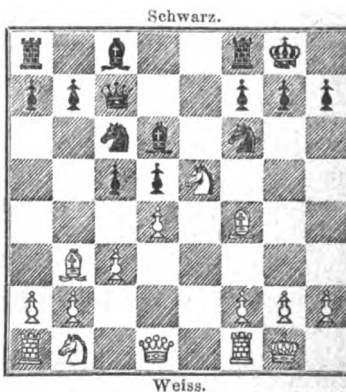
- | | |
|---------------|--------|
| 9. . . . | 0—0 |
| 10. 0—0 | Dd8—c7 |
| (S. Diagramm) | |

- | | |
|-------------|-------|
| 11. Lf4—g5? | . . . |
|-------------|-------|

Weiss hatte für die Eröffnung sehr viel Zeit gebraucht, konnte daher das nach 11. Se4. 12. Lf4, Le6. 13. f3 entstehende Mêlée nicht mehr genügend durchrechnen und übersah den Bauernverlust.

- | | |
|-----------|--------|
| 11. . . . | Sf6—e4 |
|-----------|--------|

Stand der Partie nach dem 10. Zuge.



- | Weiss. | Schwarz. |
|-------------|----------|
| 12. Lg5—f4 | Lc8—e6 |
| 13. f2—f3 | c5—d4:! |
| 14. f3—e4: | Ld6—e5: |
| 15. Lf4—e5: | Dc7—e5: |
| 16. Lb3—d5: | Le6—d5: |
| 17. e4—d5: | De5—d5: |
| 18. Dd1—d3 | Ta8—d8 |
| 19. c3—d4: | Dd5—d4† |
| 20. Dd3—d4: | Td8—d4: |

Es folgt nun ein langwieriges und von

beiden Seiten recht gut gespieltes Endspiel. Bis zu diesem Punkte hatte Schw. nur eine Stunde gebraucht.

Weiss.	Schwarz.
21. Sb1—c3	Td4—d2
22. Tf1—f2	Tf8—d8
23. Ta1—e1	f7—f6
24. Te1—e2	Td2—e2:
25. Tf2—e2:	Kg8—f7
26. Kg1—f2	Sc6—b4
27. g2—g3	Sb4—d3†
28. Kf2—e3	Sd3—c5
29. Ke3—f2	Td8—e8
30. Te2—d2	Sc5—e4†
31. Sc3—e4:	Te8—e4:
32. Kf2—f3	Te4—e6
33. Td2—d7†	Te6—e7
34. Td7—d2	f6—f5
35. Kf3—f4	Kf7—f6
36. Td2—d6†	Te7—e6
37. Td6—d2	g7—g5†
38. Kf4—f3	h7—h5
39. Td2—d8	g5—g4†
40. Kf3—f2	Te6—c6!
41. Td8—d2	Kf6—g5

Weiss.	Schwarz.
42. Kf2—g2	h5—h4
43. a2—a3	Tc6—c5
44. Kg2—f2	f5—f4
45. g3—f4:	Kg5—f4:
46. Td2—d4†	Kf4—f5
47. Td4—d2	Kf5—e4
48. Td2—e2†	Ke4—f4
49. Te2—d2	g4—g3†
50. h2—g3:	h4—g3†
51. Kf2—g2	Kf4—e3!

Die Partie ist nun entschieden. Weiss hat sich ritterlich gewehrt.

52. Td2—d7	Tc5—c2†
53. Kg2—g3:	Tc2—b2:
54. Td7—e7†	Ke3—d3
55. Kg3—f3	Kd3—c2
56. Te7—c7†	Kc2—b1
57. a3—a4	a7—a5
58. Kf3—e3	Kb1—a2
59. Tc7—c1	Tb2—b4

und Weiss kündigte „den interessantesten Zug der ganzen Partie“ an: Aufgeben.

3460. * Nordisches Gambit.

FROM und
B. SÖRENSEN.

Weiss.
1. e2—e4
2. d2—d4
3. c2—c3
4. Lf1—c4
5. Lc1—b2:
6. e4—e5
7. Ke1—f1

Ebenfalls gut wäre 7. Sb1—d2.

7.	d7—d5
8. Lc4—b5†	Lc8—d7
9. Dd1—a4	Lb4—e7
10. e5—f6:	Le7—f6:

LINDÉN und
G. NIELSEN.

Schwarz.
e7—e5
e5—d4:
d4—c3:
c3—b2:
Sg8—f6
Lf8—b4†

Schwarz hat einen Officier für drei Bauern gegeben. Ob dies hier zu empfehlen ist, lassen wir einstweilen dahingestellt; jedenfalls giebt es sichere Vertheidigungen gegen das Nordische Gambit, welche das Aufgeben eines Officiers nicht erfordern

Weiss.	Schwarz.
11. Sb1—c3	. . .
11. Lf6:	wäre augenscheinlich ein grober Fehler gewesen.
11.	c7—c6
12. Lb5—d3	0—0
13. Sg1—e2	b7—b5
14. Da4—c2	g7—g6
15. Se2—f4	Sb8—a6

* Diese und die folgende Partie entnehmen wir der „Nordischen Schachzeitung“.

Weiss.	Schwarz.
16. a2—a3	Sa6—c5
17. h2—h3	Sc5—d3:
18. Dc2—d3:	Ld7—f5
19. Dd3—f3	Lf5—e4
20. Df3—d1	Dd8—b8
21. Dd1—d2	Lf6—g7
22. Sc3—e4:	Lg7—b2:
23. Dd2—b2:	d5—e4:
24. Db2—f6	

Mit diesem Zuge, welcher den e-Bauern so gut wie isolirt, verbessert sich das weisse Spiel ganz bedeutend. Schwarz hätte wohl suchen sollen, die Bauern des Damenflügels geschlossen zum Vormarsch zu bringen.

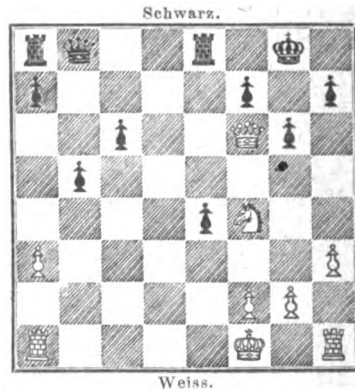
24. . . . Tf8—e8
(S. Diagramm.)

25. Ta1—c1 b5—b4
26. a3—b4: Db8—b4:

Die schwarzen Bauern sind nun völlig isolirt und gewähren keinen Ersatz für den Officier mehr.

27. Kf1—g1 c6—c5
28. Kg1—h2 Db4—d4
29. Df6—g5 Te8—e5

Stand der Partie nach dem 24. Zuge.



Weiss.	Schwarz.
30. Dg5—g3	c5—c4
Auf 30. f7—f5 würde 31. Sf4—g6: nebst	
32 Th1—d1 etc. die Folge gewesen sein.	
31. Th1—d1	Dd4—c5
32. Dg3—c3	Te5—f5
33. Dc3—e3	Ta8—c8
34. Td1—d4	c4—c3
35. De3—e4:	a7—a5
36. Sf4—d5	Dc5—d6†
37. f2—f4	Kg8—f8
38. Sd5—c3: und gewinnt.	

3461 Italienische Partie.

FROM und G. NIELSEN.	B. SÖRENSEN u. A. SÖRENSEN.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. 0—0	d7—d6
5. c2—c3	Lc8—g4
6. d2—d4	e5—d4:
7. b2—b4	Lc5—b6
8. Dd1—b3	Lg4—f3:
9. Lc4—f7†	Ke8—f8
10. g2—f3:	Sc6—e5
11. Lf7—g8:	Se5—f3†

Weiss.	Schwarz.
12. Kg1—g2	Sf3—h4†
13. Kg2—h1	Th8—g8:
14. f2—f4	d4—d3

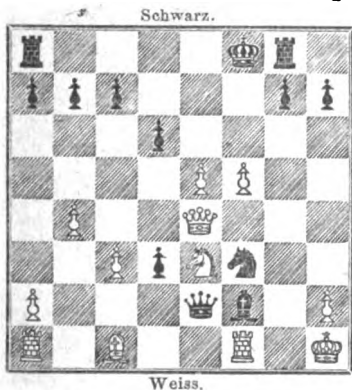
Auch diese Partie zeigt wieder deutlich, dass die hier gewählte Variante des Giuoco piano für den Anziehenden nicht günstig ist.

15. Sb1—d2	Dd8—e8
16. Db3—d5!	De8—g6
17. e4—e5	Dg6—g4
18. f4—f5	Lb6—e3
19. Sd2—c4	Le3—f2
20. Sc4—e3	. . .

Ein Fehler! Weiss geräth nun in eine ganz schlimme Lage.

20.	Weiss.	Schwarz.
21. Dd5—e4		Dg4—e2
		Sh4—f3

Stand der Partie nach dem 21. Zuge.



22. De4—g4!	Der einzig richtige Zug.
22.	Sf3—e5:

23. Dg4—f4	Weiss.	Schwarz.
24. Lc1—d2		Se5—f3
25. f5—f6		Ta8—e8
26. Df4—f5		g7—g5
		Te8—e3:??

Ein arger Fehler, der Schwarz um allen Vortheil bringt. Tg8—g6 musste geschehen.

27. Ld2—e3:	De2—e3:
28. Df5—h7:	Lf2—e1?

Abermals ein Fehler. Bei 28. g5—g4 würde die Partie wohl remis geworden sein.

29. Dh7—h6†	Kf8—f7
30. Dh6—h5†	Kf7—f8
31. Tf1—f3:	De3—e5
32. Dh5—h6†	Kf8—f7
33. Dh6—h7†	Kf7—f8
34. Dh7—e7†	De5—e7:
35. f6—e7†	Kf8—e7:
36. Ta1—e1† und gewinnt.	

3462. Springervorgabe.

(Kürzlich zu Hamburg gespielt.)

A. ALEXANDER
(ohne Springer b1).

N. N.

1. e2—e4	Weiss.	Schwarz.
2. f2—f4		e7—e5
3. Sg1—f3		e5—f4:
4. Lf1—c4		Lf8—e7
5. Sf3—e5		h7—h6?
		d7—d5

6. Lc4—d5:	Weiss.	Schwarz.
7. g2—g3		Le7—h4†
8. 0—0		f4—g3:
9. Kg1—h1		g3—h2†
10. Ld5—f7†		Sg8—f6
11. Dd1—h5		Ke8—f8
12. Se5—g6†		Sf6—h5:??

Correspondenzpartien Wien-London.

41. Dc3—d2	WIEN.
42. Tc1—e1	Weiss.
43. Dd2—b4	
44. Lf3—g2	
45. Te1—b1	

c7—c6	LONDON..
De6—f7	Schwarz.
Df7—a2	
Kc8—c7	
.	

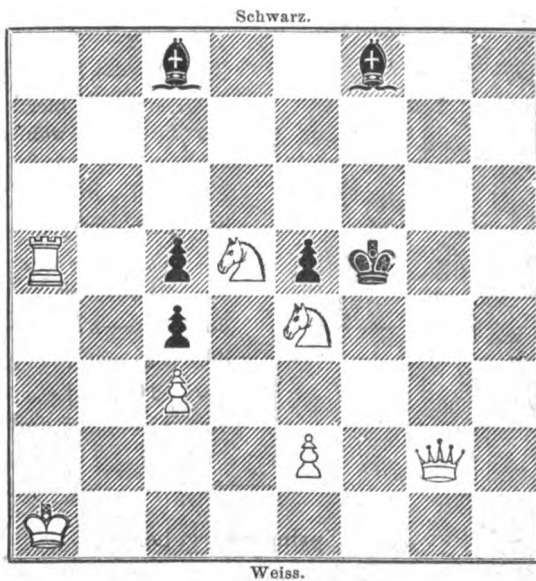
40. a2—a4	LONDON.
41. a4—a5	Weiss.
42. Ta7—d7	
43. Td7—f7†	
44. a5—a6	
45. a6—a7	

Tf4—f2	WIEN.
h5—h4	Schwarz.
Tf2—h2:	
Kh7—g6	
Th2—e2	
.	

Aufgaben.

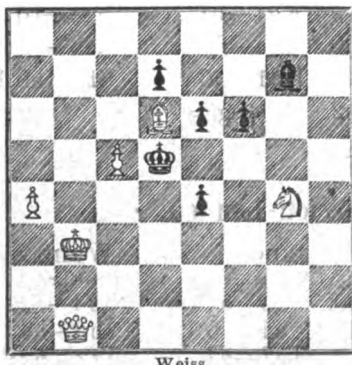
3687.*

G. CHOCHOLOUSCH und J. DOBRUSKY.



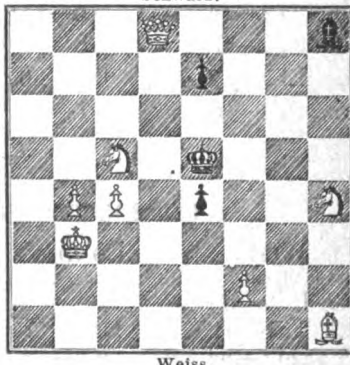
Mat in vier Zügen.

3688.
J. V. PILNACEK in Prag.
Schwarz.



Mat in drei Zügen.

3689.
J. V. PILNACEK in Prag.
Schwarz.



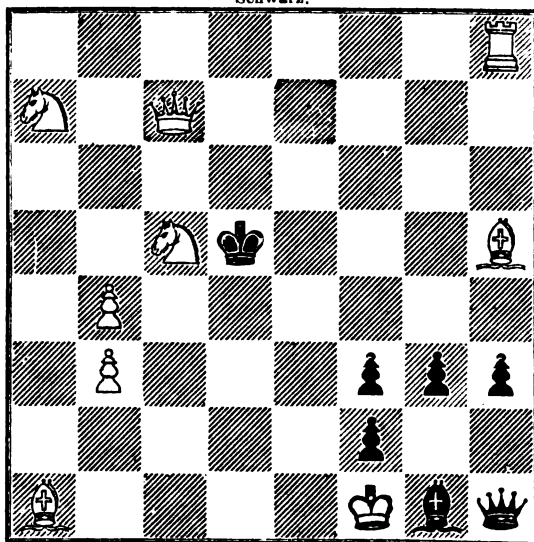
Mat in drei Zügen.

* Die irrthümlich mit 3687 bezeichnete Studie auf S. 61 (Februarheft) soll die Nummer **349** tragen.

3690.

W. A. SHINKMAN.

Schwarz.



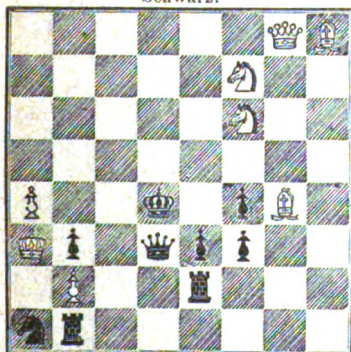
Weiss.

Selbstmat in sieben Zügen.

3691.

F. REIMANN in Königsberg.

Schwarz.



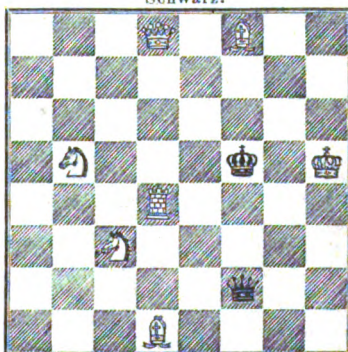
Weiss.

Selbstmat in fünf Zügen.

3692.

E. SÄUBERLICH.

Schwarz.

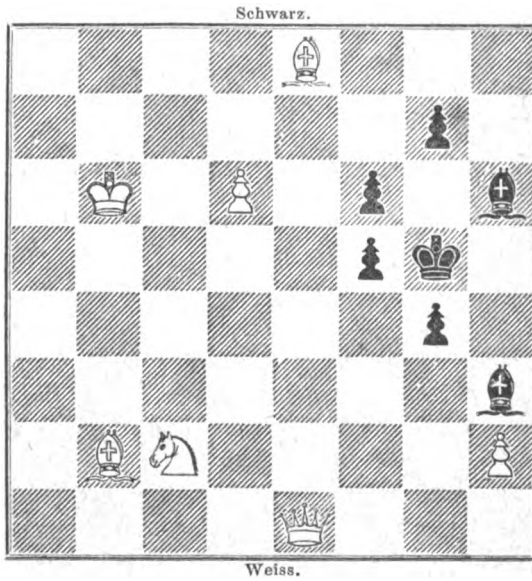


Weiss.

Selbstmat in fünf Zügen.

3693.

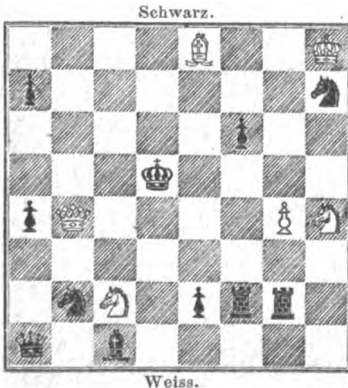
J. HERAL in Wien.



Mat in drei Zügen.

3694.

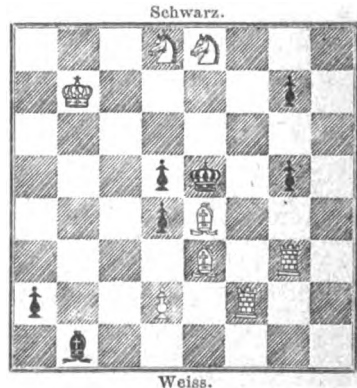
B. DEUTSCH in Wien.



Mat in drei Zügen.

3695.

C. SCHWEDE.

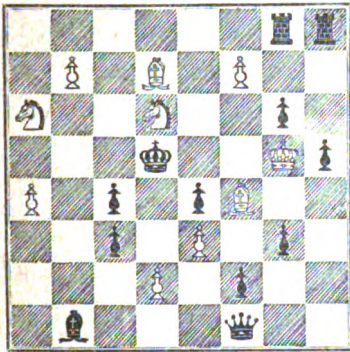


Mat in drei Zügen.

3696.

F. REIMANN in Königsberg.

Schwarz.



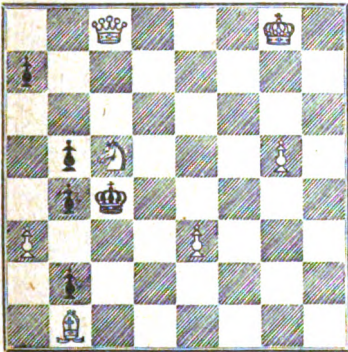
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3698.

W. A. SHINKMAN.

Schwarz.



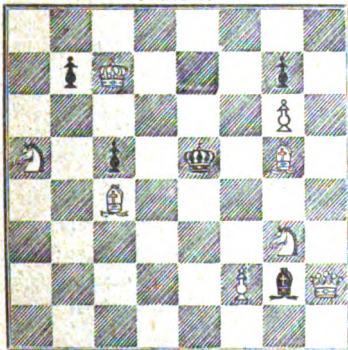
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3700.

S. GOLD.

Schwarz.



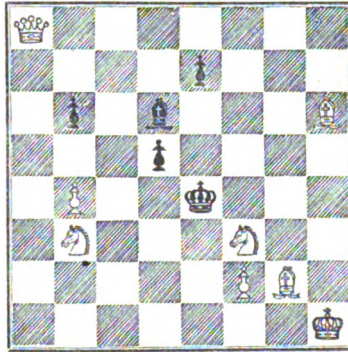
Weiss.

Mat in zwei Zügen.

3697.

W. A. SHINKMAN.

Schwarz.



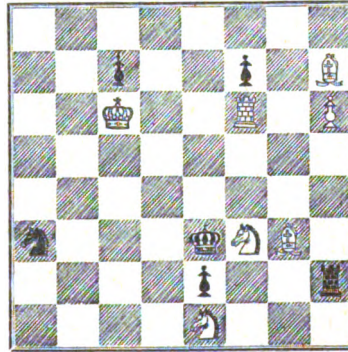
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3699.

W. A. SHINKMAN.

Schwarz.



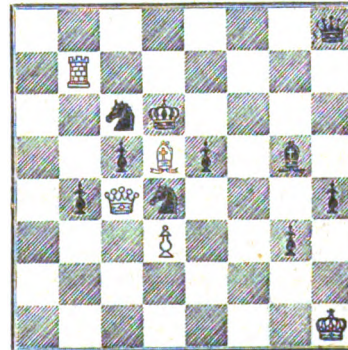
Weiss.

Mat in zwei Zügen.

3701.

KONRAD BAYER.

Schwarz.



Weiss.

Mat in fünf Zügen.

Bemerkungen zu den Aufgaben. *

Nr. 3687. Ein schönes und nicht leichtes Product aus der jüngeren österreichischen Schule! Die Varianten erfordern Beachtung.

Nr. 3688. Reizende Kleinigkeit!

Nr. 3689. Ebenfalls sehr hübsch und nicht allzuleicht. Chocho-
lousch — Dobrusky — Pilnacek: eine wackere Trias!

Nr. 3690. Nur für geübte Selbstmatlöser; der Weg zum Ziele geht durch eine schmale Pforté. Für Nebenlösungen kann ein Redacteur bei Aufgaben dieser Sorte freilich am allerwenigsten eintreten. Hoffen wir das Beste!

Nr. 3691. Bedeutend leichter, aber elegant und interessant.

Nr. 3692. Für Anfänger. Die Lösung ist einfach und leicht, aber säuberlich, wie der Name des Autors.

Nr. 3693. Eine vorzügliche Composition, die Vielen Kopfzerbrechen verursachen dürfte! Nur der besten Kenner Auge entdeckt hier die Pointe ohne lange, vergebliche Mühe! Das Product ist ein Original der von Dr. Gold so vortrefflich geleiteten Schachcolumnne des Wiener Salonblattes.

Nr. 3694. Schön construiert; einfache und geschmackvolle, wenn auch nicht originelle Lösung.

Nr. 3695. Original der „Oesterreichischen Schachzeitung“; von dieser wohl mit Recht als sehr gelungen bezeichnet.

Nr. 3696. Eleganter, pointevoller Dreizügler!

Nr. 3697. Originell und schwerlich leicht.

Nr. 3698—3700. Leichte, nette Kleinigkeiten für Anfänger.

Nr. 3701. Zuletzt ein eleganter, für Manchen gewiss auch recht schwieriger Bayer — Ende gut, Alles gut! Manum de tabula!

D. Red.

* Auf mehrseitigen Wunsch folgen wir hierdurch dem Beispiele unserer österreichischen Collegin und fügen den Problemen (unmassgebliche!) Bemerkungen hinzu. Wir nahmen bisher davon Abstand, um dem Urtheile der Löser nicht vorzugreifen; machen auch den diesmaligen Versuch nur unter der ausdrücklichen Erklärung, dass uns Opposition Seitens der Problemfreunde nur als Zeichen des Interesses gelten wird. Also unverholene Kritik!

Rundschau.

Es ist wieder einmal recht still geworden in unserer europäischen Schachwelt. Das Wiener internationale Turnier, welches die Gemüther so lange in Spannung hielt, ist längst vorüber, und etwas Neues derart steht vor der Hand bei uns nicht in Aussicht. Dagegen erfreut sich die Schach-Presse ungestörter Entwicklung. Nicht nur sämtliche schon vorhandene Organe unseres Spiels sind im neuen Jahre wiederum vor ihren Leserkreis getreten, sondern es ist auch ein neues Fachjournal, und zwar in England, erschienen: „The City of London Chess Magazine“. Wir begrüßen gewiss jede neue literarische Erscheinung auf schachlichem Gebiete, wenn sie auch nur einigen Werth hat, mit Freuden, können jedoch diesmal ein leises Bedauern darüber nicht unterdrücken, dass die Engländer beständig ihre Kräfte in so vielen einzelnen Schachzeitschriften zersplittern. Was könnte eine einzige grössere englische Schachzeitung nicht leisten! Was könnte namentlich auf dem Gebiete des practischen Spiels von einem Organe geboten werden, an dem sich alle gegenwärtig in England lebenden Meister beteiligten! Doch das sind Träume! — „The City of London Chess Magazine“ (edited by W. N. Potter) enthält in seiner ersten Nummer eine Vorrede, den Beginn einer Reihe analytischer Artikel J. H. Zukertort's über das Giuoco piano, acht Probleme (von denen die beiden besten freilich deutsche, und nicht Originale sind), ferner die Wien-Londoner Correspondenzpartien, soweit sie bis jetzt gediehen, 7 andere Partien von Bird, Wisker, Zukertort und Mackenzie, vermischte Mittheilungen etc. Der Stoff ist im Ganzen sorgfältig gewählt. — Zuschriften für die neue Zeitung sind zu richten an „The Editor of the City of London Chess Magazine“, 34 Milk Street, Cheapside, E. C.

Die Idee eines allgemeinen deutschen Schachbundes sieht ihrer Verwirklichung leider noch nicht entgegen. Es fehlt hauptsächlich an den geeigneten Kräften zur Organisation. Was dagegen die Einzel-Associationen anbelangt, so ist wieder ein wichtiger Fortschritt zu constatiren. Die süddeutschen Schachfreunde haben einen Bund gegründet, dessen Vorstand die Herren K. W. Meusch und J. D. Schwarzschild aus Frankfurt, Dr. Denk und Dr. Eberts aus Mainz, Ph. Lehgen und A. Stern aus Mannheim bilden. Wie wir hören, soll schon in diesem Sommer ein Congress in Süddeutschland stattfinden; Anmeldungen dazu nimmt der

Mainzer Schachclub entgegen (Adresse: Vicepräsident Dr. F. Eberts, Mainz, Kötherhofst. 5).

Aus Norddeutschland erfuhren wir zu unserer Freude, dass sich in Altona ein Schachclub constituirt hat. Herr A. Ahrenssen schreibt uns darüber:

„Altona, 8. Januar 1874.

Durch eifriges Bemühen ist es uns gelungen, trotz der grossen Concurrenz, welche uns die Schwesterstadt Hamburg bietet, und welche gewöhnlich jedes Unternehmen in Altona scheitern lässt, einen Schachclub zu constituiren, welcher seine Zusammenkünfte wöchentlich zweimal, Montags und Mittwochs, in der „Tonhalle“ hat. Derselbe zählt jetzt schon 26 Mitglieder und verspricht ein schnelles Emporblühen. Der Vorstand besteht aus den Herren Hansen als Präses, Albrechtsen als Cassirer und Unterzeichnetem als Secretär. Zu Ehrenmitgliedern sind die Schachmeister Prof. A. Anderssen in Breslau und A. Alexander in Hamburg ernannt. Ersterer wegen seiner Verdienste um das Schachwesen, Letzterer wegen seines besonderen Interesses um den jungen Verein. Hoffen wir, dass der Club an Grösse und Stärke zunimmt, damit er seinen Brüdern würdig angereicht werden mag.

A. Ahrenssen.“

In Oesterreich sind wie im „neuen deutschen Reich“ noch wenig Aussichten für Gründung einer allgemeinen Association vorhanden, obgleich den Mittheilungen unserer österreichischen Collegin zufolge das Schachleben in den Provinzen des Kaiserstaates seit dem Wiener Turnier wesentlich sich gehoben hat. In erster Linie ist die Gründung eines Schachclubs in der mährischen Stadt Brünn von Bedeutung. Das Directorium desselben besteht aus den Herren Carl v. Pichler (kk. Regierungsrath und Polizeidirector), Präsident; Dr. Manuel, Vicepräsident; Adolf Schlesinger, Secretär; Dr. A. Wlach, Archivar etc. Der Verein erfreut sich grossen Gedeihens und hat bereits seine eigenen Localitäten, Krautmarkt Nr. 3, 1. Stock, bezogen. Ein Turnier ist für nächste Zeit in Aussicht genommen. — Der Pester Schachclub hat die ansehnliche Zahl von 58 Mitgliedern aufzuweisen. Gegenwärtig ist in seinen Localitäten ein Turnier im Zuge, an dem sich 21 Kämpen betheiligen; als Preise sind der Reihe nach 12, 6, 4, 3, 2 und 1 Ducaten festgesetzt. „Der Altmeister, Capellmeister und Componist Herr Franz Erkel, Präses der Pester Schachgesellschaft“, schreibt die „Oesterr. Schachztg.“, „ruht auf seinen Lorbeeren und lässt sich zu einer Partie

nicht herbei; nur wenn der Tyrnauer Einsiedler (Graf Pongracz) nach Pest kommt, pflegt er mit diesem gewöhnlich zwei Partien zu spielen, von denen Jeder regelmässig eine gewinnt, was dann den beiden alten Herren eine recht herzliche Freude macht; dafür befasst sich Meister Erkel mehr mit Problemen, durch deren äusserst geschickte Lösung er die junge Garde beschämt.“

Die „Oesterreichische Schachzeitung“ hat ihren dritten Jahrgang begonnen und zeichnet sich nach wie vor durch guten Inhalt aus. Im Januarhefte hat ein „Cursus der Eröffnungen“ von O. Gelbfuhs begonnen, der Anfängern warm empfohlen werden kann; ausserdem wird die Publication der Wiener Turnierpartien ununterbrochen fortgesetzt. „Willmersnüsse“ von trefflicher Qualität bilden dabei keine schlechte Zukost. Die thätige Mitwirkung J. Kolisch's ist nun hoffentlich auch bald zu erwarten.

Die vorjährige „Nordische Schachzeitung“ theilt auf S. 321 bis 330 einen Aufsatz von Christen Möller über Schachpoësie mit. Wir erwähnen denselben vorzüglich desshalb, weil er eine genaue Uebersetzung des ältesten Schachgedichts aus dessen hebräischem Texte enthält, der gemeinlich, wenn auch ohne genügenden Grund, dem berühmten Abraham Iben Esra zugeschrieben wird. Der dänischen Uebersetzung sind übrigens noch in sprachlicher Beziehung einige ergänzende Noten beigefügt, welche sich auf einen Aufsatz von Dr. Steinschneider, „Schach bei den Juden“ beziehen. Dieser Aufsatz ist separat gedruckt worden, soll aber später einen Abschnitt in Dr. v. d. Linde's grosser literarhistorischer Arbeit ausmachen.

„La Stratégie“ meldet den Tod des bekannten spanischen Problemcomponisten Menendez. Derselbe verschied in dem hohen Alter von 74 Jahren am 24. December 1873.

Jenseits des Oceans schiessen neue Schachcolumnen auf, wie Pilze aus der Erde. Eugen Delmar hat die Leitung einer Spalte in „The Golden Age“, W. H. Hotchkin diejenige einer Spalte in „The Watertown Morning Despatch“ übernommen. Beide Columnen zeichnen sich durch einen reichen und guten Gehalt aus.

„The Dubuque Chess Journal“ (Editor O. A. Brownson, Dubuque, Box 2157) bietet in der Novembernummer mehreres besonders Interessante. Die Spitze des Blattes ziert ein photographisches Portrait von Ernst Morphy (Onkels von Paul Morphy), dem auch eine Biographie beigegeben ist. Sodann folgt eine Analyse von James Mason,

einem der stärksten Spieler New York's. Dieselbe ist betitelt: „Ein neuer Angriff im Evansgambit“ und gründet sich auf folgende Eröffnung: 1. e2—e4, e7—e5. 2. Sg1—f3, Sb8—c6. 3. Lf1—c4, Lf8—c5. 4. b2—b4, Lc5—b4: 5. c2—c3, Lb4—a5. 6. 0—0, Sg8—f6. 7. d2—d4, 0—0! Mr. Mason empfiehlt nun die Fortsetzung 8. Sf3—e5: — Die Decembernummer desselben amerikanischen Journals publicirt ein Portrait W. A. Hotchkin's, dessen wir schon gedacht haben.

Die Gelegenheit der Weltausstellung in Philadelphia (1876) wird, wie verlautet, von den amerikanischen Schachfreunden nicht unbenutzt gelassen werden. Es soll eine grosse amerikanische Schachassociation gegründet und ein internationales Turnier abgehalten werden. Paul Morphy wird aber wohl auch dann keine Lust verspüren, seine wohl-erworbenen Lorbeeren aufs Spiel zu setzen. Vederemo!

Briefwechsel.

Berlin (H. Schr.) Die vierzügige Aufgabe soll Verwendung finden; das elfzügige Selbstmat müssen wir, weil sehr unelegant und pointelos, ablehnen.

Carlsruhe (J. P.) Partien mit Dank erhalten. Die eine derselben soll bald thunlichst publicirt werden.

Nameszó (S. Sch.) In ersterem Falle spielt Weiss nach 18. Lb2—f7†, Ke8—f7: 19. Dd1—b3†. Auf 19. Le4—d5 geschieht sodann 20. c3—c4 und Weiss gewinnt seinen Officier wieder, ohne von der total überlegenen Stellung etwas einzubüssen. Im zweiten Falle ist der Zug 9. c7—d6: als schlechter durch ein Fragezeichen markirt. Schwarz hat bessere Züge, wird aber immer wenigstens etwas in Nachtheil bleiben. Auf 9. Sc5—a4: folgt 10. De2—c4 (droht Mat auf f7), Se7—d5 (einzigster Zug). 11. Dc4—d5:, Dd8—f6 etc.

Mainz (W. M.) In Nr. 3682 muss Db2 ein weisser König sein! Nr. 3669 ist leider wirklich in drei Zügen lösbar; die vierzügige Lösung mittelst 1. Ld1† scheidet an 3. h5—h4! Der Autor beabsichtigte 1. Le6†! Uebrigere Lösungen richtig — nur bei Nr. 3672 die schönste Matstellung übersehen!

Strassburg (P. Z.) Zuschrift dankend erhalten — Abdruck in nächster Nummer!

Berlin (K. Sch. [?], Akad. Schachcl.) Auch Ihre Zuschrift dankend bestätigend, versprechen wir Weiteres für nächstes Heft.

Wien (Dr. G.) Besten Gruss und Dank! Privatbrief folgt.

Ansbach (Br. u. L.), **Schwyz** in **M.**, **St. Petersburg** (F. v. P.), **Roda** (E. L.), **Wiesbaden** (Baron O.), **Liège** (D. F.), **Insterburg** (W.), **Berlin** (H. Sp.) Lösungen erhalten und notirt.

Berichtigung.

In Nr. 3657 (Januar 1874) bitten wir, einen schwarzen Bauern a6 hinzuzufügen.

Geschlossen am 20. Februar 1874.

Ruodlieb.

Poëtische Uebersetzung von Dr. KARL SIMROCK.

Eingesandt von Dr. v. D. LINDE.

Dass der Ausdruck „scachorum ludus“ in der von Herrn v. d. Lasa (Oesterr. Schachzeitung 1873 S. 130 u. 145) mitgetheilten und interessanten Ruodliebstelle, ausschliesslich unser indisch-arabisches Schach, und nicht ein „classisches“ Bretspiel, wie etwa das römische „Soldaten-spiel“ bedeutet, steht jetzt ganz ausser Zweifel. Das Gedicht „Ruodlieb“ ist aber zuverlässig nicht von Fromund von Tegernsee und muss, wie ich im 2. Bande meiner Geschichte des Schachspiels nachweise, später datirt werden. Indessen wird es deutsche Leser interessiren, die poëtische Bearbeitung dieses allerdings ältesten Zeugnisses über das Schachspiel in Deutschland kennen zu lernen, welche Simrock seinem Amelungenliede (Heldenbuch, Stuttgart 1871, VI. S. 10 ff.) einverleibt hat. Der im Original anonyme grosse König (rex major) von (nicht in) Afrika, in dessen Dienst sich der Waidmann Ruodlieb begiebt, wird in dem modernen Dichter Puras, und sein Reich Eyp-ten genannt, der Nachbarfürst heisst Bertuma, König der Mohren. Wir wissen schon, dass dieser Nachbarkönig besiegt, Ruodlieb an ihn abgesendet und die eingegangene Friedensbedingung von dem grossen König gutgeheissen wurde. Von diesem Moment an wollen wir Simrock's Dichtung reden lassen. Auf das nicht durch die deutsche Poësie des Mittelalters geübte Ohr wirkt sein Abweichen von dem jambischen Rhythmus, unmittelbar nach glatt jambischen Versen, allerdings etwas befremdend.

Der König sprach: „So sei es; ich billige die Wahl,
Ihr fandet die Bewirthung im Mohrenland nicht schmal;
Mit Welch andrer Kurzweil vertriebt ihr noch die Zeit?“
Lachend sprach Rudlieb: „Ich sag' euch gerne Bescheid.“

„Die ersten fünf Tage liess man uns nicht vor,
Wodurch manches Goldstück der Marschall verlor.

Schachzabel wollt' er spielen, und dachte mich beim Spiel
Behaglich auszufragen; doch traf er neben das Ziel.

„Ich kam seinem Beutel eher auf den Grund
Als er meiner Meldung. Als er das verstund,
Dass er nichts verstünde von meinen Litanein,
Wieviel ich sprach, da führt' er zu seinem König uns ein.

„Was nun geschah, vernahmt ihr: dass er sich Frist erbat
Bis er gesprochen hätte die Herr'n in seinem Rath.
Wir wollten geh'n; da brachten sie auf des Königs Wink
Geschachten Tisch getragen, zwei Sessel schoben sie flink

„Davor mit weichen Pfühlen: da sollt' ich vor dem Mal
Mich mit dem König messen, wie mir sein Mund befahl.
Ich sprach: „Mit Kön'gen kämpfen missziemt geringem Mann.“
Er aber sass und rückte schon beide (?) Bauern voran.

„Da musst' ich mich bequemen, ich sah, er liess nicht los.
Wenn ich verliere, sprach ich, der Schaden ist nicht gross;
Doch wenn ich gewinne, verlier' ich erst recht,
Denn euern Zorn gewinn ich; den miede gern euer Knecht.

„Doch scherzend sprach Bertuma: Der Sorg' ist allzuviel,
Nicht eine Falte siehst du, gewinn' ich auch kein Spiel.
Nein, alle Kunst erschöpfe, und zieh mit ganzem Fleiss,
So lern' ich neue Schliche von dir, die ich noch nicht weiss.

„Wir hoben an und zogen, der König und ich;
Mir war das Glück gewogen, beinah' verdross es mich:
Er liess mich nicht setzen, Er setzte schweres Gold.
Beim andern Spiel, beim dritten war das Glück mir wieder hold.

„Und Alles musst' ich nehmen, dass keine Bohne blieb.
Die Fürsten standen wundernd und sahen wie ich's trieb.
Ich hoffte stets, es wende sich endlich noch das Blatt;
Doch dreimal nach einander ward der schwarze König mat.

„Da dachten ihn zu rächen, die unser Spiel geseh'n;
Dass die sich auch versuchten, er liess es gescheh'n.
Sie legten hin die Pfänder; mein Einsatz ward verschmäht.
Wie sie dem Glück vertrauten, ihnen blieb es auch nicht stet.

„Der Eine half dem Andern, und schadeten sich nur,
Denn ihren Listen kam ich so leichter auf die Spur;
Sie aber wurden irre, da Jeder anders rieth,
Bis Ich unerwartet Schach bot und das Spiel entschied.

„So geschah es dreimal, das däuchte mich genug:
Ich wollte nicht mehr spielen, da ich sie immer schlug.
Doch weigert' ich zu nehmen der Fürsten Gold so roth,
Hatt' ich es auch gewonnen, und war es gleich ihr Gebot.

„Ich sprach: „Es wär' mir Schande, nähm' ich den Schatz dahin,
Ich mag mich nicht bereichern mit euerm Ungewinn.
Es war ums Gold zu spielen auch nimmer mein Gebrauch:
Wir spielen um die Ehre daheim, und in Egypten auch.“

„Da riefen Alle: „Lebe nach Unsrer Sitte nun;
In der Heimat magst du hernach beliebig thun.“
Nach langem Zügelbrechen streich ich die Rollen ein:
So wollte zu dem Ruhme das Glück mir Vortheile leih'n.“

Da sprach von Egypten Puras der König hehr:
„Diess Spiel sollst du lieben von nun an immer mehr,
Das dir so gut die Schäden der Sohlen hat gefickt.
Nun habet Dank der Werbung: ihr warbet klug und geschickt.“

An Herrn Serafino Dubois in Rom.

Ihr öffentliches Sendschreiben zur Neapolitanischen (modern-italienischen) Abart der Rochade ¹ habe ich erhalten und nur wenig dagegen zu erinnern. Wenn sich nichts weiter thun lässt, um das italienische Schisma in der Schachwelt aufrecht zu erhalten, als was Sie in Ihrem Briefe zusammengesucht haben, so darf man die Frage für erledigt halten und es ruhig der Zeit überlassen, wann die Wahrheit sich auch bei dem jungen Italien (mit Fransquillons lässt sich nun einmal nichts anfangen!) Bahn brechen wird. Um unrichtigen Folgerungen

¹ Giuoco di Scacchi L'Arroccamento Italiano e L'Arroccamento Francese o Europeo. Lettera di Serafino Dubois al Dottore A. van der Linde. Roma, Tipografia dei fratelli Monaldi, via delle Botteghe oscure 25. 1874. 8^o. 21 Seiten.

vorzubeugen, wünsche ich nur noch anzudeuten, dass Sie Seite 13, wo Sie mir einen Unterschleif aufzubürden suchen, selbst ein Sophisma begehen, dass Sie Seite 19, ohne genügende Kenntniss, als *Advocatus diaboli* auftreten, dass Sie Seite 4 mein Vaterland nicht gegen meinen Pangermanismus in Schutz zu nehmen brauchen. Wir Holländer, deren Vaterland im Norden und Westen das Meer, im Süden romanisirte Kelten, im Osten das Reich hatte, sind die reinsten, d. h. ungemischtesten Deutschen, welche es giebt: Friesen und Saxonen, und in unserem Revolutionslied gegen das verpfaffte Spanien heisst es: „Wilhelmus von Nassauen, bin ich von deutschem Blut.“ Das moderne holländische Affenthum kann weder die Ethnologie vernichten, noch den Lauf der Geschichte aufhalten. Ihre französélnden Jesuitenkniffe lassen mich daher ganz kalt, denn ich brauche nicht „naturalisirt“ zu werden.

Berlin, 24. Februar 1874.

V. D. LINDE.

Zum britischen Problemturnier.

VON C. SCHWEDER.

Fortsetzung. (s. Octoberheft 1873.)

6. Sendung. Motto: „*Suum cuique.*“

Nr. 1 (3579) [1. Dc3:] ist ein sehr schwaches Produkt, welches alle und jede Feinheit vermissen lässt. Eine zweizügige Aufgabe muss durchaus etwas Eleganz und einige Verführung bieten — Beides mangelt hier.

Nr. 2 (3580) [1. Da1, Kd6, f4. 2. Da5 resp. e1. 3. D♣] kann man trotz der unreinen Matstellungen als „Kleinigkeit im Salonstyle“ passiren lassen. Im Turniere hat die Aufgabe nicht mit zu reden.

Nr. 3 (3581) [1. Tdd5, Le5! 2. Td6:, ∞. 3. L♣] steht noch hinter Nr. 2 zurück. Der Componist bietet nur ein einziges Spiel und auch dieses eine hat keine reine Matstellung; dafür kann der Anblick der beiden en prise stehenden Thürme nach dem zweiten Zuge nicht entschädigen.

Nr. 4 (3582) [1. Ld7, Dd7: 2. Da5♠, Ke4. 3. Sd1♠, Se1: 4. Sf2♣; oder 2. . . ., Dd5. 3. Sd5:, ∞. 4. S♣; oder 2. . . ., Db5. 3. Dc3♠. 4. ♣; oder 1. . . ., Se3: 2. Dc3♠, Kd5. 3. De6♠. 4. Dd6♣. Spielt Schwarz

im ersten Zuge noch anders, so erfolgt das Mat schon im dritten Zuge]. Dieses Problem ist schwierig, bietet Verführung genug und ist im Hauptspiele auch elegant. Freilich hat sich der Autor nicht bemüht, ein Paar gute Varianten zu schaffen.

Nr. 5 (3583). Zu diesem Problem finde ich nur eine einzige, aber erschreckliche Lösung, welche doch wohl unmöglich diejenige des Verfassers sein kann. In dieser pointelosen, uneleganten Matführung ist auch absolut weiter nichts Interessantes zu entdecken, als eine einzige originelle Schlussstellung. Hier ist die Lösung: 1. Ld4; Kf5. 2. Sd2†, Kg5. 3. Sf3†, Kh6, f4. 4. Sg8! resp. Le5‡ (falls 2. Kf4, so 3. Le3†); oder 1. . . ., Ke7. 2. Sd6 (auch g3)†, Kf8 (falls D oder Le6, so 3. Sf5† und 4. g7‡). 3. Sh7†, Kg8. 4. Te8‡; oder 1. . . ., Dd7. 2. Dh3†, Ke7. 3. Lc5†, Dd6. 4. Ld6:‡; oder 1. . . ., Dc7. 2. Sg5††. 3. Lf2†. 4. ab resp. Dd5:‡; oder 1. . . ., Dc5. 2. Sc5:††. 3. Le5††. 4. ‡ etc. etc.

Im Ganzen muss die Sendung mit dem Motto: „Suum cuique“ demnach als sehr schwach bezeichnet werden. Es ist wirklich naiv, mit solchen Problemen zu concurriren, wenn man die Leistungen früherer Preisträger in den Turnieren der britischen Association vor Augen hat.

7. Sendung. Motto: „Antipodes“.

Nr. 1 (3584) [1. Se4, ∞. 2. Te6:‡]. Variantenlos, ohne viel Punkte! Besonders störend wirkt es, dass die schwarze Dame ganz machtlos ist.

Nr. 2 (3585) [1. Tc5†, bc. 2. Dd5† (auch Ta6†). 3. Ta6‡, Se7‡; oder 1. . . ., dc. 2. Lb5†. 3. ‡]. Das soll ein Problem sein? O sancta simplicitas! Eine anderweitige Lösung scheint aber nicht möglich.

Nr. 3 (3586) [1. Tb2, f3. 2. Tf6:, ∞. 3. ‡; oder 1. . . ., fe ode Sg5. 2. De2†, c4†. 3. Dc4:‡]. Erschreckliches Machwerk!

Nr. 4 (3587) [1. Dg6:, Tf8. 2. Tf2, gf (falls Lg1, so 3. Le6:). 3. Lh2:, ∞. 4. ‡; oder 1. . . ., Lg6: 2. Le6†, Kf8. 3. Ld6†. 4. Sg7:‡]. In dieser Aufgabe liegt etwas Idee, die Ausführung ist jedoch so unelegant und mangelhaft, als nur möglich.

Nr. 5 (3588). Hiervon nur eine Variante: 1. Lh8 (schön!), Dh8: 2. Dh8† (wunderschön!), f6. 3. Da8: (unvergleichlich!), cb. 4. Da7:‡ (optime!). Wünschen die Leser der Schachzeitung noch mehr?

Würden die Herren Preisrichter nicht besser gethan haben, diese ganz abscheulich hässliche Sendung in den Papierkorb zu werfen, als vor das Publikum zu bringen? Ich für meinen Theil bedauere nur die

Zeit, die ich an Enträthselung solcher Ungeheuer gewendet habe. Hoffentlich stosse ich nun bald wieder auf etwas Besseres — bis jetzt sind die Sendungen mit dem Motto: „Auf Wiedersehen“ und „Quid si prisca redit Venus“ immer noch die beiden einzigen, welche auf Prämiirung Anspruch erheben können.

Vermischte Mittheilungen.

Aus dem Reichslande erhielten wir seit langer Zeit endlich wieder eine Nachricht. In Strassburg hat sich ein Schachclub constituirt, welcher bereits gegen 40 Mitglieder zählt und sich wöchentlich zweimal, Montags und Mittwochs Abends, im „Europäischen Hof“ (Blauwolkengasse) versammelt. Der Präsident des jungen Vereins, Herr P. Zürcher, theilt uns Obiges unter der Versicherung mit, dass Fremde dem Club freundlichst willkommen sein sollen.

Aus Berlin liegen uns mehrere Mittheilungen über das Schachleben daselbst vor. Herr Karl Schmülling schreibt uns Folgendes: „Der akademische Schachclub in Berlin hält seine Versammlungen jeden Dienstag Abend 8 Uhr im Café Wassmann, Leipzigerstrasse 33. Er erfreute sich während der letzten Semester einer bedeutenden Anzahl von regen Mitgliedern, so dass er in der Lage ist, mit anderen Vereinen Correspondenzpartien spielen zu können. (Mit Barmen und einem Ehrenmitgliede des Clubs in Strassburg sind solche bereits im Gange.) — Der Club bittet auswärtige Schachfreunde, bei einem eventuellen Besuche Berlins seiner zu gedenken; er würde es sich zur Ehre rechnen, sie an seinen Vereinsabenden begrüßen zu können.“

Der Vorstand des akademischen Schachclubs,
I. A. Karl Schmülling, erster Vorsitzender.

Einem Briefe des Herrn H. Rosenkranz entnehmen wir Weiteres: „Unser Schachverein (ausser welchem noch fünf andere bestehen) hat etwa 20—25 Mitglieder, so dass regelmässig 6—9 Breter an einem Schachabend in Gang sind. Präsident ist Herr Dr. L. Brandt; ausser diesem befinden sich freilich keine Spieler von Ruf unter uns. — Die alte Schachgesellschaft (Gründerin der Schachzeitung!) scheint einigen mir gewordenen Mittheilungen zufolge nur noch sehr schwach zu sein — sie müsste denn in allerneuester Zeit wieder zugenommen haben.“

Im Anschlusse hieran theilen wir mit, dass der rühmlichst bekannte Schachfreund, Herr H. Specht, von seiner Schacheinsamkeit in Winzig erlöst und nach Berlin übergesiedelt ist.

Aus Wien berichtet die „Oesterreichische Schachzeitung“, dass die Schachgesellschaft Herrn Prof. Anderssen zum immerwährenden Ehrenmitgliede ernannt hat.

Todesnachrichten sind bedauerlicher Weise wiederum zwei eingetroffen:

Am 25. December 1873 starb zu Gotha Herr Geh. Regierungsrath Anthing. Dieser Schachveteran hatte als Leipziger Student viel mit Silberschmidt gespielt, später jedoch wenig Gelegenheit gehabt, sich mit starken Gegnern zu messen, so dass er trotz seiner sehr bedeutenden Begabung für das edle Spiel die höchste Stufe der Ausbildung in demselben nicht erreichte. Wie nahe er derselben gekommen war, beweist der Umstand, dass er öfters Partien gegen M. L. und C. G. gewann, und überhaupt lange Jahre hindurch unbestritten für den stärksten Spieler Gotha's galt. Es ist dabei zu erwähnen, dass Gotha seit geraumer Zeit eine 'Reihe Schachspieler von achtenswerther Stärke besitzt, z. B. die Herren Justizrath Ewald, Graf Salisch, Kreisgerichtsrath Ziegler; in neuerer Zeit ist noch Herr Dr. med. Reif hinzugekommen. Anthing war auch geübter Problemlöser und hatte stets einen Vorrath interessanter Aufgaben im Gedächtniss, mit denen er den Schachkreis Gotha's zu unterhalten wusste. Ein ehrenvolles Andenken wird dem Verstorbenen von Allen, die ihn gekannt haben, gewahrt werden.

Vor ein Paar Wochen starb in Folge eines Schlaganfalls ganz plötzlich der Reichtagsabgeordnete Herr Metz aus Darmstadt. Metz war ein Spieler von ziemlicher Stärke; bekanntlich gewann er im Hauptturnier des Emser Schachcongresses von 1871 den dritten Preis.

Der bekannte Schachmeister Herr Dr. S. Mieses hat sich, wie aus den Zeitungen verlautet, in Cairo mit Fräulein Bertha Harari verheirathet. Es scheint demnach, als ob Dr. Mieses sich dauernd in Aegypten niedergelassen habe.

Aus Prag schreibt uns Herr K. B. Kober, dass sich daselbst im böhmischen akademischen Leseverein ein neuer Schachclub constituirt hat. Im ersten Turniere des Clubs blieb Herr Jira Hauptsieger. Der Deutsche Schachclub in Prag hat im vergangenen Winter ebenfalls ein Spielturnier veranstaltet, in welchem die Herren Hruza, Eber-

mann, Teller u. A. die Preise errangen. Es ist dabei zu bemerken, dass Herr Makovsky das Turnier nicht mitgemacht hat. — Endlich dürfte es von Interesse sein, dass vielleicht schon in kürzester Frist das Erscheinen einer Böhmisches Schachzeitung bevorsteht, welche Makovsky redigiren wird.

Im Turnier der „Augustea“ in Leipzig hat Dr. C. Göring nach Besiegung sämmtlicher Gegner den ersten Preis errungen. Der Kampf um die beiden anderen Preise ist noch nicht beendet.

Aus Augsburg erfahren wir von Herrn Prof. Oeffner, dass der dasige Schachclub jetzt gegen 40 Mitglieder zählt. Präsident desselben ist Herr Oberstabsart Dr. Würth.

In Bautzen wird sich in Folge der Bemühungen eines stärkeren Spielers, des Herrn H. Müller (früher in Bradford, England), ebenfalls ein Schachverein bilden.

Der „Neuen Preussischen Zeitung“ entnehmen wir die folgende nicht recht wahrscheinliche Geschichte: „Von einem glücklichen Schachspieler erzählt der „B. B.-C.“: Die alten Besucher der bekannten Stehely'schen Conditorei am Gendarmenmarkt (Berlin!) erinnern sich eines alten Herrn, der sich vor etwa zehn Jahren täglich zur bestimmten Zeit dort einfand, um seine Partie Schach zu spielen. So machte er dort die Bekanntschaft eines durchaus nicht in guten Verhältnissen lebenden anderen jüngeren Herrn, der zu gleichem Zweck häufig die Conditorei besuchte. Das Schachspiel des Letzteren interessirte den alten Herrn so, dass er ihn bat, täglich sein Mitspieler zu sein, und wirklich fand man sich regelmässig jeden Tag zur selben Zeit am Schachbret zusammen. So ging es wohl ein halbes Jahr hindurch, bis der alte Herr eines Tages ausblieb. Am nächsten Tage wiederholte sich das Ausbleiben und so vergingen Wochen, ohne dass man wusste, was die Unterbrechung des sonst so regelmässig geführten friedlichen Kampfes veranlasste. Eines Tages nun erhielt der gewandte Schachspieler eine Citation auf das Gericht „Abtheilung für Erbschaftssachen“, wo man ihm mittheilte, dass der alte Herr, dessen Namen er übrigens bei dieser Gelegenheit zuerst erfuhr, gestorben sei und ihn zum Universalerben seines Vermögens von etwa 25000 Thalern eingesetzt habe.“

Etwas anders klingt die folgende, von uns jüngst in einer Zeitung gelesene Geschichte:

Ein Schachturnier vor Gericht. Aus Stuttgart wird uns geschrieben: Dass ein alter Pensionär seiner Haushälterin, die ihn gut

verpflegt, ein erkleckliches Legat vermacht, kommt wohl alle Tage vor; dass aber ein solcher irgend einem fremden Menschen, den er im Caffeehause kennen gelernt, testamentarisch 1000 Gulden verschreibt für „im Schachspiel angenehm verkürzte Zeit“, das dürfte doch schon zu den selteneren Fällen zählen. Vor dem hiesigen Kreisgerichte kam folgende Strafklage zur Verhandlung: Der Freiherr v. Zigesar, ein alter österreichischer Officier, der in Stuttgart privatisirt, vergnügte sich in seinen Freistunden vorzugsweise mit dem Schachspiel. Wie gross war seine Freude, als er im Café des Königsbaues einen jungen stellenlosen Kaufmann mit Namen Salomon Löwenthal kennen lernte, in dem sich ihm bald ein Matador des so sehr beliebten Spieles entpuppte. Der Freiherr verliebte sich förmlich in den gewandten Schachkämpfer und überraschte denselben eines Tages mit der Nachricht, dass er ihm aus Dankbarkeit für die im Schachspiel hingebachten Stunden eine Summe von tausend Gulden in seinem Testamente ausgeworfen habe. Löwenthal war überglücklich, fiel aber aus all seinen Himmeln, als er kurz darauf die in Aussicht stehende Erbschaft escomptiren und gegen eine notariell beglaubigte Urkunde, worin der Freiherr sein Legat bekräftigen sollte, 500 fl. aufnehmen wollte. Herr v. Zigesar wurde ob dieses Ansinnens fuchswild, widerrief die betreffende Clausel in seinem Testament und stellte sich mit dem nunmehr wieder enterbten Schachspieler ganz auf jenen Standpunct erbitterten Kampfes, den sie so oft mit den zierlich geschnitzten Figuren auf dem gewürfelten Bret beiderseits eingenommen hatten. Löwenthal verlangte categorisch eine Entschädigung für sein Schachspiel; Herr v. Zigesar verkroch sich hinter die Pallisaden des Gesetzes und schüchterte seinen Gegner so weit ein, dass dieser sich schliesslich mit einer Abfindungssumme von 200 fl. zu begnügen versprach, im Weigerungsfalle aber mit einer Schachkostenrechnung von einem Thaler pro Spielstunde drohte. Da der Freiherr auch hierauf nicht reagierte, machte Löwenthal gerichtlich seine Ansprüche geltend, und die öffentliche Verhandlung dieses Processes war reich an drolligen Scenen. Das Resultat war, dass der Kläger abgewiesen und in die Kosten verurtheilt wurde; Baron Zigesar aber vermachte — wie unser Oberbürgermeister in einem Lokalblatt feierlich annoncirte — 50 fl. den Armen, um nicht den Schein des Eigennutzes auf sich zu laden.

Partien.

3463. * Wiener Partie.

(Gespielt im Wiener Turnier am 5. August 1873. Zweite Partie des Matches.)

BLACKBURNE.

- Weiss.
 1. e2—e4
 2. Sb1—c3
 3. Sg1—f3
 4. Lf1—c4
 5. d2—d3

BIRD.

- Schwarz.
 e7—e5
 Lf8—c5
 d7—d6
 Lc8—g4
 c7—c6

Kein guter Zug, da d6—d5 nicht nachfolgen darf. Ebenso wenig verständlich ist die Antwort von Weiss.

- | | |
|------------|---------|
| 6. Sc3—c2 | Lg4—f3: |
| 7. g2—f3: | Sg8—e7 |
| 8. Se2—g3 | Sb8—d7 |
| 9. Lc1—g5 | f7—f6 |
| 10. Lg5—d2 | d6—d5 |
| 11. Lc4—b3 | a7—a5 |
| 12. a2—a4 | Dd8—b6 |
| 13. Dd1—e2 | g7—g6 |

Die kurze Rochade erscheint allerdings sehr gefährlich, doch können wir uns mit dem von Mr. Bird gewählten Zuge auch nicht befreunden. Schwarz hätte sich wohl die lange Rochade offen halten und das Vorgehen a7—a5 im 11. Zuge unterlassen sollen.

- | | |
|-----------|--------|
| 14. f3—f4 | Lc5—d4 |
| 15. 0—0 | |

Weiss spielt minder ängstlich als sein Gegner!

- | | |
|------------|---------|
| 15. . . . | h7—h5 |
| 16. De2—d1 | Sd7—c5 |
| 17. e4—d5: | c6—d5: |
| 18. Lb3—a2 | h5—h4 |
| 19. Sg3—e2 | Ld4—b2: |
| 20. Tal—b1 | Db6—e6 |

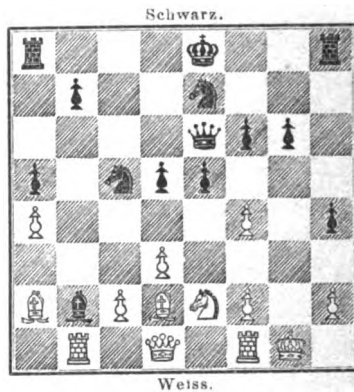
(S. Diagramm.)

21. f2—f3 . . .

Natürlich durfte Weiss den Laufer nicht nehmen: 21. Tc2:, Dg4†. 22. Kh1, Df3†. 23. Kg1, h3 und Schwarz giebt im nächsten Zuge Mat

- | | |
|-----------|--------|
| 21. . . . | Lb2—a3 |
|-----------|--------|

Stand der Partie nach dem 20. Zuge.



- | | |
|------------|--------|
| 22. d3—d4 | Sc5—d7 |
| 23. Se2—c3 | Sd7—b6 |

Ein schwacher Zug von Schwarz.

- | | |
|------------|--------|
| 24. Sc3—b5 | La3—d6 |
| 25. Tf1—e1 | Th8—h5 |
| 26. d4—e5: | f6—e5: |
| 27. Ld2—e3 | . . . |

Es zeigt sich jetzt, dass Schwarz durch den Springerzug nach b6 seinem Spiele eine grosse Schwäche geschaffen hatte.

27. . . . Ta8—a6
 Geht der Springer nach d7, so entscheidet Weiss das Spiel durch c2—c4.

- | | |
|------------|---------|
| 28. Le3—d4 | Sb6—d7 |
| 29. f4—e5: | Ld6—b8 |
| 30. Dd1—e2 | Th5—g5† |

Nutzlos; Schwarz kann aber die Partie auf keine Weise mehr retten.

- | | |
|------------|--------|
| 31. Kgl—h1 | Ta6—c6 |
| 32. f3—f4 | Tg5—g4 |
- Etwas besser war noch Tg5—h5.
- | | |
|-------------|--------|
| 33. Sb5—d6† | Ke8—f8 |
|-------------|--------|

Der Springer durfte wegen Figurverlust nicht genommen werden.

- | | |
|-------------|-------------|
| 34. Tb1—b7: | Se7—f5 |
| 35. Sd6—f5: | g6—f5: |
| 36. De2—b5 | Tg4—g7 |
| 37. La2—d5: | Aufgegeben. |

* Diese und die folgende Partie entlehnen wir der „Oesterreichischen Schachzeitung.“

3464. Französische Partie.

(Gespielt im Wiener Turnier am 5. August 1873. Zweite Partie des Matches.)

C. PITSCHEL. Dr. HERAL.

Weiss.

1. e2—e4
2. d2—d4
3. Sb1—c3
4. Lf1—d3
5. Lc1—g5

Schwarz.

- e7—e6
- d7—d5
- Sg8—f6
- Lf8—b4

Es könnte auch ganz gut e4—e5 nebst a2—a3 erfolgen.

- | | |
|------------|---------|
| 5. . . . | h7—h6 |
| 6. Lg5—f6: | Dd8—f6: |
| 7. Sg1—f3 | Sb8—c6 |
| 8. 0—0 | Lb4—c3: |
| 9. b2—c3: | 0—0 |
| 10. Ta1—b1 | b7—b6 |
| 11. c3—c4? | . . . |

Bis hierher hatte Weiss seine Partie gut gespielt. Es musste aber nun Sf3—d2 und dann f2—f4 erfolgen. Der gewählte Zug ist nicht gerade günstig.

- | | |
|-------------|----------|
| 11. . . . | Sc6—d4:! |
| 12. Sf3—d4: | Df6—d4: |
| 13. e4—d5: | Dd4—c5 |
| 14. Tf1—e1 | Dc5—d6 |
| 15. Dd1—f3 | Lc8—b7 |
| 16. Tb1—d1 | Ta8—e8 |
| 17. Df3—e3 | . . . |

Um e6—d5: zu verhindern.

- | | |
|------------|--------|
| 17. . . . | e6—e5 |
| 18. De3—h3 | Lb7—c8 |
| 19. g2—g4 | . . . |

Weiss will dem Gegner nicht gestatten, durch f7—f5 Terrain zu gewinnen.

- | | |
|------------|--------|
| 19. . . . | g7—g5 |
| 20. Dh3—f3 | Kg8—g7 |

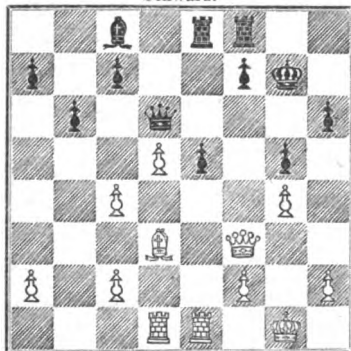
(S. Diagramm.)

- | | |
|-------------|-------|
| 21. Df3—e4? | . . . |
|-------------|-------|

Weiss ermöglicht hierdurch seinem Gegner den starken Angriffszug, den er vorher erst abgewehrt hatte.

Stand der Partie nach dem 20. Zuge.

Schwarz.



Weiss.

Weiss.

Schwarz.

- | | |
|--------------|---------|
| 21. . . . | f7—f5! |
| 22. g4—f5: | Lc8—f5: |
| 23. De4—g2 | Tf8—f6 |
| 24. Te1—e2 | h6—h5 |
| 25. Td1—e1 | Kg7—h6 |
| 26. Dg2—g3 | h5—h4 |
| 27. Dg3—g2 | Dd6—b4 |
| 28. Te1—e5:? | . . . |

Weiss geht arglos in die ihm gestellte Falle!

- | | |
|-------------|----------|
| 28. . . . | Db4—e1‡! |
| 29. Te5—e1: | Te8—e1‡ |
| 30. Ld3—f1 | Lf5—c2: |
| 31. Dg2—h3 | Tf6—f4 |
| 32. Dh3—c8 | Lc2—d3 |
| 33. Dc8—h8‡ | Kh6—g6 |
| 34. Dh8—g8‡ | Kg6—h5 |
| 35. Dg8—h8‡ | Kh5—g4 |
| 36. h2—h3‡ | Kg4—f3 |
| 37. Dh8—c3 | Tc1—f1‡ |
| 38. Kg1—h2 | Tf1—f2‡ |
| 39. Kh2—g1 | Tf2—f1‡ |
| 40. Kg1—h2 | Kf3—e4 |

Aufgeben.

3465. Zweispringerspiel im Nachzuge.

(Gespielt durch Correspondenz.)

SCHACHCLUB SCHACHCLUB
zu SOLINGEN. zu WITTEN.

Weiss.

Schwarz.

- | | |
|-------------|---------|
| 1. e2—e4 | e7--e5 |
| 2. Sg1—f3 | Sb8--c6 |
| 3. Lf1—c4 | Sg8—f6 |
| 4. d2—d3 | d7—d5 |
| 5. e4—d5: | Sf6—d5: |
| 6. Lc4—d5: | Dd8—d5: |
| 7. Sb1—c3 | Dd5—d8 |
| 8. h2—h3 | Lc8—c6 |
| 9. Dd1—e2 | Lf8—c5 |
| 10. Sf3—e5: | . . . |

Dies erscheint uns nicht als vorteilhaft.

- | | |
|-------------|----------|
| 10. . . . | Lc5—f2† |
| 11. De2—f2: | Sc6--e5: |
| 12. d3—d4 | Se5—g6 |
| 13. Lc1—c3 | c7—c6 |
| 14. d4—d5? | . . . |

Eine ganz unglückliche Combination.
Weiss gibt einen sehr wichtigen Bauern
hin, um einen unwichtigen zu gewinnen
und ein Tempo einzubüssen.

- | | |
|-------------|--------|
| 14. . . . | c6—d5: |
| 15. Le3—a7: | 0—0 |
| 16. La7—d4 | . . . |

Es ist klar, dass Schwarz nun bedeu-
tend besser steht.

- | | |
|-------------|---------|
| 16. . . . | Dd8—g5 |
| 17. Ld4—e3 | Dg5—h5 |
| 18. 0—0 | f7—f5 |
| 19. Df2—e2 | Dh5—h4 |
| 20. Le3—g5 | Dh4—d4† |
| 21. De2—e3 | Dd4—e3† |
| 22. Lg5—e3: | f5—f4 |
| 23. Le3—f2 | . . . |

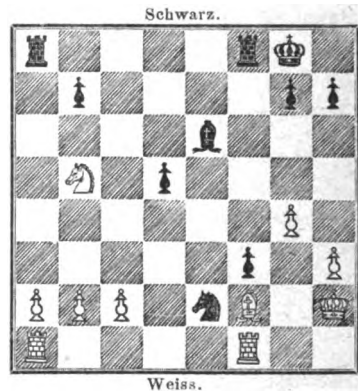
Der Laufer konnte viel besser nach c5
oder d4 gehen. Auf f2 beengt er nur das
eigene Spiel.

Weiss.

Schwarz.

- | | |
|-------------------------|--------|
| 23. . . . | f4—f3 |
| 24. g2—g4 | . . . |
| Weiss ist nun verloren. | |
| 24. . . . | Sg6—f4 |
| 25. Kg1—h2 | Sf4—e2 |
| 26. Sc3—b5 | . . . |

Stand der Partie nach dem 26. Zuge
von Weiss.



- | | |
|-----------|---------|
| 26. . . . | Le6—g4: |
|-----------|---------|

Dieses wohlberechnete Opfer gibt dem
Nachziehenden einen entscheidenden Au-
griff.

- | | |
|-------------|---------|
| 27. h3—g4: | Ta8—a4 |
| 28. Kh2—h3 | g7—g5 |
| 29. Sb5—d6 | Tf8—f6 |
| 30. Sd6—f5 | h7—h5 |
| 31. Tf1—g1 | Ta4—e4 |
| 32. Sf5—h4 | Se2—g1† |
| 33. Ta1—g1: | h5—g4† |
| 34. Tg1—g4: | Te4—g4: |
| 35. Kh3—g4: | g5—h4: |
| 36. Kg4—h4: | Tf6—g6 |

Aufgegeben.

3466. Kieseritzky-Gambit.

(Berathungspartie, gespielt im Berliner akademischen Schachclub am 2. Januar 1872.)

BRÜCKNER, **HARTMANN,**
KNAUFF **FISCHER, WETZ**
und vom 14. Zug
MÜLLER. an **SANDER.**

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	e5—f4:
3. Sg1—f3	g7—g5
4. h2—h4	g5—g4
5. Sf3—e5	Lf8—g7
6. Se5—g4:	. . .

Besser ist 6. d2—d4.

6. . . .	d7—d5
7. Sg4—f2!	d5—e4:
8. Sf2—e4:	Dd8—e7
9. Dd1—e2	Sg8—f6?

Ein Fehler! Der richtige Zug war Sb8—c6; auf c2—c3 konnte dann Sg8—h6 folgen.

10. d2—d3	Lc8—g4
11. Se4—f6†	Lg7—f6:
12. De2—e7†	Lf6—e7:
13. Lc1—f4:	Sb8—a6
14. Lf1—e2	h7—h5
15. Sb1—c3	0—0—0
16. 0—0—0	Sa6—b4
17. Le2—g4†	h5—g4:

Weiss.	Schwarz.
18. g2—g3	Sb4—c6
19. h4—h5?	. . .

Dieses Vorrücken des h-Bauern ist verfrüht.

19. . . .	Sc6—d4
20. h5—h6	Le7—d6
21. Lf4—g5	Ld6—g3:

Schwarz opfert mit Recht die Qualität. Seine beiden Freibauern werden nun sehr stark, und der Springer steht ausgezeichnet.

22. Lg5—d8:	Kc6—d8:
23. Td1—f1	f7—f5
24. Th1—h5	Kd8—e7
25. Sc3—d5†	Ke7—d6
26. Sd5—e3 }?	Lg3—f4
27. Tf1—f4:	Sd4—e2†
28. Kc1—d2	Se2—f4:
29. Se3—f5†	Kd6—e5
30. Th5—g5	Ke5—f6
31. Tg5—g4:	Kf6—f5:
32. Tg4—g7	Sf4—e6
33. Tg7—d7	Th8—h6:

und Schwarz gewann schliesslich.

3467. Abgelehntes Evansgambit.

(Gespielt in Nassengrund am 20. October 1873.)

W. PAULSEN. **J. MINCKWITZ.**

Weiss	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. b2—b4	Lc5—b6
5. b4—b5	Sc6—a5
6. Lc4—e2	d7—d6
7. Sb1—c3	Sg8—e7

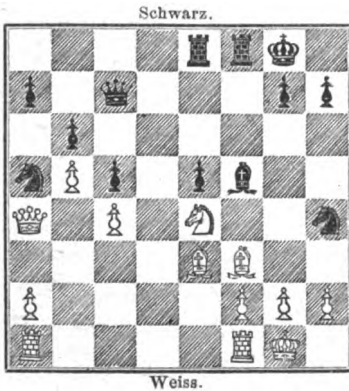
Weiss.	Schwarz.
8. 0—0	0—0
9. d2—d4	Se7—g6
10. Sc3—d5	c7—c6
11. Sd5—b6:	Dd8—b6:
12. d4—e5:	d6—e5:
13. Lc1—e3	Dd6—c7
14. c2—c4	b7—b6
15. Dd1—a4?	. . .

Weiss. Schwarz.
Ein ganz unnützer Zug, der wohl auf
einem Versehen des Anziehenden beruhte.

- | | |
|------------|---------|
| 15. . . . | c6—c5 |
| 16. Sf3—d2 | f7—f5 |
| 17. e4—f5: | Lc8—f5: |
| 18. Le2—f3 | Ta8—e8 |
| 19. Sd2—e4 | |

Schwach; viel stärker war Lf3—d5†.

- | | |
|-----------|--------|
| 19. . . . | Sg6—h4 |
|-----------|--------|
- Stand der Partie nach dem 19. Zuge.



Weiss. Schwarz.
20. Se4—g5? . . .
Der entscheidende Fehler. Der Sprin-
ger musste nach d2 zurückgehen.

- | | |
|-------------|---------|
| 20. . . . | e5—e4 |
| 21. Lf3—e2 | h7—h6 |
| 22. Sg5—h3 | Lf5—h3: |
| 23. g2—h3: | Tf8—f3! |
| 24. Da4—a3! | Tf3—h3: |
| 25. Le3—f4 | Sh4—f3† |
| 26. Da3—f3: | e4—f3: |
| 27. Lf4—c7: | Te8—e2: |

Durch 27. f3—e2: hätte Schwarz den
Gewinn schneller erzwungen.

- | | |
|-------------|---------|
| 28. Tf1—e1 | Sa5—c4: |
| 29. Te1—e2: | f3—e2: |
| 30. Ta1—e1 | Sc4—a3 |
| 31. Te1—e2: | Sa3—b5: |
| 32. Lc7—b8 | Th3—a3 |
| 33. Kb8—e5 | Ta3—d3 |
| 34. f2—f4 | Sb5—d4 |
| 35. Le5—d4: | Td3—d4: |

und Schwarz gewann.

3468. Spanische Partie.

(Aus der von W. Steinitz redigirten Schachcolumnne von „The Field“. Gespielt im
Handicap-Turnier des City of London Chess Club.)

DE VERE. ZUKERTORT.

- | | |
|-----------|----------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 1. e2—e4 | e7—e5 |
| 2. Sg1—f3 | Sb8—c6 |
| 3. Lf1—b5 | a7—a6 |
| 4. Lb5—a4 | Sg8—f6 |
| 5. Dd1—e2 | b7—b5 |
| 6. La4—b3 | Lc8—b7 |

Spielt Schwarz schon im 6. Zuge Lf8—c5, so kann Weiss mit Vortheil a2—a4 thun, da hierauf Ta8—b8 geschehen muss. (6. Lc5. 7. a4, b4? 8. Lf7†, Kf7: 9. Dc4† etc.)

- | | |
|-----------|--------|
| 7. d2—d3 | Lf8—c5 |
| 8. Sb1—c3 | 0—0 |

- | | |
|-------------|----------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 9. Lc1—g5 | h7—h6 |
| 10. Lg5—h4 | Sc6—d4 |
| 11. Sf3—d4: | e5—d4: |
| 12. Sc3—b1† | Lc5—e7 |

Schwarz konnte jetzt durch sofortiges
d7—d5 beträchtlichen Vortheil erringen:
12. . . ., d5. 13. e5, Dc8. 14. Lf6:, gf. 15.
Dh5, fe. 16. Dh6:, Df5 und steht beden-
tend besser; oder 15. f4, Df5. 16. Tf1,
Tae8. 17. g4, Dg6. 18. Sd2, fe. 19. fe,
Dg7. 20. Sf3, Ld6 und gewinnt bei gu-
tem Spiel einen Bauern.

- | | |
|-------------|---------|
| 13. 0—0 | d7—d5 |
| 14. Lh4—f6: | Le7—f6: |

Weiss. Schwarz.

- | | | |
|-----|-------|--------|
| 15. | e4—e5 | Lf6—e7 |
| 16. | f2—f4 | c7—c5 |
| 17. | a2—a3 | Dd8—d7 |

Es ist kein Grund ersichtlich, weshalb Schwarz nicht sogleich c5—c4 that.

- | | | |
|-----|--------|--------|
| 18. | Sb1—d2 | Ta8—e8 |
| 19. | De2—h5 | f7—f6 |
| 20. | Sd2—f3 | . . . |

(S. Diagramm.)

- | | | |
|-----|-------|---------|
| 20. | . . . | f6—e5:? |
|-----|-------|---------|

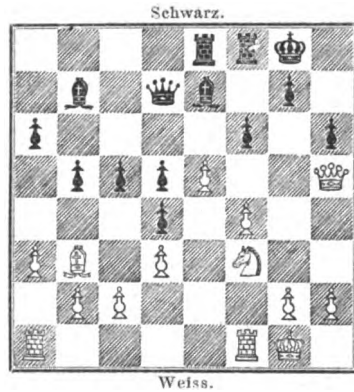
Offenbar ein Fehler. Schwarz hatte durchaus nicht nöthig, dem feindlichen Springer das Feld e5 zu eröffnen.

- | | | |
|-----|-----------|--------|
| 21. | Sf3—e5: | Dd7—d6 |
| 22. | Ta1—e1 | c5—c4 |
| 23. | d3—c4: | d5—c4: |
| 24. | Se5—c4:!! | . . . |

Eine treffliche Opfercombination!

- | | | |
|-----|---------|--------|
| 24. | . . . | b5—c4: |
| 25. | Lb3—c4† | Kg8—h7 |

Stand der Partie nach dem 20. Zuge von Weiss.



Weiss. Schwarz.

- | | | |
|-----|----------|-------------|
| 26. | Te1—e6! | Dd6—c5 |
| 27. | Te6—h6†! | Aufgegeben. |

(Weiss setzt nach g7—h6: durch Ld3† entweder in ein paar Zügen mat, oder gewinnt die beiden feindlichen Thürme.)

3469. Abgelehntes Damen-Gambit.

(Aus derselben Schachcolumnne. Gespielt im Handicap-Turnier des City of London Chess Club.)

ZUKERTORT. DE VERE.

- | | | |
|--------|----------|--------|
| Weiss. | Schwarz. | |
| 1. | d2—d4 | d7—d5 |
| 2. | c2—c4 | e7—e6 |
| 3. | a2—a3 | Sb8—c6 |

Der Springerzug ist nicht vortheilhaft, da der c-Bauer in dieser Eröffnung gezogen werden muss.

- | | | |
|----|--------|--------|
| 4. | e2—e3 | Sg8—f6 |
| 5. | Sb1—c3 | a7—a6 |

Zeitverlust. Schwarz hätte Se7 spielen sollen.

- | | | |
|-----|--------|--------|
| 6. | Sg1—f3 | Sc6—e7 |
| 7. | b2—b3 | b7—b6 |
| 8. | Lf1—d3 | Lc8—b7 |
| 9. | 0—0 | Se7—g6 |
| 10. | Lc1—b2 | Lf8—d6 |

Weiss. Schwarz.

- | | | |
|-----|--------|---------|
| 11. | Ta1—c1 | Sf6—e4? |
|-----|--------|---------|
- Schwach; Weiss kommt nun bedeutend in Vorthail

- | | | |
|-----|---------|---------|
| 12. | Ld3—e4: | d5—e4: |
| 13. | Sf3—d2 | f7—f5 |
| 14. | Dd1—h5 | 0—0 |
| 15. | f2—f3 | c7—c5 |
| 16. | d4—d5 | e6—d5: |
| 17. | Sc3—d5: | Lb7—d5: |
| 18. | c4—d5: | Dd8—e7 |

Auf 18. e4—f3: konnte folgen: 19. Sd2—f3; Dd8—e8 (wie es scheint, am besten). 20. Sf3—g5, De8—e3†. 21. Kg1—h1, h7—h6. 22. Dh5—g6: und Weiss gewinnt einen Officier.

- | | | |
|-----|--------|---------|
| 19. | f3—e4: | f5—e4: |
| 20. | Dh5—g4 | Tf8—f1† |

Weiss.	Schwarz.
21. Tc1—f1:	Ta8—e8
22. Sd2—c4	b6—b5
Etwas besser wäre Ld6—c7 gewesen.	
23. Sc4—d6:	De7—d6:
24. Dg4—f5	Te8—f8
25. Df5—e4:	Tf8—f1†
26. Kg1—f1:	Sg6—e7

Weiss.	Schwarz.
27. De4—g4	g7—g6
28. e3—e4	Sc7—d5:
Verzweiflung!	
29. e4—d5:	Dd6—d5:
30. Dg4—f3	Dd5—d2
31. Df3—c3	Aufgegeben.

3470. Mittel-Gambit gegen Laufer-Gambit.

(Gespielt im Café Hanisch in Leipzig am 30. December 1873.)

E. FLECHSIG.	C. SCHWEDE.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	e5—f4:
3. Lf1—c4	d7—d5
4. Lc4—d5:	Dd8—h4†
5. Ke1—f1	g7—g5
6. Sb1—c3	.

V. Nielsen hat hier den Versuch gemacht, mit 6. Sg1—f3, Dh4—b5. 7. h2—h4 fortzufahren, um nach 7. . . . , h7—h6 die Sandersche Combination (Lf7† nebst Se5 und Dh5†) einen Zug früher durchzuführen. Allein dies hilft nichts. Nach 7. h2—h4 spielt Schwarz nicht h7—h6, sondern Lf8—g7, worauf durch Zugumstellung die alten bekannten Varianten entstehen.

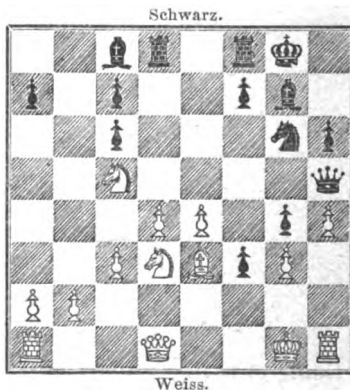
6. . . .	Lf8—g7
7. d2—d4	Sg8—e7
8. Sg1—f3	Dh4—h5
9. h2—h4	h7—h6
10. Kf1—g1	g5—g4
11. Sf3—e1	f4—f3
12. Lc1—e3	Sb8—c6
13. Ld5—c6†	b7—c6:
14. Se1—d3	Se7—g6
15. g2—g3	Lc8—b7

Es ist nicht zu verkennen, dass 15. Lc8—e6 besser ist. Allein ein Tempoverlust darf der Zug nach b7 nicht genannt werden, da Weiss nach 16. Sd3—c5, Lb7—c8

diese Figur doch nicht auf dem Felde c5 behaupten kann.

Weiss.	Schwarz.
16. Sc3—a4	Ta8—d8
17. c2—c3	0—0
18. Sa4—c5	Lb7—c8

Stand der Partie nach dem 18. Zuge.



19. Dd1—a4 . . .

Dieser Zug erweist sich in der Folge als ganz schwach. Man sieht nicht ab, dass Weiss von nun an an irgend einer Stelle hätte besser spielen können.

19. . . .	f7—f5!
20. e4—e5	f5—f4

Das mit diesem Zuge eingeleitete Qualitätsopfer scheint ganz correct zu sein.

21. Sd3—f4:	Sg6—f4:
22. Le3—f4:	Tf8—f4:

Weiss.
 23. g3—f4:
 Jetzt droht Lc8—g4, wogegen Weiss nur das Damenschach nebst e5—e6 als Abwehr hat.

Schwarz.
 g4—g3

- | | |
|-------------|---------|
| 24. Da4—c4† | Kg8—h8 |
| 25. e5—e6 | Td8—f8 |
| 26. Sc5—e4 | f3—f2† |
| 27. Kg1—g2 | Tf8—f4: |
| 28. Se4—g5 | . . . |

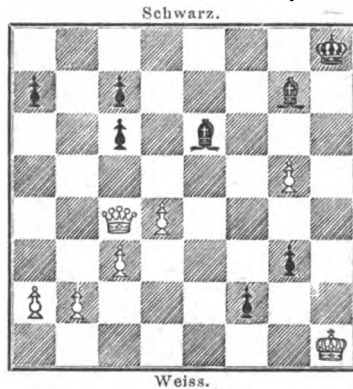
Weiss glaubt, der Gegner dürfe diesen Springer nicht schlagen, irrt sich aber gewaltig. Uebrigens hätte er auch durch andere Züge seine Partie nicht retten können.

- | | |
|-------------|---------|
| 28. . . . | h6—g5: |
| 29. h4—g5: | Tf4—h4 |
| 30. Th1—h4: | Dh5—h4: |
| 31. Ta1—h1 | . . . |

Es folgen nun zwei pikante Schlusszüge:

- | | |
|---------------|-----------------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 31. . . . | Dh4—h1‡: |
| 32. Kg2—h1: | Lc8—e6:! |

Stand der Partie nach dem 32. Zuge.



Weiss giebt die Partie auf.

3471. Thurmvorgabe.

(Kürzlich in Hamburg gespielt.)

A. ALEXANDER
 (ohne Ta1).

- Weiss.**
- e2—e4
 - Sg1—f3
 - Lf1—c4
 - Sf3—g5
 - e4—d5:
 - Sg5—f7:
 - Dd1—f3†
 - Sb1—c3
 - d2—d4

Herr BERG-
MANN.

- Schwarz.**
- e7—e5
 - Sb8—c6
 - Sg8—f6
 - d7—d5
 - Sf6—d5:
 - Ke8—f7:
 - Kf7—e6
 - Sc6—e7
 - c7—c6

Weiss.

- Df3—e4
- Lc1—f4
- d4—e5:
- O—O
- Tf1—d1
- Sc3—d5:
- Td1—d5:
- De4—e5†
- Lc4—d5†
- Lf4—h6 und gewinnt.

Schwarz.

- Dd8—d6
- Se7—g6
- Sg6—e5:
- Lf8—e7
- Th8—d8
- c6—d5:
- Dd6—d5:
- Ke6—f7
- Kf7—f8

Correspondenzpartien Wien-London.

WIEN.
Weiss.
 45. Te1—b1
 46. Tb1—c1

LONDON.
Schwarz.
 Tb8—a8
 Da2—e2

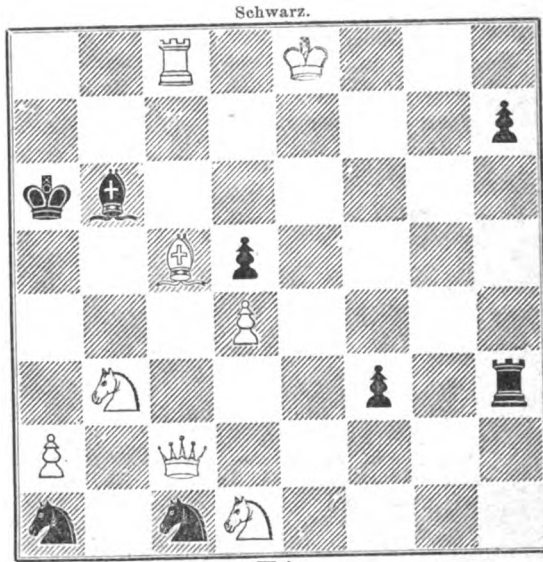
LONDON.
Weiss.
 45. a6—a7
 46. Tf7—b7

WIEN.
Schwarz.
 Te2—e8
 Te8—a8

A u f g a b e n.

3702.

**Herrn J. Minckwitz
gewidmet von C. SCHWEDE.**



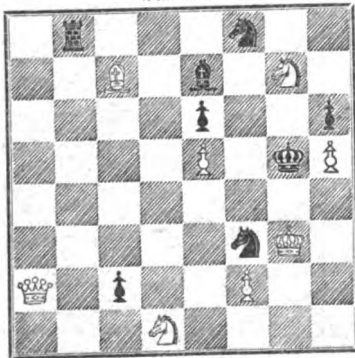
Weiss.

Mat in vier Zügen.

3703.

**Herrn G. Chocholousch
gewidmet von Dr. S. GOLD.**

Schwarz.



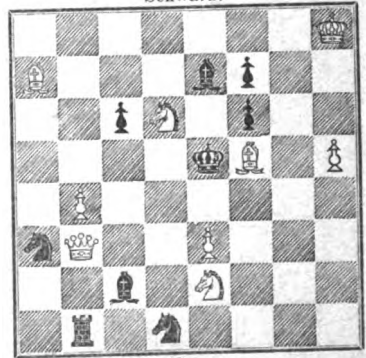
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3704.

G. CHOCHOLOUSCH in Prag.

Schwarz.



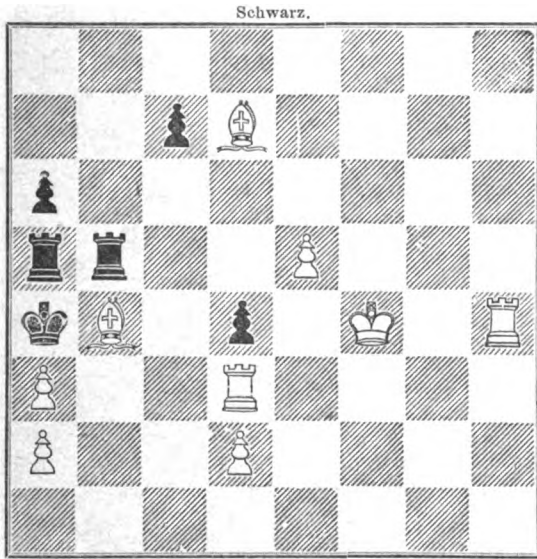
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3705.

P. K. in L g.

Lösungsaufgabe des Crefelder Schachcongresses. (Congressbuch.)



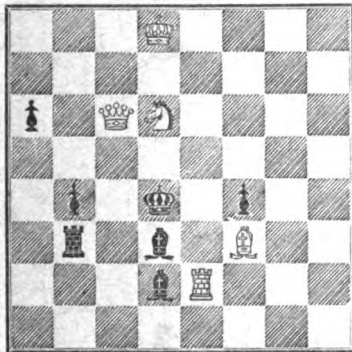
Weiss.

Mat in vier Zügen.

3706.

J. V. PILNACZEK in Prag.

Schwarz.



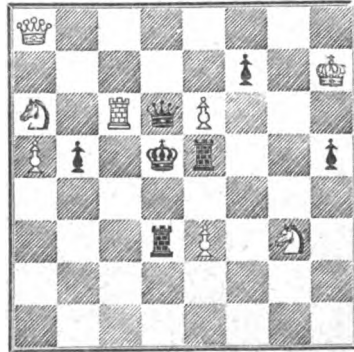
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3707.

J. V. PILNACZEK in Prag.

Schwarz.



Weiss.

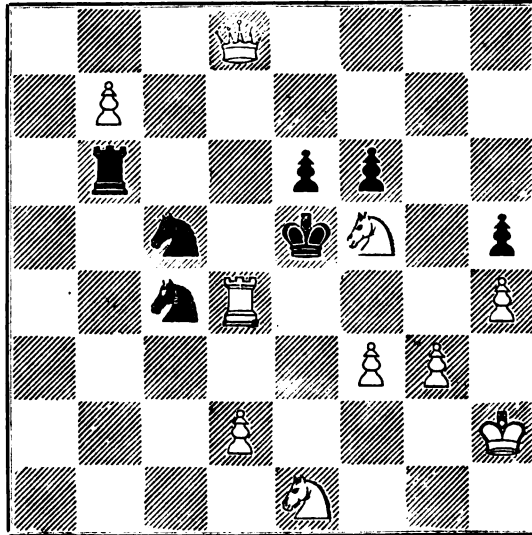
Mat in zwei Zügen.

8*

3708,

G. CHOCHOLOUSCH in Prag.

Schwarz.



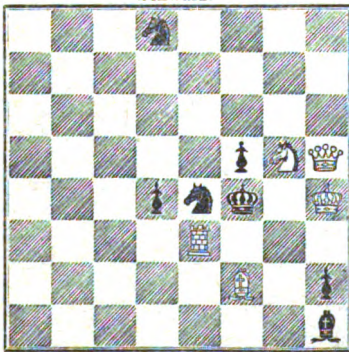
Weiss

Mat in drei Zügen.

3709.

G. CHOCHOLOUSCH in Prag.

Schwarz.



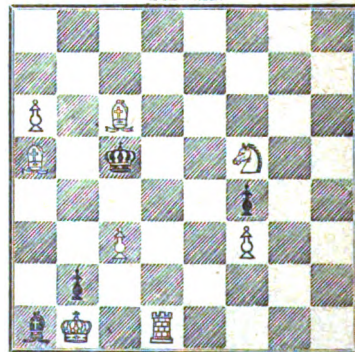
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3710.

K. B. KOBER in Prag.

Schwarz.



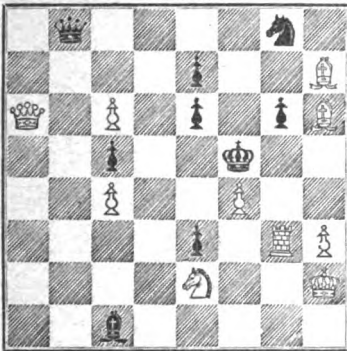
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3711.

F. REIMANN in Königsberg.

Schwarz.



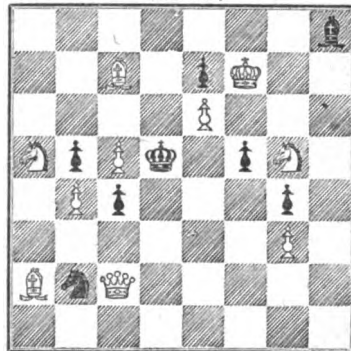
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3712.

J. OBERMANN in Leipzig.

Schwarz.



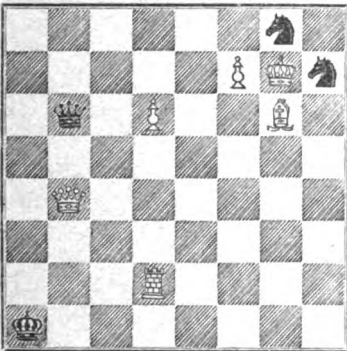
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3713.

W. A. SHINKMAN.

Schwarz.



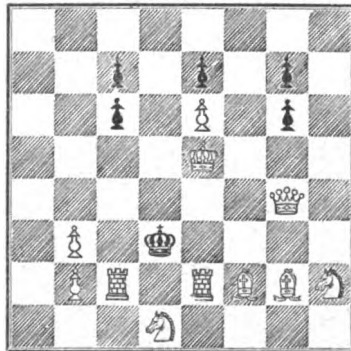
Weiss.

Selbstmat in acht Zügen.

3714.

Dr. S. GOLD.

Schwarz.



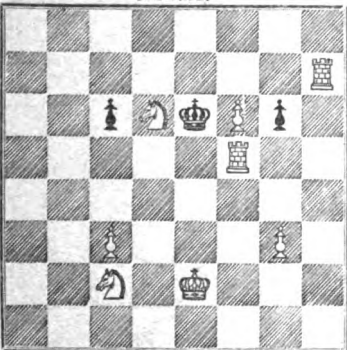
Weiss.

Selbstmat in neun Zügen.

3715.

E. LOTZE in Roda.

Schwarz.



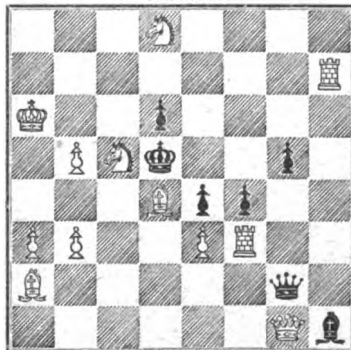
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3716.

W. A. SHINKMAN.

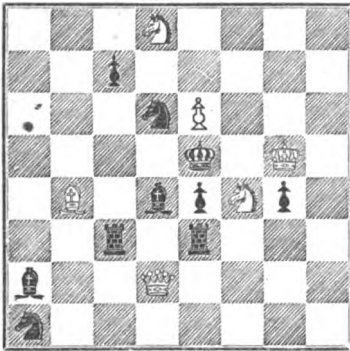
Schwarz.



Weiss.

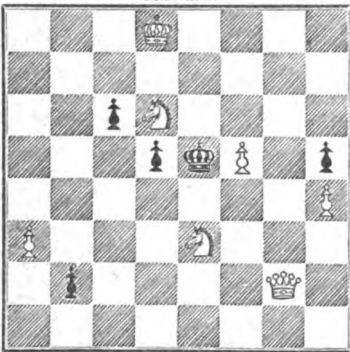
Mat in zwei Zügen.

3717.
Dr. S. GOLD.
Schwarz.



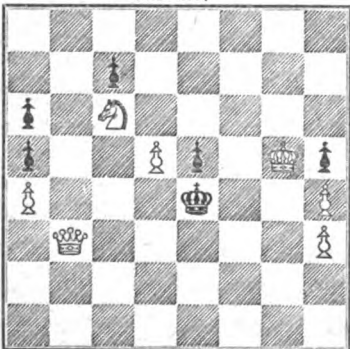
Weiss.
Mat in drei Zügen.

3719.
W. A. SHINKMAN.
Schwarz.



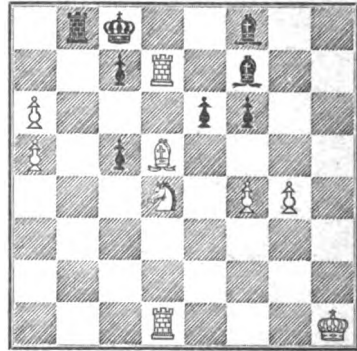
Weiss.
Mat in drei Zügen.

3721.
B KÄSTNER in Coburg.
Schwarz.



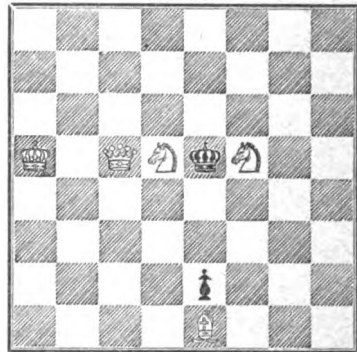
Weiss.
Mat in fünf Zügen.

3718.
C. SCHWEDE.
Schwarz.



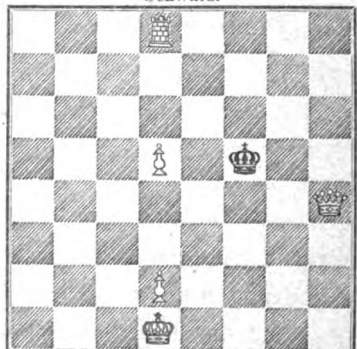
Weiss.
Mat in drei Zügen.

3720.
W. A. SHINKMAN.
Schwarz.



Weiss.
Mat in drei Zügen.

3722.
E. LOTZE in Roda.
Schwarz.



Weiss.
Mat in drei Zügen.

Bemerkungen zu den Aufgaben.

Den Reigen eröffnen diesmal zwei Widmungsaufgaben, von denen wir die erstere (Nr. 3702) für sich selbst reden lassen, zur letzteren (Nr. 3703) aber bemerken wollen, dass ihre Lösung sehr versteckt ist. Der Verfasser, Dr. Gold, theilt uns mit, dass dieses Urtheil bereits von Kennern wie dem Einsiedler, R. Braune und G. Szabó ausgesprochen wurde.

Nr. 3704 von Chocholousch ist gewiss nicht leicht und zeichnet sich wie alle Aufgaben des hochbegabten Verfassers durch Eleganz und eine gewisse Originalität aus:

Nr. 3705, die Lösungspreisaufgabe des neunten Rheinischen Schachcongresses, ist in jeder Hinsicht ein Meisterstück. Die einfache gefällige Aufstellung, die elegante und pointevolle Lösung, die keineswegs gering anzuschlagende Schwierigkeit — dies Alles giebt ein vollendet schönes Ensemble. In Crefeld fand die Aufgabe keinen Löser, aber dadurch dürfen sich die bewährten Oedipusse unserer Zeitung nicht abschrecken lassen! Die kleine Sphinx hatte damals am Gott Bacchus, welchem die Schachfreunde wacker gehuldigt hatten, einen gar mächtigen Bundesgenossen!

Nr. 3706. Einfach und geschmackvoll.

Nr. 3707 nebst 3715 und 3716 sind hübsche Kleinigkeiten, für Anfänger passend.

Nr. 3708 von Chocholousch ist für einen Dreizügler schwierig. Dem überraschenden Hauptspiel stehen zwei gute Varianten zur Seite.

Nr. 3709 (von Demselben) betrachten wir als eine kleine Perle. Solche liebenswürdige Salonstückchen sind nicht gerade häufig anzutreffen. Die Hinzufügung des schw. B. h2 wird uns der Autor wohl nicht verargen; dieser B. ist zur Correctheit der Variante nöthig.

Nr. 3710, von Kober, behandelt zwar eine alte Idee, aber in sehr gefälliger, schöner Form.

Nr. 3711 ist sehr interessant und schwierig. Wir sind davon überzeugt, dass dem Autor nunmehr nach vielmaliger Correctur die Aufgabe richtig und recht gelungen ist. Den Gesetzen der Aesthetik musste er freilich nothgedrungen in einigen Punkten abhold werden! Wir bitten noch, genau auf die dem Schwarzen zu Gebote stehenden Vertheidigungen zu achten.

Nr. 3712 bietet nichts Neues, dürfte aber Anfängern schwer fallen.

Nr. 3713 und 3714 für die Selbstmatfreunde, die doch nicht leer ausgehen dürfen. Im nächsten Hefte hoffen wir derselben mehr und leichter verdauliche Speise liefern zu können. Die Nr. 3713 überlassen wir nicht ohne Furcht ihrem Schicksal (vielleicht bringt eine tückische Nebenlösung sie um); zur Correctheit von Nr. 3714 haben wir grosses Vertrauen; ob uns dasselbe täuschen wird?

Nr. 3717 bietet viel Verführungen und ist daher durchaus nicht leicht.

Nr. 3718 dürfte im Gegentheile sehr wenig Mühe bieten, zeichnet sich aber durch einfache Eleganz aus.

Nr. 3719 und 3720, von Shinkman, sind wieder ein klein wenig schwieriger und, wie fast alle Producte des fruchtbaren amerikanischen Problemdichters, von einer gewissen, schwer näher zu definirenden Originalität.

Nr. 3721 und 3722 bieten nichts Neues und sind auch leicht, also für Anfänger geeignet. Dass Nr. 3721 fünfzünftig ist, dürfte hierbei nicht sehr schwer in die Wage fallen, weil Schwarz nicht im Besitze vieler Vertheidigungsmittel ist.

D. Red.

Zur Benennung der Eröffnungen.

Die „Oesterreichische Schachzeitung“ bemerkte in der Decembernummer 1873 bei Gelegenheit der Anzeige des ersten Theiles vom Bilguer'schen Handbuche Folgendes:

„In Bezug auf die Benennung der Spielanfänge bleibt v. d. Lasa dem bisherigen, so fest eingewurzelten Gebrauche treu, obgleich er selbst in einem Schreiben an uns die Unrichtigkeit der meisten Bezeichnungen, wie selbe besonders Dr. v. d. Linde neuestens so schlagend darthut, zugibt und missbilligt. Wir denken, soll mit der Zeit nicht ein wahres Schachbabel entstehen, dass eine endgültige Normirung durch eine übersichtliche, kurzgefasste Schrift aus der Hand eines competenten Fachmannes (Lasa, Linde, Lange etc.) sehr nothwendig wäre.“ Wir stimmen Herrn Lehner hierin ganz bei und wollen in dem Folgenden nur einige wenige, besonders auffällige Punkte in der Nomenclatur der Schacheröffnungen berühren.

Der Name einer bestimmten Person kann einer Eröffnung unserer Ansicht nach nur dann gegeben werden, wenn diese Person die Eröffnung 1) wirklich zuerst gefunden und 2) ihren Werth für die anziehende und nachziehende Partei schon einigermaßen richtig beurtheilt hat. Wenn also P o l e r i o zuerst das Angriffsspiel 1. e4, e5; 2. f4, ef; 3. Sf3, g5; 4. Lc4, g4; 5. **0—0** erfand und dabei die Stärke des weissen Angriffs zu schätzen wusste (vgl. Januarheft S. 14), so liegt kein Grund vor, wesshalb man nicht statt des ungerechtfertigten Namens M u z i o - G a m b i t den Namen P o l e r i o - G a m b i t einführen sollte. Andererseits ist es ganz und gar willkürlich, wenn man noch heute in England und Frankreich die Eröffnung 1. e4, e5; 2. Sf3, Sc6; 3. **Lb5** nach Ruy Lopez benennt. Lopez hat die Stärke des Zuges Lb5 nicht nur bodenlos überschätzt, sondern ist auch gar nicht der Erste gewesen, welcher den Zug aufbrachte. Die Bezeichnung „Spanische Partie“ kann man sich eher noch gefallen lassen, freilich auch nur in Ermangelung eines besseren Namens. Der Vorschlag Herrn v. d. Lasa's, die Eröffnung das deutsche Spiel zu nennen, weil sie ihre Ausbildung überwiegend durch deutsche Meister, wie Mayet, Lange, Anderssen, Hirschfeld, L. Paulsen, Steinitz u. A. erhalten habe, ist gewiss acceptabel, aber wird sich wohl schwerlich durchführen lassen, denn die Fremden werden uns Deutschen eine solche Acquisition jedenfalls energisch streitig machen.

Eine recht willkürliche, gänzlich in der Luft stehende Bezeichnung ist erst in den letzten Jahren hier und da eingerissen. Nachdem nämlich Jahrzehnte hindurch die vorzüglich von Staunton analysirte Eröffnung 1. e4, e5; 2. Sf3, Sc6; 3. **c3** den Namen „Englische Partie“ geführt hat, ist dieser Name mit einem Male dem Anfang 1. c2—c4 beigelegt worden. Wie kommen die Engländer dazu, urplötzlich ein besonderes Recht auf das alte „Sicilianisch im Anzuge“ zu haben? Was sollen wir ferner mit zwei „Englischen Partien“ anfangen?

In der That, eine aufklärende Abhandlung eines mit allen dazu nöthigen Kenntnissen versehenen Schachforschers thut dringend noth! Einer der von der „Oesterreichischen Schachzeitung“ namhaft gemachten Herren könnte sich hier ein bedeutendes Verdienst erwerben!

Zum Laufer-Gambit.

(Analytische Kleinigkeiten.)

Aus Königsberg ging uns ein Schreiben des Herrn Max Michaelson zu, in welchem derselbe einige Varianten der jüngst von uns publicirten Moriau'schen Analyse näherer Kritik unterwirft. Wie wir versprochen haben, theilen wir Herrn Michaelson's Bemerkungen sogleich mit.

Herr M. hält nach den Zügen 1. e2—e4, e7—e5; 2. f2—f4, e5—f4; 3. Lf1—c4, Sb8—c6; 4. d2—d4, nicht 4. Dd8—h4†, sondern 4. **g7—g5** für den besten Zug. Bei ersterer Spielweise nämlich könne Weiss nach 4. . . , Dd8—h4†; 5. Ke1—f1, g7—g5; 6. Sg1—f3, Dh4—h5; 7. h2—h4, Lf8—g7; 8. Sb1—c3, h7—h6; 9. e4—e5! Sg8—e7; 10. Kf1—g1, Dh5—g6; 11. h4—g5:, h6—g5:; 12. Th1—h8†, Lg7—h8: am besten 13. **Lc4—d3** spielen und das Spiel wie folgt ausgleichen: 13. Lc4—d3, f7—f5! 14. e5—f6: e. p., Dg6—f6:; 15. Sc3—e4:, Df6—f8; 16. Se4—g5:, Sc6—d4:; 17. c2—c3, Sd4—e6; 18. Sg5—e6:, d7—e6:; 19. **Dd1—a4†**.

Wir können Herrn Michaelson in dieser Ausführung Recht geben. Dagegen sehen wir nicht ein, warum er in der von Moriau später angegebenen Variante: 1. e2—e4, e7—e5; 2. f2—f4, e5—f4; 3. Lf1—c4, Sb8—c6; 4. d2—d4, g7—g5; 5. h2—h4, Lf8—g7; 6. Sg1—f3 statt 6. g5—g4, 6. h7—h6 spielen will. Wir sagen nicht, dass 6. h7—h6 schlechter wäre, als g5—g4, können aber auch nicht finden, dass Weiss nach 6. g5—g4; 7. Sf3—g5 (besser als Sf3—g1 ist dieser Zug freilich!), Sg8—h6; 8. Lc1—f4; Sc6—d4: völlig ebensogut situirt wäre wie Schwarz.

Wenn Herr Michaelson schliesslich zu dem Resultate gelangt, dass die Moriau'sche Vertheidigung recht wohl anwendbar sei und bei correctem Spiele (in den meisten Fällen wenigstens) zum Siege führe, dass er jedoch „trotzdem geneigt sei, der Vertheidigung 1. e2—e4, e7—e5; 2. f2—f4, e5—f4; 3. Lf1—c4, d7—d7; 4. Lc4—d5; Dd8—h4† u. s. w. den Vorzug zu geben,“ so beruht dies wohl nur darauf, dass der geehrte Einsender diese letztere Vertheidigung seit Jahren zu spielen pflegt (wie wir selbst auch) und dieselbe, obwohl sie eine „siegreiche“ durchaus nicht genannt werden darf, doch einigermaßen liebgewonnen hat. Wir kennen stärkere Spieler, welche ebenso constant das Laufergambit mit 3. d7—d5, 4. **Sg8—f6** und mit 3. **f7—f5** vertheidigen und dabei ein Jeder behaupten, ihre Lieblingsvertheidigung sei die einfachste und beste! —

Im Anschlusse an die erste Note zu Partie Nr. 3470 wollen wir noch etwas Näheres mittheilen. Die „Nordisk Shaktidende“ giebt folgende recht interessante Varianten :

- | | | | |
|-----|---|-----------------------------|--------------------------|
| 1. | e2—e4 | e7—e5 | |
| 2. | f2—f4 | e5—f4 : | |
| 3. | Lf1—c4 | d7—d5 | |
| 4. | Lc4—d5: | Dd8—h4† | |
| 5. | Ke1—f1 | g7—g5 | |
| 6. | Sg1—f3 | Dh4—h5 | |
| 7. | h2—h4 | h7—h6 (? D. Red.) | |
| 8. | Ld5—f7† | Dh5—f7: | |
| 9. | Sf3—e5 | Df7—f6 | Oder : |
| 10. | Dd1—h5† | Ke8—d8 | 9. . . . Df7—e6 |
| 11. | Se5—f7† | Kd8—e7 | 10. Dd1—h5† Ke8—d8 |
| 12. | Sf7—h8: | Df6—h8: | 11. Se5—f7† Kd8—d7 |
| 13. | h4—g5: | Dh8—e5 | 12. Sf7—h8: Sg8—f6 |
| | (Es kommt sonst wohl nur Lc6
in Betracht. D. Red.) | | 13. Dh5—f3 Sf6—e4 : |
| | | | 14. Sh8—g6 Sc4—g3† |
| 14. | g5—h6: | De5—h5: | 15. Df3—g3: und gewinnt. |
| 15. | Th1—h5: | Lf8—h6: | |
| 16. | d2—d3 | Sb8—c6 | |
| 17. | g2—g3 | Lc8—g4 | |
| 18. | Th5—h4 | Lg4—d1 | |
| 19. | Sb1—a3 | Sc6—d4 | |
| 20. | Lc1—f4: u. s. w.; | Weiss wird sicher gewinnen. | |

Wir deuteten schon an, dass diese hübschen Varianten dem Schwarzen doch nichts anhaben, weil sie einfach umgangen werden können. 7. h7—h6 erscheint fehlerhaft und muss statt dessen 7. **Lf8—g7** geschehen. Was soll Weiss nun spielen? 8. Kf1—g1 geht natürlich nicht wegen Lg7—d4† und der Springer f3 kann vorläufig noch nicht abziehen, weil Dd1 ungedeckt ist. Es bleibt demnach schwerlich etwas Anderes für Weiss übrig als 8. d2—d4, worauf Sg8—e7, oder 8. Sb1—c3, worauf h7—h6 folgt.

Lösung von Aufgaben.

August 1873. S. 244—249.

3554. (Vgl. Berichtigung S. 288.) 1. Lh7: Angegeben von E. Lotze, Brand u. Lenich, E. Scherwitz, Wild, E. Schmerzreich. Merkwürdigerweise haben sich bei dieser Aufgabe erprobte Löser getäuscht: 1. Ld5 scheidert einfach an e6—d5.; 1. Lg6 aber an T oder B nimmt L.

3555. 1. Lh4. Angegeben von Wild, O. Koch, H. Specht, E. Schmerzreich. Eine Nebenlösung mittelst 1. Th4 deuteten J. Rosmann, Brand u. Lenich und E. Lotze an.

3556. 1. Sd3. Angegeben von O. Koch, Brand u. Lenich, J. Rosmann, Wild, E. Schmerzreich, H. Specht.

3557. 1. Ta8. Angegeben von H. Specht, Wild, Brand u. Lenich, O. Koch, E. Schmerzreich.

3558. 1. Ta5. Angegeben von J. Rosmann, E. Schmerzreich, Wild.

3559. 1. Lh3. Angegeben von H. Specht, Wild, E. Scherwitz, E. Lotze, E. Schmerzreich, J. Rosmann, Brand u. Lenich, O. Koch.

3560. 1. Dh7. Angegeben von O. Koch, Brand u. Lenich, Wild, E. Schmerzreich, H. Specht, D. Fassin. Der Versuch 1. Dd6: scheidert an Tg5—d5:!

3561. 1. d3. Angegeben von J. Rosmann, H. Specht, E. Schmerzreich, Wild, Brand u. Lenich, O. Koch, E. Lotze, D. Fassin.

3562. 1. Ta8. Angegeben von O. Koch, Brand u. Lenich, Wild, E. Schmerzreich, H. Specht.

3563. 1. De7. Angegeben von Wild, E. Schmerzreich.

Es sei zum Schlusse bemerkt, dass die Sendung mit dem Motto: „Auf Wiedersehen“ die einzige der bisher veröffentlichten ist, welche den ungeheilten Beifall aller Kenner gefunden hat.

3564. Von F. Reimann, mit schwarzem Springer c1 (vgl. die Berichtigung S. 320). 1. Sg4, fg! 2. Tf5†, Kf5:#! 3. fg:†, Ke4, e6. 4. Df5†, ~. 5. D‡. Angegeben von O. Koch, Brand u. Lenich, Wild.

3565. Nr. 3550 irrtümlich nochmals abgedruckt.

3566. Vom Einsiedler. 1. Db8. Angegeben von E. Scherwitz, E. Lotze, H. Specht, C. Hampel, O. Koch, Wild, Brand u. Lenich, G. Chochoalousch.

3567. Von B. M. Neill. 1. Ta1, Lb6. 2. Ta5, ~. 3. Tf5 und 4. S oder T‡. Angegeben von Wild, Brand u. Lenich, O. Koch, H. Specht, G. Chochoalousch.

3568. Von S. A. Wolf, mit weissem Springer b7 statt e6, vgl. S. 288. 1. Dc6†, Dc7. 2. De8†, Dd8. 3. Sc5:, De8: 4. b7†, Kd8 (falls Kc7, so 5. b8D†, Db8:‡). 5. b8T†, Kc7. 6. Se6†, De6: 7. Sa6†, Da6:‡.

3569. Von Denselben. 1. Sc5†, Ke5. 2. Dg3†, Tf4. 3. Lc7, e2. 4. Se1, Sf3. 5. Th6†, Kd5. 6. Dg8†, Kc5: 7. Dc4†, Tc4:‡. Angegeben von O. Koch und F. v. Platz.

3570. Von F. Reimann. 1. Sf4††, Kc4 (V.) 2. Dd3†, Kb4. 3. Dd4†, Lc4. 4. Se5, D∞. 5. Sc6 resp. Sd5†, D nimmt Spr. 6. Dc5†, Dc5: 7. Sd3†, Ld3: †; oder Var. 1. . . ., Ke4. 2. Dd3†, Kf4: 3. De3†, Kg4. 4. De4†, Df4. 5. Se5†, Kh4. 6. Sf3†, Kg4. 7. Lb3:, De4: †. In der Variante ist eine unbedeutende Abweichung möglich: 5. Lb3:, Kh4. 6. Lf2†, Kg4. 7. La4, De4: †. Angegeben nur von F. v. Platz, welcher die grosse Schönheit dieses Problems gebührend hervorhebt.

3571. Von Demselben. 1. Dg7†, Kd6. 2. Sc7:, Da8, e3 (V.) 3. Se8†, De8: 4. Sb5†, Db5: †; oder Var. 2. . . ., D∞. 3. Sb5†, Db5: 4. Sc4†, Dc4: †. Angegeben von F. v. Platz, O. Koch, Brand u. Lenich, H. Specht, G. Chocholousch.

3572. Von W. A. Shinkman. 1. Ta5†, Ka8. 2. Ta3, ba oder Lb1 3. Ld3 (†), Lb1: resp. ba. 4. Le4†, Le4: †. Angegeben von Wild und Brand u. Lenich. Diese Lösung des Autors lässt sich leider immer noch durch 2. Dd8! umgehen, wie F. v. Platz, O. Koch, E. Lotze und H. Specht angeben.

3573. Von Demselben. 1. La8, Kc8. 2. Sd5, Kb8 (V.) 3. b7, Ka7. 4. Sb4, Kb8. 5. Sc6 †; oder 2., . . ., Kd8. 3. b7, Kd7. 4. b8T, Kd6. 5. Td8 †. Angegeben von Wild, O. Koch, H. Specht.

3574. Von Demselben. 1. Lf4. Angegeben von G. Chocholousch, O. Koch, Wild, E. Lotze. Eine Nebenlösung mittelst 1. Da2: geben D. Fassin, Brand u. Lenich und Dr. Eberts an; dieselbe ist auf mehrfache Weise zu beseitigen, z. B. durch Hinzufügung eines schwarzen Thurmes a1.

3575. Von C. Schwede. 1. Da7. Angegeben von G. Chocholousch, E. Lotze, E. Scherwitz, Wild, Brand u. Lenich, C. Hampel, O. Koch.

3576. Von C. Schwede. (Vgl. Berichtigung S. 288.) 1. Dc3, Lg5: (V.) 2. Dg7, Le7 (V.) 3. Dg2, Lg2: 4. Ta7 †; oder Var. a) 2. . . ., Sf4: 3. Tc8†, Lc8: 4. Da7 †; oder A) 1. . . ., Sf4: 2. Dc5:, Lg5: oder Se6: 3. Tc8†, Lc8: 4. Dc8: †. Angegeben von O. Koch.

3577. Von B. M. Neill. 1. Td5; Kd5: 2. Te8, ∞. 3. S †. Angegeben von Brand u. Lenich, O. Koch, G. Chocholousch, H. Specht. Eine Nebenlösung mittelst 1. Tf8 geben Specht, D. Fassin, E. Lotze, E. Scherwitz, Wild an.

3578. Von B. M. Neill. 1. Th1, Ke4: (falls cb, so 2. Sd6†, 3. e4 †). 2. Te1, ∞. 3. e4 †. Angegeben von H. Specht, Brand u. Lenich, Wild, O. Koch, E. Lotze, D. Fassin.

September 1873. S. 275—280.

3579. 1. De3: Angegeben von G. Chocholousch, J. Rosmann, B. v. Guretzky-Cornitz, Brand u. Lenich, H. Specht, E. Scherwitz, E. Lotze, O. Koch, D. Fassin.

3580. 1. Da1. Angegeben von E. Schmerzreich, G. Chocholousch, O. Koch, E. Lotze, Brand u. Lenich, J. Rosmann, B. v. Guretzky-Cornitz.

3581. 1. Tdd5. Angegeben von H. Specht, B. v. Guretzky-Cornitz,

D. Fassin, Brand u. Lenich, E. Lotze, O. Koch, G. Chocholousch. Im zweiten Zuge kann nicht Kg6 oder g4, sondern muss Td6: geschehen.

3582. 1. Ld7. Angegeben von J. Rosmann.

3583. 1. Ld4: Auch wir sehen keine andere, als diese von Schwede in seinem Artikel angegebene Lösung.

3584. 1. Se4. Angegeben von B. v. Guretzky-Cornitz, J. Rosmann, Brand u. Lenich, H. Specht, C. Hampel, E. Scherwitz, E. Lotze, O. Koch, G. Chocholousch.

3585. 1. Tb5♠. Angegeben von B. v. Guretzky-Cornitz, J. Rosmann, O. Koch, E. Lotze, Brand u. Lenich, E. Scherwitz.

3586. 1. Tb2. Angegeben von Brand u. Lenich, H. Specht, G. Chocholousch, E. Lotze, J. Rosmann, O. Koch, E. Scherwitz.

3587. 1. Dg6: Angegeben von Brand u. Lenich und H. Specht. Nach 1. . . ., Tf8 kann weder 2. Tb8 (wegen Schachabzug des schwarzen Läufers) noch 2. Lf4 (wegen a3—b2:), sondern muss 2. Tf2 geschehen.

3588. 1. Lh8: Angegeben von Brand u. Lenich. (Hat sich der Autor mit diesem Problem [sic!] einen Witz machen wollen? Fast scheint es uns so. D. Red.)

3589. Von H. Meyer. 1. Da7:, a2. 2. Df2, S~. 3. Df4, f6 oder f8 Spr. zieht 4. D nimmt Spr., L~. 5. b3, L~. 6. D♠. Angegeben von G. Chocholousch, Brand u. Lenich, O. Koch.

3590. Von H. Meyer. 1. Da7, Lf6. 2. Sb1, Lh4: 3. Df2, Lf6. 4. Da2♠. Angegeben von Brand u. Lenich und H. Specht.

3591. Von G. Chocholousch. 1. Da7, Te7. 2. Dd7:, Td7: 3. e7♠, Kd6. 4. e8S♠. Falls 1. . . ., e3, so 2. Dd7♠ etc. Angegeben von O. Koch, Brand u. Lenich, E. Lotze, H. Specht.

3592. Von F. Reimann. 1. Se5, Lb5! 2. Tg6, Le2. 3. Tg1♠, Lf1. 4. Th1, a3. 5. Dc2♠, dc. 6. Sa2, Lb2♠. Auf 2. . . ., a3 folgt 3. Dc2♠. 4. Sa2 und hierauf das Abfangen des Läufers, auf 2. . . ., L~. 3. S nimmt L etc. Angegeben von H. Specht, O. Koch und Brand u. Lenich.

3593. Von F. Reimann. 1. Db6, D oder L nimmt c4 (V.) 2. De6♠, D oder L—e6: 3. Tg5♠, K oder S—g5:♠; oder Var. a) 1. . . ., Lc6. 2. Sh4♠, Kf4. 3. Df2♠, Sf2:♠; oder b) 1. . . ., ~. 2. Se3♠ etc. Angegeben von O. Koch, F. v. Platz, G. Chocholousch, Brand u. Lenich, H. Specht. Die Variante 1. . . ., Lc6 ist von zwei Lösern übersehen worden!

3594. Von G. Chocholousch. 1. Sg4♠, Ke6. 2. Df7♠, Kf7: 3. g8D♠, Kg8. 4. Sh6♠, Kg7. 5. c4, Kg6♠. Angegeben von F. v. Platz.

3595. Von W. A. Shinkman. (S. hat nur gezwungene Züge). 1. Sd6♠. 2. Sb4♠. 3. Sf7♠. 4. Sc6♠. 5. Se7♠. 6. Sc6♠. 7. Sb4♠. 8. Sc2♠. 9. Sb4♠. 10. Sc6♠. 11. Se7♠. 12. Sf5♠. 13. Se7♠. 14. Sc6♠. 15. Sb4♠. 16. Sc2♠. 17. e2—e4♠. Angegeben von G. Chocholousch, O. Koch, Brand u. Lenich,

H. Specht, F. v. Platz. Diese Aufgabe soll natürlich kein eigentliches Kunstproblem, sondern mehr eine Studie sein. Als solche illustriert sie in ganz prächtiger Weise die Macht zweier, den feindlichen König einklemmenden Springer.

3596. Von T. M. Brown. 1. Dc7, f6 (V.) 2. Sb5, ∞. 3. ♠; oder Var. a) 1. . . . , Ke4: 2. Sd3, ∞. 3. ♠; oder b) 1. . . . , Te8. 2. Se6, ∞. 3. ♠; oder c) 1. . . . , Le4: 2. Sc4, ∞. 3. ♠. Angegeben von O. Koch. Der Anfang 1. Sc4 scheidet an 1. Sb5! — das Problem ist sehr schwierig!

3597. Von Demselben. 1. La7, Lc6 (V.) 2. Dg6, ∞. 3. ♠; oder Var. a) 1. . . . , Ta7: 2. Dg2, ∞. 3. ♠; oder b) 1. . . . , La4. 2. Td4†. 3. Dd5♠. Angegeben von Brand u. Lenich, H. Specht, G. Chocholousch. Auch diese Composition des amerikanischen Problemmeisters zeichnet sich durch Schwierigkeit aus. 1. Ke2 führt nicht zum Ziele.

3598. Von G. Chocholousch. 1. De5, Se5: (V.) 2. Tb6†, Kd5: 3. Le6♠; oder Var. a) 1. . . . , Sb8: 2. Dc7†, ∞. 3. c2—c4 resp. Sc3♠; oder b) 1. . . . , Tg4: 2. Se7†, Le7: 3. Sa5♠; oder c) 1. . . . , Ld6. 2. Ld7†, Kd7: 3. Dd8♠; oder d) 1. . . . , Sd5: 2. Sa5†. 3. b4♠. Angegeben von O. Koch, H. Specht, Brand u. Lenich, E. Lotze.

3599. Von Demselben. 1. a4, Kd5 (V.) 2. Db3†, ∞. 3. S, D oder T♠; oder Var. 1. . . . , Se6: 2. Db5†. 3. Sf5♠. Angegeben von Brand u. Lenich, E. Lotze, H. Specht, O. Koch.

3600. Von D. Klark. 1. Lf5, Lf5: 2. Te3†, Se3: 3. Sf2†, Sf2: 4. Th4:♠. Angegeben von O. Koch, H. Specht, B. v. Guretzky-Cornitz, E. Lotze, Brand u. Lenich.

3601. Von T. M. Brown. 1. Da2. Angegeben von Brand u. Lenich, E. Lotze, C. Hampel, H. Specht, O. Koch.

3602. Von T. M. Brown. 1. Te4, d3! 2. Ld4, ed. 3. Tf6, Te4: 4. Dg4†, Tg4: 5. Ld5†, Ld5:♠ Angegeben von O. Koch.

3603. Von T. M. Brown. 1. Db7, Dd6 (V.) 2. Db6, ∞. 3. Ke2† und S giebt ♠; oder Var. 1. . . . , Dg8. 2. Df7 etc. Andere Varianten leichter. Angegeben von Brand u. Lenich, H. Specht. Die übrigen Lösor haben das Hauptspiel übersehen und statt dessen die wenig ins Gewicht fallende Variante 1. . . . , De8. 2. Dd7 angeführt.

Briefwechsel.

Prag (G. Ch.) Ihre zahlreichen und vortrefflichen Beiträge verpflichten uns zu warmem Danke! Ist das böhmische Problemturnier entschieden?

Prag (K. B. K.) Endlich wieder ein Lebenszeichen! Besten Dank für Ihre Mittheilungen und Beiträge. Im betreffenden Falle darf Weiss durchaus nicht rochiren. Was die Rangirung der böhmischen Problemdichter angeht, so sind wir nicht Ihrer Meinung — desshalb keine Feindschaft!

Prag (J. V. P.) Lösungen und umgearbeitete Probleme erhalten. Ihre Nr. 7 bringen wir vermuthlich im nächsten Hefte. Die umgearbeitete Nr. 6 scheint jetzt verunglückt zu sein. Die Nebenlösung 1. Tf5, Ta5. 2. Dd2: liesse sich wohl durch einen schwarzen Bauern h4 beseitigen, allein wie spielen Sie auf 1. c6—c5?

Nottleben (O. K.) Lösungen erhalten und notirt. In Partie 3426 (Bird-Rosenthal) ist kein Druckfehler — unsere Copie von Wien zeigt wirklich die Züge 60. . . , Df8—d8 und 61. Da7—h7. Mr. Bird wird also doch wohl das Mat 61. Da7—f7 $\frac{1}{2}$ übersehen haben, und wir — haben es schnurriger Weise auch übersehen.

Königsberg (M. M.) Wir publiciren in dieser Nummer den Inhalt Ihrer geehrten Zuschrift.

Insterburg (W.), Roda (E. L.), Redentin (M. O.) Lösungen empfangen und notirt.

Lüben (E. V.) Ein letztes Schreiben von Ihnen — wir fielen darüber wie aus dem Himmel! Ihr Brief vom 23. v. M. ist seit etwa $1\frac{1}{2}$ Jahren der erste, welchen wir erhielten. Mit Nr. 3690 (von Shukman) haben Sie schrecklich Recht. Wie wir geahnt hatten, lässt sich das Problem weit einfacher bewältigen, als der Verfasser wollte. Ob und wie Correctur möglich ist, können wir noch nicht sagen — der Autor wohnt gar so weit! Mit Nr. 3636 ist uns allerdings ein schweres Unglück passirt — diese kleine Teufelsaufgabe ist wirklich nicht lösbar! Können uns die Herren Löser, welche sich geplagt haben, diesen Streich verzeihen? Herzlichen Gruss von J. M.! —

Liège (D. F.) Lösungen erhalten.

Berlin (H. R.) Besten Dank für Mittheilungen und Beiträge. Sechs Schachvereinigungen in einer Stadt, das ist etwas viel! Warum nicht eine grosse Gesellschaft? Könnte Niemand in Berlin eine solche „Fusion“ in die Hand nehmen?

Kopenhagen (v. d. L.) Das „Handbuch“ dürfte eher erscheinen, als diese Nummer. Wir haben deshalb Ihrem Wunsche gemäss den Aufsatz über die White'sche Entdeckung zurückgehalten.

Ansbach (Br. u. L.) Die Bemerkungen zu den Aufgaben allemal erst im folgenden Hefte zu publiciren, dürfte nicht gut angehen. Wenn ein Löser sehen will, ob er denselben Eindruck von einem Problem empfangen hat als wir, so brauchter ja nur unsere Noten erst hinterher zu lesen! Lösungen notirt.

London (H. M.) Was uns betrifft, so gingen wir gern auf den Austausch ein, allein die Verlagshandlung kann bei der colossalen Menge Change-Exemplare, welche schon abgegeben werden, leider keine weiteren mehr bewilligen. Im Gegentheile hat sie sich genöthigt gesehen, den Wechsel mit einigen uns entbehrlichen Organen in jüngster Zeit zu sistiren.

Berichtigungen.

Im Januarheft ist in der Unterschrift zu Aufgabe 3667 statt Selbstmat Selbstpat zu lesen.

Im Märzheft bitten wir bei Aufgabe 3696 den schwarzen Laufer b1 nach c2 zu versetzen und einen schwarzen Springer b1 zu ergänzen.

Geschlossen am 22. März 1874.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Das Maximalproblem der Damen auf dem Schachbrette.

(Studie aus dem Gebiete des mathematischen Schachs.)

Von E. PAULS.

I.

Zu den Problemen, welche seit Jahrzehnten in der Schachwelt bekannt sind, ohne eine endgültige Lösung gefunden zu haben, gehört das Maximalproblem der Damen. Meist wird diese Aufgabe so aufgefasst, dass gefordert wird, 8 Damen auf dem gewöhnlichen Brette von 64 Feldern so aufzustellen, dass keine Dame die andere schlagen kann. In diesem beschränkten Sinne mag v. Jänisch in seinem vor 12 Jahren erschienenen „Traité“ die Aufgabe gelöst haben. Der russische Meister entwickelte die 92 möglichen Stellungen, muss indess nicht ganz mit seinen Beweisen befriedigt haben. Denn die Recension S. 88 — 1862 — dieser Zeitung erklärt, die Aufgabe scheine nicht ganz ohne Probiren löslich zu sein, und auch die ausführlichere Darlegung (1863 — S. 364) scheint indirect diese Angabe zu bestätigen. Neuester Zeit endlich spricht v. d. Lasa in seinem kürzlich erschienenen Handbuche sich noch deutlicher aus; er sagt nämlich, die Aufgabe müsse bestimmt sein, sei indess bis jetzt nicht streng mathematisch gelöst worden, Jänisch habe sie mathematisch regulirt. Diese Notiz des Handbuches hat mich veranlasst, eine frühere, unvollendet gebliebene Untersuchung der merkwürdigen Aufgabe aufs Neue aufzunehmen und gebe ich in Nachstehendem das Resultat meiner Arbeit. Die trockene, übrigens rein elementare Zahlenrechnung mag vielleicht wenig ansprechen, allein da gerade dieses Damenproblem vielfache Beachtung gefunden hat, auch gern der Grundsatz geltend gemacht wird, Alles was zum Schach in Beziehungen steht, in den Schachorganen zu besprechen, so wage ich auf einige Nachsicht für die trockenen Zahlen zu hoffen. In der ersten Abtheilung meiner Abhandlung beschränke ich mich darauf, nur die wichtigsten Theile der Lösung ohne Beweise zu geben, damit der geneigte Leser Gelegenheit finde, die Richtigkeit der Thesen zu prüfen. Ein späterer zweiter Artikel wird den Versuch des Beweises für die aufgestellten

Thesen bringen. Noch sei es mir gestattet, darauf hinzuweisen, dass mir bei dieser Ausarbeitung Jänisch's *Traité* nicht zur Hand war, dass ich die von der meinigen wahrscheinlich total verschiedene Auffassung Jänisch's nur aus den oben genannten Stellen der Schachzeitung kenne, und dass ich endlich trotz sorgfältigster Rechnung wegen der etwas verwickelten in Betracht kommenden Zahlenverhältnisse die Möglichkeit eines Irrthums für nicht ausgeschlossen halte.

Das Maximalproblem der Dame zerfällt in zwei Hauptfragen:

- A) Welches ist die einfachste Methode, um auf einem Schachbrette von n^2 Feldern n Damen so aufzustellen, dass keine Dame die andere schlagen kann?
- B) Wie oft lassen sich auf einem Schachbrette von n^2 Feldern n Damen so stellen, dass keine Dame die andere schlagen kann?

Thesen zur Hauptfrage A.

1) Eine für alle Schachbreter (von 4^2 an aufwärts) gleiche Methode ist nicht möglich.

2) Zwei Methoden genügen für alle Schachbreter (von 4^2 an).

3) Diese zwei Methoden beziehen sich nur auf gerade Zahlen. Ist n eine ungerade Zahl, so bildet man nach Thesis 4 die Aufstellung für die nächst niedere gerade Zahl ($n-1$) und setzt n unmittelbar vor, wodurch eine richtige Aufstellung entsteht (confr. Thesis 4).

4) Zahlenschema für die Damenstellung auf dem Schachbrette von n^2 (n grösser als 3) Feldern.

- a) Für alle geraden Zahlen mit Ausschluss derjenigen von der Formel $2 + 6x$, wobei x jede ganze positive Zahl bedeuten kann.

Man schreibt in ununterbrochener Reihenfolge von 2 an zunächst die geraden Zahlen und reiht daran in gleicher Weise die ungeraden Zahlen der Ziffern zwischen 1 und n . Diese Aufstellung bleibt richtig, wenn man vor 2 die ungerade Zahl $n + 1$ setzt. Sei z. B. gegeben ein Schachbrett von 12^2 Feldern, also $n=12$, so würde geschrieben:

2, 4, 6, 8, 10, 12, 1, 3, 5, 7, 9, 11.

Dieses Schema ist auch für ein Bret von 13^2 Feldern richtig, wenn die Zahl 13 vor 2 gesetzt wird. Bei 13^2 Feldern würde es also heissen:

13, 2, 4, 6, 8, 10, 12, 1, 3, 5, 7, 9, 11.

- b) Für alle geraden Zahlen von der Formel $2 + 6x$.

Man theilt die Zahlen zwischen 1 bis n in zwei Gruppen, deren erste die geraden, die andere die ungeraden Ziffern umfasst. Die Reihe der

geraden Zahlen beginnt mit 4 und schliesst mit den drei Zahlen 6, n, 2. Zwischen 6 und 4 werden von rechts nach links die geraden Zahlen, welche zwischen 6 und $n-2$ liegen, in ununterbrochener Reihenfolge hingeschrieben. Die einzelnen Glieder der Gruppe der ungeraden Zahlen correspondiren mit den Gliedern der Gruppe der geraden Zahlen in der Art, dass die Summe des ersten Gliedes der geraden und des letzten Gliedes der ungeraden Gruppe $= n + 1$ ist, dass die Summe des zweiten Gliedes der geraden und des vorletzten Gliedes der ungeraden Gruppe ebenfalls $= n + 1$ ist und so fort bis zum letzten Gliede der geraden Zahlengruppe, welches mit dem ersten Gliede der ungeraden Zahlenreihe (gleich allen übrigen correspondirenden Gliedern) $n + 1$ in Summa ausmacht. Die nach vorliegender Formel gewonnene Aufstellung bleibt richtig, wenn man vor 4 die nächst höhere ungerade Zahl setzt. Seien beispielsweise gegeben Schachbretter von 14^2 und 20^2 Feldern, so ist das Zahlenschema:

Bei 14^2 Feldern

$$= 4, 12, 10, 8, 6, 14, 2 \parallel 13, 1, 9, 7, 5, 3, 11.$$

Bei 20^2 Feldern

$$= 4, 18, 16, 14, 12, 10, 8, 6, 20, 2 \parallel 19, 1, 15, 13, 11, 9, 7, 5, 3, 17.$$

Bei Brettern von 15^2 und 21^2 Feldern würden vor 4 die Zahlen 15 und 21 gesetzt werden.

Unter Thesis 4b fällt auch das gewöhnliche Schachbret von 64 Feldern, weil $n = 8 = 2 + 6 \times 1$ ist. Die Zahlen für 8 würden also sein:

$$4, 6, 8, 2, 7, 1, 3, 5.$$

Die für ein Schachbret von 9^2 Feldern also:

$$9, 4, 6, 8, 2, 7, 1, 3, 5.$$

5) Nach Anleitung des sub Thes. 4 gegebenen Zahlenschemas werden die Damen auf dem Schachbrette aufgestellt. Jede Zahl des Schemas bezeichnet ebensowohl eine ganze Reihe des Schachbretes, wie sie auch das in der Reihe mit einer Dame zu besetzende Feld bezeichnet.

Es sei z. B. ein Schachbret von 6^2 Feldern gegeben. Nach 4a ist hier die Zahlenreihe $= 2, 4, 6, 1, 3, 5$. Es bedeutet nun:

2 das 2te Feld der 1sten Reihe

4 „ 4te „ „ 2ten „

6 „ 6te „ „ 3ten „

1 „ 1ste „ „ 4ten „

3 „ 3te „ „ 5ten „

5 „ 5te „ „ 6ten „

Wäre ein Bret von 7^2 Feldern zu besetzen, so wäre die Formel:

7, 2, 4, 6, 1, 3, 5.

Dabei wäre

7 das 7te Feld der 1sten Reihe

2 „ 2te „ „ 2ten „

4 „ 4te „ „ 3ten „

6 „ 6te „ „ 4ten „

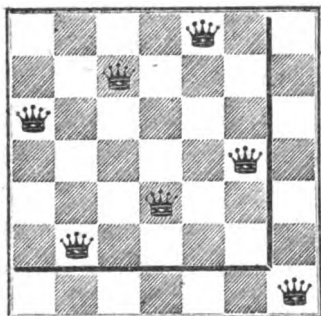
1 „ 1ste „ „ 5ten „

3 „ 3te „ „ 6ten „

5 „ 5te „ „ 7ten „

Beispiele.

a)

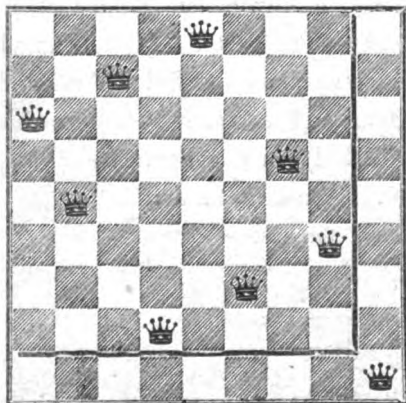


a) Für 6^2 und 7^2 Felder.

Für $6 = 2, 4, 6, 1, 3, 5$.

„ $7 = 7, 2, 4, 6, 1, 3, 5$.

b)

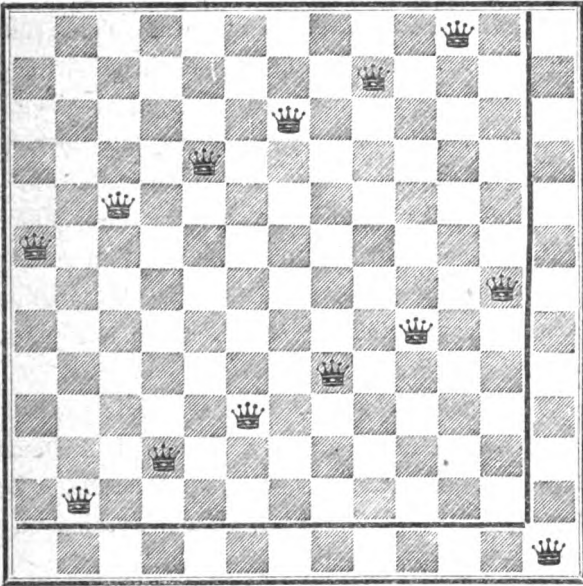


b) Für 8^2 und 9^2 Felder.

Für $8 = 4, 6, 8, 2, 7, 1, 3, 5$.

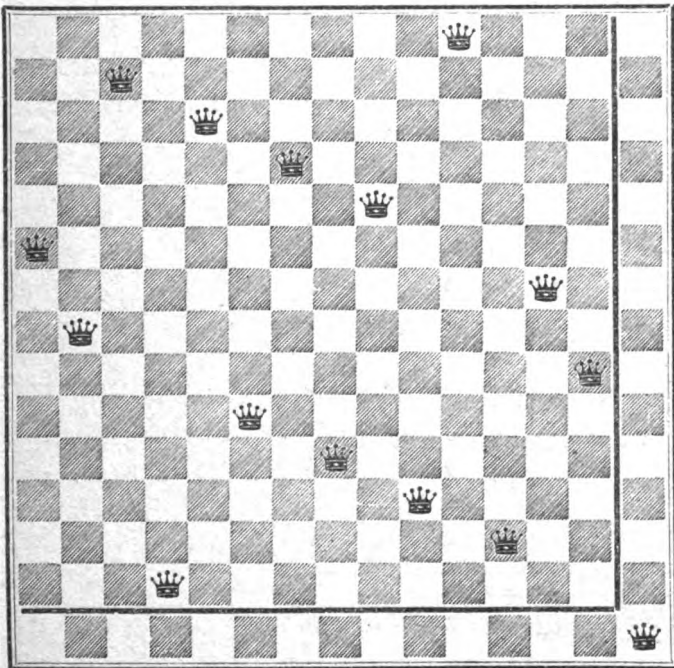
„ $9 = 9, 4, 6, 8, 2, 7, 1, 3, 5$.

c)



o) Für 12^e und 13^e Felder.
 Formel für 12 = 2, 4, 6, 8, 10, 12, 1, 3, 5, 7, 9, 11.
 „ „ 13 = 13, 2, 4, 6, 8, 10, 12, 1, 3, 5, 7, 9, 11.

d)



d) Für 14^e und 15^e Felder.
 Formel für 14 = 4, 12, 10, 8, 6, 14, 2, 13, 1, 9, 7, 5, 3, 11.
 „ „ 15 = 15, 4, 12, 10, 8, 6, 14, 2, 13, 1, 9, 7, 5, 3, 11.

Um zur zweiten Hauptfrage: „Wie oft lassen sich auf einem Schachbrette von n^2 Feldern n Damen so stellen, dass keine die andere schlagen kann“ überzugehen, so ist deren Beantwortung ohne gründliche Lösung von A nicht möglich. Ich beschränke mich daher für diesen ersten Artikel auf die Bestätigung des Umstandes, dass auch ich in Uebereinstimmung mit Jänisch 92 Stellungen für das gewöhnliche Schachbrett von 64 Feldern gefunden habe, und mehr Stellungen wie 92 für unmöglich halte. Bei höheren Zahlen wird die Berechnung sehr mühsam, ohne gerade sehr schwierig zu sein. Schliesslich gebe ich die Lösung der Frage B für eine der kleinsten Zahlen (wenn $n=3$) und hat ein Mathematiker von Fach die Richtigkeit dieser von mir gefundenen Formel bestätigt.

Gegeben ist ein Schachbrett von n^2 Feldern. Wie gross ist die Anzahl N der verschiedenen Stellungen, in welcher sich 3 Damen auf den $3n$ Feldern dreier neben einander liegenden Reihen dieses Schachbrettes befinden können, ohne dass eine Dame die andere schlagen kann?

Antwort: $N = n^3 - 9n^2 + 30n - 36$.

Beispiel.

a) $n = 3$

Für 3^2 Felder ist keine Lösung möglich.

$$n^3 - 9n^2 + 30n - 36 = 0$$

$$27 - 81 + 90 - 36 = 0$$

b) $n = 4$

9	10	11	12
5	6	7	8
1	2	3	4

Folgende 4 Lösungen:

- 1, 8, 10.
- 2, 8, 9.
- 3, 5, 12.
- 4, 5, 11.

$$n^3 - 9n^2 + 30n - 36 = 4$$

$$64 - 144 + 120 - 36 = 4.$$

Die Formel $n^3 - 9n^2 + 30n - 36$ gilt für alle Zahlen von 3 an aufwärts.

Historische Notizen.

Von E. PAULS.

IV.

Früher bereits ist wiederholt in diesen Blättern darauf hingewiesen worden, wie vieles für die Geschichte des Schachspiels wichtige, bisher unentdeckte Material sich in grossen Bibliotheken und Archiven vorfinden dürfte. So lange indess Kenntniss und Interesse am Spiele nicht viel allgemeiner werden wie bisher, möchte bei der ungeheuren Fülle des für andere geschichtliche Zwecke vorliegenden Materials schwerlich sobald an eine Erschöpfung des historischen Schatzes über Schachspiel zu denken sein. Es mag sein, dass die wichtigsten der über das Schach handelnden Werke bekannt sind, allein im Laufe der Zeit werden bei näheren Forschungen ganz bestimmt viele frühere Autoren bekannt werden, welche das Schach zwar nur nebenbei besprechen, deren Andeutungen indess sehr interessante Streiflichter über Geschichte, Verbreitung und die zu ihrer Zeit über das Schachspiel herrschende Anschauung werfen.

Bei Auffindung derartiger Andeutungen und Notizen spielt freilich der Zufall eine grosse Rolle, auch gehört dazu die nicht Jedem gebotene Gelegenheit zur Benutzung grösserer Bibliotheken. Manches dem Titel nach vielversprechende Werk wird gar keine Ausbeute liefern, während Bücher über dem Schach ganz fremde Gebiete zu merkwürdigen Entdeckungen Veranlassung geben können. Immerhin wäre es zu wünschen, dass die Schachzeitungen von Zeit zu Zeit auf die seltenen und bisher ziemlich unbekanntenen Werke aufmerksam machten, deren Titel für die Geschichte des Spieles etwas verspricht. Einige derartige Werke sind vielleicht folgende:

1) Cyprianus, Bischof von Carthago in Afrika († 249 n. Chr.), schrieb ein Buch: „De aleatoribus.“ Dieses Buch bestätigt wahrscheinlich indirect, dass zu damaligen Zeiten das Schach nicht bekannt war.

2) Hermannus, genannt Contractus, Mönch zu St. Gallen, schrieb gegen 1041 ein Buch: „De conflictu Rythmimachiae.“ (Vgl. über dieses Spiel histor. Notizen I.)

3) Troilus Malnitius, Jurist (wahrscheinlich im 15ten Jahrhundert), schrieb eine Abhandlung: „De ludo.“

4) Philippus Bervaldis patria Bononiensis, starb 1510, schrieb u. A. „Ebriosi, scortatoris et aleatoris declamationem.“

Eine wohl wenig bekannte Ableitung des Wortes Schach findet sich in einem 1644 erschienenen Werke von Polydorus Vergilius. Dieser schreibt nämlich nach Erzählung einer der alten Fabeln über die Erfindung des Spieles, das Spiel werde Schach genannt, „a scandendo forsitan quod calculi cum moventur in alteram adversariam partem scandere videantur.“ (Confer. Polyd. Vergilius, de Rerum inventoribus. Lugd. Batav. 1644.)

Schliesslich ein paar Notizen über zwei der ältesten Schachschriftsteller, Jacobus de Cessolis und Vida. Die Namen und Schachwerke derselben sind den Schachfreunden allerdings bekannt, was Beide indess ausserdem geschrieben und wie sie ihrer Zeit beurtheilt wurden, ist wohl nur sehr wenig zur Kenntniss der Schachwelt gekommen. Einiges Licht giebt ein 1536 in verbesserter Auflage erschienenes Werk von Trithem — De scriptoribus ecclesiasticis — worin es heisst:

Jacobus de Cessolis, ordinis fratrum Praedicatorum, vir in divinis scripturis eruditus et saecularium literarum non ignarus, ingenio excellens, sermone nitidus atque compositus in declamandis sermonibus ad populum nulli suo tempore secundus, edidit quaedam praeclara volumina, quibus nobis sui laudabilem memoriam posteris reliquit. E quibus exstat opus insigne, de moribus hominum et officiis nobilium et popularium praenotatum, materiam praeferens:

De ludo shacorum libr. IV.

Sermones varii lib. I.

Alia vero quae scripsisse dicitur, ad notitiam nostram minime venerunt.

Marcus Hieronymus Vida Cremonensis poeta et Albe episcopus, carminibus conscribundis vir gnarus et doctus poetica quaedam edidit opera, ex quibus subjecta circumferuntur a doctis:

Christiados, hoc est de Christi vita, gestis ac morte. lib. VI.

De arte poetica lib. III.

De bombycum cura ac usu lib. II.

De ludo shacorum lib. I.

Hymni — Odae — Bucolica —

Epistola ad Joannem Mathaeum Gibertum.

Zum britischen Problemturnier.

VON C. SCHWEDE.

(Fortsetzung.)

9. Sendung. Motto: „*The more haste, the less speed.*“

Nr. 1 (3604) [1. Dc8] ist ein gutes zweizügiges Problem. Man kann daran nur das Vorhandensein einiger Doppelzüge tadeln, während andererseits die Zusammenstellung der drei Hauptspiele: 1. . . . , Dc8; 2. Td6♣. 1. . . . , Ke6; 2. Lc4:♣. 1. . . . , Kd4; 2. Dc5♣ alle Anerkennung verdient. Die Aufstellung ist recht gefällig.

Nr. 2 (3605) [1. Sb5, Tc6 (V.) 2. Dc7†, Tc7: 3. Ld6♣; oder Var. 1. . . . , Kf4. 2. Dh6†, Kg3. 3. Le1♣. Auf 1. T oder L nimmt S entscheidet 2. Dc7†]. Ein unbedeutendes Problem; von der Sorte, wie man sie alle Tage in den Zeitungen sieht. Dass Sh2 im Hauptspiel nicht mitwirkt, ist sehr störend.

Nr. 3 (3606) [1. Tf6, Lh2: 2. Sb6† nebst 3. Sc5♣; oder 1. . . . , Lh7: 2. De2 etc.; oder 1. . . . , Kc4. 2. Da2† etc.] Pointelos, nicht einmal durch reine Matstellungen geziert. Im Hauptspiel steht ein Thurm (h7) schliesslich als Zuschauer da.

Nr. 4 (3607) scheint mir nicht correct zu sein. Der Autor beabsichtigte wahrscheinlich 1. Lh5, Tg2: 2. Sd8†, Dd8: oder Kd5. 3fL ·7 resp. Sc3♣, eine Lösung, die ganz an denselben Mängeln leidet wie diejenige zur vorigen Aufgabe. Eine zweite Lösung ergibt sich aus dem Anzug 1. Lg4.

Nr. 5 (3608) [1. Td2, Td2: (V.) 2. De7, Le7: 3. Lb5†, Kd6. 4. Sf7♣; oder Var. 1. . . . , Kd6. 2, Le2†, Ke5†. 3. Te6†, L oder S nimmt T. 4. ♣. Auch diese, nicht ganz leichte und recht elegante Composition, trägt leider den Fehler an sich, an welchem sämtliche dreizügige Aufgaben des Autors leiden: die Figuren sind nicht ökonomisch verwendet, und die Matstellungen nicht rein. Im Hauptspiel des Vierzüglers stehen 2 Figuren, Th6 und Le1, am Ende für gar nichts da.

Im Ganzen wird demnach auch die Sendung mit dem Motto: „*The more haste, the less speed*“ als ziemlich schwach bezeichnet werden müssen, wenn sie auch entschieden mehr bietet, als ihre Vorgängerinnen mit dem Motto „*Suum cuique*“ und „*Antipodes*“.

10. Sendung. Motto: „*The Maple Leaf*.“

Nr. 1 (3621) [1. Tc6] recht hübsch und keineswegs ganz leicht.

Nr. 2 (3622) [1. Tc6, Lg7: (V.) 2. Td6†, Kd6: 3. Dd7‡; oder Var. a) 1. . . ., Kc6: 2. De4†, Kb6 oder d5. 3. Db7, g6‡; oder b) 1. . . ., ab. 2. Db4; ∞. 3. Db5; Td6: oder Dd6:‡]. Auch dieses Problem bereitet dem Löser nicht wenig Mühe. Die Lösung ist recht mannichfaltig und von befriedigender Eleganz; die Aufstellung dagegen lässt viel zu wünschen übrig. Sieben Bauern, schwarze und weisse, auf zwei Reihen nebeneinander — das ist doch ein seltenes Stück!

Nr. 3 (3623) [1. Tb5!, Td8 (V.) 2. Tc5; ∞. 3. D oder S‡; oder Var. 1. . . ., Tc8, 2. Dd5: ∞. 3. ‡]. Schönes Hauptspiel mit tiefengelegtem Einleitungszuge! Schade, dass das Problem — nebenlössig ist. Ich sehe keine genügende Replik auf 1. Dc6: (1. . . ., Db8: 2. De8†, De8: 3. Sg3‡).

Nr. 4 (3624) [1. Sd4, Kd4: 2. Dc2. 3. Db3. 4. De3‡]. Wie es einem geschulten Problemdichter (und das ist der Verfasser dieser Sendung ohne Zweifel!) einfallen kann, eine so uralte Geschichte in einem Turnier zu erzählen, das begreife ich nicht. Ich glaube, dieselbe Idee ist mit denselben sechs Steinen schon ein halb Dutzend Mal ausgeführt worden.

Nr. 5 (3625) scheint gänzlich verunglückt. Die intendirte Lösung ist offenbar: 1. Th1. 2. La1. 3. Th8. 4. Lh7. 5. Lf5‡; es führen aber auch die Anfänge 1. Ta5:, 1. Ta4† und Lg6 (letzterer in vier Zügen) zum Ziele.

Da sonach die besten Nummern der Sendung mit dem Motto „*The Maple Leaf*“ incorrect sind, dürfte dieselbe von der Anwartschaft auf Preise ausgeschlossen sein.

11. Sendung. Motto: „*Non vides, quanto moveas, Pericle*.“

Nr. 1 (3626). Wie mir das englische Original zeigt, muss auf e3 ein schwarzer Bauer stehen. Alsdann ist nur der Anfang 1. Tc1 möglich. Magerer, alltäglicher Zugzwang!

Nr. 2 (3627) [1. Dd5, S zieht oder Kg4. 2. De4: (†). 3. ‡]. Die Pointe fehlt; dafür bietet uns der Autor unreine Matstellungen.

Nr. 3 (3628). Der Fehler im Diagramm ist leicht herauszufinden: auf g1 muss der weisse König stehen. Alsdann ergibt sich folgende Lösung: 1. Dc1, Tc6: oder Ke4. 2. De3†, fe resp. Kd6. 3. Tg4:

oder Sb5♣. Bedeutend besser als die vorige Nummer, aber für ein Turnierproblem noch lange nicht gut genug! Die Matstellungen sind meist sehr unrein.

Nr. 4 (3629) [1. Db1, Ke6 (V.) 2. Sf4♠, gf. 3. De4♣; oder Var. a) 1. . . ., Ke4. 2. Dh1♠, Kf5. 3. Dd5♣; oder b) 1. . . ., Kc6. 2. Db3, ♞. 3. D oder S♣; oder c) 1. . . ., Kc4. 2. Sb6♠, Kc3. 3. Db2♣]. Alte, oft dagewesene Combinationen mit Dame und zwei Springern!

Nr. 5 (3630). Zwei Wege führen hier nach Küssnacht: 1. Td4: und 1. La3 — beide Lösungen sind einfach und — geschmacklos.

Die ganze Sendung ist kaum etwas mehr werth, als die schreckliche, welche sich „Antipodes“ benannte und an die ich nicht ohne Grausen zurückdenke.

12. Sendung. Motto: „*Look after the caby.*“

Nr. 1 (3639) [1. Ke6]. Eine sehr hübsche Zugzwangsaufgabe! Schwierigkeit kann man bei zweizügigen Problemen nicht wohl fordern!

Nr. 2 (3640) [1. Te8, Lh2: (V.) 2. Dd3♠, Ld3: 3. e3♣; oder Var. 1. . . ., Lg6. 2. Dg3; Le8:, 3. Sf3, Dd3♣]. Der Autor hat hier mit wenig Mitteln ziemlich viel geleistet. Das Problem ist einfach, nicht zu leicht und sehr elegant.

Nr. 3 (3641) [1. Kd2, gh (V.) 2. Sd5, ♞. 3. Ke3, Lf5 oder S giebt ♣; oder Var. 1. . . ., Sh4. 2. La4! ♞. 3. gf oder Lc2♣. Andere Varianten leicht]. Ziemlich schwierig, und was mehr werth ist: die Mühe des Lösers wird belohnt! Endlich stosse ich wieder auf eine Sendung von Werth!

Nr. 4 (3642) [1. Tf3, Sf3: (V.) 2. Sc6♠, Ke4:, Sc6: 3. Dd5♠, Sd5: resp. Kf6. 4. Lc3 resp. De6♣; oder Var. a) 1. . . ., Sg2: 2. Sc6♠, Ke4: 3. Dd4♠, Kf3: 4. Ld1♣; oder b) 1. . . ., Lf3: 2. Sc6♠, Ke4: 3. De8♠, Te7. 4. Dg6♣]. Wahrlich, ein Meisterstück! Dieser Aufgabe brauchte sich ein Bayer oder Healey nicht zu schämen.

Nr. 5 (3643) [1. Db2: Tb4 (V.) 2. Sf5♠, ef. 3. Te7: ! Ke7: 4. Df6♠, Kf6: 5. Ld8♣; oder Var. a) 1. . . ., Sb2: 2. Le8, Ta7. 3. Sce6:, Le6: 4. Te6♠, Kd5. 5. Lc6:♣; oder b) 1. . . ., Dd5. 2. Lc7♠, Kc5: 3. Se6♠, Le6: 4. d4♣ etc. etc.]. Dieses Problem ist colossal schwer und hat dem Autor augenscheinlich Riesenmühe verursacht. Zürnen wir ihm deshalb nicht, wenn er im ersten Zuge einen Verstoss gegen die Eleganzgesetze begehen musste. Im Grossen und Ganzen kann sich die Sendung mit dem Motto „*Look after the caby*“ derjenigen mit dem Motto „*Auf Wie-*

dersehen“ dreist an die Seite stellen. Der Verfasser hat durch seine Aufgaben bewiesen, dass er Meister in allen Gattungen des Problemfaches ist; ich muss gestehen, bisher sehr wenig Turniersendungen gesehen zu haben, in denen eine so feine Mannichfaltigkeit vorherrscht.

Palmas qui meruit ferat!

Vermischte Mittheilungen.

Schach auf dem Lande. Es ist uns immer eine besondere Freude gewesen, wenn wir die Wahrnehmung machten, dass das Schachspiel in einem Kreise Pflege fand, in dem man nur Liebe zu leichterem, aber auch gefährlicherem Zerstreuung (Kartenspiel!) zu finden gewöhnt ist. Wir berichten heute mit Vergnügen, dass sich in nicht sehr weiter Entfernung von Leipzig ein zweites Ströbeck aufgethan hat. Vor ein Paar Monaten machte C. Schwede im Café Hanisch die Bekanntschaft des Herrn Franz Ohme, Gasthofsbesitzer in Löberitz bei Zoerbig. Dieser, ein warmer Freund des Schachspiels, erzählte, dass es ihm gelungen sei, die Landleute seines Wohnortes zu einem Schachclub zu vereinigen, und knüpfte an seine Mittheilungen die freundliche Bitte, dass ihn einige „Leipziger Herren“ besuchen möchten. Schwede, sowie ferner die Herren J. A. Metger und E. Hoffmann beschlossen, die Einladung zu acceptiren und fuhren alsbald wohlgemuth nach der Station Stumsdorf (unweit Halle) ab. Dort angelangt, wurden sie zu Wagen nach Löberitz gebracht. Alle Drei hatten sich, wie natürlich, darauf gefasst gemacht, ausser Herrn Ohme nur wenige und „erschreckliche“ Schachspieler zu finden, sahen sich aber zu ihrer Freude in der Folge sehr getäuscht. Sie wurden von Herrn Ohme sehr liebenswürdig empfangen, und nachdem sie sich etwas restaurirt hatten, begann das Spiel. Schwede spielte ohne Vorgabe gegen Herrn Ohme eine Partie blindlings und gewann sie nur mit vieler Mühe. Später glaubte der Leipziger, obschon er bereits viel im Vertilgen des Gerstensaftes geleistet hatte, das Experiment im verdoppelten Massstabe wiederholen zu dürfen. Da war er aber schön angekommen. Seine Gegner „vermöbelten“ ihn schliesslich recht gründlich. Gegen Abend waren alle Schachspieler versammelt, und das in der Zahl von ca. 15 (!) Personen. Es wurde waidlich gekämpft und der Ernst und die Liebe, womit die schlichten Land-

leute die Sache behandelten (sie wollten während des Blindlingsspieles nicht einmal laut reden), hinterliess auf die Leipziger Gäste einen höchst angenehmen Eindruck. In später Stunde trennte man sich endlich, nicht ohne dass die Leipziger versprochen hatten, im Sommer ihren Besuch zu wiederholen. Und sie werden gern Wort halten, wenigstens zwei von ihnen. (Herr Metger hat Leipzig nach halbjährigem Aufenthalt vor einigen Wochen verlassen.)

Aus Breslau erfahren wir zu unserem Bedauern, dass sich der dasige Schachclub „Vratislavia“ aufgelöst hat. Wir haben hiernach allen Grund zu vermuthen, dass die Correspondenzpartien mit der „Augustea“ mehr oder minder Privatsache Meister Anderssens waren. A propos — die Correspondenzpartien! Von mancher Seite ist uns die Anfrage zugegangen, warum diese Partien nicht mit Commentar veröffentlicht würden. Wir können darauf nur antworten, dass sich das Material nicht in unseren Händen befindet und dass schwerlich einer der Herren, welche das Spiel (eine Zeit lang!) geführt haben, die Musse finden wird, um die nöthigen Glossen auszuarbeiten. Eigentlich ist das Commentiren von Correspondenzpartien ja auch Sache des Siegers! Doch sei es uns gestattet, an dieser Stelle auf einen Hauptpunkt hinzuweisen. In der von Schwarz sehr kühn gespielten spanischen Partie hält Herr Dr. Göring den 28. Zug (Ke7—d8) für den entscheidenden Fehler und glaubt, dass statt dessen f7—f5 dem Nachziehenden ein gutes Angriffsspiel verschafft hätte.

Aus Strassburg erhielten wir je ein Exemplar der Spielgesetze und Statuten des neugegründeten Schachclubs. Wir können die Statuten als durchaus gesunde bezeichnen, und was die Spielgesetze betrifft, so möchten wir auch nur gegen einen einzigen Paragraphen Bedenken äussern. Es ist das § 11, welcher lautet: „Die Bedenkfrist für den einzelnen Zug darf, falls keine besondere Vereinbarung getroffen ist, die Dauer von fünf Minuten nicht übersteigen. Geschieht dies dennoch, darf der Gegner in diesem Falle die Partie als für sich gewonnen erklären.“ Fünf Minuten ist für manchen einzelnen Zug zu wenig, zumal in Turnierpartien! Es ist und bleibt immer unpractisch, eine Maximalfrist für jeden Zug zu bestimmen. Andererseits wollen wir jedoch nicht verhehlen, dass andere Bestimmungen, wie z. B. diejenige der „Augustea“: „Niemand darf zu vier aufeinanderfolgenden Zügen mehr als eine Stunde brauchen“ auch Vieles gegen sich haben. Das Spielen mit Uhren (20 Züge pro Stunde) kann bei Turnieren in allen Schachgesellschaften angenommen

werden, bei gewöhnlichen Partien dagegen wird natürlich Niemand Lust haben, sich die Mühe des Controllirens zu machen. Es bleibt da schliesslich nichts übrig, als sich in die etwaigen Launen des Gegners zu schicken.

Aus Basel ging uns nach langer Zeit wieder ein Schreiben des Herrn Dr. A. Kündig zu, welchem wir folgende Stelle entnehmen: „Ich sollte annehmen, dass mancher deutsche Schachspieler in der schönen Sommerzeit in die Schweiz kommt. Wir wären sehr dankbar, wenn wir Gelegenheit erhielten, mit auswärtigen Spielern eine Partie zu machen und werden jeden Schachfreund, der sich bei uns meldet, mit Vergnügen begrüßen. — Unsere regelmässigen Zusammenkünfte finden jeden Dienstag Abends 8 Uhr in der „Kunsthalle“ statt.

Aus Italien meldet „La Stratégie“ den Tod des in früherer Zeit als Theoretiker und Problemverfasser sehr angesehenen Ignaz Calvi. Derselbe starb vor einigen Monaten im Alter von 75 Jahren.

Aus Paris berichtet dieselbe französische Schachzeitung, dass Rosenthal am 27. Februar d. J. eine zweite grosse Soirée gegeben hat. Er spielte gleichzeitig 26 Partien und gewann davon 19, verlor nur eine einzige; die übrigen 6 blieben unentschieden.

Aus England erfahren wir durch die „Westminster Papers“ und das „City of London Chess Journal“, dass am 27. März d. J. der zweite Match zwischen den Schachclubs der Universitäten Oxford und Cambridge stattfand. Bekanntlich hatte im vorigen Jahre Oxford gesiegt (s. D. Schachz. 1873 S. 106); diesmal sollte es anders kommen. Die Cambridger Spieler gewannen 13 Partien, ihre Gegner nur 3. Während dieser interessante Kampf ausgefochten wurde, spielte J. H. Zukertort in einem anderen Zimmer sechs gleichzeitige Blindlingspartien, von denen er zwei gewann, eine verlor, und drei remis machte; in einem dritten Raume producirte Blackburne seine Kunst, indem er gegen sieben Gegner gleichzeitig kämpfte und zwar so, dass sofort nach Schluss einer Partie ein frischer Kämpfe eintrat. Dadurch stieg die Zahl der von Blackburne durchgeführten Spiele auf ca. 20: er gewann sie alle bis auf drei. — Das City of London Chess Journal erwähnt noch, dass Staunton bei der Zusammenkunft anwesend war, nachdem er sich seit vielen Jahren von allen solchen Schachfestlichkeiten fern gehalten hatte.

Der Wettkampf zwischen dem City of London Chess Club und der Wiener Schachgesellschaft ist durch den Verzicht der letzteren beendet worden. Vgl. S. 158.

Ein Match zwischen Bird und Mr. Lord, in welchem der Gewinner von sieben Partien Sieger sein soll, wird höchst wahrscheinlich zu Gunsten des erstgenannten Spielers enden. Bird hat bereits 4 Partien gewonnen, sein Gegner noch keine.

Die Preisrichter des Problemturniers der britischen Association melden, dass von den 49 eingelaufenen Sendungen die verhältnissmässig sehr grosse Zahl von 35 wegen Incorrectheiten nur bei der Vertheilung der Einzelpreise für die besten zwei-, drei- und vierzügigen Probleme berücksichtigt werden kann. Die 10 Preise für ganze Sendungen müssen unter die 14 Bewerber vertheilt werden, welche lauter correcte Probleme geseudet haben. Binnen wenigen Wochen soll der richterliche Spruch veröffentlicht werden.

Aus Amerika berichten die Schachorgane, dass der bekannte starke New Yorker Spieler Mr. Mason kürzlich in Philadelphia war, wo er mit Mr. Martinez und mit Reichhelm spielte. Gegen Ersteren gewann er einen Match mit 4 zu 3 Gewinnpartien bei zwei Remisen, gegen Letzteren spielte er 6 Partien und machte 5 unentschieden und verlor eine.

P a r t i e n .

3472. Zweispringerspiel im Nachzuge.

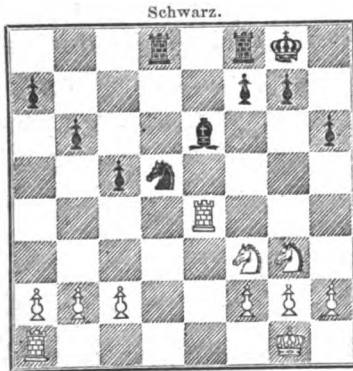
(Gespielt in Pymont am 26. October 1873.)

W. PAULSEN.	J. MINCKWITZ.	Weiss.	Schwarz.
Weiss.	Schwarz.	11. Lg5—f6	Lf8—e7
1. e2—e4	e7—e5	12. Lf6—e7:	Sc6—e7:
2. Sg1—f3	Sb8—c6	13. Dd1—d4:	. . .
3. Lf1—c4	Sg8—f6	Wir hätten es vorgezogen, mit dem Springer zu schlagen.	
4. d2—d4	e5—d4:	13. . . .	0—0
5. 0—0	Sf6—e4:	14. Dd4—c5	Se7—d5!
6. Tf1—e1	d7—d5	Offenbar der einzig richtige Zug. Spielt Weiss 15. c2—c4, so folgt Sd5—f4 und der Bauer c7 darf wegen der Replik Sf4—g2:! 17. Kgl—g2:, Le6—h3† nicht genommen werden.	
7. Lc4—d5:	Dd8—d5:	15. Se4—g3	Dh5—g6
8. Sb1—c3	Dd5—h5	16. Te1—e5	b7—b6
Der Zug der Dame nach h5 ist nicht der beste; die Bewegungen derselben nach a5, d8 oder c4 verdienen den Vorrang.		17. Dc5—c4	Ta8—d8
9. Sc3—e4:	Lc8—e6		
10. Lc1—g5!	h7—h6		
Statt dessen war Lf8—b4 besser.			

Weiss. Schwarz.
 18. Dc4—e4 . . .
 Die letzten Manöver's von Weiss waren schwach. Nach dem Damentausche steht der Nachziehende günstiger.

18. . . . Dg6—e4:
 19. Te5—e4: c7—c5

Stand der Partie nach dem 19. Zuge.



Weiss.

20. a2—a3 Sd5—f6
 21. Te4—e3 Td8—d5
 22. Ta1—e1 Tf8—d8
 23. Sg3—e2? Sf6—g4
 24. Te3—e4 Le6—f5
 25. Te4—e7 Lf5—c2:
 26. Te7—a7: . . .

Besser war zunächst h2—h3:

Weiss. Schwarz.
 26. . . . Sg4—e5
 27. Ta7—e7 . . .
 Auf 27. Se5:? wäre natürlich Td1!
 [28. Kf1?, Tel?, 29. Ke1:, Td1+] die Folge gewesen.

27. . . . Se5—d3
 28. Tel—a1 Sd3—b2:
 29. Se2—c3 Td5—d7
 30. Te7—e2 Sb2—a4!
 31. Te2—c2: Sa4—c3:
 32. Ta1—e1 Sc3—b5
 33. a3—a4 Sb5—d4
 34. Sf3—d4: Td7—d4:
 35. a4—a5 b6—a5:
 36. Tc2—c5: Td8—a8
 37. g2—g3 a5—a4
 38. Tc5—e5 Td4—d8?

Schwarz hatte gewonnenes Spiel, wenn er statt dessen Kg8—f8! zog. Gegen den schwachen Turmzug und den noch schwächeren gleich folgenden Bauernzug lässt er die Partie remis werden.

39. Te1—a1 a4—a3?
 Td3! musste geschehen!
 40. Te5—e3 . . .

Remis.

3473. Evans - Gambit.

(Kürzlich im Schachclub zu Karlsruhe gespielt.)

<p>SCHNEIDER. Weiss. 1. e2—e4 2. Sg1—f3 3. Lf1—c4 4. b2—b4 5. c2—c3 6. Dd1—b3 7. 0—0 8. d2—d4 Diese Variante des Evans - Gambits</p>	<p>J. PFISTER. Schwarz. e7—e5 Sb8—c6 Lf8—c5 Lc5—b4: Lb4—a5 Dd8—f6 d7—d6 e5—d4:</p>
---	--

(nach dem Erfinder die Waller'sche genannt) ist bekanntlich ungünstig für den Anziehenden. Auch die stärkste Fortsetzung des Angriffs: 9. e4—e5, d6—e5: 10. Tf1—e1 findet durch den von Louis Paulsen entdeckten Zug 10. Sg8—h6 (11. Lc1—a3, Lc8—d7. 12. Sb1—d2, 0—0—0 etc.) ihre Widerlegung,

<p>Weiss. 9. c3—d4: 10. e4—e5 11. d4—e5:</p>	<p>Schwarz. La5—b6 d6—e5: Df6—g6</p>
---	---

Weiss. Schwarz.

12. Sf3—g5 . . .

Etwas nachhaltiger, aber auch nicht genügend ist der Angriff 12. Lc1—a3.

12. . . . Sg8—h6

13. Kg1—h1 . . .

Schwach; die einzige Chance an dieser Stelle bietet e5—e6, worauf richtig 0—0! geschieht. Vergl. eine Partie Kolisch-Paulsen, Schachz. 1862 S. 50.

13. . . . 0—0

14. f2—f4 Sc6—a5

15. Db3—c3 Sa5—c4:

16. Dc3—c4: . . .

(S. Diagramm.)

Es folgt nun ein bündiger Schluss:

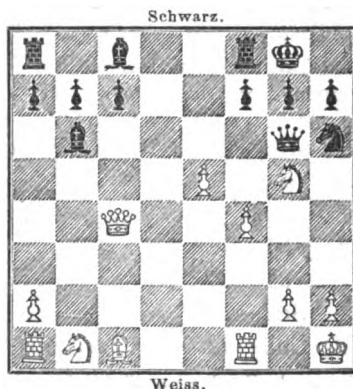
16. . . . Sh6—g4

17. Sg5—e4 Sg4—h2:

18. Tf1—f2 . . .

Verzweifeltcs Auskunftsmittel; auf Kh2: ist Weiss in drei Zügen mat.

Stand der Partie nach dem 16. Zuge von Weiss.



Weiss. Schwarz.

18. . . . Dg6—h5†

19. Kh1—g1 Sh2—g4

20. Kg1—f1 Sg4—e3†

21. Lc1—e3: Dh5—d1‡

Aus den letzten Wettkämpfen zwischen Bird und Wisker theilen wir nach den „Westminster Papers“ noch folgende Partien mit:

3474. Spanische Partie.

(Gespielt im Divan am 18. December 1873.)

WISKER. BIRD.

Weiss. Schwarz.

1. e2—e4 e7—e5

2. Sg1—f3 Sb8—c6

3. Lf1—b5 Sc6—d4

4. Sf3—d4: e5—d4:

5. 0—0 . . .

Besser als d2—d3. Uebrigens haben wir schon mehrfach darauf hingewiesen, dass 4. Lb5—c4 dem Weissen ein gutes Spiel sichert.

5. . . . Lf8—c5

6. d2—d3 Sg8—f6

Auf 6. Dd8—h4 folgt 7. Sb1—d2!

7. e4—e5 Sf6—d5

8. Lb5—c4 Sd5—b6

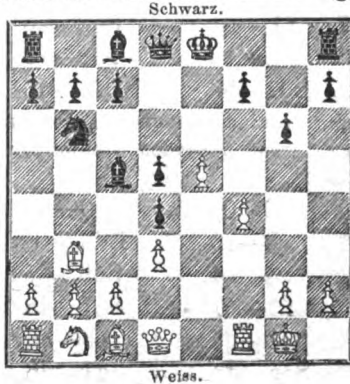
XXIX.

Weiss. Schwarz.

9. Lc4—b3 d7—d5

10. f2—f4 g7—g6

Stand der Partie nach dem 10. Zuge.



Weiss.

10

Weiss.	Schwarz.
11. Dd1—e1!	. . .

Ein sehr guter Zug, welcher sowohl Dd8—h4 als auch die Rochade des Gegners verhindert. Man beachte folgendes Spiel: 11. . . ., 0—0 12. f4—f5, Lc8—f5; 13. Tf1—f5; g6—f5: 14. Lc1—h6! und gewinnt.

11. . . .	Lc5—e7
12. Sb1—d2	a7—a5
13. a2—a3	c7—c5
14. Sd2—f3	c5—c4
15. Lb3—a2	Le7—c5

Schwarz treibt den unglücklichen weissen Königsbauer immer weiter zurück, stellt sich dabei aber selbst nicht etwa gut.

16. h2—h3	0—0
-----------	-----

Weiss.	Schwarz.
17. Kg1—h1	. . .
Weiss will Ld2 spielen!	
17. . . .	f7—f6
Schwarz spielt die ganze Partie ziemlich schwach.	

18. Lc1—d2	Sb6—a4?
19. d3—c4:	f6—e5:
20. f4—e5:	Lc8—f5
21. c4—d5:	Lf5—c2:
22. d5—d6†	Kg8—g7
23. Ld2—g5	Dd8—e8
24. De1—h4	h7—h5
25. Lg5—f6†	Kg7—h7
26. Sf3—g5†	Kh7—h6
27. Dh4—f4	. . .

Aufgegeben.

3475. Unregelmässige Eröffnung.

(Gespielt im Divan am 6. November 1873.)

WISKER.	BIRD.
Weiss.	Schwarz.
1. c2—c4	e7—e6
2. d2—d4	b7—b6
3. a2—a3	f7—f5
4. Sb1—c3	Sg8—f6
5. Sg1—f3	Lc8—b7
6. g2—g3	c7—c6

Dieser Zug von Schwarz ist uns unverständlich.

7. Lf1—g2	Sb8—a6
8. b2—b4	Ta8—c8
9. Dd1—b3	Lf8—d6

Selbstverständlich musste der Bauer nach e7 gezogen werden. Schwarz verliert Zeit.

10. 0—0	0—0
11. c4—c5	Ld6—b8
12. a3—a4	Sa6—c7
13. Sf3—e5	Sc7—d5
14. Sc3—d5:	c6—d5:
15. Se5—d3	d7—d6

Weiss.	Schwarz.
16. f2—f4	Sf6—e4
17. Lc1—e3	Kg8—h8
Die Nothwendigkeit des Königszugs will uns nicht einleuchten.	
18. Tf1—c1	d6—c5:
19. b4—c5:	Lb7—a6
20. c5—b6:	La6—c4
Schwarz übersieht ganz die kräftige Antwort des Gegners. Das Spiel wird nun sehr interessant.	

(S. Diagramm)

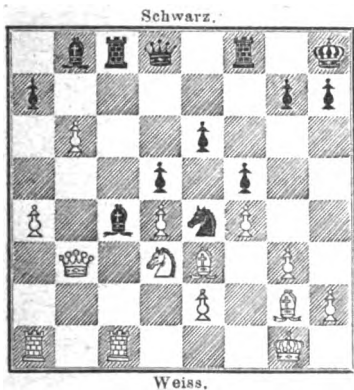
21. b6—b7!	Tc8—c6
Nach den Zügen 21. . . ., Lc4—b3: 22. b7—c8:D, Dd8—c8: 23. Tc1—c8:, Tf8—c8: 24. Lg2—e4:, d5—e4: 25. Sd3—c5 nebst 26. Ta1—b1 ist Weiss im Vortheil.	

22. Db3—d1	Se4—d6
23. Sd3—c5	Dd8—e7
24. a4—a5	a7—a6

Es ist klar, dass Sb7: wegen Tc1: nicht angeht.

25. Le3—d2	Lb8—a7
------------	--------

Stand der Partie nach dem 20. Zuge.



Weiss.	Schwarz.
26. Ld2—b4	Tf8—b8
27. e2—e3	. . .

Nach 27. Tc4.: Sc4: 28. Sa6:, Db7:
29. Sb8:, Db8: hat Weiss zwar einen
Bauern mehr, aber Schwarz steht besser.

Weiss.	Schwarz.
27. . . .	Tc6—c7
Statt dessen kam Lb5 in Betracht.	
28. Tc1—c4:	Sd6—c4:
Es war noch verhältnissmässig besser, mit dem Bauern zu nehmen.	
29. Sc5—a6:	De7—d8
30. Sc6—b8:	Dd8—b8:
31. a5—a6	Sc4—e3:
32. Dd1—a4	. . .
Schwarz ist hierauf vollständig verloren.	
32. . . .	Tc7—c2
33. Lb4—c5	Tc2—g2†
34. Kg1—h1	g7—g5
35. Lc5—a7:	Db8—a7:
36. Da4—e8†	Kg8—g7
37. b7—b8D	Da7—d4:
38. De8—f8†	. . .
Schwarz giebt auf.	

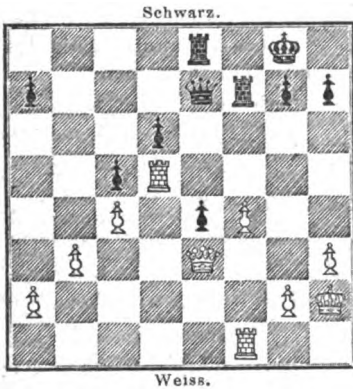
3476. Spanische Partie.

(Vor einiger Zeit in Philadelphia gespielt. — „Chess Record“.)

REICHELHM.	MASON.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—b5	Sg8—f6
4. 0—0	Lf8—e7
Dieser Zug ist weniger gut als 4. Sf6—e4:	
5. Sb1—c3!	d7—d6
6. Lb5—c6†	b7—c6:
7. d2—d4	e5—d4:
8. Sf3—d4:	Lc8—d7
Auf 8...., c6—c5 folgt 9. Sd4—c6, Dd8—d7. 10. Sc6—e7:, Dd7—e7: 11. Lc1—g5 u. s. w., wobei Weiss nicht un- bedeutend in Vortheil ist.	
9. h2—h3?	. . .
Wir halten dies für Zeitverlust. Weiss sollte sofort f2—f4 thun.	
9. . . .	0—0
10. f2—f4	Ta8—b8

Weiss.	Schwarz.
11. Dd1—e2	c6—c5
12. Sd4—f3	Ld7—c6
13. b2—b3	Dd8—d7
14. Lc1—b2	Sf6—h5
15. De2—e3	f7—f5
16. Sc3—d5!	. . .
Um auf 16...., Sh5—g3 mit 17. Sf3— e5! zu antworten.	
16. . . .	Lc6—d5:
17. e4—d5:	Sh5—g3
18. Tf1—d1	Sg3—e4
19. Sf3—d2	Tb8—e8
20. Sd2—e4:	f5—e4:
21. c2—c4	Le7—f6
22. Lb2—f6:	Tf8—f6:
23. Kg1—h2	Tf6—f7
24. Td1—f1	c7—c6
25. Ta1—d1	c6—d5:

Weiss. Schwarz.
 26. Td1—d5: Dd7—e7
 Stand der Partie nach dem 26. Zuge.



Die Stellungen erscheinen jetzt beinahe ausgeglichen. Doch ist die kleine Schwäche des rückständigen d-Bauern im schwarzen Spiel nicht zu unterschätzen! Die Partie liefert einen neuen Beweis für eine alte These: wenn es dem Nachziehenden in denjenigen Varianten der spanischen Partie, in denen der weisse Königsläufer den schwarzen Springer c6 schlägt und vom b-Bauern wieder genommen wird, nicht gelingt, durch seine offene b-Linie Vortheil zu erringen, so wird er im Endspiel der schwachen Damenflügelbauern wegen gewöhnlich unterliegen.

27. g2—g4 h7—h6
 28. f4—f5 De7—f6
 29. Tf1—d1 . . .
 Weiss gewinnt nun einen Bauern.
 29. . . . Tf7—d7
 30. Td5—c5: d6—c5:
 31. Td1—d7: h6—h5

Weiss. Schwarz.
 32. Kh2—g3 Df6—e5†
 33. Kg3—g2 h5—g4:
 34. h3—g4: De5—f6
 35. Kg2—h3 Df6—a1
 36. g4—g5 Da1—f1†
 37. Kh3—g4 Df1—g2†
 38. Kg4—h4 Dg2—h2†
 39. De3—h3 Dh2—f2†
 40. Kh4—h5 Df2—f3†
 41. Dh3—f3: e4—f3:
 42. Td7—d3 f3—f2
 43. Td3—f3 Te8—e2
 44. Kh5—g6 Te2—a2:
 45. f5—f6 g7—f6:
 46. g5—f6: f2—f1 D
 47. Tf3—f1: Ta2—g2†
 48. Kg6—f5 Kg8—f7
 49. Tf1—f3 Tg2—e2
 50. Tf3—d3 Te2—f2†
 51. Kf5—e5 Tf2—f6:
 52. Td3—d7† Kf7—e8
 53. Ke5—f6: ? . . .

Dies ermöglicht dem Nachziehenden bei correctem Spiel das Remis. Td7-a7: musste geschehen.

53. . . . Ke8—d7:
 54. Kf6—e5 Kd7—c6
 55. Ke5—e6 Kc6—b6
 56. Ke6—d6 Kb6—a5?
 a7—a6! war der Zug der Züge. Weiss kann dann den c-Bauern nicht gewinnen, ohne pat zu setzen. (57. Kd5, Ka5!)
 57. Kd6—c5: und gewinnt.

3477. Russisches Springerspiel.

(Gespielt in Philadelphia. — „Chess Record.“)

MASON.	REICHHELM.	Weiss.	Schwarz.
Weiss.	Schwarz.		
1. e2—e4	e7—e5	3. Sf3—e5:	d7—d6
2. Sg1—f3	Sg8—f6	4. Se5—f3	Sf6—e4:
		5. d2—d4	d6—d5

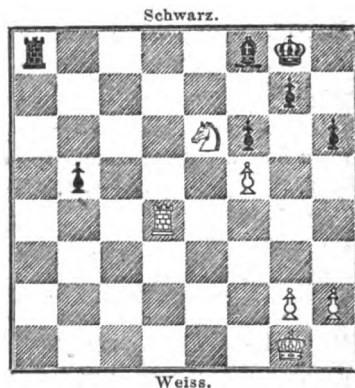
Weiss.	Schwarz.
6. Lf1—d3	Lf8—e7
7. 0—0	0—0
8. c2—c4	Se4—f6
9. c4—d5:	Sf6—d5:
10. Sb1—c3	Lc8—e6
11. a2—a3	Sb8—d7
12. Dd1—c2	h7—h6
13. Tf1—e1	c7—c6
14. Lc1—d2	Sd7—f6
15. Ld3—f5	Le6—f5:
16. Dc2—f5:	Le7—d6
17. Ta1—d1	Dd8—c7
18. Sf3—e5	Ta8—e8
19. Sc3—d5:	Sf6—d5:
20. Se5—g4	Dc7—c8
21. Df5—h5	Te8—e1†
22. Td1—e1:	Tf8—e8
23. Sg4—e5	Dc8—c7
24. f2—f4	Te8—e7
25. Te1—f1	Dc7—b6
26. Ld2—c3	Sd5—c3:
27. b2—c3:	Ld6—a3:

Der Verlust des Bauern ist hier gleichbedeutend mit dem Verlust der Partie. Es ist schwer zu sagen, an welcher Stelle Weiss den entscheidenden Fehler gemacht hat.

28. Dh5—g4	Db6—d8
29. f4—f5	f7—f6
30. Se5—g6	Te7—e3
31. Sg6—f4	Te3—c3:
32. Sf4—e6	Dd8—d7
33. Dg4—f4	La3—d6
34. Df4—d2	Tc3—c4
35. Dd2—e2	b7—b5
36. Tf1—a1	c6—c5!
37. De2—e4	c5—d4:
38. De4—a8†	Tc4—c8
39. Ta1—a7:	Tc8—a8:

Weiss.	Schwarz.
40. Ta7—d7:	Ld6—f8
41. Td7—d4:	. . .

Stand der Partie nach dem 41. Zuge von Weiss.



Es ist klar, dass in dieser einfachen Stellung der Zug Tb8 dem Nachziehenden den Gewinn sichert. Mr. Reichhelm machte jedoch einen komischen Fehler:

41. . . .	b5—b4?
42. Se6—f8:	b4—b3
43. Td4—b4	Ke8—f8:
44. Tb4—b3:	Ta8—a5
45. Tb3—f3	Kf8—e7
46. h2—h3	g7—g6
47. f5—g6:	Ta5—g5
48. Kg1—f2	Tg5—g6:
49. Tf3—g3	Tg6—g5
50. Tg3—g5:	f6—g5:
51. g2—g4	Ke7—e6
52. Kf2—g3	Kc6—e5
53. h3—h4	Ke5—e4
54. h4—g5:	h6—g5:

Schwarz gewinnt nun zwar noch den weissen Bauern, das Spiel bleibt jedoch trotzdem remis.

3478. Spanische Partie.

(Gespielt in Philadelphia. — „Chess Record“.)

MARTINEZ.

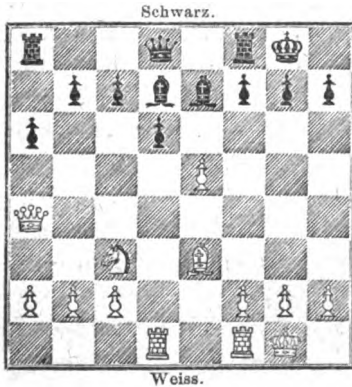
Weiss.

1. e2—e4
2. Sg1—f3
3. Lf1—b5
4. Lb5—a4
5. 0—0

Wir ziehen die Fortsetzung Sf6—e4:
6. d2—d4, b7—b5. 7. La4—b3, d7—d5
für Schwarz vor.

- | | |
|-----------------------------------|---------|
| 6. d2—d4 | . . . |
| 6. Sb1—c3 ist wohl etwas stärker. | |
| 6. . . . | e5—d4: |
| 7. e4—e5 | Sf6—e4 |
| 8. Sf3—d4: | Sc6—d4: |
| 9. Dd1—d4: | Se4—c5 |
| 10. Sb1—c3 | 0—0 |
| 11. Lc1—e3 | Sc5—a4: |
| 12. Dd4—a4: | d7—d6 |
| 13. Ta1—d1 | Lc8—d7 |

Stand der Partie nach dem 13. Zuge.

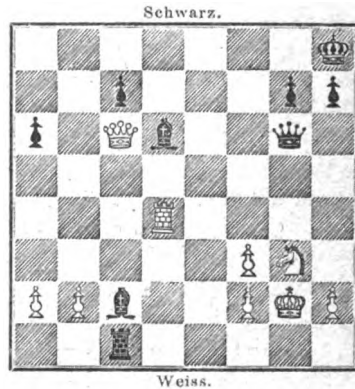


14. Da4—b3? . . .
- Ein Fehler! Da4—d4 musste geschehen.
14. . . . d6—e5:
15. Db3—b7: Le7—d6
16. Db7—e4 Dd8—e8!
17. Tf1—e1 f7—f5
- Schwarz steht nun ausgezeichnet!
18. De4—f3 e5—e4

Weiss.

19. Df3—e2 f5—f4?
Sehr voreilig! Dg6 hätte geschehen
sollen. Weiss spielt von jetzt ab sehr gut.
20. Le3—c1 De8—g6
21. De2—e4: Ld7—f5
22. De4—c4† Kg8—h8
23. Sc3—e4 f4—f3
24. Se4—g3 Ta8—e8
25. Te1—e8: Tf8—e8:
26. g2—f3: Lf5—c2:
27. Td1—d4 Te8—e1†
28. Kg1—g2 Te1—c1:
29. Dc4—c6! . . .

Stand der Partie nach dem 29. Zuge
von Weiss.



Schwarz befindet sich jetzt in schwieriger Lage. Der Zug h7—h6 scheint absolut der einzig mögliche zu sein.

29. . . . h7—h6
30. Td4—g4 Dg6—f7
31. Sg3—e2 h6—h5
32. Tg4—g5 Ld6—f4
33. Se2—c1: . . .

Mr. Martinez übersah hier den leichten Gewinn durch Se2—f4:

33. . . . Lf4—g5:
34. Dc6—c2: Lg5—f4?

Sehr schwach gespielt. Nach Lg5—c1: Dc2—c1: konnte Weiss offenbar nicht mehr gewinnen.

Weiss.	Schwarz.
35. Sc1—e2	Lf4—d6
36. b2—b3	Df7—e7
37. Dc2—e4	De7—g5†
38. Se2—g3!	. . .
Darauf hatte Schwarz wohl nicht gerechnet!	
38. . . .	h5—h4
39. De4—f5	. . .
Nach 39. De8† nebst 40. Dh5†, Dh5: 41. Sh5: ist der weisse Springer verloren!	
39. . . .	Dg5—h6

Weiss.	Schwarz.
40. Sg3—e4	Ld6—f4
41. Se4—c5	a6—a5
42. Sc5—e6	Lf4—d6
43. Se6—g5	g7—g6
Schwarz verliert auch auf jeden anderen Zug.	
44. Sg5—f7†	Kh8—g7
45. Sf7—h6:	g6—f5:
46. Sh6—f5† und	
gewinnt.	

3479. Wiener Partie.

(Gespielt in Philadelphia. — „Chess Record“.)

MASON.	MARTINEZ.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sb1—c3	Lf8—c5
3. f2—f4	Lc5—g1:?
Schwach gespielt. d7—d6 musste geschehen.	
4. Th1—g1:	d7—d6
5. d2—d4!	e5—f4:
6. Lc1—f4:	Sg8—h6
7. Dd1—d2	Sh6—g4
8. h2—h3	Sg4—f6
Wie viel Zeit verschwendet der Nachziehende!	
9. 0—0—0	0—0
10. g2—g4	Tf8—e8
11. Lf4—g5	h7—h6
12. Lg5—f6:	Dd8—f6:
13. Sc3—d5	Df6—d8
14. g4—g5	h6—g5:

Weiss.	Schwarz.
15. Dd2—g5:	Dd8—g5:
16. Tg1—g5:	. . .
Weiss gewinnt nun die Qualität und damit die Partie.	
16. . . .	Lc8—d7
17. Sd5—c7:	Sb8—c6
18. Sc7—a8:	Te8—a8:
19. c2—c3	Sc6—e7
20. Tg5—g3	d6—d5
21. Lf1—d3	b7—b5
22. Td1—g1	g7—g6
23. e4—d5:	Se7—d5:
24. Ld3—e4	Ld7—e6
25. h3—h4 und nach einigen Zügen gab Schwarz das Spiel auf.	

Vergleicht man das Spiel von Weiss in voriger und dasjenige von Schwarz in dieser Partie, so sollte man nicht glauben, dass ein und dieselbe Person die Steine geführt habe.

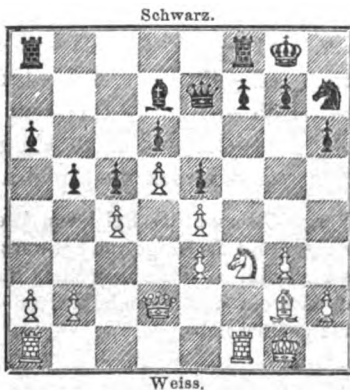
3480. Wiener Partie.

(Gespielt im Wiener Turnier am 7. August 1873. Erste Partie des Matches.)
(„Oesterr. Schachztg.“)

L. PAULSEN.	W. STEINITZ.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sb1—c3	Sb8—c6
3. g2—g3	Lf8—c5
4. Lf1—g2	Sg8—f6
5. d2—d3	a7—a6
6. Sg1—f3	d7—d6
7. 0—0	h7—h6
8. Lc1—e3	Lc5—e3:
9. f2—e3:	Sf6—h7
10. Sc3—d5	Sc6—e7
11. Sf3—d2	Lc8—e6
12. c2—c4	c7—c6
13. Sd5—e7:	Dd8—e7:
14. d3—d4	0—0
15. d4—d5	Le6—d7
16. Sd2—f3	c6—c5
17. Dd1—d2	b7—b5

Mit feinem Positionsblick lenkt Steinitz seinen Angriff nach der Damenseite. Wir sind geneigt, von diesem Moment ab dem schwarzen Spiele den Vorzug zu geben.

Stand der Partie nach dem 17. Zuge.



18. b2—b3	Tf8—b8
19. Ta1—b1	Sh7—f6

Weiss.	Schwarz.
20. Sf3—h4	g7—g6
21. h2—h3	Tb8—b6
22. Kg1—h2	Ta8—b8
23. c4—b5:	a6—b5:
24. Tf1—f2	Ld7—e8
25. Tb1—f1	Sf6—d7
26. Dd2—e2	Tb8—a8
27. Lg2—f3	. . .
27. . . .	Sd7—f6
28. Lf3—g2	Sf6—h7
29. De2—g4	Sh7—g5
30. Sh4—f5?	. . .

Der weisse Königsbauer ist ohnmächtig!
Incorrect. Weiss übersah jedenfalls die entscheidende Replik h6-h5 im übernächsten Zuge.

30. . . .	g6—f5:
31. e4—f5:	f7—f6
32. h3—h4	h6—h5
33. Dg4—e2	Sg5—h7
34. Lg2—f3	Tb6—a6
35. Tf1—a1	. . .

Dieser Zug giebt Steinitz zu einer kräftigen Schlusscombination Gelegenheit.

35. . . .	e5—e4!
36. Lf3—h5:	De7—e5
37. Lh5—e8:	. . .

Es ist gleichgültig, was Weiss noch zieht,

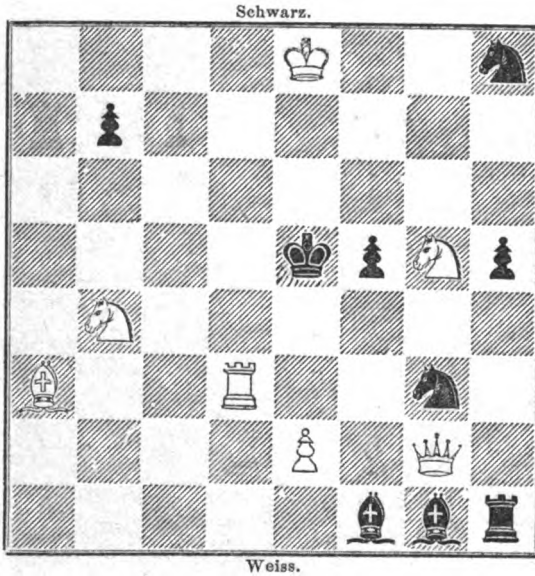
37. . . .	De5—a1:
38. Le8—b5:	Ta6—a2:
39. De2—g4†	Kg8—h8
40. Lb5—e2	Da1—e1
41. Kh2—g2	Ta8—g8
42. Dg4—h5	De1—d2
43. Dh5—h6	Dd2—d5:
44. g3—g4	Ta2—e2:
45. Tf2—e2:	Dd5—f5:

Aufgegeben.

Aufgaben.

3723.

J. V. PILNACZEK in Prag.

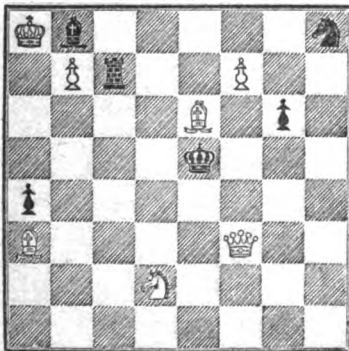


Mat in drei Zügen.

3724.

G. CHOCHOLOUSCH und J. DOBRUSKY.

Schwarz.

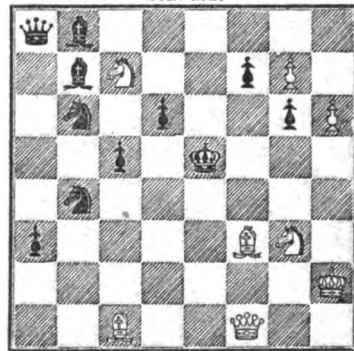


Mat in drei Zügen.

3725.

G. CHOCHOLOUSCH in Prag.

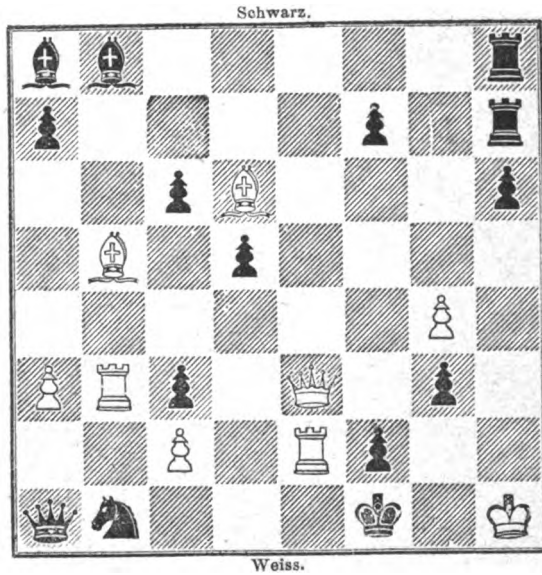
Schwarz.



Mat in drei Zügen.

3796.

T. M. BROWN.

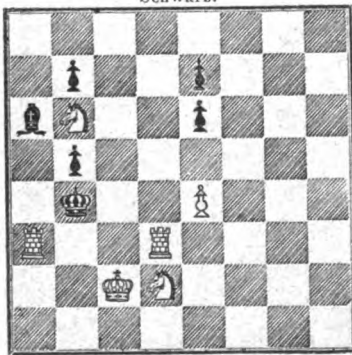


Selbstmat in fünf Zügen.

3797.

T. M. BROWN.

Schwarz.

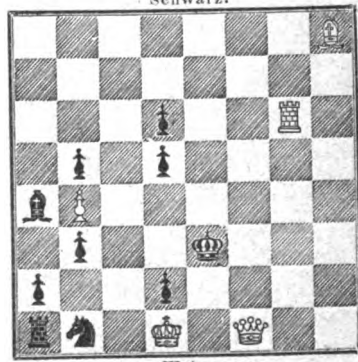


Selbstmat in vier Zügen.

3798.

J. OBERMANN in Leipzig.

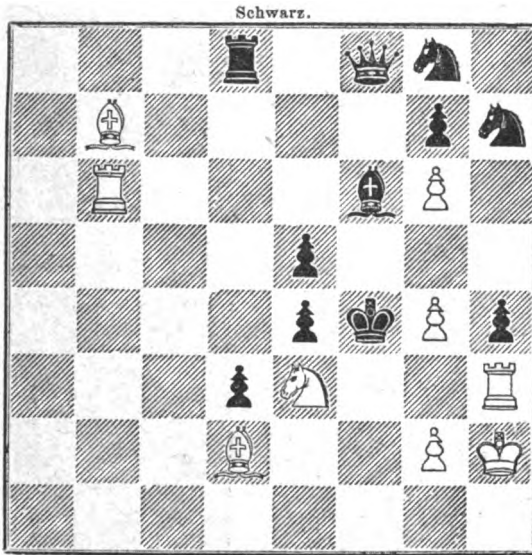
Schwarz.



Selbstmat in drei Zügen.

3729.

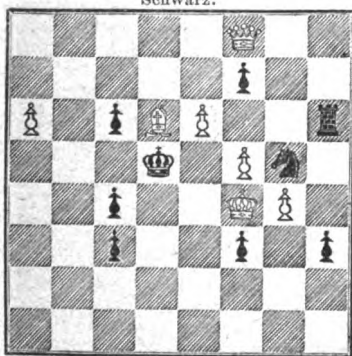
J. PIERCE und H. MEYER.



Weiss.
Mat in sechs Zügen.

3730.

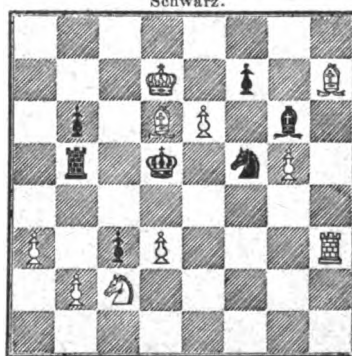
F. REIMANN in Königsberg.



Weiss.
Mat in fünf Zügen.

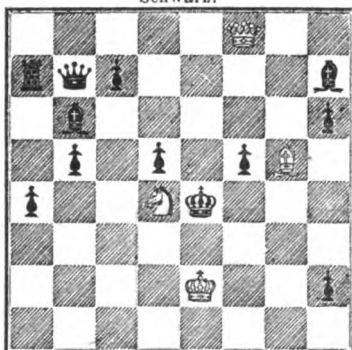
3731.

K. B. KOBER in Prag.



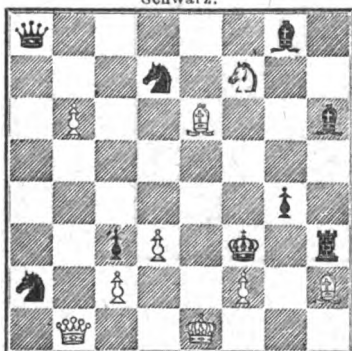
Weiss.
Mat in drei Zügen.

3732.
KONRAD BAYER.
 Schwarz.



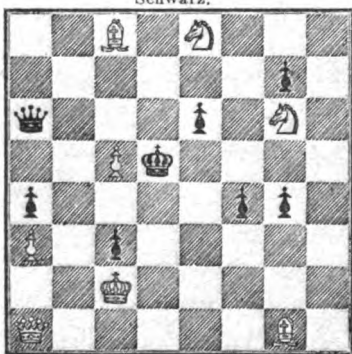
Weiss.
 Mat in vier Zügen.

3734.
C. MÖRTSCH in Lindenu.
 Schwarz.



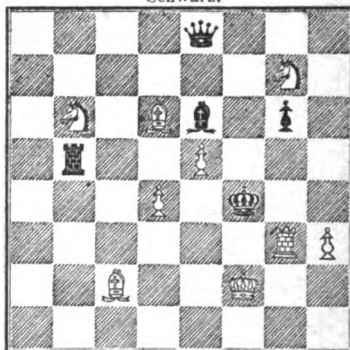
Weiss.
 Mat in vier Zügen.

3736.
J. OBERMANN in Leipzig.
 Schwarz.



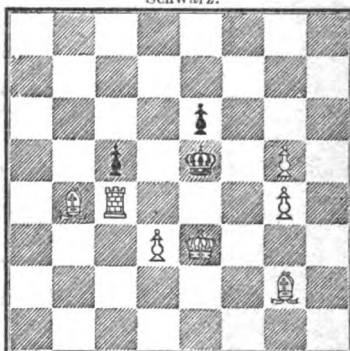
Weiss.
 Mat in drei Zügen.

3733.
J. DRTINA.
 Schwarz.



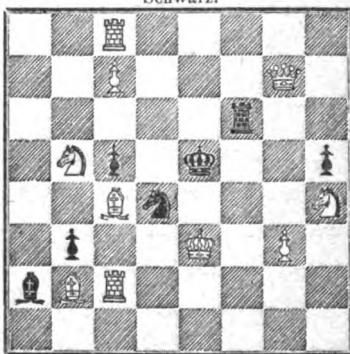
Weiss.
 Mat in drei Zügen.

3735.
C. MÖRTSCH in Lindenu.
 Schwarz.



Weiss.
 Mat in drei Zügen.

3737.
S. A. WOLFF in Cöthen.
 Schwarz.



Weiss.
 Selbstmat in sieben Zügen.

Bemerkungen zu den Aufgaben.

Nr. 3723 von Pilnaczek halten wir für eine vorzügliche Composition. Das Hauptspiel ist sehr versteckt (da die Pointe im zweiten Zuge liegt) und kann leicht übersehen werden. Besonders anerkennenswerth dürfte es sein, dass der erste Zug nicht wie bei ähnlichen Compositionen ein mühevoll angefickter, sondern recht wohlgefälliger ist und ein Paar nicht üble Varianten ergibt.

Nr. 3724 von einer guten böhmischen Firma stammend, ist ein liebliches Salonstückchen, welches sich vorzüglich durch zahlreiche schöne Matstellungen empfiehlt.

Nr. 3725. Ein echter Chocholousch! Das Problem ist zwar nicht schwierig, aber originell und höchst elegant.

Nr. 3726 zeichnet sich durch grosse Schwierigkeit aus. Die geistreiche Lösung des Verfassers zerfällt in zwei hauptsächliche, von einander grundverschiedene Varianten.

Nr. 3727 ist in mancher Beziehung der Antipode von Nr. 3726. Hier haben wir keine schwierige, variantenvolle, sondern eine schlichte, gracile Lösung, welche indessen die Hand des Meisters ebensogut ver-räth, wie jene von Nr. 3726.

Nr. 3728 ist vielleicht noch weniger schwierig, als Nr. 3727. Doch dürfte die artige Pointe, welche der Autor (noch Anfänger) in sein kleines Problem gelegt hat, den meisten Selbstmatfreunden gefallen.

Nr. 3729 von Pierce und Meyer ist eine originelle, wohlgelungene Composition. Der Einleitungszug ist fein motivirt.

Nr. 3730 von Reimann dürfte viel leichter zu finden sein, obwohl auch dieses Problem nicht nach der gewöhnlichen Schablone gearbeitet ist.

Nr. 3731 von Kober sehr wohlgefällig, mit guten Varianten versehen.

Nr. 3732 leichte anspruchslose Kleinigkeit des berühmten Maestro.

Nr. 3733 ist eine eigenthümliche Composition, die vielleicht nicht Jedermanns Beifall haben wird. Es kann leicht passiren, dass ein Löser die Idee dieses Problems gar nicht recht versteht.

Auch Nr. 3734 ist eigenartig, ohne besondere Schwierigkeit zu bieten, und Nr. 3735 u. 3736 werden selbst Anfängern „erfindlich“ sein. Bei letzterer Nummer weist schon die starke Drohung des Schwarzen

gebieterisch auf den nothwendigen Einleitungszug hin, worauf jedoch die Varianten wohl erwogen werden müssen. Die Idee von Nr. 3735 ist eine alte, wohlbekannte.

Nr. 3737 ist recht nett und hoffentlich auch — correct!

D. Red.

Correspondenzpartien Wien-London.

WIEN.	LONDON.	LONDON.	WIEN.
Weiss.	Schwarz.	Weiss.	Schwarz.
47. Lg2—f1	De2—f3	47. Sc4—b6	h4—h3
48. Lf1—g2	Df3—e3	48. Sb6—a8:	h3—h2
49. Tc1—e1	De3—f2	49. Tb7—b6†	Aufgegeben.

Als Remis abgebrochen.

Das Bilguer'sche Handbuch.

Mit dem Erscheinen der zweiten Hälfte (Bogen 23 bis Schluss) enthaltend) liegt das Bilguer'sche Handbuch in fünfter Auflage fertig vor. Wir haben uns über die hohe Sorgfalt, welche der Herausgeber auf Rectificirung und Vervollständigung des Textes der Spielöffnungen verwendet hat, bereits früher ausgesprochen (s. Novemberheft 1873 S. 345 u. f.) und können nach Durchsicht der zweiten Buchhälfte unser erstes Urtheil nur bestätigen. Herr v. d. Lasa ist mit Recht darauf bedacht gewesen, einerseits alle Resultate der neuesten analytischen Forschung in das Handbuch aufzunehmen, andererseits aber entbehrliche und antiquirte Varianten zu streichen. Auf diese Weise ist der Bilguer vor einem Hauptfehler bewahrt worden, den so viele Sammelwerke an sich tragen: vor der Undurchsichtigkeit. Mit richtigem Blick hat Herr v. d. Lasa z. B. die Theorie des Cunningham-Gambits, welches jetzt fast gar nicht mehr zur Anwendung kommt, möglichst zusammengedrängt, um für die durchaus nothwendige Vermehrung der Varianten des Kieseritzky-Gambits Raum zu gewinnen. — Das zweite Buch, welches die Spielendungen behandelt, hat, wie zu erwarten stand, nur wenige Zusätze resp. Berichtigungen erfahren. Besondere Hervorhebung verdient indessen die Aufnahme einer Arbeit von John G. White zu Cleveland, welche sich an die Position: Weiss. Kf2;

Bg2, h2; Schwarz. Kf5; Bh7 anknüpft. Die Meinungen der Autoren über diese Stellung waren bisher getheilt; Herr White hat nun endgültig bewiesen, dass Weiss mit dem Zuge gewinnt, im Nachzuge aber nur remis machen kann. *

Werfen wir zum Schluss noch einen Blick auf das ganze Buch, so überkommt uns unwillkürlich ein Gefühl hoher Befriedigung. Es ist das glänzende Resultat langjähriger und wirklich eisernen deutschen Fleisses, welches vor uns liegt, ein Resultat, welches noch nie bisher gewonnen wurde und welches wohl auch in Zukunft nur wenig wird übertroffen werden. Eine sechste Auflage unseres Handbuchs dürfte sich von der fünften bei weitem nicht so durchgreifend unterscheiden, als die vorliegende fünfte von der vierten, denn die Entwicklung der Theorie des Schachspiels schreitet von nun an immer langsamer vorwärts! Darum brauchen die Schachfreunde auch nicht zu fürchten, dass sie im neuen Bilguer ein Werk besitzen, welches in einem Decennium schon wieder antiquirt ist! —

Wenn wir oben von einem Gefühle der Befriedigung beim Anblick des neuen Handbuches sprachen, so ist dafür nicht allein dem Herausgeber, sondern auch der Verlagshandlung Dank zu zollen, welche für eine wahrhaft prächtige Ausstattung des Buches Sorge getragen hat. Den schönen Druck in lateinischen Lettern erwähnten wir bereits in unserem früheren Artikel; für heute bleibt uns noch übrig, die grossen deutlichen Diagramme, auf denen die Endstellungen verzeichnet sind, lobend hervorzuheben. Die Diagramme der früheren Auflage erscheinen dagegen fast unansehnlich. Endlich können wir mittheilen, dass die Verlagshandlung Einbanddecken zum Bilguer hat anfertigen lassen, wie wir dergleichen noch nie sahen. Es sind Leinwanddecken (in verschiedenen Farben: blau, grün, kirschroth etc.) mit prächtigem Golddruck und erhabener Schrift (weiss und roth). Die symbolische Vignette ist äusserst geschmackvoll.

Wir schliessen unsere Anzeige des Bilguer'schen Handbuches mit dem Wunsche, dass kein Schachfreund versäumen möge, wenn es irgend in seinen Kräften steht, sich in den Besitz dieses ausgezeichneten Werkes zu setzen und dass allgemeiner Beifall die grosse Mühe und Sorgfalt, welche der Herausgeber und Verleger aufgewendet haben, belohnen möge.

* Wir werden im nächsten Hefte einen Auszug aus der sehr interessanten Analyse White's mittheilen.

Briefwechsel.

Prag (K. B. K.) Benutzen Sie die fraglichen Analysen nach Belieben. Dass der zweite Theil des Bilguer erschienen ist, werden Sie inzwischen wohl schon erfahren haben. Photographie J. M.'s folgt — sobald er nur selbst erst wieder dergleichen besitzt.

Pest (O. H.) Sie und Andere haben Recht: Nr. 3687 von Chocholeusch und Dobrusky bedarf wegen 1. Ta7 zur Correctheit noch eines schw. B. a6. Die mehrfachen Incorrectheiten des Märzheftes sind aus Krankheit des Leipziger „Hauptdemolirers“ zu erklären — das Aprilheft wird die missvergünstigten Löser hoffentlich mit uns ausgesöhnt haben. Besten Dank für Ihr hübsches Problem.

St. Petersburg (A. M.) Lösungen und Probleme dankend erhalten Nr. 3 scheint leider an 1. . . ., h5—h4; 2. Ke3—d4, Kd6—e6: zu scheitern.

Ansbach (Br. u. L.), **Schweinfurt** (K. L.), **Dürkheim** (C. M.), **St. Petersburg** (F. v. P.), **Augsburg** (A. O.), **Namslau** (Z.), **Berlin** (R. S.) Lösungen erhalten und notirt.

Wiesbaden (Baron O.) Der Nr. 3695 thun Sie Unrecht. Auf 1. . . . d4—e3: kann nicht 2. Le4—b1: erfolgen wegen a2—b1: D Schach! 3665 ist ganz richtig.

Prag (J. V. P.) Correctur dankend erhalten.

Prag (G. Ch.) Folgende Unrichtigkeiten in Ihren uns letzthin gütigst übersendeten Problemen erlauben wir uns zu Ihrer Kenntniss zu bringen: Nr. 2 partiell nebenlösig durch 2. Kg1; in Nr. 3 die Varianten incorrect wegen 2. Dd2 oder a2 (vielleicht w. Bauer e6 zur Correctur genügend?); die schöne Nr. 6 leider nebenlösig durch 1. Ta4—c4⁺; der Zweizügler Nr. 18 endlich krank an unmöglicher Position.

Berlin (H. Sch.) Wir hatten Ihre vierzügige Aufgabe schon in Druck gegeben, als wir in der letzten Minute noch eine Nebenlösung (1. Sd5⁺!) entdeckten. Können Sie uns eine geeignete Correctur angeben?

Basel (A. K.) Besten Dank für das Lebenszeichen! Die Lösungen Ihres Bruders sind richtig bis auf eine, Nr. 3697: Diese geht nicht mit 1. Dc8. Die angegebenen Lösungen zu Nr. 3687, 3689 u. 3690 sind Nebenlösungen.

Strassburg (M.) Wir bestätigen dankend den Empfang Ihres Schreibens.

Wien (A. H.) Ihre Aufgabe ist incorrect wegen des Gegenzuges 1. Sg7-f5 (nebst 2. Sf5—d6:)!

Jerzykowo (O. Sch.), **Wien** (A. v. H.), **Mainz** (W. W.), **Liège** (D. F.) **Redentin** (M. O.), **Apolda** (C. H.) Lösungen erhalten und angemerkt.

Brealau (O. R.) Besten Dank für Ihre (sehr überraschenden!) Mittheilungen.

Cilli (Dr. E. G.) Die Partie befindet sich in unseren Händen. Bitten um Entschuldigung wegen vergessener Empfangsanzeige.

Burgstädt (G. S.) Unser Schreiben befindet sich hoffentl. in Ihren Händen.

Mülhausen (H.) Lösungen erhalten. Ueber die betr. Aufgabe des Sonntagsblattes hoffen wir Ihnen im nächsten Hefte Auskunft geben zu können.

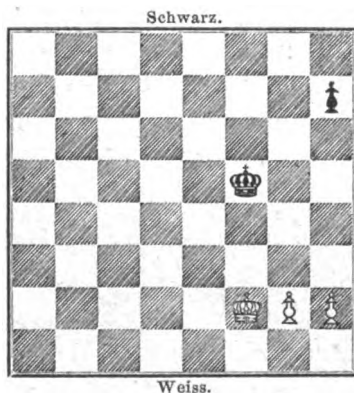
An alle deutschen Schachfreunde, besonders aber an die Herren Vorstände von Schachclubs, richten wir die Bitte, uns gefälligst behufs Anfertigung eines neuen „**Schach-Adressbuchs**“ die Schachlocale, Versammlungstage etc. in ihren Wohnorten gefälligst mitzutheilen. Selbstverständlich haben wir von den jüngst eingelaufenen Briefen, welche diesen Gegenstand betreffen, bereits Notiz genommen.

Geschlossen am 23. April 1874.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Berichtigung eines Bauern-Endspiels.

Vor ein Paar Jahren hatte uns Herr John G. White zu Cleveland im Staate Ohio darauf aufmerksam gemacht, dass eine Stellung von zwei gegen einen Bauern im Bilguer'schen Handbuche 4. Aufl. Abschn. VI § 2 Nr. XV nicht correct behandelt sei. Wir theilten damals die Amerikanische Analyse Herrn v. d. Lasa mit, und dieser hat sie, da er dieselbe für richtig befand, bei der 5ten Auflage des Handbuchs verwerthet. Um aber auch dem früher von Herrn G. White geäußerten Wunsche, dass seine Entdeckung in unserem Blatte den Schachfreunden zur Prüfung vorgelegt werde, zu entsprechen, geben wir hier die Stellung nebst ihrer berichtigten Lösung.



Mit dem Zuge gewinnt Weiss; bisher waren aber die Ansichten der Autoren über das Ergebniss widersprechend und unrichtig. Lolli S. 470 hat das Spiel zuerst aufgestellt, glaubte indess, die beiden Bauern müssten immer, auch wenn Schwarz anfinge, gewinnen. Seine Züge, die wir mit einigen Bemerkungen begleiten, sind folgende:

- | Weiss. | Schwarz. |
|----------|---------------------------|
| 1. . . . | Kf5—f4 |
| 2. h2—h3 | Kf4—f5? Schwarz konnte |
- h7—h6 ziehen und remis machen.

3. Kf2—f3 Kf5—g5. Zöge er h7—h5, so
thäte Weiss 4. g2—g3; der einfachste Zug für Schwarz wäre aber auch
hier h7—h6.
4. Kf3—g3 Kg5—h5? Nun ist Schwarz
allerdings verloren, er konnte aber auch jetzt noch durch h7—h6 Remis
erreichen.
5. h3—h4 Kh5—h6
6. Kg3—g4 Kh6—g6
7. h4—h5† Kg6—h6
8. Kg4—h4 Kh6—g7
9. Kh4—g5 h7—h6†
10. Kg5—f5 Kg7—f7
11. g2—g3 Kf7—g7
12. Kf5—e6 Kg7—g8
13. Ke6—f6 und gewinnt.

Walker sagt in seiner ersten Ausgabe (Schierck 1833 Seite 141) ebenfalls, dass Weiss mit und ohne den Zug gewinne, und zwar führt er dies in folgender Art aus:

1. Kf2—g3 Kf5—g5
2. h2—h4† . . . Ginge übrigens dieser
Bauer nur einen Schritt, so würde man dieselbe Stellung erhalten, wie
in der Lolli'schen Ausführung beim 4ten Zuge, was jedoch Walker
nicht bemerkt hat.

2. . . . Kg5—h5

3. Kg3—h3 und gewinnt dann leicht.

In der zweiten Auflage erklärt Walker den letzten Zug von Schwarz für einen Fehler, wohingegen 3. Kg5—f5 remis mache, und hieraus folgert er in seinen letzten Ausgaben 1841 S. 224 und 1846 S. 281, dass Weiss überhaupt, wenn er anzieht, nicht gewinnen könne, dass er aber gegen den Zug in der Art gewinne, wie Lolli gezeigt habe.

Die correcte Lösung der Stellung verdanken wir, wie schon bemerkt, einer Analyse John G. White's zu Cleveland vom September 1871. Danach bleibt das Spiel, wenn Schwarz anzieht, unentschieden, sonst gewinnt aber Weiss.

1. Kf2—f3 Kf5—g5

2. Kf3—e4 Kg5—g4

3. Ke4—e5 Kg4—g5

4. Ke5—e6! . . . Dieser entscheidende

Zug, der auf einen Angriff gegen h7 ausgeht, rührt von J. G. White her. Man könnte übrigens auch zuvor 4. h2—h3 thun.

4. . . . Kg5—g4; auf Kg6 folgt 5. h2-h3 (s. Veränderung), bei 4. . . ., Kh5, Kh6, Kh4 oder h7—h5 gestaltet sich das Spiel ähnlich wie in den hier angegebenen Varianten. 4. h7—h6 betrachten wir unter A, aber auch dagegen bleibt die Angriffsmethode dieselbe.

- | | |
|-----------|--------------------------------|
| 5. Ke6—f6 | Kg4—f4 |
| 6. Kf6—g7 | h7—h5 |
| 7. Kg7—g6 | Kf4—g4, auf h5-h6 thäte Weiss, |

wie hier 9. h2—h3.

- | | |
|-------------|--------------|
| 8. h2—h3† | Kg4—h4 |
| 9. Kg6—h6 | Kh4—g3 |
| 10. Kb6—h5: | und gewinnt. |

A.

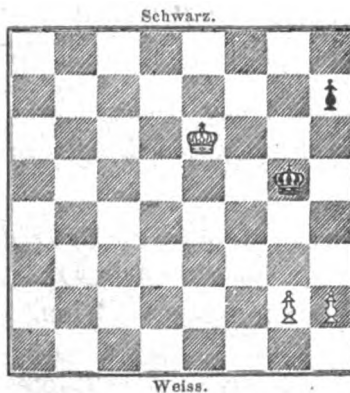
1. Kf2—f3, Kf5—g5; 2. Kf3—e4, Kg5—g4; 3. Ke4—e5, Kg4—g5; 4. Ke5—e6.

- | | |
|-----------|-------------------------------|
| 4. . . . | h7—h6 |
| 5. Ke6—f7 | h6—h5, auf 5. . . ., Kh4 oder |

Kg4 aber 6. Kg6.

- | | |
|-----------|----------------|
| 6. Kf7—g7 | h5—h4 |
| 7. h2—h3 | Kg5—f4 |
| 8. Kg7—g6 | Kf4—g3 |
| 9. Kg6—g5 | und gewinnt. . |

Veränderung.



4. . . . Kg5—g6
 5. h2—h3 Kg6—g7, ginge der König nach h6 oder h5, so thäte Weiss 6. Kf6 und verbliebe bei dem schon ausgeführten Angriffssystem. Dies wäre auch bei 5. . . ., Kg5; 6. Kf7, h7—h5, 7. g2—g3 der Fall. 5. h7—h6 betrachten wir unter B.

- | | |
|-----------|------------------------------|
| 6. Ke6—f5 | Kg7—f7 oder h7-h6; 7. h3-h4. |
|-----------|------------------------------|

7. Kf5—g5 Kf7—g7. Auf Kf8 geschähe
8. Kh6, Kg8; 9. g2—g3, Kh8; 10. g3—g4; auf 7. . . ., Kg8 aber 8.
Kh6 und 9. g2—g4.

8. h3—h4 h7—h6†
9. Kg5—f5 Kg7—f7
10. h4—h5 und gewinnt.

B.

1. Kf2—f3, Kf5—g5; 2. Kf3—e4, Kg5—g4; 3. Ke4—e5, Kg4—g5;
4. Ke5—e6, Kg5—g6; 5. h2—h3.

5. . . . h7—h6; ginge der Bauer bis h5
vor, so gewinne Weiss mit 6. h3—h4.

6. g2—g3 Kg6—g7; auf Kh5 oder Kg5
geschähe 7. Ke6—f7.

7. Ke6—f5 Kg7—f7
8. h3—h4 Kf7—g7
9. h4—h5 Kg7—f7
10. g3—g4 Kf7—g7
11. Kf5—e6 und gewinnt.

Die Correspondenzpartien zwischen Wien und London.

Angefangen im Juni 1872, beendet im April 1874.

Wir geben nachstehend den Commentar zu den beiden Wien-Londoner Correspondenzpartien, welchen Steinitz und Potter in „The Field“ publicirt haben.

3481. Unregelmässige Eröffnung.

(Sicilianisch im Anzuge.)

LONDON.

WIEN.

Weiss.

Schwarz.

1. c2—c4 e7—e5

1. e7—e6 oder 1. f7—f5 sind üblichere Entgegnungen.

2. Sb1—c3 . . .

Diese Abweichung von dem gewöhnlichen Wege (2. e2-e3 od. a2-a3) wurde als Neuheit versuchsweise angewendet. Nach dem vorliegenden Spiele zu urtheilen, scheint sie dem Anziehenden keinerlei Nachtheil zu bringen.

2. . . . **Lf8—b4**

Ein sehr guter Zug, welcher bei richtiger Fortsetzung dem Nachziehenden ein ganz gleiches Spiel verschafft hätte.

3. **Sc3—d5** . . .

Durchaus nöthig, da Weiss in diesem frühen Stadium der Partie weder die Verdoppelung der Bauern erlauben, noch den Springer ohne Nachtheil mit der Dame decken durfte. Hätte Weiss 3. e2—e3 gethan, so konnte die Folge sein: 3. . . ., Lb4—c3.; 4. b2—c3.; d7—d6; 5. d2—d4, Dd8—e7; 6. Lc1—a3, c7—e5; 7. d4—c5.; d6—c5.; 8. Dd1—d5, Sb8—a6; 9. Sg1—f3, f7—f6 und wir ziehen das schwarze Spiel vor. Hätte Weiss 3. Dd1—b3 gespielt, so wäre geschehen: 3. . . ., Lb4—c3.; 4. Db3—c3.; Sb8—c6; 5. e2—e3, Sg8—f6 nebst 6. d7—d5 und Schwarz hat bei weitem das bessere Spiel.

3. . . . **Lb4—e7**

Schwarz hat hierdurch kein Tempo verloren, da der Laufer auf e7, wie die Folge zeigt, eine Stellung einnimmt, welche Weiss zwingt, ihn gegen eine seiner in Thätigkeit befindlichen Figuren zu tauschen.

4. **d2—d4** . . .

Die Fortsetzung 4. e2—e3 wurde sorgfältig analysirt, aber nicht für genügend befunden. Man sehe z. B. folgende Variante: 4. e2—e3, Sg8—f6; 5. Sd5—e7.; Dd8—e7.; 6. Sg1—e2, b7—b6; 7. Se2—c3, Lc8—b7; 8. f2—f3, Sf6—h5; 9. g2—g3, f7—f5 und Schw. hat ein sehr gutes Spiel.

4. . . . **e5—d4:**5. **Lc1—f4** . . .

Das sofortige Nehmen des Bauern mit der Dame hätte zu einer schleunigen Vereinfachung des Spieles geführt:

5. Dd1—d4.; Sg8—f6; 6. Sd5—e7.; Dd8—e7.; 7. Lc1—g5, Sb8—c6; 8. Dd4—c3, d7—d6; 9. Lg5—f6.; De7—f6.; 10. Dc3—f6.; g7—f6.; mit geringem, zum Gewinn nicht ausreichenden Vortheile für Weiss. Da London in der anderen Partie ein Gambit angenommen hatte, welches sehr schwierig zu vertheidigen war, hielt man es nicht für angezeigt, das vorliegende Spiel so rasch zu vereinfachen und dem Remisschluss entgegenzuführen.

5. . . . **c7—c6**

Die Londoner halten diesen Zug für nicht so gut, als Sb8—a6. Die Wiener Spieler müssen jedoch ohne Zweifel zu einem entgegengesetzten Resultate gelangt sein, denn wir können nicht glauben, dass sie die Spielweise im Text des Beifalls der Menge („the gallery“) wegen

gewählt haben, welche damals sicher nicht verfehlte, das brillante Spiel zu bewundern.

6. **Sd5—e7:**

Augenscheinlich gewann Schwarz nach 6. **Sd5—c7**, **Dd8—c7**; 7. **Lf4—c7**: durch **Le7—b4†** die Dame zurück und behielt einen B. mehr.

6. . . . **Sg8—e7:**

7. **Dd1—d4:** **0—0**

8. **e2—e4**

Hätte Weiss auf Eroberung des schwarzen a-Bauern gespielt, so würde Schwarz das überlegene Spiel erlangt haben: 8. **Lf4—b8**; **Ta8-b8**; 9. **Dd4—a7**; **d7—d5!!** Falls nun 10. **Da7—b8**; so **Dd8—a5†**; 11. **Ke1—d1**, **d5—c4**; 12. **Sg1—f3** (wenn 12. **Db8-f4**, so 13. **Tf8-d8†**; 14. **Kd1—c2**, **Da5—a4†** und gewinnt), **Tf8—d8†**; 13. **Kd1—c1**, **Da5—d5** und gewinnt.

8. . . . **d7—d5**

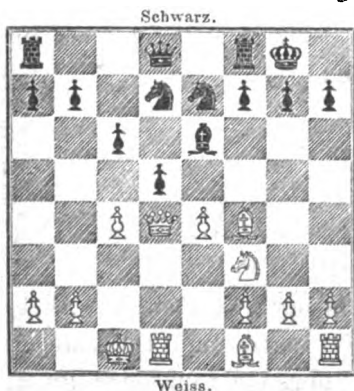
9. **0—0—0** **Lc8—e6**

Auf 9. **Dd8—a5** hätte Weiss ein brillantes Spiel bekommen: 9. . . ., **Dd8—a5**; 10. **Lf4—d2**, **Da5—a2**; 11. **Ld2—c3**, **f7—f6**; 12. **c4—d5**: **c6—d5**; 13. **e4—d5**; **Lc8—f5**; 14. **Lf1—c4**, **Da2—b1†**; 15. **Kc1—d2**, **Db1—c2†**; 16. **Kd2—e1** und Weiss hat einen zum Siege führenden Angriff.

Stand der Partie nach dem 10. Zuge.

10. **Sg1—f3** **Sb8—d7**

(S. Diagramm.)



Hätte Schwarz 10. **Dd8—a5** gespielt, so wäre wiederum 11. **Lf4—d2** nebst 12. **Ld2—c3**, sodann aber 13. **Sf3—g5** die Folge gewesen.

11. **Sf3—g5** **h7—h6**

Bei der Wahl dieses Zuges scheinen die Wiener Spieler den Effect der Antwort von Weiss nicht genügend berücksichtigt zu haben. Wir glauben, dass 11. **c6—c5** nebst 12. **d5—d4** vorzuziehen war, da Schwarz hierdurch einen Freibauern erhielt. Freilich blieb auch dem Weissen in diesem Falle ein ganz gutes Spiel.

12. **e4—d5:** **Lc6—f5**

Das Beste. Hätte Schwarz den Springer geschlagen, so schlug Weiss den Laufer und behielt einen Bauern mehr.

13. **Sg5—e4**

13. d5—d6 scheint sehr plausibel, ist aber ganz schwach :

13. . . . , Se7—g6; 14. Sg5—f3, Dd8—a5; 15. Lf1—d3 (falls a2—a3, so Sd7—c5; 16. Sf3—d2, Da5—a4 u. gew.), c6—c5; 16. Dd4—e3, Tf8—e8; 17. De3—d2, Da5—d2† und gewinnt eine Figur.

13. . . . **c6—d5:**

14. **Se4—c3**

Es ist nun dem Weissen gelungen, seinen Springer zur Deckung des exponirten Königs heranzuziehen.

14. . . . **Sd7—b6**

Ein sehr starker Zug, welcher in den meisten Varianten, die wir bei der Analyse prüften, dem Schwarzen das trefflichste Spiel verschafft. Wir glauben, dass die von uns gewählte Antwort die einzig richtige ist.

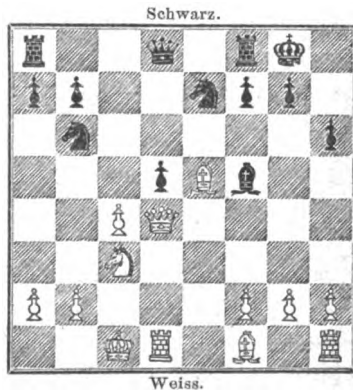
15. **Lf4—e5**

(S. Diagramm.)

Stand der Partie nach dem 15. Zuge von Weiss.

Der Wendepunkt im Spiel. Durch diesen Zug vernichtet Weiss die Angriffschancen der Gegenpartei. 15. c4—d5: oder 15. c4—c5 waren viel schwächere Züge:

15. c4—d5:; Ta8—c8; 16. d5—d6, Se7—d5 und Schwarz hat einen trefflichen Angriff. Falls 17. Lf1—d3, so Lf5—d3:; 18. Td1—d3:; Te8—c4 und gewinnt eine Figur; falls 17. Lf1—e2, so Tf8—e8 (droht Te2: und Te4) und



gewinnt; falls endlich 17. Dd4—e5! so Sd5—c3:; 18. b2—c3:; Lf5—e6; 19. Kc1—b1, Sb6—a4 und Schwarz erobert bei sehr gutem Spiel mindestens seinen Bauern zurück.

Oder: 15. c4—c5, Sb6—d7; 16. Lf4—d6, Lf5—e6. Schwarz droht jetzt Se7—f5 und hat ein überlegenes Spiel.

15. . . . **Se7—c6**

Am besten. 15. Lf5—e6 wäre erfolglos gewesen: 16. Le5—g7:; Se7—f5 (c6); 17. Kg7—f6, S—d4:; 18. Lf6—d8:; Ta8—d8:; 19. Td1—d4:; d5—c4:; 20. Td1—d8:; Tf8—d8:; 21. Lf1—e2 und Weiss hat das weit bessere Spiel. Auch 15. . . . , f7—f6 wäre nicht besser für Schwarz gewesen, da Weiss den Laufer nach g3 zurückgezogen hätte und auf Se7—c6 mit der Dame nach f4 gegangen wäre.

16. **Dd4—f4** **Sc6—e5:**

17. **Df4—e5:** . . .

Falls 17. Df4—f5:, so Se5—c4:; 18. Sc3—d5:, Ta8—c8 etc.

17. . . . **Dd8—g5†**

18. **f2—f4** **Dg5—g6**

19. **c4—c5** **Sb6—d7**

20. **De5—d4** . . .

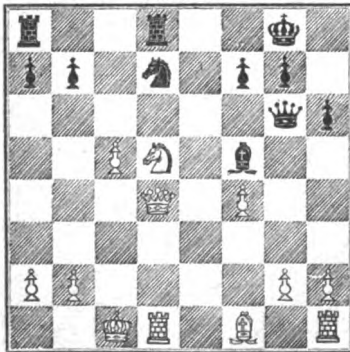
Stärker als 20. De5—d5:, worauf Ta8—c8; 21. Dd5—b7:, Sd7—c5: nebst 22. Sc5—e4 mit gutem Spiele für Schwarz geschehen wäre. Der Zug im Text hindert Schwarz, den Thurm a8 nach c8 zu ziehen, da Weiss in diesem Falle eine Figur gewinnen würde: 20. . . ., Ta8—c8: 21. g2—g4, Lf5—g4:; 22. Th1—g1 nebst 23. h2—h3.

20. . . . **Tf8—d8**

Sd7—f6 scheint besser zu sein; Schwarz fürchtete wohl folgende Fortsetzung: 21. g2—g4, Dg6—g4: (falls Lf5—e4, so 22. Th1—g1 und Weiss steht ausgezeichnet); 22. Th1—g1, Dg4—h4; 23. Sc3—d5:, Kg8—h8! (falls Sf6—e8, so gewinnt Weiss durch 24. Sd5—c7, falls Lf5—g6, so geschieht Sd5—f6: nebst f4—f5 entweder sogleich oder eventuell nach dem Damentausch); 24. Sd5—f6: und Schwarz ist des schwachen Doppelbauern wegen im Nachtheile.

Stand der Partie nach dem 21. Zuge
von Weiss.

Schwarz.



Weiss.

21. **Sc3—d5:** . . .

(S. Diagramm.)

21. . . . **Kg8—f8**

An dieser Stelle waren von Seiten Londons mehrere schöne Varianten aufgestellt worden für den Fall, dass Schwarz anders gespielt hätte. Wir geben die beiden wichtigsten:

I.

21. . . ., Kg8—h8; 22. b2—b4, Lf5—e4; 23. Sd5—c3, Sd7—f6; 24. Dd4—d8†, Ta8—d8:; 25. Td1—d8†, Kg8—h7; 26. Td8—d4, Dg6—f5;

27. g2—g3! Le4—h1:; 28. Lf1—d3, Lh1—e4! (falls Sf6—e4 so 29. Sc3—e4: und die Dame kann sich nicht retten); 29. Sc3—e4:, Kh7—h8! 30. Se4—g5 und gewinnt (z. B. Df5—c8; 31. Td4—d8†!). Weiss konnte übrigens auch durch 30. Td4—d8†, Sf6—g8! 31. Se4—d6, Df5—f6! 32. Kc1—c2 nebst 33. Td8—f8 gewinnen.

II.

21. . . ., Dg6—e6; 22. Sd5—c7 (besser als 22. Lf1—c4, in welchem Falle Schwarz ganz gut Sd7—c5: spielen konnte), De6—a2:; 23. Sc7—a8; Td8—e8 (falls 23. Td8—c8 so 24. Kc1—d2); 24. Lf1—d3, Lf5—d3:; 25. Dd4—d3:; Sd7—c5:; 26. Dd3—a3, Sc5—b3†; 27. Kc1—c2, Te8—c8†; 28. Kc2—d3, Sb3—c5†; 29. Kd3—e3, Da2—e6†; 30. Ke3—f2, Sc5—e4†, 31. Kf2—g1 und Weiss ist ausser Gefahr.

22. **Sd5—e3**

Wir betrachten diesen Zug als denjenigen, welcher das Spiel zu unseren Gunsten entschied. Es mag auf den ersten Anblick sehr gefährlich erscheinen, den König den Angriffen auszusetzen, welche aus dem Zuge Ta8—c8 entstehen, und überdiess hat der Zug Sd5—c3 den Anschein, als ob er der richtige sei; allein eine genaue Analyse hat uns davon überzeugt, dass Sc3 London bei richtigem Spiele der Gegner in Nachtheil lässt. Der Zug im Texte übt den ganzen noch folgenden Theil der Partie hindurch bestimmenden Einfluss auf die verschiedenen Offensiv- und Defensiv-Wendungen aus.

22. . . . **Kf8—g8**

Wahrscheinlich der beste Zug. Hätte Schwarz Sd7—f6 gespielt, so tauschte Weiss die Dame gegen die beiden Thürme, spielte dann Td8—d6 und behielt ein ausgezeichnetes Spiel. Auf 22. Ta8—c8 aber konnte folgen: 23. b2—b4, b7—b6 (falls 23. . . ., Sd7—c5: so 24. Dd4—d8† etc.); 24. Dd4—d6†, Dg6—d6:; 25. Td1—d6: nebst 26. Lf1—a6.

23. **Lf1—c4** **Ta8—c8**

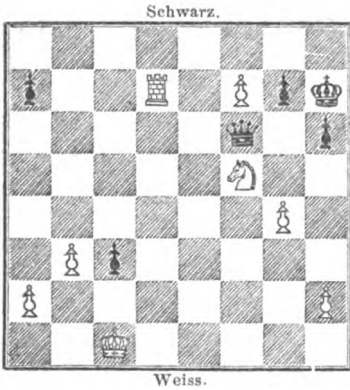
24. **Th1—e1** **Lf5—e4**

Ausser diesem Zuge hatte Schwarz noch zwei andere zur Wahl. Auf 24. . . ., Sd7—c5: konnte der Tausch der Dame gegen die Thürme mit starkem Spiel für Weiss erfolgen, auf 24. . . ., Lf5—e6 aber wäre geschehen: 25. g2—g4, Sd7—c5: oder a) 26. Dd4—d8†, Tc8—d8:; 27. Td1—d8†, Kg8—h7; 28. f4—f5, Dg6—f6; 29. f5—e6:, Df6—d8: 30. e6—f7:, b7—b5; 31. Te1—f1, Sc5—d7; 32. Tf1—d1, b5—c4: (falls 32. . . ., Dd8—g5 so 33. Td1—d7:; Dg5—e3†; 34. Kc1—c2, De3—f2†; 35. Td7—d2 und Weiss muss schliesslich gewinnen); 33. Td1—d7:, Dd8—f6; 35. Se3—f5, c4—c3; 35. b2—b3.

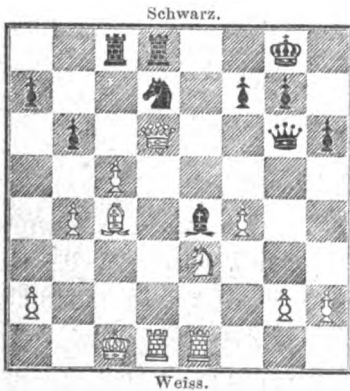
(S. Diagramm Seite 170 oben.)

Schwarz muss nun, nachdem er seine Bauernzüge erschöpft hat, Kh7—h8 ziehen, worauf die Züge Te7, Kh7; K zieht, Kg6; Te6, De6:; f7—f8, Spr. † entscheiden.

(Zu S. 169 Z. 4 v. u.)

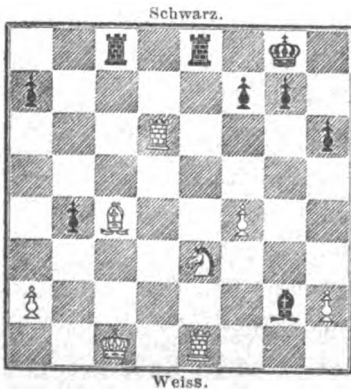


Stand der Partie nach dem 26. Zuge
von Weiss.



Besser als Td1—d6, worauf Schwarz Dg6—d6! 29. De7—d6:,
Sd7—b6 gespielt und ein gleiches Spiel erlangt hätte.

Stand der Partie nach dem 30. Zuge.



a)

25. ..., Le6—c4:; 26. Se3—c4:,
Sd7—c5:; 27. Dd4—d8†, Tc8—d8:;
28. Td1—d8†, Kg8—h7; 29. Tel—e8,
Se5—d3†; 30. Kc1—d2 und Weiss
gewinnt.

25. **b2—b4** **b7—b6**

26. **Dd4—d6**

(S. Diagramm.)

26. . . . **b6—c5:**

Dieser Zug führt den Verlust eines
Officers gegen drei Bauern herbei.
Schwarz hätte aber andernfalls den
Tausch der Damen zulassen müssen,
worauf er bei schlechter Stellung einen
Bauern schwächer blieb, oder er hätte
in folgender Variante verloren:

26. ..., Sd7—f6; 27. Dd6—d8†,
Tc8—d8:; 28. Td1—d8†, Kg8—h7;
29. c5—c6, Le4—c6:!! 30. Td8—d6,
Lc6—e4! 31. g2—g4 nebst h2—h4
und gewinnt.

27. **Dd6—e7** **c5—b4:**

28. **Td1—d7:**

28. . . . **Td8—e8**

29. **De7—d6** **Dg6—d6:**

Auf 29. ..., Te8—e6 war 30. Td7—
d8† (Kg8—h7; 31. Dd6—f8) der ein-
zig richtige Zug. Bei 30. Dd6—d4
verlor Weiss durch Tc8—c4†! 31.
Se3—c4; Le4—b1! 32. Sc4—e3, Te6—e3:

30. **Td7—d6:** **Le4—g2:**

(S. Diagramm.)

31. **Td6—d4**

Es war an dieser Stelle äusserst
schwierig, die Spielart zu bestimmen,

welche Weiss wählen sollte. Die Varianten, welche sich nach 31. Kc1-d2, Te8-e3.; 32. Lc4-f7†, Kg8-f7.; 33. Tel-e3: ergeben, wurden sehr sorgfältig geprüft, man fand jedoch, dass hierbei dem Gegner zu viel Remischancen blieben. Der Zug im Texte sichert das Plus einer Figur gegen ein Minus von zwei Bauern. Als wir ihn beschlossen, waren wir zu der Ansicht gelangt, dass wir die Bauern der Königsseite aufgeben müssten, um durch den a-Bauern zu gewinnen.

- | | |
|--------------------|----------------|
| 31. . . . | Lg2—d5 |
| 32. Td4—d5: | Tc8—c4† |
| 33. Se3—c4: | Te8—e1† |
| 34. Kc1—b2 | Tel—e4 |
| 35. Td5—d8† | Kg8—h7 |
| 36. Kb2—b3 | Tf4—e4: |
| 37. Td8—a8 | g7—g5 |
| 38. Ta8—a7: | h6—h5 |
| 39. Kb3—b4: | g5—g4 |
| 40. a2—a4 | Tf4—f2 |
| 41. a4—a5 | h5—h4 |

42. **Ta7—d7**

(S. Diagramm.)

42. . . . **Tf2—h2:**

Falls 42. . . ., g4—g3, so

- | | |
|-------------|---------|
| 43. h2—g3: | h4—g3: |
| 44. Td7—d1 | f7—f5! |
| 45. a5—a6 | Tf2—a2 |
| 46. Sc4—a3 | Ta2—b2† |
| 47. Kb4—a5! | Tb2—b8! |
| 48. Sa3—b5 | f5—f4 |
| 49. a6—a7 | Tb8—a8 |
| 50. Td1—d7† | K~ |

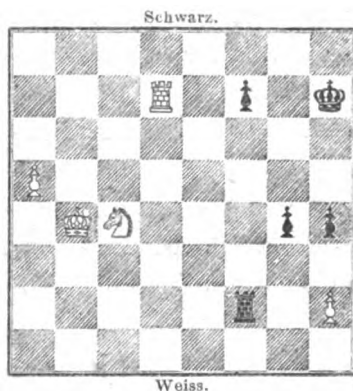
51. Sb5—d4 und gewinnt, da Springer und Thurm die feindlichen Bauern aufhalten, während der weisse König nach b7 marschirt.

43. **Td7—f7†** **Kh7—g6**

44. **a5—a6** **Th2—e2**

Falls 44. . . ., Kg6—f7.; so 45. a6—a7 und Schwarz kann den weissen Bauern nicht mehr aufhalten: Th2—a2; 46. Sc4—a3, Ta2—b2†; 47. Kb4—c3. Spielt Schw. aber 44. . . ., Th2—a2, so geschieht 45. a6—a7 (droht Sa3 wie vorhin), Ta2—a7! 46. Tf7—a7.; h4—h3; 47. Sc4—e3,

Stand der Partie nach dem 42. Zuge von Weiss.



g4-g3 (falls Kg6-g5, so 48. Ta7-f7); 48. Ta7-a1, Kg6-g5; 49. Ta1-f1, h3-h2; 50. Kb4-c3, Kg5-h4; 51. Kc3-d3, Kh4-h3; 52. Kd3-e2, g3-g2; 53. Tf1-f3† und gewinnt, da Weiss den g-Bauern mit Schach schlägt.

45. a6-a7 Te2-e8

46. Tf7-b7 Te8-a8

47. Sc4-b6 h3-h2

Schlägt der Thurm den Bauern, so erzwingt London den Gewinn auf dieselbe Weise, wie eben ausgeführt wurde, indem der Springer über c4 nach e3 kommt.

48. Sb6-a8: h3-h2

49. Tb7-b6† Aufgegeben.

Das Schach war nöthig, da Schwarz, welcher ein Tempo eher in die Dame geht, sonst durch ewiges Schach remis gemacht hätte. Jetzt ist diese Chance zerstört:

49. . . . Kg6-g5

50. Sa8-c7 . . .

(Es könnte auch noch ein Thurmschach folgen.)

50. . . . h2-h1 D

51. a7-a8 D . . .

Die Schachs, welche die schwarze Dame nun geben kann, sind erfolglos, da der weisse König die Felder b7 und a7 erreicht. Es bleibt demnach nur

51. . . . Dh1-a8:

52. Sc7-a8: g4-g3

53. Sa8-c7 g3-g2

54. Sc7-e6† und gewinnt.

(Zieht Schwarz den König nach g4, h4 oder f5, so folgt Se6-d4!, auf die übrigen Züge aber Se6-f4).

3482. Schottisches Gambit.

WIEN.	LONDON.
Weiss.	Schwarz.
1. e2-e4	e7-e5
2. Sg1-f3	Sb8-c6
3. d2-d4	e5-d4:
4. Sf3-d4:	. . .

Die mit diesem Zuge eingeleitete Spielweise ist unserer Meinung nach wenigstens ebenso stark als die gewöhnliche Fortsetzung 4. Lf1-c4.

Weiss erlangt einen nachhaltigeren Angriff als in den übrigen Varianten des schottischen Gambits, welche alle zum Vortheil des Nachziehenden ausgeführt worden sind.

4. . . . **Dd8—h4**

Ueber den Werth dieses Zuges ist seit seiner Einführung ins praktische Spiel (1846) sehr viel gestritten worden; bald hielt man ihn für gut, bald für schlecht. In jüngster Zeit glaubte man, dass Weiss durch das Opfer des Königsbauern einen mehr als genügenden Angriff erhalte, doch scheint das Ergebniss der vorliegenden Partie wieder einigen Zweifel gegen diese Ansicht aufkommen zu lassen. Einige Autoritäten empfehlen 4. Lf8—c5 zur Ausgleichung der Spiele, allein die Stellungen, welche aus dieser Fortsetzung hervorgehen, erfordern viel Geduld von Seiten beider Spieler und lassen ihnen zur Entfaltung ihres Talents wenig Spielraum. Anderssen spielt hier 4. Sc6—d4: [zuweilen! D. Red.] nebst 5. Sg8—e7, was zum Ausgleich führt.

5. **Sd4—b5** . . .

Dieser feine Zug ist eine Erfindung von Horwitz und wurde zuerst von ihm in einer Partie gegen Staunton mit Erfolg angewendet. Seitdem wurde er von vielen starken Spielern gethan, und, wie wir zu erwähnen nicht unterlassen wollen, besonders von Kolisch, der das Spiel auf Seiten Wiens mit leitete, begünstigt. Der Zug ist sicher viel besser als 5. Dd1—d3 und wenigstens ebenso stark als der von Fraser empfohlene 5. Sd4—f3.

5. . . . **Lf8—b4†**

Ver einiger Zeit hielt man 5. Lf8—c5 für die richtige Antwort und Horwitz selbst erachtete diesen Zug für ausreichend gegen den Angriff des Anziehenden. Aber die folgende, von Staunton gefundene Variante beweist die Irrigkeit jener Ansicht:

- | | | | |
|--|---------|-------------|---------|
| 5. . . . | Lf8—c5 | 6. Dd1—f3 | Sc6—d4 |
| 7. Sb5—c7† | Ke8—d8 | 8. Df3—f4 | Sd4—c2† |
| 9. Ke1—d1 | Dh4—f4: | 10. Lc1—f4: | Sc2—a1: |
| 11. Sc7—a8: und Weiss hat das bessere Spiel. | | | |

Der Zug im Texte wurde zuerst von Louis Paulsen im Bristol-Turnier (1861) gegen Dr. Wilson angewendet und bezeichnet einen grossen Fortschritt gegenüber früher angewendeten Spielweisen.

6. **Lc1—d2** Die einzig richtige Antwort.

Auf 6. c2—c3 hätte Schwarz Dh4—e4† nebst 7. Lb4—a5 gespielt; auf 6. Sb1—c3 wäre Dh4—e4† nebst 7. Lb4—c3† die Folge gewesen.

6. Sb1—d2 wurde an dieser Stelle häufig angewendet, seit dem Baden Baden-Turniere jedoch aufgegeben, wo in einer Partie zwischen Rosenthal (Weiss) und Steinitz (Schwarz) folgende Fortsetzung sich ergab:

- | | | | |
|-------------|---------|-------------|---------|
| 6. Sb1—d2 | Dh4—e4† | 7. Lf1—e2 | De4—g2: |
| 8. Le2—f3 | Dg2—h3 | 9. Sb5—c7† | Ke8—d8 |
| 10. Sc7—a8: | Sg8—f6 | 11. c2—c3 | Th8—e8† |
| 12. Lf3—e2 | Dh3—g2 | 13. Th1—f1 | Sf6—d5 |
| 14. Sd2—c4! | Lb4—c3† | 15. b2—c3: | Sd5—c3: |
| 16. Sc4—e3 | Te8—e3: | 17. Lc1—e3: | Sc3—d1: |

18. Ta1—d1: Dg2—h2: und Schwarz muss bei richtigem Spiele gewinnen, da der weisse Springer nicht entrinnen kann. [Die betreffende Partie ist Nr. 3063 im Februarheft 1871 unserer Zeitung. D. Red.]

6. . . . Dh4—e4†

7. Lf1—e2 Ke8—d8

7. De4—e5 wurde sorgfältig geprüft, man kam jedoch zu dem Resultat, dass dieser Zug dem Schwarzen eine schlechte Stellung verschafft haben würde:

7. . . . De4—e5 8. 0—0 . . .

(Besser als 8. f2—f4, worauf Schwarz De5—f4: gespielt und 9. c2—c3 mit Df4—h4† beantwortet hätte.)

8. . . . Sg8—f6 9. Tf1—e1 0—0

10. Le2—d3 und Schwarz kann den c-Bauern nicht retten.

Das Schlagen des g-Bauern wurde ebenfalls untersucht. Dasselbe bedingt ein Thurmopfer und erweist sich bei correcter Vertheidigung als schlecht:

- | | | | |
|------------------|-----------|-------------|----------------|
| 7. . . . De4—g2: | 8. Le2—f3 | Dg2—h3 | |
| 9. Sb5—c7† | Ke8—d8 | 10. Sc7—a8: | Sg8—f6 |
| 11. Ld2—b4: | Th8—e8† | 12. Ke1—d2 | Sc6—b4: od. a) |
13. Kd2—c1 und Weiss ist ausser Gefahr. Oder:

a)

- | | | |
|-------------------|------------|-------------------------------------|
| 12. . . . Dh3—h6† | 13. Kd2—c3 | Sf6—e4† |
| 14. Lf3—e4: | Dh6—f6† | (falls gleich Te8—e4:, so geschieht |
15. Dd1—d6 und auf Dh6—h3† 16. Dd6—g3.)
- | | | | |
|------------|---------|-------------|---------|
| 15. Kc3—b3 | Sc6—b4† | 16. Dd1—d4: | Df6—d4: |
|------------|---------|-------------|---------|
17. Sb1—c3 und Weiss muss gewinnen.

8. 0—0 . . .

(8. Diagramm.)

8. . . . Lb4—d2:

Besser als der von Paulsen in der citirten Partie gegen Dr. Wilson gespielte Zug Sg8—f6, welcher nach unseren Untersuchungen das Spiel zu Gunsten von Weiss entschieden haben würde:

Stand der Partie nach dem 8. Zuge von Weiss.



- | | | | |
|-------------|----------------|-------------|-------|
| 8. . . . | Sg8—f6 | | |
| 9. Sb1—c3 | De4—h4 | | |
| 10. g2—g3 | Dh4—h3 | | |
| 11. Sb5—c7: | Kd8—c7: od. a) | | |
| 12. Sc3—d5† | Sf6—d5: | | |
| 13. Le2—g4 | Dh3—g4: | | |
| 14. Dd1—g4: | Lb4—d2: | 15. Tf1—d1 | d7—d6 |
| 16. Dg4—g7: | Lc8—e6 | 17. Td1—d2: | . . . |

und Weiss hat ein überlegenes Spiel. Oder:

a)

- | | | | |
|-------------|---------|------------|---------|
| 11. . . . | Lb4—c3: | 12. b2—c3: | Kd8—c7: |
| 13. Ld2—f4† | Kc7—d8 | 14. Dd1—d6 | Dh3—e6 |
| 15. Dd6—c7† | Kd8—e8 | 16. Le2—f3 | Sc6—e7 |
| 17. Tf1—e1 | De6—b6 | 18. Dc7—e5 | Sf6—g8 |

(Falls gleich Db6-e6, so gewinnt Weiss mit Leichtigkeit durch 19. De5-c5)

- | | | | |
|-------------|--------|-------------|--------------|
| 19. De5—g7: | Db6—f6 | 20. Te1—e7† | und gewinnt. |
|-------------|--------|-------------|--------------|

9. **Sb1—d2:** . . .

Hätte Weiss mit der Dame genommen, so würde a7—a6 nebst De4-e7 und b7—b5 auf 10. Sb1—c3 die Folge gewesen sein.

9. . . . **De4—f4**

An dieser Stelle sind De4—e7, De4—e8 oder De4—g6 die üblichen Züge, alle drei dürften jedoch schwerlich genügend sein. Der Zug im Texte wurde auf Anrathen von Steinitz als der beste acceptirt. Sein Werth besteht darin, dass er die unmittelbare Entwicklung des Angriffs hindert und den Anziehenden zwingt, früher oder später durch g2—g3 die Königsflügelbauern zu schwächen.

10. **c2—c4** . . .

Dieser treffliche Zug hält das schwarze Spiel lange eingeklemmt, vorzüglich da er das Vorrücken des d-Bauern durch die Drohung c4-c5 hindert.

10. . . . **Sg8—f6**

Dies ist weniger gut, als sofort Sg8—h6, welcher Zug den Anzie-

henden zu einer Spielweise genöthigt hätte, die wir als die wenigst gefährliche für uns betrachteten. Der Zug im Texte lässt mannichfaltige verwickelte Combinationen zu, welche sonst nicht möglich gewesen wären. Die von Weiss thatsächlich gewählte Fortsetzung führt zu einer Position, welche mit derjenigen identisch ist, die nach sofortigem Sg8—h6 entstehen konnte.

11. **Sd2—f3** . . .

Dieser Zug setzte uns in den Stand, die Ueberführung des Springers nach h6 zu bewerkstelligen; er war desshalb schwächer, als Le2—f3 oder g2—g3. Im letzteren Falle konnte Weiss nach Df4—h6 den Angriff gut mit Sd2—f3 nebst h2—h4 fortsetzen.

11. . . . **Sf6—g4**

Die Stärke dieses Zuges haben die Wiener Spieler voraussichtlich nicht gehörig geschätzt. Er ermöglicht es dem Nachziehenden, seinen Fehler wieder gut zu machen und der Dame das Feld f6 für den Rückzug frei zu halten.

12. **g2—g3** **Df4—f6**

13. **Sb5—c3** . . .

Es zeigt sich jetzt, dass wir früher wohl thaten, den verführerischen Zug a7—a6 zu unterlassen. Der weisse Springer stand auf b5 ganz unnütz und der schliessliche freiwillige Rückzug desselben war voraussehen. Noch mehr: a7—a6 hätte uns die Möglichkeit genommen, später ohne Gefahr b7—b6 spielen zu können, — ein Zug, welcher zur Entwicklung des Damenlaufers absolut nöthig war. Unsere Analyse zeigt, dass wir an keiner Stelle d7—d6 oder d7—d5 ziehen durften, der d-Bauer bleibt ungezogen bis zum Schlusse der Partie.

13. . . . **Th8—e8**

Bei der zeitigen Besetzung der offenen Linie mit dem Thurm hatten wir im Auge, dass sich danach das Schlagen des b-Bauern, falls Weiss Sc3—d5 spielt, günstiger gestaltete. Wir konnten dann die Dame a3 nach f8 zurückspielen, ohne unsern Thurm einzusperren.

14. **Sf3—d2** . . .

14. Dd1—d2 sieht stärker aus, konnte aber erfolgreich mit Df6—h6 und Sc6—e5 (falls Weiss die Damen nicht tauschen will) beantwortet werden.

14. . . . **Sg4—h6**

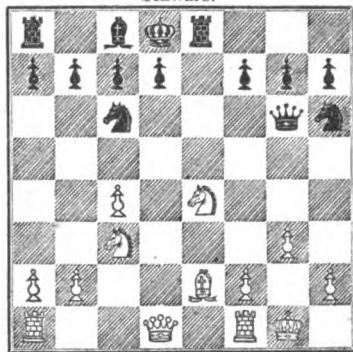
Die Stellung ist nun dieselbe, welche voraussichtlich entstanden wäre, wenn wir im 10. Zuge richtig Sg8—h6 gespielt hätten. Beide

Theile haben zwei Züge verloren, London durch Sg8—f6—g4—h6, Wien durch Sd2—f3—d2.

15. **Sd2—e4 Df6—g6**

Stand der Partie nach dem 15. Zuge.

Schwarz.



Weiss.

16. **Le2—h5** . . .
Weiss will hindern, dass die schw. Dame den g-Bauern deckt. Nach 16. Dd1—d2 hätte Schwarz (wie die folgenden Varianten zeigen) das Spiel sofort remis machen können. Dies wollte Weiss natürlich nicht zulassen, da London in dem anderen Spiele bereits einen aller Wahrscheinlichkeit nach zum Siege führenden Angriff hatte.

16. Dd1—d2 Te8—e4: 17. Sc3—e4: Dg6—e4:

18. Dd2—g5† Kd8—e8! Der einzige Zug, der zum Remis führt. s. a)

19. Dg5—g7:! . . . Am besten, über Tf1—e1 s. b)

19. . . . De4—g6 20. Dg7—h8† Dg6—g8!

Falls 20. . . ., Sg8, so 21. Lh5!, Dg5; 22. h4 und gewinnt.

21. Dh8—f6! Dg8—g6 und Schwarz erzwingt Remis, da er, wenn Weiss das Schach nicht wiederholt, Zeit gewinnt, Kf8 zu spielen und in Sicherheit zu kommen.

a)

18. . . . De4—e7 19. Dg5—g7: Sh6—f5

20. Dg7—h8† De7—e8 21. Dh8—f6† Sf5—e7!

22. Le2—h5 d7—d6 23. Tf1—e1 Lc8—d7

(Falls Sc6—e5, so 24. Te1—e5:, d6—e5:; 25. Ta1—d1† und

26. Lh5—f7:)

24. c4—c5 d6—d5! 25. Ta1—d1 d5—d4!

26. b2—b4 a7—a6 27. a2—a4 De8—f8

28. b4—b5 a6—b5: 29. a4—b5: Sc6—b8!

30. Td1—d4: Ta8—a5 31. Lh5—f7: Ta5—b5:

32. Te1—e7: und gewinnt; falls Df8—e7:, so macht Weiss mat

in zwei Zügen.

b)

19. Tf1—e1 Ke8—f8 20. Le2—h5! De4—f5

21. Dg5—e3 Df5—e6 22. De3—a3† De6—d6

XXIX.

23. Da3—e3 Sc6—e7

24. Ta1—d1 Se7—f5 und
Schwarz steht sicher.

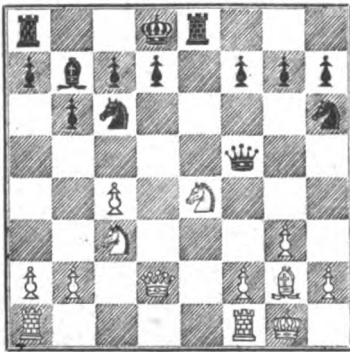
16. . . . Dg6—f5

17. Lh5—f3 b7—b6

17. Sc6—e5 wäre nicht so gut gewesen; 18. Lf3—g2, Se5—c4:;
19. Dd1—d4, Sc4—e5; 20. Se4—c5. Hierauf kann Schwarz den Verlust
eines Bauern nur durch c7—c6 vermeiden, worauf Weiss 21. Sc5—e4
spielt und viel besser steht.

Stand der Partie nach dem 19. Zuge
von Weiss.

Schwarz.



Weiss.

18. Lf3—g2 Lc8—b7

19. Dd1—d2 . . .

(S. Diagramm.)

19. . . . f7—f6

Dies mag als unnöthige Zögerung
(tardy) erscheinen, allein die Partie
erforderte unsererseits die grösste Ge-
duld. Unser Hauptzweck, den wir
bei diesem Zuge im Auge hatten, war,
dem Springer ein Feld zu verschaffen,
indem uns bestimmte Manövers mit
den kleinen Officieren zu Gebote stan-
den, noch ehe wir irgendwelche An-

stalten getroffen hatten, den Damenthurm ins Spiel zu bringen. Eine
sehr genaue Analyse überzeugte uns, dass nicht nur jeder Versuch, den
Thurm wirksam zu machen, gefährlich war, sondern dass auch gar keine
Nothwendigkeit vorlag, desswegen irgend etwas zu riskiren. Unsere
Kräfte genüigten, jedem feindlichen Angriffe die Spitze zu bieten. Wir
kamen zu dem Schlusse, dass der Feind, wenn wir consequent unsere
Anstrengung darauf richteten, die kleinen Officiere abzutauschen, am
Ende gezwungen sein würde, die Belagerung aufzuheben, ohne dass wir
einen Ausfall gemacht hätten. Von den vielfältigen Spielweisen, welche
wir an dieser Stelle sorgfältig untersuchten und schliesslich verwarfen,
geben wir zwei der interessantesten:

I.

19. . . . Sc6—e5

20. Ta1—d1 Se5—c4:

21. Dd2—d4 Sc4—e5

22. f2—f4 Se5—c6

23. Dd4—g7: Df5—g6

24. Td1—d7† Kd8—d7:

25. Se4—f6† Kd7—d6

26. Tf1—d1† Kd6—c5

27. Sf6—d7† Kc5—b4 28. Td1—d4† und setzt in zwei Zügen mat.

II.

19. . . . Kd8—e7 20. Sc3—d5† Ke7—f8
21. Sd5—c7: Te8—e4: 22. Dd2—d6† . . .

(besser als Lg2—e4:, da Schwarz in diesem Falle Df5—e4: gespielt und Sc6—d4 gedroht hätte.)

22. . . . Te4—e7 23. Sc7—a8: Lb7—a8:
24. b2—b4 La8—b7 25. b4—b5 Sc6—d8
26. Lg2—b7: Sd8—b7: 27. Dd6—b8† und gewinnt.

20. **Ta1—d1**

Weiss droht nun Se4—f6:

20. . . . **Sh6—f7**

21. **Tf1—e1** **Ta8—b8**

Der Grundfehler der Vertheidigung. Durch diesen Zug wurden wir nachher in den Stand gesetzt, ohne Gefahr unsern Laufer gegen den feindlichen Springer zu tauschen, und wie aus den im Folgenden angegebenen Varianten erhellt, war der Thurm auf b8 nöthig, um eventuell den Laufer zu decken. Hätten wir Sc6—a5, Sc6—e5 oder Kd8—c8 gespielt, so würde geschehen sein:

I.

21. . . . Sc6—a5 22. c4—c5 Sa5—c4
23. Dd2—c2 b6—c5: 24. Sc3—a4 Ein S—d6
25. Se4—d6: Te8—e1† 26. Td1—e1: S—d6:
27. Dc2—f5 und gewinnt den Laufer.

II.

21. . . . Sc6—e5 22. b2—b3 Te8—e7
23. f2—f4 Wenn nun Schwarz den Springer nach c6 zurückzieht, so geschieht 24. Sc3—d5 und Weiss hat ein sehr gutes Spiel; geht der Springer nach g6, so spielt Weiss Se4—f6:, erobert seinen Bauern wieder und steht vortrefflich.

III.

21. . . . Kd8—c8. 22. Sc3—d5 Sc6—e5
23. Sd5—e3 mit ausgezeichnetem Spiele.

22. **f2—f4**

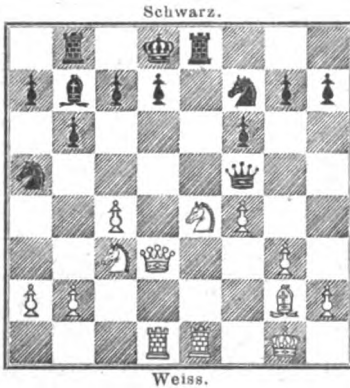
Der Zweck dieses Zuges war augenscheinlich, den schwarzen Springern das Feld e5 zu nehmen; wir glauben jedoch, dass Weiss durch das

Vorgehen f2—f4 für den ganzen Rest der Partie seine Position merklich geschwächt hat.

22. . . . **Sc6—a5**

Dieser Zug bezeichnet einen weiteren Fortschritt in der Entwicklung unseres Spiels. Der Laufer kommt zum Gebrauch und schliesslich wird der so lange ersehnte Abtausch der Officiere erzwungen.

Stand der Partie nach dem 23. Zuge
von Weiss.



23. **Dd2—d3** . . .

(S. Diagramm.)

Weiss droht jetzt 24. b2—b4, um, falls Schwarz den Springer nach c6 zurückzieht, durch den brillanten Zug Se4—g5 die feindliche Dame zu gewinnen. Wir glauben jedoch, dass die einfache Antwort 23. b2—b3, wenn auch nicht so glänzend, so doch gesünder gewesen wäre. Ein gleiches Spiel hätten wir freilich auch in diesem Falle gehabt. Wir waren auch auf noch andere Züge vorbereitet, die,

wenn nicht richtig parirt, unseren Gegnern zu einem glänzenden Siege verholfen haben würden. Die Spielweisen, welche wir auf 23. c4—c5 und 23. Dd2—d4 zu wählen entschlossen waren, dürften interessant sein:

I.

23. c4—c5 b6—c5:!
25. g2—g4 Df5—g4:
27. Td1—e1: Lb7—a8!
29. Sc6—c7: a7—a6 und Schwarz gewinnt, denn wenn Sc7—a8: erfolgt, so geschieht als Antwort a6—b5: und der zweite weisse Springer ist auch verloren.

II.

Hätte Weiss 23. Dd2—d4 gespielt [um die Dame, wenn Schwarz sie mit dem Springer angriff, nach f2 zu bringen], so wäre unser bester Zug Te8—e7 gewesen. Auf c7—c5 dagegen würde gefolgt sein:

24. Se4—d6! Te8—e1† 25. Td1—e1: c5—d4:
26. Te1—e8† Kd8—c7 27. Sc3—b5† Df5—b5:
28. Sd6—b5:‡

23. . . . **Sf7—d6**

Dies wurde bei der Prüfung für besser befunden als Lb7—e4: nebst

c7—c6 auf Sc3—e4: Die letztere Spielweise führt zu zweifelhaften Positionen, über die wir kein sicheres Urtheil fällen zu können glaubten.

Die günstige Stellung, welche wir zur Zeit in der anderen Partie erlangt hatten, liess uns die Möglichkeit, dass aus dem Zug im Texte ein Remis resultiren könne, nicht als bedenklich erscheinen.

24. **b2—b3** . . .

Das Aeusserste, was Weiss durch Nehmen des Springers erreichen konnte, war die Rückeroberung eines Bauern. In diesem Falle erachteten wir unsere Stellung im Endspiele für günstiger:

- | | | | |
|-------------|---------|---|-------------|
| 24. Se4—d6: | Df5—c5† | 25. Kg1—h1 | Te8—e1† |
| 26. Td1—e1: | Lb7—g2† | 27. Kh1—g2: | Dc5—d6: |
| 28. Dd3—h7: | . . . | (Nach 28. Dd3—d6:, c7—d6:; 29. b2—b3, Sa5—b7 konnte Weiss den Bauern nicht zurückgewinnen.) | |
| 28. . . . | Dd6—f8 | 29. b2—b3 | c7—c6 nebst |
- Kd8—c7 und Schwarz hat das bessere Spiel.

- | | |
|--------------------|----------------|
| 24. . . . | Lb7—e4: |
| 25. Sc3—e4: | Te8—e7 |

In der Absicht, erst Sa5—b7 zu ziehen und dann eine Gelegenheit wahrzunehmen, den König nach der Königsseite zurückzuziehen, um so Platz für den andern Thurm zu gewinnen. Der Zug Te7 unterstützt zugleich den d-Bauern, und Schwarz kann nun viel sicherer die Springer tauschen und das Damenschach auf c5 geben.

25. . . . Te8—e6 (um dann Ke7 zu thun) wurde wegen folgender Fortsetzung verworfen:

- | | | | |
|-------------|---------|--|------------------|
| 26. Te1—e3 | Kd8—e7 | 27. Lg2—h3 | Df5—h3: |
| 28. Se4—d6: | Te6—e3: | (Es ist klar, dass c7-d6: nicht angeht.) | |
| 29. Dd3—e3† | Dh3—e6 | 30. Sd6—f5† | Ke7—f8 |
| 31. De3—e6: | d7—e6: | 32. Sf5—d4 | mit gutem Spiele |
- denn wenn Schwarz nun den e-Bauern mit dem Thurm oder durch den König f7 deckt, so erobert Weiss durch Sd4—b5 den Bauern mit Vortheil zurück; spielt er aber Ke7, so geschieht b3—b4!

26. **Kg1—h1** . . .

Um dem Damenschach nach Springertausch zuvorzukommen.

- | | |
|------------------|---------------|
| 26. . . . | Sa5—b7 |
| 27. b3—b4 | a7—a5 |

Schwarz bereitet hierdurch Df5—e6 vor (um eventuell die Dame gegen zwei Thürme zu tauschen). Deckt Weiss durch a2—a3, so findet

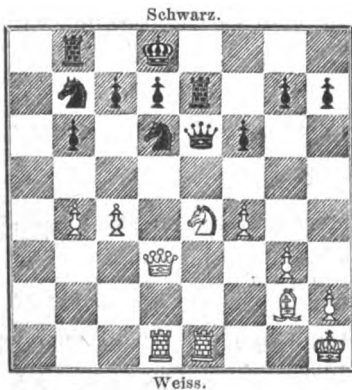
Schwarz Mittel, den Damenthurm ins Spiel zu bringen; zieht Weiss b4—b5, so erhält der schwarze Springer später das gute Feld c5.

28. a2—a3 a5—b4:

• Auf 28. b4—b5 hätte London nicht Kd8—e8 gespielt (wegen 29. c4—c5, b6—c5:!) 30. b5—b6, Ke8—f8! 31. b6—c7; Tb8—e8 oder c8; 32. Te1—e3 mit sehr gutem Spiel), sondern Df5—e6!, worauf etwa folgen könnte:

29. Se4—d6: (a) De6—e1†; 30. Td1—e1; Te7—e1†; 31. Lg2—f1, c7—d6:; 32. Kh1—g2, Tb8—a8 mit überlegenem Spiele oder (a) 29. Se4—d2, De6—e1†; 30. Td1—e1; Te7—e1†; 31. L oder S setzt vor, f6—f5 mit sehr gutem Spiele.

Stand der Partie nach dem 29. Zuge.



29. a3—b4: Df5—e6

(s. Diagramm.)

Dieser Zug setzt uns in den Stand, zu dem Ende die Offensive zu ergreifen. Es ist wirklich komisch, dass bei der grossen Verschiedenheit der beiden Parteien in sonstiger Hinsicht beide doch ähnliche Positionen ergaben, in denen wir mit Vortheil den Tausch der Dame gegen 2 Thürme anbieten konnten, was schon daraus erhellt, dass unsere Gegner dieses Angebot in jedem Falle ablehnen zu müssen glaubten.

30. c4—c5

Dieser Zug in Verbindung mit dem nächsten ist genial; für einige Zeit wird der von uns beabsichtigte Angriff gehindert. Weiss durfte nicht ohne Nachtheil die Dame für seine beiden Thürme erobern:

30. Se4—d6:; De6—e1†; 31. Td1—e1; Te7—e1†; 32. Lg2—f1, Sb7—d6: 33. Kh1—g2, Tb8—a8 mit sehr gutem Spiel. Oder 30. Se4—d2, De6—e1†; 31. Td1—e1; Te7—e1†; 32. Sd2—f1 (falls Lf1, so wieder Ta8 mit der Drohung Ta2!), c7—c6; 33. Dd3—h7: (falls c4—c5, so b6—c5: nebst späterem Sd6—b5 und der weisse c-Bauer muss früher oder später fallen), Kd8—c7; 34. Dh7—g7:; Sd6—c4:; 35. h2—h4, Tb8—e8; 36. h4—h5, Te8—e2; 37. h5—h6, Sc4—e3; 38. Lg2—h3, Se3—f1; 39. Dg7—d7†, Kc7—b8 und gewinnt.

30. . . . b6—c5:

31. Dd3—b1 De6—c4!

Die einzige gute Antwort auf die wohl concipirte Combination von Seiten Wiens. Falls De6—f7, so wäre ohne Zweifel geschehen:

- 32. b4—c5: Sd6—e4:
- 33. Te1—e4:! Te7—e4:! (es drohte Te4—b4)
- 34. Lg2—e4: Kd8—c8
- 35. Db1—b5 und wir ziehen das weisse Spiel vor.

32. **b4—c5:** . . .

Auf 32. Se4—d6: wäre die Folge gewesen:

32. . . . Te7—e1† (Nimmt Schw. sogleich den Springer wieder, so nimmt Weiss den Thurm und spielt dann Ld5.)

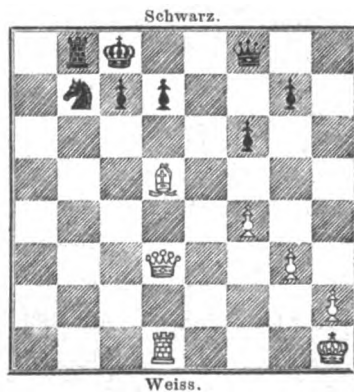
- 33. Td1—e1: Sb7—d6: 34. Db1—h7: c7—c6
- 35. b4—c5: Dc4—c5:! 36. Dh7—g7: f6—f5
- 37. h2—h4 Dc5—c2 38. h4—h5 Tb8—b2
- 39. Te1—g1 Sd6—e4 40. h5—h6 Dc2—e2
- 41. Dg7—g6 De2—g4 42. h6—h7 . . .

(Auf Dg6—g4: folgt Se4—f2† und Schwarz gewinnt sowohl die Dame zurück als auch den weissen h-Bauern.)

- 42. . . . Se4—f2† 43. Kh1—h2 Dg4—h3†
- 44. Lg2—h3: Sf2—g4†† 45. Kh2—h1 Tb2—h2†
- 32. . . . **Sd6—e4:**
- 33. **Te1—e4: Te7—e4:**
- 34. **Lg2—e4: Kd8—c8**

Nach genauer Untersuchung kamen wir zu dem Schlusse, dass dieser Zug besser sei, als Dc4—c5:, in welchem Falle Wien durch 35. Le4—f5 einen schönen Angriff erhalten haben würde.

Stand der Partie nach dem 37. Zuge von Weiss.



- 35. **Le4—d5 Dc4—c5**
- 36. **Db1—h7: Dc5—f8**
- 37. **Dh7—d3** . . .

(S. Diagramm.)

37. . . . **Df8—e8**

Hätte London sofort Sb7—d6 gespielt, so würde seine Stellung eine sehr beengte geworden sein:

- 37. . . . Sb7—d6
- 38. Dd3—a6† Kc8—d8
- 40. Td1—e1 f6—f5

- 39. Da6—a7 Tb8—c8
- 41. Te1—e5 etc.

38. **Dd3—c3** **Sb7—d6**

39. **Ld5—f3** . . .

39. Td1—e1 scheint plausibler, konnte aber mit Erfolg durch De8-h5 (nebst Dh5—f7, falls Ld5—f3) beantwortet werden.

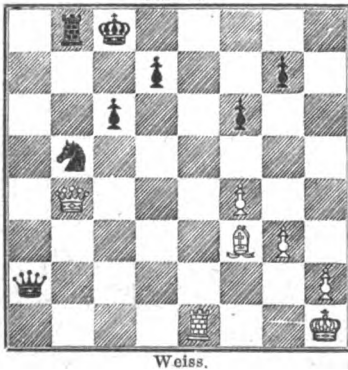
39. . . . **De8—e6**

40. **Td1—c1** **Sd6—b5**

41. **Dc3—d2**, . . .

Vielleicht ebensogut als Dc3—b4, worauf wir ebenfalls c7—c6 und, wenn sodann Tc1—e1, Sb5—d4 gethan hätten.

Stand der Partie nach dem 43. Zuge.



41. . . . **c7—c6**

42. **Tc1—e1** **De6—f7**

43. **Dd2—b4** **Df7—a2**

Mit diesem Zuge nimmt London den Angriff wieder auf, den die Gegner im 30sten Zuge so geschickt vereitelt hatten.

(S. Diagramm.)

44. **Lf3—g2** . . .

Der Laufer geht zurück, einmal, um den drohenden Damentausch (Da3!) zu vermeiden, einmal, um die Wirkung des Zuges Da2—f2 abzuschwächen. Weiss konnte hier für seinen Laufer drei Bauern gewinnen, doch blieb seine Stellung immer ungünstig:

44. Lf3—c6: d7—c6: 45. Te1—e8† Kc8—b7

46. Te8—b8† Kb7—b8: 47. Db4—f8† Kb8—b7

48. Df8—g7† Kb7—b6 49. Dg7—f6: Da2—f2 und

Schwarz muss gewinnen.

44. . . . **Kc8—c7**

45. **Te1—b1** . . .

Nach 45. Db4—e7 konnte die Folge sein:

45. . . . Sb5—d4 46. De7—g7: Da2—d2

47. Te1—g1 Tb8—b2 48. Dg7—g4 f6—f5

49. Dg4—h3 Dd2—e2 50. Lg2—f1 De2—e4†

51. Lf1—g2 Sd4—f3 52. Tg1—f1 Tb2—b1

53. g3—g4 Tb1—f1† 54. Lg2—f1: Sf3—h4†

55. Lf1—g2 De4—e1† nebst f5—g4: und Schwarz gewinnt.

45. . . . **Tb8—a8**

Durch diesen Zug glauben wir eine ausgesprochene Gewinnstellung erlangt zu haben.

46. **Tb1—c1 Da2—e2**
 47. **Lg2—f1 De2—f3**
 48. **Lf1—g2 Df3—e3**
 49. **Tc1—e1 De3—f2**

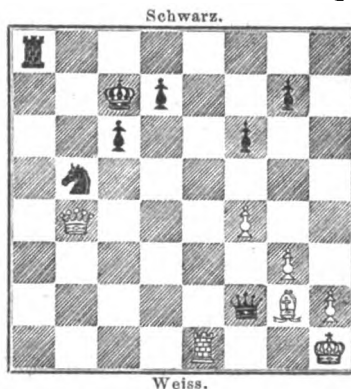
(S. Diagramm.)

An dieser Stelle gab Weiss die andere Partie auf und proponirte für diese Remis, was wir, da die Offerte dem Aufgeben des Matches gleich kam, annahmen. Indessen muss doch bemerkt werden, dass wir einen bedeutenden Vortheil haben und dass die Partie, wenn fortgesetzt, nur mit einem Siege London's enden kann. Unserer Meinung nach kann Weiss schleunigen Verlust nur durch Anstreben des Damentausches vermeiden. Will er die Dame behalten, so könnte etwa geschehen:

50. **Db4—e4 (a), Ta8—a2**; 51. **Te1—f1, Df2—d2**; 52. **h2—h4, Sb5—d4**; 53. **Kh1—h2, Sd4—f5** nebst **Sf5—e3** und gewinnt. Oder a) 50. **Te1—f1, Df2—c2**; 51. **Lg2—e4, Dc2—e2**; 52. **Tf1—e1, De2—f2**. Spielt Weiss nun **Lb1**, um **Ta2** zu hindern, so gewinnt Schwarz durch **Ta8—h8**; spielt Weiss **Lg2**, so geschieht **Ta2** etc. wie oben.

Wenn die Damen getauscht werden, kann sich z. B. folgendes Spiel ergeben: 50. **Te1—g1, Ta8—a2**; 51. **Db4—e1, Df2—e1**; 52. **Tg1—e1, d7—d5**. Auf **Lh3** kann nun **Sb5—d4** folgen; Schwarz ist für das Endspiel in allen Fällen sehr vortheilhaft situirt.

Stand der Partie nach dem 49. Zuge.



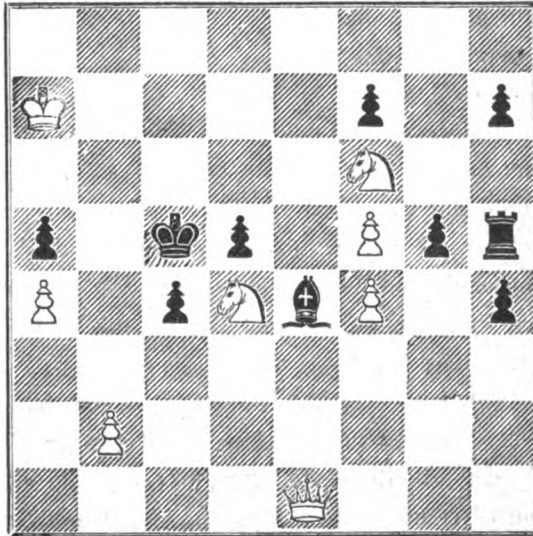
Aufgaben.

3738.

Herrn Rudolf Willmers

gewidmet von HANS SEEBERGER in Krieglach.

Schwarz.



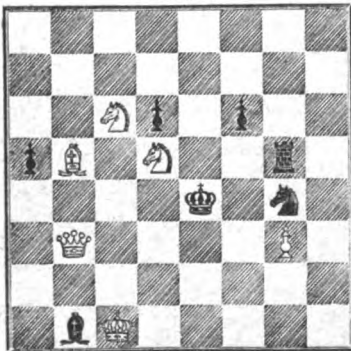
Weiss.

Mat in vier Zügen.

3739.

G. CROCHOLOUSCH in Prag.

Schwarz.



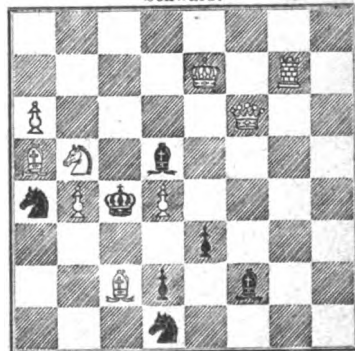
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3740.

F. REIMANN in Königsberg.

Schwarz.

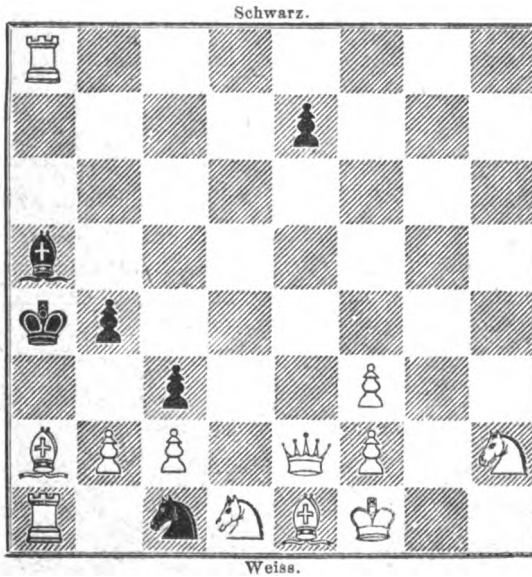


Weiss.

Mat in drei Zügen.

3741.

A. OEFFNER in Augsburg.

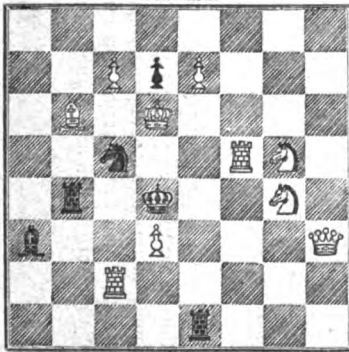


Selbstmat in acht Zügen.

3742.

C. NADEBAUM in Tessin.

Schwarz.

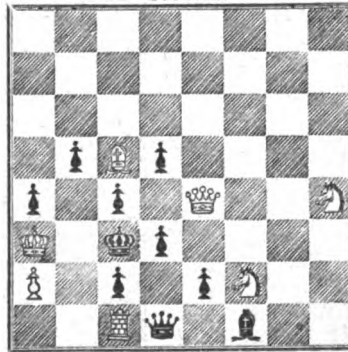


Selbstmat in drei Zügen.

3743.

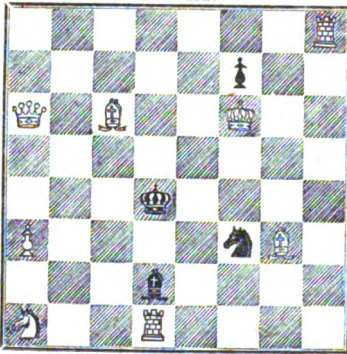
A. OEFFNER in Augsburg.

Schwarz.



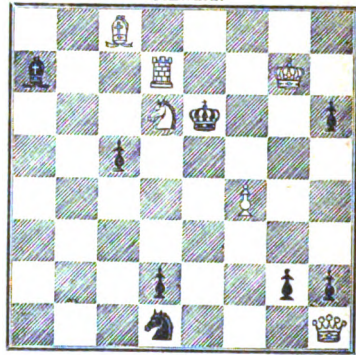
Selbstmat in neun Zügen.

3744.
J. OBERMANN in Leipzig.
Schwarz.



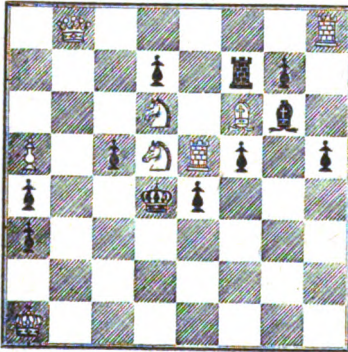
Weiss.
Mat in zwei Zügen.

3745.
J. OBERMANN in Leipzig.
Schwarz.



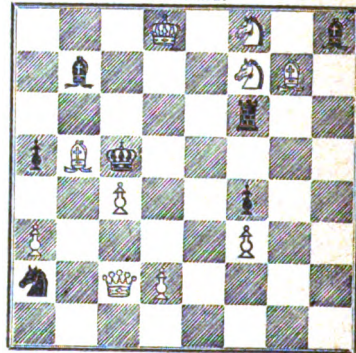
Weiss.
Mat in drei Zügen.

3746.
O. HLUBEK in Pest.
Schwarz.



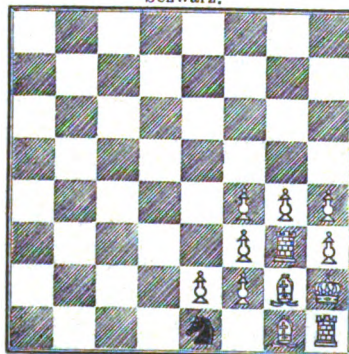
Weiss.
Mat in vier Zügen.

3747.
J. V. PILNACZEK in Stösser.
Schwarz.



Weiss.
Mat in zwei Zügen.

Capriccio. **3748.**
W. A. SHINKMAN.
Schwarz.



Weiss.

Auf welche Weise und in wieviel Zügen kann der weisse König den schwarzen Springer nehmen, ohne einen Bauern zu ziehen? (NB. Der schwarze Springer bleibt stehen, nur Weiss zieht.)

Bemerkungen zu den Aufgaben.

Nr. 3738, die Gabe eines nach Jahren wieder zum Schachbrette zurückgekehrten Problemmeisters, zeichnet sich durch Feinheit des ersten Zuges und durch ein treffliches Variantengefüge aus. Der bekannte, über Widmungsaufgaben schwebende Unstern in Bezug auf Correctheit, wird sich hier wohl nicht zeigen — sind doch schon die beiden Widmungsprobleme des Aprilheftes gesund davon gekommen.

Nr. 3739 ist wieder eines jener niedlichen Probleme, wie sie die jüngeren böhmischen Problemverfasser in letzter Zeit schon mehrfach producirten. Die Aufgabe ist leicht, aber höchst elegant und geschmackvoll in Stellung und Lösung.

Nr. 3740 wird vielleicht Manchen etwas überraschen; man sieht der Aufgabe nicht an, worauf sie hinausläuft.

Nr. 3741. Ein originelles und schön construirtes Selbstmat. Mit Freuden begrüßen wir den Verfasser, der sich sehr lange passiv verhalten hatte, wieder in der Zahl unserer Mitarbeiter.

N. 3742 ist zwar nicht schwierig, zeichnet sich aber desto mehr durch Vielfältigkeit der Varianten und elegante Schlussstellungen aus.

Nr. 3743 schreckt sicher Viele ab, weil sie neunzünftig ist! Allein die einleitenden Züge sind unschwer zu finden und nur der nette Schluss bedarf einigen Nachdenkens.

Nr. 3744 und 3745 für Anfänger, die erstere, schon weil sie zwei­zünftig ist, die letztere, weil sie, ähnlich wie eine früher von uns veröffentlichte desselben Verfassers, eine starke Drohung des Nachziehenden zeigt, welcher energisch entgegengetreten werden muss.

Nr. 3746 ist wieder viel schwieriger und wäre jeder Auszeichnung werth, wenn sich nicht ein kleiner Mangel, eine nicht recht ökonomische Verwendung der weissen Officiere, fühlbar machte. Im Grossen und Ganzen mag das Problem als ein sehr gelungenes bezeichnet werden.

Nr. 3747 schliesst sich den leichten Nrn. 3744 und 3745 an.

Nr. 3748 endlich, ein genialer Witz des amerikanischen Problemmeisters, wird geduldige Löser schliesslich lachen machen. Die Art und Weise, wie die sperrenden Officiere der Majestät Platz machen müssen, damit dieselbe nach el gelangen kann, um den Springer zu verzehren, ist wirklich urkomisch. Uebrigens ist es ein seltener Fall, dass eine Aufgabe keinen schwarzen König hat!

D. Red.

Vermischte Mittheilungen.

Der Schachclub in Bautzen hat sich constituirt, und zählt jetzt schon 18 Mitglieder aller Stände. Derselbe versammelt sich Dienstags und Freitags Abends halb 8 Uhr im Stadtkeller; Schriftführer ist Herr H. Müller.

Aus Italien berichtet die „Oesterr. Schachzeitung“, dass die hervorragendsten Schachfreunde dieses Landes (Dubois, Bellotti, Gamurrini, Tonetti etc.) den Plan gefasst haben, einen italienischen Schachbund zu gründen und zu diesem Behufe ein Circular erlassen haben, worin zum Beitritt aufgefordert wird. In Rom ist unter den stärkeren Spielern seit längerer Zeit ein Handicap-Turnier im Gange.

Aus Amerika wird der Tod Ernst Morphy's (Onkel und Schachlehrer Paul Morphy's) gemeldet. Der verdiente Theoretiker starb am 7. März d. J. zu Quincy in Illinois im Alter von 67 Jahren.

Das Dubuque-Chess Journal erscheint seit einiger Zeit in schöner Ausstattung. Der Herausgeber (Mr. O. A. Brownson jr.) hat somit dem letzten Uebelstande, welcher an dem seinem Inhalte nach so vortrefflichen Blatte haftete, dem schlechten Drucke, gründlich abgeholfen.

Lösung von Aufgaben.

October 1873. S. 313—316.

3604. 1. Dc8. Angegeben von H. Specht, O. Koch, Brand u. Lenich, E. Scherwitz, D. Fassin, G. Chocholousch, E. Lotze.

3605. 1. Sb5. Angegeben von E. Scherwitz, E. Lotze, O. Koch, H. Specht. Einige Löser haben das Hauptspiel: 1. . . , Tc6! 2. Dc7† übersehen.

3606. 1. Tf6. Angegeben von H. Specht, O. Koch, Brand u. Lenich.

3607. 1. Lh5. Nebenlösung: 1. Lg4. Erstere Lösung gab H. Specht, letztere deuteten O. Koch und Brand u. Lenich an.

3608. 1. Td2. Angegeben von H. Specht, Brand u. Lenich, O. Koch.

3609. Von J. Dobrusky. 1. Lc5, Sc5: 2. Sc6!, Se6†! 3. Kh4, Kf5: 4. Ld3 †. Auf andere Gegenzüge, z. B. 1. . . , Sd6 entscheidet: 2. Sc3†, Ke3. 3. Sb3†, Sc5: 4. Tf3 †. Angegeben von Brand u. Lenich und Baron Ohlen. Der sehr trügerische Versuch 1. Sb5 scheitert an Lb1! (2. La3, b2!).

3610. Von W. A. Shinkman. 1. Dg5, hg. 2. d8S, ∞. 3. S‡. Angegeben von H. Specht, E. Lotze, O. Koch, G. Chocholousch. Der Versuch 1. Dc7 scheitert an Sc5—e4: (2. Sc3—e4:, c4—c3†1; 2. d8D†, Sd7!), ebensowenig führt 1. De7 zum Ziele.

3611. Von W. A. Shinkman. 1. Db1, Db7 (V.) 2. De1, De4†. 3. Se3, Dc4, g4, c2† oder Dd3, e3:, f3†. 4. S resp. K nimmt D, ∞. 5. Lh3:‡ oder Var. a) 1. . . ., Dg2†. 2. Lg2‡, Kg2: 3. Dg6†, Kh1. 4. Kf2, ∞. 5. Dc6 resp. b1‡; oder b) 1. . . ., De4†. 2. De4‡, Kg1. 3. De3†, Kh1. 4. Kf2, Th4, 5. Df3‡; oder c) 1. . . ., Db8. 2. De1, De5†. 3. Se5:, fe. 4. Lh3‡, Tf1. 5. Df1:‡. Angegeben von Brand u. Lenich, H. Specht.

3612. Von W. A. Shinkman. 1. Se4†, Kf1. 2. Da3!, T zieht. 3. Sbd2†, Td2: 4. Dh3, T zieht. 5. Sd2†, Td2: 6. Ld3, Td3: 7. g4†, Th3:‡. Angegeben von F. v. Platz, Brand u. Lenich, O. Koch, H. Specht. Ein schönes Problem!

3613. Von W. A. Shinkman. 1. Sa2†, ba. 2. h8L!, Ta1: 3. Lb2‡, K∞. 4. Dd3†, Kb2: 5. Dc3†, Kb1. Kd1, a3. 7. De5, a4. 8. De2, Kb2‡. Angegeben von F. v. Platz und H. Specht. Das Problem lässt in der Mitte der Lösung leider auch eine andere Lesart zu: 2. h8D. 3. Dc5†. 4. Db2‡. 5. Dc3† etc. Diese Variante gaben Brand u. Lenich und O. Koch an.

3614. Von T. M. Brown. 1. Sg1. Angegeben von O. Koch, E. Lotze, E. Scherwitz, Brand u. Lenich, H. Specht, G. Chocholousch, F. v. Platz.

3615. Von B. Kästner. 1. Tc4. Angegeben von G. Chocholousch, H. Specht, Brand u. Lenich, D. Fassin, E. Scherwitz, E. Lotze, O. Koch.

3616. Von B. Kästner. 1. Sg8, ∞. 2. Se7, ∞. 3. S‡. Angegeben von O. Koch, F. Ohme, E. Lotze, D. Fassin, Brand u. Lenich, G. Chocholousch, H. Specht.

3617. Von L. Karner. 1. Sf2†, Kd5 (V) 2. Dc6†, dc oder Kd4. 3. Td8 resp. De4‡. Oder Var. 1. . . ., Kd4. 2. Db6‡ etc. Angegeben von G. Chocholousch, F. Ohme, H. Specht, Brand u. Lenich, E. Scherwitz, E. Lotze, O. Koch.

3618. Von L. Karner. 1. Dc2, Ke5 (V.) 2. d4†, ∞. 3. De4, g6, f2:‡. Oder Var. 1. . . ., Kg3. 2. De4, Lf4 oder ∞. 3. Dg2, h4‡. Angegeben von G. Chocholousch, O. Koch, E. Lotze, E. Scherwitz, D. Fassiu, F. Ohme, H. Specht.

3619. Von C. Moriau. 1. dc:S†, Ld7 (V.) 2. Dh7, Sd3∞. 3. Dd3†, Sd3: 4. La2†, Ta2:‡. Auf 2. . . ., Tb2 entscheidet 3. La2† nebst 4. Sb6†, auf 2. . . ., De4 aber 3. De4‡ etc. Oder Var. 1. . . ., Sd7. 2. Se7†, Kc5. 3. Ld4†, Kc4. 4. La2†, Ta2:‡. Angegeben von H. Specht, O. Koch, F. v. Platz, Brand u. Lenich.

3620. Correctur von Nr. 3568 w. m. s.

Briefwechsel.

Königsberg (F. R.) Probleme mit Dank erhalten; leider war nur Nr. 1 correct. Nr. 2 ist partiell nebenlöslich durch 2. Dc5† nebst 3. Db5; Nr. 3 unlösbar wegen 1. c6—c5†; Nr. 4 gestattet bei 2. Ke5 im Hauptspiel auch die Fortsetzungen Sg6† oder Dd5†; Nr. 5 endlich ist nebenlöslich durch 1. Tc5—d5† etc.

Tessin (C. N.) Ihr Schreiben nebst Inlage erhalten — besten Dank! Herr S. gesteht gern zu, dass sein Ausspruch bezüglich der Variante von Nr. 3563 nicht richtig gewählt war; er wollte nicht mehr sagen, als dass derlei Varianten vermieden werden sollten. Im Uebrigen beharrt er aber bei seinen Ansichten und sagt „de gustibus non est disputandum.“ In der That dürfte wohl bei Beurtheilung von Problemen der Geschmack stets oberster Richter bleiben, und eine durchaus objective Kritik zu den unmöglichen Dingen gehören. Das „nicht zur Veröffentlichung bestimmte“ ausgezeichnet schöne Selbstmat wird Herr S. zum Danke für die gefällige Zurechtweisung betreffend Nr. 3563 gehölig durchbüffeln.

Prag (E. E.) Notiz dankend erhalten.

Stösser (J. V. P.) Lösungen und Probleme desgl.

Krieglach (H. S.) Es war uns eine grosse Freude, nach langer Zeit wieder ein Schreiben und einen Beitrag von Ihnen zu erhalten. Die schöne Widmungsaufgabe bringen wir diesmal, den andern Vierzügler, falls er, wie zu erwarten, correct ist, nächstes Mal. Besten Gruss!

N. in N. Probleme dankend erhalten; leider ist Nr. VI abermals nebenlöslich durch 1. Sb5 nebst 2. Kf2. Die betreffende Aufgabe von Bayersdorfer: Weiss: Kc2; Te5; Sb8; Bc3. Schwarz: Kc4; Tc8; Sa7; Bg6. M. i. 4 Z.

Braunschweig (H. L.), Eilenburg (S. B.), Wien (A. H.) Zuschriften dankend erhalten.

Schweinfurt (K. L.), Trieplotz (B. v. G.), Ansbach (Br. u. L.), Insterburg (W.), Dürkheim (Dr. M.), Mainz (W. W.), St. Petersburg (F. v. P.), Magdeburg (E. R.), Liège (D. F.) Lösungen erhalten und notirt.

Berlin (G. S.) Nr. 3672 lässt sich nicht in drei Zügen, ja nicht einmal in vier Zügen, wie der Verfasser wollte, lösen; auf 1. Lh3 folgt d4—d3! Nr. 3700 ist weder durch 1. Dh4 noch durch 1. Dh7 lösbar, weil Schwarz Ld5 thut. Bei Nr. 3708 scheidet 1. g3—g4 ganz einfach an h5—g4; während bei Nr. 3716 1. Dg2: wegen der Antwort 1. f4—e3: nicht zum Ziele führt. Die Aufgabe ist nicht verwendbar, weil sie durchaus keine genügende Pointe enthält und nicht einmal das Gesetz der Matreinheit beobachtet.

Berlin (H. S.) Lösungen notirt. Bezüglich der Bücher werden wir mit dem Verleger sprechen, welcher vielleicht den Verkauf vermitteln kann; Annoncen bringt die Deutsche Schachzeitung principiell nicht.

Witten (A. S.) Aufgabe erhalten; zur Zeit noch ungeprüft.

Geschlossen am 21. Mai 1874.

Historische Notizen.

VON E. PAULS.

V.

Nicht mit Unrecht hat man für mittelalterliche Zeiten die Klöster als vorzügliche Sitze der Wissenschaften und Beförderer der Künste bezeichnet. Es legt dies die Frage nahe, ob nicht auch das erste aller Spiele — das Schachspiel — sich seitens der Ordens- und Weltgeistlichkeit einiger Pflege und Beachtung erfreut habe. Die Beantwortung dieser Frage ist nicht so leicht, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Ursprünglich scheint in den Klöstern jedes Spiel ohne Ausnahme verboten gewesen zu sein. Die Lehre von der Vergänglichkeit und Verachtung alles Irdischen, die sich wie ein ewiges *memento mori* durch die Klosterregeln hindurch zieht, versucht den Gedanken an Spiele im Keime zu ersticken. „Parvuli namque est ludere, perfecti vero viri lugere“ sagt die Regel des h. Basilius in cap. XVII de vano gaudio fugiendo, — und eine andere orientalische Klosterregel setzt strenge Strafen darauf: „si deprehensus fuerit aliquis e fratribus libenter cum pueris (!!?) ridere et ludere.“ Vielleicht ist es zum Theil den strengen Klostergesetzen zuzuschreiben, dass über Entstehung und Verbreitung des Schachs so wenig zuverlässige Nachrichten auf uns gekommen sind. In späteren Zeiten, nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, mag wohl auch in einigen Klöstern das Schach kultivirt worden sein, doch ist die Pflege jedenfalls eine sehr eingeschränkte geblieben. * Zweier hervorragender Mönche Werke dürften in Bezug auf Geschichte des Schachs wahrscheinlich einige Ausbeute liefern. Einer derselben ist bereits unter historische Notizen IV genannt, dort aber irrthümlich als Mönch zu St. Gallen bezeichnet worden. Hermann der Lahme (Contractus) 1003—1054 im Kloster Reichenau schrieb ausser vielen anderen Werken eine berühmte Chronik, die nach Wattenbach von ausserordentlicher Belesenheit und sorgfältiger Genauigkeit Zeugniß ablegt.

* Stellenweise ging es übrigens auch in den Klöstern anders zu. So fand ich bei Bearbeitung der demnächst erscheinenden Manuscripte eines aufgehobenen Benedictinerklosters unter Varia einen Ausgabeposten für 6 Spiele Karten!

E. P.

Der Verfasser scheint sogar Arabisch verstanden zu haben; jedenfalls besass er bedeutende Kenntnisse in Mathematik und Astronomie.

Ueber einen anderen Mönch schreibt Wattenbach in seiner Preisschrift „Deutschlands Geschichtsquellen“ Folgendes: „Die colossalste Compilation, welche den ganzen Kreis des menschlichen Wissens umfassen sollte, trug ein Dominicaner zusammen, Vincenz von Beauvais, der Verfasser des universalen Spiegels („Speculum naturale, doctrinale, historiale“), von dem eine Abtheilung auch die Geschichte umfasste. Er schrieb sein Werk 1244, aber das 31ste Buch des Geschichtsspiegels ist erst später vollendet. Es ist eine weitschweifige Compilation, untermischt mit moralischen Betrachtungen.“

Selbst beim Weltclerus scheint das Schach anfangs beanstandet worden zu sein. Der sittenstrenge Cardinal Damiani erklärt es 1061 als ein für den Priesterstand unanständiges, unvernünftiges und unziemliches Spiel (vgl. Schachzeitung 1870, Juli). Ob und in welchem Umfange Damiani's eigenthümliche Auffassung beim damaligen Clerus zur Geltung gekommen, wird sich wohl nicht feststellen lassen; sicher ist nur, dass anderthalb Jahrhunderte später das Schachspielen dem Clerus gestattet wurde. Denn Canon 16 des 1215 abgehaltenen vierten lateranensischen Concils verbietet der Geistlichkeit nur die Glücksspiele und erklärt: Clerici ad aleas et taxillos non ludant nec hujusmodi ludis intersint. Das tridentinische Concil schloss sich im 16. Jahrhundert dieser Auffassung an und spricht in sess. 22 cap. I de reformatione ebenfalls nur von aleis. Bekannt und bereits angedeutet ist, dass Cessolis Mönch und Vida Bischof war; Erwähnung verdient noch, dass Conrad von Ammenhusen, welcher den Cessolis in Verse übertrug, Pfarrer zu Stein im Canton Schaffhausen war (Schachzabelbuch, Strassburg 1483). Ausführlich spricht über das Schachspiel vom moralischen Standpunkte aus Franz von Sales, Fürstbischof zu Genf, in seiner 1608 zuerst erschienenen „Philothea“. Der in der katholischen Welt berühmte Bischof rechnet das Schach zu den erlaubten Spielen und sagt im 31. Capitel des dritten Theiles u. A.: „Zu den erlaubten Spielen gehört das Schach- und Bretspiel. Nur muss man sich vor dem Uebermasse hüten, sei es in Bezug auf die Zeit, welche man darauf verwendet, oder sei es in Bezug auf den Preis, den man darauf setzt. Denn verwendet man zu viel Zeit darauf, so ist es keine Erholung mehr, es wird zu einer Arbeit, und es wird dadurch weder der Leib noch der Geist erquickt, sondern im Gegentheil, beide werden dadurch betrübt und niedergedrückt. Wer

fünf oder gar sechs Stunden Schach gespielt hat; der fühlt sich am Ende des Spieles schachmatt. Ist aber die Summe, um welche man spielt, zu hoch, so liegt die Versuchung sehr nahe, dass man nicht anders denn mit Leidenschaft spielt; und überdies ist es unrecht, hohe Preise auf so unnütze und geringe Fertigkeiten und Anstrengungen zu setzen, wie die des Spieles sind.“ Ueber die Richtigkeit der Schlusssthesse des Bischofs lässt sich sehr streiten; man sieht, dass Sales nicht auf dem Standpunkte des unsterblichen Leibnitz stand, welcher öfters erklärte: „Les hommes ne paraissent jamais plus ingenieux que dans les jeux.“ Uebrigens wird in dem bekannten Werke „Anastasia und das Schachspiel“ erzählt, Franz v. Sales selbst habe sehr stark, aber sehr mässig Schach gespielt.

Ueber die im Mittelalter herrschende Spielwuth entwirft Dr. Pfalz in seinen ungemein anziehend geschriebenen „Bildern aus dem deutschen Städteleben im Mittelalter“ (Leipzig bei Klinkhardt 1871) folgende Schilderung, welche das Schachspiel in ehrendster Weise hervorhebt. „Wie die altgermanische Neigung zum Trunk, so wucherte in den Städten auch die urdeutsche Spielsucht weiter fort. Man spielte in Privathäusern, in den Schenken, in den Klöstern, in den Frauenhäusern und überall mit solcher Leidenschaft, dass die Gesetzgebung auf das entschiedenste gegen die Spielwuth und die damit verbundene Verschwendung auftreten musste. Hielten doch selbst die Bürgerfrauen ihre Karthöfe! Im Erfurter Zuchtbriefe erklärt der Rath Spielschulden für null und nichtig, und legt den Wirthen bei ihrem heiligen Eide auf, keine Spielgesellschaften zu dulden. Das beliebteste und gefährlichste Spiel war das Würfelspiel. Es war so innig mit den Gewohnheiten des Volkes verwachsen, dass die Sittenpolizei sich begnügen musste, die Auswüchse desselben, z. B. den Gebrauch falscher Würfel, abzuschneiden. Neben diesem Spiele waren die Karten-Scholdern (?), Kegel- und Bretspiel gewöhnlich. Alle diese Spiele wurden von Gewinnsüchtigen dermassen ausgebeutet, dass sie wiederholt von der städtischen Obrigkeit untersagt wurden. Das einzige erlaubte Spiel war das Schachzabel (Schachspiel).“

Eine Stelle aus Göthe über das Schachspiel scheint auffallender Weise in der Schachwelt wenig * bekannt zu sein, obschon sie gewiss merkwürdig genug ist. In der ersten Scene des zweiten Actes in Götz von Berlichingen spielen der Bischof von Bamberg und die buhlerische

* Der geehrte Herr Verfasser hatte hier das Wort „kaum“ gesetzt. Wir erlaubten uns, dasselbe in „wenig“ umzuändern, da uns z. B. die betr. Stelle sehr wohl bekannt war. D. R.

ränkesüchtige Adelheid Schach. Der gewandte Hofnarr Liebetaut benutzt diese Gelegenheit, den beiden Spielern und namentlich dem Bischof etwas am Zeuge zu flicken. Der Auftritt lautet:

„Adelheid. Ihr seid nicht bei eurem Spiele. Schach dem König!

Bischof. Es ist noch Auskunft.

Liebetaut. Das Spiel spielt ich nicht, wenn ich ein grosser Herr wäre, und verböt's am Hofe und im ganzen Land.

Adelheid. Es ist wahr, das Spiel ist ein Probirstein des Gehirns.

Liebetaut. Es ist nicht darum. Ich wollte lieber das Geheul der Todtenglocke und ominöser Vögel, lieber das Gebell des knurrischen Hofhundes Gewissen durch den süssesten Schlaf hören, als von Läufern, Springern und anderen Bestien das ewige: Schach dem König!

Bischof. Wem wird das einfallen?

Liebetaut. Einem, zum Exempel, der schwach wäre und ein stark Gewissen hätte, wie das denn meistens beisammen ist. Sie nennen's ein königlich Spiel und sagen: es sei für einen König erfunden worden, der den Erfinder mit einem Meer von Ueberfluss belohnte. Wenn's wahr ist, so ist mir's als wenn ich ihn sähe. Er war minorenn, an Verstand oder an Jahren, unter der Vormundschaft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Milchhaare im Bart und Flachshaare um die Schläfe. Er war so gefällig wie ein Weidenschössling, und spielte gern mit den Damen und auf der Dame, nicht aus Leidenschaft, behüte Gott! nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeister, zu thätig, ein Gelehrter, zu unlenksam, ein Weltmann zu sein, erfand das Spiel in usum delphini, das so homogen mit seiner Majestät war, und so weiter.

Adelheid. Ihr solltet die Lücken unserer Geschichtsbücher ausfüllen. Schach dem König! und nun ist's aus.“

Zu bewundern ist bei dieser Scene die Meisterschaft, welche der Dichter in anschaulicher Schilderung und in eleganter Anbringung der versteckten Hiebe des schlagfertigen Liebetaut entwickelt. Sehr schwer aber dürfte es sein, aus der Scene mit Sicherheit des Dichters eigene Ansicht über das Schachspiel zu bestimmen. Hier thut man wohl, im Auslegen nicht zu munter zu sein, und die Frage, ob Göthe auf dem Standpunkte Adelheid's oder dem Liebetaut's gestanden habe, als eine unentschiedene zu betrachten, falls nicht andere Stellen aus den Werken des Dichters fürsten dessen Stellung zum Schachspiele näher präcisiren.

Unter historischen Notizen I geschah dreier angeblicher Schachpartien zwischen Otto dem Dritten und Pfalzgraf Ezo Erwähnung, zu welchem Artikel eine kleine Ergänzung hier Platz finden möge. Es hat nämlich im ersten Hefte des vierten Bandes des Archivs für die Geschichte des Niederrheins Dr. Harless das Leben des Pfalzgrafen Ezo zum Gegenstande einer gründlichen Forschung gemacht und in seiner mühsamen Arbeit die vorhandenen Geschichtsquellen genau verglichen. Auch bei der Stelle über das Spiel existiren ein paar Varianten, die indess

im Wesentlichen die Sache nicht ändern. Die Abweichungen bestehen bloss darin, dass nach einer Handschrift es heisst: in *alearum scemate constituendo*, während die andere *construendo* hat; die eine Urkunde schreibt *jocosam congressionis stropham*, während die andere *aggressionis stropham* setzt. *Tabula alearum* und der übrige auf das Spiel bezügliche Wortlaut sind dagegen in allen Handschriften übereinstimmend, woraus hervorgeht, dass bei diesem Bretspiele von Schach keine Rede sein kann.

Vermischte Mittheilungen.

Das Wichtigste, was wir für diesmal aus der Schachwelt mitzuthemen haben, ist eine Nachricht aus Amerika. Gewissermassen als Vorspiel zu dem in Aussicht genommenen grossen internationalen Turnier in Philadelphia, welches bei Gelegenheit der dortigen Weltausstellung im Jahre 1876 stattfinden soll, wird der dritte amerikanische Schachcongress noch in diesem Sommer in Chicago zusammentreten. Dem Prospectus entnehmen wir Folgendes: Der Beginn des Congresses ist auf den 7. Juli d. J., der Schluss desselben auf den 20. Juli festgesetzt. Es finden zwei Turniere, ein Hauptturnier und ein Nebenturnier statt; das erstere ist für Spieler ersten Ranges, die von keinem Anderen irgend welche Vorgabe empfangen, das letztere für Spieler, die von anerkannten Meistern wenigstens Bauer und Zug vorbekommen. In beiden Turnieren hat Jeder mit Jedem zwei Partien zu spielen; Remis zählt als halb gewonnen. Die Preise für das Hauptturnier, für welches 20 Dollars Einsatz bestimmt sind, werden nach Massgabe der eingegangenen Beiträge gegeben. Von dem Gesamtfond werden zunächst die Auslagen für das Arrangement, die Druckkosten für ein Congressbuch und der Betrag der Preise des Nebenturniers abgezogen; die sodann verbleibende Summe erhält zur Hälfte der erste, zum dritten Theile der zweite, und zum sechsten Theile der dritte Sieger. Die drei Preise für das Nebenturnier (10 Dollars Einsatz) betragen der Reihe nach 50, 30 und 20 Dollars. * Jeder Schachfreund, welcher zum Mindesten 5 Dollars subscribirt, hat das Anrecht auf ein Exemplar des Congressbuches. Die Arrangements wird der Schachclub zu Chicago übernehmen. Das Comité besteht aus den Herren William W. Curran (Präsident), Hiram Kennicott, Albert W. Giles (Secretär), Frederick Bock, William W. Haugh-

* Steht freilich nicht im Verhältniss zum Einsatz!

D. Rod.

ton, Alfred W. Sansome, Hon. Paul von Seydewitz, Edward O. Brown. —

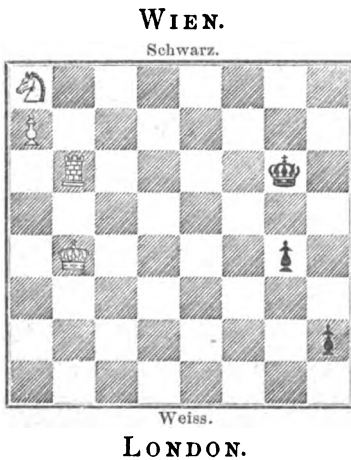
Im Reichslande hat sich ein neuer Schachverein zu Dieden-
hofen constituirt. Derselbe versammelt sich alle Donnerstage Abends
im Hotel St. Hubert, und zählt gegenwärtig circa 30 Mitglieder. Vor-
stand ist Herr Gymnasiallehrer August Schleussinger. —

Eine neue Schachspalte, von Dr. Gold geleitet, erscheint seit kurzer
Zeit in dem humoristischen Wiener Wochenblatt „Der Kaktus“. —

Die „Oesterreichische Schachzeitung“ theilt folgende nicht übele
Geschichte mit:

„Kaum ist die Nachricht von dem Siege der britischen über die
österreichischen Meister bekannt geworden, so hat auch schon Momus,
der lose Spötter, unsere Niederlage zum Gegenstande seiner Satire sich
erkoren. Dr. Pürzelburger, den Lesern der „Bombe“ (beliebtes Wiener
Witzblatt) durch seine pyramidalen Projecte und Gedankenblitze wohl-
bekannt, sendet uns das nachfolgende Schreiben:“

„Soeben lese ich in den Zeitungen, dass die Wiener Schachspieler
die eine der Correspondenzpartien gegen die Engländer als verloren



aufgegeben haben. Wie heisst verlor-
ren? Berechtigt uns die Position der
beifolgenden Schlussstellung nur im
Mindesten dazu, die Lage dieser Si-
tuation als eine verlorene aufzugeben?
Keine Spur! Wir Wiener, als Schwar-
ze, sind am Zuge und machen Remis!
Wie müssen wir ziehen? Antwort:
Gar nicht! Dadurch hat unser König
ewiges Schach, ergo ist die Partie
remis und John Bull kann sich Mund
abwischen! Warum bin ich nicht ge-
fragt worden? Purer Bazainismus!

Dr. Pürzelburger.“

Aus England ist nur zu berichten, dass der früher von uns er-
wähnte Match zwischen Mr. Bird und Mr. Lord, in welchem übrigens
Letzterer die *Avantage* erhielt, dass seine Gewinnpartien doppelt galten,
zu Gunsten Bird's beendet wurde. — Die „Westminster Papers“
besprechen den zweiten Theil des Bilguer'schen Handbuchs und
wundern sich darüber, dass der Herausgeber zu dem Schlusse kommt,

die Ablehnung des Königsgambits durch 2. Lf8—c5 begründe ein gleiches Spiel. Diese Behauptung werde durch die Praxis nicht bestätigt; Neumann, Steinitz und Zukertort zögen das weisse Spiel vor. Hierauf wird eine Variante 1. e2—e4, e7—e5; 2. f2—f4, Lf8—c5; 3. Sg1—f3, Sb8—c6; 4. f4—e5:; Sc6—e5:; 5. d2—d4 etc. zu Gunsten von Weiss ausgeführt. Wir wissen nicht, was wir zu dieser Kritik sagen sollen. Resultate der Praxis haben mit der Theorie doch wohl nichts zu thun, und dass die Ablehnung des Gambits durch 2. Lf8—c5 theoretisch falsch sei, dafür möchten wir uns doch einen eingehenden Beweis erbitten! Von der richtigen und üblichen Fortsetzung 3. Sg1—f3, **d7—d6** spricht das englische Organ nicht, aber gerade diese Variante ist es, welche zu Gunsten von Weiss ausgeführt werden muss, ehe man die Behauptung wagen darf: die Eröffnung 1. e2—e4, e7—e5; 2. f2—f4, Lf8—c5 ist ungünstig für den Nachziehenden.

Ferner enthält die jüngste Nummer der „Westminster Papers“ in der Rubrik der vermischten Mittheilungen („The Chess World“) eine Notiz darüber, dass von den beiden letzten Heften unserer Zeitung nur der Umschlag angekommen sei. Hiergegen müssen wir erstens erinnern, dass es Gebrauch ist, derlei Beschwerden in die Correspondenzrubrik zu setzen, und zweitens, dass die verehrliche Redaction [resp. Verleger] der Westm. P. sich früher selbst dahin entschieden hat, durch die Post verursachte Verluste nicht zu ersetzen. Uns war die Septembernummer des Jahres 1872 nicht zugegangen, welches wir nach einiger Zeit, im Decemberheft 1872 unserer Zeitung, den „Westminster Papers“ meldeten. Wir blieben ohne Antwort. Der Grund, warum wir erst so spät den Verlust anzeigten, liegt darin, dass wir selbst entschieden glaubten, einen Ersatz nicht beanspruchen zu dürfen. Später entschieden wir uns jedoch noch dafür, auch die Ansicht der anderen Partei über diesen Punkt zu hören, und wie diese Ansicht ausfiel, zeigte uns das Stillschweigen unserer englischen Collegin.

Aus Frankreich ist zu melden, dass die Gründung einer französischen Schachassociation bereits als gesichert erscheint. In ihrer nächsten Nummer wird „La Stratégie“ eine Liste der Mitglieder publiciren.

Zwischen den Schachspielern der Städte Glasgow und Dublin waren seit vorigem Sommer zwei gleichzeitige Correspondenzpartien im Gange. Dieselben sind nun entschieden; Glasgow hat einmal den Sieg errungen, während das andere Spiel unentschieden blieb.

Partien.

3483. Springerspiel.

(Gespielt in Leipzig am 2. Mai 1874.)

N. N. J. MINCKWITZ.

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	c7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Sb1—c3	Sg8—f6
4. Sf3—e5:	. . .

Dieses Opfer ist zwar incorrect, gewährt jedoch einen im practischen Spiele sehr gefährlichen Angriff.

4. . . .	Sc6—e5:
5. d2—d4	Se5—g6
6. e4—e5	Sf6—g8
7. Lf1—c4	Lf8—b4
8. 0—0	Lb4—c3:
9. Dd1—f3	Dd8—e7
10. b2—c3:	Sg8—h6
11. a2—a4	Sg6—h4
12. Df3—e4	d7—d5

Schwarz ist hierzu genöthigt, da er sonst auf keine Weise zur Entwicklung gelangen kann.

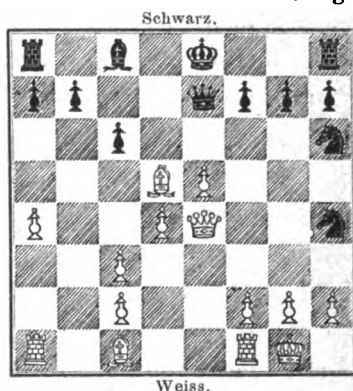
13. Lc4—d5:	c7—c6
(S. Diagramm.)	

14. Ld5—c6†	. . .
-------------	-------

Diese Fortsetzung fällt zu Gunsten von Schwarz aus. Die Combinationen sind sehr interessant.

14. . . .	b7—c6:
-----------	--------

Stand der Partie nach dem 13. Zuge.



Weiss.	Schwarz.
15. De4—c6†	De7—d7
16. Dc6—a8:	0—0
17. Lc1—h6:	Lc8—b7
18. Da8—a7:	Tf8—a8
19. Da7—b6	. . .

Auf 19. Dc5 gewinnt Schwarz natürlich durch Dg4.

19. . . .	Ta8—a6
20. Db6—b5	Sh4—f3†

Aufgegeben.

(Auf 21. g2—f3: entscheidet Ta6—g6†, auf 21. Kg1—h1 aber Ta6—h6: nebst 22. h2—h3, Th6—h3†).

Die folgende Partie wurde in jüngst verflossener Zeit zwischen dem Club zu Barmen einerseits und dem Berliner akademischen Schachclub andererseits durch Correspondenz gespielt.

3484. Giuoco piano.

BARMEN.	BERLIN.	Weiss.	Schwarz.
Weiss.	Schwarz.		
1. c2—c4	e7—e5	3. Lf1—c4	Lf8—c5
2. Sg1—f3	Sb8—c6	4. c2—c3	Sg8—f6
		5. d2—d4	e5—d4:

Weiss.		Schwarz.
6.	b2—b4	Lc5—b6
7.	e4—e5	d7—d5
8.	e5—f6:	d5—c4:
9.	b4—b5	Sc6—a5?

Ein Fehler! Sc6-b8 musste geschehen.
s. Bilguer, 5. Aufl. S. 156 Nr. 39.

10.	f6—g7:	Th8—g8
11.	Dd1—e2†	Lc8—e6
12.	c3—d4:	Dd8—d4:
13.	Sf3—d4:	Dd8—d4:
14.	Lc1—b2	Dd4—c5
15.	Lb2—f6	

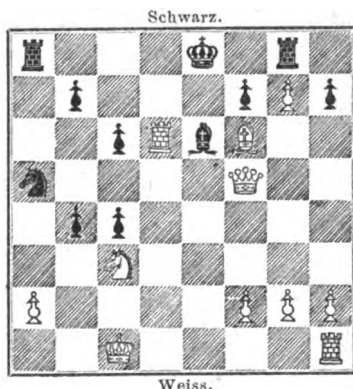
Dieser Zug legt das schwarze Spiel lahm. Die Folgen des fehlerhaften Springerzuges nach a5 sind sehr schwere.

15.		Dc5—f5
16.	De2—f3	a7—a6

Schwarz hat keinen guten Zug mehr. Nach dem Damentausche würde er mit einem Laufer gegen sämtliche weisse Figuren spielen müssen, da seine Thürme nicht zur Verwendung kommen. Nach 16. Df5—d5 konnte folgen: 17. Df3—d5.; Le6—d5.; 18. Sb1—c3, Ld5—g2.; 19. Th1—g1, Lg2—f3; 20. Tg1—g3 u. gew.

17.	Sb1—c3	a6—b5:
18.	0—0—0	c7—c6
19.	Td1—d6	b5—b4
20.	Df3—f5:	

Mit diesem Zuge kündigte Weiss ein Mat in spätestens neun Zügen an.
Stand der Partie nach dem 20. Zuge von Weiss.



Die Folge könnte sein:

Weiss.		Schwarz.
20.		Le6—f5:
21.	Th1—e1†	Lf5—e6
22.	Te1—d1!	Sa5—b3†!
(Auf Ld5 würde Sd5: folgen und das Mat eher erzwungen werden.)		
23.	a2—b3:	Ta8—a1†
24.	Sc3—b1	Ta1—b1†
25.	Kc1—b1:	Le6—f5†
26.	Kb1—c1	Lf5—d7
27.	Td1—c1†	Ld7—e6†
28.	Td6—d8 †	

3485. Spanische Partie.

(Durch Correspondenz gespielt.)

GÖRLITZ. *

Weiss.	
1.	e2—e4
2.	Sg1—f3
3.	Lf1—b5
4.	Lb5—a4
5.	0—0

BRESLAU.

Schwarz.	
e7—e5	
Sb8—c6	
a7—a6	
Sg8—f6	
Sf6—e4:	

Weiss.

6.	d2—d4
7.	d4—e5:
8.	La4—b3
9.	Sf3—g5
10.	Lc1—g5:
11.	c2—c3

Schwarz.

d7—d5	
b7—b5	
Sc6—e7	
Se4—g5:	
c7—c6	
Lc8—b7	

* In Görlitz waren die Herren Dr. Frahnert, Kirschke und Pillmeyer Spielführer.

Weiss.	Schwarz.
--------	----------

12. Sb1—d2	Dd8—c7
------------	--------

13. Lg5—f4	. . .
------------	-------

Weiss unterliess 13. f2—f4, um dem Abtausch seines schwarzen Laufers gegen den feindlichen Springer auszuweichen.

13. . . .	f7—f5
-----------	-------

14. Lf4—g3	. . .
------------	-------

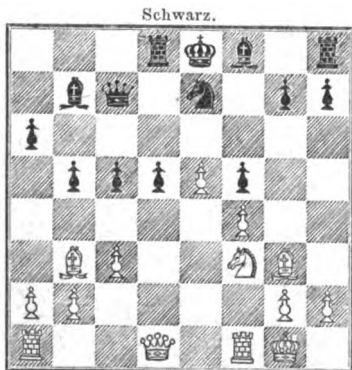
Auf 14. e5—f6; hätte sich natürlich Schwarz nach 14. Dc7—f4; 15. f6—e7; Lf8—e7; vorzüglich entwickelt.

14. . . .	c6—c5
-----------	-------

15. f2—f4	Ta8—d8
-----------	--------

16. Sd2—f3	. . .
------------	-------

Stand der Partie nach dem 16. Zuge von Weiss.



Weiss droht jetzt e5—e6 nebst Sf3—e5 resp. g5.

16. . . .	Se7—c8!
-----------	---------

17. Lb3—c2	g7—g6
------------	-------

18. Dd1—e2	Lf8—e7
------------	--------

19. Ta1—d1	0—0
------------	-----

20. Lg3—h4	Le7—h4:
------------	---------

21. Sf3—h4:	Sc8—e7
-------------	--------

22. Sh4—f3	Se7—c6
------------	--------

23. h2—h3	Dc7—e7
-----------	--------

24. a2—a3	Td8—d7
-----------	--------

25. Td1—d2	Sc6—d8
------------	--------

26. g2—g3	Sd8—e6
-----------	--------

27. Kg1—h2	d5—d4
------------	-------

28. c3—c4	b5—c4:
-----------	--------

29. De2—c4:	Tf8—b8
-------------	--------

30. Lc2—d3	Lb7—d5
------------	--------

Weiss.	Schwarz.
--------	----------

31. Dc4—c1	a6—a5
------------	-------

32. Ld3—c4	Ld5—c4:
------------	---------

33. Dc1—c4:	Kg8—g7
-------------	--------

34. Td2—e2	Td7—b7
------------	--------

35. Tf1—f2	Tb7—b6
------------	--------

36. Sf3—e1	Dc7—d7
------------	--------

37. Se1—d3	Tb8—c8
------------	--------

38. Te2—c2	Tc8—c7
------------	--------

39. Tc2—c1	a5—a4
------------	-------

40. g3—g4	Kg7—f8
-----------	--------

41. g4—f5:	g6—f5:
------------	--------

42. Tc1—g1	Dd7—b5
------------	--------

43. Dc4—d5	c5—c4
------------	-------

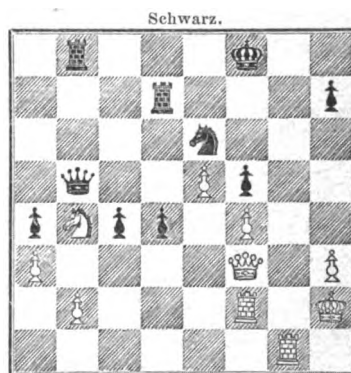
Auf 43. Db5—d3: gewann Weiss mit Dd5—a8† die Partie.

44. Sd3—b4	Tc7—d7
------------	--------

45. Dd5—a8†	Tb6—b8
-------------	--------

46. Da8—f3	. . .
------------	-------

Stand der Partie nach dem 46. Zuge von Weiss.



Kein Tempoverlust! Der schw. Thurm musste von g6 abgehalten werden.

46. . . .	Db5—b7
-----------	--------

47. Df3—h5	Td7—f7
------------	--------

48. Dh5—h4	Tb8—d8!
------------	---------

49. Tf2—g2	Kf8—e8
------------	--------

50. Tg2—g8†	Ke8—d7
-------------	--------

Der einzig richtige Zug! Auf 50. Se6—f8 folgte 51. e5—e6 und auf 50. Tf7—f8. 51. Dh4—f6.

51. Dh4—h5	Kd7—e7!
------------	---------

52. Tg8—d8:	Se6—d8:
-------------	---------

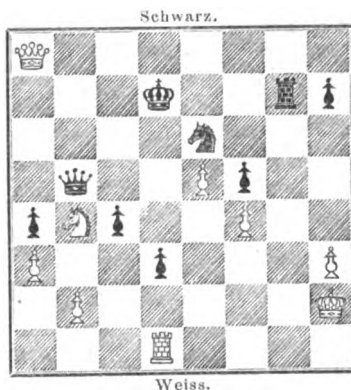
- | | |
|-------------|----------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 53. Dh5—h4† | Ke7—d7 |
| 54. Dh4—f2 | Sd8—c6 |
| 55. Tg1—c1 | Db7—b5 |
| 56. Df2—f3 | Tf7—g7 |
| 57. Df3—a8 | d4—d3! |
| 58. Tc1—d1 | . . . |

(S. Diagramm.)

58. Da8—d5† scheidert an Db5—d5;;
 59. Sb4—d5:, Se6—d4! mit der Drohung
 60. Sd4—f3†.

- | | |
|-------------|---------|
| 58. . . . | Kd7—c7 |
| 59. Sb4—d5† | Ke7—f7! |
| 60. Td1—d2 | Db5—c5 |
| 61. Da8—b7† | Kf7—f8 |
| 62. Db7—a8† | Kf8—f7 |

Stand der Partie nach dem 58. Zuge
 von Weiss.



Als Remis abgebrochen.

3486. Russisches Springerspiel.

(Durch Correspondenz gespielt.)

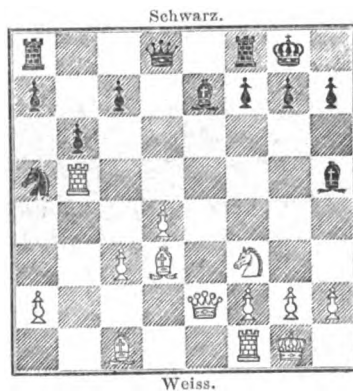
BRESLAU.

- Weiss.
- c2—c4
 - Sg1—f3
 - Sf3—e5:
 - Se5—f3
 - d2—d4
 - Lf1—d3
 - 0—0
 - c2—c4
 - Sb1—c3
 - b2—c3:
 - Ta1—b1
 - Ld3—c4:
 - Dd1—e2
 - Lc4—d3
 - Tb1—b5

GÖRLITZ.

- Schwarz.
- e7—e5
 - Sg8—f6
 - d7—d6
 - Sf6—e4:
 - d6—d5
 - Sb8—c6
 - Lf8—e7
 - Lc8—g4
 - Se4—c3:
 - 0—0
 - d5—c4:
 - b7—b6
 - Sc6—a5
 - Lg4—h5
 - . . .

Stand der Partie nach dem 15. Zuge
 von Weiss.



Kh7—g6 für den Angreifer wohl kein
 genügendes Aequivalent für den geopfer-
 ten Laufer herausstellen.

(S. Diagramm.)
 Bei 15. Ld3—h7†, Kg8—h7:; 16. Sf3-
 g5† käme nach Le7—g5: zwar Weiss mit
 17. De2—h5†, Lg5—h6; 18. g2-g4 u. s. w.
 in Vortheil, doch würde sich nach 16.

- | | |
|-------------|----------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 15. . . . | c7—c5 |
| 16. Lc1—e3 | Sa5—b7 |
| 17. Tb5—b2 | c5—d4: |
| 18. Le3—d4: | Le7—f6 |

Weiss.	Schwarz.
19. Tb2—b5	Lh5—g6
20. Ld3—g6:	f7—g6:
21. Sf3—e5	Sb7—d6
22. Tb5—d5	Dd8—e7
23. De2—d1	Sd6—f7
24. Dd1—b3	Dc7—c6
25. Se5—d7	Ta8—d8
26. Sd7—f6†	g7—f6:
27. Td5—d8:	Sf7—d8:
28. f2—f4	Kg8—g7
29. Tf1—d1	De6—c6
30. Ld4—f2	Sd8—e6
31. Db3—b4	Dc6—c7
32. Td1—c1	Se6—c5
33. Lf2—c5:	b6—c5:

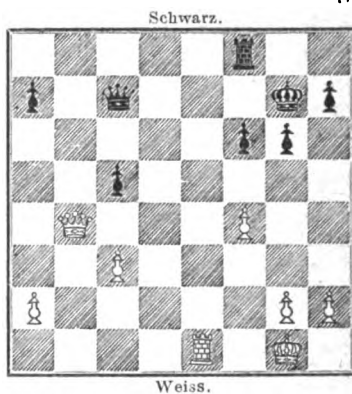
(S. Diagramm.)

Auf 33. Dc7—c5† gewann Weiss durch 34. Db4—c5:; 35. Te1—e6 einen Bauern. Die Partie steht jetzt auf Remis.

34. Db4—e4 c5—c4

Prof. Anderssen ist der Ansicht, dass dies der erste Fehler der nachziehenden Partei war, die bis hierher sehr gut gespielt hatte.

Stand der Partie nach dem 33. Zuge.



Weiss.	Schwarz.
35. Te1—d1	a7—a5?
Ein zweiter Fehler.	
36. h2—h3	Tf8—b8
37. Td1—d4	Dc7—c5
38. Kg1—h2	Tb8—b2
39. Td4—c4:	Dc5—f2?

Ein starkes Versehen in einer Correspondenzpartie; Schwarz kann das nun mit 40. De4—e7† drohende Mat in 6 Zügen nur durch Opfer der Dame gegen Thurm aufhalten.

3487. Evans-Gambit.

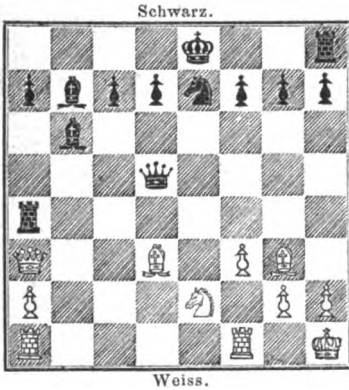
(Consultationspartie, gespielt in der Dresdener Schachgesellschaft.)

DANNENBERG u. SCHELLENBERG.	SEIDEL und DR. SCHMID.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. b2—b4	Lc5—b4:
5. c2—c3	Lb4—a5
6. d2—d4	e5—d4:
7. 0—0	d4—c3:
8. Dd1—b3	Dd8—f6
9. e4—e5	Df6—g6
10. Sb1—c3:	Sg8—e7
11. Sc3—e2	b7—b5

Weiss.	Schwarz.
12. Lc4—d3	Dg6—e6
13. Db3—b5:	. . .
Zukertort's Empfehlung.	
13. . . .	Ta8—b8?
Anderssen giebt hier bekanntlich 13. Dd5! an.	
14. Db5—a4	Tb8—b4
15. Da4—a3	. . .
Der hier versuchte Rückzug der Dame nach a3 statt c2 scheint empfehlenswerth.	
15. . . .	Sc6—e5:
16. Sf3—e5:	De6—e5:
17. Lc1—d2	Tb4—h4

- | | |
|-------------|----------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 18. Ld2—f4! | De5—d5 |
| 19. Lf4—g3 | Lc8—b7 |
| 20. f2—f3 | La5—b6† |
| 21. Kg1—h1 | Th4—a4 |

Stand der Partie nach dem 21. Zuge.

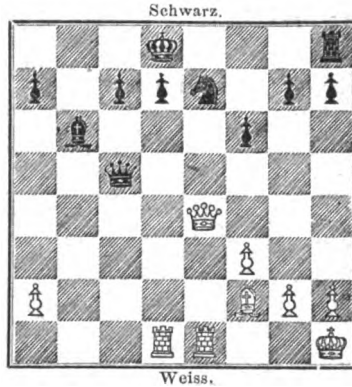


Schwarz hat kaum etwas Besseres; seine Lage ist sehr bedrängt.

- | | |
|-------------|---------|
| 22. Da3—a4: | Dd5—d3: |
| 23. Ta1—d1 | Dd3—f5 |
| 24. Lg3—h4 | Lb7—c6 |
| 25. Da4—b4 | f7—f6 |
| 26. Se2—d4 | Df5—c5 |
| 27. Sd4—c6: | Se7—c6: |

- | | |
|---------------------------------------|----------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 28. Tf1—e1† | Sc6—e7 |
| Schwarz hat wiederum nichts Besseres. | |
| 29. Db4—e4 | Ke8—d8 |
| 30. Lh4—f2 | Dc5—f2: |

Stand der Partie nach dem 30. Zuge von Weiss.



Auf 30. Dc5—a3 folgte 31. De4—a8†, Se7—c8; 32. Lf2—b6:, c7—b6:; 33. Td1—c1.

- | | |
|--|--------|
| 31. De4—e7† | Kd8—c8 |
| 32. De7—d7† | Kc8—b7 |
| 33. Dd7—d5† | Kb7—b8 |
| 34. Te1—e7 und Weiss gewann nach längerem Endspiele. | |

3488. Französische Partie.

- | | |
|---------------------------|--------------------------------|
| SEIDEL und
Dr. SCHMID. | DANNENBERG u.
SCHELLENBERG. |
| Weiss. | Schwarz. |
| 1. e2—e4 | e7—e6 |
| 2. d2—d4 | d7—d5 |
| 3. Sb1—c3 | Lf8—b4 |
| 4. e4—d5: | e6—d5: |
| 5. Lf1—d3 | Sg8—f6 |
| 6. Sg1—e2 | 0—0 |
| 7. Lc1—g5 | Lb4—c3: |
| 8. b2—c3: | Lc8—e6 |
| 9. f2—f4! | Le6—g4 |
| 10. h2—h3 | Lg4—e2: |

- | | |
|--|----------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 11. Ld3—e2: | Dd8—d6? |
| Hier musste erst h7—h6 geschehen; Weiss kommt nun in Vortheil. | |
| 12. Lg5—f6: | Dd6—f6: |
| 13. 0—0 | Sb8—c6 |
| 14. Le2—d3 | Ta8—d8 |
| 15. Dd1—h5 | h7—h6 |
| 16. g2—g4 | Df6—d6 |
| 17. g4—g5 | f7—f5 |
| 18. Ta1—e1! | Kg8—h7? |
| Ein Versehen! | |
| 19. g5—h6: | g7—g6 |

Weiss.	Schwarz.
20. Dh5—g5	Td8—e8
Auf 20. Dd6—f6 folgte 21. h3—h4; auf	
20. Td8—d7 ebenfalls h3—h4 und dann	
auf 21. Sd8; 22. h4—h5.	
21. Te1—e8:	Tf8—e8:
22. Ld3—f5:	Sc6—d8
23. Lf5—d3	Sd8—f7
24. Dg5—h4	Dd6—e7
Auf 24. Te8—e3 geschah 25. f4—f5	
und nach Te3—g3† mit Vortheil. 26.	
Kg1—f2.	
25. Dh4—e7:	Te8—e7:
26. f4—f5	g6—f5:
27. Tf1—f5:	Kh7—h6:
28. Tf5—d5:	Sf7—g5
29. Kg1—g2	Te7—g7
30. c3—c4!	Sg5—e6†

Weiss.	Schwarz.
31. Kg2—f3	Se6—g5†
32. Kf3—g4	Sg5—e6†
33. Kg4—f5	Sc6—g5
34. Td5—d8	Tg7—f7†
35. Kf5—g4	Sg5—c6
36. Td8—h8†	Kh6—g7
37. Th8—h7†	Kg7—g8
38. Th7—f7:	Kg8—f7:
39. d4—d5	Se6—c5
40. h3—h4	Sc5—a4
41. Kg4—f5	Sa4—c3
42. a2—a3	Sc3—b1
44. h5—h6	a7—a5
45. h6—h7	Kf7—g7
46. Kf5—e6 und gewinnt.	

3489. Russisches Springerspiel.

DANNENBERG u. SCHELLENBERG.	SEIDEL und Dr. SCHMID.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sg8—f6
3. d2—d4	Sf6—c4:
4. Sf3—e5:	d7—d6
5. Se5—f7:?	. . .
Gewagt in einer Consultationspartie.	
5. . . .	Dd8—e7!
6. Sf7—d6†	Se4—d6†
7. Lf1—e2	Lc8—g4
8. f2—f3	Lg4—f5
9. 0—0	De7—h4
10. c2—c4	Lf8—e7
11. g2—g3	Dh4—f6
12. Sb1—c3	c7—c6
13. Sc3—c4	Df6—f7
Schwarz muss bei dem Entwickelungs-	
vorsprung der Gegner immer noch sehr	
vorsichtig spielen.	
14. c4—c5	Sd6—c8
14. Sd6—b5 räumte nach 15. Lb5:, cb:	
dem Weissen grosses Terrain ein, na-	
mentlich für die Bauern.	

Weiss.	Schwarz.
15. b2—b3	0—0
16. Le2—c4!	Lf5—e6
17. Lc4—d3	h7—h6
18. f3—f4	Le7—f6
19. Lc1—b2	Le6—d5
20. Tf1—e1?	. . .
Hierher musste nach Postirung der	
Dame auf e2 oder d2 der andere Thurm	
gebracht werden.	
20. . . .	Sb8—d7
21. Dd1—d2	Lf6—d8
22. Ld3—c2?	Tf8—e8
23. Te1—c2	Ld5—c4:
24. Lc2—e4:	Sd7—f6
25. Ta1—e1	Te8—c4:
26. Te2—e4:	Sf6—e4:
27. Te1—e4:	Ld8—f6
28. b3—b4	Sc8—c7!
29. a2—a3	Df7—d5
30. Dd2—e2	Se7—f5
31. g3—g4	Sf5—d4:
32. Lb2—d4:	Lf6—d4†
33. Kg1—f1	Ta8—f8

Weiss.	Schwarz.	Weiss.	Schwarz.
34. f4—f5	. . .	38. Dg6—f6†	. . .
Schwarz drohte 34. Tf8—f4†.		38. Dh5?, Dg5 etc.	
34. . . .	g7—g6	38. . . .	Tf8—f6:
35. Te4—d4:	. . .	39. Kf1—f2	h6—h5
Verzweifungszug! Weiss kann dem		40. h2—h3	Kh8—g7
drohenden Verderben nicht mehr entrin-		41. Kf2—g3	h5—g4:
nen; auf 35. De2—f3 folgte g6—f5:; 36.		42. h3—g4:	Tf6—f8
g4—f5:?, Tf8—f5:; 37. Te4—f4, Dd5—f3†.		43. Kg3—f4	Tf8—e8
35. . . .	Dd5—d4:	44. Kf4—g5	Te8—c1
36. De2—e6†	Kg8—h8	Aufgegeben.	
37. De6—g6:	Dd4—f6		

3490. Schottisches Gambit.

DANNENBERG
u. SCHELLENBERG.

SEIDEL und
Dr. SCHMID.

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. d2—d4	e5—d4:
4. Lf1—c4	Lf8—c5
5. Sf3—g5	Sg8—h6
6. Sg5—f7:	Sh6—f7:
7. Lc4—f7†	Ke8—f7:
8. Dd1—h5†	g7—g6
9. Dh5—c5:	d7—d5
10. 0—0!	d5—e4:
11. c2—c3	Th8—e8!
12. c3—d4:	Dd8—d4:
13. Dc5—a3	Dd4—b4
14. Da3—e3!	Lc8—f5
15. Lc1—d2	Db4—d4
16. De3—b3†	Lf5—e6
17. Db3—g3!	. . .

17. Db7: liess nach Db6 18. Db6:; ab;
19. a3, Sd4 Schw. in der besseren Stellung.

Weiss.	Schwarz.
17. . . .	Te8—e7
18. Ld2—c3	Dd4—d6
19. Dg3—h4	Ta8—g8!
20. Sb1—a3	Le6—d5
21. Ta1—d1	a7—a6
22. Sa3—c4	Dd6—e6
23. Sc4—e3	Ld5—a2:
24. Se3—g4	g6—g5
25. Dh4—h7†	Kf7—f8
26. Dh7—h3	De6—f5?

Die Schwarzen wollten ihre Gegner zu
27. f3?, e3; 28. f4, e2; 29. fg, ed ver-
locken. Merkwürdigerweise übersahen
beide Spieler, dass Weiss den f-Bauern
sogleich zwei Schritte vorrücken konnte.
In der Partie geschah nach 27. f2—f4,
Df5—c5†; 28. Kg1—h1, Te7—g7; 29.
Lc3—g7†, Tg2—g7:; 30. Dh3—h8†, Tg7-
g8; 31. f4—g5† u. s. w. und Weiss gewann.

3491. Wiener Partie.

C. SCHWEDE.

J. METGER.

Weiss.

Schwarz.

- | | |
|------------|--------|
| 1. e2—e4 | e7—e5 |
| 2. Sb1—c3 | Sb8—c6 |
| 3. Sg1—f3 | Sg8—f6 |
| 4. Lf1—b5 | Lf8—b4 |
| 5. Lb5—c6: | . . . |

Gewöhnlich geschieht hier 5. Sc3—d5.

- | | |
|------------|---------|
| 5. . . . | d7—c6: |
| 6. Sf3—e5: | Lb4—c3: |
| 7. b2—c3: | Sf6—e4: |
| 8. Dd1—f3 | Se4—g5 |

Ganz schwach wäre 8. Se4—f6 wegen 9. Lc1—a3 gewesen, aber auch 8. Se4—g5 ist nicht der beste Zug, da der Springer auf g5 wie die Folge zeigt, schlecht steht, es musste 8. Se4—d6 geschehen.

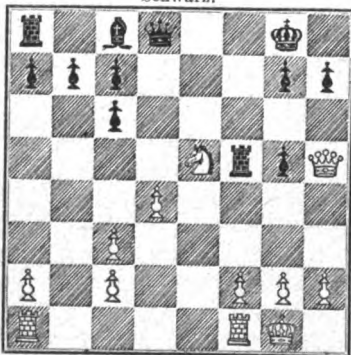
- | | |
|-----------|-------|
| 9. Df3—h5 | 0—0 |
| 10. d2—d4 | . . . |

In Betracht kam hier auch 10. Lc1—a3, Tf8—e8; 11. f2—f4, f7—f6; 12. 0—0, f6—e5; 13. f4—g5: mit sehr guter Stellung für Weiss.

- | | |
|-------------|--------|
| 10. . . . | f7—f6 |
| 11. Lc1—g5: | f6—g5: |
| 12. 0—0 | Tf8—f5 |

Stand der Partie nach dem 12. Zuge.

Schwarz.



Weiss.

Besser war 12. Lc8—e6.

- | | |
|-------------|-------|
| 13. Ta1—e1! | . . . |
|-------------|-------|

Der Anfang einer schönen, weitberechneten Combination von Weiss.

- | | |
|-------------|----------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 13. . . . | g5—g4 |
| 14. Se5—c6: | Dd8—f8! |
| 15. Sc6—e7† | Df8—e7: |
| 16. Dh5—f5: | De7—e1: |
| 17. Df5—c8† | Ta8—c8: |
| 18. Tf1—e1: | Kg8—f7 |

Schwarz droht nun mit c7—c5 den d-Bauern zu vereinzeln; vor dem Königszuge konnte 18. c7—c5 wegen 19. d4—d5, c5—c4; 20. Te1—e7 nicht geschehen.

- | | |
|-----------|--------|
| 19. c3—c4 | Tc8—d8 |
| 20. d4—d5 | . . . |

Stärker war c2—c3.

- | | |
|------------|---------|
| 20. . . . | b7—b5 |
| 21. c4—b5: | Td8—d5: |
| 22. c2—c4 | Td5—d4? |

Mit 22. Td5—d2! wäre die Partie remis geworden.

- | | |
|------------|---------|
| 23. Te1—c1 | Td4—d2 |
| 24. a2—a3! | Td2—a2? |
| 25. Kg1—f1 | Ta2—a3: |
| 26. Te1—d1 | . . . |

Nachdem Weiss die wichtige d-Linie mit seinem Thurm gewonnen, scheint das Spiel für ihn entschieden zu sein; Schwarz hätte jedoch im 24. Zuge durch Td2—d3 statt a2 (25. Kg1—f1!, Kf7—e6) noch remis machen können.

- | | |
|------------|--------|
| 26. . . . | Kf7—e6 |
| 27. Td1—d4 | h7—h5 |

Richtiger war sicherlich 27. g7—g6 und auf 28. Td4—g4:, a7—a5.

- | | |
|-------------|---------|
| 28. Td4—d5 | g7—g6 |
| 29. Td5—g5 | Ke6—f6 |
| 30. Tg5—c5 | Ta3—a1† |
| 31. Kf1—e2 | Ta1—a2† |
| 32. Ke2—e3 | Ta2—a3† |
| 33. Ke3—e4 | Ta3—a2 |
| 34. Tc5—c7: | Ta2—f2: |

	Weiss.	Schwarz.
35.	Tc7—a7	Tf2—g2:
36.	b5—b6	Tg2—h2:
37.	c4—c5	g4—g3
38.	b6—b7	Tg2—b2

Auf g3—g2 folgte 39. b7—b8D, g2—g1D
40. Db8—e5 †.

	Weiss.	Schwarz.
39.	c5—c6	g3—g2
40.	Ta7—a1	und Weiss gew.

3492. Giuoco piano.

(Gespielt zu Brüssel am 17. November 1873.)

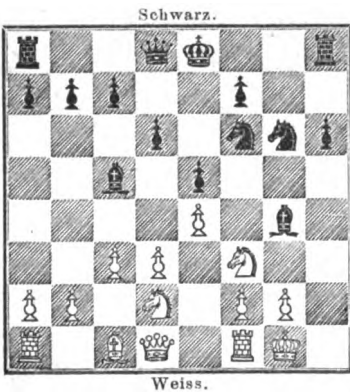
DE RIVES. LEFFMANN.

	Weiss.	Schwarz.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	c2—c3	Sg8—f6
5.	d2—d3	d7—d6
6.	0—0	h7—h6
7.	Sb1—d2	Sc6—e7
8.	Sf3—h4?	. . .

Ein geistreicher Zug!

8.	. . .	g7—g5
9.	Sh4—f3	Se7—g6
10.	h2—h3	g5—g4
11.	h3—g4:	Lc8—g4:

Stand der Partie nach dem 11. Zuge.



Weiss. Schwarz.

12. Dd1—b3 . . .

Hier musste sofort 12. d3—d4 stattfinden und auf e5—d4: 13. c3—d4; Lc5—b6; 14. a2—a4, a7—a5; 15. Dd1—b3, 0—0! 16. Sf3—h2, worauf der d-Bauer nicht genommen werden durfte.

12. . . . 0—0
13. Db3—b7:? . . .

Dieser Zug macht das Spiel nun völlig unhaltbar.

13.	. . .	Ta8—b8
14.	Db7—a6	Sg6—f4
15.	b2—b4	Lc5—b6
16.	Da6—a3	Dd8—d7
17.	d3—d4	e5—d4:
18.	c3—d4:	Kg8—h7
19.	Da3—e3?	. . .

Andere Züge können das weisse Spiel auch nicht mehr retten.

19. . . . Sf4—g2:

Schwarz spielt den Schluss sehr hübsch.

20.	Kg1—g2:	Lg4—h3†
21.	Kg2—h1	Lh3—g2†
22.	Kh1—g2:	Tf8—g8†

Aufgegeben.

3493. Vorgabe von Bauer und Zug.

H. v. K. A. ALEXANDER
(ohne Bauer f7).

Weiss. Schwarz.
1. e2—e4 c7—c5

2. Dd1—h5† . . .

Wir halten es für besser, 2. Lf1—c4 zu ziehen und nicht auf das Nehmen des zweiten Bauern einzugehen.

2. . . . g7—g6

3. Dh5—c5: Sb8—c6

4. Dc5—e3 Lf8—g7

5. c2—c3? . . .

Weiss hätte statt dessen nach rascher Entwicklung seiner Officiere streben sollen, z. B. 5. Sf3.

5. . . . Sg8—f6

6. h2—h3 0—0

7. e4—e5 Sf6—h5

8. Lf1—c4† e7—e6

9. d2—d4 Sh5—f4

10. De3—e4 d7—d5

11. e5—d6: Dd8—d6:

12. g2—g3 Sf4—d5

13. Sb1—a3 a7—a6

14. Lc1—e3 . . .

Besser war Sg1—e2, was eigentlich schon im 12. Zuge geschehen musste.

14. . . . Sd5—e3:

Der Einleitungszug einer höchst eleganten Combination.

15. De4—e3: b7—b5

16. Lc4—d3 Sc6—d4:

(S. Diagramm.)

Stand der Partie nach dem 16. Zuge.



Weiss. Schwarz.

17. 0—0—0 . . .

Weiss hätte sich länger halten können, wenn er den Springer nahm.

17. . . . Lc8—b7

18. Ld3—e4 Lb7—e4:

19. Dd3—e4: Ta8—c8

20. Sa3—c2 . . .

Das beste, was Weiss noch thun konnte; auf 20 Kb1 entschied ebenfalls Tf8—f2:

20. . . . Tf8—f2:

21. Sc2—d4 Tc8—c3†

22. Kc1—b1 Tf2—b2†

23. Kb1—b2: Dd6—b4†

24. Kb2—a1 Tc3—c1†

25. Td1—c1: Lg7—d4†

26. De4—d4: Db4—d4†

27. Ka1—b1 Dd4—e4†

Aufgegeben.

3494. Damen - Vorgabe.

A. ALEXANDER
(ohne Dame.)

N. N.

Weiss. Schwarz.

1. d2—d4 d7—d5

2. c2—c4 d5—c4:

3. e2—e3 Dd8—d5

Weiss.

4. Sb1—c3

5. Lf1—c4

6. d4—d5

7. e3—e4

8. f2—f4

Schwarz.

Dd5—d8

Lc8—e6

Le6—f5

Lf5—g6

Sg8—f6

Weiss.	Schwarz.	Weiss.	Schwarz.
9. f4—f5	Lg6—h5	13. e5—e6	Sd7—e5
10. e4—e5	Sf6—g4	14. Lf4—e5:	Sg4—e5:
11. Sg1—f3	Sb8—d7	15. Sf3—e5:	f6—e5:
12. Lc1—f4	f7—f6	16. Lc4—b5† und gewinnt.	

3496. * Sicilianische Partie.

(Im Jahre 1868 in München gespielt.)

A. BAYERSDORFER J. DE SOYRES.

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	c7—c5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Sb1—c3	a7—a6
4. d2—d4	e7—e6?
5. d4—d5!	e6—d5:
6. e4—d5:	Dd8—e7†
7. Lc1—e3	Sc6—e5
8. Lf1—e2	d7—d6
9. 0—0	Lc8—f5
10. Dd1—d2	Sg8—f6
11. Tf1—e1	Se5—f3†?

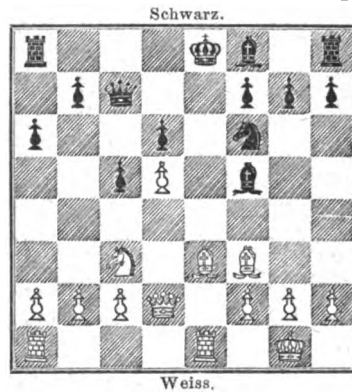
Dies ist zwar ein zweiter Fehler, aber Schwarz stand in Folge des ersten bereits sehr schlecht, und musste die Partie auch bei bestmöglicher Gegenwehr verlieren.

12. Le2—f3: De7—c7
(S. Diagramm.)

Weiss spielt nun den Schluss im elegantesten und kräftigsten Style.

13. Le3—c5†	Lf8—e7
14. Te1—e7†!	Ke8—e7:
15. Ta1—e1†	Ke7—d7
16. Dd2—f4	Lf5—g6

Stand der Partie nach dem 12. Zuge.



Weiss.	Schwarz.
17. Lf3—g4†	Sf6—g4:
18. Df4—g4†	f7—f5
19. Dg4—a4†	b7—b5
20. Sc3—b5:!	a6—b5:
21. Da4—b5†	Kd7—c8
22. Lc5—b6	Ta8—b8!
23. Db5—a6†	Dc7—b7
24. Da6—c4†	Kc8—d7
25. Dc4—b5†	Kd7—c8
26. Te1—e7!	und Schwarz gab das Spiel auf.

* Diese und die folgende Partie wurden uns von Herrn J. de Soyres mit dem Bemerkens eingesendet, dass er sich wundere, den Namen des Spielers Adolf Bayerdorfer so selten zu lesen, obwohl derselbe nicht nur als Problemcomponist, sondern auch als Partierspieler Bedeutendes geleistet habe. Zum Beweise dafür möchten die beiden Partien dienen. — Wir müssen gestehen, dass uns eine solche Noblesse, wie sie Herr de Soyres dadurch zeigt, dass er einem deutschen Schachspieler zu Ehren von ihm selbst vor Jahren verlorene Partien aus England schickt, bisher selten vorgekommen ist.

3497. Falkbeer-Gambit.

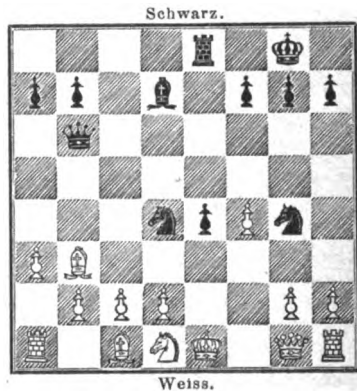
Thurmvorgabe.

(Im Jahre 1868 zu München gespielt.)

J. DE SOYRES. AD. BAYERSDORFER
(ohne Ta8).

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	d7—d5
3. e4—d5:	e5—e4
4. Sb1—c3	Sg8—f6
5. Lf1—b5†	c7—c6
6. d5—c6:	Sb8—c6:
7. Sg1—e2	Lf8—b4
8. a2—a3	Lb4—c3:
9. Se2—c3:	Dd8—b6
10. Dd1—e2	0—0
11. De2—e3	Sc6—d4
12. Lb5—a4	Lc8—d7!
13. La4—b3	Sf6—g4
14. De3—g1	Tf8—e8
15. Sc3—d1	. . .
15. . . .	Db6—b3:!!
Ein brillantes, völlig correctes Opfer!	
16. c2—b3:	Sd4—c2†

(S. Diagramm.)

Stand der Partie nach dem 15. Zuge
von Weiss.

Weiss.

Schwarz

17. Ke1—f1? . . .

Dies ist zwar ein Versehen, die Partie war aber auch bei 17. Ke2 verloren: 17. . . ., Lb5†; 18. d3, Ld3†; 19. Kd2, Sa1: und Schwarz muss gewinnen.

17. . . .	Ld7—b5†
18. d2—d3	Lb5—d3‡

Problemturnier der britischen Association.

„The Field“ meldet, dass in der letzten Sitzung des Richter-Comitè's die Vertheilung der Preise für ganze Sendungen stattgefunden hat. Von 49 eingegangenen Sendungen waren 39 als nicht durchweg correct befunden worden, und da ausserdem noch eine Sendung deswegen von der Concurrenz ausgeschlossen werden musste, weil sie mehr als fünf Probleme enthielt und somit den gestellten Bedingungen nicht entsprach, so konnten nur 9 statt 10 Preise vergeben werden. Die 9 Preise fielen an die Sendungen mit dem Motto:

1. Look after the Caby. (25 Pfd. St.)
2. Ultima Thule. (15 Pfd. St.)
3. Hoc ardua vincere docet. (10 Pfd. St.)
4. Why so, prithoe. (5 Pfd. St.)
5. The best-laid schemes of mice and men. (4 Pfd. St.)
6. All's well that ends well. (3 Pfd. St.)
7. Auf Wiedersehen. (2 Pfd. St.)
8. Ludimus effigiem belli. (1 Pfd. St.)
9. Work for money, but think for honour. (1 Pfd. St.)

Die Eröffnung der Couverts, welche die Autornamen enthalten, hat noch nicht stattgefunden, da die Preisrichter vorläufig noch damit beschäftigt sind, die drei Einzelpreise für die beste zwei-, drei- und vierzügige Aufgabe an den rechten Mann zu bringen.

Ein Urtheil über die Gerechtigkeit der vorliegenden Entscheidung der britischen Richter vermögen wir vorläufig nicht abzugeben, weil uns die Sendungen, welche die Preise 2—5 und 8 und 9 erhielten, unbekannt sind; hoffentlich trägt die Association dafür Sorge, dass dieselben demnächst publicirt werden.

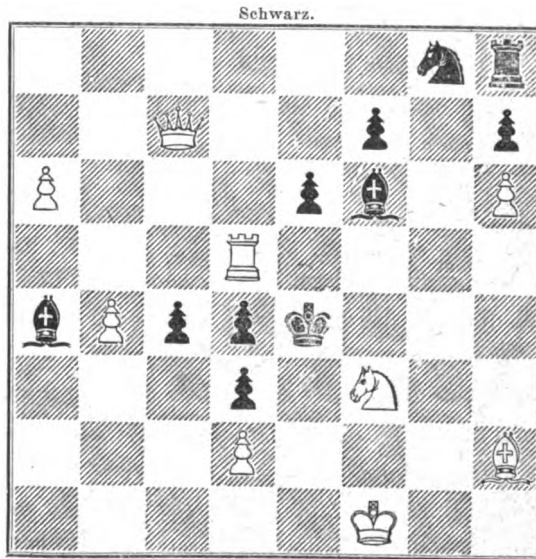
Nur über einen Punkt möchten wir uns heute sogleich aussprechen, nämlich über die Sendung „All's well that ends well“. Dieselbe ist publicirt im Augusthefte 1873 unserer Zeitung und enthält ein incorrectes Problem, Nr. 3555. Haben die Preisrichter dies übersehen oder ist der Abdruck dieser Aufgabe im englischen Original, mit dem unser Diagramm genau übereinstimmt, falsch gewesen? Hoffentlich ist Letzteres der Fall. Die Voranstellung der Sendung „All's well that ends well“ vor der Sendung „Auf Wiedersehen“ erscheint sehr merkwürdig, doch wird es sich nicht verlohnen, gegen diese Geschmacksäusserung der Preisrichter lange Einwendungen zu machen, sofern nur die Vertheilung der höheren Preise sich als gerechte und wohlbegründete herausstellt. Dass dem Autor der Sendung „Auf Wiedersehen“ sein deutsches Motto geschadet habe, können wir mit Rücksicht auf die langbewährte Noblesse der britischen Richter unmöglich glauben.

Aufgaben.

3749.

C. SCHWEDE.

(Oesterreichische Schachzeitung.)

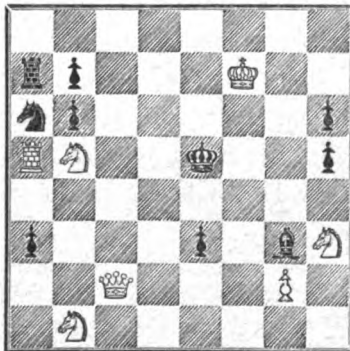


Weiss.

Mat in drei Zügen.

3750.

B. KÄSTNER in Coburg.
Schwarz.

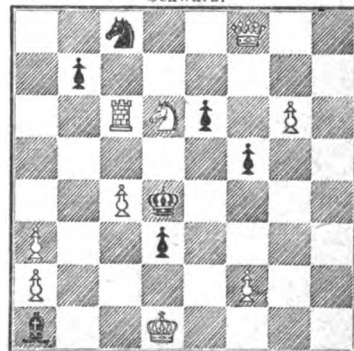


Weiss.

Mat in vier Zügen.

3751.

G. CROCHOLOUSCH in Prag.
Schwarz.

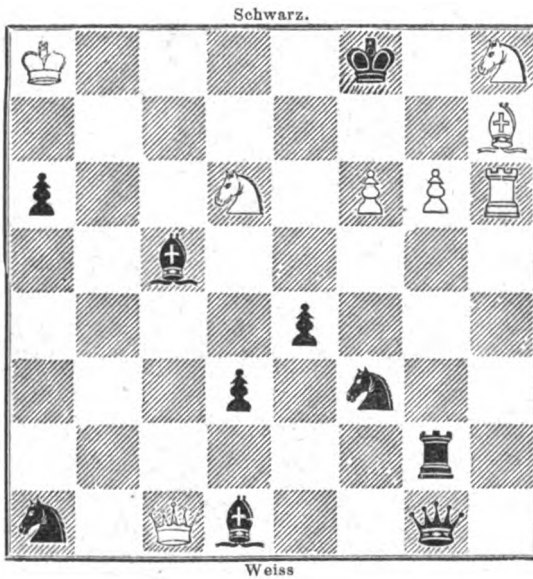


Weiss.

Mat in drei Zügen.

3752.

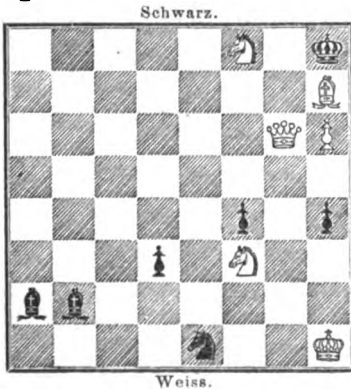
H. J. C. ANDREWS und H. F. L. MEYER in London.



Mat in fünf Zügen.

3753.

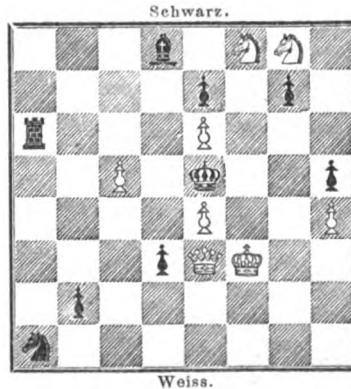
Geo. E. Carpenter
gewidmet von W. A. SHINKMAN.



Mat in drei Zügen.

3754.

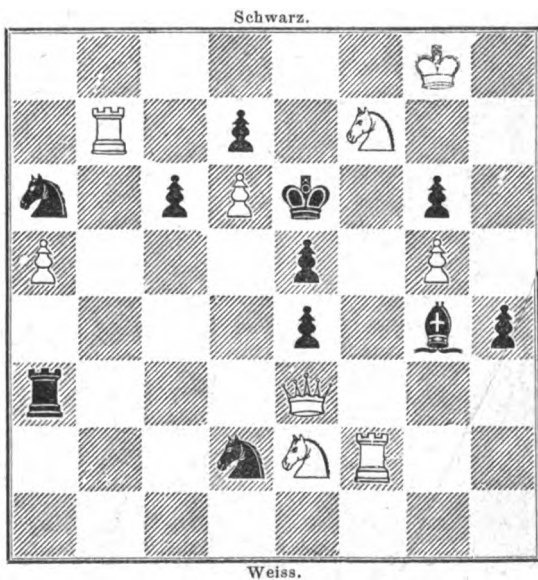
J. V. PILNACZEK in Stösser.



Mat in drei Zügen.

3755.

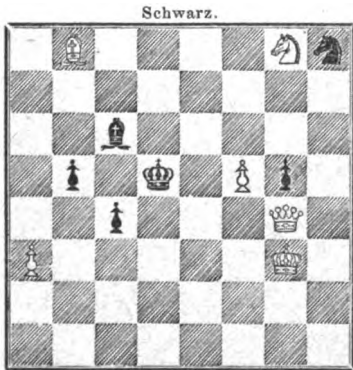
J. V. PILNACZEK in Stösser.



Mat in vier Zügen.

3756.

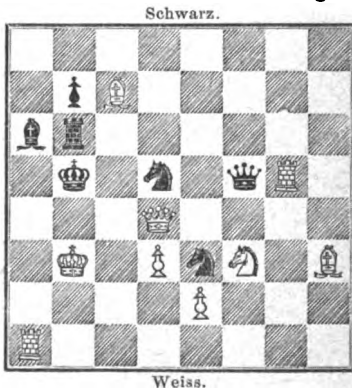
J. V. PILNACZEK in Stösser.



Mat in drei Zügen.

3757.

A. MARROW in St. Petersburg.

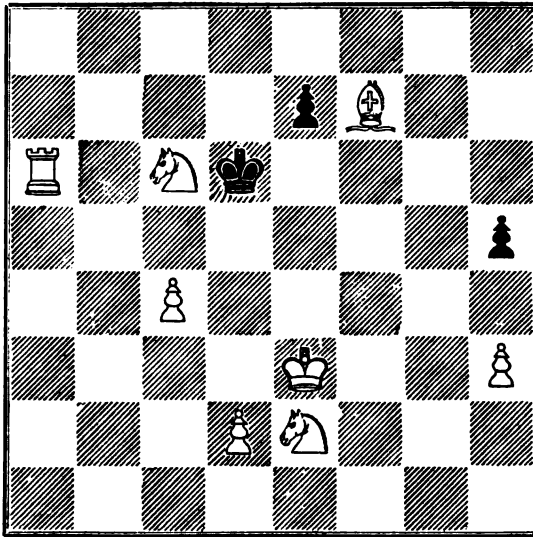


Mat in vier Zügen.

3758.

A. MARKOW in St. Petersburg.

Schwarz.



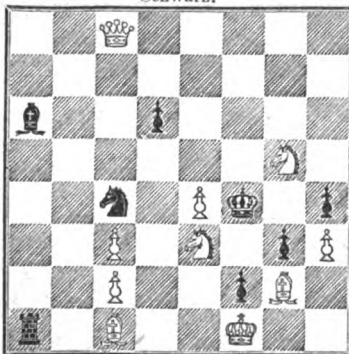
Weiss.

Mat in vier Zügen.

3759.

A. OEFFNER in Augsburg.

Schwarz.



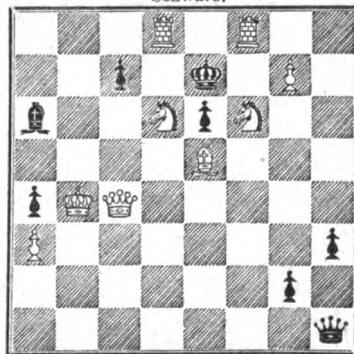
Weiss.

Selbstmat in sechs Zügen.

3760.

G. SROCHOLUSCH in Prag.

Schwarz.

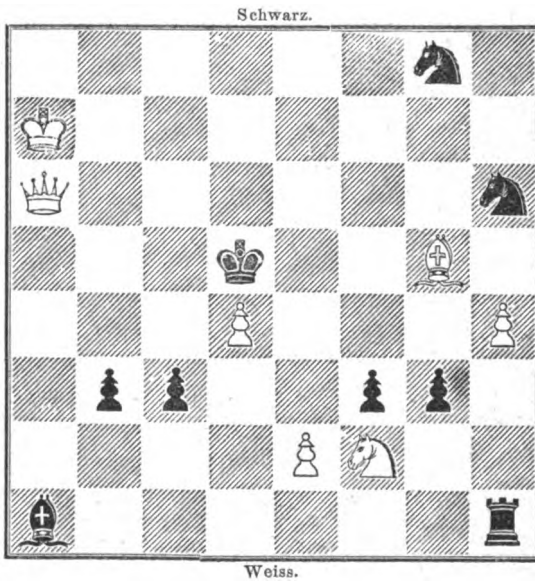


Weiss.

Selbstmat in sechs Zügen.

3761.

HANS SEEBERGER in Krieglach.

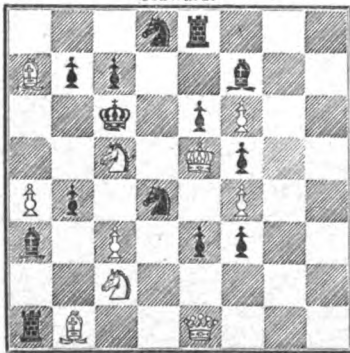


Mat in vier Zügen.

3762.

F. REIMANN in Königsberg.

Schwarz.

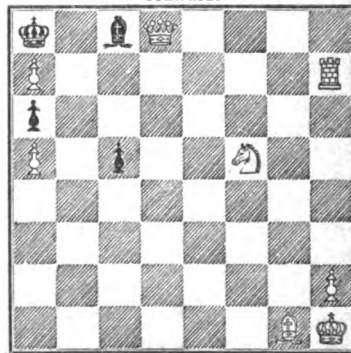


Selbstmat in drei Zügen.

3763.

W. A. SHINKMAN.

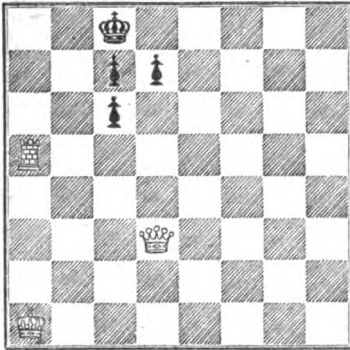
Schwarz.



Selbstmat in drei Zügen.

3764.

W. A. SHINKMAN.
Schwarz.

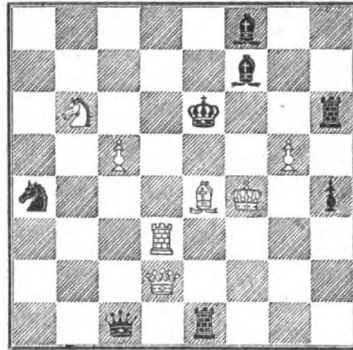


Weiss.

Mat in zwei Zügen.

3765.

Dr. S. GOLD.
Schwarz.



Weiss.

Mat in zwei Zügen.

Bemerkungen zu den Aufgaben.

Zu Nr. 3749 sagt die „Oesterr. Schachztg.“: „Nr. 248 von Schwede ist eine treffliche Arbeit. Sie ist aus einem eigenen Stoffe gewebt, der nicht mit der gewöhnlichen Elle gemessen werden darf. Diejenigen Kritiker nun, welche nur eine (Elle nämlich) haben, werden ihr einen gewissen Fehler vorwerfen. Wohl an, diese Freude wollen wir ihnen nicht verderben. Wir aber sagen: sie ist gut, sehr gut!“

Nr. 3750 ist im Hauptspiele nicht leicht und von grosser Eleganz. Die Varianten entbehren jedoch des Interesses.

Nr. 3751, eine originelle Composition, ist unserer Ansicht nach ziemlich leicht, aber so nett construiert, dass wohl Jedermann daran Gefallen finden wird.

Nr. 3752 entspricht allerdings in vielen Punkten dem deutschen Geschmacke nicht. Allein die Verstecktheit der Mat-Idee und deren consequente Durchführung sind grosse Vorzüge des Problems und müssen auch von solchen Aufgabenfreunden, welche wie wir die Schönheit als oberstes Princip für Schachcompositionen ansehen, bereitwillig anerkannt werden.

Nr. 3753 — ein klarer Gedanke in klarer Form.

Nr. 3754 ist ein prächtiges Salonstückchen, wie sie eben neuerer Zeit nur von den böhmischen Problemisten, von diesen aber auch in

erfreulich grosser Zahl producirt werden. Das vorliegende Erzeugniss Pilnaczek's ist in seiner Einfachheit und Gracilität meisterhaft.

Massiger und weniger übersichtlich ist Nr. 3755 desselben Verfassers. Allein hier entschädigt uns reichlich ein zweitheiliger classisch-schöner Schluss und ein wohlersonnener eleganter Einleitungszug. Das Variantensystem ist freilich nicht sehr ausgebildet.

Nr. 3756, eine nette Kleinigkeit, kann besonders Anfängern „gefährlich werden“.

Nr. 3757 von Markow kann wegen der drohenden Schachs von beiden Seiten (Weiss und Schwarz) leicht verfehlt werden. Die Lösung ist variantenlos, aber originell und elegant.

Nr. 3758 desselben Verfassers legt ein lebendiges Zeugniss davon ab, wieviel mit geringen Mitteln geleistet werden kann. Wir haben hier verschiedene Varianten mit interessanten Matstellungen.

Nr. 3759 u. 3760, ganz hübsche, leichte Selbstmats, die jedoch nichts Neues bieten. Bei ersterer ist noch die Schlusswendung zu beachten.

Nr. 3761 zeichnet sich ebenso wie die im vorigen Hefte publicirte Aufgabe Seeberger's durch Eleganz des Hauptspiels und gefälliges, lebendiges Variantengefüge aus. Man erkennt sofort die Meisterhand!

Nr. 3762 ist massig aufgestellt und ziemlich schwierig; Nr. 3763 im Gegentheile leicht und anmuthig.

Nr. 3764 und 3765 sind ganz leichte Aufgaben für erste Anfänger.

Lösung von Aufgaben.

November 1873. S. 341—345.

3621. 1. Tc6. Angegeben von H. Specht, O. Koch, G. Chocholousch, Wild, D. Fassin, E. Scherwitz, C. Hampel, E. Lotze, Brand u. Lenich, Dr. Gold, J. V. Pilnaczek.

3622. 1. Tc6. Angegeben von Wild, Dr. Gold, J. V. Pilnaczek, O. Koch, G. Chocholousch, E. Lotze, Brand und Lenich.

3623. Intendirt: 1. Tb5. Nebenlösung: 1. Dc6: . Erstere Lösung wurde angegeben von O. Koch, G. Chocholousch, Wild, Baron Ohlen, E. Lotze, Brand u. Lenich, Dr. Gold, J. V. Pilnaczek; letztere von Brand u. Lenich und D. Fassin.

3624. 1. Sd4. Angegeben von H. Specht, O. Koch, G. Chocholousch, Wild, Baron Ohlen, E. Lotze, Brand und Lenich, Dr. Gold, J. V. Pilnaczek.

3625. Intendirt: 1. Tb1. 2. La1 etc. Angegeben von H. Specht, O. Koch, G. Chocholousch; verschiedene Nebenlösungen in 4 und 5 Zügen (1. Lg6: 1. Ta4† etc.) wurden von Brand u. Lenich, Baron Ohlen, D. Fassin, E. Lotze, Wild und Dr. Gold angegeben.

3626. Auf e3 muss ein schw. B. stehen. Alsdann ist nur möglich: 1. Tc1. Angegeben von H. Specht, Wild, E. Lotze, Brand u. Lenich, Dr. Gold.

3627. 1. Dd5. Angegeben von H. Specht, O. Koch, G. Chocholousch, Wild, E. Lotze, Dr. Gold. Eine Nebenlösung (1. Kh3) gaben Brand u. Lenich, J. V. Pilnacek und D. Fassin an.

3628. Auf g1 muss der weisse König stehen. 1. Dc1. Angegeben von O. Koch, Wild, E. Lotze, Brand u. Lenich, J. V. Pilnacek.

3629. 1. Db6. Angegeben von H. Specht, O. Koch, G. Chocholousch, Wild, E. Lotze, Brand u. Lenich, Dr. Gold, J. V. Pilnacek.

3630. 1. La3, 1. Td4 und 1. Td7: Angegeben von O. Koch, G. Chocholousch, Wild, D. Fassin, Dr. Gold, J. V. Pilnacek, Brand u. Lenich.

3631. Von R. Willmers. 1. Tc2, bc (V.) 2. De8†, Kd3: (V.) 3. De3†, Kc4. 4. Sd6 †; oder Var. a) 2. . . ., Kf5: 3. De2, ∞. 4. Dg4 †; oder b) 2. . . ., Kf3. 3. Sh4†, Kg3. 4. Db8 †. Oder A) 1. . . ., Sc3. 2. Db4†, Kd3: 3. Tb2, ∞. 4. D oder T †. Dieses ausgezeichnet schöne und schwierige Problem wurde nur von Brand u. Lenich, P. Grønning, J. V. Pilnacek und Dr. Gold angegeben.

3632. Die intendirte Lösung 1. Dh5 scheidet leider an dem Gegenzuge 1. Ke6!

3633. Von F. Schröder. 1. De8†, Tde8: (V.) 2. Sd4†, Kd6. 3. Td5†, Kd5: 4. Td7 †; oder Var. Var. 1. . . ., Tfe8: 2. Sef4†, Kf6. 3. Tf5†, Kf5: 4. Tf7 †. Angegeben von Brand und Lenich, Baron Ohlen, J. V. Pilnacek, Dr. Gold.

3634. Von G. Chocholousch. 1. Sd3, Kd5: (V.) 2. Dh4, ∞. 3. Dd8 †; oder Var. 1. . . ., ed. 2. Sf2†, ∞. 3. g4 resp. Db6 †. Mit Recht ist dieses prächtige kleine Problem von vielen Lösern als eine Perle der „modernen Schachpoësie“ bezeichnet worden. Angegeben von H. Specht, Brand u. Lenich, O. Koch, F. Ohme, Wild, Baron Ohlen, E. Lotze, P. Grønning, Dr. Gold, J. V. Pilnacek.

3635. Von F. Reimann. 1. Td4, S∞ oder Dh7 (V.) 2. Tc4†, bc. 3. Dc6†, Kc6: †; oder Var. a) 1. . . ., b4. 2. Td5†, cd. 3. Dd5†, Kd5: †; oder b) 1. . . ., ∞. 2. Tc4†, bc. 3. De5†, De5: †. Angegeben von Brand u. Lenich, O. Koch, Wild, E. Lotze, Dr. Gold, J. V. Pilnacek, F. v. Platz.

3636. Von G. Chocholousch. 1. Sd2, Lg2: (V.) 2. De4†, Le4: 3. Se7†, Ke5. 4. Sf3†, Lf3: †; oder Var. 1. . . ., f3. 2. Se3†, Kf4. 3. Dd6†, Ke3: 4. Te2†, fe: †. Angegeben von Brand u. Lenich, Dr. Gold, J. V. Pilnacek,

F. v. Platz. Die Verknüpfung der zwei Matführungen in diesem Problem ist sehr schön gelungen. Die Schwierigkeit desselben ist nicht gering anzuschlagen.

3637. Von B. Kästner. 1. h4, Kf6 (V.) 2. Ld6, Ke6 (V.) 3. Sf4†, Kd6: 4. Sf7 †; oder Var. 2. . . . , Kg6. 3. Sf4†, Kh6: 4. Lf8 †; oder 1. . . . , Kd5. 2. Sc5, Kc4. 3. Sg4, Kd5. 4. Se3 †. Angegeben von Brand u. Lenich, O. Koch, Wild, Dr. Gold.

3638. Von F. Reimann. 1. Sf2, Sc2:† 2. Sf7, Se4 (V.) 3. Sd1†, Kd3. 4. Se5 †; oder Var. a) 2. . . . , Sd3. 3. Sg4†, Ke4. 4. Sd6 †; oder b) 2. . . . , ∞. 3. Sh6, ∞. 4. †. Angegeben von Brand u. Lenich, H. Specht, O. Koch, G. Chocholousch, Wild, J. V. Pilnacek, Dr. Gold, E. Lotze, Baron Ohlen.

December 1873. S. 366—369.

3639. 1. Ke6. Angegeben von O. Koch, H. Specht, E. Scherwitz, C. Hampel, E. Lotze, Brand u. Lenich, Wild.

3640. 1. Te8. Angegeben von Wild, Brand u. Lenich, E. Lotze, H. Specht, O. Koch.

3641. 1. Kd2. Angegeben von Wild, O. Koch. Mit 1. Se3—d5 ist das Problem nicht zu lösen.

3642. 1. Tf3. Angegeben von Brand u. Lenich, O. Koch, H. Specht, Baron Ohlen.

3643. 1. Db2: Eine Lösung zu dieser wirklich colossal schwierigen Aufgabe wurde uns nicht eingesendet.

3644. Von G. Chocholousch. 1. Ld7, Kf5 (V.) 2. Dg8!, ∞. 3. Sg5 oder Dg5, g6, f8 †; oder Var. a) 1. . . . , h6. 2. Sg5†, ∞. 3. Da8 resp. Lb5 †; oder b) 1. . . . , Kd5. 2. Sc7† etc.; oder c) 1. . . . , Kf3. 2. Dg8 etc. Angegeben von Brand u. Lenich, O. Koch, Wild, H. Specht, Baron Ohlen, E. Lotze.

3645. Von Demselben. 1. Dc6. Td3: (V.) 2. Lf5, gf (V.) 3. Db5†, ∞. 4. De2, e8 resp. Sg5 †; oder Var. 2. . . . , Kf5: 3. Sf2, ∞. 4. †. Oder A) 1. . . . , Th7: 2. Lg4, Th3: (e7). 3. De4†, Kf6. 4. De7 †; oder B) 1. . . . , Td4. 2. Lb3, T8d6! 3. Ld6†, ∞. 4. †. — Diese schöne Lösung des Verfassers ist leider nicht die einzige. Man kann einestheils nach 1. Dc6, Td3: mit Ld5 fortfahren, wie Brand u. Lenich angeben, anderentheils auch ganz einfach durch 1. Db5†, Td5! 2. Ld5: das Mat erzwingen, wie Wild und Koch ausführten.

3646. Von F. Schrüfer. 1. Lf3, Lf3: (V.) 2. d5†, cd (falls 2. Ld5:, so 3. Se2 nebst 4. S †). 3. Sb5, ∞. 4. S †; oder Var. 1. . . . , Lc4. 2. Lc6:, d5. 3. Ld7†, Kd6. 4. Le5 †. Angegeben von Wild, Brand u. Lenich, O. Koch, H. Specht, Baron Ohlen, E. Lotze.

3647. Von B. Kästner. 1. Td7, Tf8:† 2. Td6, Tf7! 3. Tb6, Sg6. 4. Tf6†, Tf6: 5. Sg7 †. Angegeben von E. Lotze, H. Specht, Baron Ohlen, O. Koch, Brand u. Lenich.

3648. Von F. Reimann. 1. Le6, de†! 2. Ke1, Tf4 (V.) 3. Db8† nebst 4. Dh8, b2 †; oder Var. 2. . . ., Lf4. 3. Db2† nebst 4. Db8 †. Angegeben von Wild, Brand u. Lenich, O. Koch, H. Specht, D. Fassin.

3649. Von F. Reimann. 1. Sb5. Angegeben von E. Lotze, C. Hampel, E. Scherwitz, H. Specht, O. Koch, Wild, Brand u. Lenich.

3650. Von J. V. Pilnacek. 1. Se2. Angegeben von Brand u. Lenich, Wild, O. Koch, H. Specht, E. Scherwitz, C. Hampel, E. Lotze.

3651. Von Demselben. 1. Td5. Angegeben von H. Specht, Wild, Brand u. Lenich, O. Koch, E. Scherwitz, E. Lotze, D. Fassin. 1. Te3: scheidert an dem Gegenzuge d7—d5!

3652. Von B. Kästner. 1. Sb5. Angegeben von Brand u. Lenich, Wild, O. Koch, H. Specht, D. Fassin, E. Lotze, E. Scherwitz, C. Hampel.

3653. Von Dr. S. Gold. 1. Sg2, Kd5. 2. Sg8, ∞. 3. S †. Angegeben von E. Lotze, Wild, O. Koch, H. Specht, Brand u. Lenich.

3654. Von Demselben. 1. Dc2. Angegeben von H. Specht, O. Koch, Brand u. Lenich, Wild, E. Lotze, E. Scherwitz, C. Hampel.

3655. Von Demselben. 1. Td4. Angegeben von Wild, O. Koch, Brand u. Lenich, H. Specht, E. Lotze, C. Hampel, E. Scherwitz.

Briefwechsel.

Olmütz (K. B.) Besten Dank für Ihre freundliche Zuschrift nebst Beiträgen. Die Nr. 3748 von Shinkman haben auch Andere in 28 Zügen gelöst, doch zählt die kürzeste, die Autorlösung, nur 27; nach g2 dürfen wir den schwarzen König doch nicht wohl gehen lassen! Mit Nr. 3743 (Oeffner) haben Sie schrecklich Recht: es geht ganz einfach schon in acht Zügen.

Augsburg (A. O.) Wie Sie aus dem Vorstehenden ersehen, hat eine tückische Nebenlösung (5. Lb4!) Ihre Nr. 3743 ums Leben gebracht; wissen Sie ein Remedium? Directe Zuschrift folgt.

Schweinfurt (K. L.), Mainz (W. W.) Lösungen erhalten und notirt.

Bachmann b. Memel (R. H.) Besten Dank für Ihre Mittheilungen; Lösungen notirt. Nr. 3727 im Maiheft ist ganz correct.

Nordhausen, Berlin (J. L. ?), Hamburg (G. J.) Wir bestätigen dankend den Empfang Ihrer Zuschriften.

Lyon (C. M.) Aufgabe empfangen. Besten Dank und Gruss;

Basel (R. u. A. K.) Lösungen zum Aprilhefte erhalten. Wir waren gerade eine Zeit verreist, als Ihr Schreiben eintraf und konnten daher nicht die gewünschte sofortige Bestätigung abgehen lassen.

St. Gallen (A. O.) Zuschrift dankend erhaltend.

Ansbach (Br. u. L.), Namslau (Z.), Miskoloz (Gebr. H.), Kecskemét (L. M.), Insterburg (W.), Trieplots (B. v. G.) Lösungen erhalten und an-gemerkt.

Berlin (H. R.) Bezüglich der Schachzeitung müssen Sie sich an einen Buchhändler Ihres Wohnorts wenden, der sich jedenfalls bereit finden lässt, Ihre Bedingungen anzunehmen. Die Verlagshandlung kann sich beim besten Willen auf dergleichen nicht einlassen. Die Aufgaben hatten Sie leider sämtlich incorrect aufgezeichnet; geben Sie uns Ihre Adresse an, damit wir Ihnen Diagramme zugehen lassen können.

Dresden (Dr. C. S.) Besten Dank für Ihre Beiträge — Adresse des Dresdner Clubs erwünscht.

Grand-Rapids (W. S.) Die neue Problemsendung mit Dank empfangen.

Altona (A. A.) Ihre Zuschrift befindet sich in unseren Händen.

London (H. M.) Desgleichen. Wir werden vielleicht im nächsten Heft einen Artikel über symbolische Compositionen bringen und darin die „H.-M.“- und die „H“-Aufgabe wiedergeben. Eine Zuschrift wegen der nicht zur Publication bestimmten Aufgabe folgt bald.

Ankündigung.

In ungefähr sechs bis acht Wochen wird im Verlage von Veit & Co. in Leipzig ein

Wiener Congressbuch

herausgegeben von HERMANN LEHNER und CONSTANTIN SCHWEDE
erscheinen. Das Buch wird eine sachgemässe Einleitung, einen nach allen Seiten hin möglichst ausführlichen Bericht, sämtliche 163 Turnierpartien etc. enthalten und ca. 15 Bogen umfassen.

Geschlossen am 25. Juni 1874.

Britisches Problemturnier.

Die Publication der preisgekrönten Sendungen ist überraschend schnell erfolgt. Wir theilen diejenigen, welche wir nicht schon früher veröffentlicht haben

- Motto: „Look after the Caby“ I. Preis, s. Decemberheft 1873 S. 366,
„ „All's well that ends well“ VI. Preis, s. Augusth. 1873 S. 244,
„ „Auf Wiedersehen“, s. ebenda S. 245,

nach den Westminster-Papers im Folgenden mit, und beschränken uns für jetzt noch auf die Bemerkung, dass Problem Nr. 2 der Sendung „All's well that ends well“ auch in der neuesten Publication („Westminster - Papers“) nicht anders gedruckt ist, als früher, und in dieser Position nebenlöslich ist (Autorlösung 1. Lg3—h4, Nebenlösung 1. Te4—h4).

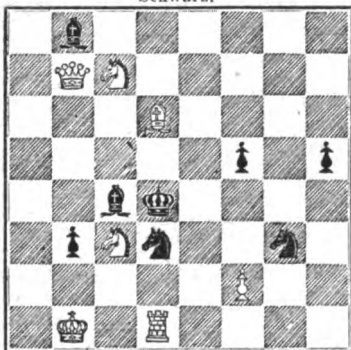
Von den Einzelpreisen ist zur Stunde erst einer vergeben, und zwar derjenige für die beste zweizügige Aufgabe. Denselben erhielt der Zweizügler der Sendung „Imagine“, s. Juliheft 1873 S. 217 Nr. 3531.

Die mit dem IX. Preise bedachte Sendung halten die „Westminster-Papers“ für nicht würdig, publicirt zu werden.

Motto: „Ultima Thule“. II. Preis.

3766.

Schwarz.

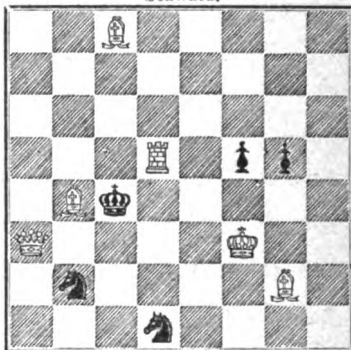


Weiss.

Mat in zwei Zügen.

3767.

Schwarz.

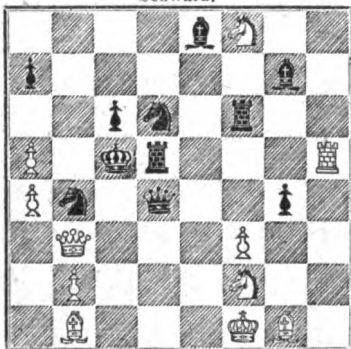


Weiss.

Mat in drei Zügen.

3768.

Schwarz.

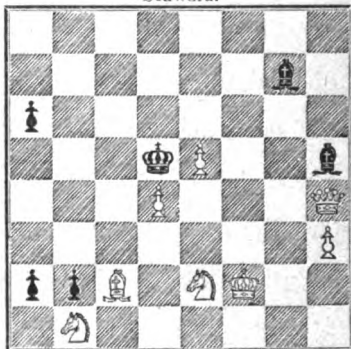


Weiss.

Mat in drei Zügen.

3769.

Schwarz.

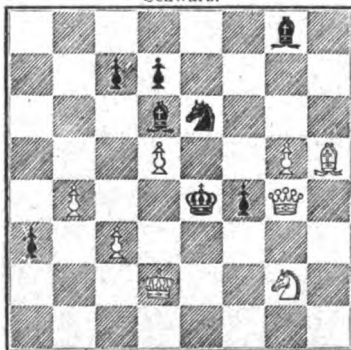


Weiss.

Mat in vier Zügen.

3770.

Schwarz.

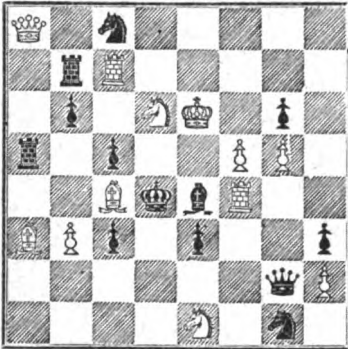


Weiss.

Mat in vier Zügen.

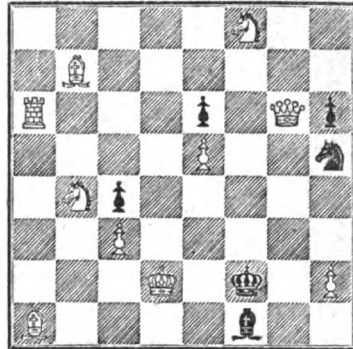
Motto: „Hoc ardua vincere docet“. III. Preis.

3771.
Schwarz.



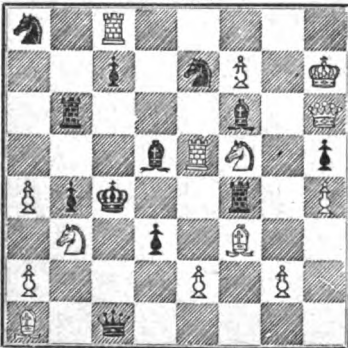
Weiss.
Mat in zwei Zügen.

3772.
Schwarz.



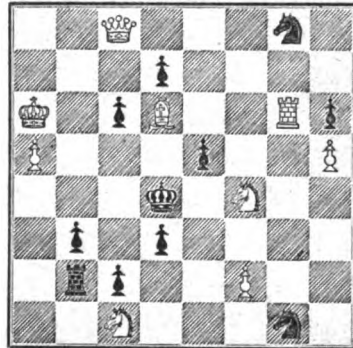
Weiss.
Mat in drei Zügen.

3773.
Schwarz.



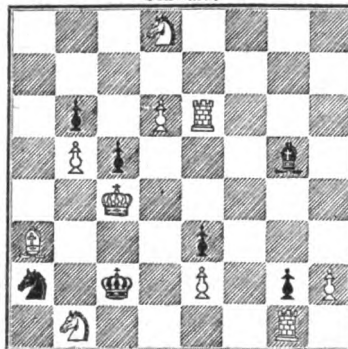
Weiss.
Mat in drei Zügen.

3774.
Schwarz.



Weiss.
Mat in vier Zügen.

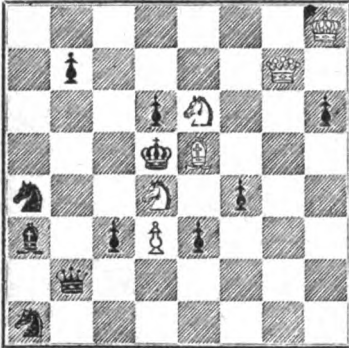
3775.
Schwarz.



Weiss.
Mat in vier Zügen.

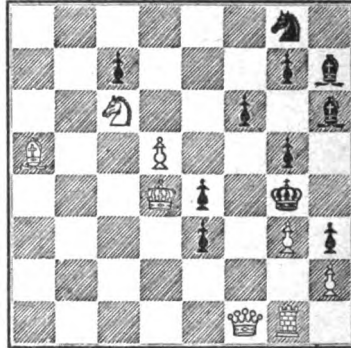
Motto: „Why so, prithe?“ IV. Preis.

3776.
Schwarz.



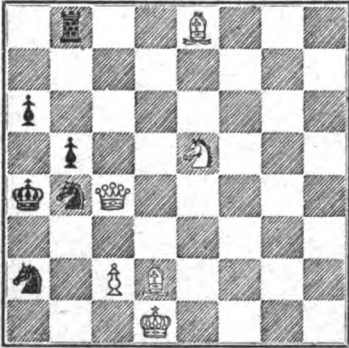
Weiss.
Mat in zwei Zügen.

3777.
Schwarz.



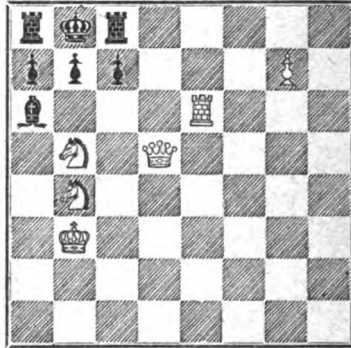
Weiss.
Mat in drei Zügen.

3778.
Schwarz.



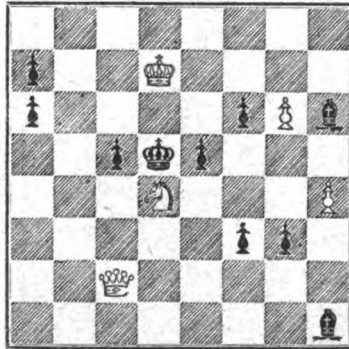
Weiss.
Mat in drei Zügen.

3779.
Schwarz.



Weiss.
Mat in drei Zügen.

3780.
Schwarz.

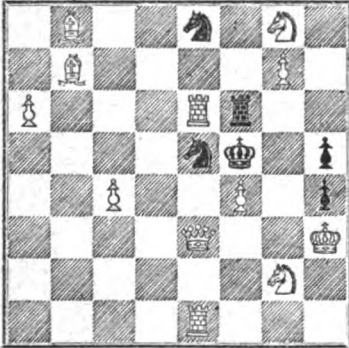


Weiss.
Mat in vier Zügen.

Motto: „The best laid schemes of mice and men gang aft a-gley“.
V. Preis.

3761.

Schwarz.

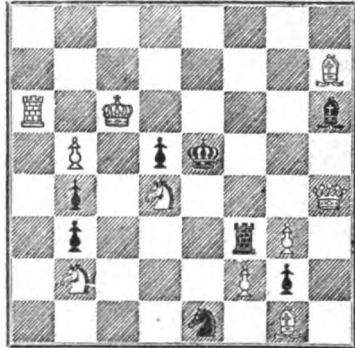


Weiss.

Mat in zwei Zügen.

3762.

Schwarz.

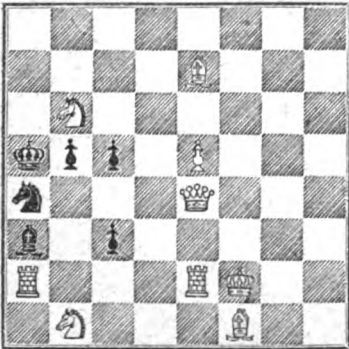


Weiss.

Mat in drei Zügen.

3763.

Schwarz.

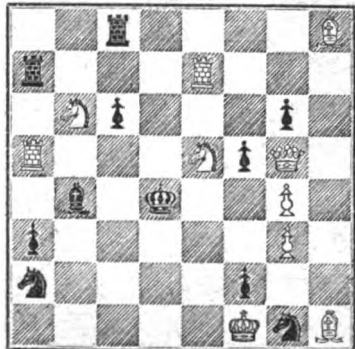


Weiss.

Mat in drei Zügen.

3764.

Schwarz.

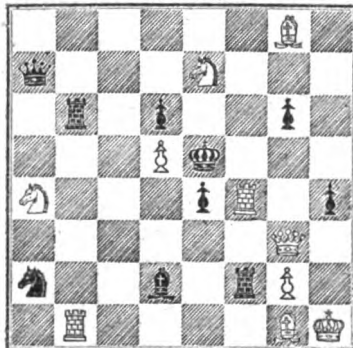


Weiss.

Mat in drei Zügen.

3765.

Schwarz.



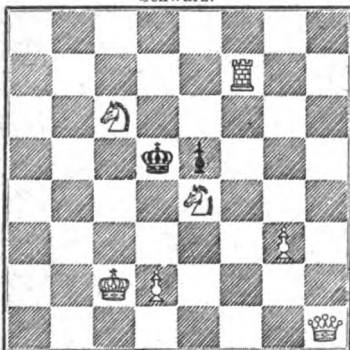
Weiss.

Mat in drei Zügen.

Motto: „Ludimus effigiem belli“. VIII. Preis.

3786.

Schwarz.

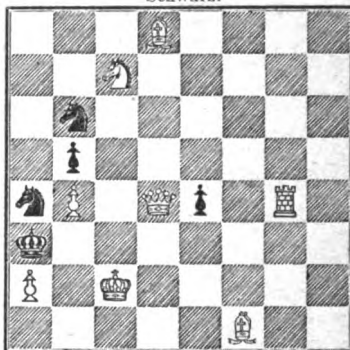


Weiss.

Mat in zwei Zügen.

3787.

Schwarz.



Weiss.

Mat in drei Zügen.

3788.

Schwarz.

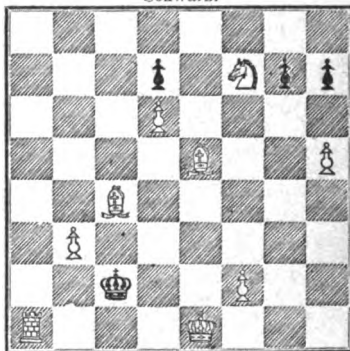


Weiss.

Mat in drei Zügen.

3789.

Schwarz.

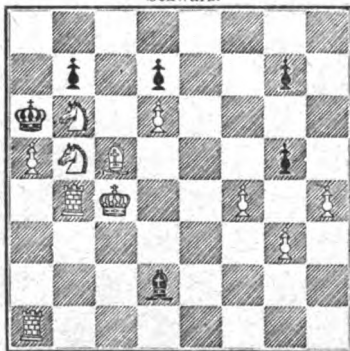


Weiss.

Mat in drei Zügen.

3790.

Schwarz.



Weiss.

Mat in vier Zügen.

Die Schattenseiten des Schachspielers.

Man rühmt dem Schach und den Schachspielern viel Rühmliches und viel Unrühmliches nach. Da es heute eben eine entsetzliche Hitze hat, so will ich lieber von der Schattenseite, also vom Unrühmlichen reden. Die Gleichgiltigkeit und Verlorenheit der Schachspieler ist von Dichtern und Malern zu allen Zeiten zu Vorwürfen für ihre Schöpfungen benutzt worden. Nur höchst selten werden Sie, meine verehrten Leser und Leserinnen, auf einem Gemälde, das Schachspieler darstellt, die Gestalt eines Adonis oder einer junonischen Schächerin erblickt haben. Fast immer sind es Invaliden des Lebens, ein paar sauertäppische, griesgrämige Alte, deren einseitige Erregtheit oder deren miselsüchtiges Hinbrüten dem Zeichner zu der urkomischsten Darstellung den Griffel geführt hat. Der Hauptgrund dazu liegt wohl in dem Umstande, dass die betreffenden Maler und Dichter vom eigentlichen Schachspiel gewöhnlich blutwenig oder Nichts verstehen, und daher selbst in eine einseitige Auffassung verfallen.

Vom Schach könnte man füglich ungefähr dasselbe sagen, was Anastasius Grün von der Zeit singt, dass es

„ dem weissen, unbeschriebnen Blatte gleich:

Das Papier ist ohne Makel, doch die Schrift darauf seid ihr!

Wenn die Schrift just nicht erbaulich, nun, was kann das Blatt dafür?“

— Dem Misanthropen ist es ein Schutzwall, hinter dem er sich vor der lästigen Anhänglichkeit der Menschenbrut verbarrikadirt; dem „Sümpfer“ ein willkommener Schlaftrunk, in dem er über die beschwerlichen Bewegtheilen des Erdendaseins hinweg „eintunken“ kann; dem „Generalpatzer“ ein tüchtiger Pappscherben voll Brei, den er mit Gier auslöffelt; dem Schachplebejer ein „G’spass“, bei dem er sich um einen „kleinen Schwarzen“ zwei, drei Stunden lang ausrasten kann, u. s. w. Dem, der es königlich behandelt, bleibt es aber stets ein königliches Spiel; und es mag als ein schönes Zeichen der Zeit gelten, dass im stolzen Albion ein Königssohn * sich nicht scheut, dem „gemeinen“ Manne gleich, um die Lorbeeren eines Schachturniers zu kämpfen. —

* Prinz Leopold von England, ein Sohn der Königin Victoria, seit Kurzem Präsident des Schachclubs der Oxforder Universität.

Ja, ja, auch aus deinen Zügen, freundlich-ernste Caïssa, lächelt die begnadende Gottheit Segen der Menschheit zu, auch aus deinen Händen empfahst sie den Kranz der Freude, die Palme des Friedens, der Begeisterung ewig grünendes Reis! Herrsche nur fort und fort, immer und ewig! Noch hast du Keinen verdorben, der es nicht schon war, eh' er dich kannte; noch hast du keines Menschen Seele verkümmert, dessen Seele nicht auch ohne dich verdorrt und verkümmert wäre!

Ganz ein anderes Ding ist es mit der notorischen Zerstretheit der Schachspieler. Zerstreut sind sie Alle ein wenig, die Herren Kämpen, die viel an dem Brete sitzen. Es ist das eine natürliche Folge der, physisch und geistig, auf ein so engbegrenztes Gebiet beschränkten Thätigkeit und Aufmerksamkeit.

Da sah ich unlängst im „Ueber Land und Meer“ sechs Originalzeichnungen von C. Stauber, einen Stuttgarter Kaffeegarten darstellend. Im Vordergrund sieht man auf jedem der sechs Bilder ein Paar in ihre Partie versunkene Schachspieler, ihren Dialog je nach dem Verlauf derselben mit den entsprechenden Gesten begleitend, während im Hintergrunde des Gartens zwischen „Burschenschaftlern“ und „Philistern“ ein heftiger Streit um die Gunst des hübschen Schänkmädchens entbrannt ist. Der Streit führt zu einer ernstlichen Herausforderung, und artet schliesslich in eine blutige Schlägerei mit mehrfachen Verwundungen und Arretirungen aus. Auf dem letzten Bilde schafft das requirirte Militär eben die Hauptexcedenten fort. Jetzt erst geht den zwei Schachfreunden, die bis zum „Mat!“ keine Ahnung von dem unmittelbar neben ihnen Vorgefallenen hatten, ein schwaches Licht auf.

Mir scheint gar, da hat's einen Scandal gegeben, meint der Eine, haben Sie was bemerkt?

„Keine Idee!“

Dieser Fall ist übrigens noch kein so gravirender. Ich lernte vor ungefähr zehn Jahren persönlich einen pensionirten Hofrath und einen ditto Geheimrath kennen, die in ein und demselben Hause ihre Wohnungen neben einander hatten. Beide Rätthe waren wüthende Schachspieler; nicht dass sie etwa von wüthenden Hunden angebissen waren, — ich meine das nur so in puncto ihrer Leidenschaftlichkeit im Schachspiel. Früh Morgens — um 10 Uhr Vormittags! — machten sie sich täglich aus den Federn und suchten über verschiedene Beschwerlichkeiten der Tagesordnung, wie Frühstück, Diniren u. dergl. hinweg, so früh als möglich zu ihren Partien zu kommen, deren sie täglich regelmässig ihre

dreissig Stück herunter spielten. Abends um 10 Uhr trennten sie sich jedesmal, verzehrten bei einer Flasche Weines ihr Beefsteak und suchten dann, mit ihrem Tagewerk zufrieden, ihre respectiven Schlafstätten auf.

Die zwei äftlichen Herren hatten ein Paar recht hübsche, muntere Frauen. Die beiden Frauen waren „ihren“ Männern (die Gänsefüsschen werden die Leser gleich verstehen), trotzdem dass sie von ihnen arg vernachlässigt wurden, doch von ganzem Herzen zugethan; andererseits konnten sie ihre Männer (ohne Gänsefüsschen!) doch vom Grund aus nicht leiden Das war so. Die beiden Nachbarn hatten vor zwei Jahren fast gleichzeitig geheirathet. Bald nach den Hochzeiten der beiden Rätthe, die bisher kinderlos blieben, hatte sich Seitens der Frauen eine Art Sympathieverwechslung eingestellt, etwa wie in den „Wahlverwandschaften“ Meister Göthe's, das heisst, Amalia, die Hofrätthin, verliebte sich rasend in den Geheimrath, während Bernhardine, die Geheimrätthin, sich tödtlich in den Hofrath verschaute.

Das konnte nicht lange so bleiben, sollten die beiden Frauen, die sonst intime Duzfreundinnen waren, sich nicht recht arg verfeinden. Sie beschlossen daher, etwas zu beschliessen und gaben sich zu diesem Zwecke eines Abends ein Rendez-vous in einer Café-Restaurations des Städtchens.

Anfangs wurde von heitern Dingen gesprochen, nach der dritten Tasse Caffee hub aber die Frau Hofrätthin mit einem schweren Seufzer an:

„Liebe Freundin“, sagte sie, „Du wirst einsehen, dass das nicht so fortgehen kann. Am Ende werden wir uns gar noch verfeinden, und das würde mir recht leid thun.“

„Oh, mir gewiss auch, ma chère Amélie, aber weisst Du denn einen Ausweg? Was sollen wir anfangen?“

Die Hofrätthin führte ein frisches Milchbrod in die Moccacfluth und sagte sehr tragisch: „Ich weiss nur Eines, was schon Hunderte von unglücklich liebenden Seelen vor uns beschlossen haben: einen gemeinschaftlichen Tod. Wir tranken zum Beispiel unsere Kleider mit Extrait und zündten uns an. Wie schön sagt doch Göthe:

Wenn der Funke sprüht
Und die Asche glüht,
Fliegen wir den lieben Nachbarn zu!

— oder wir kaufen uns Gessner's Idyllen und lesen sie uns abwechselnd so lange vor, bis wir sanft in seine Schäfergefilde hinübersterben. . . . ,

Bernhardine schüttelte das niedliche Köpfchen und sagte abwehrend: „Das geht Beides nicht, Beste. Das Anzünden verdirbt unsern schönen Teint und Gessner taugt auch nichts, weil wir bei der ersten Seite schon einschlafen.“ Sie sann eine Weile nach. „Halt“, rief sie plötzlich, freudestrahlend in die Hände klatschend, „ich hab's! Du weisst, Dein Hugo“

„Und Dein lieber Alexis“, schob die Hofrätin schmachkend ein. . .

„Sind ein Paar passionirte Schachspieler. Sie haben mit ihren hölzernen Damen soviel zu thun, dass sie unsere Gegenwart bisher fast gar nicht estimirt haben. Nun, merkst Du noch nichts?“

„Nicht das Mindeste“, entgegnete Amalia, „Deine Phantasie ist mir immer um eine Meeresbreite voraus; ich bewundere, aber ich begreife Dich nicht.“

„Nun siehst Du, mon amie, ich meine das so. Wir plaudern uns jetzt noch eine Zeitlang recht gemüthlich aus, schlürfen noch einige Tassen Caffee und gehen dann ruhig nach Hause. Bis dahin sind unsere Männer bereits Jeder auf seinem Zimmer und in ihre Beefsteaks gerade so versunken, wie eben zuvor in die letzte Partie. Nun pass' auf, jetzt kommt das Complot! Ich gehe zu Deinem Hugo nach Hause und Du gehst zu meinem Alexis. Ich schwöre Dir, die beiden Schachritter merken's nicht, dass ihnen die Frauen umgetauscht wurden. Die ersten Tage müssen wir freilich recht vorsichtig sein, wenig sprechen und desto mehr die Weingläser füllen. Sind nur einmal acht Tage vorüber, so kommen Sie uns ihr Lebelang nicht mehr auf den Hocus - Pocus. Ich habe dann Deinen Hugo“

„Und ich Deinen lieben Alexis!“ jauchzte Amalia auf und sank der rettenden Freundin an die Brust.

Die schlaun Weiber thaten genau, wie sie beschlossen. Es ging leichter, als sie vermutheten. Der Hofrath würdigte die ausgewechselte Frau keines Blickes, da seine ganze Aufmerksamkeit von dem Beefsteak in Anspruch genommen war. Der Geheime hingegen war schon fertig, sann der letzten Schachpartie nach und stierte ins leere Weinsglas, das seine vorsorgliche Pseudo-Bernhardine sogleich wieder voll schenkte.

Im Anfange erzählte wohl Eveline, das Stubenkätzchen bei Hofraths, ihrer Busenfreundin Christine, dem Stubenkätzchen bei Geheimraths kichernd, dass der gnädige Herr alle Morgen, nach dem Aufstehen, sehr viel mit dem Kopfe schüttle, wie er es sonst nur nach einem Umzug

in eine neue Wohnung gethan, so lange er sich mit den veränderten „Lokalverhältnissen“ noch nicht zurecht fand

Doch das gab sich Alles nach und nach. Der Staatsstreich war vollkommen gelungen und kam nie auf. Bernhardine und Amalia leben heute noch übergücklich an der Seite ihrer schlaue eroberten Pseudogatten, die sie mit einer Anzahl munterer Knaben und Mädchen beschenken, und segnen tagtäglich die Erfindung des Schachspiels und die himmlische Zerstretheit, die sie den allein möglichen Weg zur Erfüllung ihrer Wünsche finden liess.

Wien, im Juni 1874.

HERMANN LEHNER.

Zur Theorie des Laufer-Gambits.

Im Februarheft der „Deutschen Schachzeitung“ wirft Herr Moriau auf Grund der in der Praxis mit Erfolg angewandten Vertheidigungsart:

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	e5—f4:
3. Lf1—c4	Sb8—c6

die Frage auf, ob nicht durch die rechtzeitige Anwendung des hervorgehobenen Springerzuges, welcher bisher von den Analytikern in der That wenig beachtet wurde, die Vertheidigung des Laufergambits entscheidend verstärkt werden könne. Eingehende Untersuchungen, die ich aus Interesse für eine so interessante Frage anstellte, scheinen mir nun dieselbe zu verneinen, und ich lade die geehrten Schachfreunde ein, zur Feststellung des Werthes der Moriau'schen Vertheidigungsart nachstehende Ausführungen zu prüfen.

Ich nehme die Fortsetzung 4. d2—d4, welche wohl allein in Betracht kommen dürfte, zur Voraussetzung und behandle in I. die Vertheidigung des Gambitbauern mit vorhergehendem Damenschach und in II. die Vertheidigung ohne dasselbe.

I.

4. d2—d4	Dd8—h4†
5. Ke1—f1	g7—g5

Weiss kann nun zunächst durch Wahl der von Herrn Michaelson angegebenen Fortsetzung (Aprilheft der D. Schachztg.), die sich indess

im Handbuch 4. Aufl. Seite 428 § 7, 2 findet, das Spiel ausgleichen, nur hätte ich zu bemerken, dass es gerathen ist, nach:

- | | |
|------------|--------|
| 6. Sg1—f3 | Dh4—h5 |
| 7. h2—h4 | Lf8—g7 |
| 8. Sb1—c3 | h7—h6 |
| 9. e4—e5 | Sg8—e7 |
| 10. Kf1—g1 | Dh5—g6 |

nicht sogleich mit 11. h4—g5:, h6—g5: 12. Th1—h8:, Lg7—h8: fortzufahren, weil Schwarz auf 13. Lc4—d3 mit **Df6—h6** antwortet, worauf der Wiedergewinn des Bauern noch nicht gesichert ist (z. B. 14. Sc3—e4, g5—g4 nebst nachfolgendem d7—d5!) Es ist meines Erachtens besser, vorher

11. Lc4—d3 . . .

zu spielen, denn die nachfolgenden Züge ergeben das gewünschte Resultat:

11. . . . f7—f5

auf 11. . . ., Se7—f5 wäre die präzise Antwort: 12. h4—g5:, h6—g5: 13. Th1—h8:, Lg7—h8: 14. Sc3—d5, Ke8—d8 15. g2—g4, f4—g3: 16. Lc1—g5† und Weiss gewinnt.

- | | |
|------------|---------|
| 12. e5—f6: | Dg6—f6: |
| 13. Sc3—e4 | Df6—f8 |
| 14. h4—g5: | h6—g5: |

Wollte Schwarz mit 14. . . ., d7—d5 fortfahren, so kann Weiss 15. g5—h6: spielen, da Schwarz nach 15. . . ., d5—e4: 16. h6—g7:, Th8—h1†. 17. Kg1—h1:, Df8—f5: 18. Dd1—e1 des Bauern g7 wegen keine der angegriffenen Figuren nehmen darf.

- | | |
|----------------------|---------|
| 15. Th1—h8: | Lg7—h8: |
| 16. Se4—g5: u. s. w. | |

Ausser der angeführten ausgleichenden Spielweise steht jedoch Weiss auch die Fortsetzung:

6. Sb1—c3 . . .

zu Gebote, welche die Möglichkeit offen lässt, je nachdem Schwarz mit d7—d6, Sg8—e7 oder Lf8—g7 antwortet, mit Erfolg eine der bakannten Angriffscombinationen zu bringen. Ich behandle die erwähnten Verteidigungszüge der Reihe nach unter A, B, C.

A.

6. . . . d7—d6

Hierauf wird es Weiss gelingen, die schwarze Bauernkette zu sprengen, nachdem Schwarz zur genügenden Deckung derselben (durch Lg7) nicht mehr Zeit gewinnt.

- | | |
|--|---------------|
| 7. Sg1—f3 | Dh4—h5 oder a |
| (falls 7...., Lc8—g4 so 8. Sf3—h4:, Lg4—d1: 9. Lc1—f4:, Ld1—c2:
10. Lf4—g5:, Sc6—d4 (?) 11. Lg5—e3 und eventuell 12. Ta1—c1!) | |
| 8. h2—h4 | h7—h6 oder b |
| 9. Sc3—d5 | Ke8—d8 |
| 10. Kf1—f2 | Dh5—g6 |
| 11. h4—g5: | Dg6—e4: |
| 12. Lc1—f4: | . . . |

Weiss hat den Gambitbauern zurück und die bessere Stellung.

a)

- | | |
|----------|--------|
| 7. . . . | Dh4—h6 |
| 8. h2—h4 | f7—f6 |
| 9. g2—g3 | Lc8—g4 |

Auf 9...., f4—g3: setzt Weiss mit 10. Kf1—g2 das Spiel fort und erhält eine gute Angriffsstellung.

- | | |
|------------|--------|
| 10. Lc4—e2 | 0—0—0 |
| 11. g3—f4: | g5—f4: |
| 12. Sc3—d5 | . . . |

Weiss gewinnt den Gambitbauern zurück, ohne die Angriffschancen zu verlieren.

b)

- | | |
|---|---------|
| 8. . . . | Lc8—g4 |
| 9. Kf1—f2 | Lg4—f3: |
| 10. g2—f3: | 0—0—0 |
| (10...., g5—h4: 11. Sc3—d5, 0—0—0. 12. Sd5—f4 etc.) | |
| 11. h4—g5: | Dh5—g5: |
| 12. Sc3—e2 | . . . |

mit gleichem Resultate wie oben.

B.

- | | |
|----------|--------|
| 6. . . . | Sg8—e7 |
|----------|--------|

Weiss kann hierauf zunächst mit 7. e4—e5 vorgehen. Antwortet Schwarz Lf8—g7, so folgt 8. Sc3—e4, und wollte Schwarz den durch Sg1—f3 bedrohten Bg5 mit h7—h6 decken, so würde sich etwa folgende Fortsetzung ergeben: 9. Lc4—e2, 0—0. 10. Sg1—f3, Dh4—h5. 11. Sf3—g5:, Dh5—g6. 12. Le2—d3, f7—f5! 13. e5^f—f6:, h6—g5:!
14. f6—g7:, Kg8—g7: 15. h2—h4 etc.

Auf 7...., Se7—f5 würde Weiss 8. Sc3—d5, Ke8—d8. 9. Sg1—f3

spielen. Die hieraus sich ergebenden Varianten scheinen mir durchgehends Weiss den Wiedergewinn des Gambitbauern zu sichern. Als interessantere Wendung hebe ich hervor: 9. . . ., Dh4—h6. 10. Kf1—f2, Sf5—h4 (10. Lf8—e7. 11. g2—g3 etc.). 11. Sf3—h4:, Dh6—h4†. 12. g2—g3, Dh4—h3. 13. Lc4—f1, f4—g3†. 14. Kf2—g1, Dh3—f5. 15. h2—g3:, Lf8—e7. 16. Sd5—e7:, Sc6—e7: 17. Lf1—d3, Df5—e6. 18. Lc1—g5: etc.

Es bietet sich jedoch hier die Gelegenheit, mit Erfolg den Mac Donnell'schen, von Max Lange eingehend analysirten Angriff anzuwenden, nachdem die Stellung des schwarzen Springers auf c6 statt des Laufers auf g7 die Angriffschancen für Weiss (wie namentlich die Variante b. beweist) nur noch bessert.

7. g2—g3 Dh4—h6 oder a
8. h2—h4 f4—g3:

Auf 8. . . ., Dh6—f6 folgt 9. h4—g5:, Df6—d4: 10. Dd1—d4:, Sc6—d4: 11. Lc1—f4: und Schwarz darf den Bc2 wegen Ta1—c1 und Lf4—e5 nicht nehmen. Auf 8. . . ., Lf8—g7 kann folgen: 9. Sg1—f3, 0—0. 10. Kf1—g2, g5—g4. 11. Lc1—f4:, Dh6—h5. 12. Sf3—e5, d7—d6. 13. Se5—c6:, Se7—c6: 14. Sc3—e2; Weiss droht nun 15. Lg5 nebst 16. Sf4; steht übrigens gut.

9. Kf1—g2 Dh6—f6
10. Lc1—e3 . . .

Weiss ist in der Entwicklung voraus, so dass Schwarz nach g5—h4: oder g5—g4 oder h7—h6; 11. Dd1—d2 vergebens suchen wird, seine Beute an Bauern in Sicherheit zu bringen. Ich bin der Meinung, dass sich für Weiss auf jede Fortsetzung von Schwarz die Gelegenheit zu gewinnbringendem Angriff ergeben wird. Die Position ist auch für Weiss günstiger als jene, welche Max Lange bei fast gleicher Entwicklung herbeiführt, denn es fördert hier die Stellung des schwarzen Springers auf c6 den Angriff Sc3—b5 und Weiss hat, nachdem der Laufer das Feld f8 noch nicht verlassen, nicht mit der Rochade zu rechnen.

a)

7. . . . f4—g3:
8. Kf1—g2 g5—g4

8. . . ., Dh4—h6 würde zum obigen Spiel führen; auf 8. . . ., d7—d6 folgt 9. h2—g3:, Dh4—g4. 10. Lc4—e2, Dg4—d7. 11. Lc1—g5: etc.; auf 8. . . ., d7—d5 aber 9. h2—g3:, Dh4—g4: 10. e4—d5: Weiss gewinnt den Gambitbauern bei besserer Stellung zurück.

- | | |
|-------------|------------|
| 9. Dd1—f1 | Dh4—h5(!) |
| 10. Sc3—b5 | d7—d5(!) |
| 11. Sb5—c7† | Ke8—d8 |
| 12. Sc7—a8: | d5—c4: |
| 13. h2—g3: | Dh5—g6: |
| 14. Df1—f4 | Sc6—d4:(?) |
| 15. Lc1—e3 | . . . |

Weiss steht auf Gewinn.

C.

- | | |
|----------|--------|
| 6. . . . | Lf8—g7 |
|----------|--------|

Hierauf kann nun Weiss, nachdem der schwache Punkt c7 weder mit d7—d6 noch mit Sg8—e7 gedeckt wurde, folgende Angriffscombination anwenden:

- | | |
|-----------|----------------|
| 7. Sg1—f3 | Dh4—h5 |
| 8. Sc3—d5 | Ke8—d8 |
| 9. Lc4—e2 | Dh5—g6 oder h6 |

Auf 9. . . ., Sg8—h6 folgt 10. h2—h4; auf 9. . . ., f7—f6. 10. Sf3—e5, Dh5—e8. 11. Le2—h5.

- | | |
|-------------|---------------|
| 10. Sf3—g5: | Dg6—g5: |
| 11. Lc1—f4: | Dg5—h4 oder a |
| 12. Lf4—c7† | Kd8—e8 |
| 13. Lc7—g3 | . . . |

und Weiss wird entweder durch Sc7† die Qualität gewinnen, oder aber nach 13. . . ., Dh4—e4: 14. Le2—f3, De4—d4: 15. Dd1—e2†, Sg8—e7, 16. Ta1—e1 bei nachhaltigem Angriff die Figur wiedergewinnen.

a)

- | | |
|-------------|---------|
| 11. . . . | Dg5—g6 |
| 12. Lf4—c7† | Kd8—e8 |
| 13. Le2—h5 | Dg6—e4: |

Auf 13. . . ., Dg6—h6 entscheidet 14. Lc7—f4; auf 13. Dg6—e6 sichert sich Weiss mit Lc7—g3 den Qualitätsgewinn.

- | | |
|------------|-----------|
| 14. Dd1—e1 | De4—e6(!) |
| 15. Lc7—f4 | Ke8—f8 |

(15. . . ., Ke8—d8. 16. Lh5—f7:!))

- | | |
|-------------|---------|
| 16. Sd5—c7 | De6—e1† |
| 17. Ta1—e1: | Sg8—f6 |
| 18. Lf4—d6† | Kf8—g8 |

19. Sc7—a8: und Weiss gewinnt.

II.

4. d2—d4 g7—g5

5. h2—h4 Lf8—g7

Herr Moriau betrachtet nun 6. Sg1—f3 als den stärksten Zug und führt 6. h4—g5: zu Gunsten des Schwarzen aus. Diese Fortsetzung lässt sich wohl etwas verstärken:

6. h4—g5: Dd8—g5:

7. Sg1—f3 Dg5—g3†

8. Ke1—f1 d7—d6

9. Sb1—c3 Lc8—g4

Hier kommt auch 9. c2—c3, Lc8—g4. 10. Lc1—d2 in Betracht.

10. Sc3—d5 . . .

Offenbar besser als 10. Sc3—b5.

10. . . . Lg7—d4:

11. Dd1—e2 Lg4—f3:

12. g2—f3: 0—0—0

13. Lc1—f4: Dg3—g6

14. c2—c3 . . .

und Weiss ist nicht hoffnungslos.

Die Fortsetzung:

6. Sg1—f3 . . .

würde, wenn Schwarz

6. . . . g5—g4

spielte, im practischen Spiel mehr Chancen bieten. Weiss muss natürlich mit

7. Sf3—g5 . . .

fortfahren und wird ferner gut thun, nach

7. . . . Sg8—h6

nicht sofort Lc1—f4: zu nehmen, sondern zur Deckung des Centrums

8. c2—c3 . . .

zu spielen. Schwarz kann nun allerdings mit f7—f6 den Springer gewinnen, allein Weiss erhält eine gute Angriffsstellung, wie folgende Fortsetzungen beweisen:

8. . . . f7—f6

9. Lc1—f4: f6—g5:

10. h4—g5: Sh6—f7:

(oder 10. . . ., Sh6—g8: 11. Dg1—g4 etc.)

11. Lc4—f7† Ke8—f7:

12. Dd1—g4: u. s. f.

Ich bin übrigens (gleich Herrn Michaelson) der Meinung, dass Sg1-f3 am augenfälligsten durch h7—h6 widerlegt wird, denn nun ist das Spiel nach Herrn Moriau's Wunsch in der That in das Springergambit hinübergelenkt. Die im Handbuch gesammelten Ausführungen sowie die Angaben in „Neueste Theorie und Praxis“ lassen zur Genüge erkennen, dass Weiss nunmehr weder nach 7. 0—0 oder 7. c2—c3, noch nach 7. h4—g5:, h6—g5: 8. Th1—h8:, Lg7—h8: 9. Dd1—d3 die Gelegenheit zu erfolgreichem Angriff findet. Was speciell die letztangeführte Variante betrifft, so hat Kolisch allerdings in einer Partie gegen Anderssen mit der Fortsetzung 10. g2—g3 (nach d7—d6) einen Erfolg errungen, welchen aber, wie Neumann und Suhle nachwiesen, Schwarz durch einen Fehler im spätern Verlauf der Partie ermöglichte.

Es dürfte überhaupt hier (wie im Springergambit) nach Sg1—f3 die Sprengung der schwarzen Bauernkette mit Erfolg nicht mehr gelingen und es wird daher nöthig sein, mit dem Springerzuge zu warten. Nachdem jedoch der Punkt d4 gedeckt sein will und die Wirkung des schwarzen Damenspringers beschränkt werden muss, so empfiehlt sich die Fortsetzung

6. c2—c3

auf welche ich somit aufmerksam mache. Schwarz kann hierauf 6. . . ., d7—d6, h7—h6, Dd8—e7 oder Sg8—f6 erwerben.

A.

6. . . . d7—d6
 7. h4—g5: Dd8—g5:
 8. Dd1—f3 Lg7—h6

(Oder 8. . . ., Dg5—g3†. 9. Ke1—f1, Dg3—f3: 10. g2—f3:, Lf8—h6. 11. Sg1—e2 etc.)

9. g2—g3 Lc8—g4
 10. Df3—f4:

und Weiss steht nach Abtausch der Damen, wozu Schwarz wegen drohendem Th6: gezwungen ist, gewiss nicht schlechter.

B.

6. . . . h7—h6
 7. h4—g5: h6—g5:
 8. Th1—h8: Lg7—h8:
 9. Dd1—h5 Dd8—f6
 10. Sg1—f3

Weiss gewinnt ebenfalls mit guter Position den Gambitbauern zurück. Es ist übrigens auch 10. Lc4—f7†, Df6—f7: 11. Dh5—h8: statthaft.

C.

- | | |
|------------|---------|
| 6. . . . | Dd8—e7 |
| 7. h4—g5: | De7—e4† |
| 8. Dd1—e2 | De4—e2† |
| 9. Sg1—e2: | . . . |

mit gleichem Resultate wie oben.

D.

- | | |
|----------|--------|
| 6. . . . | Sg8—f6 |
| 7. e4—e5 | . . . |

Weiss konnte auch 7. Dd1—f3 spielen, worauf sich folgende Hauptvarianten ergeben würden: I. 7. . . ., 0—0. 8. e4—e5, g5—g4. 9. Df3—f4:, Sf6—h5. 10. Df4—g4:, d7—d5. 11. Dg4—h5:, d5—c4: 12. Sg1—f3. Weiss scheint den Bauern behaupten zu können. II. 7. . . ., h7—h6. 8. e4—e5, Dd8—e7. 9. Sg1—e2, Sf6—h7. 10. h4—g5:, h6—g5: 11. Lc4—d3, Sh7—f8. 12. Th1—h8:, Lg7—h8: 13. g2—g3, d7—d6. 14. g3—f4:, d6—e5: (g5—f4: 15. Df3—h5, Lh8—g7. 16. e5—d6:, c7—d6: 17. Lc1—f4:). 15. f4—e5:, g5—g4. 16. Df3—h1, Lh8—g7. 17. Dh1—h5, Lc8—e6. 18. Lc1—g5. Weiss hat das bessere Spiel.

- | | |
|----------|--------|
| 7. . . . | Sf6—e4 |
|----------|--------|

Auf 7. . . ., Dd8—e7 folgt 8. Dd1—e2, Sf6—g8. 9. h4—g5:, De7—g5: 10. Sg1—h3 etc.

- | | |
|-----------|--------|
| 8. h4—g5: | Se4—g3 |
|-----------|--------|

Auf 8. . . ., Se4—g5: folgt 9. Lc1—f4:; wegen Dd8—g5: und d7—d5 siehe a, b.

- | | |
|------------|--------|
| 9. Th1—h4 | d7—d5 |
| 10. e5—d6: | c7—d6: |

Oder 10. . . ., Sg3—f5. 11. Th4—f4:, Sf5—d6: 12. Dd1—e2† etc,

- | | |
|-------------|--------------------------|
| 11. Lc1—f4: | Dd8—e7† |
| 12. Ke1—f2 | Sg3—e4† |
| 13. Kf2—f1 | Se4—g5: |
| 14. Dd1—h5 | Sg5—e4 (oder auch h7—h6) |
| 15. Sb1—d2 | . . . |

und Weiss steht günstig.

a)

- | | |
|----------|---------|
| 8. . . . | Dd8—g5: |
|----------|---------|

- | | |
|-------------|---------|
| 9. Dd1—f3 | Dg5—g3† |
| 10. Df3—g3: | f4—g3: |
- Oder 10. . . . , Se4—g3: 11. Th1—h2. Schwarz kann den Bauern f4 nicht vertheidigen; die Stellung des Weissen verdient wohl den Vorzug.
- | | |
|-------------|--------|
| 11. Th1—h4 | Se4—f2 |
| 12. Sg1—e2 | d7—d6 |
| 13. Se2—g3: | Sf2—g4 |
| 14. Sg3—h5 | Th8—g8 |
| 15. e5—d6: | c7—d6: |
| 16. Lc1—f4 | . . . |

Weiss steht günstig.

b)

- | | |
|-----------|---------|
| 8. . . . | d7—d5 |
| 9. e5—d6: | Se4—d6: |

Andere Züge von Schwarz geben den obigen Spielen ähnliche Varianten, jedoch mit dem Unterschiede, dass Weiss in der Regel einen Bauern mehr behauptet.

- | | |
|------------|-------|
| 10. Lc4—d3 | . . . |
|------------|-------|
10. . . . , Dd1—e2† wäre hier wegen Ke8—d7 schwach.
- | | |
|-------------|---------|
| 10. . . . | Dd8—g5: |
| 11. Dd1—f3 | Dg5—g3† |
| 12. Ke1—f1 | Lc8—f5 |
| 13. Ld3—f5: | Sd6—f5: |
| 14. Lc1—f4: | Dg3—f3: |
| 15. Sg1—f3: | 0—0—0 |
| 16. Sb1—d2 | . . . |

Die Stellung von Weiss verdient den Vorzug.

Diese meine Ausführungen dürften zur Genüge darthun, dass die Moriau'sche Neuerung den von Theorie und Praxis bisher bestätigten Werth des Laufergambits nicht zu schmälern vermögen; gleichwohl wird Herrn Moriau das Verdienst nicht abgesprochen werden können, zur Fortentwicklung der Theorie des Laufergambits namhaft beigetragen zu haben.

Graz, Ende Juni 1874.

J. BERGER.

Notiz zu den Correspondenzpartien zwischen Wien und London.

Die bis zuletzt von dem neulich verstorbenen Shakespere-Commentator und Schach-Analytiker Howard Staunton redigirte Schachspalte der „Illustrated London News“ enthält in den Nummern vom 30. Mai und vom 20. Juni 1874 die beiden Correspondenzspiele Wien-London 1872—74. In der Eröffnung 1. c2—c4, e7—e5 wird e5 für weniger gut als e6 oder f5 erklärt, und bei 2. Sb1—c3 bemerkt: „Durch diesen unüberlegten Schritt warf das Londoner Comité den ganzen Vortheil seines Anzugs fort.“ Besonders interessant aber ist die augenscheinlich richtige Widerlegung der in der „D. Schachzeitung“ oben S. 169 unter II. mitgetheilten Variante. Die Engländer hatten sich gegen den eventuellen Zug aus Wien 21. . . ., Dg6—e6! (factisch geschah 21. . . ., Kg8—f8?) mit der Antwort (s. das Diagramm oben S. 168); 22. Sd5—c7, De6—a2;; 23. Sc7—a8;, Td8—e8; 24. Lf1—d3, Lf5—d3;; 25. Dd4—d3;, Sd7—c5:; 26. Dd3—a3, Sc5—b3†; 27. Kc1—c2, Te8—c8†; 28. Kc2—d3, Sb3—c5† u. s. w. gerüstet, und erklären sich dann nach dem 31. Zuge bloß für „ausser Gefahr“. Staunton (?) zeigt nun aber, dass die richtige Fortsetzung nicht 28. . . ., Sb3—c5†, sondern 28. . . ., Sb3—c1†, gelautet haben würde, und führt die betreffende Variante folgender Weise zum Vortheil der Wiener aus:

Weiss.	Schwarz.	Weiss.	Schwarz.
29. Td1—c1:	Da2—d5†	33. Kf3—g3	Te8—e3†
30. Kd3—e3!	Tc8—e8†	34. Da3—e3:	De2—e3†
31. Ke3—f2	Dd5—d2†	35. Kg3—g4	h6—h5†
32. Kf2—f3	Dd2—e2†	36. Kg4—g5!	De3—e4!

Auf 36. . . ., De2 würde folgen: 37. h3, Dg2†; 38. Kh4! (38. Kf5?, D†; oder Kh5:, Dg3; 39. f5!, Kh7 und Schwarz gewinnt), Dg2—f2†; 39. Kh4—g5!, Df2—g2† und das Spiel bleibt unentschieden.

37. h2—h3!	f7—f6†	41. Tc1—c7	Df2—f4
38. Kg5—h4!	De4—f4†	42. Kh5—h4	Kh7—h6
39. g2—g4	Df4—f2†	und Schwarz (Wien) setzt im näch-	
40. Kh4—h5:	Kg8—h7	sten Zuge mat.	

V. D. LINDE.

Partien.

Die folgende Partie, welche aus einer von Blackburne unlängst zu Rotterdam gegebenen Blindlingsproduction stammt, entnehmen wir dem „Field“.

3498. Kieseritzky-Gambit.

BLACKBURNE.

Weiss.

1. e2—e4
2. f2—f4
3. Sg1—f3
4. h2—h4
5. Sf3—e5

Diese ganz sichere Vertheidigung ist neuerdings wenig beliebt, da Paulsen's Zug Lf8—g7 dem Nachziehenden den Angriff verschafft.

6. Lf1—c4
7. e4—d5:
8. d2—d4
9. Sb1—c3

Von Morphy eingeführt.

9. . . . Dd8—e7

Eine ungenügende Vertheidigung. Es muss 9. . . ., 0—0 (nebst Sh5—g3 auf Sc5—g4:) geschehen.

10. Lc4—b5†

Die stärkste Fortsetzung, welche zuerst von Steinitz in einem Matchspiel gegen Deacon (1863) angewendet ward.

10. . . . c7—c6
11. d5—c6:
12. Sc3—d5

(S. Diagramm.)

12. . . . De7—b7

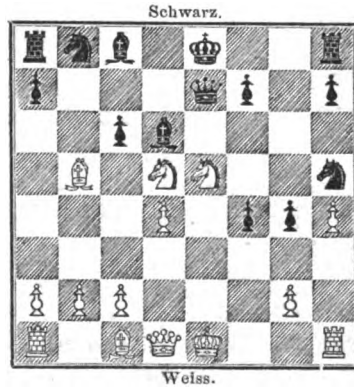
In dem vorerwähnten Spiele that Deacon gegen Steinitz 12. . . ., De7—e6, worauf erfolgte: 13. Sd5—c7†, Ld6—c7::; 14. Lb5—c4, De6—e7; 15. Lc4—f7†, Ke8—f8; 16. Lf7—h5:, Lc7—e5::; 17. d4—e5:, De7—e5†; 18. Dd1—e2, De5—h5::; 19. Lc1—f4: mit Gewinnposition. Deacon setzte das Spiel mit Lc8—f5 fort und verlor nach 20. 0—0 in wenigen Zügen, jedoch hätte auch 19. . . ., Lc8—a6 die Partie nicht gerettet: 20. Lf4—h6†!, Kf8—g8!;

DUPRÉ.

Schwarz.

- e7—e5
- e5—f4:
- g7—g5
- g5—g4
- Sg8—f6

Stand der Partie nach dem 12. Zuge von Weiss.



21. 0—0, Dh5—c5†! 22. De2—f2, Sb8—d7!; 23. Df2—c5:, Sd7—c5::; 24. Tf1—f5 nebst 25. Ta1—d1 und Weiss gewinnt.

Weiss.

Schwarz.

13. Se5—c4
14. Lb5—a4
15. Sd5—c7†
16. d4—d5
17. 0—0
- Ld6—c7
- Lc8—e6
- Db7—c7:
- Le6—d7
- 0—0?

Es war besser für Schwarz, durch 17. . . ., f4—f3 einen Gegenangriff einzuleiten.

18. d5—c6:
19. Dd1—d5!

Weiss zwingt den feindlichen Springer zum Rückzug und gewinnt den f-Bauern. Blackburne spielt die Partie mit grosser Meisterschaft.

19. . . . Sh5—g7

Auf 19. . . ., Sh5—g3 hätte Weiss 20. Dg5†, Kh8; 21. Df6†, Kg8; 22. Lf4: gespielt.

20. Lc1—f4:
21. Lf4—h6
- Dc7—b7

Nun droht 22. Dg5! Schwarz hat nur den einen Zug, Se6, um dieser Drohung zu begegnen.

Weiss.	Schwarz.
21. . . .	Sg7—e6
22. Ta1—e1	Ta8—e8
23. Tf1—f6	. . .

Weiss spielt die Partie im kräftigsten Style zu Ende. Schwarz mag thun, was er will, er verliert zum Mindesten eine Figur.

Weiss.	Schwarz.
23. . . .	Sc6—d8
24. Dd5—b7:	Sd8—b7:
25. La4—d7:	Te8—d8
26. Ld7—e6:	f7—e6:
27. Lh6—f8:	. . .

Schwarz giebt auf.

3499. Französische Partie.

(Freie Partie, gespielt in Wien zur Zeit des Congresses.)

STEINITZ.	L. PAULSEN.
-----------	-------------

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e6
2. g2—g3	. . .

Wir glauben kaum, dass dieses Manöver in der französischen Partie angebracht ist. So wie das Spiel hier fortgesetzt ist, büsst Weiss dabei den Vortheil des Anzuges ein.

2. . . .	d7—d5
3. Lf1—g2	d5—e4:
4. Lg2—e4:	Sg8—f6
5. Le4—g2	Lf8—d6

Warum nicht nach c5? Auf 6. c2—c3 konnte ja ganz gut e6—e5 folgen!

6. d2—d4	Sb8—c6
7. f2—f4	Sc6—e7
8. Sg1—f3	c7—c5

Statt dessen hätten wir die Rochade vorgezogen.

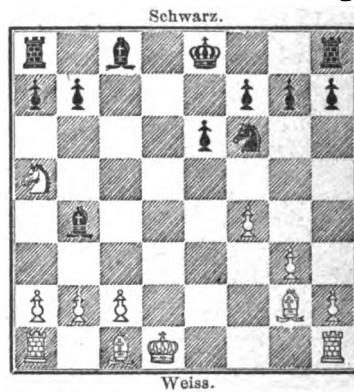
9. d4—c5:	Dd8—a5†
-----------	---------

Schwarz musste jetzt zwischen zwei kleinen Uebeln wählen: entweder durch 9. . . ., Lc5:; 10. Dd8†, Kd8:; 11. Se5 etc. auf die Rochade verzichten und dem Gegner etwas Positionsvortheil lassen, oder durch das Schach auf a5 ein Tempo für die Entwicklung einbüßen.

10. Sb1—c3	Ld6—c5:
11. Sf3—d4!	Se7—d5
12. Sd4—b3	Sd5—c3:
13. Sb3—a5:	Sc3—d1:

Weiss.	Schwarz.
14. Ke1—d1:	Lc5—b4

Stand der Partie nach dem 14. Zuge.



15. Lc1—d2	. . .
------------	-------

Auf 15. Sb7: konnte folgen 15. . . , Tb8!; 16. a3, La3:; 17. Lc6†, Kf8!; 18. Ta3:, Lb7:; 19. Lb7:, Tb7: und Weiss hat einen ganz geringen Stellungsvortheil. (18. b2—a3:, Lc8—b7:; 19. Ta1—b1? scheidert natürlich an Tb8—d8†)

15. . . .	Lb4—a5:
16. Ld2—a5:	O—O
17. Kd1—d2	Lc8—d7
18. Lg2—b7:	Ta8—b8
19. Lb7—f3	Tb8—b2:
20. Th1—b1	Tf8—b8
21. Tb1—b2:	Tb8—b2:
22. La5—c3	Tb2—b6
23. Lc3—f6:	g7—f6:

Weiss.	Schwarz.
24. Lf3—e4	f6—f5
25. Le4—d3	Ld7—c6
26. Ta1—e1	h7—h6?
Ein völlig nutzloser Zug. Schwarz musste ohne Zeitverlust den König ins Spiel bringen.	
27. Te1—e5	Lc6—d5
28. a2—a4	f7—f6
29. Te5—e1	Kg8—f7
30. a4—a5	Tb6—d6
31. Kd2—c3	Td6—c6†?
Schwarz treibt den feindlichen König auf das Feld, von dem er ihn abhalten musste!	

Weiss.	Schwarz.
32. Kc3—d4	Ld5—e4
33. Ld3—e4:	f5—e4:
34. c2—c4	f6—f5
35. c4—c5	Kf7—f6
36. Kd4—c4	e6—e5
37. Kc4—d5	Tc6—e6
38. c5—c6	e5—f4:
39. c6—c7	Te6—e8
40. g3—f4:	e4—e3
41. Te1—e3:	. . .
Schwarz gibt auf.	

3500. Lauferspiel.

(Diese und die folgende Partie wurden durch Correspondenz von Juli 1873 bis April 1874 gespielt. — Aus „The Field“.)

DUBLIN.	GLASGOW.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Lf1—c4	Lf8—c5
Stärker ist 2. Sg8—f6.	
3. b2—b4	Lc5—b4:
4. c2—c3	Lb4—a5
5. d2—d4	e5—d4:
6. Dd1—h5	d7—d5
Offenbar der einzige Zug, der sowohl das Mat deckt als auch den Laufer a5 rettet.	
7. Lc4—d5:	Dd8—e7
Steinitz hält 7. Dd8—f6 mit Recht für besser.	

8. Lc1—a3 . . .

Mac Donnell spielte in einer Partie gegen Boden an dieser Stelle Ld5—f7†; es scheint jedoch, als ob die von den Dublinern gewählte Neuerung den Vorzug verdiene.

(S. Diagramm.)

8. . . . g7—g6?

Dieser Zug dürfte, wie die nächste Note zeigt, einer genaueren Prüfung gegen-

Stand der Partie nach dem 8. Zuge von Weiss.



über, nicht stichhaltig sein. Sg8—f6 De7—f6, oder endlich La5—c3† waren bessere Züge; im letzteren Falle würde sich noch 8. . . ., Lc3†; 9. Sc3:, Da3:, 10. Df7†, Kd8; 11. Sge2!, De7; 12. Sd4:, Df7:, 13. Lf7:, Sh6 etc. das Spiel rasch, ausgeglichen haben.

9. La3—e7:?

Auch Weiss begeht nun einen starken Fehler. Es ist nicht ersichtlich, dass sich Schwarz nach dem einfachen Rückzuge

der Königin 9. Dh5—d1 noch ausreichend hätte vertheidigen können. Weiss drohte in diesem Falle 10. Da4†; hätte nun Schwarz 9. . . ., De7—d8 gespielt, so wäre die Folge gewesen: 10. Dd4; Sf6 (10. f6 geht nicht, wegen 11. Lf7†); 11. De5†, Le6; 12. Lb7:; Sd7; 13. Da5: und gewinnt. Ebensovienig durfte 9. . . ., Lc3† geschehen: 10. Sc3:; Da3:; 11. Dd4:; f6; 12. Lg8:; Tg8:; 13. Sd5, Sc6 (noch am besten, denn bei 13. . . ., Da5† gewinnt Weiss sofort durch Dd2!); 14. Sc7†, Ke7 (auf Kf7 folgt Dc4†); 15. Sd5† nebst Df6: und Weiss hat ein ausgezeichnetes Spiel. Am besten that Schwarz demgemäss 9. . . ., Df6, worauf jedoch 10. Da4† folgte und Weiss ebenfalls entscheidendes Uebergewicht erlangte. Nach 10. . . ., c6 geschieht Da5:; nach 10. . . ., Sc6 aber Sg1—f3 (droht e4—e5).

Weiss.	Schwarz.
9. . . .	g6—h5:
10. Le7—c5	Sg8—e7
11. Ld5—b3?	. . .

Viel besser war 11. Ld4: mit der Fortsetzung: 11. . . ., Tg8; 12. Kf1 (besser als 12. g3, worauf Sd5:; 13. ed, Tg5! mit

Bauerngewinn folgen konnte), Sd5:; 13. ed, Tg5; 14. c4, b5; 15. Sf3 mit wenigstens gleichem Spiel.

Weiss.	Schwarz.
11. . . .	d4—c3:
12. Sg1—e2	c3—c2†
13. Sb1—d2	Sb8—c6
14. Se2—f4	Sc6—e5
15. Lc5—d4	Se7—c6
16. Ld4—e5:	Sc6—e5:
17. Ta1—c1	Lc8—g4
18. Tc1—c2:	0—0—0
19. Lb3—d5	. . .

Am besten, da Td2 drohte.

19. . . .	c7—c6
20. h2—h3	Lg4—f3!
21. g2—f3:	Se5—f3†
22. Ke1—f1	Sf3—d2†
23. Kf1—e2	Kc8—b8

Dublin giebt die Partie auf.

(Weiss verliert sogleich noch einen Bauern, da er Lf7: wegen Tdf8 nicht spielen darf.)

3501. Schottische Partie.

GLASGOW.

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. d2—d4	e5—d4:
4. Sf3—d4:	Lf8—c5
5. Lc1—e3	. . .

Besser als c2—c3, worauf De7; 6. Dd3, Ld4:; 7. cd, Db4† mit Bauerngewinn folgen kann.

5. . . .	Dd8—f6
6. c2—c3	Sg8—e7
7. Lf1—e2	. . .

Dies ist für besser erkannt worden als 7. Le4 oder 7. f4. Auf erstgenannten Zug kann Sc6—e5 folgen, auf letzteren d7—d5 (8. e5, Dh6!; 9. Dd2, Ld4:; 10. cd, Sf5 etc.).

DUBLIN.

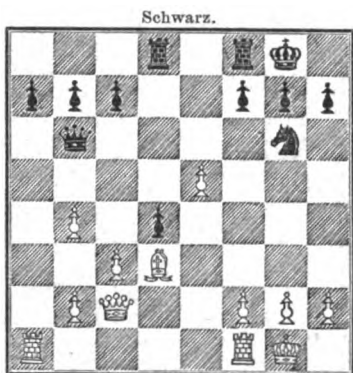
Weiss.	Schwarz.
7. . . .	0—0
8. 0—0	d7—d5
9. Sd4—c6:	. . .
Gewöhnlich geschieht 9. Le2—f3.	
9. . . .	Df6—c6:
10. Le3—c5:	Dc6—c5:
11. Sb1—d2	Lc8—e6
12. Le2—d3	Ta8—d8
13. Dd1—c2	d5—d4
14. Sd2—b3	. . .

Glasgow spielt angesichts des in der anderen Partie bereits errungenen Vortheils in dieser offenbar auf Remis.

14. . . .	Le6—b3:
15. a2—b3:	Se7—g6

- | | |
|-----------|----------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 16. b3—b4 | Dc5—b6 |
| 17. e4—e5 | . . . |

Stand der Partie nach dem 17. Zuge von Weiss.



17. . . . c7—c5

Schwarz hätte nichts gewagt und eine bessere Aussicht auf Gewinn erlangt, wenn er den Königsbauern ruhig geschlagen hätte:

- | | |
|--------------|---|
| 17. . . . | Sg6—e5: |
| 18. Ld3—h7† | Kg8—h8 |
| 19. Dc2—f5 | Se5—c4 |
| 20. Df5—h5 | Db6—h6 |
| 21. Dh5—h6:! | g7—h6: |
| 22. Lh7—e4 | c7—c6 mit gutem Spiele, da Weiss den a-Bauern |

wegen der Antwort Sc4—d2 (Tel, Tfe8!) nicht schlagen darf.

- | | |
|-------------|----------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 18. b4—c5: | Db6—c5: |
| 19. c3—d4: | Dc5—c2: |
| 20. Ld3—c2: | Td8—d4: |
| 21. Ta1—a7: | Td4—b4 |
| 22. Lc2—g6: | h7—g6: |
| 23. Tf1—b1 | Tf8—e8 |
| 24. f2—f4 | Te8—e7 |
| 25. g2—g3 | g6—g5 |

Schwarz spielt das Endspiel sehr richtig. Trotzdem er einen Bauern weniger hat, erzwingt er doch ein klares Remis.

- | | |
|-------------|---------|
| 26. f4—g5: | Te8—e5: |
| 27. g5—g6 | f7—g6: |
| 28. Ta7—a8† | Kg8—f7 |
| 29. Ta8—a3 | Te5—e2 |
| 30. Ta3—f3† | Kf7—e6 |
| 31. Tf3—f2 | Te2—f2: |
| 32. Kg1—f2: | Ke6—f5 |
| 33. Kf2—g2 | Kf5—g4 |
| 34. b2—b3 | g6—g5 |
| 35. h2—h3† | Kg4—f5 |
| 36. Tb1—f1† | Kf5—e5 |
| 37. Tf1—e1† | . . . |

Als Remis abgebrochen.

3502. Abgelehntes Evans-Gambit.

(Freie Partie, gespielt während der Dauer des Wiener Congresses, am 26. August 1873.)

O. GELBFUHS. L. PAULSEN.

- | | |
|-----------|----------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 1. e2—c4 | e7—e5 |
| 2. Sg1—f3 | Sb8—c6 |
| 3. Lf1—c4 | Lf8—c5 |
| 4. b2—b4 | Lc5—b6 |
| 5. 0—0 | d7—d6 |
| 6. a2—a4 | a7—a6 |
| 7. c2—c3 | . . . |

Scheint uns nicht empfehlenswerth.

- | | |
|-----------------------------|----------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 7. . . . | Sg8—f6 |
| Stärker dürfte Lc8—g4 sein. | |
| 8. d2—d3 | h7—h6 |
| 9. Lc1—e3 | Lb6—c3: |
| 10. f2—e3: | 0—0 |
| 11. Dd1—e1 | d6—d5 |
| 12. e4—d5: | Sf6—d5: |
| 13. e3—e4 | Sd5—f4 |
| 14. Sf3—e5: | Sc6—c5: |

Weiss.	Schwarz.
15. Tf1—f4:	Se5—d3:
16. Lc4—d3:	Dd8—d3:
17. Sb1—a3	Dd3—d8
18. Ta1—d1	Dd8—g5
19. De1—f2	Lc8—e6
20. Sa3—c2	Le6—b3
21. Td1—f1	Lb3—c2:
22. Df2—c2:	Ta8—d8
23. Dc2—e2	Td8—d7
24. h2—h3	Tf8—d8
25. De2—c4	b7—b5
26. a4—b5:	a6—b5:
27. Dc4—a2	Dg5—g6
28. e4—e5	Kg8—h7
29. Tf1—f2	. . .

Nöthig, da nunmehr Td2 drohte.

Weiss.	Schwarz.
29. . . .	Dg6—g3
30. Tf4—f3	. . .

Es ist klar, dass Weiss wegen Td1†
nebst T8d2 (Da8, Tf1† etc.) den f-Bauern
nicht nehmen durfte.

30. . . .	Td7—d1†
31. Tf2—f1	Td1—f1†
32. Tf3—f1:	Dg3—e3†
33. Kg1—h1	De3—e5:
34. Da2—f7:	Td8—d3
35. Df7—f5†	De5—f5:
36. Tf1—f5:	Td3—c3:
37. Tf5—b5:	Tc3—b3
38. Tb5—c5	Tb3—b4:
39. Tc5—c7:	. . .

Remis.

3503. Vorgabe von Bauer und zwei Zügen.

(Gespielt im Liverpool Chess Club. — Aus „Turf, Field and Farm“.)

Mr. KIDSON und Mr. FERGUSON.	STEINITZ (ohne Bf7).
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	—
2. d2—d4	e7—e6
3. Lf1—d3	c7—c5
4. c2—c3	. . .

Besser als das in Büchern empfohlene
d4—d5.

4. . . .	g7—g6
5. f2—f4	d7—d5
6. e4—e5	Sg8—h6
7. Sg1—f3	Sb8—c6
8. 0—0	Lf8—e7
9. a2—a3?	. . .

Unnötiger Zeitverlust!

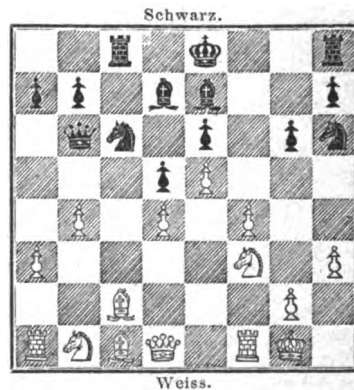
9. . . .	Dd8—b6
10. Ld3—c2?	. . .

Abermals Tempoverlust! Kh1 musste
geschehen.

10. . . .	Lc8—d7
-----------	--------

Weiss.	Schwarz.
11. b2—b4	c5—d4:
12. c3—d4:	Ta8—c8
13. h2—h3	. . .

Weiss unterlässt wiederum den nöthi-
gen Zug Kh1.
Stand der Partie nach dem 13. Zuge
von Weiss.



13. . . . Sc6—d4:!
Vortrefflich gespielt. Auf 14. Sd4: folgt

Sf5!; 15. Lf5.; Te1!; 16. Dc1.; Dd4†
nebst 17. Da1: und Schwarz hat das bes-
sere Spiel.

Weiss.	Schwarz.
14. Lc1—e3	Sd4—f3†
15. Tf1—f3:	Db6—c7
16. Ta1—a2	0—0
17. Sb1—d2	a7—a5
18. Dd1—b1	Sh6—f5
19. Lc2—f5:	Tf8—f5:
20. Sd2—b3	b7—b6
21. Sb3—d4	Tf5—f8
22. g2—g3	Dc7—b8
23. h3—h4	a5—a4
24. Ta2—h2	Tc8—c3
25. Le3—d2	Tc3—c4
26. Db1—d3	Tf8—c8
27. g3—g4	b6—b5
28. Se4—d2	Le7—d8
29. g4—g5	Ld8—b6†
30. Kg1—f1	. . .

Auf Kh1 wäre Lc6 gefolgt.

30. . . .	Db8—c7
31. h4—h5	Ld7—e8

(S. Diagramm.)

32. Tf3—h3 . . .

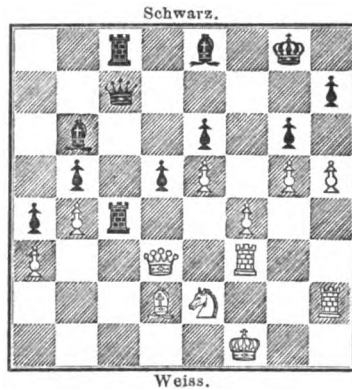
Droht: 34. hg, Lg6.; 35. Dg6†!, hg;
36. Th8† nebst Mat im nächsten Zuge.

32. . . .	g6—h5:
33. g5—g6	. . .

Die Allirten spielen diesen Theil der
Partie in kühnem Style.

33. . . .	Le8—g6:
34. Th2—g2	Kg8—f7

Stand der Partie nach dem 31. Zuge.



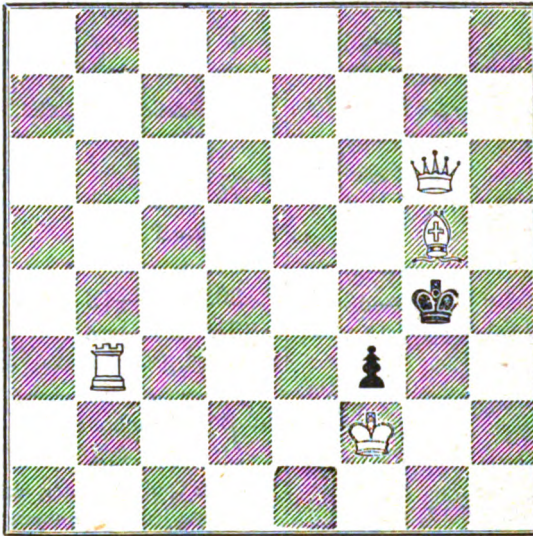
Weiss.	Schwarz.
35. Dd3—g3	. . .
Droht: Th5:!	
35. . . .	Dc7—e7
36. Dg3—f3	Kf7—e8
37. Th3—g3	De7—f7
38. f4—f5	e6—f5:
Besser als Df5.; worauf 39. Df5.; ef!;	
40. Sf4 folgen konnte.	
39. Se2—f4	Tc4—f4:
Dieses Qualitätsopfer, welches den Ver-	
bündeten jedenfalls unerwartet kam, zer-	
stört den Angriff der weissen Partei.	
40. Ld2—f4:	Tc8—c4
41. Tg2—e2	Df7—e6
42. Tg3—g2	De6—c6
43. e5—e6	Tc4—c3
44. Lf4—e3	Dc6—c4
45. Kf1—g1	f5—f4
und Schwarz gewinnt.	

A u f g a b e n.

3791.

W. A. SHINKMAN.

Schwarz.



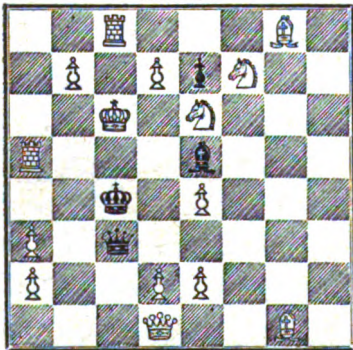
Weiss.

Selbstmat in zehn Zügen.

3792.

A. OEFFNER in Augsburg.

Schwarz.



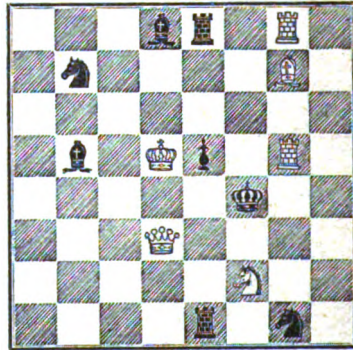
Weiss.

Selbstmat in fünf Zügen.

3793.

G. CHOCHOLOUSCH in Prag.

Schwarz.



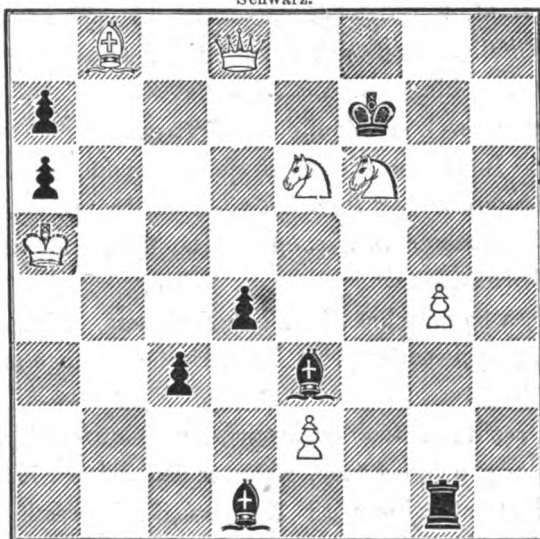
Weiss.

Selbstmat in sieben Zügen.

3794.

Dr. S. GOLD.

Schwarz.



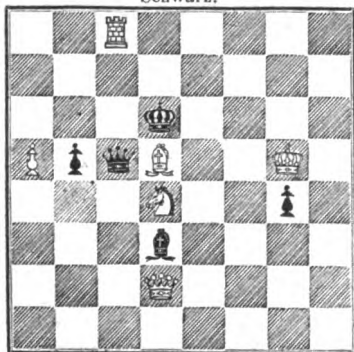
Weiss.

Mat in vier Zügen.

3795.

KONRAD BAYER.

Schwarz.



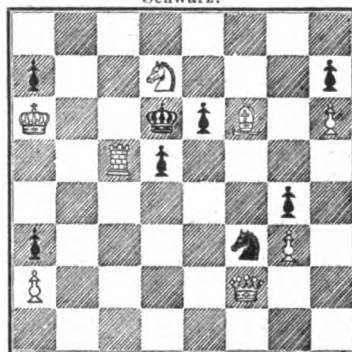
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3796.

B. KÄSTNER in Coburg.

Schwarz.



Weiss.

Mat in drei Zügen.

Bemerkungen zu den Aufgaben.

In Nr. 3791 legen wir unseren Problemfreunden eine jener mit äusserst wenig Mitteln durchgeführten grossartigen Selbstmatcompositionen vor, wie sie nur von einer verschwindend kleinen Anzahl von Problemlisten producirt werden. Die moderne Aufgabenkunst ist solchen Werken nicht hold, sie erstrebt vielmehr Schwierigkeit bei verhältnissmässig geringer Zügezahl, Eleganz (durch mehrfache Opfer) und grösstmögliche Variantenfülle. Im directen Mat ist nun dieses Streben das allein gerechtfertigte, wohingegen im Selbstmat auch diejenige Classe der Compositionen, zu welcher Shinkman's 3791 gehört, nicht vernachlässigt werden sollte. In diesen Aufgaben sind es nicht die einzelnen Züge, welche unser Interesse fesseln, es ist vielmehr das ganze System der Lösung. Wir möchten fast sagen, solche Compositionen sind Endspiele des Selbstmats.

Nr. 3792, von mittelmässiger Schwierigkeit, zeichnet sich durch eine hübsche Doppelwendung aus. Trügerische Anfänge mangeln durchaus nicht!

Nr. 3793, recht kunstvoll construiert, hat eine besondere Eigenthümlichkeit, die der geneigte Löser, wenn er den weissen König mat setzt, ohne Mühe selbst entdecken wird. Nur so viel sei verrathen: der Selbstmord des Weissen verursacht beträchtliche Kosten.

Nr. 3794, eine höchst elegante Schöpfung, mögen die Herren vom Fach zu „kochen“ versuchen. In Wien und Leipzig ist es nicht gelungen.

Nr. 3795 und 3796, nette kleine Stücke, empfehlen wir Solchen, welche „bei die Hitz'n“ zum vielen Studiren keine Neigung haben.

Notiz.

Anlässlich der so schnell publicirten englischen Turnierprobleme, welche wir unseren Freunden nicht vorenthalten zu dürfen glaubten, mussten viele Probleme für nächste Nummer zurückgelegt werden, was wir hierdurch zu entschuldigen bitten.

✦ Howard Staunton.

Am 22. Juni d. J. ist der einstige „Schachkönig“, Howard Staunton, in Folge eines Herzschlags plötzlich verschieden.

Staunton war im Jahre 1810 geboren und erreichte somit ein Alter von 64 Jahren. Seinen Schachruhm begründete er bekanntlich durch den grossen Match, den er 1843 mit elf zu sieben Spielen gegen den französischen Meister Saint-Amant in Paris gewann; seitdem hielt man ihn bis zu seinem unglücklichen Rencontre mit Anderssen, ~~Wyvill~~ und Williams im Londoner internationalen Turniere 1851 wohl ganz allgemein für den ersten Spieler Europa's. Ob er das wirklich gewesen sei, braucht man nicht mehr zu untersuchen; wir müssen es für wenig tactvoll erklären, dass englische Blätter gerade jetzt, da er todt ist, ihm diese Ehre streitig machen und Thomas Buckle zuschieben wollen.

Nach der im Londoner Turniere erlittenen Niederlage zog sich Staunton allmählig vom practischen Spiele zurück. Nur noch einmal, im Jahre 1858, spielte er zu Birmingham im Turniere mit, und zwar ebenfalls ohne glücklichen Erfolg, indem er im zweiten Gange gegen Löwenthal verlor.

Als Schriftsteller, sowohl auf dem Gebiete der englischen Literatur als auf demjenigen des Schachspiels, hat sich Staunton bleibende Verdienste erworben. Vor Allem ist zu erwähnen, dass seine Shakspeare-Ausgabe für die beste unter der sehr bedeutenden Menge der vorhandenen gilt.

Im Jahre 1841 begründete Staunton ein englisches Schachjournal, „The Chess-Players Chronicle“ betitelt, dessen Redaction er bis zum Jahre 1854 leitete. 1847 erschien sein „Chess-Players Handbook“ (8°, 518 Seiten), welches mit Recht sehr beifällig aufgenommen wurde und schon im nächsten Jahre eine neue Auflage erlebte. Die minder bedeutenden Schachwerke Staunton's übergehen wir und bemerken nur noch, dass er nicht weniger als dreissig Jahre hindurch, bis zu seinem Tode, die Schachcolumnne in der „Illustrated London News“ mit anerkennenswerther Sorgfalt geleitet hat.

Briefwechsel.

Olmütz (K. B.) Ihre directen Aufgaben haben wir enträthelt. Dasselbe mit den vielzügigen Selbstmats zu thun, fehlt uns jedoch die Zeit. Wollen Sie uns gefälligst die Lösungen mittheilen.

Pest (O. H.) Ihre Sendung mit Dank erhalten. Dieselbe soll im nächsten Hefte Berücksichtigung finden.

Elisabethgrad in Südrussland (M. G.) Ihre fast sämmtlich wohl-gelungenen Lösungen empfangen. Im Shinkman'schen Capriccio Nr. 3748 darf der weisse König das Feld g2 (vom schwarzen Springer beherrscht) nicht betreten. Die Jatzkewitch'sche Aufgabe hat auch unseren Beifall in vollem Masse.

Cornelimünster (E. P.) Gern werden wir den uns gütigst übermittelten Aufsatz im nächsten Hefte publiciren; die Sachen aber alle nochmals durch-zurechnen, dazu können wir uns aus Zeitmangel nicht verbindlich machen. Seite 5a soll doch unmittelbar an Seite 5 sich anschliessen?

Wien (Dr. G.) Herzlichen Dank für Ihr freundliches Schreiben nebst Beiträgen. Directe Antwort folgt bald — für jetzt sind wir entsetzlich mit Geschäften überhäuft!

Ansbach (Br. u. L.), Kuttendorf (M. A.?), Basel (R. u. A. K.) Lö-sungen erhalten und notirt.

Augsburg (A. O.) Schreiben erhalten. Senden Sie uns immerhin das noch in der Mappe befindliche Opus — wann wir davon Gebrauch machen können, können wir jetzt freilich noch nicht sagen. Die zweiköpfige Nachti-gall folgt im nächsten Hefte.

London (H. M.) Wollen Sie gefälligst die Notiz am Schlusse der Bemerkungen zu den Aufgaben beachten. Wir bringen die symbolischen Composi-tionen definitiv im nächsten Hefte.

Reichen (Baron O.) Lösungen zum Mai- und Juniheft empfangen Nr. 3738 wollen Sie nochmals ansehen; wir glauben nicht, dass sie so ganz richtig gelöst ist. Capriccio Shinkman wird sich noch einen Zug kürzen lassen.

Moskau (N. O.) Lösungen erhalten und notirt.

Graz (J. B.) Besten Dank für Ihren schätzenswerthen Beitrag, den wir glücklicher Weise nicht zurückzulegen brauchten, da noch in diesem Hefte zufällig eine Lücke entstanden war.

Berichtigungen.

In Aufgabe Nr. 3750 muss Springer b1 ein schwarzer sein.

„ „ „ 3764 muss die weisse Dame auf e4 stehen.

Geschlossen am 24. August 1874.

Leipzig, Druck von Gliesecke & Devrient.

Das Maximalproblem der Dame auf dem Schachbrette.

(Studie aus dem Gebiete des mathematischen Schachs.)

Von E. PAULS.

(II. Schluss.)

Dank der Güte des Herrn Dr. M. Lange ist mir für die Ausarbeitung dieses zweiten Artikels von Jaenisch's „Traité“ zugänglich geworden und möge daher zunächst die Lösung des russischen Autors kurz angedeutet werden. v. Jänisch schreibt tom. I pag. 122: „Die vorliegende Aufgabe gehört vom mathematischen Standpunkte aus in die nämliche Kategorie wie das Problem des Rösselsprunges, obschon sie viel einfacher ist. Es handelt sich (Thesis I) nur darum, die ersten acht Zahlen ohne Wiederholung so in die leer gelassenen Stellen der Klammern

(1,) (2,) (3,) (4,) (5,) (6,) (7,) (8,)

einzusetzen, dass die neue Ziffer zur vorhergehenden addirt für jede Klammer eine verschiedene Summe giebt und umgekehrt, dass die neue Zahl von der vorhergehenden alten subtrahirt für jede Klammer eine verschiedene Differenz ergibt.“

Beispielsweise ist also die Seite 134 entwickelte Stammreihe :

(1, 1) (2, 5) (3, 8) (4, 6) (5, 3) (6, 7) (7, 2) (8, 4)

a1, b5, c8, d6, e3, f7, g2, h4

desshalb richtig, weil die Summen und Differenzen :

2, 7, 11, 10, 8, 13, 9, 12

0, -3, -5, -2, +2, -1, +5, +4

je untereinander verschieden sind.

Nachdem v. Jaenisch pag. 122 sub 19 und 20 zwei ganz allgemein gehaltene Formeln, deren nähere Beleuchtung hier zu weit führen würde, entwickelt, fährt er p. 123 fort:

„(Thesis II.) Die mathematische Analysis besitzt bis jetzt keine allgemeine Methode um ähnliche Fragen, wie die vorliegende, zu lösen.“ Es folgt eine sehr ausführlich gehaltene Darlegung, wie sich aus einer richtigen Stellung acht, beziehungsweise vier richtige Lösungen ableiten lassen, und den Schluss bilden die elf überhaupt nur möglichen Stamm-

- I. Es folgt hieraus, dass „Alle und nur diejenigen Permutationen der Zahlen $1 - n$ (wobei n eine beliebige ganze positive Zahl sein kann) den Forderungen der Aufgabe entsprechen, bei welchen die sub 4 erwähnten Bedingungen zutreffen.

Nach Feststellung der Grundbedingungen für die Lösung des Maximalproblems gehe ich zur Erörterung der Hauptfrage A (Maiheft Seite 130) über: „Welches ist die einfachste Methode, um auf einem Schachbrette von n^2 Feldern Damen so aufzustellen, dass keine Dame die andere schlagen kann?“

- II. Die vorliegende Aufgabe ist vielleicht dadurch einzig in ihrer Art, dass sie zu ihrer Lösung auf den Werth der Zahlen in einer gegebenen Permutation Rücksicht zu nehmen hat. Der streng mathematischen Definition nach werden in der Syntaktik die gegebenen Elemente nicht nach ihrem Werthe, sondern bloss nach ihrer Stellung betrachtet. Es muss daher dahin gestellt bleiben, ob das Wort Permutation (welches indess der Kürze wegen beibehalten wird) für die sub I gegebene Zahlengruppierung überhaupt verwendbar ist. Die Untersuchung nach der einfachsten Methode für ein Schachbrett von n^2 Feldern wird selbstverständlich mit einem der kleinsten Quadrate zu beginnen haben. Die Zahlen 1, 2 und 1, 2 und 3, welche Schachbretern von 4 und 8 Feldern entsprechen, gestatten keine Zahlengruppierung wie unter I als erforderlich hingestellt wurde, die Analyse hat also mit einem Brete von 4^2 Feldern zu beginnen. Bildet man sämtliche Permutationen der Zahlen 1 bis 4, also $1 \times 2 \times 3 \times 4 = 24$, so entsprechen, wie eine nähere Prüfung ergibt, nur 2 Permutationen den Forderungen der Aufgabe, 2 4 1 3 und 3 1 4 2. Beide sind identisch, da 3 1 4 2 nur die vice versa Stellung von 2 4 1 3 ist. Bei 2 4 1 3 entspricht die eine Hälfte der geraden der andern der ungeraden Zahlengruppe und bedarf es also der weiteren Betrachtung, in wie weit die für 4^2 gefundene Formel zunächst für alle geraden Zahlen verwerthbar sei.

Gerade Zahlen : Ungerade Zahlen :

$$2 \dots | n-6 | n-4 | n-2 | n \parallel 1 | 3 | 5 | 7 | \dots n-1$$

Dass jede dieser beiden Gruppen für sich allein den Bedingungen I, 4 entspricht, bedarf, da die Gruppen arithmetische Reihen mit dem constanten Addenden 2 bilden, keines Beweises. Anders verhält es sich, wenn man die Gruppen verbindet. Hier würden

den Bedingungen der Aufgabe nicht entsprechen die Fälle in denen wäre:

$n \pm 1 = 1$	| 0 |	2 ||	$n - 2 \pm 2 = 1$	| 0 |	— ||	$n - 4 \pm 3 = 1$	| -1 |	8
$n \pm 2 = 3$	| 1 |	5 ||	$n - 2 \pm 3 = 3$	| 2 |	8 ||	$n - 4 \pm 4 = 3$	| 0 |	11
$n \pm 3 = 5$	| 2 |	8 ||	$n - 2 \pm 4 = 5$	| 3 |	11 ||	$n - 4 \pm 5 = 5$	| 4 |	14
$n \pm 4 = 7$	| 3 |	11 ||	$n - 2 \pm 5 = 7$	| 4 |	14 ||	$n - 4 \pm 6 = 7$	| 5 |	17
.....								
$n \pm \frac{n}{2} = n - 1$	| — |	2 ||	$n - 2 \pm \frac{n}{2} + 1 = n - 1$	| — |	— ||	$n - 4 \pm \frac{n}{2} + 2 = n - 1$	| — |	—

Die in den Columnen stehenden Ziffern bedeuten die unrichtigen Fälle. Die Rechnung mag beliebig ausgedehnt werden, kann indess, da die Differenz zwischen den einzelnen Gliedern auf einer arithmetischen Progression beruht, stets nur das Resultat geben, dass die obige Gruppierung nur für die geraden ganzen Zahlen gültig ist, welche nicht aus der Formel $2 + 3x$ bestehen, wobei x jede ganze positive Zahl bedeuten kann.

Nach Untersuchung von 4^2 Feldern wird zu 5^2 übergegangen. Unter den 120 möglichen Permutationen sind 25 richtige, und namentlich verdient die Complexion $5\ 2\ 4\ 1\ 3$, welche die für 4^2 in sich schliesst, speciellere Betrachtung, ob sie für ungerade Zahlen anwendbar sei.

II.

a) $n+1\ |2\ |4\ |\dots\ n-6\ |n-4\ |n-2\ |n\ ||\ 1\ |3\ |5\ |7\ |\dots\ n-5\ |n-3\ |n-1\ |$

$n+1 \pm 1 = 2$	| 0 |	2 |
$n+1 \pm 2 = 4$	| 1 |	5 |
$n+1 \pm 3 = 6$	| 2 |	8 |
$n+1 \pm 4 = 8$	| 3 |	11 |
$n+1 \pm \frac{n}{2} = n$	| 0 |	0 |

Die Zusammenstellung a) bedarf keiner weiteren Ausführung. Da n keine ungerade Zahl sein kann, wird $n+1$ sich allen Zahlengruppen mit Ausschluss der Zahlen 8, 14, 20 allgemein $= 2 + 6x$ vorsetzen lassen, womit Thesis 4 zur Hauptfrage A (Maiheft S. 130) erledigt ist.

Es erübrigt also noch, die richtige Permutation für Zahlen, welche $2 + 6x$ resp. $3 + 6x$ gleich sind, zu finden. Bildet man unter Zuhülfenahme der sub III entwickelten Methode die 92 richtigen Permutationen für ein Schachbret von 8^2 Feldern, so verdient die Aufstellung $4\ 6\ 8\ 2\ 7\ 1\ 3\ 5$ deshalb die meiste Beachtung, weil sie (und ihre 3 Derivate) allein als Summe der correspondirenden

Glieder $n+1$ ergibt. Die Untersuchung hat sich also zu erstrecken auf die Gruppe:

$4 \dots | 12 | 10 | 8 | 6 | n | 2 || n-1 | 1 | n-5 | n-7 | n-9 | n-11 | n-13 | \dots | n-3$
 $n+1 | 4 \dots | 12 | 10 | 8 | 6 | n | 2 || n-1 | 1 | n-5 | n-7 | n-9 | n-11 | n-13 | \dots | n-3$

von welcher Gruppe die Zahl 8^2 (Maiheft S. 131) ein Theil ist. Die Untersuchung, welche in analoger Weise wie oben für 4^2 und 5^2 anzustellen ist, ergibt als falsche Permutationen diejenigen der Zahlen von der Formel $10+3p$, wobei p jede ganze positive Zahl

II. bedeuten kann.

Resumirt man die bisher gefundenen Resultate, so ist also die Formel für:

4^2 resp. 5^2 } richtig für alle Zahlen, mit Ausschluss $\left\{ \begin{array}{l} 2 + 6x \\ 8^2$ resp. 9^2 } derjenigen von der Zusammensetzung $\left\{ \begin{array}{l} 10 + 3p \end{array} \right.$

Da keine ganze positive Zahl denkbar ist, welche ebensowohl $=2+6x$ wie gleich $10+3p$ wäre, so müssen unter die entwickelten Formeln alle Zahlen fallen und ist damit die im Maihefte gestellte Hauptfrage A erledigt.

Bedeutend verwickelter und schwieriger ist die Lösung der zweiten Hauptfrage: „Wie oft lassen sich auf einem Schachbrette von n^2 Feldern n Damen so aufstellen, dass keine Dame die andere schlagen kann?“

Diese mit Hülfe der elementaren Mathematik für jede beliebige Zahl ($n > 3$) lösbare Aufgabe liefert für jede Zahl eine verschiedene Formel. Die Lösung erfordert indess für höhere Zahlen die denkbar mühsamsten und langwierigsten Berechnungen. Es genügt daher die Lösungsmethode für eine Zahl zu geben, und können nach dieser Methode die Formeln für alle anderen Zahlen berechnet werden.

III.

Aufgabe.

Wie gross ist die Anzahl n der verschiedenen Stellungen, in welchen sich 3 Damen auf den $3n$ Feldern dreier neben einander liegenden Reihen eines Schachbretes befinden können, ohne dass eine von ihnen eine andere schlagen kann.

Zunächst ist einleuchtend, dass nicht 2 Damen in einer und derselben der 3 (in der S. 262 oben stehenden Figur durch a, b, c bezeichneten) Reihen zugleich stehen können, dass also nothwendig

	1	2	3	4	5	...	n-1	n
a			a_3	a_4				
b	b_1							
c			c_3	c_4				

eine Dame, die wir A nennen wollen, auf einem Felde der Reihe a, eine zweite, etwa B, auf einem Felde der Reihe b, und die dritte, C, auf einem Felde der Reihe c stehen muss.

Stellen wir nun B in b_1 auf, so dürfen wir A in $a_3, a_4 \dots a_n$, ebenso C in $c_3, c_4 \dots c_n$ aufstellen, ohne dass A oder C in irgend einer solchen Stellung von B geschlagen wird. Sehen wir vor der Hand davon ab, dass auch A und C sich gegenseitig schlagen können, so würden hiernach bei der festen Stellung von B auf b_1 , die wir kurz durch B_1 bezeichnen $(n-2)^2$ verschiedene Stellungen der 3 Damen möglich sein; eben dieselbe Anzahl erhalten wir für die feste Stellung B_n , während wir für $B_2, B_3 \dots B_{n-1}$ je $(n-3)^2$ verschiedene Stellungen finden.

III. Im Ganzen würden wir also bei der Annahme, dass A und C sich nicht stören

[I] $\dots 2(n-2)^2 + (n-2)(n-3)^2$ verschiedene Stellungen der Damen angeben können.

Von diesen sind aber folgende den Bedingungen der obigen Aufgabe nicht entsprechend:

1] Die Combinationen $A_1 C_1; A_2 C_2$ etc. (überhaupt $A_n C_n$). Für B_1 und B_n erhält man deren offenbar je $n-2$, für $B_2, B_3 \dots B_{n-1}$ aber je $n-3$; im Ganzen demnach

[II] $2(n-2) + (n-2)(n-3)$.

2] Die Combinationen $A_1 C_3; A_2 C_4 \dots A_{n-2} C_n$;
 $A_3 C_1; A_4 C_2 \dots A_n C_{n-2}$.

Für die verschiedenen festen Stellungen von B ist die Anzahl dieser Combinationen, wie leicht zu finden, folgende:

für B_1 und B_n je $\dots 2(n-4)$ zusammen $4(n-4)$

„ B_2 „ B_{n-1} je $2(n-5) \dots$ „ $4(n-5)$

„ B_3 „ B_{n-2} je $2(n-6) \dots$ „ $4(n-6)$

„ B_4 bis B_{n-3} je $2(n-7)$ zusammen also $2(n-6)(n-7)$

Die Anzahl aller dieser Combinationen ist:

[III] $4(n-4) + 4(n-5) + 4(n-6) + 2(n-6)(n-7)$.

[I] vermindert um die Summe aus [II] und [III] giebt uns nun die Antwort auf die anfangs gestellte Frage, nämlich:

$$N = \begin{cases} 2(n-2) + (n-2)(n-3^2 - \{2(n-2) + (n-2)(n-3)\}) \\ - \{4(n-4) + 4(n-5) + 4(n-6) + 2(n-6)(n-7)\} \end{cases}$$

Bevor wir diese Gleichung vereinfachen, müssen wir folgende Bemerkung voranschicken: In der hier aufgestellten Form hat sie zunächst nur Gültigkeit, wenn n mindestens gleich 6 ist, da der Natur der Sache gemäss keine der Zahlen $(n-2)$ bis $(n-6)$ negativ ausfallen darf. Für $n=3$ und $n=4$ ist der von [III] herrührende Ausdruck der rechten Seite zu streichen, für $n=5$ dagegen nur das erste Glied desselben zu behalten. Nun findet man aber sehr leicht, dass dieser Ausdruck [III] für $n=3$, sowie für $n=4$ verschwindet, und dass er für $n=5$ den Werth seines ersten Gliedes $\{4n-4\}$ annimmt, woraus folgt, dass obige Gleichung allgemeine Gültigkeit besitze (ausgenommen $n=1$ und $n=2$, welche Fälle ja von vornherein zu verwerfen sind).

III. Die Vereinfachung der rechten Seite obiger Gleichung bietet durchaus keine Schwierigkeit; man erhält schliesslich

$$N = n^3 - 9n^2 + 30n - 36.$$

Endlich erübrigt noch die Angabe einer einfachen Methode, um auf einem Schachbrette von n^2 Feldern sämmtliche den Forderungen des Maximalproblems entsprechende Damenstellungen (Permutationen) zu bilden. Hierbei ist vorab zu bemerken, dass die richtigen Permutationen in der Regel sieben Ableitungen gestatten. Jede derartige Permutation ist zunächst vice versa richtig und bleibt richtig, wenn man ihre einzelnen Elemente auf die Zahl $n+1$ ergänzt, welche so erhaltene Ergänzung wiederum vice versa richtig ist. Beispielsweise sei für das gewöhnliche Bret von 64 Feldern die anfangs erwähnte Stellung gegeben. Hierbei müssen also richtig sein die Positionen:

1	5	8	6	3	7	2	4
4	2	7	3	6	8	5	1
8	4	1	3	6	2	7	5
5	7	2	6	3	1	4	8

a)

		8					
					7		
			6				
	5						
							4
				3			
						2	
1							

b)

			4				
	2						
						7	
		3					
					6		
							8
				5			
1							

III.

Bei dieser Aufstellung wurde in Uebereinstimmung mit Jänisch nach Zeichnung a) das Bret von links nach rechts in die acht parallelen Reihen a1—h8 bis h1—b8 getheilt. Theilt man dagegen, was ja bei einem in n^2 Feldern getheilten Quadrate das Nämliche ist, das Bret so in 8 parallele Reihen, dass die Reihen a1—h1 bis a8—h8 untereinander parallel sind und trägt nach Zeichnung b) die Complexion 1 5 8 6 3 7 2 ein, so erhält man nach der Jänisch'schen Nomenclatur die Damenstellung für Zeichnung b):

1 7 5 8 2 4 6 3, welche wiederum 3 Ableitungen gestattet:
 3 6 4 2 8 5 7 1
 8 2 4 1 7 5 3 6
 6 3 5 7 1 4 2 8.

Nicht jede Permutation indess gestattet sieben Ableitungen. Diejenigen, in denen sich die correspondirenden Glieder auf $n + 1$ ergänzen (Maiheft S. 131), gestatten nur 3 Ableitungen, bei 4² Feldern sind sogar nur zwei Damenstellungen möglich. Wie bereits erwähnt, bleibt eine richtige Permutation richtig, wenn man ihre einzelnen Elemente auf $n + 1$ ergänzt. Dies beruht auf der unverändert bleibenden Werthdifferenz zwischen den einzelnen Elementen.

Z. B. bei 5² Feldern ist 1 3 5 2 4 ebenso richtig wie 5 3 1 4 2. Bei den durch derartige Ergänzungen gewonnenen Permutationen sind die Zahlen :

- 1 und n
- 2 „ n-1
- 3 „ n-2

.....
 $\frac{n}{2}$ und $\frac{n}{2} + 1$ gleichbedeutend.

Es folgt daraus, dass bei Bildung sämtlicher Damenstellungen nur die Hälfte der n Zahlen berechnet zu werden braucht. Ist n eine ungerade Zahl, so braucht von der Zahl $\frac{n}{2} + \frac{1}{2}$ nur die eine Hälfte der möglichen Permutationen nebst den sämtlichen Permutationen der vorhergehenden Zahlen 1 bis $\frac{n}{2} + \frac{1}{2}$ gebildet zu werden. Die Zahl der so erhaltenen Permutationen verdoppelt, entspricht der Summe sämtlicher den Forderungen der Aufgabe entsprechenden Stellungen. Bei Bildung der Permutationen der Zahlen 1 bis $\frac{n}{2}$ incl. verfährt man genau so, wie es beim gewöhnlichen Permutiren vorgeschrieben ist, nur muss der Werth der Zahlen berücksichtigt werden. Hiernach ergibt sich für ein Bret von 6² Felden folgende Aufstellung für die ersten drei Zahlen. Richtigen Stellungen entsprechen die Complexionen

III.

für 2 Damen	(13)	(14)	(15)	(16)	(24)	(25)	(26)	(31)	(35)	(36)
" 3 "	135	142	152	162	241	251	261	314	352	362
	136	146		164	246	253	263	316		364
" 4 "	1352	1425	1526	1625	2413	2514	2613	3142	3524	3625
	1362	1463		1642	2461	2516	2631	3162		3641
					2463	2531		3164		3642
" 5 "	13524	14253	15263	0	24135	25164	26135	31425	35241	36251
					24613	25314	26314	31625	35246	36415
					24615	25364		31642		36425
					24635					
" 6 "	0	0	0	0	246135	0	0	0	0	362514

Es bleiben somit nur die richtigen Stellungen 2 4 6 1 3 5 und 3 6 2 5 1 4, woraus sich nach Obigem durch Verdoppelung resp. Ergänzung die zwei weiteren Permutationen 5 3 1 6 4 2 und

8 in Punkt b eingetragen wird beherrscht durch 6

1 „ „ c „ „ „ „ 3

7 „ „ c „ „ „ „ 2

8 „ „ c „ „ „ „ 4

III. Sollte das Minimalproblem — entgegen den Gesetzen der Aesthetik — nicht durch das Schlagverbot der auf dem Brete aufgestellten Damen bedingt werden, so wird die Zahl der zu seiner Lösung möglichen Stellungen die Zahl der Lösungen des Maximalproblems ganz gewaltig übersteigen. Dann freilich würde die Lösung (wenigstens in Bezug auf Mühe) ganz andere Forderungen an den Löser stellen, wie das Maximalproblem.

Aus England.

Die „Provincial Chess Association“ hat in diesem Jahre in Birmingham getagt. Am Hauptturniere (Becherturnier) nahmen zwölf Spieler, darunter Burn, Thorold, Skipworth, Archdall, Ranken theil, und der Erstgenannte errang in glänzender Weise die Palme, indem er sämmtliche Gegner, ohne eine Partie zu verlieren, besiegte. Das Handicap-Turnier konnte aus Zeitmangel nicht zu Ende geführt werden, und die drei Preise wurden unter die Herren Burn, Wayte und de Soyres gleichmässig vertheilt. Wir theilen aus jedem der Turniere vorläufig eine Partie mit:

3504. Philidor'sches Springerspiel.

(Aus dem Turnier „for the Cup“.)

BURN.	J. HALFORD jr.	Weiss.	Schwarz.
Weiss.	Schwarz.	8. 0—0	0—0
1. e2—e4	e7—e5	9. f2—f4	Lc8—d7
2. Sg1—f3	d7—d6	10. h2—h3	Tf8—e8
3. d2—d4	e5—d4:	11. Lc1—e3	Ta8—b8
4. Sf3—d4:	Sg8—f6	12. b2—b3	a7—a5
5. Sb1—c3	Lf8—e7	13. Dd1—f3	Le7—f8
6. Lf1—d3	Sb8—c6	14. Ta1—d1	Dd8—c8
7. Sd4—c6:	b7—c6:	15. Le3—d4	Kg8—h8

Weiss.		Schwarz.	Weiss.		Schwarz.
16.	e4—e5	c6—c5	28.	f5—e6:	Td8—e8
17.	e5—f6:	c5—d4:	29.	e6—f7:	Te8—d8
18.	Sc3—d5	c7—c6	30.	Lh7—g6	Lg7—h6
19.	f6—g7†	Lf8—g7:	31.	h2—h4	Lh6—e3†
20.	Sd5—f6!	. . .	32.	Kg1—h2	Kf8—g7
Ein einfaches, aber schönes Opfer.			33.	h4—h5	Td8—h8
20.	. . .	Lg7—f6:	34.	g2—g4	Te7—e5
21.	Dd1—h5	Kh8—g8	35.	Kh2—g3	c6—c5
Kg7 wäre besser gewesen, jedoch auch nicht genügend.			36.	Kg3—g2	Te5—g5
22.	Ld3—h7†	Kg8—f8	37.	Kg2—h3	Kg7—f8
Auf Kg7 würde Tf3 erfolgen.			38.	Tf1—f6	Tg5—e5
23.	Dh5—h6†	Lf6—g7	39.	Te1—f1	Le3—g5
24.	Dh6—d6†	Te8—e7	40.	Tf6—h6	Te5—e3†
25.	Td1—e1	Ld7—c6	41.	Kh3—g2	Te3—e2†
26.	f4—f5	Dc8—d8	42.	Kg2—h1	Kf8—g7
27.	Dd6—d8†	Tb8—d8:	43.	Lg6—d3	und Schwarz gab auf.

3505. Vorgabe von Bauer und Zug.

(Aus dem Handicap-Turnier.)

Mr. FISHER.		BURN	Weiss.		Schwarz.
		(ohne Bauer f7).			
Weiss.		Schwarz.			
1.	e2—e4	d7—d6	9.	Lc1—e3	c7—c6
2.	d2—d4	Sg8—f6	10.	Dd1—d2	0—0
3.	Lf1—d3	e7—e5	11.	a2—a3	. . .
Weiss hätte bedeutend stärker Lf1-c4 gespielt.			Das Avanciren der Damenflügelbauern ist ganz effectlos, es schlägt schliesslich sogar zum Nachtheile des Anziehenden aus.		
4.	d4—d5	Lf8—e7	11.	. . .	Sf6—h5
5.	Sg1—f3	Sb8—d7	12.	Sc3—e2	Dd8—e8
6.	h2—h3	Sd7—f8	13.	b2—b4	De8—f7
7.	c2—c4	Sf8—g6	14.	Ld3—c2	c6—d5:
8.	Sb1—c3	Lc8—d7	15.	c4—d5:	Le7—d8

Weiss.	Schwarz.	Weiss.	Schwarz.
16. Ta1—c1	a7—a5!	26. Sh2—f3	Tf8—f6
17. Sf3—h2	a5—b4:	Weiss ist nun wieder günstiger situirt; seine nächsten schwachen Züge verderben aber Alles.	
18. a3—b4:	Ta8—a2	27. Dd3—e2?	Tf6—g6
Man vergleiche die vorige Note.			
19. Dd2—c3	Ld7—b5	28. Sf3—h2?	Ta8—f8
20. Lc2—d3	Lb5—d3:	29. Sh2—g4	h7—h5
21. Dc3—d3:	Sh5—f4	30. Sg4—e3	Df4—e4:
22. Se2—f4:	Sg6—f4:	31. Tc2—c4	Tg6—g2†
23. Le3—f4:	Df7—f4:	32. Kg1—h1	Tg2—f2†
24. 0—0	Ld8—b6	33. Tc4—e4:	Tf2—e2:
Schwarz musste jetzt den Bauern f2 sofort schlagen.		34. Tf1—f8†	Kg8—f8:
25. Tc1—c2!	Ta2—a8	35. Se3—c4	Te2—e4:
		Aufgegeben.	

Geschichte und Literatur des Schachspiels von Antonius van der Linde. 1ster Band. Mit 415 Diagrammen.

(Berlin, Julius Springer. 1874.)

Neben der bedeutenden Regsamkeit, die sich für das Schach allerwärts im wirklichen Spiel, wie im Problemfach zu erkennen giebt, wurde bisher das historische Feld einigermaßen vernachlässigt. Nur wenige und zumeist in ihren Arbeiten aus verschiedenen Gründen nicht sehr zuverlässige Gelehrte hatten sich mit der Geschichte und der zugehörigen Bibliographie beschäftigt. Wir denken dabei für die Zeit von 1700 bis jetzt an Hyde, Twiss, Günther Wahl, Cancellieri, Höck, Madden, Massmann, Schmid, Gay und Forbes, welche zwar im Ganzen viel geleistet haben, sich zum Theil aber doch nicht genügend informiren konnten, zum Theil auch ihren Stoff nicht recht zu beherrschen wussten und sich denselben endlich sogar willkürlich zurecht legten.

Das Zurückbleiben der gründlichen Forschungen auf dem historischen Gebiete erklärt sich übrigens ziemlich natürlich aus der hier für einen Verfasser bestehenden Schwierigkeit, die literarischen Vor-

bedingungen, welche der Autor practischer Spiele nicht bedarf, mit der unerlässlichen Schachkenntniss in sich zu vereinen. Das Studium der Geschichte verlangt eine ausgedehnte Sprachkunde, da die Quellen im Orient und Occident nur immer in den ältesten Schriftdenkmälern aufzusuchen sind. Für die Bearbeitung der Literatur gehört ferner die fortwährende Benutzung einer umfassenden Schachbibliothek, so wie die Möglichkeit, auch noch jederzeit aus fremden Sammlungen Aufschluss zu erhalten, um sicher über die Existenz jeder Ausgabe eines Buches zu sein und den vollen Titel mit Genauigkeit liefern zu können. Wie selten aber grosse Sammlungen vorkommen, beweist der Umstand, dass ihre Besitzer in Europa und Amerika, zu denen oben an auch Dr. v. d. Linde gehört, speciell bekannt sind.

Die angedeuteten innern Requisite und die begleitenden günstigen Umstände hatten sich bisher bei keinem Literaturfreunde, der den Beruf fühlte, als Schriftsteller aufzutreten, vollständig zusammen befunden. Wie aber überall zur rechten Zeit die geeignete Persönlichkeit von den Verhältnissen zum Vorschein gebracht zu werden pflegt, so sehen wir jetzt auch für die Geschichte unseres Spiels in dem niederländischen Schachmeister einen in jeglicher Beziehung qualificirten Bearbeiter hervortreten. Zu diesem Ausspruch fühle ich mich nicht allein auf Grund einer mehrjährigen, für mich höchst werthvollen Bekanntschaft mit dem Herrn Verfasser berechtigt, sondern ich zweifle auch nicht, dass diese Annahme ihre volle Bestätigung bei allen denen finden wird, welche dem bedeutenden Werke, dessen erster Band (422 und 154 Seiten gross Octav in sehr guter Ausstattung) jetzt ausgegeben ist, Beachtung widmen wollen.

Für die „Geschichte und Literatur“ hat sich Dr. v. d. Linde abermals, wie schon bei der schätzbaren Studie über Polerio und das Spiel im 16ten Jahrhundert der deutschen Sprache bedient. Als Aufgabe hat er sich bei der Geschichte die genaueste Prüfung aller Behauptungen seiner Vorgänger gestellt, dieselben mochten oft wiederholt worden sein oder nur vereinzelt dastehen. Er hat dabei das Princip befolgt, nur dasjenige für erwiesen zu halten, wofür sich unverdächtige gleichzeitige Belege vorfinden, dagegen alles ins Reich der unsicheren Tradition oder der Mythe zu verweisen, was lange Jahre hinterdrein aus alter Zeit erzählt wurde, oder von Dichtern poetische Ausschmückung erhielt. Die Anwendung dieser Grundsätze einer gesunden Kritik, die leider bisher in den schachgeschichtlichen Forschungen wenig zur Geltung

kam, hat mit einer ganzen Reihe haltloser Annahmen ein für alle Mal aufgeräumt. Dafür befinden wir uns auf wirklich historischem Boden und übrigens in der Lage, den Autor an der Hand der von ihm überall beigebrachten vollständigen Citate stets controlliren zu können.

Als der Verfasser sein Werk vor einigen Jahren in Angriff nahm, war er, wie mit ihm damals alle Schachfreunde unter dem Eindruck, dass Forbes 1855 und 1860 der Wahrheit in Bezug auf das graue Alter des Spiels und hinsichtlich seiner ersten Umwandlung nahe gekommen sei. Forbes hatte sich auf Sanscrit- und persische Texte gestützt und behauptet, davon genaue Uebersetzungen zu geben. Er erklärte mit grosser Zuversicht, der Anfang im Schach sei in Indien von einem Spiel unter Vieren, die über ihre Züge würfelten, ausgegangen, demnächst sei das Spiel verändert und, wie man richtig angenommen habe, um 500 unserer Zeitrechnung nach Persien gekommen. Man hielt Forbes für einen ernsthaften und mit Specialkenntniss ausgerüsteten Gelehrten und schenkte desshalb seinen Anführungen in der gesammten Schachwelt unbedingten Glauben. Erst vor kurzer Zeit, als er selbst bereits mit Tode abgegangen war, stellte es sich indess heraus, wie unberechtigt das allgemeine Zutrauen gewesen war. Diese Enthüllung wurde in Bezug auf das Sanscrit durch den Professor A. Weber in Berlin gemacht, der den indischen Text zufällig analysirt hatte und dann, als Dr. v. d. Linde ihn auf Forbes aufmerksam machte, die Ueberzeugung gewann, der englische Autor könne das Original nicht eingesehen, sondern nur in ungenauer Version vor sich gehabt haben. Hiermit war der erste Zipfel des dicken Schleiers aufgehoben, der bis dahin die Nichtigkeit der Forbes'schen Raisonnements versteckt gehalten hatte. Weitere Untersuchungen führten Dr. Linde dann auch zu der Wahrnehmung, dass es mit der Behandlung der persischen Stelle aus Tirdansi bei Forbes seine Richtigkeit nicht habe.

Wir können das Verfahren von Forbes hier nicht weiter analysiren, verweisen aber diejenigen, welche noch geneigt wären, ihn als Autorität anzusehen, auf die gegen seine Zuverlässigkeit in dem neuen Werke, namentlich S. 7, 67, 73 und im Anhang S. 18 erhobenen Bedenken.

v. d. Linde hatte bereits die ersten neun Bogen seiner Geschichte im Druck vollendet, als ihm die Unhaltbarkeit der bisher geläufigen Hypothesen klar wurde. Mit einer seltenen Aufopferung entschloss er sich zum Beginn einer erneuten Arbeit, welcher er nur ein Bruchstück des früheren Druckes als Beilage über das indische Würfelschach und

das Buch des Cessolis beifügte. Das uns jetzt vorliegende Geschichtswerk ist deshalb in seinem Haupttheile eigentlich bereits eine verbesserte zweite Auflage. Wir wollen es uns angelegen sein lassen, die Resultate, zu welchen v. d. Linde gelangt und denen wir nirgends unsere Zustimmung versagen können, kurz zusammen zu fassen. Hierbei müssen wir freilich von der Auffassung über die Anfänge des Spiels, wie wir solche, nach den Forbes'schen Fictionen im Bilguer'schen Handbuche noch ganz kürzlich vorgetragen haben, in wesentlichen Punkten abweichen. Es scheint uns aber besser, erwiesene Irrthümer vor einem ausgedehnten Leserkreise selbst einzugestehen, als zu deren Fortdauer in Schichten, zu welchen Linde's geschichtliche Arbeit vielleicht nicht sogleich dringt, durch Stillschweigen beizutragen.

Die erste Abtheilung des neuen Werkes beschäftigt sich mit den Erfindungssagen und dem älteren Spiele, dem indischen Tschaturanga oder dem persischen Schatrandsch aus der Zeit gegen 800 unserer Rechnung bis 1500. Vor dem achten Jahrhundert scheint man nämlich die Existenz des Schachspiels überhaupt nicht vermuthen zu dürfen, obwohl nach Linde's Aeusserung (S. 77) die Möglichkeit einer früheren Erfindung nicht geradezu ausgeschlossen ist.

Die zweite Abtheilung umfasst das moderne europäische Schach, in der Uebergangsperiode von etwa 1480 bis 1570, so wie das vollendete Schach von Polerio bis Sarratt, d. h. von 1570 bis in den Anfang unseres Jahrhunderts.

Die fernere, innere Ausbildung des Spiels, nebst manchen Details und der gesammten Literatur, soweit diese nicht schon in den vorhergehenden Abschnitten und dem Anhange besprochen ist, werden im zweiten Bande, der im Spätherbst zu erwarten steht, zur Behandlung kommen. [Fortsetzung folgt.]

V. D. LASA.

Der dritte Amerikanische Schachcongress in Chicago,

abgehalten im Juli 1874, ist beendet. Am grossen Turniere nahmen acht amerikanische Spieler erster Stärke Theil, nämlich die Herren:

- Capt. G. H. Mackenzie aus New York.
- Frederic Perrin aus New York.
- Henry Hosmer aus Chicago.
- F. Bock aus Chicago.
- Gen. J. A. Congdon aus Philadelphia.
- Max Judd aus St. Louis.
- F. H. Elder aus Detroit.
- Kennicott aus Dunton.

Den ersten Preis (225 Pfund) gewann Capt. Mackenzie, welcher schon im Jahre 1871 zu Cleveland die Palme errungen hatte. Mackenzie kann nach solchem Erfolge mit Fug und Recht für den stärksten Spieler der Vereinigten Staaten gelten, da Morphy ja nicht mehr zu den Spielern zu rechnen ist. Den zweiten Preis (150 Pfund) trug Mr. Hosmer davon, welcher nur eine halbe Partie weniger gewonnen hatte, als Mackenzie, den dritten Preis (75 Pfund) erhielt der junge Kämpfer Max Judd. Es ist dabei jedoch noch zu erwähnen, dass die Herren Elder und Kennicott vor Beendigung des Turniers abreisen mussten. Die folgende Uebersichtstabelle zeigt den Verlauf der sämtlichen Spiele:

	Mackenzie	Hosmer	Judd	Perrin	Congdon	Bock	Elder	Kennicott	Summe der Gewinnpartien
Mackenzie . . .	0	+ -	+ 1/2	+ +	+ +	+ +	nicht gespielt	+ +	10 1/2
Hosmer	- +	0	+ -	+ +	+ +	+ +	„	+ +	10
Judd	- 1/2	- +	0	+ +	+ +	+ 1/2	„	nicht gespielt	7
Perrin	- -	- -	- -	0	+ -	- -	+ -	„	2
Congdon	- -	- -	- -	- +	0	- 1/2	- -	„	1 1/2
Bock	- -	- -	- 1/2	+ +	+ 1/2	0	+ 1/2	„	5 1/2
Elder	nicht gespielt	nicht gespielt	nicht gespielt	- +	+ +	- 1/2	0	„	3 1/2
Kennicott . . .	- -	- -	nicht gespielt					0	0

+ gewonnene Partie, - verlorene Partie, 1/2 Remis-Partie.

Man ersieht hieraus, dass die Spiele, welche Elder und Kennicott wegen nothwendiger Abreise nicht mehr führen konnten, den Gegnern nicht gutgeschrieben wurden, sondern einfach ungezählt blieben. Es ist dies auch nicht zu tadeln, da nun einmal in jedem Falle einer der Bewerber, Mr. Bock, durch den Austritt Elder's (eines starken Spielers, der 1871 in Cleveland den dritten Preis errang und ebenbürtig mit Mackenzie und Judd kämpfte) geschädigt werden musste. Bock hatte, wie aus der Tabelle ersichtlich, gegen Elder die eine Partie gewonnen und die andere unentschieden gemacht.

P a r t i e n

vom dritten Amerikanischen Schachcongress in Chicago.

3506. * Laufergambit.

(Gespielt in Chicago am 19. Juli 1874.)

H. HOSMER. Capt. MACKENZIE.

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	e5—f4:
3. Lf1—c4	d7—d5
4. Lc4—d5:	Dd8—h4†
5. Ke1—f1	c7—c6
6. Ld5—c4	Lc8—g4
7. Sg1—f3	Dh4—h5
8. d2—d4	g7—g5
9. h2—h4	Lf8—g7
10. Kf1—g1	Lg4—f3:
11. g2—f3:	Sb8—d7
12. h4—g5:	Dh5—g5†
13. Kg1—f1	0—0—0
14. Lc4—f7:	Dg5—f6
15. Lf7—h5	Df6—d4:
16. Dd1—d4:	Lg7—d4:
17. c2—c3	Ld4—e5

Dieses Zurücktreiben des Laufers ist nicht zu empfehlen. Schwarz setzt sich dadurch ausser Stand, seinen Springer nach c6 zu entwickeln.

Weiss.	Schwarz.
18. Sb1—a3	Sg8—f6
19. Sa3—d4	Le6— g7 c7
20. Lh5—f7	b7—b5
21. Sc4—d2	Sd7—e5
22. Lf7—e6†	. . .

Weiss steht für das Endspiel besser (besonders wegen des schwachen *schw. Bauern f4) und verfolgt seinen Vortheil recht gut.

22. . . .	Kc8—b7
23. a2—a4	a7—a6
24. a4—b5:	a6—b5:
25. Th1—h6!	Th8—f8
26. Kf1—e2	Td8—d3
27. Sd2—b3	Td3—f3:
28. Sb3—c5†	Kb7—b6
29. b2—b4	Lc7—b8
30. Le6—f5	Tf8—f7
31. Ta1—a6†	Kb6—c7
32. Sc5—e6†	Kc7—b7
33. Se6—c5†	Kb7—c7
34. Ta6—a8	Tf3—c3:

* Diese und die folgende Partie wurden uns von Mr. Hosmer eingesendet.

Weiss.	Schwarz.
35. Lc1—f4:	Tc3—c5:
Schwarz kann den Verlust der Qualität nicht vermeiden.	
36. b4—c5:	Sf6—d7
37. Lf4—h2!	. . .
Am stärksten. Weiss erzwingt hierauf schnell den Gewinn.	
37. . . .	Kc7—b7
38. Ta8—b8†!	Sd7—b8:

Weiss.	Schwarz.
39. Lh2—e5	Sb8—d7
40. Le5—d4	Sd7—f8
41. Th6—f6	Tf7—f6:
42. Ld4—f6:	Kb7—c7
43. Ke2—e3	Sf8—d7
44. Lf6—e7	h7—h5
45. Ke3—d4	Kc7—c8
46. e4—e5	b5—b4
47. e5—e6	Aufgeben.



3507. Giuoco piano.

MAX JUDD.

H. HOSMER.

Stand der Partie nach dem 14. Zuge.

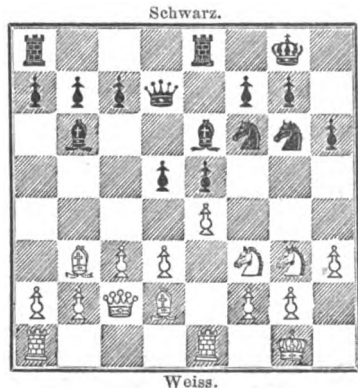
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. 0—0	Sg8—f6
5. d3—d3	d7—d6
6. h2—h3	0—0
7. Sb1—c3.	Sc6—e7
Wir hätten für Weiss Lg5 vorgezogen.	
8. Sc3—e2	Se7—g6
9. c2—c3	Lc5—b6
10. Se2—g3	d6—d5
11. Lc4—b3	. . .
Weiss hätte lieber schlagen sollen; er kommt nun sehr in Nachtheil.	
11. . . .	Lc8—e6
12. Tf1—e1	Tf8—e8
13. Dd1—c2	h7—h6
14. Lc1—d2	Dd8—d7

(S. Diagramm.)

Das schwarze Spiel ist nun weit besser entwickelt; die weisse Dame besonders steht auf c2 recht ungünstig.

15. e4—d5:?	Le6—h3:!
16. d3—d4	. . .

Auf 16. g2—h3: konnte folgen 16. . . , Dd7—h3: 17. Ld2—e3 (falls 17. d4, so natürlich c4!), Sf6—g4! Spielt Weiss nun Lb6:, so entscheidet Sg6—f4, spielt



er Dc2—d2, so geschieht 18. . . , Sg6—f4. 19. Lc3—f4:, Lb6—f2†. 20. Dd2—f2:, Sg4—f2: †1. Kg1—f2:, e5—f4: etc. Thut Weiss endlich 18. d3—d4, so kann wieder e4 nebst eventuellem Sh4 geschehen.

16. . . . e5—e4

Dieser Zug birgt, wie die Folge zeigt, eine fein ersonnene Falle in sich, dürfte jedoch riskanter sein, als die näher liegende Fortsetzung e5—d4: (droht nach gh, Dh3: unter Anderem Dg3† nebst d3†!)

17. Sg3—e4:?

Die einzig mögliche Vertheidigung war 17. Sf3—e5, Sg6—e5: 18. d4—e5:, Dd7—g4. 19. Ld2—e3 etc.

17. . . . Lh3—g2:!!

Meisterhaft. Judd hatte diesen Zug zweifellos übersehen.

Weiss.	Schwarz.
18. Se4—f6†	. . .
Auf 18. Kg1—g2: folgt Dd7—g4†. 19. Se4—g3, Dg4—f3†!! 20. Kg2—f3:, Sg6—h4†. 21. Kf3—f4, g7—g5† *	
18. . . .	g7—f6:
19. Sf3—h2	Lg2—d5:
20. c3—c4	Dd7—h3

Weiss.	Schwarz.
21. f2—f3	Lb6—d4†

Aufgegeben.

Diese Partie ist merkwürdig reich an interessanten Varianten und sehr schwer zu analysiren. Das Spiel Mr. Hosmer's verdient die höchste Anerkennung.

3508. Spanische Partie.

(Aus „The Chess Record“.)

MACKENZIE.	HOSMER.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—b5	a7—a6
4. Lb5—a4	Sg8—f6
5. 0—0	Sf6—e4:
6. d2—d4	b7—b5
7. La4—b3	d7—d5
8. d4—e5:	Lc8—e6
Anderssen zieht bekanntlich 8. . . , Sc6—e7 vor.	
9. Lc1—c3	Lf8—e7
10. Sb1—d2	. . .
Statt dessen kommt auch Dd1—e2 in Betracht.	
10. . . .	Se4—c5
11. Dd1—e2	d5—d4
12. Le3—f4	Sc5—b3:
13. a2—b3:	Sc6—b4
Mr. Hosmer übereilt sich. Er hätte rochiren sollen.	
14. c2—c3	Sb4—c2?

Weiss.	Schwarz.
15. Ta1—a6:!	. . .
Diesen Zug hatte der Führer der Schwarzen jedenfalls übersehen.	
15. . . .	d4—d3
16. Ta6—a8:	d3—e2:
17. Ta8—d8†	Ke8—d8:
18. Tf1—c1	Le6—f5
19. g2—g4	Lf5—d3
20. Kg1—g2	g7—g5
21. Lf4—e3	c7—c5
22. Sf3—e1	Sc2—e1:
23. Tc1—e1:	h7—h5
24. h2—h3	h5—g4:
25. h3—g4:	f7—f6
26. Sd2—f3	f6—e5:
27. Sf3—e5:	Ld3—e4†
28. f2—f3	Le4—d5
29. Tel—e2:	Th8—f8?
Ein grober Fehler. Schwarz konnte jedoch trotz der beiden Laufer das Spiel schwerlich halten. 29. Lb3: ging wegen der Antwort 30. Sc6† nicht an.	
30. Te2—d2 u. Weiss gewinnt.	

* Diese Variante liefert wieder einen Beweis dafür, wie unbillig die oft gestellte Forderung ist, dass der Kritiker immer mehr sehen solle, als der Spielende, welcher sein Interesse stundenlang auf dieselbe Partie concentrirt. Hunderte von starken Spielern, welche blos den Text der Partie vor sich haben, werden hier nicht begreifen, warum Judd nicht Kg2: thut (beinahe wäre es uns auch so ergangen), weil man eben problemartige Opfer in der practischen Partie nicht zu suchen pflegt.

3509. Giuoco piano.

(Aus „Turf, Field and Farm“.)

MAX JUDD.

Weiss.

1. e2—e4
2. Sg1—f3
3. Lf1—c4
4. 0—0
5. c2—c3
6. d2—d3
7. Lc1—g5

MACKENZIE.

Schwarz.

- e7—e5
- Sb8—c6
- Lf8—c5
- Sg8—f6
- d7—d6
- Lc5—b6
- . . .

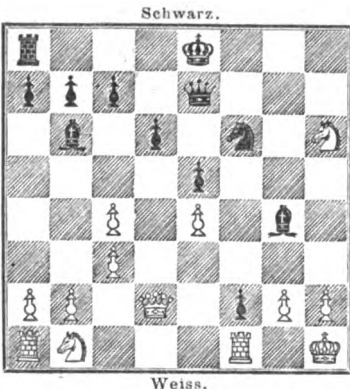
So lange Schwarz nicht rochirt hat, ist dies im Giuoco piano am allerwenigsten zu empfehlen.

7. . . . h7—h6
8. Lg5—h4 g7—g5
9. Lh4—g3 h6—h5

Eine sehr gewagte Fortsetzung von Schwarz. Er hätte besser Sf6—h7 spielen können.

10. Sf3—g5: h5—h4
11. Sg5—f7: Dd8—e7
12. Sf7—h8: h4—g3:
13. Sh8—f7 g3—f2†
14. Kgl—h1 Lc8—g4
15. Dd1—d2 Sc6—a5
16. Sf7—h6 Sa5—c4:
17. d3—c4: . . .

Stand der Partie nach dem 17. Zuge von Weiss.



17. . . . Sf6—e4:?

Ein arger Fehler, der dem Schwarzen

bei richtigem Spiele des Gegners die Partie gekostet hätte. Richtig war 17...., 0—0—0.

Weiss.

Schwarz.

18. Dd2—d3 De7—g5
19. Dd3—e4: Lg4—d7
20. De4—h7 . . .

Anstatt darauf auszugehen, den Springer zu retten, hätte Weiss erst durch Db7: die feindliche Rochade zerstören und dann schleunigst Damenspringer und Damenthurm entwickeln sollen.

20. . . . 0—0—0
21. Sh6—f7 Dg5—e7
22. Sb1—d2 Td8—f8
23. Sf7—d6† De7—d6:
24. Sd2—e4 Dd6—d3
25. Dh7—g7 Tf8—d8
26. Se4—f2: Dd3—c2
27. Ta1—c1 Dc2—f5
28. Tc1—d1? . . .

Weiss konnte jetzt ganz gut 28. Sh3 spielen, da er nach 28. . . ., Dh3: 29. gh, Lc6†. 30. Dg2 einen zum Gewinn vollständig genügenden Vortheil behauptet.

28. . . . Lb6—f2:
29. Td1—d2 Ld7—e6!
30. Td2—d8† . . .

Weiss hat nichts Besseres.

30. . . . Kc8—d8:
31. Tf1—d1† Kd8—e8
32. Dg7—h8† Ke8—f7
33. Dh8—d8 Lf2—b6
34. c4—c5 Lb6—c5:
35. Dd8—c7† Lc5—e7
36. Dc7—b7: e5—e4

Den nun folgenden letzten Theil der Partie spielt Mackenzie sehr stark.

37. Db7—a7: Df5—f4
38. Td1—e1 Le6—c4
39. b2—b4 Lc4—d3
40. a2—a4 Df4—d2
41. Da7—g1 Le7—f6

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.	
42.	h2—h3	Lf6—c3:	|	48.	Td8—c8	Le4—g2†!
43.	Te1—d1	Dd2—e2	|	49.	Dg1—g2:	De2—d1†
44.	b4—b5	e4—e3	|	50.	Dg2—g1	e3—e2
45.	b5—b6	Ld3—e4	|	51.	Tc8—c3:	Dd1—g1†
46.	Td1—d7†	Kf7—e6	|		Weiss giebt die	
47.	Td7—d8	Ke6—e7	|		Partie auf.	

Correspondenzpartie Viborg-Kopenhagen.

Manche Opferpartien haben, wenn sie lange in Gebrauch waren, wie das Muziogambit, an ihrer Kraft verloren. Mit dem Evansspiel ist jedoch das Umgekehrte der Fall gewesen. In den ersten 10 bis 20 Jahren *, nachdem es bekannt geworden, galt der Angriff zwar für sehr stark, die Vertheidigung aber doch für überwiegend. Es folgte darauf eine Periode, in der man diese Partie sogar als entschieden misslich für den Angriff ansah und deshalb bei wichtigen Gelegenheiten lieber nicht wählte. Demnächst machte sich aber, zu Gunsten des Gambitgebers, ein Umschlag geltend, zu welchem Anderssen's Partien und seine schätzbaren Erörterungen in diesen Blättern nicht unwesentlich beigetragen haben. Alle Varianten sind freilich noch immer nicht analysirt und die Ergebnisse, namentlich des sogenannten compromittirten Spieles, bei dem sich das Opfer auf zwei Bauern erstreckt, noch nicht vollkommen festgestellt, dennoch ziehen jetzt viele Spieler bei der Vertheidigung vor, dem Gambit auszuweichen. Zu diesem Zwecke folgt auf 4. b2—b4 gewöhnlich 4. Lc5—b6, aber die Lehrbücher empfehlen ausserdem, und zwar in erster Linie, das Gegengambit 4. d7—d5, von dem sich die Praxis indess gewöhnlich mit einem gewissen Misstrauen fern hält. Unsere nordische Collegin behauptet nun in ihrer Nummer für Juni und Juli, die Unterlassung des Zuges 4. d7—d5 sei eine wohl begründete, denn geschähe dieser Zug, so müsste Weiss Vortheil erlangen können.

Die Sache hat ein nicht unbedeutendes practisches Interesse, und wir geben deshalb hier die Partie, auf welche die Nordische Zeitung

* Durch einen Brief vom Jahre 1871, der unter Evans Dictat an H. Meyer in London geschrieben wurde und der im Gentleman's Journal, Supplement für Juni 1872 S. 159, abgedruckt steht, wissen wir mit Bestimmtheit, dass Evans seinen berühmten Zug um 1824, als er ein Dampfschiff zwischen Haven und Waterford führte, erfand.

ihre Urtheil stützt. Die Partie wurde 1873 und 1874 durch Correspondenz zwischen Viborg in Jütland und Kopenhagen gespielt. Allerdings ist dieselbe zur Zeit unvollendet, befindet sich aber doch in einem Stadium, in welchem sie eigentlich theoretisch entschieden ist.

3510. Abgelehntes Evansgambit.

VIBORG.	KOPENHAGEN.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. b2—b4	d7—d5
5. e4—d5:	Sc6—b4:
6. Sf3—e5:	Sg8—e7

Nicht gut wäre 6. . . . , Lc5—d4 wegen 7. c2—c3, Ld4—e5: 8. Dd1—a4 etc. Zu zwei andern Zügen, 6. . . . , Sb4—d5: und 6. . . . , Dd8—g5, die in Betracht kommen könnten, giebt Bilguer's Handbuch folgende, für Schwarz nicht günstige Ausführung:

6. . . .	Sb4—d5:
7. Lc4—b5†	c7—c6
8. Se5—c6:	Dd8—b6
9. Dd1—e2†	Ke8—f8
10. Sc6—b4	Lc8—e6
11. Sb4—d5:	Le6—d5:
11. 0—0	Db6—g6
13. g2—g3	mit besserem

Spiel für Weiss, und

6. . . .	Dd8—g5
7. Dd1—e2	Sb4—c2†
8. Ke1—d1	Sc2—d4
9. Se5—f3†	Dg5—e7
10. De2—e7†	Sg8—e7:
11. Sf3—d1:	Lc5—d4:
12. Sb1—c3	Ld4—f2:
13. Lc1—a3 etc.	

7. 0—0 Sb4—d5:

Hierbei fragt die Nordische Zeitung, ob 7. Se5—f7: zulässig war und, wenn nicht, wie der Zug zu widerlegen ist.

8. d2—d4	Lc5—d6
9. Lc4—b3	0—0
10. c2—c4	Sd5—f6
11. Lc1—b2	c7—c5

Weiss.	Schwarz.
12. d4—c5:	Ld6—c5:

Gegen 12. d4—d5 konnte Se7—g6 einen Angriff gegen die weisse Rochade einleiten.

13. Sb1—c3	Lc8—e6
14. Dd1—f3	Dd8—d2

Der Erfolg hat den Erwartungen nicht entsprochen, die auf Dd2 gesetzt sein mögen. Es fragt sich aber, ob Schwarz an dieser Stelle einen das Spiel mehr ausgleichenden Zug thun konnte.

15. Sc3—a4	b7—b6
16. Ta1—d1	Dd2—g5
17. Sa4—c5:	b6—c5:
18. Df3—c2	Se7—g6
19. Se5—g6:	Dg5—g6:
20. Td1—d3!	Tf8—e8
21. Td3—g3	Le6—f5

Geschähe hier

21. . . .	Le6—g4,
dann 22. De2—c2	Sf6—e4
23. Tg3—g4:	Dg6—g4:
24. f2—f3	Dg4—h4
25. f3—e4:	und Weiss hat

zwei Laufer gegen einen Thurm.

Oder

21. . . .	Dg6—h5
22. Tg3—g7†	Kg8—f8
23. De2—h5:	Sf6—h5:
24. Tg7—h7:	und gewinnt.

Endlich käme noch

21. . . .	Dg6—h6
22. De2—f3	Sf6—h5
23. Lb2—c1	Sh5—g3:
24. Lc1—h6:	Sg3—f1:
25. Lh6—f4 od. c1	in Betracht.

Hieran könnte sich die Fortsetzung 25. . . . , Le6—g4; 26. Df3—g4; Te8—e1; oder 26. Df3—b7, Lg4—e2 schliessen.

22. De2—d1	Dg6—h6
------------	--------

Weiss.	Schwarz.	Weiss.	Schwarz.
23. Dd1—d6	Te8—e6	25. f2—f4	Sf6—h5
24. Dd6—c5:	Lf5—e4	26. Tg3—g5	. . .

Hier wurde die Partie im Anfang Mai abgebrochen, indem einer der Kopenhagener Spieler, B. Sörensen, der früher in Grönland war, sich genöthigt sah, dorthin in Berufsgeschäften zurückzukehren. Durch den Verlust eines Bauern ist indess Schwarz bereits entschieden in Nachtheil gekommen.

Priruční kniha Šachovní

sepsal

K. B. Kober.

Unter vorstehendem Titel ist das erste Schachbuch in böhmischer Sprache erschienen. Der Verfasser, Carl Kober, hat sein kleines Werk recht gut methodisch geordnet; dasselbe enthält kurzgefasste Analysen der Spieleröffnungen, für welche Bilguer (5te Auflage), Zukertort und Dufresne und unsere Zeitung als Quelle gedient haben, eine Reihe Partien von stärkeren böhmischen Spielern, eine Auswahl Probleme rühmlichst bekannter böhmischer Aufgabendichter (König, Makovsky, Chocholousch, Dobrusky, Pilnacek etc.) und endlich einige humoristisch gehaltene Artikel. Das Einzige, was wir einer künftigen zweiten Auflage des Buches hinzuwünschen möchten, wäre eine etwas grössere Vollständigkeit des analytischen Theiles, damit derselbe auch für geübte Spieler nutzbringend werden könnte. Die Ausstattung des Werkes ist durchaus lobenswerth.

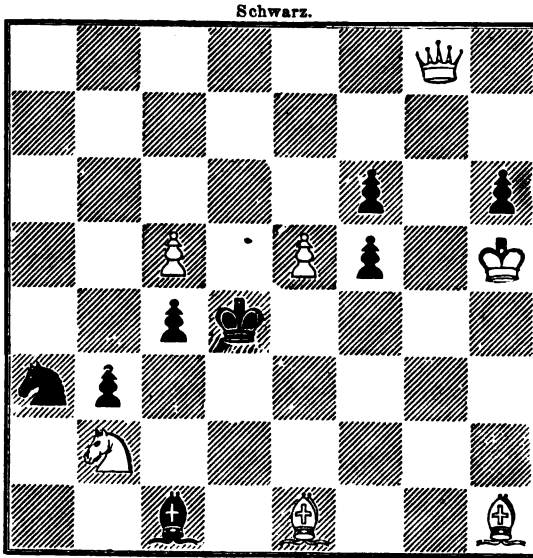
Notiz.

Die britischen Preisrichter haben den Preis für den besten Dreyzügler einer Aufgabe der Sendung „Where's the master“ etc. zuerkannt. Dieselbe ist abgedruckt in unserer Zeitung Juni 1873 Nr. 3525 (S. 189).

Aufgaben.

3797.

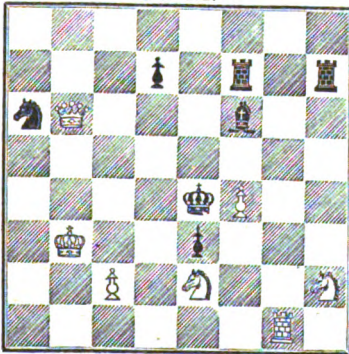
J. HERAL in Wien.



Weiss.

Mat in drei Zügen.

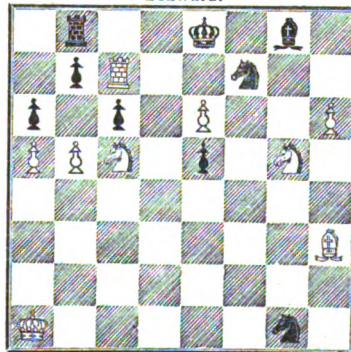
3798.
KONRAD BAYER.
 Schwarz.



Weiss.

Mat in drei Zügen.

3799.
C. SCHWEDE.
 Schwarz.



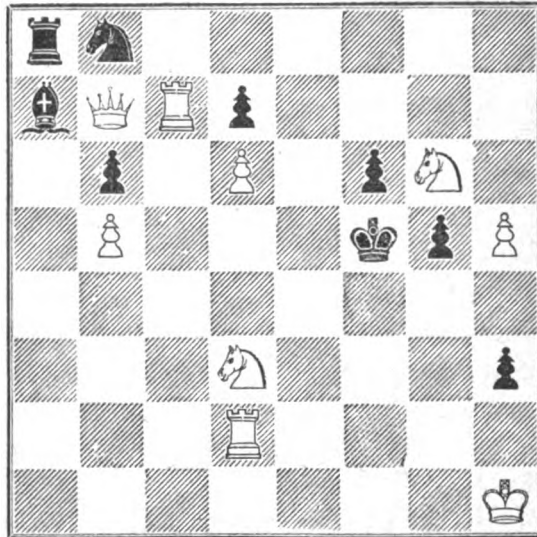
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3900.

R. BRAUNE in Gottschee.

Schwarz.



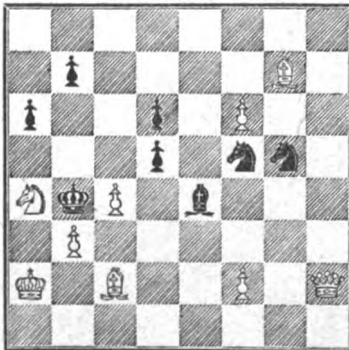
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3901.

O. HLUBEK in Pest.

Schwarz.



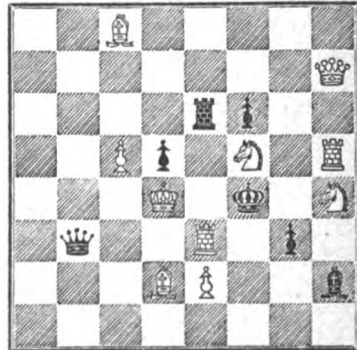
Weiss.

Mat in vier Zügen.

3902.

A. OEFFNER in Augsburg.

Schwarz.



Weiss.

Selbstmat in fünf Zügen.

Bemerkungen zu den Aufgaben.

Nr. 3797 ist eine sehr variantenreiche, kunstvoll gebaute Aufgabe, deren Idee wohl ziemlich versteckt liegt. Wenigstens machten wir an uns selbst die Erfahrung, dass dies keines der sogenannten „Fünfminutenprobleme“ sei.

Nr. 3798. Ein hübscher Bayer, nicht schwierig, aber desto gefälliger.

In Nr. 3799 strebte der Verfasser, mit den wenigen Mitteln möglichst viel Inhalt zu erzielen, ohne auf glänzende Opfer oder grosse Schwierigkeit auszugehen. Die kleine Aufgabe ist leicht, aber variantenreich und nicht uninteressant.

Nr. 3800 birgt ein prächtig ersonnenes Doppelspiel. Mag auch der Einleitungszug geübten Lösern keine grosse Mühe bereiten, die ganze Lösung wird denselben ebensogut und wohl noch mehr, als den minder urtheilsfähigen, Genuss verschaffen. Die Composition machte auf uns einen durchaus wohlthuenden Eindruck.

Nr. 3801, vom Verfasser selbst als „Petitesse“ bezeichnet, ist nicht ganz leicht, jedoch in Bezug auf Oekonomie in der Verwendung der Steine wenig vollkommen. Indessen darf man dies bei kleineren Aufgaben nicht zu stark urgiren. Uebrigens hoffen wir im nächsten Hefte ein schöneres Product des Verfassers publiciren zu können.

Nr. 3802 endlich ist ein einfaches Selbstmat, hat aber, trotz seiner Einfachheit oder vielleicht besser eben wegen seiner Einfachheit bei einzelnen Problemkennern, z. B. Adolf Bayerdorfer, viel Beifall gefunden.

Aufgaben-Berichtigungen im Augustheft S. 226.

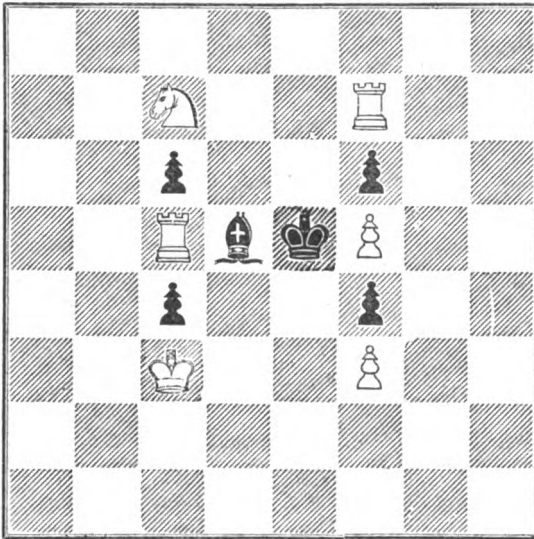
Zu unserem Bedauern haben sich im letzten Hefte in den Aufgaben der Sendung „Ultima Thule“ zwei Druckfehler eingeschlichen:

in Nr. 3767 soll Lc8 schwarz sein,
ebenso Sb1 in Nr. 3769.

Symbolische Compositionen.

Die Zeit, in welcher die symbolischen Aufgaben florirten, scheint längst vorüber zu sein. Den bekannten Stücken aus alter Zeit, „Stamma's Tabackspfeife“, „Pass von Thermopylae“, „Goliathschwert“, „gordischer Knoten“, „Käfig des Tamerlan“ und wie sie alle heissen, lassen sich aus neuerer Zeit nur wenige gegenüberstellen. Der Grund liegt einfach darin, dass man ehemals, um eine wenigstens leidlich interessante Lösung mit der geforderten Form der Aufstellung und der nöthigen Correctheit zu verbinden, gern zu Bedingungen griff und die Zügezahl beliebig hoch steigen liess. So ist der „gordische Knoten“ ein Bauernmat in 18 Zügen, das „Goliathschwert“ eine Bedingungs Aufgabe in 19, die „Tabackspfeife“ eine solche in 16 Zügen, etc. — Die fortgeschrittene Problemkunst hat die Bedingungs Aufgaben ganz ad acta gelegt, die Zügezahl wenigstens im directen Mat stark beschränkt, und damit ganz natürlich die Composition symbolischer Aufgaben aufs höchste erschwert. Die wenigen solcher Probleme, die wir in den letztverflossenen Jahren sahen, tragen mehr oder minder zwei starke Mängel zur Schau — unelegante oder doch uninteressante Lösung und Aufstellung von Steinen, welche bei der Lösung nicht in Betracht kommen. Mit Rücksicht darauf glauben wir nicht Unrecht zu thun, ein Paar Seiten Raum für Compositionen zu verwenden, die wenigstens einen der gerügten Mängel strikt vermeiden.

„H“, W. Harris Esq. gewidmet von H. MEYER.
3803. Schwarz.



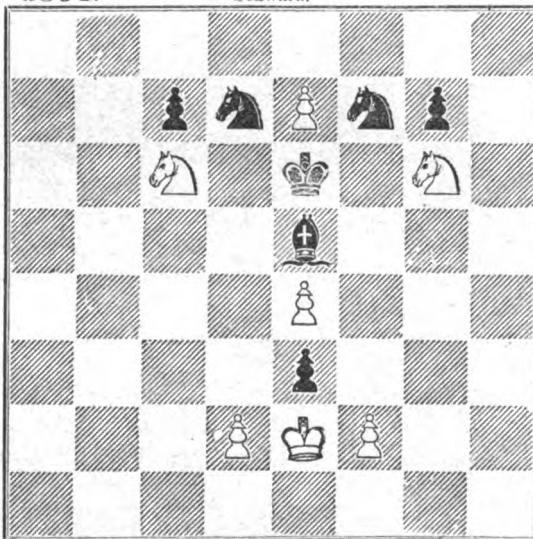
Weiss.

Mat in fünf Zügen.

In vorstehender Aufgabe ist kein Stein überflüssig, wohingegen in der Lösung allerdings ein Mangel nachgesehen werden muss. Die Lösung dürfte übrigens nicht leicht sein. — Ganz anders verhält es sich mit einem „T“, einem Werke unserer berühmten Kölner Problemfirma Kohtz und Kockelkorn.

3804.

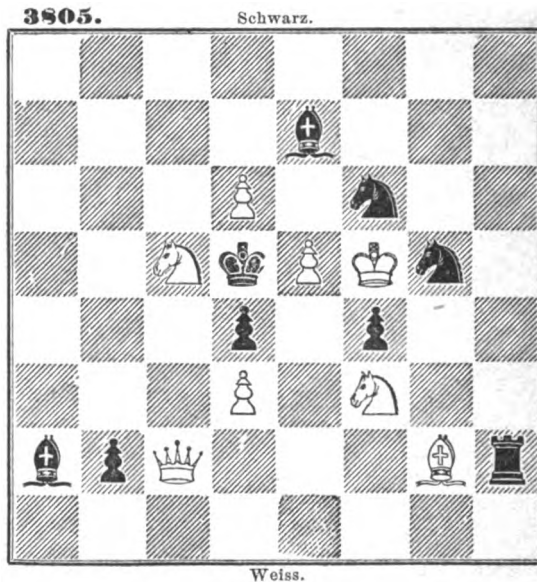
Schwarz.



Weiss.

Mat in drei Zügen.

Hier sind die beiden Bauern c7 und g7 allerdings nur dazu da, das T fertig zu machen, denn ohne diese Bauern würde die Figur eher einen Parapluie vorstellen — die Lösung aber ist hübsch und pointevoll, wenn auch leicht. — Ganz ähnliches lässt sich auch von einer zweiten Composition derselben Meister, einem „A“, rühmen, in der wir nur an der Nothwendigkeit des schwarzen Bauern d4 zweifeln möchten.



Mat in drei Zügen.

Lösung von Aufgaben.

Januar 1874. S. 28—30.

3656. Von F. Reimann. 1. Sh6, Sc3. (V.) 2. Sf5†, Lf5: 3. Dd8†, Ld7. 4. De7†, Ke7: 5. Sc8†, Lc8: ‡. Oder Var. 1. . . . , ∞. 2. Sf5†. 3. Dd8†. 4. Sb5†, Kc6. 5. Dc8†, Lc8: ‡. Angegeben von O. Koch, Brand u. Lenich, H. Specht, F. v. Platz.

3657. Von Pilnacek (mit schw. B. a6). 1. Td5, Kd5: (V.) 2. Db3†, ∞. 3. Df3, Se5, Sd6 ‡. Oder V. 1. . . . , ed. 2. Sd6† nebst 3. ‡. Auf 1. . . . , Tc5 oder Sc6 entscheidet 2. De2†. Angegeben von Wild, O. Koch, E. Lotze, L. Kochanowski, Dr. Gold, Baron Ohlen, Brand u. Lenich, M. A. . . ? in Kuttenberg*, Hofinger, Gebr. Hartmann in Miskolcz, H. Specht, M. Gonjaew in Elisabethgrad (in Südrussland).

* Den Namen des geehrten Herrn Einsenders konnten wir beim besten Willen nicht entziffern!
D. Red.

3658. Von Dr. S. Gold. 1. Sb3, Lg7 (V.) 2. Dd3†, ∞. 3. Lf5, Dd4 oder Df5 †. Oder Var. 1. . . ., Kd5 oder e2—e1D. 2. Dd4†, Kc6: resp. Kf3. 3. Dc5 resp. Lg4 †. Angegeben von Brand u. Lenich, H. Specht, Hofinger, Baron Ohlen, O. Koch, Wild, E. Lotze, Zawada. Mehrere Löser haben das durch 1. Lg7! bedingte Hauptspiel übersehen.

3659. Von W. Möser und H. Lehner. 1. Dg4, ed. 2. f3†, Kd4: 3. Sd5†, Kd5: 4. Te5†, ∞. 5. D †. Varianten leicht. Angegeben von Baron Ohlen, Dr. Gold, Wild, Hofinger, M. Gonjaew.

3660. Von Schrüfer in Bamberg. 1. Tg2, Lg2:! 2. Se4, Te4: (V.) 3. Ta7†, Kb6. 4. Ta6†, Kc5. 5. Tc6 †. Oder Var. 2. . . ., Ka4. 3. Ta7†, Kb6. 4. Ta6†, Kc5. 5. Tc6 †. Oder Var. 2. . . ., Ka4. 3. Ta7†, Kb3. 4. Sd2 †. Eine sehr schwierige Aufgabe! Angegeben von Wild, Hofinger, H. Specht, Brand u. Lenich.

3661. Von G. Szabó. 1. Sd5, ed (V.) 2. Sd7:, Te3: 3. Df6†, Ke4. 4. Sc5 †. Oder Var. 1. . . ., a2. 2. Db2, ed. 3. Df2† nebst 4. †. Angegeben von Wild, O. Koch, F. v. Platz, Baron Ohlen, Brand u. Lenich, Hofinger, M. Gonjaew, H. Specht.

3662. Von F. Reimann. 1. Df8, Kd5:! 2. e4†, ∞. 3. D †. Angegeben von H. Specht, M. Gonjaew, Hofinger, Gebr. Hartmann in Miskolcz, Brand u. Lenich, Baron Ohlen, F. v. Platz, O. Koch, E. Lotze, A. v. Hallitz, D. Fassin, Dr. Gold, Wild.

3663. Von G. Szabó. 1. Td6, T oder Sd6: 2. De2†, ∞. 3. Se7 †. Varianten leicht. Angegeben von Wild, Dr. Gold, F. v. Platz, H. Specht, M. Gonjaew, A. v. Hallitz, E. Lotze, O. Koch, Baron Ohlen, Brand u. Lenich, Hofinger, Gebr. Hartmann.

3664. Von F. Schrüfer. 1. Df5, Te4 (V.) 2. Th3, Le3. 3. Dg6, ∞. 4. T oder D †. Oder Var. 1. . . ., e4. 2. Sg4, Se5. 3. De5†, de. 4. Td8 †. Angegeben von Hofinger, Brand u. Lenich, Baron Ohlen, O. Koch, Wild, F. v. Platz. Auch dieses Problem des begabten Verfassers zeichnet sich mehr durch Schwierigkeit als durch Eleganz aus.

3665. Von F. Schrüfer. 1. c4, Lc4: (V.) 2. Sc6, Tc6: (V.) 3. De3†, Kd5: 4. De5 †. Oder Var. a) 2. . . ., Kd5: 3. Df3†, Ke6. 4. Df5 †; oder b) 2. . . ., Ld4: 3. Dg2†, Kd3. 4. Scb4 †; oder c) 2. . . ., Le2. 3. Sc3†, Kf4. 4. Le5 †; oder d) 2. . . ., La5. 3. De3† etc.; oder e) 2. . . ., Te6. 3. Dg2† etc. Oder A) 1. . . ., Ld4: 2. Dg2†, Lf3. 3. Df3†, Ke5: 4. Df5 †. Angegeben von Wild, H. Specht, M. Gonjaew, O. Koch, Brand u. Lenich, Hofinger, und theilweise von F. v. Platz.

3666. Von Otto Heydt. 1. Sh6, L oder T nimmt T. 2. Tc5† resp. Tc7†. 3. Sf5 resp. Sf7 †. Angegeben von Hofinger, Gebr. Hartmann, Brand u. Lenich, Baron Ohlen, O. Koch, Wild, Dr. Gold, Zawada, M. Gonjaew, E. Lotze, L. Kochanowski, A. v. Hallitz, D. Fassin, H. Specht.

3667. Von W. A. Shinkman. Der Druckfehler Selbstmat statt Selbstpat, der sich hier eingeschlichen hatte, und den wir erst spät bemerkten, hat viele Schachfreunde zu merkwürdigerweise ganz wohl gelungenen Lösungen geführt. So geben z. B. die Herren F. v. Platz und Brand u. Lenich Selbstmat-Lösungen in acht Zügen an, die mit 1. Sb7†. 2. Db3. 3. Td1. 4. Sd8† beginnen. Die Selbstpatlösung des Autors ist folgende: 1. a5, c6. 2. Ka4, cd. 3. Dc2†, Kd4. 4. a3, a6. 5. Se6†, de. 6. Te2, e5. 7. Te4†, de. 8. Db3, d5. 9. Dc3†, Kc3: und Weiss ist pat; oder 8. . . ., Kc5 oder e3. 9. Dc4†, Kc4: und Weiss ist pat.

Briefwechsel.

Olmütz (K. B.) Brief mit Lösungen dankend erhalten. Die Nebenlösung zu Nr. 3794 1. Df8†; 2. De8† etc. leider unanfechtbar. Fernere Bemerkungen über das britische Problemturnier wären uns aus Gründen sehr erwünscht. Herzlichen Gruss!

Gottschœe (R. B.) Probleme und Partien mit Dank empfangen; die Perle der Sendung bringen wir in dieser Nummer. Weiteres in der nächsten.

Exeter (J. d. S.) Wir bestätigen dankend den Empfang Ihres Schreibens mit Partien.

Dresden (A. A.) Erhalten. Das Turnier in Baden-Baden hatte folgendes Resultat: I. Preis: Prof. Anderssen; II. Preis: W. Steinitz; III. Preis: Getheilt zwischen J. H. Blackburne und G. R. Neumann.

Charlottenbrunn (O.), Lüben (E. V.), Bunslau (Dr. R.), Triefplotz (B. v. G.), Roda (E. L.), Bachmann (R. H.), Mainz (W. W.), St. Petersburg (F. v. P.), Ansbach (Br. u. L.), Basel (Dr. A. K.), Elisabethgrad (M. G.), Namslau (Z.) Lösungen erhalten und notirt.

B (O. R.) Wir wüssten nicht, was sich über die Frage: „wie soll man Partien nachspielen?“ weiter sagen liesse, als das, was Sie selbst andeuteten. Man beginnt, sobald die Eröffnung vorbei ist, die Position zu prüfen und sieht erst dann den Zug des Spielers an, wenn man entschieden hat, was man selbst im betreffenden Falle gethan hätte. Auch empfiehlt es sich sehr, die Glossen nicht für unfehlbar zu halten.

Ostritz (N. N.) Warum anonym? Partien ohne Namen der Spieler publiciren wir nicht gern. Partie Nr. 2494 ist natürlich nur zur Kurzweil da: eine Achtelseite Raum kann man auf ein Spässchen wohl verwenden!

Cilli (Dr. E. G.) Wir hatten Ihnen den Empfang der einen Partie im Juniheft S. 160 angezeigt. Wir erhielten auch die andere, konnten aber zu unserem Bedauern keine aufnehmen, da einige (von ihren Gegnern begangene) Fehler für Correspondenzpartien denn doch zu stark sind.

N. in N. Probleme dankend erhalten.

Göttingen (A. A.) Desgleichen.

Geschlossen am 28. August 1874.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Zum britischen Problemturnier.

Von C. SCHWEDE.

(Schluss.)

Nur ungern erfülle ich heute den letzten Theil der Aufgabe, welche ich vor Jahresfrist für die Schachzeitung übernahm. So angenehm es mir im Anfange war, die britischen Turnierprobleme zu prüfen und zu besprechen, so wenig Freude macht mir dieselbe Beschäftigung jetzt, wo die Würfel gefallen sind, und ich glaube, dass Jeder, der die Vorgänge genau verfolgt hat, die Gründe einer solchen Wandlung einsehen wird. Ich unterlasse es, mich über diese Gründe eingehend auszusprechen, da mein Aufsatz nicht der letzte sein soll, den die Deutsche Schachzeitung dem englischen Problemturnier widmet. Es wird vielmehr baldigst eine umfassende Arbeit unseres Problemmeisters Johann Berger über diesen Gegenstand erscheinen, in welcher das Werthverhältniss der gekrönten zu nicht gekrönten Sendungen beurtheilt und Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit im Verfahren der Preisrichter beleuchtet werden soll. Demnach bleibt für mich nur übrig, die noch nicht kritisirten 5 Preissendungen zu besprechen.

Sendung „Ultima Thule“. II. Preis.

Nr. (3766) [1. Dc8.] Ein schmuckes Problemchen, welches sich besonders durch die in den Zweizüglern so seltene einfache Stellung auszeichnet. Sehr geschickt hat der Verfasser den üblichen „Zugzwang“ vermieden, ohne darum dem Löser die Pointe allzunahe zu legen.

Nr. 2 (3767) mit schwarzem Lc8, [1. Lf8, Kd5: 2. Ke2†, ∞. 3. De7, d6, c5, b4†. Var. leicht] gefällt mir am wenigsten. Das Problem erinnert in seinen Schlusswendungen stark an ein bekanntes Meisterwerk Bayers aus dem Palamède-Turniere und kann sich mit diesem nicht im Entferntesten messen. Dazu kommt, dass der erste Zug auf der Hand liegt.

Nr. 3 (3768) [1. La2, Th5: 2. Df7, ∞. 3. D, S oder L†]. Complicirt und gewiss nicht leicht. Aber wo bleibt das ästhetische Moment? Wenn

die ‚Oesterreichische Schachzeitung‘ „gerüchtweise“ meldet, dass diese Sendung von Meister Bayer sei, so lässt sich dies Gerücht aus den Problemen nicht widerlegen, denn eine „geschickte Hand“ verrathen sie alle. Man muss aber doch sagen, dass diese Sendung den früheren Leistungen des Problemkönigs nicht ganz entspricht.

Nr. 4 (3769) mit schwarzem Sb1 [1. De7, Le5: 2. Le4†, Ke4: 3. Sf4, ~. 4. Db4 resp. De5: †. Oder 1. . . ., Kc6. 2. Le4†, Kb5. 3. Dc5†, Ka4. 4. Lc2 †]. Das Lob dieser Aufgabe besteht darin, dass sie mit wenigen Mitteln schön construiert ist. Aber weder bietet sie besondere Schwierigkeit, noch ist ein beachtenswerthes Variantensystem vorhanden. Auch muss ich ganz offen sagen (auf die Gefahr hin, einen Bayer zu tadeln), dass die Schlusswendung eine der abgenutztesten ist, die es giebt. Der arme Le5!

Nr. 5 (3770) [1. Sh4, Kd5: 2. Df5†, Le5. 3. De4†, Ke4: 4. Lf3 †. Oder 2. . . ., Kc6, c4. 3. Lf3†, resp. Le2†. 4. Da5, c2 †. Oder 1. . . ., Sd4. 2. Df5†, Sf5: 3. Lf3† nebst 4. Sg6 †]. Dies ist meiner Ansicht nach die beste Aufgabe der Sendung. Sie ist ziemlich einfach aufgestellt und bietet bei wenig Aufwand von Mitteln einen recht stattlichen Inhalt. Dabei ist der Eleganz durchaus Genüge gethan und die Schwierigkeit durch Verführungsvarianten erhöht.

Im Ganzen lässt sich der Sendung „Ultima Thule“ ein zur Prämierung völlig ausreichender Werth nicht absprechen; ob sie jedoch nächst der Sendung „Look after etc.“ die beste unter den correcten ist, bleibe vorläufig dahingestellt.

Sendung „Hoc ardua vincere docet.“ III. Preis.

Nr. 1 (3771) [1. La6]. Ein gewöhnliches, mühsam zusammengestopeltes Zugzwangsproblem. Es steht Alles da: nur der Zug will gefunden sein, der an der Position nichts verrückt.

Nr. 2 (3772) [1. Sa2, Lh3! 2. Db1, Lf1! 3. Db6 †]. Ich kann nicht glauben, dass diese Sendung von Healey ist. Wer aber hat die Stirn, ein solches dreistes Plagiat der britischen Association einzuliefern, welche ehemals mit Recht für dieselbe Idee (da sie ganz neu war) dem Erfinder, Healey, die Palme reichte?

Nr. 3 (3773) [1. Ld4, Ta6! 2. g3!, ~. 3. †]. Eine umfangreiche, meiner Ansicht nach auch recht schwierige Zugzwangscomposition, die indessen denselben unästhetischen Eindruck macht wie Nr. 1 der Sendung. Ich sprach mich bereits früher dahin aus, dass derlei Zugzwangs-

Dreier mit angeflücktem ersten Zuge den Löser nicht angenehm berühren, doch dies ist eben eine Ansicht, die erst von Anderen bestätigt werden muss, ehe sie eine weiter gehende Geltung in Anspruch nehmen darf. [Dass übrigens dreizügige Aufgaben, deren Pointe im zweiten Zuge liegt, auch wirklich schön hergestellt werden können, hat erst neuerlich der böhmische Problemcomponist Pilnacek glänzend bewiesen (s. Nr. 3723 der D. Schachz., Mai 1874)]. Das Beste bei dieser preisgekrönten Aufgabe bleibt immer der Umstand, dass der weisse Königsbauer durch Zauber nach f3 gekommen ist (w. B. e2 und g2!!). Da müssen die Herren Preisrichter natürlich sagen: „car tel est notre goüt!“ Palamède — du bist auferstanden!

Nr. 4 (3774), ohne Zweifel mit 1. Db7, ef. 2. Te6, de. 3. Dh7!, ~. 4. Dd3:†. Oder 2. . . ., Kd5. 3. Te5†, Kd6: 4. Db8†. Oder 1. . . ., c5. 2. Lc5† etc. intendirt, würde die beste Aufgabe der Sendung sein, wenn sie — correct wäre. Aber wie ist der Anfang 1. Dd7: zu widerlegen?

Nr. 5 (3775) [1. Th6, Lh6: 2. Se6, L~. 3. S nimmt L., S~. 4. Tc1(:)†. Auf 1. Ld8: folgt 2. h2—h4, auf 1. Lf4 2. Sf7, der schwarze Bauer wird sodann im 3ten Zuge geschlagen und im 4ten folgt Tc1(:)†]. Diese Aufgabe ist weder originell, noch elegant oder schwierig. Dieses Einfangen von schwarzen Bauern oder Springern zur Erzielung des Zugzwangs hat S. Loyd vor Jahren bereits mehrfach und ganz vortrefflich bearbeitet.

Sendung „Why so, prithe“ IV. Preis.

Nr. 1 (3776) [1. Lf4:]. Nicht übel!

Nr. 2 (3777) [1. Da6, Kh5. 2. g4†, Kg6. 3. Se5†. Var. leicht] ist entschieden kein Turnierproblem. Das allein interessante Hauptspiel ist denn doch des grossen Apparats nicht werth, der um seinetwillen ins Feld geführt wird. Tg1 und La5 stehen im Hauptspiel schliesslich für gar nichts da.

Nr. 3 (3778) [1. Sd7, bc. 2. Sb6††, K~. 3. Sc4:†]. Ein recht nettes kleines Problem, das aber sehr leicht ist und zur Turnieraufgabe wenig geeignet sein dürfte.

Nr. 4 (3779) [1. Te5, Lb5: 2. Db7†, Kb7: 3. Tb5:†]. Diese Lösung ist nicht leicht; das Schlagen eines schwarzen Officiers berührt jedoch unangenehm. Die Spielweise 1. Sa6†, ba. 2. Dc6 scheitert an a5!

Nr. 5 (3780) [1. g7, Lg7: 2. Se2, c4. 3. Dd2†, ~. 4. Da5 resp. Sg3:, †; oder 2. . . ., e4. 3. Da2†, ~. 4. Da5 resp. e6†. Auf 1. . . ., Kd4:

folgt g8D]. Eine recht gute Aufgabe. Die vier Matwendungen des Hauptspieles sind sehr hübsch und entschädigen für den Mangel bemerkenswerther Varianten. Das Problem ist übrigens schwierig genug trotz der scharfen Drohung des ersten Zuges.

Sendung „The best laid etc.“ V. Preis.

Nr. 1 (3781) [1. Da7]. Von allen zweizügigen Problemen des britischen Turniers, die ich bisher gesehen habe, ist dies eine der besten. Wie bei einem Räderwerke greifen hier die Wirkungen der Officiere in einander und bieten eine Menge komischer Verführungen.

Nr. 2 (3782) [1. Dh6:, Tf6†. 2. Kc5, Th6: oder Tc6† oder Sd3†. 3. f4, Sc6: resp. Sd3:†. Auf 1. . . ., Tc3† folgt 2. Kb6]. Schwierig, aber wohl nur deshalb, weil sich ein deutscher Löser gar so ungern dazu entschliesst, in einem Turnierproblem im ersten Zuge einen schwarzen Laufer zu schlagen! Der Mangel einer reinen Matstellung fällt um so unangenehmer auf, als man schon im ersten Zuge einen Verstoss gegen die Eleganzgesetze in Kauf nehmen musste.

Nr. 3 (3783) [1. Teb2, Sb6: 2. Dc6, Ka6. 3. Ta3:† oder 1. . . ., cb. 2. Sa4:, ~. 3. Ld8, Da8†; oder 1. . . ., Lb2: 2. Lc5:, ~. 3. Da8† etc. etc.]. Auch das ist recht schwierig, aber wo bleibt die Pointe? Ich weiss wirklich nicht, welche von all' den uneleganten Varianten als Hauptspiel gelten soll. Sollte die angegebene Lösung nicht die des Autors sein?

Nr. 4 (3784) [1. Le4, La5: 2. De3†, Ke3: 3. Sec4†; oder 1. . . ., fe. 2. Tc5, Kc5: 3. Sec4†; oder 1. . . ., Th8: 2. Sec4, ~, 3. †]. Der Autor dieser Sendung, zweifelsohne Engländer oder Amerikaner, scheint auf Schwierigkeit den Hauptaccent gelegt zu haben. Es mangelt auch in dieser Aufgabe wieder die reine Matstellung, es mangelt die wahre Schönheit, welche den Löser für die aufgewendete Mühe belohnen soll.

Nr. 5 (3785) [1. Tb4, Sb4: 2. Df3, ef oder Tf3: 3. Sg6:†; oder 1. . . ., Lb4: 2. De3, Tf4: 3. Dd4†] hat Vorzüge und Mängel wie Nr. 4.

Sendung „Ludimus effigiem belli“. VIII. Preis.

Nr. 1 (3786) 1. Db1 — sehr gewöhnlich und auf den ersten Blick zu lösen.

Nr. 2 (3787) 1. Kb1 nebst ganz einfachen pointelosen Fortsetzungen auf die Gegenzüge ist, wenn die angegebene die Autorlösung, nichts weniger als ein Problem.

Nr. 3 (3788) ist ganz und gar incorrect. Der Autor beabsichtigte wohl 1. Db6 (Tb6:, 2. Se7†, Ke4: 3. Tf4‡). Es führt aber ebenso 1. c2—c4† und ebenso 1. Db2—b7: zum Ziele.

Nr. 4 (3789) [1 Sh6, gh. 2. Lg8, Kd3. 3. Lh7:‡]. Eine Kleinigkeit, die noch dadurch bedeutend verliert, dass der Ta1 im Hauptspiel schliesslich unnütz ist.

Nr. 5 (3790) [1. hg. Lb4: 2. Lb4:, g6. 3. La3 etc.; oder 1. . . ., g6. 2. Th1, ∞. 3. Th8, ∞. 4. Ta8‡]. Nicht so leicht als es scheinen könnte, aber durchaus unelegant und mangelhaft ausgeführt.

Alle fünf Probleme dieser Sendung verrathen eine Anfängerhand.

Was die bereits früher veröffentlichten und von mir besprochenen Sendungen anbetrifft, so ist die Incorrectheit einer Aufgabe des Motto's „All's well“ etc. bereits mehrfach erwähnt worden. Neuerdings wurde auch behauptet, der Fünzfügler derselben Sendung sei unlösbar wegen 1. Tb5. Das kann ich jedoch nicht sehen. Man spielt 2. Se6, Le6: 3. De6†, Kd4. 4. Tb5:, ∞. 5. ‡. Auch die Sendung „Auf Wiedersehen“ soll, wie ich höre, mehrfach angefochten worden sein. Correspondenten der D. Schachz. geben an, dass das Problem Nr. 3 genannter Sendung partiell nebenlöslich sei. Leider ist das richtig; auf 1. d3, Sa3! kann statt 2. Sf2 auch 2. Dd7 folgen.

Immerhin bleiben der Incorrectheiten in den Preisproblemen genug, um auf Grund derselben behaupten zu dürfen, dass die englischen Preisrichter sich vollständig unfähig gezeigt haben, Probleme genau zu prüfen.

Man könnte dies (mit Bedauern!) hingehen lassen. Aber das ist stark, dass sich die Herren um die Entdeckungen der ausländischen Schachpresse gar nicht gekümmert haben. Die Incorrectheit des einen Dreizüglers von „All's well“ etc. war doch vor Jahr und Tag genugsam ausposaunt worden! Wozu hat man alsdann Sendungen im Voraus publicirt? Und wozu, fragt man weiter, hat man plötzlich innegehalten, und die Publication vor dem Urtheilsspruch nicht vollendet? Dies und vieles Andere bleibt räthselhaft. Ich will mich jedoch, wie bereits gesagt, in keine weiteren Erörterungen einlassen, da mich die Güte des Herrn Berger dieser unerquicklichen Arbeit entheben wird. Nur in Bezug auf die Zuertheilung des Preises für den besten Zweizügler möchte ich noch ein Wort sagen. Dieses Urtheil ist mit seltener Einigkeit fast von der gesammten Schachpresse verworfen worden.

Und mit Recht, denn es ist ein — Palamède - Urtheil! Jedermann, der nur einige Problemkenntniss besitzt, muss eingestehen, dass diese Preisaufgabe gegenüber den einschlägigen Nummern von „The best laid“ etc., „Auf Wiedersehen“, „Fuimus et sumus“, „Look after“ etc., „Ultima Thule“ sich wie ein armseliger Strauch neben stattlichen Bäumen ausnimmt.

Englische Schachliteratur.

In der englischen periodischen Presse sind kürzlich wieder ein Paar neue Schachspalten ins Leben getreten. Zunächst hat der „Sportsman“, der vier Mal in der Woche erscheint, seit dem 15. August das Schach in das Bereich seiner Mittheilungen gezogen und die Redaction dieses Abschnittes dem rühmlichst bekannten englischen Meister John Wisker übertragen. Herr Wisker ist übrigens auch, wie wir hören, mit der Ausarbeitung eines neuen selbständigen Werkes beschäftigt, das nach einem Plane angelegt werden soll, der sowohl vom bekannten deutschen Handbuche, wie von dem Staunton'schen Handbook verschieden sein wird. Die Arbeit verspricht, eine sehr umfassende zu werden.

Eine andere Schachspalte erscheint im „Hornet“ und wird von G. H. D. Gossip redigirt, der zugleich ein Werk „The Chess Player's Manual“, London G. Routledge & Sons, Preis 10 s. 6 d., veröffentlicht hat. Dieses Manual scheint aber keine besondere Empfehlung für den neuen Autor zu sein, wenigstens wird dasselbe von den Westminster Papers, 1. Sept. S. 84, sehr unvortheilhaft und in einer Weise recensirt, welche Herrn Gossip eine tiefere Kenntniss der Spielanfänge entschieden abspricht. Als Beleg hierfür finden wir unter Anderem auf S. 94 eine Evanspartie, die Herr Zukertort im Angriff gegen den Verfasser des Manuals kürzlich gewonnen hat und die folgenden Anfang hatte:

	Weiss.	Schwarz.	5.	c2—c3	Lb4—a5
1.	e2—e4	e7—e5	6.	0—0	Sg8—f6
2.	Sg1—f3	Sb8—c6	7.	d2—d4	0—0
3.	Lf1—c4	Lf8—c5	8.	Lc1—a3	Tf8—e8?
4.	b2—b4	Lc5—b4:	9.	Dd1—b3	. . .

und Weiss gewinnt Bauer und Qualität, während auch 9. Sf3—g5 geschehen konnte. Herr Zukertort bemerkt zu diesem Spiel, dass 6. 0—0 stärker sei, als man gewöhnlich annehme und dass bei der Fortsetzung

6. . . . , Sg8—f6; 7. d2—d4, Sf6—e4: nunmehr 8. Lc1—a3, d7—d6. 9. Dd1—a4 zu einem für Weiss überlegenen Spiele führe, was wir einstweilen dahingestellt sein lassen.

Die Ausstattung des Manual, Papier und Druck sollen ausgezeichnet sein, womit wir aber natürlich für die innere Schwäche des Werkes, nach dem Urtheil der Westminster Papers, nicht entschädigt werden können.

Schach in Russland.

Im weiten Russland wohnen die berühmten Schachspieler weit von einander entfernt — in Petersburg und Moskau. Früher konnte man auch noch Nikolajew nennen, wo unser Ereund V. Knorre sich aufhielt; jetzt weilt derselbe wohl längst nicht mehr dort, wenigstens haben wir nun seit Jahren keine Nachricht mehr von ihm erhalten. — Es ist ganz natürlich, dass der weiten Entfernungen wegen Zusammenkünfte der russischen Schachspieler zu den Seltenheiten gehören, und in der That dringt nicht oft eine Kunde von russischem Schachleben nach unseren Landen. Heute aber haben wir eine solche zu melden. Unser langjähriger Correspondent, Herr Ostrogorski, theilt uns mit, dass der bekannte starke Spieler und Aufgabenfreund, Herr Schumoff aus St. Petersburg, im Monat Juli mit den Moskauer Spielern zu Ostankino in dem gastfreundlichen Hause des Herrn S. P. Karzeff zusammengekommen ist. Schumoff kämpfte zuerst gegen E. A. Schmidt, und zwar „aquo Marte“: jeder Theil gewann ein Spiel. Nach dem Mittagessen folgte sodann ein Spaziergang im Park von Ostankino, und hierauf abermaliger Schachkampf. Diesmal vertrat A. W. Drosdoff Moskau, und zwar ebenfalls in ehrenvoller Weise; er gewann und verlor gegen Schumoff je ein Spiel. — Wir sind für heute nicht in der Lage, eines dieser vier Spiele zu veröffentlichen, geben aber im Folgenden ein Paar andere vor nicht langer Zeit zu Moskau gespielte Partien, sowie auch ein recht interessantes Endspiel.

3511. Spanische Partie.

A. W. DROSDOFF.		E. A. SCHMIDT.			Weiss.	Schwarz.
	Weiss.		Schwarz.		2. Sg1—f3	Sb8—c6
1.	e2—e4		e7—e5		3. Lf1—b5	a7—a6

Weiss.	Schwarz.
4. Lb5—a4	Sg8—f6
5. Sb1—c3	Lf8—b4
Wegen der folgenden Antwort des Weissen nicht empfehlenswerth. Das Bilguer'sche Handbuch rät zu Lf8—c5.	
6. Sc3—d5	Lb4—d6
Ein nicht recht verständlicher Zug von Schwarz. Naheliegender ist Lc5.	
7. Sd5—f6:	Dd8—f6:
8. 0—0	. . . .
Dies scheint nicht so stark als 8. c2—c3.	
8. . . .	b7—b5
9. La4—b3	Sc6—a5
10. d2—d4	Sa5—b3:
11. a2—b3:	Lc8—b7
12. d4—d5	. . . .
Tf1—e1 nebst Lc1—g5 auf 0—0 gefällt uns besser.	
12. . . .	0—0
13. Dd1—d3	Df6—e7
14. Tf1—e1	Ta8—e8
15. c2—c4	b5—c4:
16. b3—c4:	f7—f5
17. Dd3—b3	. . . .
Es ist fraglich, ob nicht e4—f5: vorzuziehen war. Auf e5—e4 konnte dann Db3 geschehen.	
17. . . .	Lb7—c8

Weiss.	Schwarz.
18. Lc1—e3	f5—f4
19. Le3—a7	. . . .
Weiss droht immer e4—c5!	
19. . . .	Ld6—c5
20. La7—c5:	De7—c5:
21. Db3—c3	Dc5—e7
22. c4—c5	d7—d6
23. c5—c6	g7—g5!
24. Sf3—d2	g5—g4
25. f2—f3	g4—g3
26. h2—h3	Tf8—f6
Auch Dh4 wäre stark gewesen.	
27. b2—b4	. . . .
Derlei Züge sollte Weiss unterlassen. Kf1 war am Platze.	
27. . . .	Tf6—h6
28. Dc3—d3	. . . .
Jetzt war es höchste Zeit für Weiss, Kf1 zu thun.	
28. . . .	Lc8—h3:
29. g2—h3:	Th6—h3:
30. Dd3—e2	. . . .
Immer noch war Kf1 die verhältnissmässig beste Vertheidigung. Retten kann sie das weisse Spiel freilich nun nicht mehr.	
30. . . .	De7—h4
Aufgegeben.	

3512. Englische Partie.

A. W. DROSDOFF. E. A. SCHMIDT.

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. c2—c3	Sg8—f6
Es hat viel Streit gegeben, ob 3. . . ., d5, 3. . . ., f5 oder 3. . . ., Sf6 das beste Gegenspiel sei. Jänisch rät den Springerzug an, Rosenthal hat in der „Stratégie“ gar manche Lanze für 3. d5 gebrochen, Anderssen endlich spielt mit Vorliebe das Nachzugsgambit (3. f5). Wir glauben, dass alle drei Fortsetzungen anwendbar	

sind; jedoch muss man einräumen, dass 3. . . ., d7—d5 das Natürlichste und Einfachste ist.

4. d2—d4	d7—d5
5. Lf1—b5	e5—d4:
Ueblich ist 5. . . ., Ld7 oder 5. . . ., Se4:, während 5. . . ., de wegen 6. Se5:, Ld7. 7. Da4 nicht anwendbar ist. Auch 5. . . ., e5—d4: ist nicht gut.	
6. e4—e5	Sf6—e4
7. Sf3—d4:	Lf8—c5?
Ganz falsch, wie die Fortsetzung lehrt. 7. . . ., Ld7 war der einzig mögliche Zug.	

Weiss. 8. Sd4—c6: 9. Ke1—f1 10. Lb5—c6†	Schwarz. Lc5—f2† b7—c6: Lc8—d7
--	---

Weiss. 13. De4—c6: 14. Kf1—f2: 15. Sb1—d2	Schwarz. Dd8—d1† Dd1—h1: Ta8—d8?
--	---

Auf 10. . . . , Kf8 darf Weiss allerdings nicht 11. La8: thun, da La6† folgen würde. Er gewinnt aber durch 11. Dd3! (z. B. 11. . . . , Tb8. 12. Ld5; La6. 13. c4, Sc5. 14. Df3).

Schwarz lässt sich auch noch die Dame einsperren. Es musste natürlich Dh2: geschehen.

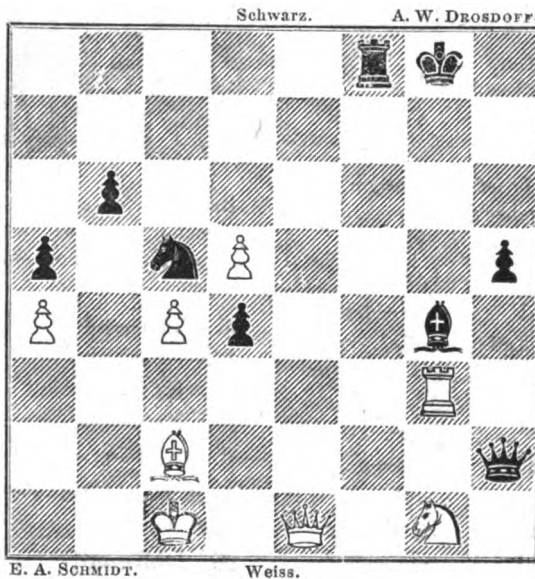
11. Dd1—d5: 0—0
 Es giebt nichts Besseres für den Nachziehenden.

16. Sd2—f1 Td8—d1
 17. Dc6—c4 Tf8—d8
 18. Dc4—e2 h7—h5
 19. Lc1—g5 . . .

12. Dd5—e4: Ld7—c6:

Schwarz giebt die Partie auf.

Endspiel Nr. 250.



Weiss am Zuge gewinnt.

Partien.

3513. Kieseritzky - Gambit.

(Im Jahre 1868 in München gespielt.)

A. BAYERSDORFER. J. DE SOYRES.

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	e5—f4:
3. Sg1—f3	g7—g5
4. h2—h4	g5—g4
5. Sf3—e5	h7—h5

Bekanntlich ist diese alte Vertheidigung ganz aus der Mode gekommen, und scheint sich auch trotz einiger neuerdings in England vorgenommenener Verstärkungen nicht wieder einbürgern zu wollen, da eben 5... , Lg7 oder 5... , Sf6 dem Nachziehenden ein ganz gutes Spiel sichert.

6. Lf1—c4 Sg8—h6

Besser als dies ist noch Th8—h7.

7. d2—d4 d7—d6

8. Se5—d3 . . .

Das Opfer 8. Sf7: ist bei richtiger Gegenwehr nicht durchschlagend.

8. . . . f4—f3

9. g2—f3:! Lf8—e7

10. Lc1—e3! Le7—h4†

Auf 19. Lg5, Le7. 11. Le7: spielt Urussow Se7: 12. Sd3, Sg6! zum Vortheil für Schwarz.

11. Ke1—d2 g4—f3:

12. Dd1—f3: Lc8—g4

13. Df3—f4 Sb8—c6

14. Sb1—c3 Sc6—d4:

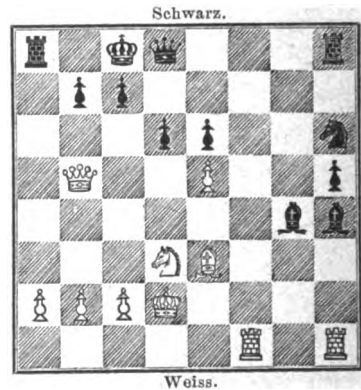
15. Ta1—f1! Sd4—e6

16. Lc4—e6: f7—e6:

17. Sc3—b5 Ke8—d7

Weiss.	Schwarz.
15. e4—e5	a7—a6
19. Df4—a4	a6—b5:
20. Da4—b5†	Kd7—c8

Stand der Partie nach dem 20. Zuge.



Bayersdorfer spielt die Partie sehr geistreich; aber, wie die Folge zeigt, hat seine Combination einen gewaltigen Haken!

21. Th1—h4:	Dd8—h4:
22. e5—d6:	Dh4—h2†
23. Kd2—c1	Dh2—d6:
24. Ke3—h6:	Th8—h6:
25. Sd3—c5	Ta8—a7??

Durch 25... , Th6—f6! hätte Schwarz gewonnen.

26. Db5—e8†	Dd6—d8
27. Tf1—f8! und Weiss setzt	im nächsten Zuge mat.

3514. Französische Partie.

(Gespielt im Turniere zu Chicago. — Aus „Turf, Field and Farm“.)

Mr. BOCK.	Mr. PERRIN.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e6
2. d2—d4	d7—d5
3. e4—d5:	e6—d5:
4. Sg1—f3	Sg8—f6
5. Lf1—d3	Lf8—e7
Sehr vorsichtig!	
6. 0—0	Lc8—g4
7. h2—h3	Lg4—h5
8. Sb1—c3	Sb8—c6
9. Lc1—e3	Dd8—d7
10. Ld3—e2	0—0—0?
Die lange Rochade ist ganz verwerflich und führt alsbald zum Ruin des schwarzen Spiels. Nach 10. . . , 0—0 hätte Schw. ganz sicher gestanden.	
11. a2—a3	Kc8—b8
12. b2—b4	Sf6—e4
13. Dd1—e1!	Lh5—f3:
14. Le2—f3:	Se4—c3:
15. De1—c3:	a7—a6

Weiss.	Schwarz.
16. Tf1—b1	Sc6—a7
17. a3—a4	c7—c6
18. Ld3—e2	Td8—c8
Schwarz konnte vielleicht etwas besser b7—b5 thun.	
19. Dc3—b3	Kb8—a8
20. b4—b5	Tc8—b8
21. Db3—c3	c6—b5:
22. a4—b5:	Th5—c8
23. Dc3—b3	g7—g5
Schwarz hat keinen guten Zug mehr. Auf a6—b5: folgt 24. Da2, b6. 25. Lb5: etc.	
24. b5—b6!	Sa7—c6
25. Le2—a6:	b7—a6:
26. Ta1—a6†	Ka8—b7
27. Ta6—a7†!	Sc6—a7:
28. b6—a7†	Kb7—a8
29. a7—b8:D†	und Schwarz gab auf.

3515. Abgelehntes Königs-Gambit.

Diese Partie wurde mit neun anderen im verflossenen Sommer von Blackburne in Holland blindlings gespielt. — Aus „The Field“.)

BLACKBURNE.	Herr VERSTEEVEN.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	Lf8—c5
3. Sg1—f3	d7—d6
4. Lf1—c4	Sg8—f6
5. d2—d3	Lc8—g4
Steinitz weist die von manchen Autoren empfohlene Fortsetzung 5. . . , Sf6—g4 mit Recht zurück. Es kann folgen: 6. De2, Lf2†. 7. Kf1, Lb6! 8. h3, Sf6 (falls Sf2, so Th2 nebst g2—g4!). 9. fe oder g4 und Weiss steht gut.	

Weiss.	Schwarz.
6. f4—e5:	d6—e5:?
Schwarz musste natürlich erst den weissen Springer schlagen.	
7. Lc4—f7†	Ke8—e7
Noch am besten, da Weiss auf Kf7: durch Se5† einen zweiten Bauern gewinnt.	
8. Lf7—c4	Sb8—c6
9. c2—c3	a7—a5
10. Lc1—g5	Dd8—d6
11. h2—h3	Lg4—e6
12. Sb1—d2	Th8—f8

Weiss.	Schwarz.
13. Lc4—e6:	Dd6—e6:
14. Dd1—e2	Ke7—d7
Besser war Kf7 und später Kg8.	
15. Lg5—f6:	g7—f6:
Schwarz will seinen schwachen Königsbauern schützen; er hätte aber besser gethan, mit der Dame zu nehmen. Die offene f-Linie ist sehr wichtig für ihn.	
16. Sd2—c4	h7—b6
Tad8 oder Tae8 wäre stärker gewesen.	
17. 0—0—0	Kd7—e7
Auf 17. . . ., b6—b5 folgt 18. Sc4—e5† nebst d3—d4.	
18. d3—d4	e5—d4:

Weiss.	Schwarz.
19. c3—d4:	Lc5—d4:
20. Sf3—d4:	Sc6—d4:
21. Td1—d4:	b6—b5
22. Sc4—e3	De6—a2:
23. Th1—d1	Da2—e6
24. Se3—f5†	Ke7—f7
Der Blindlingsspieler kündigte nun Mat in fünf Zügen an:	
25. De2—h5†	Kf7—g8
26. Dh5—g4†	Kg8—f7
27. Sf5—h6†	Kf7—e7
28. Td4—d7†	De6—d7:
29. Dg4—d7: †.	

3516. Kieseritzky - Gambit.

(Freie Partie, gespielt in Wien nach Schluss des Congresses am 31. August 1873.)

BLACKBURNE. L. PAULSEN.

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	e5—f4:
3. Sg1—f3	g7—g5
4. h2—h4	g5—g4
5. Sf3—e5	Lf8—g7
6. d2—d4	Sg8—f6
7. Lf1—c4	d7—d5
8. e4—d5:	Sf6—h5

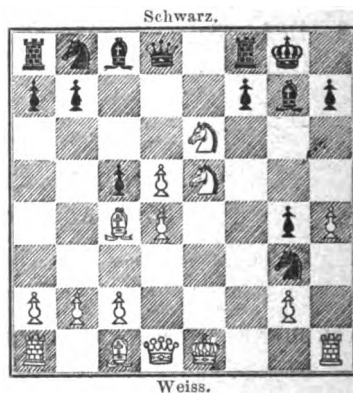
Gewöhnlicher ist 8. . . ., 0—0. Auf den Zug im Texte kann 9. Lc4—b5† folgen.

9. Sb1—c3	0—0
10. Sc3—e2	c7—c5
11. Se2—f4:	Sh5—g3
12. Sf4—e6	. . .

(S. Diagramm.)

Weiss spielt sehr kühn. Wir glauben nicht, dass 12. . . ., f7—e6: dem Nachziehenden geschadet hätte.

12. . . .	Lc8—e6:
13. d5—e6:	Sg3—h1:
14. Dd1—g4:	Dd8—d4:
15. e6—f7†	Kg8—h8

Stand der Partie nach dem 12. Zuge
von Weiss.

Weiss.	Schwarz.
16. Dg4—d4:	c5—d4:
17. Lc1—f4	Sb8—c6
18. Se5—d7?	. . .

Augenscheinlich musste statt dessen Sc6:, bc. 19. Ke2 geschehen.

18. . . .	Tf8—d8
19. Lc4—e6	Td8—d7:
20. Le6—d7:	Sc6—e5
21. Lf4—e5:	Lg7—e5:

Weiss.	Schwarz.	Weiss.	Schwarz.
22. Ke1—e2	Sh1—g3†	31. b2—b4	a5—b4:
23. Kc2—f3	Ta8—f8	32. a3—b4:	Lc5—b4:
24. Ld7—c6	Kh8—g7	33. Ke4—d4:	Lb4—c5†
25. Ta1—e1	Le5—d6	34. Kd4—e5	Sh6—f7†
26. Le6—d5	b7—b6	35. Ld5—f7:	Tf8—f7:
27. Te1—e8	Sg3—f5	36. Te8—b8	Tf7—f2
28. h4—h5	Sf5—h6	37. g2—g4	Tf2—c2:
29. Kf3—e4	Ld6—c5	und Schwarz gewinnt.	
30. a2—a3	a7—a5		

3517. Spanische Partic.

(Gespielt in Graz.)

J. BERGER.

R. BRAUNE.

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—b5	Sg8—f6
4. d2—d3	d7—d6
5. Lb5—c6†	b7—c6:
6. h2—h3	Lf8—e7
7. Sb1—c3	h7—h6
8. 0—0	c6—c5
9. Sf3—h2	g7—g5
10. f2—f3	c7—c6
11. g2—g4	Sf6—h7

Die Spiele sind sehr beengt, die Entwicklung mühsam. Beiderseits werden dieselben Manöver ausgeführt.

12. Sc3—e2	Sh7—f8
13. Se2—g3	Sf8—g6
14. Sg3—f5	Lc8—f5:
15. e4—f5:	Sg6—f4
16. Lc1—f4:	g5—f4:
17. Dd1—e2	Ke8—d7

Schwarz will die Dame später nach h8

bringen. Seine Stellung scheint etwas besser zu sein, da der weisse Springer vollkommen abgesperrt ist.

Weiss.	Schwarz.
18. c2—c3	h6—h5
19. Kg1—g2	Ta8—b8

W. beabsichtigte 20. d4 und weiter Da6 zu spielen.

20. Ta1—d1	Th8—h6
21. d3—d4	Dd8—h8
22. d4—e5:	h5—g4:
23. Sh2—g4:	Th6—h3:
24. Tf1—h1	. . .

Dieser Zug benimmt dem Nachziehenden jede Hoffnung auf Gewinn. Es geschah noch:

24. . . .	Th3—g3†
25. Kg2—f2	Tg3—h3
26. Kf2—g2	worauf Schwarz Remis anbot, das von Weiss auch angenommen wurde.

A u f g a b e n.

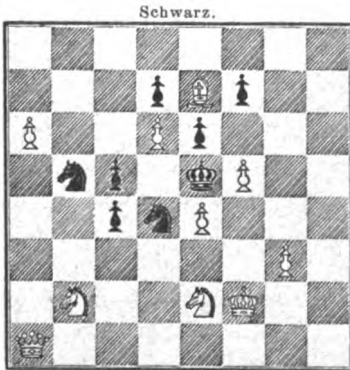
3506.

S. JATZKEWITSCH.



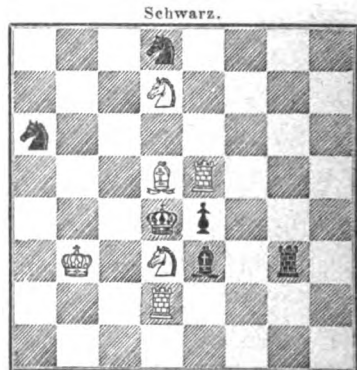
Weiss.
Mat in vier Zügen.

3507.
O. HLUBEK in Pest.



Weiss.
Mat in vier Zügen.

3508.
KONRAD BAYER.

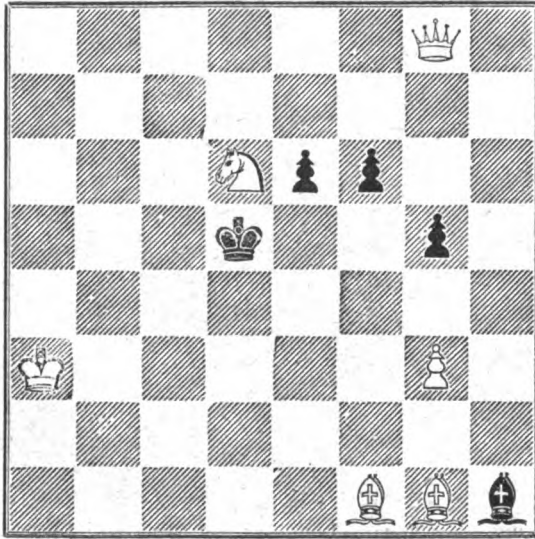


Weiss.
Mat in drei Zügen.

3909.

G. CHOCHOLOUSCH.

Schwarz.



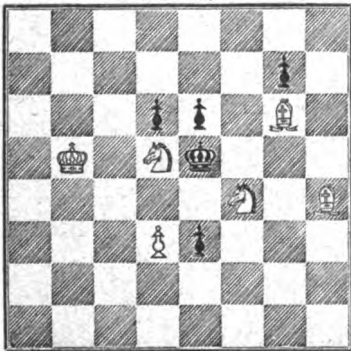
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3910.

G. CHOCHOLOUSCH.

Schwarz.



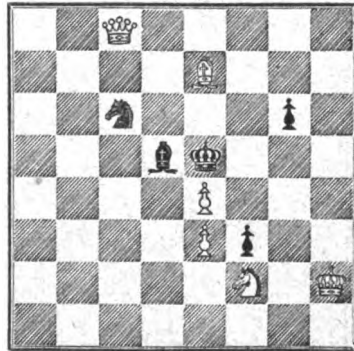
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3911.

J. V. PILNACZEK.

Schwarz.



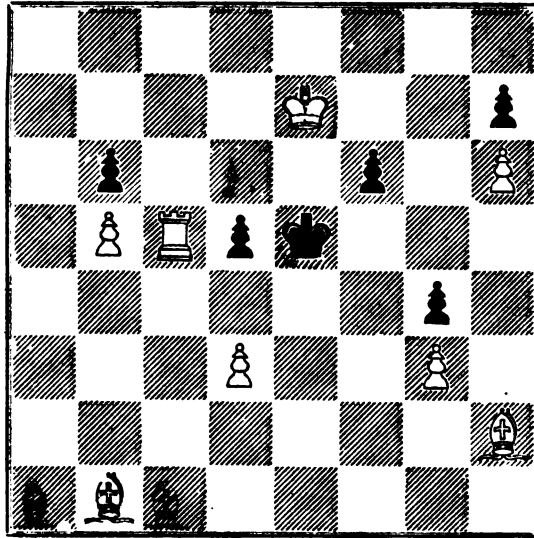
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3613.

G. CHOCHOLOUSCH.

Schwarz.



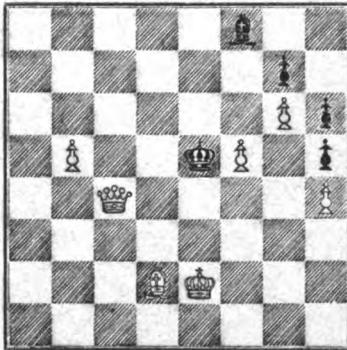
Weiss.

Mat in fünf Zügen.

3613.

Dr. S. GOLD.

Schwarz.



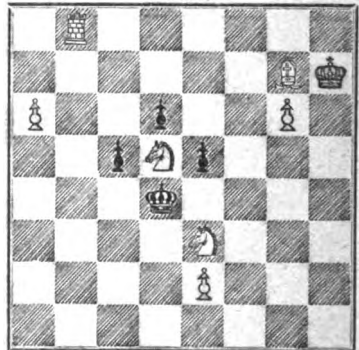
Weiss.

Mat in drei Zügen.

3614.

J. OBERMANN in Leipzig.

Schwarz.

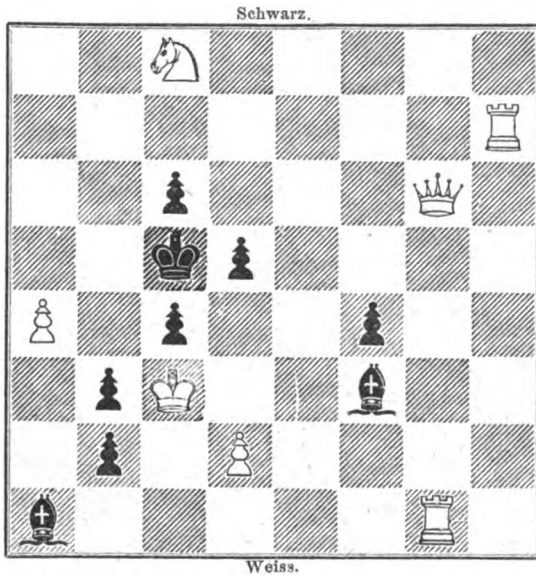


Weiss.

Mat in drei Zügen.

3915.

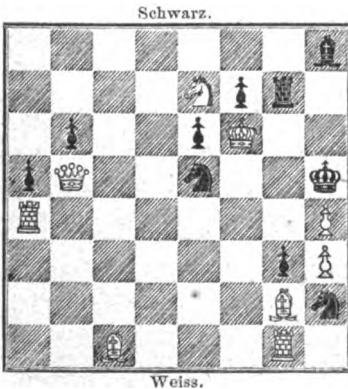
C. NADEBAUM in Tessin.



Selbstmat in vier Zügen.

3916.

N. OSTROGORSKI in Moskau.

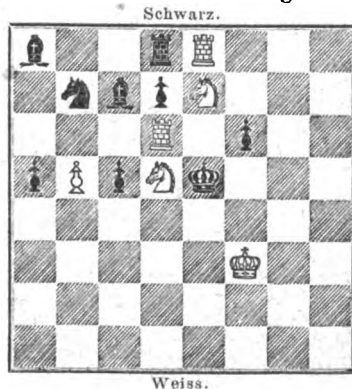


Selbstmat in zwei Zügen.

XXIX.

3917.

B KÄSTNER in Coburg.



Mat in zwei Zügen.

20

Bemerkungen zu den Aufgaben.

Nr. 3806, von einem russischen Schachfreunde, erschien zuerst in der von Schumoff geleiteten Schachspalte der russischen „Illustration“. Die Aufgabe behandelt eine ziemlich alte Idee, aber in sehr schöner Form. Namentlich ist die Tiefe der Anlage rühmend hervorzuheben.

Nr. 3807 von Hubek ist gleichfalls elegant, aber minder schwierig als ihre Vorgängerin. Uebrigens muss bemerkt werden, dass der Verfasser in diesem recht gelungenen Problem den Mangel, welcher einigen seiner früheren Compositionen anhaftete, die nicht ökonomische Verwendung der weissen Steine glücklich vermieden hat.

Nr. 3808 von Bayer zeigt wieder deutlich die enorme Routine des Verfassers im Aufbau seiner Probleme. Die Stellung ist so leicht und einfach, aber wie viel Idee steckt darin, und wie prächtig klappt Alles zusammen!

Nr. 3809 von Chocholousch ist wieder eine der so schnell beliebt gewordenen „böhmischen Perlen“. Das liebliche Salonstück wurde im „Prager Schachverein“ als Lösungspreisauflage vorgelegt; der erste Löser war Herr V. Kabeláč.

Nr. 3810 von Chocholousch ist eine Petitesse, für Anfänger geeignet.

Nr. 3811 von Pilnacek zeichnet sich durch scharfe Pointe aus und dürfte wohl ziemlich schwierig sein.

Nr. 3812 von Chocholousch bietet ausser dem tadellosen eleganten Hauptspiele eine treffliche Variante. Der Verfasser hat hier mit Glück sein Hauptgebiet, die „eleganten Dreier“, verlassen.

Nr. 3813 von Dr. Gold ist ein originelles Stückchen und wird Anfängern ebenso wie

Nr. 3814 (von Obermann) nicht leicht fallen. Geübte dagegen brauchen namentlich über Nr. 3814 nicht lange nachzudenken.

Nr. 3815 von Nadebaum halten wir für sehr schwierig. Einen kleinen Mangel des sonst sehr guten Problems werden wir bei Publication der Lösung hervorheben.

Nr. 3816 von Ostrogorski und Nr. 3817 von Kästner sind leichte Aufgaben für Anfänger, namentlich die letztere.

Geschichte und Literatur des Schachspiels von Antonius van der Linde.

(Fortsetzung.)

Der indische Ursprung des Spieles ist von den Persern und Arabern, zu denen das Schach zunächst weiter verpflanzt sein muss, eingeräumt worden, wengleich ihre bekanntesten Schriftsteller denselben mit allerhand Sagen umhüllt haben, so dass wir ihren Angaben den Werth von geschichtlichen Mittheilungen nicht mehr beilegen können. Auch die Unwissenheit des christlichen Mittelalters hat ferner über die Erfindung des Schachs manche Hypothese, bald für die Griechen, bald für die Chaldäer aus der Luft gegriffen, die wir ebenfalls aufgeben müssen. Später präcisirten sich dann die Ansichten fast aller Autoren dahin, das Spiel sei aus Indien um 550 nach Christo zu den Persern und dann weiter durch die Araber, deren Entlehnung des Schach aus Iran durch sprachliche Ableitung fest steht, nach dem Occident gelangt. Diese Annahmen hatten in Bezug auf Persien ihren Anhalt in dem Heldengedicht des Firdausi (des Paradiesischen), das von einer indischen Gesandtschaft berichtete, welche dem Könige Kesra Nûschirvân (Cosroes), dem Indien theilweis tributpflichtig war, ein Schachbret mit Figuren brachte und dabei begehrte, er solle „den Gang der Bauern, Elephanten und des übrigen Heeres *, der Rothen, Reiter, des Visirs und Königs“ selbst finden, oder von der Forderung des Tributs abstehen. Der persische Weise entdeckte aber die Regeln des Schachspiels und gab demnächst als Gegenstück den Indiern das Räthsel des von ihm erdachten Nerdspieles, vielleicht einer Art Tric-Trac, auf, welches ihrerseits die Indier nicht zu erklären vermochten.

Wäre das iranische Epos um 600 gedichtet worden, so möchte obige Stelle, in der übrigens die Beschaffenheit des Bretes und der Gang der Stücke nicht weiter beschrieben ist, doch von Werth für uns sein, Firdausi lebte aber erst von 940 bis 1020 und war in historischer Beziehung ohne Verlass. Was er sagt, kann also nur für Anschauung seiner Umgebung gelten und braucht noch nicht Zeugniß aus einer älteren Zeit zu sein. Dass er die Geschichte einer Gesandtschaft erzählt und an den Hof des Nûschirvân verlegt, hat nicht mehr zu bedeuten,

* Ob sich die Worte „übriges Heer“ auf ungenannte Figuren beziehen oder wohl nur poetisches Einschiesel sind, muss dahingestellt bleiben.

als wenn, wie Linde anführt, arabische Schriftsteller Adam Schach spielen lassen, ohne dass wir deshalb den Ursprung des Spieles ins Paradies verlegen dürfen. Die bisherige Quelle für den Uebergang des Spieles nach Persien wird also hinfällig, und es bleibt uns darnach nur übrig, uns nach den ersten Spuren des Schach bei den Mahomedanern in anderen orientalischen Schriften umzusehen. Die älteste Notiz scheint beim Araber el-Dschahiz (d. h. der Glotzüngige, starb am 20. Dec. 868 n. Chr.) aus Basra vorzukommen, denn nach Hammer (IV 537 vgl. 483 Nr. 16) sagt Mas'ûdi (der 958 oder 959 starb), el-Dschahiz habe mit der Einswerdung beginnend, zuletzt von den Spielen, und darunter auch vom Schach gehandelt. Damit würden wir etwa die erste Hälfte des 9ten Jahrhunderts geschichtlich erreicht haben, indess, sagt v. d. Linde S. 65, liesse sich das Citat noch nicht controliren, da die grosse Ausgabe des Mas'ûdi, die jetzt in Paris gedruckt wird, zur Zeit unvollendet ist und das Citat noch nicht enthält. Auf Hammer's Angabe können wir uns aber immerhin verlassen. Bemerken müssen wir noch in Bezug auf Firdausi, dass dieser in einer Episode auch die Erfindung des Schachspiels ausdrücklich erwähnt und mit Indien, gleich wie dies mit der vorher von ihm entnommenen Geschichte der Fall war, in Zusammenhang bringt. Zwei indische, freilich nur fingirte Fürsten, Gau und Talhend, sind die Söhne einer Wittve, die nach einander an zwei Brüder verheirathet gewesen war, von denen der erste mehr Ruhm als Porus besass. Nach dem Tode des zweiten Bruders kämpften die Söhne aus beiden Ehen um die Nachfolge im Reiche. Die Beschreibung ihres Streites, die v. d. Linde im zweiten Bande S. 245—256 * vollständig in Uebersetzung mittheilt, scheint die Allegorie von zwei Schachpartien. Nachdem zum Schluss des Kronstreites der eine Fürst, ohne dass ihn jemand unmittelbar getödtet hat, auf seinem Elephanten gestorben ist, und die Mutter über diesen Verlust in Kummer versinkt, wird für sie zum Trost das Schachspiel, als Bild eines unblutig endenden Zwistes, ersonnen. Bei dieser Veranlassung werden auch die Züge der Figuren, ganz unabhängig von der früheren Stelle über das Spiel, näher beschrieben. Das Bret hat hier aber 100 Felder und scheint am Rande durch einen Graben eingefasst zu sein. Unter den Figuren stehen zwischen Laufer und Springer noch Kameele. Die Züge sind übrigens die des alten Spiels, wobei also der Rath (oder die Dame) und der Elephant (jetzt Laufer)

* Wir hatten Gelegenheit, dies Citat aus dem betreffenden Correcturbogen zu entnehmen.

nur beschränkten Gang haben. Auch das Kameel zieht nur ins dritte Feld, aber vermuthlich gerade aus, rückwärts und seitwärts. Der Bauer wird auf dem äussersten Felde immer zur Dame. Schach und Mat werden zwar mit diesen Worten noch nicht, wohl aber der Sache nach erwähnt.

Wir betrachten das hier angedeutete Schach als eine Abart, verhehlen uns aber nicht, dass vielleicht der eine oder andere Schachfreund in dem Spiel mit den Kameelen des Urschach eben so gut wird erblicken wollen, wie Cox und Forbes das indische Vierschach auf dem Brete von 64 Feldern als den Urtypus hingestellt haben. Bei dieser letzteren Varietät hat jeder Spieler 4 Bauern, einen König, einen Thurm (hier Elephanten genannt), einen Springer und einen Laufer (Nachen), der in der Ecke steht und nur ins dritte Feld schräg zu springen vermag, also gleichsam über einen Fluss übersetzt. Die andern Stücke folgen dem heutigen Gange, die Dame fehlt aber ganz. Bestimmt werden die Züge durch Würfel. Aehnlich geschieht dies auch in einem Vierschach, das bei den Persern vorkommt.

Als älteste Quelle für das indische Würfelschach können wir bis jetzt mit Linde (S. 79 und Anhang S. 9) das Tithitatra des Baghunananda nachweisen, den Bühler in den Anfang des 16ten Jahrhunderts setzt. Das Spiel erscheint also, wenn dieser Autor seine betreffenden Sanscritverse nicht einer älteren Schrift entlehnt haben sollte, worüber wir aber nichts wissen, verhältnissmässig sehr jung. Dasselbe wurde jedoch, eines besondern Umstandes wegen, der indess gegenwärtig als irrelevant und sogar als unrichtig anerkannt worden ist, lange für ungleich älter angesehen. Der indische Text, den erst Weber 1872 vollständig übersetzt hat, erhielt in Europa seinem Inhalte nach durch Jones 1790 Verbreitung, wobei jener Verehrer der indischen Literatur aber zugleich bemerkte, die Beschreibung sei aus dem Bhawishya Purâna entlehnt, ihm aber von einem eingeborenen Indier mitgetheilt. Da man nun das citirte Werk für uralt hielt, rückte auch das Würfelspielschach in das graue Alterthum hinauf. Jones erklärte allerdings die Varietät desungeachtet für jünger als das gewöhnliche Zweischach, Cox und nachher Forbes stellten aber das Würfelschach als den Grundtypus unseres Spieles hin und fanden mit dieser Behauptung allgemeine Zustimmung. Es ist v. d. Linde's grosses Verdienst, diese nicht haltbare Annahme jetzt in überzeugender Weise bekämpft zu haben.

Die Jones'sche Notiz, das Bhawishya Purâna erwähne das Schach,

hat sich als nicht zutreffend erwiesen, indem in keiner der bisher ans Licht gekommenen Abschriften dieser umfangreichen religiösen Abhandlung die Schachstelle gefunden werden konnte. Freilich wäre es deshalb doch noch möglich, dass später ein Exemplar mit den Versen zu Tage träte, diese würden dann aber nur als eine beiläufige Einschaltung erscheinen, wie dergleichen in den indischen Glaubensschriften durchaus nicht selten vorkommt, und könnten nicht ohne Weiteres auf ein höheres Alter Anspruch machen, als das der Handschrift, in der sie ständen. Die indischen Manuscripte sind jedoch, da sie den climatischen Einflüssen nicht lange widerstehen, gewöhnlich nicht älter * als ein Paar Jahrhunderte. Gesetzt aber, wir nähmen den für das Alter des Schachs mit Würfeln günstigsten Fall, nämlich den an, dass es schon im Urtext des Bhawishya Purâna beschrieben wäre, so liesse sich hieraus doch kein Schluss auf eine tausendjährige Existenz jenes Spieles machen, da die Purânas nicht so alt sind, als man früher behauptete, ja nach neueren Ansichten (Anhang S. 18) keine dieser Schriften über das X. Jahrhundert unserer Aera hinausgeht.

Eine Stütze für die Alterspriorität des Vierschach vor dem gewöhnlichen Spiel hat man zuweilen darin gesucht, dass sich der indische Name Tschaturanga (das viertheilige d. h. Heer) besser auf das Schach mit Vieren beziehen lasse, bei welchem, ausser den Königen, wirklich vier Theile, Fusssoldaten, Reiter, Elephanten und Schiffe oder Wagen gebraucht werden, wo hingegen bei dem Zweischach noch als fünftes, die Uebereinstimmung mit dem Namen, störendes Element, der Rath oder die europäische Dame mit beschränktem Gange, hinzutritt. Auf diese etymologische Speculation ist aber kein Gewicht zu legen, weil das Sanscritwort „Viertheilig“ nicht mehr den Begriff von speciell vier Theilen, den es Anfangs gehabt haben muss, beibehalten konnte, sondern nur im Allgemeinen das Heer bezeichnete, auch wenn in diesem mehr als vier Abtheilungen vorkommen sollten. Ein solches Abgehen von der buchstäblichen Bedeutung ist in allen Sprachen nichts Ungewöhnliches. Wer denkt z. B. beim lateinischen *trivium* und unserem *trivial* noch an die ursprünglichen drei Wege. Das Wort Tschaturanga ist daher im Schach nur in der Bedeutung Kriegsspiel ohne Rücksicht auf

* Die allerälteste indische Schachnotiz ist bisher von Bühler auf einem Palmblattcodex gefunden worden, den man dem XI. Jahrhundert zuschreibt. Der Text dieser Notiz ist in Europa aber noch nicht bekannt (s. Monatsbericht der Berl. Ac. der Wiss. 1874 S. 283).

die Bestandtheile der Schachgruppen zu verstehen. Aus dem indischen Namen und allein aus diesem lässt sich übrigens das persische shatrandsch, das keine andere Bedeutung wie das Schachspiel hat, erklären. Hiernach ist den Indern der Besitz dieses Spieles vor den Persern gesichert. Letztere nennen die Hauptfigur, nach ihrem Worte für König, Shâh, und dies haben die Araber beibehalten, was die weitere Verbreitung des Spieles aus Persien bekundet, denn hätten die Araber das Schachspiel direct erhalten, so würden sie den König arabisch benannt haben.

Den überspannten Vorstellungen vom Alter des Schachs in Indien hätte von Anfang an die Wahrnehmung entgegen wirken sollen, dass sich in der frühesten Sanscritliteratur keine Anspielungen auf das Schach entdecken lassen. Wo man auch eine Erwähnung vermuthen sollte, sucht man vergebens. Bei den „64 Spielen und Kunstfertigkeiten“, den 64 Würfeln eines Würfelorakels, in der „Probelegung der Künste“, wo von Spielen und allem Möglichen die Rede ist, auf Veranlassung der 64 Kalpa (Weltrevolutionen) des Buddhismus, oder in der grossen Menge Fabeln, Märchen, Sprüche, nirgends wird des Kriegsspiels gedacht. Wie ganz anders in der persischen, arabischen und christlichen Literatur des Mittelalters!

Wollte man das friedliche Kriegsspiel als eine buddhistische Erfindung betrachten, wofür sich Professor Weber zu interessiren scheint, so liesse sich diese Hypothese ausserordentlich mundgerecht machen. Ich will, bemerkt v. d. Linde in einer Stelle, die wir hier fast wörtlich wiedergeben, in dieser Beziehung nur Folgendes andeuten: In dem unbedingten Verbot des Blutvergiessens begreift der Buddhismus auch das strengste Verbot jeglichen Krieges, für ihn lag es also besonders nahe, das Bild des Kampfes friedlich zu gestalten. Seit dem Anfange des 6ten Jahrhunderts flüchteten Buddhisten, wegen Bedrückungen seitens des wieder zum Sieg gelangenden Brahmanenthums aus Indien nach Persien und übertrugen indische Literatur und Wissenschaft. Ceylon, nach einer indischen Sage Mutterland des Schachspiels, ist gleichzeitig im Besitze der berühmtesten Reliquie des Buddha, seines enormen Zahnes. Einen andern Zahn des Buddha sah der chinesische Pilger Hinan Tschang 629—645 in Kanodscha, einer Stadt, die man ebenfalls mit der Schachlegende in Zusammenhang gebracht hat. Nach der japanischen Tradition kam das Schach im 9ten Jahrhundert mit dem verbesserten Buddhismus dorthin. Ferner sind es in Asien beson-

ders die buddhistischen Länder, in denen Schach gespielt wird; Birma, Siam, Tibet, China, Japan, Ceylon, Java (die sogenannten Çivabilder dieser Insel sind Buddha's). Die schachspielenden Mongolen verdanken ihre Schrift und Literatur im 13ten Jahrhundert dem Buddhismus. So liesse sich dann weiter plausibel machen, wo das Stillschweigen der indischen Literatur über das Schach herrührt: im 10ten Jahrhundert war der Buddhismus in Indien selbst vollständig wieder ausgerottet und die Brahmanen haben erst später das Schach von den Persern gelernt. Dasselbe kehrte also nach dem indischen Ausgangspunkte zurück, eine Erscheinung, die z. B. bei der Astrologie in ganz gleicher Weise eintrat. Der Buddhismus hatte sich indessen nach Tibet, China u. s. w. geflüchtet, wo wir das alte Schach häufiger als in seinem Ursprungslande antreffen. Alle hier angedeuteten Gedanken sind aber mehr oder weniger nur Vermuthungen, und v. d. Linde meint desshalb, dass wir höchstens so viel daraus entnehmen können, das Schach sei im 8ten Jahrhundert aus Indien über Persien nach Arabien gekommen. Den Indern gebührt die Ehre der Erfindung, den Arabern das Verdienst seiner rechten Würdigung, eigentlichen Pflege und Ueberführung nach Europa, wodurch es erst zu unserem heutigen wunderbar schönen Spiele des Geistes geworden ist. Hinsichtlich dieser Fortpflanzung ist unser Autor der Ansicht, dass die Araber das Spiel bei ihrem Einfall in Spanien noch nicht mitbringen konnten und dass sie es auch nicht mit ihren Zügen nach Frankreich übertrugen. Er bestreitet ferner, dass am Hofe Karls des Grossen Schach gespielt worden ist, denn der Lebensbeschreiber des Kaisers erwähnt davon nichts, und was spätere Schriftsteller über carolingisches Schach erzählten, sei nur unbeglaubigte Legende. Das elfenbeinerne Schachspiel, das Harûn-al-Raschid an Karl geschickt haben soll und von dem noch ein Stück in Paris unter andern alten Schachfiguren vorhanden sei, wäre längst als unhistorisch erkannt, aber dasselbe habe überhaupt keinen Bezug auf das Schach, indem es ein kleiner indischer Götze auf einem Elephanten sei, den nimmermehr eine mohamedanische Hand geschnitzt haben könne.

Wir bedauern, dass uns hier, wie an vielen Stellen der Raum fehlt, um auf die gelehrte und überzeugende Deduction des Verfassers näher einzugehen. Wir können daher nur den Leser hinsichtlich der Figuren Karls und der Untersuchung über andere Schachalterthümer, sowie namentlich auch hinsichtlich der Etymologie der Schachnamen, der Schachsymbolik im Mittelalter und des Schach bei den Juden auf v. d. Linde's

eigne Ausführungen verweisen. Ueberall sind neue Gesichtspunkte mit grosser Schärfe entwickelt und noch unbeachtete zur Geltung gebracht.

V. D. LASA.

(Schluss folgt.)

Analytische Kleinigkeiten.

Bereits früher hatten wir Gelegenheit, eine Neuerung V. Nielsen's im Laufer-Gambit zu erwähnen, derzufolge die Sander'sche Combination einen Zug eher angewendet, mithin nach 1. e2—e4, e7—e5; 2. f2—f4, e5—f4:; 3. Lf1—c4, d7—d5; 4. Lc4—d5:, Dd8—h4†; 5. Ke1—f1, g7—g5; 6. Sg1—f3, Dh4—h5 nicht 7. Sc3 oder d4, sondern sofort 7. **h2—h4** gespielt wird. Geschieht nun h7—h6, so folgt Sander's Combination 8. Lf7†, Df7:; 9. Se5 nebst 10. Dh5† etc. (s. Aprilheft S. 123), welche für Weiss einen entscheidenden Vortheil zu erringen scheint. Wir gaben deshalb früher 7. . . . , **Lf8—g7** als den besseren Zug an, und müssen bei dieser Meinung auch heute noch beharren, jedoch mit einer Einschränkung. Weiss ist nämlich nach 7. . . . , Lg7 nicht gezwungen, mit 8. d4 oder 8. Sc3 in die alten Varianten einzulernen, sondern er kann, wie Soerensen in der „Nordisk Skaktidende“ richtig bemerkt, 8. **Kf1—f2** thun. Die nächsten Züge hierauf unterliegen wohl kaum einem Zweifel: es muss 8. . . . , g5—g4; 9. Sf3—g5, Sg8—h6 geschehen (9. . . . , Ld4† scheint entschieden schwach zu sein). Weiss wird hierauf 10. d2—d4 thun, und es könnte nun z. B. mit 10. . . . , g4—g3†; 11. Kf2—e1, Dh5—d1†; 12. Ke1—d1; Lg7—d4:; 13. c2—c3 fortgefahren werden. Dabei steht aber Weiss gut, denn die schwarzen Bauern f4 und g3 sind schwach. Wer giebt die richtige Vertheidigung an?

In Bezug auf die Moriau'sche Vertheidigung im Laufer-Gambit herrscht jetzt ziemliche Klarheit. Es war voraus zu sehen, dass auch sie durchaus keine „siegreiche“ sein würde, sondern bei richtigem Spiel beider Theile nur Remis erreichen könne. Ausser dem Artikel des Herrn Berger, den wir jüngst brachten, war bereits vorher in der „Nordisk Skaktidende“ ein solcher von V. Nielsen erschienen, in welchem auf die Spielweise 1. e4, e5; 2. f4, ef; 3. Lc4, Sc6; 4. d4, g5; 5. h4, h6; 6. hg, Dg5:; 7. **Sg1—e2** aufmerksam gemacht wird. Unsere nordische Collegin verwundert sich darüber, dass wir diesen Artikel Nielsen's nicht bei der Berger'schen Arbeit erwähnt haben. Aber war dies nöthig,

da Herr Berger etwas ganz Anderes vorbringt? Wir hatten von vornherein beschlossen, die Spielweise Nielsen's in unseren „Analytischen Kleinigkeiten“ zu erwähnen.

Zum Schluss möchten wir stärkeren Spielern, welche Musse genug zum Analysiren haben, noch einmal die Untersuchung des Zuges 11. **Lc1—a3** im compromittirt vertheidigten Evans - Gambit empfehlen. [1. e4, e5; 4. Sf3, Sc6; 3. Lc4, Lc5; 4. b4, Lb4.;; 5. c3, La5; 6. d4, ed; 7. Rg, dc; 8. Db3, Df6; 9. e5, Dg6; 10. Sc3.; Se7: 11. La3]. Wir machten bereits früher auf die wichtige Variante 11. . . , b7—b5; 12. Sc3—b5.; Ta8—b8; 13. La3—e7:![!] aufmerksam. Anderssen ist bekanntlich der Ansicht, dass 11. Sc3—e2 der einzig richtige Zug sei, und es ist wohl möglich, dass er Recht behält. Aber sieht der Zug 11. Lc1—a3, welcher eine noch unthätige Figur entwickelt, nicht viel natürlicher aus?

Aus England.

Zwischen stärkeren englischen Spielern sind wieder Matche im Zuge. Mr. Burn und Mr. Owen spielen einen solchen, welcher durch die ersten elf Gewinnpartien entschieden werden soll. Der gegenwärtige Stand ist: Burn 2 gewonnen, Owen 1 gewonnen, 1 Remis.

Ein Rencontre zwischen Owen und Gossip ist bereits zu Gunsten des Ersteren beendet, welcher zwei gegen eine Gewinnpartie aufzuweisen hatte. Gossip verzichtete auf Fortsetzung des Kampfes, wie es heisst, wegen körperlicher Indisposition.

Zu dem jüngst ausgeschriebenen Problemturniere der Westminster-Papers (Schlusstermin für europäische Länder und für Nordamerika 20. October) sind bisher 15 Sendungen eingegangen.

Todesnachricht.

Aus England trifft die Botschaft ein, dass Mr. Barnes, bekannt durch seinen anfangs wenigstens so glücklichen Schachkampf mit Morphy (unmittelbar nach Ankunft des amerikanischen Meisters in England, 1858) am 20. August d. J. im Alter von 50 Jahren zu London verschieden ist.

Symbolische Compositionen.

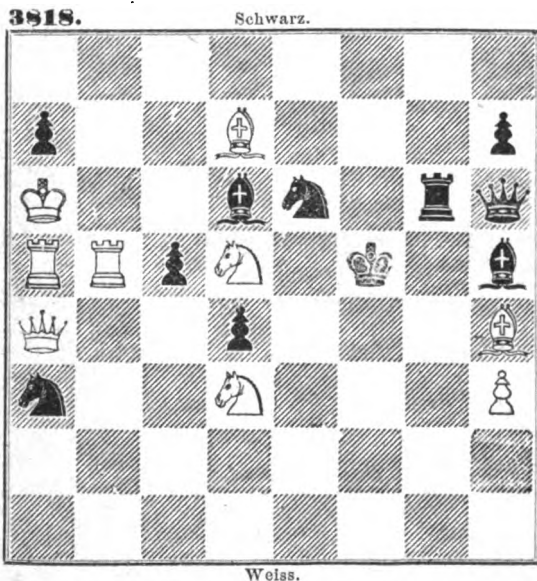
Im Anschlusse an die im vorigen Hefte mitgetheilten symbolischen Compositionen veröffentlichen wir diesmal noch zwei solche, deren erste jedoch mit einem etwas anderen Masse gemessen sein will.

Um die Figur **HM** (= H. M.) ohne einen überflüssigen Stein darzustellen, musste der Autor auf Schönheiten der Lösung fast ganz Verzicht thun, und auch so gelang ihm das Kunststückchen nur nach sehr langer mühevoller Arbeit. Wir empfehlen also die „HM - Aufgabe“ der Nachsicht unserer Leser.

Herrn H. Meyer

achtungsvoll gewidmet

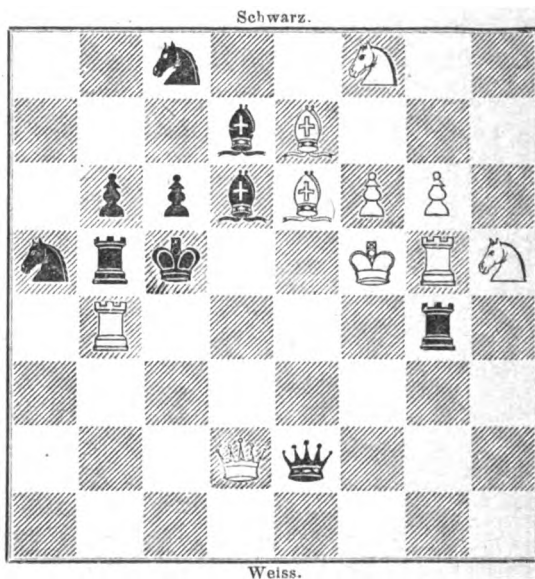
von **JAMES SMITHWHITE** in South Shields.



Mat in vier Zügen.

3919.

A. OEFFNER in Augsburg.



Mille und Christie, die zweiköpfige Nachtigall.

Der Anziehende erzwingt im dritten Zuge Selbstmat.

Die acht schwarzen Figuren auf Reihe 5—8 stellen den ersten Kopf, die acht weissen gegenüber den zweiten Kopf dar. Durch die übrig bleibenden zwei Thürme und zwei Damen ist die Kreuzung der beiden Elemente angedeutet.

Wiener Congressbuch.

Das Wiener Congressbuch, herausgegeben von Hermann Lehner und Constantin Schwede, ist erschienen. Dasselbe enthält eine Einleitung (Rückblick auf frühere internationale Turniere und Rückblick auf das Schachleben in Oesterreich), einen sehr ausführlichen Turnierbericht mit Uebersichtstabellen, sämtliche 163 Turnierpartien mit zahlreichen Anmerkungen, und endlich im Anhang drei schöne Probleme. Von diesen letzteren ist eines, der von Prof. Willmers den vier Siegern gewidmete Vierzügler, bereits früher in vielen Schachorganen, so auch in unserer Zeitung (November 1873, Nr. 3631) veröffentlicht worden; die beiden anderen Aufgaben (von Lehner, an Paulsen gewidmet, und von Schwede, allen zwölf Wiener Turnierspielern dedicirt) sind jedoch Originale des Congressbuches.

Das Buch ist ziemlich 17 Bogen stark und elegant ausgestattet.

Der Preis beträgt 2 Thaler.

Lösung von Aufgaben.

Februar 1874. S. 56—59. 61.

3668. Von J. V. Pilnaczek. 1. De8, Sc6: (V.) 2. De4†, K oder Se4: 3. Ld1—f3, b3‡. Oder Var. 1. . . ., Se8: 2. Lf3†, ∞. 3. Sc6—d8, a5‡. Andere Varianten leichter. Leider lässt dieses Problem eine Nebenlösung zu: 1. Lf3†, Se4! 2. Se5!, ∞. 3. Df7‡. Angegeben von H. Specht, A. Schumann, Hofinger, A. Oeffner, Ohlen, M. Gonjaew, Gebr. Hartmann, Brand u. Lenich, L. Kochanowski, A. v. Hallitz, O. Koch, F. v. Platz, O. Scholz, E. Vorwerk, Wild, Schachclub in Kecskemet, Dr. C. Schmid.

3669. Von K. Bayer. Intendirt: 1. Le6†. Nebenlösung in drei Zügen durch 1. Th6! und in vier Zügen durch Kf2! Angegeben von W. Weismann, Dr. C. Schmid, Dr. C. Mehliß, Schachclub in Kecskemet, Wild, O. Scholz, F. v. Platz, O. Koch, A. v. Hallitz, Brand u. Lenich, M. Gonjaew, Ohlen, Hofinger, H. Specht, Gebr. Hartmann.

3670. Von K. Bayer. 1. Lf8, Kc5 (V.) 2. d4†, ∞. 3. Sf5:, c6‡. Oder Var. . . ., Sf8: 2. d4, ∞. 3. ‡. Angegeben von H. Specht, Ohlen, M. Gonjaew, Brand u. Lenich, Zawada, O. Koch, F. v. Platz, O. Scholz, E. Vorwerk, Wild, Dr. C. Schmid, A. v. Hallitz, Schachclub in Kecskemet.

3671. Von B. Kästner. 1. Se4, de. 2. Td4:, Ld5! 3. Se8, Kf5: 4. Te4:, ~. 5. ♣. Angegeben von Wild, Dr. C. Schmid, Schachclub in Kecskemet, E. Vorwerk, O. Scholz, F. v. Platz, O. Koch, Dr. C. Mehliis, Brand u. Lenich, Gebr. Hartmann, M. Gonjaew, Ohlen, Hofinger, H. Specht.

3672. Von W. A. Shiukman. Der Umstand, dass die beabsichtigte Lösung durch 1. Sf4 au der Antwort 1. e5! scheitert, ist bereits früher mitgeteilt.

3673. Von Demselben. 1. Lc5, Kg7. 2. h8S, Kh8: 3. Lf8, c5. 4. g6, c4. 5. g7 ♣. Leider kann auch minder fein 2. h8D† geschehen. Angegeben von Hofinger, H. Specht, Ohlen, M. Gonjaew, Gebr. Hartmann, Schachclub in Kecskemet, Brand u. Lenich, O. Koch, F. v. Platz, D. Fassin, O. Scholz, E. Vorwerk, Dr. C. Schmid, Wild.

3674. Von Demselben. 1. Tb1, d3 (V.) 2. La1!, e5. 3. Tb2, Kd4. 4. Tb4 ♣. Oder Var. 1. . . ., e5. 2. Ld8!, d3. 3. Lb6, Kd4. 4. Tb4 ♣. Dies ist unserer Ansicht nach die einfachste und zugleich schönste Darstellung der Idee des sogenannten „Indischen Problems“. Angegeben von Wild, Dr. C. Schmid, E. Vorwerk, F. v. Platz, Hofinger, H. Specht, O. Koch, Dr. C. Mehliis, L. Kochanowski, Brand u. Lenich, Schachclub in Kecskemet, Gebr. Hartmann, M. Gonjaew, Ohlen.

3675. Von Demselben. 1. Da8. Angegeben von Ohlen, M. Gonjaew, Gebr. Hartmann, Schachclub in Kecskemet, Brand u. Lenich, L. Kochanowski, A. v. Hallitz, Zawada, Dr. C. Mehliis, F. v. Platz, Wild, O. Koch, H. Specht, Hofinger, D. Fassin, E. Lotze, O. Scholz, E. Vorwerk, Dr. C. Schmid, W. Weissmann.

3676. Von Demselben. 1. Le4†, Ka2. 2. Da1†, La1: 3. Lb1†, Kb2. 4. Kc4†, Lb7. 5. Lc5, e4. 6. Kd4, Kb3 ♣. Angegeben von E. Vorwerk, H. Specht, O. Koch, Gebr. Hartmann. Mit Recht ist dieses fein construirte Problem, welches namentlich eine Menge Verführungszüge birgt, von mehreren der angeführten Löser gelobt worden.

3677. Von Schrüfer. 1. Kg1. Angegeben von Ohlen, Gebr. Hartmann, Schachclub in Kecskemet, Brand u. Lenich, L. Kochanowski, A. v. Hallitz, Zawada, Dr. C. Mehliis, F. v. Platz, Wild, O. Koch, H. Specht, Hofinger, D. Fassin, G. S. in Berlin, E. Lotze, M. Gonjaew, E. Vorwerk, W. Weismann, Dr. C. Schmid.

3678. Von G. Chocholousch. Die intendirte Lösung 1. Df1 scheitert an dem Gegenzuge Ld4!

3679. Von Demselben. Gleichfalls verunglückt. Der Autor beabsichtigte 1. Dc6, Sg6: 2. Dc2†, Te4. 3. Sd4†, ~. 4. ♣; das Mat lässt sich jedoch schon in drei Zügen erzwingen (1. Tg5†!), Angegeben von Hofinger, M. Gonjaew, E. Vorwerk, O. Scholz, Dr. C. Schmid, Schachclub in Kecskemet, H. Specht, F. v. Platz, Dr. C. Mehliis, Brand u. Lenich, Gebr. Hartmann, W. Weismann, Ohlen.

3680. Von Demselben. 1. Sd5, f4 (V.) 2. Se3, fe. 3. f4‡. Oder Var. 1. . . ., ed. 2. De7† nebst 3. Lb8‡. Angegeben von Ohlen, Gebr. Hartmann, O. Koch, H. Specht, Wild, Schachclub in Kecskemet, Brand u. Lenich, A. v. Hallitz, Zawada, F. v. Platz, E. Lotze, Dr. C. Schmid, E. Vorwerk, Hofinger. Merkwürdiger Weise haben mehrere Löser Zweifel in Bezug auf die Nothwendigkeit des g-Bauernpaares dieser Aufgabe ausgesprochen. Fehlen diese Bauern, so geht einfach 1. Sc4†, Kf4. 2. Dg7, ∞. 3. ‡.

3681. Von T. M. Brown. 1. Ld1, Lc6! 2. Db4:‡ Lb5. 3. Dd6†, ed oder Ld7†. 4. Td7† resp. Db6† und Schwarz setzt Mat. Angegeben von A. Oeffner, E. Vorwerk, E. Lotze, F. v. Platz, Brand u. Lenich, H. Specht, O. Koch.

3682. Von W. T. Pierce (mit weissem König b2). 1. Sg4. Angegeben von Gebr. Hartmann, O. Koch, Wild, Brand u. Lenich, Schachclub in Kecskemet, E. Lotze, Dr. C. Schmid, E. Vorwerk, Ohlen, Hofinger.

3683. Von James Pierce. 1. B wird S, K zieht. B wird T, K zieht. 3. T‡. Angegeben von Hofinger, Ohlen, E. Vorwerk, Dr. C. Schmid, W. Weismann, E. Lotze, Schachclub in Kecskemet, Dr. C. Mehlis, Zawada, L. Kochanowski, Brand u. Lenich, Wild, O. Koch, H. Specht, Gebr. Hartmann, G. S. in Beriin.

3684. Von W. T. Pierce. 1. Sb3†, Kc4 (V.) 2. La4, Kb4. 3. Da1, Kc4. 4. Dd4‡. Oder Var. 1. . . ., Ke4. 2. Lg4, Kf4. 3. Dg1, ∞. 4. Dd4‡. Angegeben von Wild, Gebr. Hartmann, Brand u. Lenich, Dr. C. Mehlis, Schachclub in Kecskemet, E. Vorwerk, Ohlen, O. Koch. Mit 1. Sf3† ist dieses Problem nicht zu lösen.

3685. Von James Pierce. 1. Lg1, Sc3. 2. Dg2, hg. 3. Sg2:, ∞. 4. S‡. Angegeben von O. Koch, Ohlen, E. Vorwerk, Dr. C. Schmid, Schachclub in Kecskemet, Wild.

3686. Von J. Pierce und H. Meyer. 1. Kf8, Sd7†. 2. Ke8, S giebt †. 3. Kd8, ∞. 4. ‡. Angegeben von Wild, Brand u. Lenich, W. Weismann, Dr. C. Mehlis, Schachclub in Kecskemet, Hofinger, Dr. C. Schmid, E. Vorwerk, Ohlen, O. Koch.

Briefwechsel.

London (H. M.) Sie werden demnächst ein directes Schreiben von C. S. erhalten.

Brünn (G. Ch.) Besten Dank für Ihre reichhaltige Sendung. Sobald wir Ihnen etwas von Belang mitzuthemen haben, werden wir gewiss direct schreiben. Nur zum Vergnügen zu correspondiren, dazu fehlt uns leider die Zeit!

Mainz (W. W.) Lösungen notirt. Ihre Versuche sind noch nicht druckreif. Vor allen Dingen fehlt denselben die nöthige Pointe und Eleganz, wenn wir auch von dem Punkte Schwierigkeit ganz absehen wollen. Aber machen Sie nur weitere Versuche — es fällt ja bekanntlich kein Meister von dem Himmel!

Olmütz (K. B.) Besten Dank für die interessante Zuschrift. Der Selbsttödtler werden wir wohl im nächsten Hefte gedenken.

Abonnent in D. Als Schachspieler sollten Sie doch etwas kosmopolitisch gesinnt sein. Wir halten es keineswegs für richtig, wenn Schachredactionen um jeden Preis vaterländische Probleme und Partien bringen wollen und diesem Principe zu Liebe schlechtes Zeug publiciren, an dem aufstrebende Talente nichts lernen können. Daher werden wir auch nach wie vor englische Partien aufnehmen, wenn uns deutsche von genügender Qualität nicht vorliegen. Ausländische (excl. österreichische) Probleme zu bringen, haben wir glücklicherweise durchaus keine Ursache.

Insterburg (W.), Bachmann b. Memel (R. H.), Basel (Dr. A. H.), Berlin (R. S.) Lösungen erhalten und angemerkt.

Berlin (H. R.) Ein directes Schreiben an Sie ist abgegangen.

Bunzlau (Dr. Rh.) Lösungen notirt. „caby“ bedeutet einen kleinen Wagen; das Motto „The best laid schemes of mice and men, Gang aft a-gley“ ist einem Gedichte von Robert Burns entnommen, welches sich betitelt: To a mouse, on turning her up in her nest with the plough, November 1785. Daher die Zusammenstellung der Pläne von Menschen und Mäusen.

Geschlossen am 5. October 1874.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Schach - Adressbuch.

- Altona.** Club, Mittwochs in der Tonhalle. Präsident: Herr Hansen.
- Ansbach.** Club, Dienstags (Abends 8 Uhr) im Gasthaus zum schwarzen Bock. Vorstand: Herr Rechnungscommissar Roth.
- Augsburg.** Club, Donnerstags und Sonntags im Gasthofe zum Eisenhut. Vorsitzender: Herr Oberstabsarzt Dr. Würth.
- Berlin.** 1) Schachverein, Dienstags und Freitags (Abends 8—11 Uhr) in der Königshalle, Königsgraben Nr. 19. — 2) Akademischer Schachclub, Dienstags (Abends 8 Uhr) im Café Wassmann, Leipziger Str. Nr. 33. Erster Vorsitzender: Herr K. Schmülling.
 [NB. Ueber die Locale der übrigen Schachvereine Berlins fehlen uns zur Zeit die nöthigen Nachrichten. D. Red.]
- Schachcafé's in Berlin: Conditorei Stehely (Gensdarmenmarkt); Conditorei Boretius (Poststrasse); Café Reichspost (Leipziger Str.).
- Braunschweig.** Club, im Winter Dienstags und Freitags Abends und Mittwoch Nachmittags im Locale des grossen Club, Breite Str. 19. Im Sommer Mittwochs in der Bahnhofrestauration und Sonnabends im Café Lück neben dem Theater. Präses: Herr Fabrikbesitzer A. Natalis.
- Carlsruhe.** Club, Dienstags und Freitags (Abends 8 Uhr) im Café Nottermann, Schlossplatz Nr. 10. Vorstand: Herr J. Wörner.
- Coburg.** Verein, von October bis März in der Restauration von A. Schaffner, Dienstag Abends 8 Uhr. Vorstand: Herr B. Kästner.
- Dresden.** Club, böhmischer Bahnhof. [Nähere Angaben fehlen zur Zeit. D. Red.] Schachverkehr auch im Café Meissner, Johannisstr.
- Eilenburg.** Club, Montags in Wagner's Bierhalle. Präses: Herr Assessor Bachstein.
- St. Gallen.** Club, im Löchlibad 1. Stock. Montag Abends.
- Hamburg.** Club, vom 1. October bis 30. April, Dienstag und Freitag Abends von 7 bis 11 Uhr im Bank- und Börsencaffeehaus, Grosse Johannistr. Nr. 25. Präsident: Th. Nyegaard.

Schachlocalitäten sind ausserdem in Hamburg: Zingg's Caffeehaus (Adolphsplatz); Sagehorn's Café (Bergstrasse) und die Neue Alsterhalle (Neuer Jungfernstieg).

Hirschberg in Schlesien. Club, im Winterhalbjahr in Nitzsche's Bierhalle, im Sommerhalbjahr im Felsenkeller auf dem Cavalierberge. Vorstand: Herr Buchhändler Kuh.

Königsberg. Neuer Schachverein, Dienstag und Freitag Abends im Hotel Bellevue. Vorsitzender: Herr Kaufmann Hagelweide.

Leipzig. Schachgesellschaft Augustea. Im Winter: Gambrinushalle, Nicolaistrasse, Montags und Freitags Abends von $\frac{1}{2}$ 8 Uhr ab. Im Sommer: Café Hanisch, Dresdener Strasse, Dienstags und Freitags. Präsident: Herr Geh. Hofrath Dr. R. Gottschall.

Schachverkehr im Sommer und Winter Nachmittags im Café Hanisch.

Magdeburg. Club, in Korte's Bierhalle. Präsident: Herr Baumeister Dollanke.

Mainz. Club, im weissen Rösschen, Gaugasse. Dienstags und Freitags.

Memel. Club, October bis Juni in der Seiffert'schen Conditorei, Donnerstags 7 bis 11 Uhr. Von Juni bis October im Badegarten. Präsident: Herr H. Block.

Schachverkehr alltäglich in der Seiffert'schen Conditorei.

Nordhausen. Schachverein, Dienstags und Freitags im Schützenhaus. Schachclub. [Local uns unbekannt. D. Red.]

Prag. Schachclub, täglich im Vereinslocale, Neustadt Graben, Café Regnemer, 1. Stock.

Club der deutschen Studenten-Lesehalle. Altstadt. Stephansplatz, Lesehalle, 2. Stock. Versammlung täglich.

Potsdam. Schachgesellschaft, Mittwochs Abends im Café Restaurant Bismarck, Waisenstrasse 50.

Reutlingen. Schachclub, im Gasthof zum Schwanen, Mittwochs Abends von 8 Uhr ab. Vorstand: Herr A. Nicolai.

Schweinfurt. Club, in der Schad-Schanze.

Weitere Adressen publiciren wir in einem der nächsten Hefte. Wir bitten nochmals alle Vorstände von Schachclubs, uns die nöthigen Mittheilungen zu machen.

D. Red.

Problem-Turnier der British Chess-Association.

Von J. BERGER.

Das kürzlich durch Zuerkennung der Sendungspreise in der Hauptsache zum Abschluss gekommene Problem-Turnier der British Chess-Association hat den meisten Bewerbern sowohl als allen Problemfreunden eine ganz besondere Enttäuschung bereitet.

Die beiden vorhergegangenen Problem-Turniere derselben Körperschaft (1862 und 1867) haben allerdings ebenfalls Uebersehen und vorgefasste Meinungen der Preisrichter zu Tage gefördert, somit den ungetrübten Eindruck eines allseitig befriedigenden Ergebnisses keineswegs geboten, allein es haben diese Turniere gleichwohl einen wohlthätigen Einfluss auf das Problemwesen hervorgebracht, da die Entscheidungen in der Hauptsache das ernste Bestreben bezeugten, das wirklich Preiswürdigste zu krönen, den auf der Höhe der Zeit stehenden Compositionen die Palme zu reichen, und da diese Turniere in den Preisaufgaben und den nächststehenden Bewerbungen eine Fülle höchst gelungener Schöpfungen zu Tage förderten, die den jeweilig geschehenen Fortschritt im Problemwesen deutlich bekundete.

Diesmal haben wir es jedoch mit einem wesentlich schlechteren und wesentlich anders gestalteten Resultate zu thun. Zunächst hat das Turnier-Comité die Erklärung abgegeben, dass es bei den eingelauften 45 Sendungen 36, sage sechsunddreissig, unrichtig befunden und infolge dessen (laut § 9 des Turnier-Programms) letztere von der Concurrenz um die Sendungspreise ausgeschlossen habe. Sodann haben die Preisrichter den correct befundenen 9 Sendungen, welche auffallend wenige hervorragende Erzeugnisse aufweisen, unbekümmert um den Werth derselben, die Preise zugesprochen, so dass es sich nicht mehr darum handelte, ob eine Sendung einen Preis, sondern welchen Preis sie erhalte. Endlich stehen wir diesmal vor einem formell unumstösslichen Resultate, nachdem der bereits angezogene § 9 des Turnier-Programms lautete: „Sendungen, die ein incorrectes Problem enthalten, verlieren das Anrecht auf einen Preis; die Entscheidung ist jedoch, wenn einmal veröffentlicht, endgiltig.“

Namentlich der letzterwähnte Programmpunkt, dessen Tragweite die Preisbewerber allerdings vorher erwägen mussten, ist es, welcher den Character des ganzen Turniers modificirt. Während der missliche

Umstand, dass einzelne Nebenlösungen oft die vorzüglichsten Sendungen ausser Concurs setzten, schon oft Bedenken erregte und beispielsweise die berühmte Kölner Firma Kohtz u. Kockelkörn gelegentlich des Problem-Turniers der N. B. Sch. Z. zuerst mit Wort und That zur Fürsprecherin einer liberaleren Praxis machte (siehe N. B. Sch. Z. 1867 S. 19), während ferner die Unverlässlichkeit der Beurtheilung Seitens nicht problemkundiger Schachspieler bereits wiederholt zu Versuchen von Abhilfen führte (z. B. Markensystem, Heranziehung der öffentlichen Meinung zur Urtheilsabgabe), wurde hier im Gegentheile die Unterwerfung unter der Correctheitsforderung, unter dem Correctheitsbefund und dem Geschmack bestimmter Preisrichter zur unumstösslichen Voraussetzung gemacht, somit der Versuch, ein allgemein befriedigendes Urtheil zu gewinnen, gar nicht unternommen und vielmehr ein exceptionelles Ergebniss provocirt.

Nicht derjenige, welcher mit seinen Leistungen kraft den von der competenten Kritik gestellten Forderungen die überwiegende Meisterschaft bekundete, konnte auf den oder einen Preis rechnen, sondern das Erlangen eines Preises war sowohl davon abhängig, dass die Probleme dem speciellen Geschmack bestimmter Preisrichter entsprachen und dass sie von letzteren für correct erklärt wurden.

Hiermit war an Stelle des geistigen Turniers eine Art Glücksspiel getreten, in welchem die Gunst der Verhältnisse entschied und in welchem es sich nicht mehr so sehr um die Ehre, als um den Gewinn der Pfunde handelte.

In gewissem Grade wären solche oder ähnliche Betrachtungen schon bei manchem Preisausschreiben am Platze gewesen, hier aber fordern die abnorme Art und das klägliche Resultat des Turniers dringend zu ernstern Erwägungen heraus, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Ergebnisse, wie jene des Palamède-Turniers und des letzten Turniers der britischen Association in jeder Hinsicht von schädlichem Einflusse sind.

Ich habe daher gerne der von der Redaction der Deutschen Schachzeitung unterstützten Aufforderung eines beteiligten Schachfreundes entsprochen, eine umfassende Kritik des Turnierergebnisses zu produciren.

Die Londoner Herren haben zwar der Kritik in hohem Masse in die Hände gearbeitet, sie haben ausser der Verantwortlichkeit, die

jedem Richteramte inne wohnt, noch die besondere Verpflichtung auf sich genommen, unfehlbar zu sein, da sie sich jeder Möglichkeit, Irrthümer gut zu machen, begaben. Als man daher dem Resultat achtzehnmonatlicher Arbeit (?) den ersten Fehler nachweisen konnte, war bereits der Beweis der Unzuverlässigkeit geliefert.

Dieses selbst herbeigeführte Urtheil würde an sich auch genügen, allein die Kritik soll durch keinerlei Umstände gehemmt sein. Ihr ist es hauptsächlich um die Sache zu thun, und je genauer und umfassender sie das Geschehene zu Tage fördert, um so nützlicher wird sie sich für die Folge erweisen.

Was zunächst die Correctheit der Preisaufgaben anbelangt, so haben mir schon mehrere Schachfreunde vorgearbeitet, so dass ich den für die Londoner Jury bedenklichen Satz niederschreiben muss:

Von den publicirten acht preisgekrönten Sendungen haben sich vier nicht völlig correct erwiesen. Es sind folgende:

„Hoc Ardua Vincere Docet“ mit dem dritten Preise gekrönt
(Nebenlösung zu Nr. 4 mit 1. Dc8—d7:).

„Alls well that ends well“ mit dem sechsten Preise gekrönt.
(Nebenlösung zu Nr. 2 mit Te4—h4).

„Auf Wiedersehen“ mit dem siebenten Preise gekrönt. (Nebenlösung der Hauptvariante zu Nr. 3 durch 2. Dc7—d7).

„Ludimus Effigiem Belli“ mit dem achten Preise gekrönt.
(Nebenlösungen zu Nr. 3. Es sind überhaupt 5 Lösungen möglich und zwar: 1. Db2—b1, 1. Db2—b5†, 1. Db2—b6, 1. Db2—b7: und 1. c2—c4†. Ausserdem ist die Nr. 2 dieser Sendung offenbar zufällig correct, da nur eine mit Kg1 beginnende Lösung möglich ist, welche den Tg4 vollkommen überflüssig erscheinen lässt).

Die Werthabschätzung lässt sich freilich weniger klar kritisieren, allein wenn man bedenkt, dass die Preisrichter nur über acht Sendungen zu sitzen brauchten, so genügen ein paar hervorstechende Missgriffe um ein abfälliges Urtheil zu begründen.

Und man braucht in dieser Hinsicht nicht lange zu suchen. Die Zuerkennung des dritten Preises an die Sendung „Hoc Ardua Vincere Docet“ beweist, dass die Preisrichter nicht erfahren genug sind, um auf

Originalität zu prüfen oder den Mangel jeglicher Problemidee zu erkennen. Nr. 2 und Nr. 5 dieser Sendung enthalten nämlich Healey'sche und Loyd'sche Ideen, während die Nummern 1 und 3 jeder Problemidee bare Zugzwangspositionen enthalten, in welchen der Autor der Erfüllung der exceptionellen Forderung möglichst vieler Mats in dem Masse näher kam, als er sich von den Anforderungen, die man an eine Aufgabe stellt, entfernte.

Es ist bekannt, dass Healey selbst sein Bristoler Preisproblem in folgender Fassung verjüngte: Weiss. Kc4, Da3, Lb6, Sc6, Ba5, g4; Schw. Ke4, Lf4, Se1. Be5, g5. (Mat in 3 Zügen durch 1. Sa7.) Dieser einfach schönen Composition gegenüber macht Nr. 2 von „Hoc Ardua Vincere Docet“ einen traurigen Eindruck.

Nr. 3 reiht sich jener Gattung von Figur-Abfangespielen an, welche oft recht ungeschickt eine von Loyd in nachstehender Form allein ursprünglich und mustergiltig gebrachte Idee verarbeiten. Weiss. Kf1, Ta8, Lh3, Bg2; Schw. Kh1, Lg3, Sg6, Bh2. Mat in 5 Zügen. Durch 1. Tf8, Sf8:; 2. Lf5, S~; 3. L n. Spr., L~; 4. g2—g4; 5. L‡.

Was die erwähnten Zugzwangsaufgaben Nr. 1 und 3 anbelangt, so kann man nimmer aufrichtiger das vergebliche Bestreben darstellen, einer vorher gebildeten Schlussstellung interessante Einleitungszüge anzuflicken und es macht einen überaus komischen (Autor und Preisrichter kennzeichnenden) Eindruck, dass der Verfasser in Nr. 3 auf g2 einen weissen Bauern postirte, welcher durch seine kleine Bewegung den colossalen Zugzwangsapparat entfesseln und zugleich der Welt die schöne Stellung des Lf3 bei Vorhandensein der weissen Bauern e2 und g2 bieten sollte, ein Schauspiel, welches übrigens auch der Verfasser von „Look after the cáby“ in seiner Nr. 3 ähnlich bietet!!!

Ein einziges Problem, Nr. 4 der fraglichen Sendung, vermochte einigermassen zu befriedigen, allein welche Perle müsste dieses sein, um die Schwächen der Brüder vergessen zu machen und die Zuerkennung des dritten Preises zu rechtfertigen.

Einen zweiten Missgriff begingen die Preisrichter damit, dass sie Sendung „Alls well that ends well“ den Vorzug vor jener mit dem Motto „Auf Wiedersehen“ einräumten. Abgesehen davon, dass die zweizügige Aufgabe der letzteren Sendung weitaus besser ist (und das Turnierprogramm bedingt die besondere Schätzung guter kleiner Aufgaben) hat sich der Autor von „Alls well that ends well“ die Arbeit

dadurch bedeutend erleichtert, dass er in drei Nummern den schw. König fast blank einer grossartigen feindlichen Uebermacht preisgegeben hat. Derartige Aufgaben stehen, auch wenn sie gut gearbeitet sind (und hier ist nur Nr. 4 gut gearbeitet), hinter anderen Erzeugnissen, in denen bei gleichem Ideenwerthe auf richtigeres Kräfteverhältniss gesehen ist, begreiflicher Weise zurück. Ueberhaupt kann sich der Verfasser der Sendung „Alls well that ends well“ mit jenem der Sendung „Auf Wiedersehen“, was Fähigkeit und Geschicklichkeit anbelangt, nicht messen. Es beweisen das die Nummern 1—3 sowie der Tc8 in Nr. 5 zur Genüge!

Die erwähnten beiden Missgriffe nun in Verbindung mit der That- sache, dass die Preisrichter die Sendung „Ludinus Effigiem Belli“ für Turnier- und druckfähig hielten, genügen vorläufig vollständig, was die Beurtheilung des Werthes der Sendungen anbelangt, zu bezeugen. Ich werde übrigens auf die Preisaufgaben noch eingehender zu sprechen kommen und zwar umsomehr, als sich hierzu nach vollständig gesche- hener Zuerkennung der Einzelpreise genug Veranlassung bieten wird.

Vorher muss ich noch eine andere Angelegenheit zur Sprache bringen, welche vielleicht eine theilweise pikante Aufklärung über die im- mense Zahl von 36 incorrecten Sendungen zu bieten vermag. Die West- minster Papers veröffentlichten nämlich gegen Ende vorigen Jahres folgenden Beschluss des Londoner Turnier-Comité's:

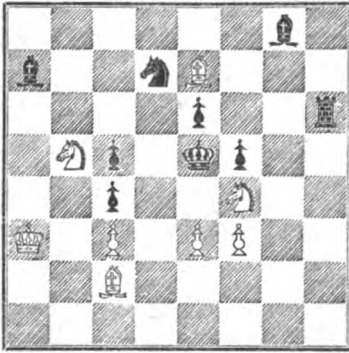
„Ein Problem gilt für unrichtig, wenn dasselbe in irgend einer Va- riante auf irgend einen Zug des Schwarzen mehr als einen Gegenzug gestattet, jedoch mit der Einschränkung, dass dieser Umstand keine Incorrectheit bedingt, wenn die Gegenzüge des Weissen zugleich mat geben.“

Das Comité hat sonach in nachträglicher, willkürlicher Verfügung das herrschende Gesetz, demzufolge Probleme nur dann incorrect sind, wenn sie zu den Autorlösungen oder zu den Haupt- (Idee-) Varianten Nebenlösungen zulassen, dahin erweitert, dass auch Nebenlösungen zu Nebenvarianten die Verwerfung eines Erzeugnisses (beziehentlich der Sendung) als incorrect be- dingen. Nur bei zweizügigen Aufgaben machte man eine Ausnahme, da jeder dual move zugleich der Matzug wäre.

Jeder problemkundige Schachspieler aber weiss, dass Doppelzüge in untergeordneten Varianten gewöhnlich unvermeidlich sind und dass sie gerade in tiefangelegten Erzeugnissen vorkommen werden. Dem

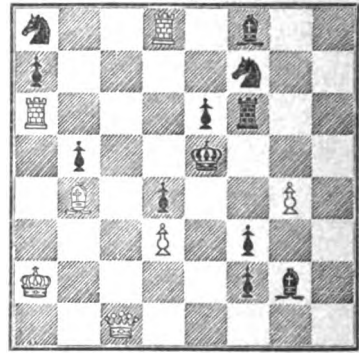
Schwarzen stehen immer schlechte Züge zu Gebote, deren Anwendung dem Weissen verschiedene Chancen eröffnen. Man sehe folgende Beispiele:

S. LOYD.
Schwarz.



Mat in drei Zügen durch 1. La4.

A. NOWOTNY.
Schwarz.



Mat in vier Zügen durch 1. Td8-f8:

Das eine dieser beiden tiefangelegten Erzeugnisse ist eine Zugzwangsaufgabe, das andere bedingt eine stille Matdrohung in 3 Zügen. Wenn Schwarz in ersterer Aufgabe 1. . . , Sd7—b6 zieht, kann Weiss sowohl mit 2. Sb5—d4 als auch mit 2. Sb5—a7: fortfahren. Wählt ferner Schwarz 1. . . , Sd7—f8, so stehen Weiss wieder die Fortsetzungen 2. Sb5—d6 und 2. Sb5—a7: zu Gebote. In der anderen Aufgabe ergeben sich nach 1. . . , Tf6—f4 zwei Fortsetzungen, und zwar: 2. Ta6—e6†, Ke5—e6: 3. Dc1—c6†, K∞. 4. Tf8—e8 † und 2. Tf8—f7; Tf4—f7: 3. Lb4—d6†, K∞. 4. Dc1—c6 oder h6 †. Es sind also beide Erzeugnisse im Sinne des Londoner Beschlusses incorrect, verwerflich, während sie als correcte Meisterwerke längst allgemein anerkannt sind.

Die Schachwelt wird übrigens die Beanstandung der dual moves, welche nun schon das zweite Mal in einem Turniere eine traurige Rolle spielte (siehe Palamède-Turnier) keineswegs gutheissen und sie wird damit gewissermassen das Interesse des Turnier-Comité's fördern, da in jeder der preisgekrönten Sendungen, dual moves' nachgewiesen werden können. Ich lade die Schachfreunde ein, folgende Preisaufgaben im Sinne des citirten Comité-Beschlusses zu prüfen:

- Nr. 2 und 3 von „Look after the cáby“
 „ 2 „ 3 „ „Ultima Thule“
 „ 4 „ „Hoc Ardua Vincere Docet“
 „ 3 „ „Why so prithec“

- Nr. 3 und 4 von „The best laid schemes etc.“
 „ 5 „ „Alls well that ends well“
 „ 2, 3, 4 u. 5 „ „Auf Wiedersehen“.

Von der Sendung „Ludimus Effigiem Belli“ will ich begreiflicher-
 weise gar nicht sprechen; mir schaudert vor dem Gedanken, einzelne
 dieser Machwerke in den Schachzeitungen und Rubriken als Preisauf-
 gaben aus dem britischen Problem-Turnier verzeichnet zu sehen.

Das komische Dementi, welches sich die Preisrichter durch das
 zahlreiche Vorkommen von dual moves in den Preisaufgaben selbst zu-
 ziehen, ändert übrigens an der Sache nichts; es ist vielmehr aller Grund
 vorhanden, anzunehmen, es sei der Beschluss des Comité's zur Ausfüh-
 rung gekommen, da bisher den Sendungen: „Quid si prisca redit Venus“,
 „Suum cuique“ und „Antipodes“ noch keine Incorrectheiten (im gewöhn-
 lichen Sinne) nachgewiesen wurden, und da mir ferner die Sen-
 dung: „Es ist ja so schwer“ bekannt ist, welche durchaus
 correcte Probleme enthält und keinen Preis erhielt, obwohl
 sie an Werth der Sendung „Look after the caby“ mindestens
 gleichkommt.

Unter solchen Verhältnissen und da ja auch das Uebersehen wirk-
 licher Incorrectheiten die Möglichkeit angenommener Unrichtigkeiten
 zulässt, liegt der Verdacht sehr nahe, dass die Londoner Jury auch
 Preisbewerbungen ausschloss, welche keineswegs fehlerhaft wa-
 ren und nur unter irrthümlicher Annahme von Nebenlösun-
 gen oder unter Vorschützung von dual moves **unrechtmässig**
 ausser Concurs gesetzt werden konnten.

Hiermit aber wäre der Höhepunkt der Anklagen erreicht, welche
 man gegen die Richter erheben kann, und da es geboten ist, sich hier-
 über genügende Aufklärung zu verschaffen, ersuche ich am Schlusse
 meiner heutigen Ausführungen die beteiligten Problemcomponisten: sie
 mögen der Redaction der Deutschen Schachzeitung weiteres
 Material zur Verfügung stellen.

Die Durchprüfung und Vorführung desselben (soweit Autoren diese
 gestatten) wird dann die Möglichkeit gewähren, ein ganz entschiedenes
 Schlusswort zu sprechen und die Nothwendigkeit radicaler Reformen
 bei Problem-Turnieren um so drastischer zu beweisen.

Graz, Anfang October 1874.

Partien.

3518. Unregelmässige Eröffnung.

(Aus „The Field“.)

OWEN.	SKIPWORTH.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e3	e7—e6
2. c2—c4	f7—f5
3. Sb1—c3	Sg8—f6
4. Sg1—f3	Lf8—e7
Es konnte ganz gut Lb4 geschehen.	
5. d2—d4	0—0
6. d4—d5	Sb8—a6
7. Lf1—d3	Sha6—c5
8. 0—0	Sc5—d3:
9. Dd1—d3:	d7—d6
Es war verhältnissmässig besser für Schwarz durch 9. . . ., Lb4 oder Lc5 ein Tempo zu geben, als durch den Zug im Texte seinen Laufer einzuschliessen.	
10. d5—e6:	Lc8—e6:
11. Sf3—d4!	. . .
Der Springer steht hier sehr gut. Schwarz darf auch in der Folge den Zug c7—c5, der seinen Damenflügel zu sehr schwächen würde, nicht wohl riskiren.	
11. . . .	Dd8—d7
12. Sc3—e2	Sf6—h5?
Ein fehlerhafter Zug. Sf6—e4 hätte geschehen sollen.	
13. Lc1—d2	Le7—f6
14. Ld2—c3	Kg8—h8
15. Ta1—e1	g7—g6
16. Se2—f4	Sh5—g7?
Unbegreiflich. Wesshalb nicht einfach Sh5—f4: nebst Ta3—e8?	
17. Sf4—d5	Le6—d5:
18. c4—d5:	Ta8—e8
19. Te1—c2	c7—c5?
Man vergleiche die Note zum 11. Zug. Die Nachtheile, welche für Schwarz aus diesem Vorgehen entspringen, zeigen sich bald.	
20. d5—c6: e. p.	b7—c6:

Weiss.	Schwarz.
21. Te2—c2	. . .
Der richtige Zug! Weiss droht Sc6:!	
21. . . .	c6—c5
22. Sd4—b5	Lf6—c3:
23. Tc2—c3:	Te8—d8
24. Tf1—d1	c5—c4
Schwarz kann den Verlust eines Bauern nicht mehr abwenden.	
25. Dd3—c4:	d6—d5
26. Dc4—d3	Sg7—e6
27. Tc3—a3	Dd7—g7
28. Ta3—a7:	Dg7—b2:
29. Td1—b1	Db2—e5
30. Sb5—d4	Se6—c5
31. Dd3—c3	Sc5—e4
Besser wäre 31. . . ., Td8—b8 gewesen; es konnte darauf etwa geschehen: 32. Tb1—c1, Sc5—e6. 33. f2—f4, Se6—d4:!	
34. Dc3—d4:, De5—d4: 35. e3—d4:, Tf8—e8 etc.	
32. Dc3—c7	De5—c7:
33. Ta7—c7:	Td8—b8
34. Tb1—c1	Tb8—b2
35. Tc7—c2	Tb2—c2:
36. Tc1—c2:	Tf8—b8
37. g2—g3	Tb8—a8
38. Sd4—e6	Kh8—g8
39. f2—f3	Se4—f6
Auf 39. . . ., Sd6 wäre 40. Sf4 geschehen.	
40. Kg1—f2	Kg8—f7
41. Se6—d4	Kf7—e7
42. Kf2—e2	h7—h5
43. h2—h4	Sf6—e8
44. Sd4—c6†	Ke7—d6
45. Sc6—b4	. . .
Weiss spielt das Endspiel ganz vortrefflich. Thurm und Freibauer sind nun flott gemacht.	

Weiss.	Schwarz.	Weiss.	Schwarz.
45. . . .	Ta8—a4	53. Sd5—f4	Tb7—b1
46. Tc2—c6†	Kd6—d7	54. Sf4—g6:	Tb1—g1
47. Tc6—b6	Se8—d6	55. Kd4—d5	Tg1—d1†
48. Ke2—d3	Ta4—a5	56. Kd5—e5	Sd6—c4†
49. Kd3—d4	Kd7—e6	57. Ke5—f4	Td1—f1
50. Tb6—a6	Ta5—b5	58. Ta6—a4	Sc4—b6
51. a2—a3!	. . .	59. Sg6—e5†	Kd7—e6

Hiernach bringt der Zugzwang das schwarze Spiel um.

51. . . .	Tb5—b7	60. Ta4—a6	. . .
52. Sb4—d5:	Ke6—d7	Schwarz giebt auf.	

Ein Versehen. Die Partie war aber so wie so verloren.

Die folgenden drei Partien mit Anmerkungen entnehmen wir dem von LEHNER und SCHWEDE herausgegebenen Wiener Congressbuch.

3519. Spanische Partie.

(Zweites Spiel des Matches. Gespielt am 19. August 1873.)

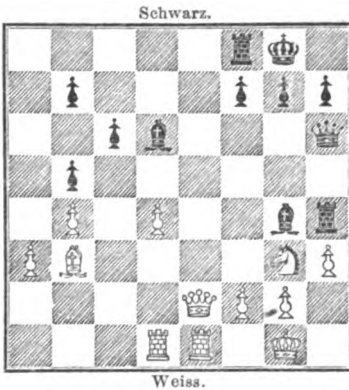
Dr. FLEISSIG.	BLACKBURNE.	Weiss.	Schwarz.
		13. Dd1—h5	. . .
		Scheint etwas verfrüht. Sb1—c3 war am Orte.	
		13. . . .	0—0
		14. Le3—b6:	a7—b6:
		15. Sb1—c3	Ta8—a5
		16. Dh5—e2	Le7—d8
		17. Sc3—e4	Dd6—g6
		Statt dessen kam auch Dd6—h6 in Betracht.	
		18. d3—d4	Ld8—c7
		19. b2—b4	Ta5—h5
		20. Se4—g3	Th5—h4
		21. Ta1—d1	b6—b5
		22. Lc4—b3	Le7—d6
		23. a2—a3	Dg6—h6
		24. h2—h3	Lc8—g4

(S. Diagramm.)

Der letzte Zug von Schwarz stellt dem Gegner eine Falle. Auf 25. h3—g4: folgt nämlich Th4—h1†; 26. Sg3—h1.

Auf 12. . . ., Db2: könnte folgen: 13. Le5, 0—0; 14. Le7; Da1; 15. Lf8; Kf8; 16. Dd2! (droht Db4† und Sc3!) und Weiss gewinnt. Schlägt Schwarz gleich im 13. Zuge den Thurm, so sind viele Fortsetzungen möglich; Weiss könnte z. B. durch 14. Lf7†, Kf7; 15. Dh5†, g6; 16. Te7†, Kg8; 17. Te8† ein elegantes Remis erzwingen.

Stand der Partie nach dem 24. Zuge.



Dh6—h2†; 27. Kg1—f1, Dh2—h1:†. Dr. Fleissig wählt jedoch die richtige Antwort, der gegenüber der Läuferzug nach g4 sich als fehlerhaft erweist. Blackburne hätte, wie die ‚Westminster Papers‘ richtig angeben, 24. . . . , Kh8, und dann f7—f5 spielen sollen.

Weiss.	Schwarz.
25. f2—f3!	Ld6—g3:

Weiss.	Schwarz.
--------	----------

26. f3—g4:	Lg3—e1:
27. De2—e1:	. . .

Schwarz hat nun scheinbar die Qualität vor, in Wahrheit aber einen Officier weniger, da der Thurm h4 ganz abgeschnitten ist.

27. . . .	Dh6—f6
28. d4—d5!	Th4—h6

Schwarz will den Thurm wieder ins Spiel bringen, beschleunigt aber dadurch nur das Verderben.

29. d5—d6	Tf8—d8
30. De1—e7!!	Df6—e7:

Auf 30. Tf8 oder Tb8 folgt natürlich 31. g4—g5.

31. d6—e7:	Td8—d1†
32. Kg1—f2!	. . .

Natürlich nicht Ld1: wegen Te6!

32. . . .	Th6—f6†
33. Kf2—e2 und Schwarz gab das Spiel auf.	

3520. Sicilianische Partie im Anzuge.

(Drittes Spiel des Matches. Gespielt am 23. August 1873.)

HERAL.	L. PAULSEN.
--------	-------------

Weiss.	Schwarz.
1. c2—c4	e7—e6
2. e2—e3	d7—d5
3. d2—d4	Sg8—f6
4. Lf1—d3	. . .

Der natürlichere Zug war Sc3. Schw. thut aber gut, sich lieber zu entwickeln, als durch d5—c4: den Gegner um ein Tempo zu bringen.

4. . . .	Lf8—e7
5. Sb1—c3	0—0
6. Sg1—f3	b7—b6
7. 0—0	Lc8—b7
8. c4—d5:	e6—d5:
9. Dd1—c2	c7—c5!
10. d4—c5:	b6—c5:

Weiss.	Schwarz.
--------	----------

11. b2—b3	Sb8—c6
12. a2—a3	Ta8—c8
13. Ld3—f5	. . .

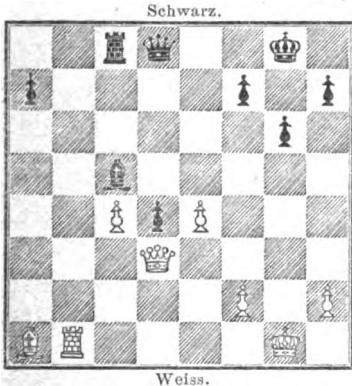
Scheint unnütz. Es konnte besser sofort Lb2 geschehen.

13. . . .	Tc8—b8
14. Ta1—b1	Dd8—c7
15. Lc1—b2	g7—g6
16. Lf5—d3	Tf8—c8
17. Lb2—a1	Dc7—d8
18. Tf1—d1	Sc6—a5
19. Ld3—c4	d5—d4!

Hierdurch gewinnt Schw. einen Bauern.

20. e3—d4:	Lb7—f3:
21. g2—f3:	c5—d4:

- | | |
|-------------|----------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 22. Sc3—e4 | Sa5—c4: |
| 23. b3—c4: | Tb8—b1: |
| 24. Td1—b1: | Sf6—e4: |
| 25. f3—e4: | Le7—a3: |
| 26. Dc2—d3 | La3—c5 |
- Stand der Partie nach dem 26. Zuge.



Der Mehrbesitz eines Bauern und die ungünstige Stellung des weissen Läufers scheinen dem Nachziehenden den Gewinn zu sichern. Paulsen spielt jedoch das bald folgende Endspiel schwach.

27. Kg1—h1

Weiss spielt nicht Tb1—d1, da er nach 27. . . ., Tc8—c7 den schwarzen Mittelbauern doch nicht schlagen dürfte.

27. Dd8—f6

28. f2—f3 Lc5—b6

29. Tb1—b5 Df6—f4

30. La1—d4: Lb6—d4:

31. Dd3—d4: Df4—f3†

32. Kh1—g1 Df3—g4†

33. Kg1—f2 Dg4—f4†

34. Kf2—g2 Tc8—e8

35. Tb5—d5 Df4—e4†

36. Dd4—e4: Te8—e4:

37. e4—c5 Te4—c4

Paulsen bemerkt sehr richtig, dass dies sein erster Fehler in dem Endspiele war und giebt als weit stärkeren Zug 37. . . ., Kf8 an. Auf 38. Kf3 konnte dann Te6! geschehen und auf c5—c6 einfach Tc4,

da der weisse König in diesem Falle den gegnerischen Thurm von der c-Linie nicht mehr abdrängen kann. Wir sehen aber auch keinen Grund, wesshalb nicht 37. . . ., a7—a5 geschehen dürfte.

- | | |
|------------|----------|
| Weiss. | Schwarz. |
| 38. Kg2—f3 | Kg8—f8 |
| 39. Kf3—e3 | Kf8—e7 |
| 40. Ke3—d3 | Tc4—c1 |
| 41. Kd3—d2 | Tc1—b1 |

Statt dessen war nach Paulsen's Ansicht Tc1—f1 weit stärker. Es konnte z. B. folgen: 42. c6, Tf6; 43. Td7†, Ke8; (falls 43. Tc5, so Kd8; 44. c7†, Kc8); 44. Tc7, a5; 45. Kd3, Kd8; 46. Td7†, Kc8; 47. Ta7, Tc6:; 48. Tf7:, Tc7; 49. Tf8†, Kb7 und Schwarz gewinnt. Auf 41. . . ., Tf1; 42. Kc3? entscheidet natürlich sofort Tf5!

42. Kd2—e3 Tb1—b7

Wir sehen nicht, wie Weiss nach 42. . . ., a5 Remis erreichen will. Es ist sehr auffällig und bedauerlich, dass Louis Paulsen, dieser hervorragende Meister, im Wiener Turnier so viele Partien rein gewirft! Die „Westminster Papers“ wundern sich mit Recht, dass Paulsen hier von seinem freien a-Bauern gar keinen Gebrauch macht, und vermuthen falsche Aufzeichnung — allein das Paulsen'sche Manuscript stimmt genau mit der Heral'-Originalaufzeichnung!

43. Kc3—c4 Tb7—c7

44. Kc4—b5 f7—f5

45. c5—c6 f5—f4

46. Kb5—c5 h7—h6

47. Td5—d6 Ke7—f7

48. Td6—d4 g6—g5

49. Kc5—d6 Tc7—c8

50. Kd6—d7 Tc8—h8

51. c6—c7 Kf7—f6

52. Td4—d6† Kf6—f5

53. Td6—e6 f4—f3

54. Te6—e8 Th8—h7†

55. Te8—e7

Als Remis abgebrochen.

3521. Sicilianische Partie.

(Erstes Spiel des Matches. Gespielt am 25. August 1873.)

STEINITZ.

HERAL.

Weiss.

Schwarz.

- | | |
|------------|--------|
| 1. e2—e4 | c7—c5 |
| 2. Sg1—f3 | Sb8—c6 |
| 3. Sb1—c3 | e7—e6 |
| 4. d2—d4 | c5—d4: |
| 5. Sf3—d4: | Sg8—f6 |

5. a7—a6 ist der bessere Zug.

- | | |
|------------|----------|
| 6. Sd4—b5 | a7—a6 |
| 7. Sb5—d6† | Lf8—d6: |
| 8. Dd1—d6: | Dd8—e7 |
| 9. Lc1—f4 | De7—d6:? |

Der Abtausch ist ganz verfehlt. 9. . . ,
0—0! oder 9. . . , Sb5 musste geschehen.

- | | |
|-------------|---------|
| 10. Lf4—d6: | Ke8—d8 |
| 11. 0—0—0 | Sf6—e8 |
| 12. Ld6—g3 | Kd8—e7 |
| 13. e4—e5 | |

Schwarz steht schon jetzt ganz hoffnungslos.

- | | |
|-------------|--------|
| 13. . . . | f7—f6 |
| 14. f2—f4 | f6—f5 |
| 15. Lg3—h4† | Ke7—f7 |
| 16. Sc3—a4 | h7—h6 |

Schwarz kann den entscheidenden Angriff des weissen Springers nicht abwehren.

- | | |
|-------------|---------|
| 17. Sa4—b6 | Ta8—b8 |
| 18. Sb6—c8: | Tb8—c8: |
| 19. Td1—d7† | Kf7—g6 |
| 20. Td7—b7: | Se8—c7 |
| 21. h2—h3 | |

Hierdurch setzt sich Steinitz einem Angriffe aus, den er, wie die „Westmin-

ster Papers“ bemerken, durch 21. Lh4—el vermieden hätte.

Weiss.

Schwarz.

- | | |
|-------------|---------|
| 21. . . . | Sc7—d5 |
| 22. Lh4—g3 | Sc6—b4 |
| 23. c2—c3 | Sb4—a2† |
| 24. Kc1—b1 | Sa2—c3† |
| 25. b2—c3: | Sd5—e3† |
| 26. Kb1—b2 | Sc3—d1† |
| 27. Kb2—a3 | Tc8—c1 |
| 28. Lf1—c4 | Th8—c8 |
| 29. Lc4—e6: | Tc1—a1† |
| 30. Ka3—b4 | a6—a5† |
| 31. Kb4—b5 | Ta1—b1† |
| 32. Kb5—a6 | Tc8—a8† |
| 33. Tb7—a7 | Ta8—b8 |
| 34. Le6—f7† | Kg6—h7 |
| 35. Lg3—f2! | |

Hierdurch entrinnt Weiss aus aller Gefahr.

- | | |
|-------------|-------------|
| 35. . . . | Sd1—f2: |
| 36. Tb1—b1: | Tb8—b1: |
| 37. Lf7—e6 | Kh7—g6 |
| 38. g2—g4 | f5—g4: |
| 39. h3—g4: | Sf2—g4: |
| 40. Le6—g4: | a5—a4 |
| 41. f4—f5† | Kg6—g5 |
| 42. Ta7—g7† | Kg5—f4 |
| 43. f5—f6 | Kf4—e5: |
| 44. f6—f7 | Tb1—f1 |
| 45. Lg4—h5 | Tf1—f2 |
| 46. Tg7—g3 | Ke5—e6 |
| 47. Tg3—e3† | Ke6—d6 |
| 48. Te3—e8 | Aufgegeben. |

3522. Schottisches Gambit.

(In Moskau gespielt.)

Fürst URUSSOW. E. A. SCHMIDT.

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. d2—d4	e5—d4:
4. Lf1—c4	Lf8—c5
5. Sf3—g5	Sg8—h6
6. Sg5—f7:	. . .
Dies schlägt bekanntlich nicht zum Vortheil für Weiss aus.	
6. . . .	Sh6—f7:
7. Lc4—f7†	Ke8—f7:
8. Dd1—h5†	g7—g6
9. Dh5—c5:	d7—d6
Noch stärker ist 9. d7—d5.	

Weiss.	Schwarz.
10. Dc5—b5	Th8—e8
11. 0—0	Te8—e4:
12. Db5—d5†	Te4—e6
13. f2—f4	Kf7—g7
14. Sb1—a3	Te6—e2
15. b2—b3	Dd8—e7
16. Lc1—b2	Lc8—e6
17. Dd5—b5	Le6—f5
18. Db5—b7:	Lf5—e4
19. Tf1—f3	Le4—f3:
20. g2—f3:	De7—h4

Weiss giebt auf.

3523. Spanische Partie.

(Freie Partie, gespielt in Wien zur Zeit des Congresses.)

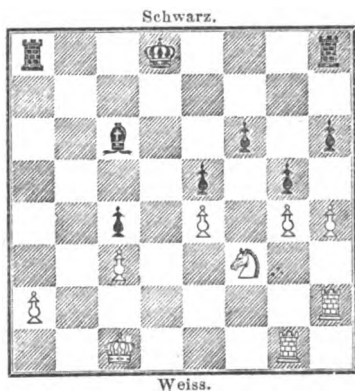
L. PAULSEN. O. GELBFUHS.

Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—b5	a7—a6
4. Lb5—a4	Sg8—f6
5. d2—d3	d7—d6
6. La4—c6†	b7—c6:
7. Sb1—c3	c6—c5
8. h2—h3	g7—g6
9. Lc1—e3	Lf8—g7
10. Dd1—d2	h7—h6
11. g2—g4	Ta8—b8
12. b2—b3	Sf6—g8
13. 0—0—0	. . .
Nicht empfehlenswerth.	
13. . . .	Sg8—e7
14. Td1—g1	Se7—c6

Weiss.	Schwarz.
15. Sf3—e1	Sc6—d4
16. f2—f4	e5—f4:
17. Le3—f4:	g6—g5
18. Lf4—e3	Sd4—b5
19. Sc3—b5:	a6—b5:
20. d3—d4	Tb8—a8
21. c2—c3	c5—c4:
22. b3—c4:	b5—c4:
23. Th1—h2	Lc8—b7
24. d4—d5	c7—c5
25. d5—c6: e. p.	Lb7—c6:
26. Le3—d4	Lg7—e5
27. Ld4—e5:	d6—e5:
28. Dd2—d8†	Ke8—d8:
29. h3—h4	f7—f6
30. Se1—f3	. . .

(S. Diagramm.)

Stand der Partie nach dem 30. Zuge
von Weiss.



30. . . . Kd8—e7

Es ist nicht zu tadeln, dass Schwarz den e-Bauern verschmäh't, da die von ihm gewählte Spielweise zum Gewinn führt. Geschadet hätte ihm 30. . . ., Le4: aber nichts; allenfalls konnte sich Weiss zu 31. Se5:, fe; 32. hg nebst 33. gh entschliessen.

31. Tg1—e1	Lc6—d7
32. Th2—g2	Ta8—a3
33. Te1—e3	Th8—a8
34. Kc1—b1	Ld7—g4:!

Sehr gut gespielt. Nimmt Weiss den Laufer, so wird er nach 35. . . ., Ta2: rettungslos in zwei Zügen mat.

35. h4—g5:	h6—g5:
36. Tg2—b2	Ta8—a7
37. Sf3—h2	Lg4—e6
38. Sh2—f1	f6—f5
39. e4—f5:	Le6—f5†
40. Kb1—a1	Ke7—d6
41. Sf1—d2	Lf5—d3
42. Te3—g3	e5—e4
43. Tg3—g5:	Ta3—c3:

Weiss.

Schwarz.

44. Tg5—g1	e4—e3
45. Sd2—b1	Tc3—c2
46. Tb2—c2:	Ld3—c2:
47. Sb1—c3	Ta7—f7
48. Tg1—e1	Tf7—f3
49. Ka1—b2	Lc2—d3
50. a2—a4	e3—e2
51. Kb2—c1	Tf3—f2
52. Kc1—d2	Tf2—h2
53. Sc3—e2:	Kd6—c5
54. Kd2—e3	Ld3—e2:
55. Te1—e2:	Th2—h3†
56. Ke3—e4	Kc5—b4
57. Ke4—d4	Th3—a3
58. Te2—e4	Ta3—a4:
59. Te4—e8	Kb4—b3
60. Te8—c8	Ta4—b4
61. Kd4—e3	Tb4—b7
62. Kc3—d2	Tb7—d7†
63. Kd2—c1	Kb3—c3
64. Tc8—c6	Td7—h7
65. Kc1—d1	Th7—h1†
66. Kd1—e2	Th1—c1
67. Tc6—c7	Kc3—b2
68. Ke2—d2	c4—c3†
69. Kd2—d3	Tc1—d1†
70. Kd3—e2	Td1—d8
71. Tc7—b7†	Kb2—c2
72. Tb7—c7	Td8—e8†
73. Ke2—f2	Te8—e5
74. Tc7—c8	Ke2—d2
75. Tc8—d8†	Kd2—c1
76. Td8—b8	c3—c2

und Schwarz (Gelbfuhs) gewann
nach wenigen Zügen.

Aufgaben.

3820.

Dem Meister Louis Paulsen

gewidmet

von H. LEHNER.

(Wiener Congressbuch.)

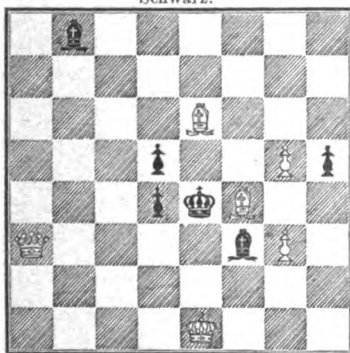


Mat in drei Zügen.

3821.

KOHTZ UND KOCKELKORN.

Schwarz.



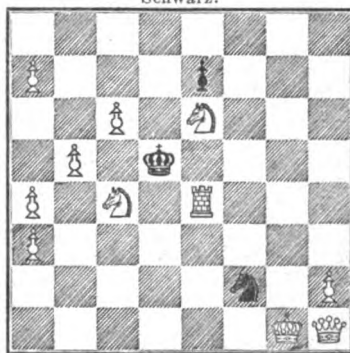
Mat in drei Zügen.

XXIX.

3822.

KOHTZ UND KOCKELKORN.

Schwarz.



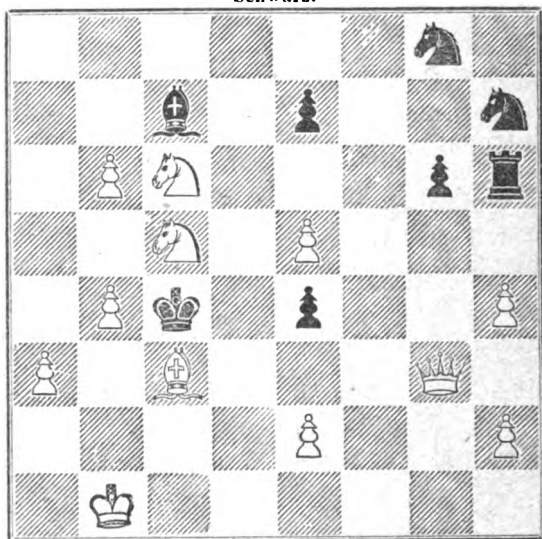
Mat in drei Zügen.

22

3523.

O. HLUBEK in Pest.

Schwarz.



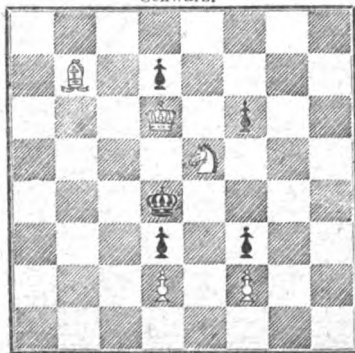
Weiss.

Mat in vier Zügen.

3524.

H. ROSENKRANZ in Berlin.

Schwarz.



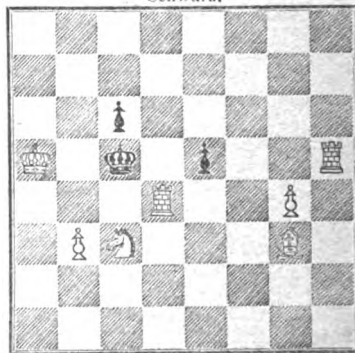
Weiss.

Mat in fünf Zügen.

3525.

F. SCHRÜFER in Bamberg.

Schwarz.



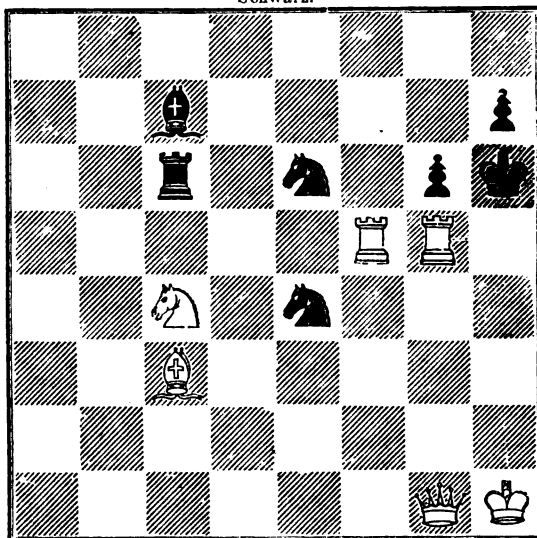
Weiss.

Mat in zwei Zügen.

3526.

F. SCHRÜFER in Bamberg.

Schwarz.



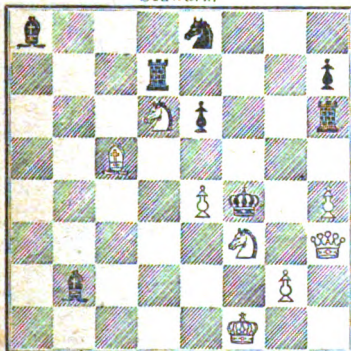
Weiss.

Mat in fünf Zügen.

3527.

E. SCHRÜFER in Bamberg.

Schwarz.



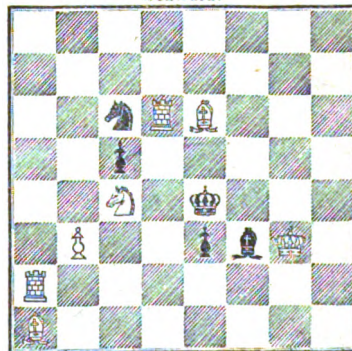
Weiss.

Mat in vier Zügen.

3528.

F. SCHRÜFER in Bamberg.

Schwarz.

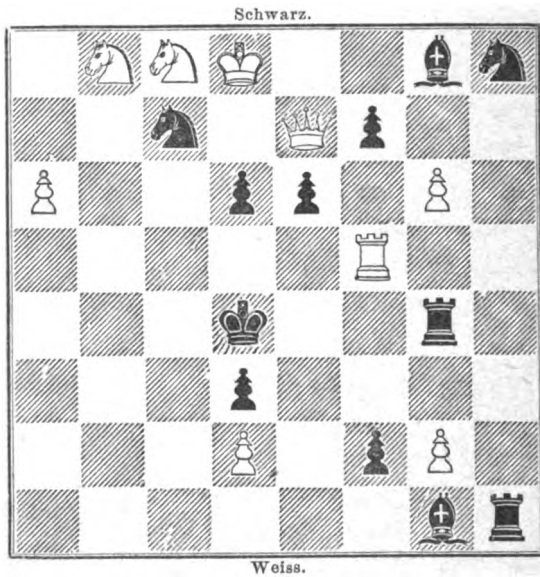


Weiss.

Mat in drei Zügen.

3529.

KOHTZ und KOCKELKORN.

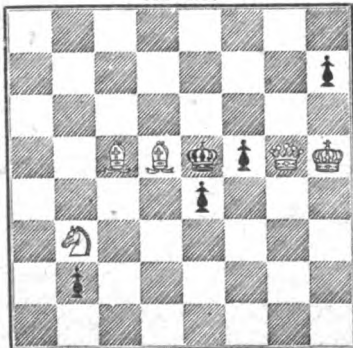


Mat in fünf Zügen.

3530.

J. V. PILNACZEK.

Schwarz.

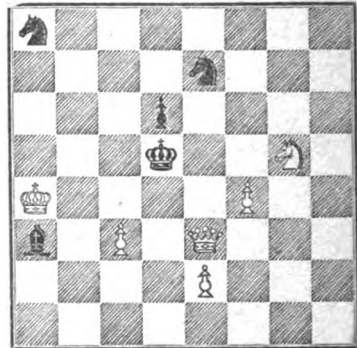


Mat in drei Zügen.

3531.

J. V. PILNACZEK.

Schwarz.



Mat in drei Zügen.

Bemerkungen zu den Aufgaben.

Nr. 3820 ist eine sehr vollkommene Arbeit. Die grosse Anzahl schöner Varianten entschädigt mehr als hinreichend für die geringere Schwierigkeit; ausserdem ist das Problem noch durch seine Reinheit merkwürdig, da factisch nicht eine einzige Doppelzügigkeit darin vorkommt.

Nr. 3821 und 3822 sind zwei kleinere Arbeiten der renommirten Kölner Firma, beide elegant und von mittelmässiger Schwierigkeit.

Nr. 3823 von Hlubek zeigt einen höchst bedeutenden Fortschritt gegenüber den früher von uns veröffentlichten Aufgaben desselben Verfassers. Irren wir nicht, so ist das vorliegende Product recht schwierig, namentlich der Variante wegen.

Nr. 3824 bietet für Geübte jedenfalls keine Schwierigkeit, wohl aber für Anfänger, während

Nr. 3825 selbst dem Recruten verständlich sein wird.

Nr. 3826 von Schrüfer ist ein allerdings nicht mehr neues, aber doch sehr elegantes Opferspiel, welches auf einem hübschen Einleitungszug basirt.

Nr. 3827 desselben Verfassers bietet vorzüglich in puncto Varianten reichen Inhalt und erfordert schon desswegen Geduld, wohingegen

Nr. 3828 eleganter, aber weit leichter ist.

Nr. 3829 von Kohtz und Kockelkorn zeichnet sich durch sehr grosse Schwierigkeit und Variantenfülle aus. Eine bedeutende Anzahl Verführungen gilt es zu überstehen, ehe man zum Ziele kommt, dafür wird man aber auch reichlich belohnt.

Nr. 3830 ist abermals eine der kleinen böhmischen Perlen und

Nr. 3831 wenigstens eine hübsche Kleinigkeit.

Geschichte und Literatur des Schachspiels von Antonius van der Linde.

(Schluss.)

Das Bekanntwerden des Schach in Spanien darf vermuthlich erst in das 10te Jahrhundert gesetzt werden. Sollte es zur Zeit des dortigen Chalifen Hakam II. (961—976), meint v. d. Linde, schon selbständige

arabische Schachcodices gegeben haben, so wäre die bekannte Bibliomanie dieses Fürsten gewiss Anlass zur Beschaffung von Abschriften für ihn gewesen und seine Regierung wäre also vielleicht die Epoche der Einführung des, damals in Asien sicher existirenden, Schachspiels in Europa. Wenn sich indess der Zeitpunkt der Aufnahme des Spieles im Occident auch nicht sicher feststellen lässt, so muss das Schach doch jedenfalls vor den Kreuzzügen bei uns heimisch geworden sein. Dafür spricht der Brief * (Schachz. 1870) des Cardinals Damiani aus dem Jahre 1061 oder spätestens 1063, der von einem Bischof in Italien erzählt, diesem sei eine Busse auferlegt worden, weil er in einer Herberge am Abend öffentlich Schach gespielt habe. Ein anderes Zeugniß, das noch um etwa 100 Jahre weiter hinaufzureichen schien und nach Tegernsee gehörte, nämlich das lateinische Gedicht „Ruodlieb“, in dem sich ebenfalls eine auf das Schach bezügliche Stelle findet, hält v. d. Linde aus triftigen Gründen für minder alt. Wir können mithin dieses Gedicht nicht mehr als einen urkundlichen Beweis dafür anführen, das Schach sei schon vor den Kreuzzügen in unserem engeren Vaterlande üblich gewesen. Die Verbreitung wird aber nichts desto weniger auch in Deutschland bald nach dem Jahre 1000 statt gefunden haben.

Das älteste Zeugniß aus dem griechischen Reiche, wo die früheste Berührung mit den Arabern bestanden hatte, ist erst eine Notiz der Anna Komnena, dahin gehend, dass der Kaiser Alexis (1081—1118), ihr Vater, sich öfters in der Nacht die Staatsorgen mit dem Schachspiel vertrieben habe. Das Schach war aber damals so wenig etwas seit Jahrhunderten in Constantinopel Bekanntes, dass Anna, wie von einer Neuigkeit berichtet, indem sie angiebt, die Byzantiner hätten es aus Assyrien (das zu ihrer Zeit in der Gewalt der Araber war) erhalten. Gegen das Jahr 1200 werden die Nachrichten über das Schach in allen occidentalischen Culturländern häufiger und von 1250 ab erkennen wir die Blüthezeit des alten Schach in Europa.

Im Ganzen glich das Schach, wie es uns im Occident zuerst entgegen tritt und wie es hier bis etwa 1450 bestand, dem Spiele der Araber und Perser, in einzelnen Punkten bemerken wir aber schon gleich

* Allerdings kennen wir von diesem wichtigen Documente nur einen Abdruck von 1610. Ein Exemplar des alten römischen Drucks der Briefe des Damiani, der existiren muss, ist bisher nicht ermittelt worden, und weiss man also nicht, ob auch das Incunabel die Schachstelle enthält.

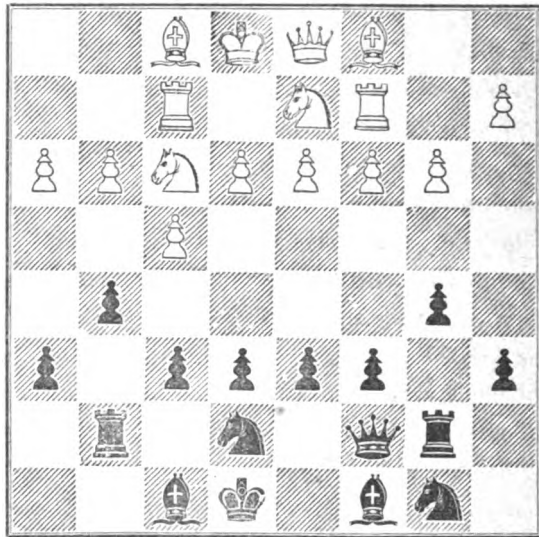
anfangs gewisse Abweichungen. Die Züge waren zwar überall dieselben, d. h. Könige und Läufer hatten den bekannten beschränkten Gang (Lc1 springt nach a3 und e3, Dd1 geht nach e2 und c2), die übrigen Stücke zogen jedoch, wie sie es heute thun. Eine Erweiterung trat indess in Europa insofern ein, als dem Könige und der Königin, sowie jedem zur Königin werdenden Bauern ein einmaliger Sprung gestattet wurde und dass übrigens auch die Bauern von ihren ursprünglichen Plätzen aus beliebig ein oder zwei Schritte thun durften, während ihnen im Morgenlande nur ein Schritt gestattet war. Ein Uebergang zum Anfangssprunge der Bauern war jedoch auch schon im arabischen und persischen Schach sichtbar. Es war dort nämlich üblich, beide Parteien vorweg eine gleiche Anzahl von Zügen thun zu lassen und dann erst, aus den so gebildeten Schlachtordnungen, das Spiel zu beginnen. Die besten Aufstellungen oder Ta' biyats, wie sie in den Quellen genannt werden, rührten von grossen Meistern her und sind uns in fünf von v. d. Linde aus dem Londoner arabischen Codex 7515 mitgetheilten Beispielen erhalten. Aus dem letzten der Beispiele sehen wir nun, dass bei den Spieleröffnungen die Bauern auch im Orient die Freiheit des Doppelschrittes gehabt haben müssen, denn nur unter dieser Voraussetzung lässt sich die folgende Stellung, welche Al-'Adli zugeschrieben wird, in einer für beide Spieler gleichen Zügezahl, die auf 14 angegeben ist, herstellen*. Im weiteren Verlauf der Partie konnten aber die Bauern, auch wenn sie noch nicht gezogen waren, nur einen Schritt thun.

(S. Diagramm auf S. 344.)

Die Tabiyats bildeten im morgenländischen Schach die Grundlage des feinen Spiels, gleich wie dies bei uns mit der Kenntniss der mannichfachen Eröffnungen der Fall ist. Es wäre daher wohl der Mühe werth, die alten Stellungen genau zu prüfen, um zu sehen, auf welchen Principien die orientalische Taktik beruhte. Aber es lässt sich dies nicht füglich ohne einige Uebung im alten Schach ausführen und diese wird sich nicht leicht Jemand anzueignen vermögen. Wir können desshalb nur nach dem allgemeinen Aussehen der Positionen urtheilen. Dabei wissen wir aber nicht einmal, ob diese auf der einen Seite für den Angriff und auf der andern zum Gegenspiel eingerichtet sind, oder ob sich beide

* Unbemerkt wollen wir übrigens nicht lassen, dass wir auf S. 205 auch einem Tabiyat aus dem persischen M. S. Nr. 16856 begegnen, in welchem drei Bauern vorkommen, die zwei Schritt gezogen sind. Diese Position lässt sich in beiderseits 12 Zügen herstellen, jedoch darf man die Bauern dabei dann keine Doppelschritte machen lassen.

(Zu S. 343.)



Seiten überall gleich gut für Angriff und Vertheidigung eignen, wie es bei zwei Spielen, die genau symmetrisch sind, der Fall sein muss. In einem Beispiel ist die Mitte des Bretes von einer Partei überschritten die Stellung ist hier jedoch sichtlich unrichtig, ebenso finden wir aber in zwei türkischen Anfängen auf S. 129 die Mitte wieder überschritten Indess sind auch diese, mit keinem bestimmten Namen verknüpften Stellungen ersichtlich fehlerhaft, und es bleibt also die Frage wegen der mittleren Grenze noch gewissermassen offen.

Eine vorzugsweise Verwendung der Bauern im Centrum ist in den arabischen Anfängen nicht angestrebt, nur in einem Falle stehen die Bauern f4 und e4 den Bauern f5, und e5 gegenüber, sonst sehen wir Stellungen mit vorgeschobenen Bauern auf den Flügeln und zurückgebliebenem Centrum. Ob ein Mittelspiel und auch die Anlage auf energischen Durchbruch aus Princip als für das alte Spiel weniger nutzbar vermieden wurde, ist uns nicht klar. In einem modernen indischen Tabiyat unseres heutigen Spiels (S. 127) stellt sich aber eine Concentration nach der Mitte dar.

Der König ist in den alten Tabiyats nirgends sicher gestellt, auch sind die Bauern auf keinem Flügel zurückgehalten, woraus sich ergibt, dass der König an den Operationen sofort Theil nehmen soll, was er auch unbedenklich thun durfte, da kein so übermächtiger Stein, wie unsere Dame, im Spiele vorkam. Schwerfällig muss die alte Partie,

namentlich wegen der geringen Verwendbarkeit der Läufer, aber immerhin gewesen sein. Auch war ein Schachmat in ungleich mehr Fällen als bei uns unerreichbar. Deshalb galt pat und die Vereinzelnung des Königs im Orient gleich mat. In den europäischen Endspielen bemerken wir diese Gleichstellung aber nicht mehr, obwohl unsere ersten Problemsammlungen, wie S. 278 nachgewiesen wird, überwiegend aus dem arabischen Vorrath entnommen waren. Hier zeigt sich also ein fernerer Unterschied zwischen dem orientalischen und dem Spiele des Abendlandes, und bestärkt uns in der Annahme, dass sich die Spielarten nicht wieder annäherten, ungeachtet des mit den Kreuzzügen, namentlich bei Jerusalem zwischen den Christen und der muselmännischen Bevölkerung häufiger gewordenen Verkehrs. Auch von den Tabiyats haben wir im abendländischen Schach bisher keine Spur gefunden.

Ein für die Kenner des Aufgabenwesens höchst beachtenswerther Abschnitt in dem vorliegenden Geschichtswerke ist die Abhandlung über das Problemschach des Mittelalters. Hier werden uns 372 Diagramme, zumeist dem alten Schach angehörig, nebst ihren Lösungen vorgeführt, wodurch ein Auszug aus der Gesammtheit des orientalischen und alten christlichen Schatzes geboten ist, der zum ersten Male einen Ueberblick über die Erzeugnisse der frühesten Literaturperiode von circa 1000 * bis 1600 gestattet. Um diese werthvolle Sammlung anzulegen, hat der Verfasser mehrere tausend Probleme durchgemustert, die sich in einem aus Italien, Spanien, Frankreich, England und Deutschland mühsam herbeigeschafften alten Schachmateriale befanden, welches nie zuvor, auch nicht annähernd, in gleicher Ausdehnung in einer Hand vereint gewesen war. Wir können namentlich als vom Autor benutzt folgende Codices und Werke, über welche die „Geschichte“ näheren Aufschluss giebt, hier anführen:

Ein arabischer Codex Nr. 7515 im British Museum, der im Jahre 1257 unserer Zeitrechnung copirt ist und älteren Stoff enthält. Dieses vorher schon erwähnte Manuscript ist die hauptsächliche Quelle unserer Kenntniss des arabischen Spieles. Daran schliessen sich, ebenfalls zu London, die persischen Handschriften Nr. 16856 des Brit. Museum und Nr. 250 in der asiatischen Gesellschaft. Dann folgt der prachtvolle, bisher unbenutzt gebliebene spanische Codex Alphons des Weisen

* Ein Endspiel, Nr. 28 bei v. d. Linde, wird allerdings dem Chalifen Mutasim (833 bis 842) zugeschrieben und scheint mithin über die angedeutete Grenze hinauszureichen, die hohe Autorschaft des Problems ist aber nicht genügend beglaubigt.

im Escorial aus der 2ten Hälfte des XIII. Jahrhunderts mit einer reichen Problemsammlung. Diese wurde erst zugänglich durch Mittheilung einer Copie der Stellungen im Besitz des Herrn Rimington Wilson, die 1856 für Staunton von einer alten Madrider Abschrift des Codex genommen war. Demnächst kommt der Lombarde Nicolas de Nicolai, dessen Aufgabenbuch einst sehr beliebt gewesen sein muss. Wir kennen davon neben einigen Auszügen vier grosse lateinische und französische Redactionen, eine zu Florenz (mit dem Pseudonym Bonus socius), zwei zu Paris und die vierte zu Wolfenbüttel. Eine vergleichende Uebersicht dieser vier Pergamentcodices, die aus dem Schluss des 13ten, also der Zeit des Cessoles, bis zur Mitte des nächsten Jahrhunderts herkommen, ist auf S. 299 und 300 gegeben *. Beachtenswerth erscheint vorzüglich der eine pariser Codex in picardischer Mundart. Dieser theilt lombardische Regeln mit, die wohl das älteste uns in Europa erhaltene, allerdings noch sehr lückenhafte Reglement aufweisen. Danach ist der Doppelschritt jedem Bauern bei seinem ersten Zuge freigestellt und ein einmaliger Sprung des Königs ins 3te und selbst ins 4te Feld gestattet. Aus dem erweiterten Sprunge ist nachher vermuthlich die falsche italienische Rochade entstanden. Auf Nicolaus folgt das Göttinger Manuscript und Guarinus bei Herrn Franz vom Jahre 1512.

An die Manuscripte schliessen sich die ersten Drucke, Lucena (Vicent ist noch immer nicht ermittelt), Sensvit, Jeux, Schachzabel, Damiano etc. an, nebst den Handschriften von Polerio, dem Begründer der modernen italienischen Schachliteratur und von Greco, der schon ganz dem 17ten Jahrhundert angehört.

Die Linde'sche Sammlung alter Probleme kann, was ihren inneren Gehalt anbetrifft, vielleicht minder bedeutend erscheinen. Dieser Umstand nimmt derselben aber durchaus nicht ihren historischen Werth, wie ein altes Gemälde, trotz seiner ungelungen Darstellung, doch nicht verachtet wird. Der Weg von der mechanischen Zusammensetzung alter Kunststückchen im Schach bis zu den vollendeten Compositionen eines Loyd oder Conrad Bayer war weit und uneben, aber um seine ganze Beschwerlichkeit würdigen zu können, musste uns die erst jetzt gebotene Gelegenheit verschafft werden, das früheste Material geordnet vor Augen zu haben.

* Eine analoge Vergleichung der Aufgaben des Göttinger Manuscripts und der bei Lucena und Damiano hat der Autor an geeigneter Stelle für die Anfänge des modernen Problemwesens ebenfalls mitgetheilt.

An das alte Schachspiel reiht sich die Periode des Ueberganges an, aus welcher uns gegen 1500 das neuere Schach entgegentritt, über die wir aber auffallend wenig unterrichtet sind. Das Schach hatte im Mittelalter eine ungemeine Verbreitung gewonnen und war Unterhaltungsspiel in viel ausgedehnterem Masse geworden, als es dies gegenwärtig ist. Das zurückgezogene und einförmige Burgleben war nach v. d. Linde's Ansicht zum grossen Theil Ursache der Einbürgerung des Schach bei Männern und Frauen der höheren Classen, aber man vertrieb sich, meint er, mehr die Zeit mit der Lösung von Aufgaben und Wettspielen, als durch ganze Partien mit dem schleppenden Gange der alten Spielweise. Das eigentliche Spiel zählte vielleicht schon nicht mehr viele Liebhaber, als ihm die Reformen der Königin und des Läufers zu Hülfe kamen. Diese flossten ihm neues Leben ein in der aufgeregten Zeit der grossen Entdeckungen, der Typographie und der Unruhe auf religiösem Gebiete. Als nähere Erklärung für die Umwandlung bemerkt unser Autor, dass der Läufer des alten Spiels als ungenügend betrachtet worden sei, was man daran erkenne, dass in manchen Endspielen, um z. B. a8 und b7 zugleich in schräger Richtung zu bedrohen, zwei Läufer auf c6 und d5 hinter einander auf Felder gleicher Farbe gestellt wurden. Hieraus sei dann der Gedanke, dem Läufer eine erweiterte Thätigkeit und seine jetzige weittragende Wirkung beizulegen entsprungen. Zugleich oder vielleicht der Zeit nach unmittelbar voraufgehend, fand auch bei der Figur, welche Fers im alten Spiele und Königin daneben hiess, eine ausgiebige Kraftvermehrung statt. Dieses Stück wurde fortan auch Dame genannt, was vielleicht mit den Steinen des Dame-Spiels im Zusammenhang steht, denn die Ableitung fiers, vierge, notre Dame, Dame erklärt der Autor für einen etymologischen Spass*. Lucena, der noch eine Anzahl Endspiele nach alter Art zwischen den neueren mittheilt, überschreibt die letzteren mit „de la dama“, überträgt also die Bezeichnung des nunmehr mächtigsten Stückes auf die ganze Spielweise. Der näm-

* v. d. Linde verbreitet sich über die Ableitung aller Schachnamen der verschiedensten Sprachen. Am interessantesten ist dabei die Untersuchung über den Ursprung und die Bedeutung des heutigen Thurmes, der als solcher erst 1525 durch Vida's Gedicht Aufnahme in den Ecken des Bretes gefunden zu haben scheint. Das Mittelalter nannte ihn in Asien und in Europa übereinstimmend Ruch oder Roch (Roc) und stellte ihn mit zwei rechts und links gekrümmten Spitzen dar. So kommt die Figur in vielen Wappen, z. B. bei der Familie Rochow, vor. Eine geschärfte Polemik über diese Rochfrage, gegen v. Mülverstedt und Frh. v. Reitzenstein, welche beide das Verhältniss nicht richtig beurtheilten, steht im zweiten Bande des Geschichtswerkes.

liche Ausdruck findet sich auch bei Damiano. In welchem Lande die Spieländerung ihren Anfang genommen hat, bleibt vielleicht für immer unbekannt, v. d. Linde glaubt Frankreich als das Geburtsland der Neuerungen ansehen zu sollen, die bisherigen Indicien sind aber gering. Für den Schreiber dieser Zeilen hat die Aenderung manches Räthselhafte. Dieselbe warf die Mehrzahl der vorhandenen und damals gewiss sehr geschätzten Probleme über den Haufen und bedingte im Spiele eine neue Taktik, indem, wegen der grossen Beweglichkeit und Kraft der neuen Dame, der König im Anfange sicher gestellt werden musste. Diese Dame konnte, in ihrer Verbindung des Ganges zweier Stücke, den Freunden der früheren Regeln nur wie eine Ungeheuerlichkeit vorkommen. Wenn es daher noch Anhänger des alten Schach gab, hätten diese der Reform widerstreben sollen oder mussten, falls auch sie die Nothwendigkeit einer Erweiterung zugeben, solche Aenderungen in Vorschlag bringen, welche dem Spiel seinen alten Geist bewahrten. Der gleichen lagen gar nicht fern: man hätte z. B. dem Laufer ausser seinem Sprunge auch das Betreten des Zwischenfeldes gestatten können, und ähnlich hätte der Königin, wenn zugleich sie verstärkt werden sollte, was doch auch Manchem nicht unbedingt erforderlich erscheinen mochte, der einmalige Sprung (b1, b3, d3, f3 und f1) noch als gewöhnliche Gangweise beigelegt werden können. Von Versuchen in dieser Richtung verlautet aber nicht das Mindeste. Altes und neues Spiel scheint, wie die Mischung bei Lucena vermuthen lässt, und wie wir (S. 323) aus dem „Schachzabel“ von 1536 entnehmen, einige Zeit neben einander bestanden zu haben, dann ging aber die alte Spielweise stillschweigend zu Grunde. Eigenthümlich ist bei diesem Verschwinden auch das passive Verhalten der Herausgeber des Cessoles. Dieses unglaublich verbreitete, mittelalterliche Buch, dessen umfangreiche Bibliographie v. d. Linde uns genau mittheilt, erlebte gegen das Ende des 15ten und selbst noch im Anfange des folgenden Jahrhunderts einen erneuten Aufschwung durch hochdeutsche, niederländische, französische, italienische, englische, spanische und lateinische Drucke, welche sämmtlich in die Epoche der Schachreform, und sogar in eine Zeit fielen, wo das alte Spiel schon ungebräuchlich sein musste, und wo also Vergleiche des Cessoles, die z. B. vom beschränkten Gange der Königin hergenommen waren, nicht mehr zutrafen. Dennoch hat keiner der späten Abschreiber oder irgend einer der Drucker dem „Buch von den Sitten und Aemtern“, das sie zuweilen, wie Caxton, mit einer eignen Einleitung begleiteten,

eine auf das neue Schach bezügliche Bemerkung beigefügt. Soll man annehmen, sie hätten alle vom Spiele nichts gewusst und desshalb aus Unkenntniss geschwiegen, oder soll man sie nur grosser Gleichgültigkeit zeihen?

Nachdem das neue Schach allgemeine Aufnahme gefunden hatte, erübrigte noch seine Vervollständigung durch die Rochade. Diese ersetzte den alten Sprung des Königs im 16ten Jahrhundert und war anfänglich auch in Italien die sogenannte beschränkte Rochade. Mit dieser hat Polerio italienische Spiele um 1590 aufgezeichnet, bald jedoch, da seine Arbeit zwar oft copirt und ihrem Inhalt nach benutzt, aber nicht gedruckt wurde, erlangte in Italien die freie Rochade, namentlich durch Salvio's Schriften überwiegende Geltung. So entstand die Spaltung im modernen Schach, welche noch heute fort dauert.

Die Geschichte des neueren Schach hat unser Autor bereits in seinem kürzlich erschienenen Werke „Das Schachspiel des XVI. Jahrhunderts“ unter Beifügung der sämmtlichen Partien des Polerio umständlich erörtert. Desshalb glauben wir, auf diesen Theil der Geschichte jetzt nicht näher eingehen zu sollen. In dem neuen Werke findet man aber nicht allein die hierauf bezüglichen Details, sondern auch die vollständige Literatur mit Angabe aller Editionen und ihrer unverkürzten Titel bis auf Philidor und Allgaier inclusive. Die weitere Entwicklung der Literatur ist dem zweiten Bande vorbehalten.

Als Resumé dürfen wir mit einer Anzeige des Verlegers sagen, dass es dem geehrten Verfasser durch eine auf die Quellen zurückgehende Kritik gelungen ist, ein festes historisches Gebäude zu errichten, das ein volles Jahrtausend eines schönen Zweiges des grossen Baumes menschlicher Kultur und Literatur umfasst. Wir erlauben uns daher nicht nur die eigentliche Schachgemeinde, sondern alle Freunde historischer Forschung, orientalischer und mittelalterlicher Literatur und der Geschichte menschlicher Sitten und Gebräuche auf das Werk ganz besonders aufmerksam zu machen.

V. D. LASA.

Lösung von Aufgaben.

März 1874. S. 88—91.

3687. Von Chocholousch und Dobrusky. Mit schwarzem Ba6. 1. Tc5:, Lc5: (V.) 2. Dg8, Ke4: 3. Dg6†, ♯. 4. e4 resp. Dg2‡. Oder Var. a) 1. . . , Lb7. 2. Tc7!, Ld5: (falls 2. . . , Lh6, so 3. Se7†, falls 2. . . , Le7, so 3.

Se3†) 3. Dh3†, ∞. 4. Dh7, f3 †. Oder b) 1. . . , Lh6. 2. Tc6, Lg5. 3. Se3†, Le3: 4. Tf6 †. Oder c) 1. . . , Ke6. 2. Dg6†. 3. Df5†. 4. Tc8: †. Angegeben von M. Otto, Wild, Ohlen, Brand u. Lenich, K. L. in Schweinfurt, Hofinger, M. Gonjaew, Dr. C. Schmid, H. Specht, O. Koch, Schachclub in Kecskemet. Ohne den schw. Bauer a6 wäre eine zweite Lösung mit 1. Ta7 beginnend möglich, die von vielen Lösern angegeben wurde.

3688. Von J. V. Pilnaczek. 1. Se5, fe (V.) 2. Kc3, ∞. 3. D †. Oder Var. 1. . . , Kd4. 2. Dd1†, Ke3. 3. Sg4 †. Angegeben von O. Koch, H. Specht, Wild, Ohlen, Dr. C. Schmid, Hofinger, E. Lotze, Schachclub in Kecskemet, Gebr. Hartmann, Zawada, A. v. Hallitz, M. Gonjaew, F. Lang in Bologna, F. v. Platz, D. Fassin, B. v. Guretzky-Cornitz, R. u. A. Kündig, Brand u. Lenich, M. Otto, H. Rosenkranz.

3689. Von Demselben. Indendirt 1. Lf3. Nebenlösungen: 1. Dh8†, 1. Df8 und 1. Dg8. Angegeben von H. Rosenkranz, M. Otto, Brand u. Lenich, R. u. A. Kündig, F. v. Platz, F. Lang, B. v. Guretzky-Cornitz, A. v. Hallitz, Zawada, Gebr. Hartmann, Schachclub in Kecskemet, E. Lotze, Hofinger, Dr. C. Schmid, Ohlen, Wild, H. Specht, M. Gonjaew, O. Koch.

3690. Von W. A. Shinkman. Der Autor beabsichtigte folgende eben so schwierige wie schöne Lösung: 1. Le5, Dh2! 2. Lf4, Kd4 (V.) 3. Dg7†, Kd5. 4. Da1, Dh1. 5. Lf3†, Df3: 6. Th5†, Dh5: 7. Dd1†, Dd1: †. Oder Var. . . . , Dh1. 3. Da5. 4. Da1 etc. Leider führt der Anzug 1. Th6 oder 1. Te8 nebst 2. Dh7 resp. Dh2 in sechs Zügen zum Ziele; auch lässt sich mit 1. Sb5 die Lösung erzwingen. Angegeben von E. Vorwerk, R. u. A. Kündig, O. Koch, Brand u. Lenich, F. v. Platz, H. Specht, F. Lang, H. Rosenkranz, J. V. Pilnaczek.

3691. Von R. Reimann. 1. Se4†, Kd5! 2. Sd8†, Ke4. 3. Sb7, Dd7! 4. Lf5†, K oder Df5: 5. Sd6 resp. c5†, D nimmt S †. Auf 1. . . , Kc4 folgt 2. Se5††. 3. Sc4†. 4. Sd6†. Angegeben von H. Rosenkranz, M. Otto, R. u. A. Kündig, Brand u. Lenich, F. Lang, H. Specht, O. Koch.

3692. Von E. Säuberlich. 1. Lg4†. 2. Lg7†. 3. Dh8. 4. Te4†. 5. Sd6, Dh8: †. Angegeben von O. Koch, H. Specht, Wild, F. Lang, F. v. Platz, Brand u. Lenich, M. Otto, R. u. A. Kündig, H. Rosenkranz.

3693. Von J. Heral. 1. Ka7!, f4 (V.) 2. Da5†, f5 oder Kh4. 3. Dd8 resp. h5 †. Oder Var. a) 1. . . , g6. 2. Lf6†, K∞. 3. De7, e3, h4 †; oder b) 1. Lg2. f1. 2. h4†, gh oder Kf4. 3. Dg3, e3 †; oder 1. . . , g3. 2. Dg3†, Lg4. 3. h4 †. Angegeben von H. Rosenkranz, J. V. Pilnaczek, R. u. A. Kündig, M. Otto, Brand u. Lenich, Wild, F. v. Platz, B. v. Guretzky-Cornitz, K. L. in Schweinfurt, D. Fassin, F. Lang, L. Kochanowski, Zawada, Gebr. Hartmann, Schachclub in Kecskemet, Hofinger, Dr. C. Schmid, Ohlen, H. Specht, M. Gonjaew, O. Koch, W. Weismann.

3694. Von B. Deutsch. 1. Sg6, Sd3 (V.) 2. De4†, Ke4:, c5, d6. 3. Lc6, Dc6 †. Oder Var. a) 1. . . , Sc4. 2. Db7†, ∞. 3. Dc6, d7 †; oder b) 1. . . , Tg4: 2. Db5†, ∞. 3. D oder L: †. Angegeben von O. Koch, Wild, Brand u. Lenich, M. Otto, R. u. A. Kündig, J. V. Pilnaczek, M. Gonjaew, H. Specht, Ohlen, Dr. C. Schmid, Hofinger, E. Lotze, Schachclub in Kecskemet, Gebr. Hartmann, Zawada, A. v. Hallitz, F. Lang, F. v. Platz.

3695. Von C. Schwede. 1. Tg4, Le4: (V.) 2. Tf5†, K oder Lf5: 3. Tg5: resp. Ld4: †. Oder Var. 1. . . , d4—e3: 2. Le4—c2 (Lb1: geht nicht, weil a2—b1:, D Schach giebt) ∞. 3. d2—d4 resp. Tf5 †. Angegeben

von F. v. Platz, M. Gonjaew, F. Lang, A. v. Hallitz, Schachclub in Kecskemet, E. Lotze, Hofinger, Dr. C. Schmid, Ohlen, H. Specht, J. V. Pilnacek, R. u. A. Kündig, M. Otto, Brand u. Lenich, O. Koch, B. v. Guretzky-Cornitz.

3696. Von F. Reimann. Intendirt 1. d2—d4 nebst 2. Sc4 resp. Se4. Die ursprünglich gegebene Position liess eine zweizügige Lösung durch 1. Sb5 zu (angegeben von Weismann, Rosenkranz, Hofinger, Wild, O. Koch, A. v. Hallitz, B. v. Guretzky-Cornitz, F. v. Platz), die wir durch eine im Aprilheft angegebene Correctur zu beseitigen strebten. Allein dieselbe erfüllt ihren Zweck doch nicht völlig, da der Zug 1. Sb5 noch immer zum Ziele führt, wenn auch nun in drei Zügen. Die Autorlösung wurde angegeben von O. Koch, Brand u. Lenich, Dr. C. Schmid, Ohlen, Schachclub in Kecskemet, R. u. A. Kündig, J. V. Pilnacek, A. v. Hallitz, H. Specht.

3697. Von W. A. Shinkmann. 1. Sbd4, e5 (V.) 2. Se5†, ∞. 3. D†. Oder Var. 1. . . , Lf4. 2. Dc8, ∞. 3. D†. Angegeben von Ohlen, M. Otto, Wild, O. Koch, Brand u. Lenich, J. V. Pilnacek, Dr. C. Schmid, R. u. A. Kündig, F. Lang. Sehr viele Löser haben das Hauptspiel dieser Aufgabe ganz übersehen. Die von nicht wenigen versuchte Lösung 1. Dc8 scheidert einfach an dem Gegenzuge 1. Lc7.

3698. Von Demselben. Intendirt 1. Sa4†. Diese Aufgabe, die als Lückenbüsser von unserer Seite nicht auf Nebenlösungen hin geprüft wurde, hat sich als so vollständig incorrect erwiesen, dass wir ihretwegen keinen weitem Raum verschwenden wollen. Komisch, dass ein Autor so viele und so ganz einfache „Kochlösungen“ übersehen kann.

3699. Von Demselben. 1. Lg6. Angegeben von Dr. C. Schmid, W. Weismann, B. v. Guretzky-Cornitz, F. Lang, M. Gonjaew, Zawada, Gebr. Hartmann, E. Lotze, Schachclub in Kecskemet, Hofinger, F. v. Platz, H. Specht, J. V. Pilnacek, H. Rosenkranz, Brand u. Lenich, Wild, M. Otto. Wie gewöhnlich, so hat es auch hier nicht an guten Lösern gefehlt, welche die arme Zweizüglerin mit einem Blicke vernichten wollten und Tf7: oder Tf4 angaben, ohne sich um den Zug Th6† zu kümmern.

3700. Von Dr. Gold. 1. f3. Angegeben von Wild, Dr. C. Schmid, Ohlen, L. Kochanowski, Zawada, M. Gonjaew, Gebr. Hartmann, Schachclub in Kecskemet, E. Lotze, F. v. Platz, J. V. Pilnacek, O. Koch, Brand u. Lenich, A. v. Hallitz. Eine Menge Löser haben auch hier wieder die genaue Ansicht eines zweizügigen Problems für ganz unnötig erachtet und mit 1. Dg1, Dh4, Dh8 operirt, was Alles an Ld5! scheidert. Wie es nur einen so boshafte Zug geben kann!

3701. Von K. Bayer. 1. Le6, g2†. 2. Kg2:, h3†. 3. Kh1, Se6: 4. Dd5†, Kd5: 5. Td7†. Angegeben von M. Otto, Ohlen, Brand u. Lenich, R. u. A. Kündig, H. Rosenkranz, O. Koch, H. Specht, Hofinger, Schachclub in Kecskemet, Gebr. Hartmann, M. Gonjaew, D. Fassin, Wild, Dr. C. Schmid. Viele Löser tadeln die Anfügung der schwarzen Bauern g3 und h4 in dieser Aufgabe (welche durch Schachs das Mat um zwei Züge aufhalten) und meinen, das Problem wäre dreizügig viel hübscher gewesen. Wir glauben, dass Bayer selbst auf diese Bauernschachs keinen Werth legte, dieselben aber als „Abschreckungsmittel“ verwenden zu müssen meinte, da die Aufgabe dreizügig wohl allzuleicht gewesen wäre. Das „Bangemachen gilt nicht“ liess er dabei freilich ausser Augen.

Aus England.

Am 23. October wurde im City of London Chess Club ein interessanter Wettkampf ausgefochten. Zwölf Meister dieses Clubs, die Herren Steinitz, Blackburne, Zukertort, Boden, Bird, Löwenthal, Potter, Wisker, Hoffer, Lord, Macdonnell und de Vere hatten sich anheischig gemacht, zwölf Spielern des Bermondsey Chess Clubs einen Springer vorzugeben. Der Kampf endete mit einem grossen Siege der Meister. Nur drei von ihnen verloren ihre Partien: Bird, Boden und Dr. Ballard (welcher letztere für Wisker eingetreten war). Es ist dabei noch zu bemerken, dass Mr. Bird wohl den stärksten Gegner hatte (Mr. Watts).

Schachliteratur.

Zwei vielversprechende Novitäten langen leider zu spät an, um in diesem Hefte noch näher besprochen werden zu können: 101 Aufgaben von Kohtz und Kockelkorn (Braunschweig, Verlag von O. Häring u. Co.) und die sechste Auflage des berühmten Schachkatechismus von Portius.

Wir werden beide Werke im Decemberheft gebührend würdigen.

Briefwechsel.

Bamberg (F. S.), **Pest** (O. H.) Probleme mit Dank erhalten und, wie ersichtlich, zum Theil schon benutzt.

Cilli (Dr. E. G.) Partie erhalten; soll bald geprüft werden.

Reichen (O.), **Insterburg** (W.), **Redentin** (M. O.), **Kuttenberg** (M. A.) Lösungen erhalten und notirt.

Ansbach (B. u. L.) Lösungen sämmtlich erhalten, auch zum Augustheft.

Einige Correspondenten bitten wir, sich noch etwas zu gedulden, da der Raummangel für diesmal die Insertion eines langen Briefwechsels nicht gestattet.

D. Red.

Geschlossen am 28. October 1874.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Historische Notizen.

Von E. PAULS.

VI.

Manche Erfindungen haben darin das Loos der Individuen und vieler Nationen getheilt, dass sie sich überlebten und ausstarben. Das Lunten- und Steinschloss, die Holzspindel und die Sanduhr gehören z. B. unter solche ausgestorbene Erfindungen; aber alle früheren Entdeckungen wirkten auf spätere ähnlicher Art ein, aus den Ruinen des Alten erblühte das Leben des Neuen. Zu den untergegangenen Erfindungen, die für das Schach von einigem historischen Interesse sind, gehört die Rithomachie, deren nähere Kenntniss es vielleicht * ermöglichen wird, das Bekanntwerden des Schachspiels im Abendlande um einen nennenswerthen Zeitraum herauf zu rücken.

v. d. Linde in seiner Geschichte des Schachspiels Bd. 2 S. 372 erklärt die Rhythmomachie für offenbar aus dem Schach abgeleitet, Cocheris in seinem Buche über die Vetula behauptet, die Rhythmomachie sei eine Nachbildung (Imitation) der von Papst Silvester († 1003) erfundenen Rithomachie. Hat Cocheris Recht (v. d. Linde's Behauptung kann nach den beigebrachten Beweisen nicht angezweifelt werden), so spricht eine ziemliche Wahrscheinlichkeit dafür, dass auch die Rithomachie schon dem Schach verwandte Combinationen und Benennungen aufweist, das Schach wäre in diesem Falle dem Papst Silvester nicht unbekannt gewesen. Ich erlaube mir daher die Stelle aus Cocheris nebst ein paar neueren Quellenwerken über den genannten Papst hier anzuführen; vielleicht nimmt der eine oder andere Geschichtsforscher, dem diese Werke zugänglich sind, Veranlassung, die Sache klar zu stellen.

* Selbstverständlich ein grosses Fragezeichen, denn auch hierbei stellt sich wahrscheinlich bei genauerer Untersuchung der vorhandenen Quellen Vieles als unverbürgt heraus.

In seinem Werke über La Vieille schreibt Cocheris in der Einleitung S. 16 :

Qu' est-ce que la ritmimachie?

La ritmimachie, ou mieux ritmomachie, est un jeu mathématique composé par Alain de l'Isle au XII^e siècle, et qui est une imitation de la célèbre rithomachie, c'est-à-dire le combat des nombres, du moine Gerbert devenu pape sur le nom de Silvestre II.

In einer Anmerkung fügt Cocheris zum Worte rithomachie bei: Voy. Lebeuf, Rec. de div. écrits, Paris 1738 tom. II pag. 85. Le redacteur du catalogue des manuscrits de la bibliothèque de l'école de médecine de Montpellier (Catalogue général des mss. des biblioth. publ. t. I p. 433) dit que Trithème attribue à Hermann Contract la rithmomachie; mais c'est une erreur. Trithème attribue à Hermann un traité intitulé: De conflictu rhytmomachiae, qui n'est pas le même que celui du pape Silvestre II.

Neuere Werke über Papst Silvester II. sind:

Olleris A. — Oeuvres de Gerbert pape sous le nom de Sylvestre II. Clermont. F^d et Paris. 1867. 4^o.

Lausser, Gerbert, étude historique sur le IX siècle. Aurillac 1866. gr. 8^o. 377 pag.

Die unter histor. Notizen II. erwähnten lateinischen Ausgaben der Vetula führt v. d. Linde sämmtlich an, womit sich die damalige Nachfrage erledigt. Jedenfalls hat Cocheris das Verdienst, die Herkunft der Vetula klar gestellt und der Schachwelt die nicht uninteressanten Capitel der französischen Bearbeitung über das Schach geliefert zu haben.

Dem schwer zu bestimmenden, unter III. angeführten alten Schachzettelbuche kann ich heute eine wohl nur wenig ältere Schachzeichnung anreihen. Ein mir leider zu spät zugegangener Catalog enthält die Mittheilung, dass in den letzten Tagen des Juni d. J. bei W. Drugulin in Leipzig eine Kunst-Auction stattgefunden hat, wobei laut Seite 99 Nr. 858 in der Abtheilung für Schreibkunst folgendes Buch versteigert worden ist:

„Publicius Jac. Oratoriae artis epitomata. Venetiis. Ratelolt 1482. 8. Pergbd. Enthält ein ziemlich vollständiges Zieralphabet und neun Seiten curiöser emnemonischer Abbildungen, sowie am Schluss ein aufgesetztes Schachbret in Holzschnitt. Sehr schönes Exemplar.“

* Potthast, dem ich diese Worte entnehme, druckt IXtes Jahrhundert; jedenfalls ist X. oder XI. Jahrhundert gemeint.

Nähere Nachforschungen an Ort und Stelle würden am Ende jetzt noch ermöglichen, den Verbleib und Näheres über diese alte Schachzeichnung festzustellen.

Unter V. wurde die Würdigung des Schachspiels durch Kloster- und Weltgeistlichkeit des Mittelalters einer kurzen Besprechung unterzogen. Zur Ergänzung habe ich noch hinzuzufügen, dass der Concilsbeschluss vom Jahre 1215 die Zulässigkeit des Schachs für Cleriker im Princip entschieden hatte. Allerdings sind später noch von mehreren Bischöfen und Provincialsynoden Verbote gegen das Schach erlassen worden, allein diese Verbote standen zu dem Concilsbeschlusse in ähnlichem Verhältnisse wie Local-Polizeiverordnungen zu bestehenden Gesetzen. Sehr interessant ist die in v. d. Linde Theil I. S. 144 gemachte Mittheilung, Potthast kenne einzelne päpstliche Bullen, welche das Schach verbieten. Es ist zu bedauern, dass hier bestimmte Angaben fehlen. Wahrscheinlich steht Näheres in dem grossartigen von Potthast als Fortsetzer von Jaffé herausgegebenen Werke: „Regesten der römischen Päpste.“ Allein abgesehen davon, dass das Werk noch nicht vollendet ist, wird auch der ganzen Anlage nach ein Register dazu schwerlich ausführbar sein. Der höchst mühsamen Arbeit, weit über 1500 enggedruckte Seiten (gross 4^o) sorgfältig durchzusehen, wird sich wohl nicht leicht ein Schachfreund unterziehen. Aus v. d. Linde scheint hervor zu gehen, dass über den bekannten Brief Damiani's von 1061 die Acten noch nicht geschlossen sind (siehe Band II Vorwort S. XII und Band II S. 142). Potthast in seinem bekannten Werke „Bibliotheca historica medii aevi“ giebt folgende Notiz über die Epistol. Petri Damiani ad Alexandrum II ejusdemque ad illum: „Handschrift in Heiligenkreuz, Stiftsbibliothek Nr. 227.“ Wahrscheinlich ist hier Heiligenkreuz in Unterösterreich mit der Anfang des 12ten Jahrhunderts gegründeten Cistercienserabtei gemeint.

Von Lessing sind wohl mehr Citate und Scenen über Schach bekannt wie von irgend einem anderen hervorragenden Dichter, doch dürfte eine seiner Fabeln bis jetzt in keinem bekannten Schachwerke angeführt sein. Die Fabel, in der freilich das Schach nur ganz nebensächlich ist, erzählt: „Zwei Knaben hätten Schach ziehen wollen. Weil ihnen ein Springer fehlte, machten sie einen überflüssigen Bauer durch ein Merkzeichen dazu. Ei, riefen die andern Springer, woher, Herr Schritt vor Schritt? Die Knaben hörten die Spötereie und sprachen:

Schweigt! Thut er uns nicht eben die Dienste, die ihr thut?“ Die Deutung der sinnigen Fabel ist nicht schwer. Die frei schaltenden Knaben, deren Willen sich Ritter und Bauern fügen müssen, erinnern daran, dass wir Alle ein Spiel spielen, welches ein Höherer durch uns spielt *; ein Spiel, in dem es (wie Reinecke Fuchs sagt) auf und nieder geht, in dem der Eine steigt, der Andere fällt!

In dem zum Ritter geschlagenen Bauern aber findet sich die schöne, schon von Buddha ausgesprochene Lehre, dass der Körper eines Prinzen nicht besser sei, als der eines Slaven.

Während so Lessing in wenig Worte vielen Sinn legt, macht Weber in seinem Demokrit es umgekehrt. Weber schreibt nämlich in Demokrit Bd. 6 Cap. 13: „Schach wäre das erste Spiel der Welt, wenn es noch gar dem Zweck seiner Erfindung entspräche. Bramine Nessir soll damit einem wilden Fürsten Indiens die Lehre der Weisheit spielend haben ans Herz legen wollen, dass ein König unmächtig an sich, nur allein durch seine Unterthanen mächtig und geschützt, ja oft durch den Verlust eines einzigen selbst verloren sei. Es ist schade, dass Schach zu wenig Spiel ist für Kopfarbeiter, für welche die Plapperei eines freundlichen, weiblichen Zirkels bessere Erholung wäre, oder Umgang mit der Jugend, und Jean Jacques hätte wohl besser gethan, 11 $\frac{1}{2}$ zu spielen, als Schach, und so auch der gute, an der Gicht leidende Franklin, männlicher als Rousseau. Schach gilt für das älteste Spiel, aber es giebt noch ein älteres, das Spiel mit dem Gewissen, das Jesuiten sogar zur Wissenschaft erhoben haben, genannt Casuistik. Ein ganzer Schachspieler muss Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen gewesen sein, der gerade spielte, als ihm sein Todesurtheil verkündigt wurde; er hörte es an und sagte: „Weiter im Spiel!“ und gewann die Partie. Nach den Rabbinen soll Salomo das Schach erfunden haben, was seiner Weisheit so viel Ehre machte, als das Buch der Weisheit. Das wenigstens wissen wir mit Gewissheit von ihm, dass er vorzüglich auch das Damenspiel liebte.“

Was Demokrit eigentlich behaupten und beweisen will, ist schwer zu sagen; seine Sätze dürften in des Wortes vollster Bedeutung als *sine ira et studio* hingeworfen zu betrachten sein.

Ein kurzes, merkwürdiges Referat über unser Spiel findet sich in einem rheinischen Conversationslexikon aus dem Jahre 1835 (Köln bei Brüere). Es heisst darin, der Orientalist Jonas sage: „Das Schachspiel

* s. Lebensbild im Sonntagsblatt f. Schachfreunde Nr. 3. 1861.

sei die Frucht des ersten einzigen Gedankens eines grossen Kopfes, da Alles darin bei seltener Einfachheit sich in höchster Vollkommenheit an einander füge.“

Bekannt ist, dass bis in neuere Zeit ludus latruncolorum und scacorum häufig verwechselt worden sind, sowie dass über Art und Steine der alten Spiele vielfache Meinungsverschiedenheiten herrschen. Einen nicht unwichtigen Beitrag zur Lösung dieser Fragen geben Ausgrabungen alter Gräber (bei Mychet) die aus vorchristlicher Zeit stammen. Bei den Ausgrabungen fand sich ein Latrunkelstein aus Onyx, sowie eine Menge Astragalusknochen. Um nicht zu sehr vom Thema abzurufen, kann hier nur auf die ausführliche Darstellung verwiesen werden, welche sich im vierten Bande der Zeitschrift für Ethnologie (Berlin bei Wiegandt und Hempel, 1872) Seite 232 u. ff. nebst S. 285 findet.

Auch in der Pflanzenwelt ist das Schach in den Namen Schachblume und Schachkraut vertreten. *Fritillaria* heisst die zur Familie der Lilien gehörige Art, welche bald Schachblume, bald Kaiserkrone in den botanischen Handbüchern genannt wird. Schachblume heisst die Pflanze von den schachförmig gefleckten Blumen, Kaiserkrone ist die bekannte scharf narcotische Zierpflanze unserer Gärten, *Fritillaria imperialis*. Während die Kaiser-*Fritillaria* eine einfarbige Blüthe zeigt, sind nach Wildenow - Link fast alle andern *Fritillarien* schachförmig gefleckt und werden folgende aufgezählt mit schachbretähnlichen Blumen:

<i>Fritill. igrenica</i>	Südliches Europa	Blume roth
„ <i>maleagris</i>	„ „	„ roth (?)
„ <i>nervosa</i>	„ „	„ roth
„ <i>lutea</i>	Kaukasische Länder	„ gelb
„ <i>latifolia</i>	Kaukasus	„ roth
„ <i>ruthenica</i>	Krim und Kaukasus	„ roth
„ <i>verticillata</i>	Sibirien und Japan	—

Die in v. d. Linde Bd. 2 S. 321 erwähnte *Fritillaria pallidiflora minor* ist wahrscheinlich eine Varietät oder Unterabtheilung der *maleagris*, da diese auch in der Schweiz vorkommende Schachblume die bekannteste ist, v. Tschudi in seinem bilderreichen Styl wird sie jedenfalls zu den „lieblichen Kindern der Alpenflora“ zählen.

Häufiger wie Schachblumen ist Schachkraut, welches aber kaum mehr unter diesem Namen bekannt ist. Adelung's deutsches Wörterbuch (Leipzig 1798 bei Breitkopf u. Härtel) schreibt darüber:

„Schachkraut. Ungebräuchlicher Plural, in einigen Gegenden ein Name des Pfriemenkrautes *Spartium scoparium*, Besenginster. Ohne Zweifel von dem veralteten *schachen*, welches unter anderem auch in eine scharfe Spitze zulaufen, ingleichen stechen bedeutet hat, wegen der spitzigen Ruthen und Blätter.“

Geschichte und Literatur des Schachspiels von Antonius van der Linde.

Post scriptum. Der Schluss unseres Aufsatzes über den ersten Theil der Linde'schen Geschichte und Literatur war bereits zum Druck abgesandt, als uns auch der zweite Band zu Händen kam. Wir beeilen uns deshalb noch in einer Nachschrift die Vollendung des grossen Werkes anzuzeigen.

Der zweite Theil (XVI und 524 Seiten, mit 125 Diagrammen) ist dem bedeutenden Schachsammler J. W. Rimington Wilson bei Sheffield, dem Professor Dr. Weber in Berlin und dem Professor Dr. Kraus in Strassburg gewidmet und mit dem photographischen Bilde des Autors nebst dessen Unterschrift versehen. Dem Plan gemäss, liefert dieser Band überwiegend Büchertitel, die nach dem Inhalt der zugehörigen Werke, in verschiedene Categorien, und in diesen wieder chronologisch geordnet sind. Dabei findet man indess alle Ausgaben oder Werke desselben Autors immer gleich bei der ersten Erwähnung seines Namens zusammengestellt. Um zugleich aber das Aufsuchen irgend eines Namens oder Gegenstandes zu erleichtern, ist für beide Bände ein gemeinsames Register in alphabetischer Ordnung angeschlossen; dieses umfasst nicht weniger als 17 vierspaltige Seiten in feiner Perlschrift und lässt an sich schon die staunenswerthe Reichhaltigkeit des im ganzen Werke verarbeiteten Stoffes erkennen.

Uebrigens bietet uns der 2te Band auch, neben der Bibliographie, noch verschiedene in eingehender Besprechung behandelte Themata, von denen das letzte einen historischen Ueberblick über die gesammte Schachgeschichte bildet. Wir glauben, dass die uns hierin vorgeführten Ergebnisse den wirklichen Verhältnissen entsprechen und im Ganzen unabänderlich sein werden. Im Einzelnen können freilich wohl noch Ergänzungen und danach hier und da Modificationen eintreten, es wird

aber nunmehr leicht sein, die neu hinzukommenden Daten an gehöriger Stelle einzuschalten und ihre Bedeutung richtig zu würdigen. Künftigen Forschern bleibt es übrigens noch immer vorbehalten, auf Specialia tiefer einzugehen. Der Autor hebt selbst in dieser Beziehung das Wünschenswerthe einer vollständigen Uebersetzung des arabischen Codex vom Jahre 1257 hervor, durch welche wir gewiss unsere, noch etwas unsichere Kenntniss vom orientalischen Spiele erweitern könnten. Ferner wäre auch noch, wie er II. S. 490 bemerkt, eine Darlegung der stufenweisen Entwicklung der Schachtheorie und ein gut geordnetes Schachrecht zu liefern.

V. D. LASA.

Im Anschlusse an die bisher von uns veröffentlichten Besprechungen des Linde'schen Werkes sei es uns noch vergönnt, die Stimme eines anderen Kritikers zu hören, welcher die Vorzüge des Buches ebenso warm anerkennt, dabei jedoch einen Fehler desselben berührt, den schon mehrere Schachfreunde uns gegenüber erwähnten. D. Red.

Die „Aachener Zeitung“ schreibt:

„Jahrhunderte lang war die Geschichte der Erfindung und Verbreitung des Schachspiels in Dunkel gehüllt, und nicht einmal annähernd konnte die Zeit bestimmt werden, in welcher das schönste aller Combinationsspiele zuerst in der Geschichte auftritt. Diesem Umstand verdanken die zahllosen Fabeln über das Alter und den Ursprung des Spieles ihre Entstehung. Eine historisch-kritische Forschung war deshalb ungemein schwierig, weil sie nur auf Grund ausgedehnter Sprachkunde und unter Zuhülfenahme der schwer zugänglichen und noch schwerer verständlichen orientalischen Schriftdenkmäler Aussicht auf Erfolg versprechen konnte. Dr. van der Linde hat mit eisernem Fleiss und grossem Aufwand von Mühe und Kosten das schwierige Problem seiner Lösung so nahe gebracht, als es überhaupt möglich zu sein scheint. In seinem Werke werden das indische Kriegsspiel und die arabisch-persische Schachliteratur mit der nämlichen Sorgfalt und Sachkenntniss behandelt wie das in mittelalterlicher und neuerer Zeit in Europa gebräuchliche Spiel. Grosse Anerkennung verdient die Vollständigkeit des Literaturverzeichnisses über Schachspiel, und dürfte hierbei der Verfasser mit Recht Anspruch auf erschöpfende Darlegung machen. Das Werk, zu welchem die bedeutendsten Archive und Bibliotheken fast aller Länder Beiträge geliefert haben, hat wegen der vielfachen in

Betracht kömmanden culturhistorischen und wissenschaftlichen Momente ganz bedeutendes Interesse und ist der durchaus wissenschaftlichen Anordnung wegen mehr zum Studium als zur Unterhaltungslectüre geeignet. Grosse Sorgfalt ist überall auf genaue Quellenangabe gelegt der Druck ist correct und ein ausführliches Register erhöht die Brauchbarkeit. Leider wird indess der Werth der Arbeit dadurch arg geschmälert, dass es dem Verfasser durchaus an jener Ruhe und Bescheidenheit gebricht, ohne welche auch der begabteste Geschichtsforscher dem Vorwurfe des Dilettantismus nicht ganz entgehen kann. Die Aeusserungen über die meisten Schachautoren und viele andere Dinge beweisen, dass wir hier einen vollendeten Meister der Sigl'schen Schule * vor uns haben, der vielleicht in seiner Art seines Gleichen nicht unter der Sonne hat. So nennt, um nur Einiges anzuführen, van der Linde einen (verstorbenen!) Gelehrten „Lügenprophet“, ein Anderer wird mit dem Titel „Hohlkopf“, beehrt, einem Dritten wird „afterphilosophisches Kauderwelsch“ vorgeworfen, der Katholicismus endlich wird als eine Schöpfung bezeichnet, welche Europa verpeste, und dergleichen. Seinen mit Vorliebe erzählten persönlichen Erfahrungen nach hat der Autor manchen Strauss auszufechten gehabt, was nach Vorstehendem leicht erklärlich ist. Doch ebenso erklärlich wird der Herr Verfasser es finden, dass die ausgefochtenen Kämpfe manche Leser nicht interessiren, diese vielmehr wünschen, eine zweite Auflage des übrigens vortrefflichen Buches möge sich die ruhige, objective Art aneignen, welche den Styl von der Lasa's, des grössten der jetzt lebenden Schachautoren, so vortheilhaft kennzeichnet.“

101 ausgewählte Schachaufgaben von J. Kohtz und C. Kockelkorn.

(Braunschweig, Verlag von O. Häring u. Co. 1875.)

Eine grosse Problemsammlung, welche die hervorragenden Compositionen aller bedeutenden Meister systematisch geordnet vorzuführen hätte, gehört leider noch immer unter die *pia desideria*. ** Es ist dies

* Dieser Ausdruck erscheint uns nicht passend.

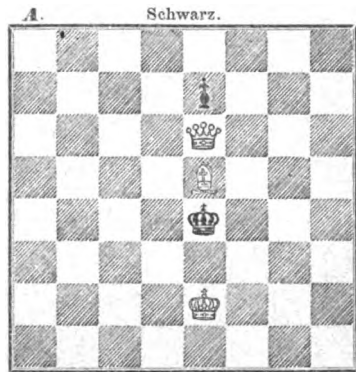
D. Red.

** Dass Max Lange's Handbuch als Problemsammlung längst antiquirt ist, wird wohl Jedermann zugeben. Auch hätte ein Problembuch in dem von mir bezeichneten Sinne von dem Aufgabenkram des Mittelalters und Compositionen à la Mannheim entschieden abzusehen.

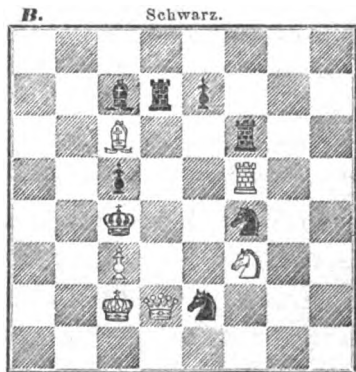
aber auch nicht wunderbar, da alle nöthigen Vorarbeiten für ein so grosses Werk fehlen. Welch' mühevoller Arbeit würde es sein, aus allen Schachzeitungen und Schachspalten die guten Compositionen herauszulesen, welche ungeheure Aufgabe wäre es, dieselben insgesamt zu überprüfen! Darum muss es wünschenswerth erscheinen, dass unsere Problemataidoren Einzelausgaben ihrer Compositionen veranstalten, wobei sie natürlich alles Unbedeutende und Incorrecte sorgfältig auszuscheiden haben. Auf diese Weise gewähren sie dem Kritiker, welcher die Herausgabe eines Sammelwerkes zu übernehmen beabsichtigt, einen klaren Ueberblick über ihre Leistungen.

Die Herren Kohtz und Kockelkorn sind nach Anderssen die ersten in Deutschland, welche die Schachfreunde mit einer Sammlung ihrer Probleme erfreuen. Das Buch enthält 101 Compositionen, die sich in fünf Abtheilungen scheiden: 1) Zweizügler, 2) Dreizügler, 3) Vierzügler, 4) Fünzügler, 5) Selbstmats, Bedingungsaufgaben etc., und um es gleich vornweg zu sagen, ganz Ausgezeichnetes bieten.

Zweizügler sind am wenigsten Sache der nach Schwierigkeit und Tiefe strebenden Meister: nur 4 dergleichen sind in ihrem Buche zu finden, von denen ich Nr. I und IV besonders hervorhebe. Nr. I ist eine überraschend feine Zugzwangs-Aufgabe. Die 36 Stück (V—XL) umfassende Reihe der Dreizügler beginnt mit nebenstehender reizender Kleinigkeit [siehe A.] und enthält Aufgaben von allen Graden der Schwierigkeit. Nr. VI—X sind ziemlich leicht, die letzte von bestechender Gracilität; wohingegen Nr. XI, minder ästhetisch als ihre Vorgängerinnen, weniger geübten Lösern viel Plage machen kann. Es folgen fünf symbolische Aufgaben (XII—XVI), ein A, ein D, ein J, ein S und ein T, von denen die Leser der Schachzeitung die erste und die letzte bereits kennen, während das D [s. B.]:



Weiss.
Mat in drei Zügen.

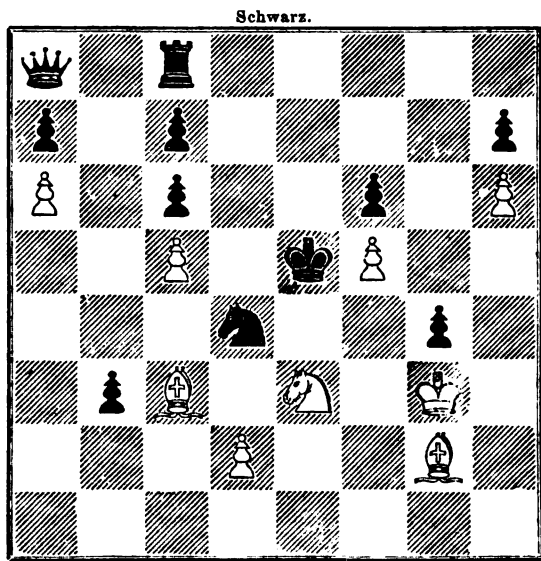


Weiss.
Mat in drei Zügen.

hier wiedergegeben ist. Die Schwierigkeit, „einen Problemwitz in eine vorgezeichnete Form einzuzwängen“, muss einen Mangel in der Lösung und die Entbehrlichkeit des Be7 entschuldigen. — Weiterhin bietet die Sammlung vier Umwandlungsaufgaben (XVII—XX), welche sämmtlich als sehr gelungen bezeichnet werden müssen. Die Palme verdient Nr. XVIII wegen ihrer wirklich lieblichen Idee, die sich darin ausspricht, dass die Erhebung des umzuwandelnden Bauern zur Dame in Folge eines ganz eigenthümlichen Umstandes nicht zum Ziele führt. Nr. XVII findet sich im vorigen Hefte der Schachzeitung (3822). — Die nächsten Nummern (XXI—XXIV) sind Dreizügler leichteren Genres (Nr. XXIV s. Schachzeitung N. 3821), wohingegen mit Nr. XXV eine Serie complicirter und schwierigerer Stücke beginnt. Nr. XXV ist ein Meisterwerk, Nr. XXVI steht der Vorgängerin nur wenig nach und Nr. XXVII zeichnet sich durch Originalität der Idee und ganz besonders hohe Schwierigkeit aus. Ein dreizügiges Problem mit so verstecktem Anfangszuge ist gar selten, wesshalb ich Nr. LXV, welche die gleiche Idee illustriert, nicht höher stellen möchte. Allerdings mag LXV, weil vierzünftig, noch längere Mühe kosten. Nr. XXVIII, obwohl ebenfalls elegant, scheint mir doch an XXV, XXVI und XXVII nicht hinanzureichen; XXIX ist mehr schwierig (weil an Verführungen reich) als glänzend. Nr. XXX—XL bieten die dreizügigen Turnierprobleme der Verfasser vom britischen Preisausschreiben 1862, dem französischen 1865, und den britischen 1866 und 1873. XXX—XXXVI dürften in sehr weiten Kreisen bekannt sein, so dass es genügt, Nr. XXXIV und XXXVI als Perlen ersten Ranges hervorzuheben. Ueber letztere gestatte man mir jedoch noch ein Paar Worte hinzuzufügen. Gar Manchem wird bei Wiederansicht dieses nun bald ein Decennium alten Problems eine Aufgabe von mir einfallen, welche im Jahre 1872 zuerst in der Illustrierten Zeitung, sodann in der Schachzeitung (October, Nr. 3387), endlich in vielen ausländischen Schachorganen erschienen ist und dieselbe Idee (dreifaches Damenopfer) behandelt, wie die XXXVI von Kohtz und Kockelkorn. Man würde mir aber den Vorwurf, den Plagiarius gespielt zu haben, mit Unrecht machen. Denn während in dem Kölner Problem die Pointe darauf beruht, dass einer der schwarzen Springer seinem König ein Feld versperren muss, habe ich sehr heterogene Mittel benutzt, um die Opfer zu ermöglichen. Meine Composition bietet darum ein bunteres Bild, als die Kölner, steht aber, was Einheitlichkeit und Tiefe der Anlage betrifft, entschieden hinter dieser zurück.

Unter den Turnieraufgaben von 1873 (Nr. XXXVII und XXXVIII der Sendung „Es ist ja so schwer“ [Kohtz] und Nr. XXXIX und XL der Sendung „Wenn die Hoffnung nicht wär“ [Kockelkorn] angehörig), zeichnet sich Nr. XXXVII durch scharfe Pointe aus. Die Lösung dieser einfachen Composition ist sehr schwierig, da dem Löser fast jeder Anhaltspunkt fehlt. Man steht vor der Position und weiss nicht recht, wo man die Sache anfassen soll. Ein colossal starker Verführungszug kann Viele narren. Nr. XXXIX ist der Hauptsache nach bald gefunden; eine originelle Variante bereitet jedoch mehr Schwierigkeit.

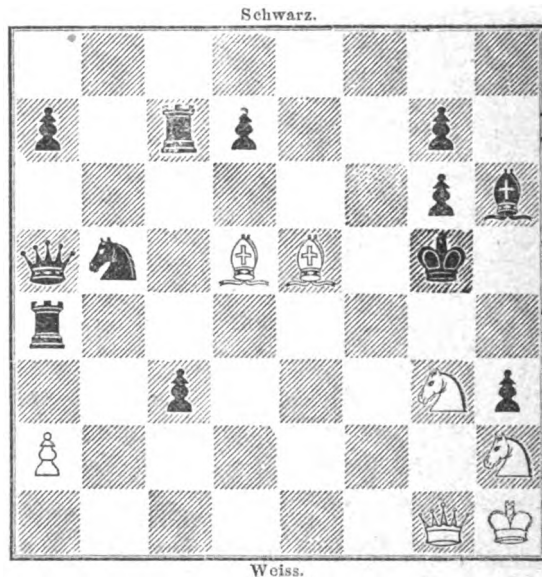
Die Vierzügler (29, XLI—LXIX) beginnen mit der symbolischen Aufgabe Nr. XLI, die ein M darstellt. Unter den nächsten, meist leichteren Produkten, verdient XLIV besondere Erwähnung. Die bekannte Healey'sche Idee: Thurmzug in die Ecke, um der Dame den Weg zu bahnen, ist hier in die Züge des Schwarzen verlegt, so dass es sich eigentlich darum handelt, die Unmöglichkeit einer dreizügigen Matführung nachzuweisen. Hier ist das originelle Problem:



Mat in vier Zügen.

Nr. XLIX verdient wegen ihrer grossen Klarheit und Einfachheit lobende Erwähnung. Der Einleitungszug zu dem folgenden schönen Damenopfer ist ziemlich versteckt. Etwas minder hoch möchte ich die nächsten drei Nummern stellen (L—LII), während LIII wieder in jeder Hinsicht die höchste Anerkennung verdient. Der Löser beachte, was

die Autoren selbst zu dieser Aufgabe bemerken. * Nr. LV ist die Correctur der im Norddeutschen Schachcongress von 1872 vorgelegten, damals unrichtigen Lösungsaufgabe. Die fehlerhafte Stellung findet sich in der Schztg. 1872, Sept., Nr. 3372; nachstehend folgt die Correctur:



Mat in vier Zügen.

Diese Aufgabe bildet den Anfang einer Reihe, welche geübte Löser erfordert. Sehr verführerisch ist Nr. LVI, sehr tief angelegt Nr. LVII. LVIII und LIX sind nur wenig leichter, als die vorhergehenden. Es folgen die vierzügigen Turnieraufgaben, für welche wieder eine

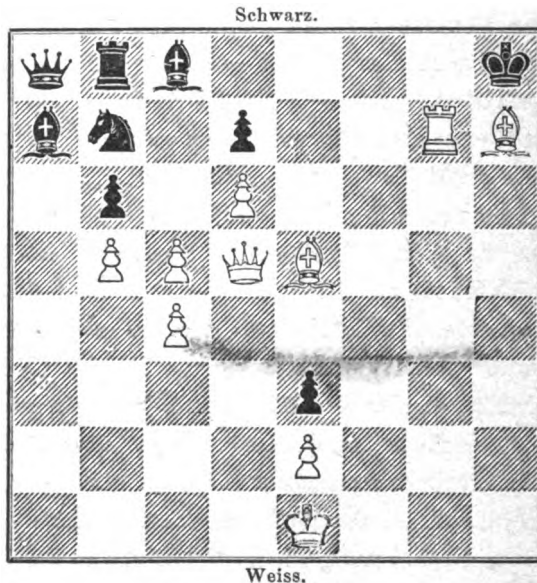
* Bei Gelegenheit verzeihe man mir einen kleinen polemischen Excurs. Die Schlusswendung von LIII bei K. u. K., von Reimann erfunden, ist sehr oft benutzt worden, leider auch einmal von mir, als ich zum Spass für einen Schachjünger in einer Viertelstunde einen „Zweier“ componiren sollte. Das werthlose Product war natürlich ursprünglich nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, fand aber schliesslich als Lückenbüsser doch seinen Weg in die Schachzeitung (August 1873, Nr. 3375). Kaum war dies geschehen, als — es klingt unglaublich — die „Nordisk Skaktidende“ sich berufen fühlte, über die unselige Bagatelle herzufallen und an ihr zu beweisen, dass ich für mich allein die Nachahmung alter Ideen als unsträflich erachtete (vorher waren ja die Artikel „Ein Wink für Problemverfasser“ erschienen). Als ob ich je so anmassend gewesen wäre, zu behaupten, dass ich selbst nie „einen alten Hammel geschlachtet“ hätte! — Ich würde der „Nordisk Skaktidende“ zu Dank verpflichtet gewesen sein, wenn sie in einem Artikel über das von mir berührte Thema der abgeklatschten Ideen die obige erwähnt und meine Kleinigkeit mit angeführt hätte, aber ich muss es für höchst tactlos erklären, dass sie in angegebener Weise vorgeht und einen ihrem Leserkreise wenig oder gar nicht bekannten Autor mit seinem schwächsten Producte einführt. Besonders auf den lächerlichen Angriff zu antworten, schien mir unpassend; ich wartete eine Gelegenheit ab, und diese kam. C. Schwede.

Bekannschaft in weiteren Kreisen anzunehmen sein dürfte. Theilweise sind dieselben auch schon in der Schachzeitung recensirt worden. Nr. LXVI und besonders LXVIII (aus dem französischen Problemturnier 1867) sind Meisterwerke ersten Ranges und als solche längst von competenten Beurtheilern anerkannt. Von den zwei neuesten Turnieraufgaben (1873) halte ich LXVIII für sehr schwierig (der Verführungen und der tiefen Anlage des Einleitungszuges wegen!), LXIX dagegen für leichter; hoch elegant sind beide, wie überhaupt fast alle Probleme der Sammlung.

Folgen 21 Fünfügler (LXX—XC). Zur Einleitung dient ein netter Spass (LXX), der eigentlich unterschrieben sein sollte: In wieviel Zügen kann Weiss Mat geben? Denn es handelt sich (wie in XLIV) nur darum, zu sehen, auf welche Weise sich Schwarz am besten vertheidigt. Ausser dieser Nummer ist Leichtes unter den Fünfern nicht zu finden. Selbst Nr. LXXV, welche sehr unschuldig aussieht, will gar genau betrachtet sein. Eine wahre Sphinx ist Nr. LXXVIII, die im vorigen Hefte unter Nr. 3829 reproducirt wurde. Herr Kohtz hatte mir dieselbe bereits vor mehreren Wochen mitgetheilt, und ich kann versichern, dass ich zum Lösen mehrere Stunden gebraucht habe. Wenn nun auch Andere geübter oder glücklicher sind — die Verstecktheit der Einleitung wird wohl Niemand ableugnen. In Nr. LXXIX muss man die Kühnheit bewundern, mit welcher die Action des schwarzen Königs durchgesetzt ist. Auf f3 steht die Majestät, unter fortlaufenden „stillen“ und „lauten“ Opfern gelangt sie nach b7 (!) und dort endlich sinkt sie sanft in das längst bereitete Grab. Ein Werk ersten Ranges! Uebrigens sei noch bemerkt, dass LXXVIII und LXXIX einen seltenen Variantenreichthum haben. — Die beiden Fünfügler aus dem französischen Turnier von 1865 (LXXX und LXXXI) sind allbekannt. Die LXXX hat Herr Vorwerk in den Kritiken der 1864er Turnieraufgaben seiner Zeit verkannt; vielleicht hält der treffliche Problemkenner seine eigenthümliche Ansicht über dieses eine Product jetzt selbst nicht mehr aufrecht. Nr. LXXXI repräsentirt meines Erachtens nach die schönste unter den Bahnungs-ideen; von einer Nachahmung Healey'scher Aufgaben kann hier gar nicht die Rede sein. — Eine wahre Pracht bieten die Fünfer aus dem britischen Problemturnier 1866. Die Nummern LXXXIII und LXXXVI stelle ich als „first rate-problems“ an die Spitze; sodann möchte die in einfacherer Schönheit prangende LXXXV folgen, während LXXX und LXXXIV als Werke zweiten Ranges den Beschluss bilden. Die ganze

Kohtz-Kockelkorn'sche Sendung von 1866 (also XXXVI und LXXXIII bis LXXXVI) hätte meiner Ansicht nach entschieden den ersten Preis erhalten sollen. LXXXVII und LXXXVIII, aus dem Shinx-Philidorien-Turniere sind sehr complicirte Producte. In letzterer, äusserst fein construirten Aufgabe ist die Bestimmung des schwarzen Bauern d2 sehr zu beachten. LXXXIX und XC stammen aus dem jüngsten englischen Preisausschreiben. Beide sind sehr schwierig, XC aber in noch höherem Grade als LXXXIX, beide elegant, aber XC zugleich in Aufstellung und Lösung, LXXXIX nur in der Lösung. Bei LXXXIX muss indessen noch lobend erwähnt werden, dass der anscheinend einzig starke Zug nicht zum Ziele führt, während der richtige Zug keineswegs stark aussieht.

Es folgen nun von XCI ab (mit Ausnahme des Sechszüglers XCII) Bedingungsaufgaben und Selbstmats. Die Verfasser haben von diesen mit Recht nur wenige aufgenommen, da sie sich neuerdings nicht der Gunst eines Jeden erfreuen. Ich begnüge mich, unter den Selbstmats Nr. XCVI (dreizügig) und XCVIII (sechszügig) als treffliche Stücke hervorzuheben, und die erstere an dieser Stelle wiederzugeben.



Selbstmat in drei Zügen.

Die Titelaufgabe, deren Lösung in dem Buche nicht gegeben ist, darf ich wohl verrathen, da vielleicht manchem noch ungeübten Schachjünger, der sich in den Besitz des Werkchens setzt, diese Lösung nicht

gelingen dürfte. 1. Lc2!, Kc4: 2. Db5†, Kb5: 3. Ld3‡; oder 2..., ∞. 3. Dd3, c5‡; oder 1..., Ke6, 2. De1†, Kf7. 3. De7‡; oder 1..., La6. 2. Lf5, ∞. 3. Dd3, e4‡.

Eine Incorrectheit ist mir in der Kohtz-Kockelkorn'schen Sammlung nicht zu Gesicht gekommen. Die Verfasser, welche übrigens gleich von vornherein sehr sorgfältig zu arbeiten pflegen, haben die grosse Mühe nicht gescheut, die sämtlichen Nummern vor Aufnahme in die Sammlung noch einmal zu überprüfen, und haben somit den Lösern für Correctheit des Stoffes möglichste Garantie zu bieten gesucht. Sollte trotzdem eine der am schwersten zu übersehenden, gewissermassen unerschöpflichen Compositionen (wie XC) fehlerhaft sein, so wäre das zwar sehr zu bedauern, könnte jedoch dem hohen Werthe des Buches keinen Eintrag thun.

In einer Einleitung haben die Verfasser die Regeln mitgetheilt, nach denen sie sich bei Composition ihrer Aufgaben zu richten pflegten. Ich meinerseits unterschreibe diese Regeln insgesamt als völlig richtig, und glaube auch nicht, dass irgend ein hervorragender deutscher Problemmeister etwas gegen dieselben einzuwenden haben wird. Dagegen möchte ich mir in Bezug auf die Beurtheilung von Problemen eine ganz geringfügige Opposition erlauben. Kohtz und Kockelkorn scheinen nach S. 5 Z. 17 u. f. die Schwierigkeit als Erforderniss eines Problems anzusehen. Das kommt mir ein wenig zu streng vor. Ich betrachte mit R. Mangelsdorf die Problemkunst als die „Poesie des Schachspiels“, und verlange deshalb von einem Problem nur Schönheit. Fehlt einer Schachcomposition die Schönheit, so ist sie meines Erachtens nach kein Problem, und je grösser oder kleiner der Grad der Schönheit ist, danach hat man den Werth des Problems in erster Linie zu beurtheilen. Die Schwierigkeit bestimmt den Werth in zweiter Linie, und wenn eine Composition auch ganz leicht ist, so bleibt sie vermöge ihrer Schönheit immer ein Problem. Nr. XXIII in der Kohtz-Kockelkorn'schen Sammlung ist sicher sehr leicht — aber wer wollte deshalb der hübschen Kleinen ihren Werth absprechen?

Es bleibt mir übrig, von dem bisher Gesagten die Summen zu ziehen und zu constatiren, dass die 156 Seiten des Kohtz-Kockelkorn'schen Buches einen ganz ausserordentlich schönen und reichen Inhalt bieten. Sowohl der Anfänger wie der Kenner werden den höchsten Genuss von dem Studium dieser Problemsammlung haben und die geringe Ausgabe für dieselbe nicht bereuen.

Möchte ein reges Interesse an dem Werkchen die Verfasser, welche ja im Vereine mit Bayer, Klett und Anderen die deutsche Problemkunst auf ihren Gipfel gehoben haben, für ihre mühselige Arbeit einigermaßen belohnen!

C. SCHWEDE.

Portius' Schachkatechismus

(Verlag von J. J. Weber in Leipzig)

ist in den Spalten der Schachzeitung so oft besprochen und als Musterbuch für Anfänger bezeichnet worden, dass wir die sechste Auflage, die uns jetzt vorliegt, mit einem ganz kurzen Geleitworte abfinden können. In dieser sind Portius' humoristische „95 Thesen gegen das Schachspiel“ nicht wieder aufgenommen worden, da der Zweck, jene geistreichen Betrachtungen der Vergessenheit zu entziehen, mit einmaliger Publication (in der fünften Auflage) erreicht war. Dagegen ist als Anhang eine kurze Uebersicht über die gebräuchlichsten Spiel-Eröffnungen gegeben, welche den Recruten unseres Spieles sehr nützlich werden kann, indem sie einen Schutz gegen die üblichen „Hereinfälle“ in Gambits gewährt. Der ferner hinzugekommene Abdruck der Statuten der Augustea kann ebenfalls nur willkommen geheissen werden, denn er überhebt junge Vereine der Weitläufigkeit, sich um derentwillen erst nach Leipzig zu wenden.

Zu den Chess Problems von Gebr. Pierce

ist ein Supplement erschienen, welches die incorrect befundenen Positionen des Buches berichtigt und eine Anzahl Probleme neu hinzugebt. Von diesen letzteren dürften nur wenige dem in Bezug auf die „Poësie“ des Spiels geläuterten Geschmacks der deutschen Schachfreunde genügen. Die entsetzlich unästhetische Titelaufgabe verunstaltet in einer neuen Gestalt auch das Supplement.



Match zwischen Macdonnell und Wisker.

Die Leser der Schachzeitung werden sich erinnern, dass vor ungefähr einem Jahre ein kleiner Wettkampf zwischen G. Macdonnell und J. Wisker ausgefochten und von Ersterem gewonnen wurde. Gegenwärtig ist nun ein grösserer Match zwischen denselben Gegnern im Zuge, bei dem die üblichen 7 Gewinnpartien entscheiden werden. Der Stand ist zur Zeit folgender: Macdonnell 2+, Wisker 2+, 2 Remisen, also völlige Gleichheit! Fünf der Partien liegen uns im „Field“ vor; von diesen sind die beiden ersten (namentlich die Entrée-Partie) ziemlich fehlerhaft, die nächsten aber im Ganzen gut geführt. Nachstehend eine Probe:

3524. Schottisches Gambit.

MACDONNELL.

Weiss.

1. e2—e4
2. Sg1—f3
3. d2—d4
4. Sf3—d4:
5. Sd4—b5
6. Lc1—d2
7. Lf1—e2
8. 0—0
9. Sb1—d2:

WISKER.

Schwarz.

- e7—e5
- Sb8—c6
- e5—d4:
- Dd8—h4
- Lf8—b4†
- Dh4—e4†
- Ke8—d8
- Lb4—d2:
- De4—f4

Bis hierher haben beide Theile die Partie Wien-London copirt. Im nächsten Zuge versucht Weiss eine Abweichung.

10. a2—a4 . . .

Im practischen Spiele mag dieser Zug, welcher schnelle Entwicklung des Dammenthurms über a3 nach der Königsseite droht, viel Chance bieten. Solider scheint uns aber der von Wien gewählte: e2—c4. Wenn überhaupt noch ein Zug vermag, dem materiellen Uebergewicht des Nachziehenden die Spitze zu bieten, so wird es wohl dieser sein.

10. . . . a7—a6

Steinitz hält es für besser, zunächst ruhig den Königsflügel zu entwickeln (Sh6, Te8, f6), um nöthigenfalls die Dame nach f8 zurückziehen zu können.

11. g2—g3 Df4—f6
12. Sb5—c3 Sg8—h6

XXIX.

Weiss.

13. Sd2—e4 Df6—f5
13. Dg6 dürfte den Vorzug verdienen.
14. Ta1—b1 Th8—e8
15. Le2—d3 Sc6—e5
16. f2—f3! . . .

Gut gespielt. Sd6 wäre falsch gewesen wegen der Antwort Dh3 (droht Sg4!)

16. . . . Se5—d3:
17. Dd1—d3: d7—d6
18. b2—b4 b7—b6?

Ein schwacher Zug. Weshalb nicht Lc8—e6?

19. Tb1—d1! . . .

Am besten. Auf Lb7 könnte nun Sd6: folgen.

19. . . . Te8—e6
20. g3—g4 Df5—g6

Bis hierher hatte jeder Theil eine Stunde Zeit gebraucht.

21. Sc3—d5 Sh6—g4:

Ohne Zweifel der beste Zug. Die Qualität konnte Schwarz nicht retten, wohl aber in dieser Weise sich durch die Bauern schadlos halten.

22. Kg1—h1! . . .

Gleichfalls das Stärkste. Auf 22. f3—g4: hätte Schwarz durch Te8—e4: gewonnen.

22. . . . Lc8—b7

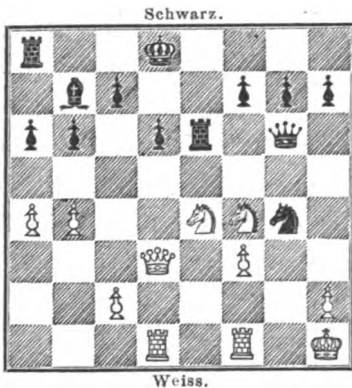
Weiss drohte Dc3!

24

Weiss.

Schwarz.

23. Sd5—f4

Stand der Partie nach dem 23. Zuge
von Weiss.

23. . . . Dg6—e4:?

Diese unrichtige Combination kostet
dem Nachziehenden die Partie. DurchDb6 erhielt er wohlbegründete Aussicht
auf Remis.

Weiss.

Schwarz.

- | | |
|-------------|-------------|
| 24. f3—e4: | Lb7—e4† |
| 25. Kh1—g1 | Le4—d3: |
| 26. Sf4—e6† | f7—e6: |
| 27. Tf1—f8† | Kd8—e7 |
| 28. Tf8—a8: | Ld3—c2: |
| 29. Td1—c1 | Lc2—a4: |
| 30. Tc1—c7† | Ke7—f6 |
| 31. Ta8—a6: | La4—b3 |
| 32. Ta6—b6: | d6—d5 |
| 33. Tc7—c3 | Lb3—d1 |
| 34. Tc3—c6 | Ld1—f3 |
| 35. Tc6—e6† | Kf6—f5 |
| 36. Te6—e7 | g7—g5 |
| 37. Te7—f7† | Kf5—e4 |
| 38. Tb6—e6† | Aufgegeben. |

(Dauer der Partie: 3 $\frac{1}{2}$ Stunde.)

Zum Evans-Gambit.

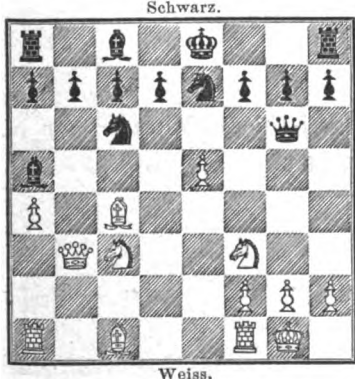
Eine Neuerung im compromittirten Evans-Gambit wurde jüngst in einem kleinen analytischen Artikel der Schachcolumnne des „Sportsman“ (geleitet von J. Wisker) vorgeschlagen. Der neue Zug ist (nach 1. e4, e5; 2. Sf3, Sc6; 3. Lc4, Lc5; 4. b4, Lb4:; 5. c3, La5; 6. d4, ed; 7. Rg, dc; 8. Db3, Df6; 9. e5, Dg6; 10. Sc3:, Se7) 11. a2—a4 und hat natürlich den Zweck, das Gegengambit b7—b5 zu vereiteln. Schwarz kann das Vorgehen seines b-Bauern nicht ermöglichen: 11. a2—a4, a7—a6? 12. Sc3—e2, b7—b5; 13. a4—b5:, a6—b5:; 14. Lc4—b5:, Ta8—b8; 15. Ta1—a5:, Sc6—a5:; 16. Lb5—d7† etc. Der Zug 11. . . , b7—b6 (als Vorbereitung für Lc8—b7) scheint wegen 12. Sc3—e2 nicht empfehlenswerth zu sein; auf 11. . . , La5—c3: könnte folgen: 12. Db3—c3:, 0—0; 13. Lc4—d3, Dg6—h5! (um Ld3—h7† zu verhüten); 14. Sf3—g5, h7—h6; 15. Sg5—h7, Tf8—e8; 16. Lc1—b2. Nun droht e5—e6, wogegen Schw. keine genügende Abwehr mehr hat. (16. . . , Sg6; 17. e6, f7—f6; 18. Sf6† und gewinnt.) Für den besten Zug des Schwarzen auf 11. a2—a4 hält der Verfasser des Artikels 11. . . , 0—0, worauf er das Spiel mit 12. Sc3—e2, d7—d6 (oder 12. . . , d7—d5; 13. Lc4—d3, und falls 13. . . ,

Lc8—f5; 14. Se2—f4!); 13. Se2—f4, Dg6—f5 (wenn 13. . . , De4, so 14. Sg5); 14. Lc4—d3, Df5—d7 fortsetzt. [Hoffentlich lässt sich die Partie für Schwarz noch etwas besser spielen. D. Red.] Dem kleinen analytischen Artikel des „Sportsman“ ist noch eine denselben Gegenstand behandelnde Partie zwischen dem Erfinder des neuen Zuges und einem anderen Schachfreunde beigegeben, welche wir der Vollständigkeit halber ebenfalls wiedergeben:

3525. Evans-Gambit.

Mr. A.	Mr. B.
Weiss.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. b2—b4	Lc5—b4:
5. c2—c3	Lb4—a5
6. d2—d4	e5—d4:
7. 0—0	d4—c3:
8. Dd1—b3	Dd8—f6
9. e4—e5	Df6—g6
10. Sb1—c3:	Sg8—e7
11. a2—a4 *	. . . .

Stand der Partie nach dem 11. Zuge von Weiss.



Weiss.	Schwarz.
11. . . .	0—0
12. Sc3—e2	d7—d6
13. Se2—f4	Dg6—f5
Auf Dg4 würde 14. h3 folgen.	
14. Lc4—d3	Df5—d7
15. e5—e6!	f7—e6:
16. Ld3—h7†	Kg8—h7:
Kh8 wäre nicht besser gewesen; es folgte ebenfalls Sg5.	
17. Sf3—g5†	Kh7—h6
Auf Kg8 gewinnt natürlich 18. Dh3 sofort das Spiel.	
18. Sf4—e6:	Tf8—h8
19. Db3—h3†	Kh6—g6
20. Dh3—d3†	Kg6—f6
21. Dd3—f3†	Se7—f5
Es gab nichts Anderes.	
22. g2—g4	g7—g6
23. g4—f5:	g6—f5:
24. Df3—d5	. . . .
Droht Lc1—b2†!	
24. . . .	La5—b6
Auch andere Züge können das schw. Spiel nicht retten.	
25. Lc1—b2†	Sc6—e5
26. Ta1—e1 und Weiss gew.	

* Vor Schluss des Heftes geht uns noch eine Notiz von Herrn Prof. Anderssen zu, welcher die Neuerung [11. a2—a4 verwirft und 11. . . , La5—c3: als die richtige Antwort bezeichnet. Nach reiflicher Ueberlegung sind wir geneigt, ihm darin beizustimmen. D. Red.

Curiosum.

(Kürzlich in Leipzig gespielt.)

R. W.	H.	Weiss.	Schwarz.
Weiss.	Schwarz.	5. Sf3—e5†	Kf7—g8
1. e2—e4	e7—e5	6. Dd1—e2	d7—d6
2. Lf1—c4	Sg8—f6	7. De2—e4:	d6—e5:
3. Sg1—f3	Sf6—e4:	8. De4—c4† und	
4. Lc4—f7†	Ke8—f7:	Weiss setzt mat.	

Notiz zu einer Aufgabe des britischen Problemturniers.

Es ist die Frage laut geworden, warum ich das Vorhandensein des weissen Königsläufers trotz weisser Bauern e2 und g2 in Aufgabe 3773 (Hoc ardua etc.) getadelt, in Aufgabe 3641 (Look after etc.) aber mit Stillschweigen übergangen hätte. Das hat seinen guten Grund. In letztgenannter Aufgabe ist die Möglichkeit vorhanden, dass Weiss einen Bauern (auf weissem Felde) zum Laufer erhoben hat, in erstgenannter aber, wie ein näheres Studium zeigt, nicht. C. SCHWEDE.

Todesnachricht.

Der Nordischen Schachzeitung zufolge ist deren Mitredacteur
O. Malmqvist
 am 26. October c. in Neapel verstorben.

Geschlossen am 24. November 1874.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.



